32101 073330316

Digitized by Google

25
835
v.2

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

K. L. von Knebel's

literarischer Nachlaß

und

Briefwechsel.

Herausgegeben

von

K. A. Varnhagen von Ense und **Th. Mundt.**

Mit Königlich Würtembergischem Privilegium.

Zweiter Band.

Leipzig,
Gebrüder Reichenbach.

1835.

Digitized by Google

Digitized by Google

K. L. von Knebel's

literarischer Nachlaß

und

Briefwechsel.

Herausgegeben

von

K. A. VARNHAGEN VON ENSE

und

TH. MUNDT.

Mit Königl. Würtembergischem Privilegium.

Zweiter Band.

Leipzig,
Gebrüder Reichenbach.

1835.

Digitized by Google

3465
.125
.1835

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

Briefwechsel. (Fortsetzung.) Seite

Knebel an seinen Freund Gilbert 1
Ramler an Knebel 29
Anna Louise Karschin an Knebel 45
Gleim an Knebel 49
Friedrich Jacobi an Knebel 69
Boie an Knebel 75
Friedrich Nicolai an Knebel 147
Großmann an Knebel 153
Knebel an seine Schwester Henriette 179
Wieland an Knebel 207
Herder an Knebel 229
Caroline Herder an Knebel 315
Knebel an Herder 355
Knebel an Caroline Herder 371
Lavater an Knebel 397
H. Meyer an Knebel 407
Jean Paul Friedrich Richter an Knebel 415
Matthisson an Knebel 431
Hegel an Knebel 443
Fernow an Knebel 457
J. D. Falk an Knebel 464

511082

Digitized by Google

J. H. Voß an Knebel 467
Franz Passow an Knebel 469
Oken an Knebel 498
Fr. L. Zacharias Werner an Knebel 501
F. A. Wolf an Knebel 504
Chr. G. Schütz an Knebel 508

Digitized by Google

Briefwechsel.

(Fortsetzung.)

Digitized by Google

Knebel

an ſeinen Freund

Gilbert.*)

*) S. Bd. I. Knebel's Biographie, S. XIV unten.

1.

Potsdam, den 2. Februar 1765.

Mein guter Gilbert! Endlich habe ich das Ziel aller meiner Wünsche erreicht, und bin den 1. Februar 1765 wirklich zum Junker ernennet worden. Die Umstände sind dabei so besonders, daß ich sie Dir nicht verhehlen kann, da ich weiß, daß Du an allem dem, was mir Glückliches begegnet, einen besondern Antheil nimmst. — Vorgestern, als den andern Tag nachdem der König wieder hieher gekommen, ließ mir der Adjutant beim König, Capitain von Razmer sagen, ich sollte mich auf das Schloß verfügen, allwo er mich dem König präsentiren wollte. Als ich mich dahin begeben, und eine geraume Zeit gewartet hatte, kam endlich der König, welcher vorher ein paar hundert unrangirte Truppen, die man hatte kommen lassen, Mann für Mann ausrangirte. Als er hiemit fertig war, ging er sogleich wieder fort, und hatte mich selbigen Tages nur ein paarmal, als er dicht an mir vorbeiging, stark angesehen. Capitain Razmer sagte mir also, ich sollte morgen wiederkommen, und da ich erschien und beinahe in Gefahr stand, mir in der Antichambre die Füße abzustehen, hieß es endlich: Se. Majestät würden heute gar nicht herauskommen; zugleich kam Capitain Razmer, welcher mir sagte, Se. Majestät hätten mich unter des Prinzen von Preußen Regiment als Junker gegeben, doch sollte ich sogleich das Porteb'epée erhalten, und hätte Hoffnung, in kurzer Zeit Officier zu werden. Ich hätte mir es müssen gefallen lassen, und wenn er gesagt hätte, ich

Digitized by Google

sollte gehängt werden. Ich ging darauf sogleich mit ihm zum Prinzen von Preußen, welcher eben von der Parade kam. Dieser unterhielt sich ein paar Minuten lang auf das Gnädigste mit mir, und versicherte mich in vielen Ausdrücken seiner Gnade, und daß es ihn sehr erfreue, daß ich unter sein Regiment käme. Hierauf ging ich noch zu Major Bornstett, welcher dermalen das Regiment commandirt, und hiermit war ich zum Junker völlig initiiret.

In der That, mein lieber Gilbert! so possierlich es Dir auch vorkommen mag, daß Dein Knebel, welcher ehemals zu Halle einen Fähndrich für ein Geschöpf hielt, welches der Himmel nur in seinem Zorn erschafft, jetzt noch Junker wird, so sehr bin ich doch davon entfernt, mein Loos für das unglücklichste zu halten, und ich gestehe es freiwillig, daß ich lieber ein Jahr lang Junkersdienste thue, als noch ein halb Jahr Student bin; da ich hier doch Hoffnung habe, einigermaßen wieder in Ruhe und Ordnung zu kommen, welche ich so lange habe entbehren müssen, und woran mir Alles gelegen ist. Übrigens kann ich mir hier desto eher Hoffnung machen, weiter zu kommen, da der Prinz, wie es heißt, den König selbst ersucht hat, mich unter sein Regiment zu thun.

Doch einmal genug von diesen Possen! — Was macht Ihr denn, meine lieben Freunde? Ich denke so oft an Euch, daß ich beinahe glaube, Ihr habt mich vergessen. Heute erhalte ich von dem kleinen Plotho ein allerliebstes Schreiben, da ich eben die ganze vorige Nacht von ihm geträumt hatte, und eben, bei Sonnenaufgang Willens war, ihn förmlich in den Bann zu thun, wenn er mir nicht bald schreiben würde. Küsse ihn dafür einstweilen zweitausendmal, und sage, daß ich es nächstens selbst schriftlich thun wollte. Wird der alte Plotho nicht bald pro gradu Signiferi gravioris armaturae disputiren? und welchen Theil des Criminal-Processes wird seine Disputation abhandeln? Ich Idiot hoffe noch ohne Disputation Fähndrich zu werden. —

Digitized by Google

Weiter weiß ich nichts, als daß ich morgen zum erſten Male in meiner neuen Montirung Staat machen werde, und daß ich mit Leib und Seele bin Dein und Euer aller

aufrichtigſter Freund und Diener

K. L. von Knebel.

2.

Potsdam, den 5. Auguſt 1766.

Beſter Gilbert! Daß Du, als ein Kettenhund der Themis, gegenwärtig nur ſehr wenig Umgang mit den Muſen pflegen könneſt, das bedaure ich; und um deſto mehr, da ich Dich zu beider Gottheiten Dienſt wenigſtens gleich geſchickt hielte. Thue hierin, was einem Geiſte, gleich dem Deinigen, anſtändig iſt zu thun, und vereinige ſie wenigſtens beide mit einander. Wiſſe dabei, daß die Lorbeern, welche Aganippens heilige Quelle beſchatten, nur allein dauerhaften Ruhm verſchaffen, und daß alſo die Eicheln, oder höchſtens die Kartoffeln, welche in den Gärten der Themis wachſen, und die nur den Leib mäſten, aber nicht das Haupt krönen, ihrer lange noch nicht werth ſind.

Der Lorbeer, den Apoll uns weiht,
Entreißt uns der Vergeſſenheit.
Laß die, die andern Göttern dienen,
Auch andrer Götter Huld verdienen.
Was iſt das beſte Glück der Welt,
Das in Vergeſſenheit zerfällt? —
Nein, Freund! Die Dichter jeder Zeit
Vergnügte nur Unſterblichkeit.

Wo iſt ein Doctor beider Rechte,
Der aus des Grabes finſtrer Nacht
Nur halb ſo viel zurücke brächte,
Als uns Homer zurückgebracht?

Sie liegen meiſt, von finſterm Staub zerfreſſen,
Im Leben unbekannt, im Tode ganz vergeſſen;
Ihr Ruhm, Ihr Glücke und Beſchwerde,
Begräbet ſich zugleich mit ihnen in die Erde.

Ihr beſtes Glück entflieht,
Wann um des Dichters Haupt noch ſpäter Lorbeer blüht;
Wann ſich mit jeder neuen Zeit
Aufs Neue auch ſein Ruhm verneut;

Wann blühende Unſterblichkeit,
Die Schrift in mehr als Marmor gräbet,
Die ſeines Namens Ruhm erhebet;
Wann Enkel ihn frohlockend preiſen
Und die ihn kannten, glücklich heißen —
Sieh! welches Glück uns nicht die Muſe leiht!
Nur Lorbeeren, die Apollo weiht,
Entreißen uns der Sterblichkeit.

— Doch ſo war wohl unſer Vertrag nicht? Ich mußte Dir verſprechen, Briefe zu ſchreiben, aber ſie mit mittelmäßigen Reimen anzufüllen, das war wohl eine andre Sache, von der bei dem Verſprechen nichts erinnert wurde, und die ich auch beinahe nicht vermuthen kann, daß Du ſie ſo leicht würdeſt zugegeben haben. Denn es iſt keine ſo ſchwere Sache, ſchlechte Verſe zu ſchreiben, aber ſie zu leſen? — Beantworte die Frage! — Doch dieſes mußt Du nun ſchon einmal meiner Metromanie verzeihen, die, wenn ſie uns andere Dichter einmal überfällt, unbändiger iſt, als die Phantaſie im hitzigen Fieber.

Wir Dichter, kommen wir ins Reimen,
So gehet das ohn' Unterlaß,
Wir fangen an bei Cederbäumen,
Und reimen fort bis zu dem kleinſten Gras.

Doch nun nicht weiter. —

Die Lieder der Deutſchen des Herrn Ramlers habe ich geleſen, und beſitze ſie ſelbſt. Ich glaube, der Einfall der Verbeſſerung, den er dabei gehabt hat, iſt ziemlich beſonders, und, auf dieſe Art wenigſtens, in der Literatur beinahe unerhört. Ich fürchte, daß er ſich dadurch von allen Seiten her viele Feinde und Widerſprecher zugezogen hat. Von den Herren Hamburger Zeitungsſchreibern hat er ſchon etwas Empfindliches, wegen der darin befindlichen Lieder des Herrn v. Hagedorn, abgekriegt. Sie werden auch vermuthlich hierin nicht die Einzigen bleiben. Es bleibt allemal unrecht, was er gethan hat, und ſeine Ver-

Digitized by Google

besserungen, wenigstens die ich Gelegenheit gehabt habe zusammenzuhalten, sind auch hin und wieder ziemlich steif und gezwungen, indessen kann man sie doch immer als feine Kritiken, über diejenigen Lieder, die er gewählt hat, gebrauchen, und in diesem Betracht können sie einem Fremden, dessen Eigenliebe dabei nicht interessirt ist, ziemlich schätzbar sein. Ich verwundere mich aber, demungeachtet, über sein Unternehmen und über seine Dreistigkeit.

Die Lektüre, welche Du mir zugeschickt hast, divertirt mich, da ich überhaupt die Lebensbeschreibungen großer Männer außerordentlich liebe. Ich werde sie so lange behalten, bis Du sie abholst. Aber ich werde bald damit fertig sein, wirst Du auch alsdann schon da sein? —

A propos! Du kennst ja unsern Freund Horaz? Und Du liebest ihn gleich mir? Du weißt, daß ich es schon ehmals versuchte, einige Oden von ihm zu übersetzen. Du kennest die Schwierigkeit der Arbeit, und ich brauche Dir nicht zu sagen, daß man dabei gar wohl eines Gehülfen benöthiget ist. Seit verschiedenen Tagen habe ich mich wieder an eine Ode von ihm gewagt, welche mir nicht weniger Hindernisse als die andern darbeut. Es ist die neunte im vierten Buche, **Ne forte credas etc.** Wann ich die Übersetzung davon vollends werde zu Stande gebracht haben, so will ich sie Dir überschicken. Du wirst so gut sein, und mir die Schwierigkeiten, die ich noch darin finde, auflösen, und mir zugleich meine eignen Fehler entdecken.

Lebe wohl! Sei versichert, daß Niemand mit mehr Zärtlichkeit und Aufrichtigkeit sein kann, als ich

Dein treuster Freund

v. Knebel.

3.

Potsdam, den 28. November 1766.

Mein guter, lieber Gilbert! Unser Freund kann wohl nichts dafür, daß er Dein Individuum, in einer so weitläuftigen Stadt, wie Berlin ist, und in der kurzen Zeit seines Aufenthaltes daselbst, nicht hat finden können? Wer mußte Dich just in die neue Grünstraße verbannen, um Dich dem nachspürenden Fleiße eines Freundes desto mehr zu entziehen? Jedoch, Glücks genug! daß ich Dich demungeachtet gesprochen habe, ich habe doch dadurch erfahren, was ich vielleicht, wenn es blos auf Dich angekommen wäre, niemals mehr erfahren hätte, daß Du nämlich noch unter den Lebendigen bist.

Wie glücklich, wie angenehm würde mir eine Überraschung von Dir hier in Potsdam sein! Aber ich überlasse es nun auch dem treuherzigen Juden Appella, diese Versicherungen zu glauben, seitdem ich nun schon einmal seit verschiedenen Monaten sehr vergebens auf ihre Erfüllung gewartet habe.

Daß Du Deine Zeit so gut gebrauchst, dazu wünsche ich Dir Glück. Für mich ist dieses verloren. Ich opfere zwar auch noch dann und wann den Musen, aber es scheint, als wenn solche an meinem Weihrauch keinen sonderlichen Gefallen trügen. Freilich wollte ich, daß Du etwas weniger über die Last Deiner übrigen Arbeiten zu seufzen Ursache hättest. Aber wo ist dieses anders?

της δ' ἀρετης ἱδρωτα θεοι προπαροιθεν ἐθηκαν
Ἀθανατοι —

und wenn Du Dir durch Deine Geschäfte Ehre und Unterhalt erwerben willst, so wird solches niemals ohne Arbeit und Mühe geschehen können. Ich glaube noch dazu, daß Dich Deine Geschäfte nicht einmal so von dem Umgange der Musen zerstreuen, als die unsrigen, welche zwar eigentlich nichts sind, aber doch diejenige Zusammenfassung der Seele, welche zu

Digitized by Google

jeder Wissenschaft gehört, mehr hindern, als die entferntesten Studien.

Zu der Bekanntschaft mit Ramlern und Lessing wünsche ich Dir gleichfalls sehr viel Glück! Die Bestimmung des Letztern ist mir zum Theil schon bekannt; ich wünsche nur, daß solche von gutem Erfolge sein möge. Ungeachtet der Entfernung dieses wird Dir doch der Umgang mit Herrn Ramler sehr viel zu der Liebe zur dramatischen Dichtkunst beitragen können, welche Du gegenwärtig besitzest. Ich lobe solche, und ich muß gestehn, daß sie mich seit einiger Zeit gleichfalls mehr eingenommen hat, als sonst. Stelle Dir vor, sie hatte mich jüngst schon beinahe so weit verführt, daß ich mir selbst ein Sujet zur Bearbeitung eines theatralischen Stückes aussuchte. Fürchte nichts! Ich habe seitdem schon wieder allen Muth und Gedanken dazu verloren. Kein Plan! Kein Entwurf! Nichts blieb mir, als eine einzige Scene, welche sich aber in alle Trauerspiele der ganzen Welt schickt — oder vielleicht in kein einziges! Indessen hoffe ich doch, daß ich in kurzem ein paar ungedruckte Trauerspiele von einem Freunde bekommen werde, die ich vielleicht ihr Glück auf hiesiger Bühne — wenn solche wieder hieher kommen wird — versuchen lasse.

Die Nachricht von einer neuen Ausgabe der Gedichte des Herrn Ramler hat mich sehr erfreut. Ich bin ungemein begierig darauf. Ich habe mir von Berlin die kürzlich herausgekommene mitgenommen, worin ich aber nichts Neues — ich nehme die Ode an Krause aus, welche mir noch nicht bekannt war — gefunden habe.

Auf Herrn Lessings Schriften freue ich mich gleichfalls. Sie hatten vielleicht hie und da eines kleinen Umschmelzens nöthig. — Nun habe ich genug geplaudert! Lebe wohl, bester Freund! schreibe mir bald wieder! und melde mir doch mehrere dergleichen angenehme Nachrichten! A propos! darf ich nicht

die zärtlichen Lieder sehn, die Du aus siebenfach tönenden Saiten ziehst? — Ich bin bis in den Tod

Dein treuster, zärtlichster

Knebel.

Soll ich Dir noch zum neuen Jahre Glück wünschen? oder darf ich glauben, daß Du so etwas nicht mehr von mir verlangst?

4.

Potsdam, den 22. October 1767.

Umsonst! Es ist umsonst, mein Wertheſter! daß ich Briefe von Dir erwarten kann. Es scheint, daß Deine Faulheit — oder Dein Fleiß sich in diesem Punkte wider die Erfüllung meiner Wünsche verschworen haben. Was soll ich sagen? Ich befürchte, Dein Phlegma dadurch nur wenig in Aufruhr zu setzen, wenn ich Dich einen Treulosen nenne. Einen Treulosen? — Und dieser bist Du. Wie soll ich anders ein Verfahren benennen, welches eine Sache so freventlich vernachlässiget, welche so heilig angelobet worden? Oder meinest Du, ich habe nur im Scherze eine Sache verlangen können, welche mich so nahe interessirt, wie Deine Briefe? — Ich will nichts von der Verbindlichkeit sprechen, welche Dir so rechtmäßig obgelegen hätte — und doppelt, als einem — aber leider! wie ich sehen muß, nur heuchlerischen Priester der Themis — den Empfang des überschickten Geldes anzuzeigen. Ich weiß nicht, wie ich, alle diese Umstände zusammengenommen, Deinen Charakter mehr retten soll? In der That, sie ziehen einen ziemlich schwarzen Firniß über denselben, und ich zweifle, daß Deine Gesichtsbildung und Deine rabenfarbenen Locken etwas Finstreres prophezeihen könnten, als Dein Betragen gegen mich, in dem Du einen Freund erkennen willst, bezeugt.

Digitized by Google

Nur Eine Ausflucht bleibt mir hierbei zu Deiner Entschuldigung noch übrig; und ob ich auch hierin meiner Hoffnung nicht vergeblich geschmeichelt habe, dieß soll mich die Zeit lehren. Ich bilde mir nämlich ein, daß Du mir nur darum nicht eher geschrieben, weil Du noch nicht die versprochenen Gedichte sämmtlich abgeschrieben, welche ich so sehnlich von Deiner Hand erwarte, und weil Du mir, ohne dieselben, nicht gern ein Schreiben überschicken wolltest. Ist es dieses? — Hier hast Du die Hand zu unserer Versöhnung, mein Theuerster! — Wo nicht! so fürchte die rasende Furie meiner Verfolgung, welche Dir, mit entblößtem Dolche, mit der flammenden Fackel in der Hand, in jedem Winkel Deines Aufenthaltes nachspüren wird. — Hier hast Du Dein Loos! Bedenke es und richte Dein Verfahren darnach ein!

In dieser Erwartung, und in der Erwartung, daß Du mich mit Deiner unendlich schätzbaren Freundschaft noch ferner beglücken wirst, bin ich Dein

aufrichtigster treuster Freund
v. Knebel.

5.

Potsdam, den 11. December 1767.

Mein lieber Gilbert! Endlich sehe ich, daß Dein Herz gegen Deine Freunde erweicht! Endlich hoffe ich, daß Du das Gefühl wieder bekommen werdest, welches das Geräusch der Themis bei Dir schon beinahe stumpf zu machen anfing. Sehnlichst erwünschte Palinodie! die ich unserer Freundschaft schon lange zu singen Lust empfand. Du willst mich besuchen! Und zum Unterpfand Deiner Person soll ich einstweilen die kostbaren Kleinodien von zwei Ramlerisch-Horazischen Oden haben! Dieses ist für mich ein Wechsel, auf den ich jedes Capital meines

Glaubens und meiner sichern Zuversicht willig ausleihe. Aber warum derselben nur zwei! Warum darf ich sie nicht alle haben? Ein halb zurückbehaltenes Herz ist kein Herz, und ein halb versichernder Schwur kein Schwur. Ich will sie alle haben! Durchaus alle. Und die Epilogen der Madame Döbbelin noch oben zu. Sonst sollst Du zu einem übeln und schlecht eingerichteten Zimmer noch einen widrigen und verdrüßlichen Wirth finden, der bei jeder Gelegenheit Dich an die übrige Hälfte Deines Versprechens erinnern wird. Dennoch sollst Du mich zum Wirthe finden — und mich allein. Das rathe ich Dir! Ist mein Zimmer gleich nicht bequem, einen Freund zu empfangen, so ist es mein Herz desto mehr; und dieses erwartet Dich mit dem sehnsuchtsvollsten Verlangen. Auf Kleinigkeiten siehst Du nicht. Essen und Trinken und zur Noth ein Bette wirst Du bei mir finden. Um eines Freundes willen mußt Du schon im Übrigen Deine Bequemlichkeit auf ein paar Tage außer Augen setzen. Lebe wohl! Ich danke Dir nochmals für das Gedruckte und für das göttliche Stück Alexanders-Fest. In Erwartung Deiner und des Obengedachten bin ich Dein

aufrichtigster Freund und Diener
von Knebel.

6.

Potsdam, den 17. Juli 1769.

Mein lieber Gilbert! Hier überschicke ich Dir die bittere Satire auf den Grenadier. Zugleich danke ich Dir nebst Deiner Frau Gemahlin für die mir in Berlin erwiesene Gütigkeit.

Ich bin gestern schon um halb acht Uhr hier gewesen, so sehr hat der Eifer, nicht zu spät zu kommen, meinen Braunen angetrieben. Derselbe hat auch verursacht, daß ich bei meiner Abreise etwas mürrisch gewesen, welches Du Deinem alten wunderlichen Freunde verzeihen wirst; denn in den Kasten zu

Digitized by Go

kommen wäre für dießmal kein Spaß für mich gewesen, und so bin ich ihm noch entronnen.

Grüße den Herrn Ramler, wo Du ihn nur siehst, von mir. Sage ihm, daß ich es sehr deutlich empfände, daß Ein Tag bei ihm mehr werth sei, unendlich mehr, als ein ganzes halbjähriges Collegium über die schönen Wissenschaften. Bitte ihn aber zugleich, daß er in Zukunft nicht mehr mißtrauisch gegen mich sein möge, und mir unbesorgt seine Heiligthümer anvertrauen könne.

Die andern Manuscripte, so ich von Deiner Frau Gemahlin erhalten, werde ich erst abschreiben, und dann mit vielen Händeküssen überschicken. Lebe wohl indeß, mein Theuerster! Opfere dem Ulpian nicht zu sehr, sondern zuweilen auch den guten Musen, und liebe und denke an Deinen

treuesten Freund

v. Knebel.

7.

Potsdam, den 8. November 1770.

Endlich darf ich doch zu meinem Gilbert kommen! Bis er von seinem Freunde aus Rathenau wird zurückgekehrt sein, so dacht' ich, ehe willst du seine Ruhe nicht stören. Nun ist er es; oder mein ganzer Calcule müßte vernichtet worden sein! —

Was machst Du denn, mein ehrlicher Freund? — Oder darf ich Dich noch meinen Freund nennen? — Gewiß! Die ganze Sympathie meiner Seele sagt es mir. Gewiß, mehr das Ernste als das Weithinflatternde zu wählen, geschaffen, tief in der Seele und redlich und zärtlich zu empfinden, und — wollte Gott! daß dieses Alles bei mir mit Deiner reifen Klugheit verbunden wäre! — wie könnten sich solche Seelen trennen?

Aber nicht weiter auf dieſem Wege! Es iſt nicht unſer, den Werth unſrer Freundſchaft aufzudecken! Er ſei bedeckt mit einem heiligen Schleier!

Was machſt Du alſo, edler Freund? Welche neue Beſtimmungen ruft Dir Deine edle Seele zu? Darf ich ſie wiſſen, o ſo gieße ſie aus! Hier, in dieſen Buſen, der nach Deinen Geheimniſſen, nach den Regungen Deines Herzens ſchmachtet!

Ich ſelbſt, ich darf Dir von mir nichts ſagen! Mein Herz iſt unruhig, unruhig wie die Wogen des Meeres. Kannſt Du die Krankheit meiner Seele heilen? O ſei dieſer gütige Arzt! Aber es iſt ſchwer, eine Krankheit zu heilen, deren Grund ſo verborgen und ſo tief in den Fäſerchen unſers Herzens liegt.

Wir haben Gleim und Jacobi*) dieſe Zeit hier geſehen. Sie ſind zu verſchiedenen Malen bei mir geweſen. Gegenwärtig ſind ſie in Berlin, und ich hoffe, daß Du ihre Bekanntſchaft machen wirſt. Jacobi hat mir recht ſehr gefallen. Er hat ein einem Dichter anſtändiges Herz. Ich bin ſo glücklich geweſen, in den Beſitz deſſelben zu gerathen; und dieß iſt nicht ſchwer.

Sage mir doch, wie ſie mit Ramlern zuſammen geweſen ſind? Und überhaupt von ihrer Aufnahme in Berlin. Jacobi hat mir geſchrieben, daß er ſich ſehr daſelbſt gefällt. Sie werden künftigen Montag abreiſen, und alsdann werde ich ſie bei Gleims Bruder wieder ſprechen. Ich hoffte, dieſe Zeit noch nach Berlin kommen zu können, aber es wollte nicht gehen.

Was macht Deine liebe Gemahlin, die gute Dorilis? Empfiehl mich ihr ganz, und küſſe mir Deine lieben Kinder.

Unſerm Dichter Ramler empfiehl mich, ſo viel Du kannſt. Aber zeig' ihm meinen Brief nicht! Noch iſt er mein Lieblingsdichter, ob er gleich derjenige iſt, der mir den Weg zum Parnaß, wenn ich ihn jemals beſteigen ſoll, am ſauerſten gemacht hat.

---

*) Der Dichter Joh. Georg Jacobi. D. Red.

Ich habe hier einen neuen Dichter auf der Spur, der auch wie wir einen blauen Rock und ein Port d'Epee trägt. Er verspricht mir viel Gutes. Urtheile aus diesem einzigen Gedanken, den ich aus einem Stücke herausgerissen habe. —

Die Weisheit liegt versteckt auf Jupiters Altare,
Der bis zum letzten Himmel reicht. —

Wenn eine ganze Ode in diesem Geiste verfertigt wäre, sollte es nicht ein Meisterstück einer moralischen Ode sein? Und moralische Oden fehlen uns noch so sehr, da Ramler diese Bahn nicht betreten will. —

Lebe wohl! Ich muß in diesem Augenblick zu meinem neuen Dichter eilen. Könnte ich doch bald Dir etwas Würdiges von ihm übersenden! Aber Du schweigst! —

Antworte mir, wenn es Dir gefällt, bald; damit ich weiß, wo Du Dich aufhältst, und Dir auch ohne Antwort sicher schreiben kann.

Für das schöne Gedicht Deines Freundes danke ich Dir von ganzem Herzen. Es sagt den Werth meines Gilberts stark, und doch nur zur Hälfte.

Ich umarme Dich und bin Dein Knebel.

8.

Potsdam, den 27. November 1770.

Winancko kommt von Berlin zurück und sagt mir, daß mein Gilbert noch, wie sonst, mein alter Freund sei. Ich glaubte ihn beleidigt zu haben, und mußte daher etwas zweifeln. Seine Großmuth, sein Herz läßt mir keinen Zweifel übrig.

Du läßt mir nicht ein Wort sagen, ob Du meinen letzten Brief erhalten hast? Ich möchte es doch wissen, zumal da der Brief von Deinem Freund Blume darin befindlich war.

Winancko ſagt mir, daß vermiſchte Gedichte von dieſem herausgekommen ſind. Ich bin begierig, ſie zu leſen. Der Mann denkt ſehr gut. — Was ſagſt Du aber wohl zu Deinem faulen Freunde, der ſich nicht einmal noch durch ein gutes Liedchen Deiner Freundſchaft würdig gemacht hat? Was Du ſageſt? — Du ſucheſt die Freundſchaft nicht in der Kunſt zu dichten — und Du haſt Recht! Denn gewiß, wenn man von dem freundſchaftlichen Herzen auf die Gabe zu dichten ſchließen wollte, mein Gilbert müßte der erſte Dichter unſerer Zeiten ſein. — Aber doch ſollſt Du an Deinem Freunde noch nicht ganz verzweifeln, daß Du nicht ſeinen Namen auch einmal unter den Dichtern finden wirſt. Er liebt ſie zu ſehr; ihre Kunſt zu ſehr. Er iſt auch vielleicht auf dem Wege des wahren Geſchmacks! Noch fehlt ihm nur Begeiſterung, die er ſich von ſeiner Jugend zurückzurufen wünſcht, und die ihm nur die Ruhe allein wiedergeben kann — und wird, ſobald ſie ihn unter ihre Schatten nimmt. — —

Nichts von Gleim und Jacobi's Aufnahme in Berlin? Nichts von den dortigen Muſen? Ramler ſoll ja krank ſein? Apollo, der Arzt und Dichter, wird ſeinen erſten Sohn nicht fallen laſſen! Und ihn — meinen Freund! Verſteht ſich der Gott nicht auf die Freundſchaft? Ach, wie kann der Gott der Dichtkunſt ohne Gefühl für die Freundſchaft ſein! Er ſoll mir ihn heute noch geſund machen, und ihm zehnfach verlängertes Leben für dieſen kurzen Verluſt ſeiner Geſundheit geben! —

Mit was beſchäftigt ſich denn ſonſt Dein Herz? Doch nicht mit Akten? Wie glücklich bin ich, daß ich damit nichts zu thun habe! Ich haſſe in aller Art die Proceſſe und auch nur die Kenntniſſe davon — ob ich ihnen gleich ſonſt ihren Ruhm laſſen will. Aber die Beſchäftigung mit uns ſelbſt iſt ein weit beſſerer Gegenſtand unſerer Seele. Sie unterhält und nützt — und nützt unendlich. Sie ſoll daher, ſo lange ich in dieſem Stande bin, da ich der Welt ohnehin nicht viel nützen kann, meine Hauptbeſchäftigung bleiben. Ich habe mir in

dieſer Idee vor einigen Tagen ein Journal oder Tagebuch meines Lebens gemacht, worin ich mir Alles, was in meiner Seele vorgeht, aufzeichne, und keinen Tag vorbeilaſſe, ohne mir etwas davon geſagt zu haben. Ich hoffe noch gute Früchte daraus zu ziehen. Es ſoll der Cenſor meines Lebens werden. Die Redlichkeit und Unparteilichkeit hab' ich mir ſelbſt, — ſoviel man ſich dieß kann, — zugeſchworen. Ich will darin als ein mittelmäßiger, oder guter, oder ſchlechter Mann erſcheinen; aber wenigſtens der, der ich bin. — Dieß iſt mein großes Vorhaben! Zwar nur für mich groß, aber, wenn es auf die Selbſtverläugnung ankommt, manchem andern nicht zu vergleichen.

Lebe wohl, mein liebſter Gilbert! Ich ſchreibe Dir bald wieder, oder beſuche Dich wenigſtens einmal, zu der Oper Montezuma. Empfiehl mich Deiner lieben Gemahlin, die ich — beinahe ſo ſehr liebe, als Dich! Ich küſſe ihr die Hand und bin Dein

treuer **Knebel.**

9.

Potsdam, den 20. Juni 1771.

Mein guter Gilbert! Ich muß Dir in Eile eine äußerſt verfängliche Sache berichten, wonach Du, gebührendermaßen, Deine Maaßregeln ergreifen wirſt. Ein gewiſſer Lieutenant Rappin hat ſich ſeither der halb Verſemacher- halb Dichterkunſt des ehrlichen Soldaten Raufeyſen*) (aus ſeinem Regimente) bedient, um einer gewiſſen Prinzeſſin daſiger Gegend, unter ſeinem eigenen Namen, Wappen und Schilde die Cour damit zu machen. Jetzt erfährt dieſer Menſch, daß ein Theil dieſer Gedichte in fremder Leute Händen ſei, daß dieſelben als von Raufeyſen ſollen gedruckt

*) Ein damals bekannter Naturdichter. D. Red.

werden, daß also dadurch sein Betrug sichtbar werde, und indeß jenes Namen blühend werden soll, der seinige an den Pranger komme. Du kannst Dir wohl vorstellen, daß, zumal da die Liebe mit dabei interessirt ist, dieses ihm nicht gleichgültig sein könne. Er ist daher äußerst darüber entrüstet, insanit, furit, er schreibt an unsern Byern die verzweifelndsten Briefe, er will die — nun nicht mehr seinigen — Gedichte wieder, und schwört, er müsse sich an dem Verräther rächen. Das Leben des Menschen ist ein edel Ding. Von Mutterleibe an werden wir mit Mühe und Sorgfalt von unsern Eltern erzogen; dann, wenn mir allgemach männlicher werden, was wenden wir nicht Alles selbst an, uns solches zu erhalten? Welche Gefahren scheuen wir? Welche Drangsale, oft bitterer als der Tod, aber doch noch immer süßer, so lange wir noch dabei das süße Fünkchen Leben glimmen sehen. Selbst das entblätterte Haupt des Greises neigt sich tiefer und will die Sense des Todes über sich hinweggehen lassen, noch an dem Rande seines Grabes setzt er sich nieder und hofft daselbst ein Weilchen ausruhen zu dürfen. So werth ist das Leben der Menschen.

Wenn Dir also dieses Leben auch werth ist, so sende, ich bitte Dich, eilend die Gedichte des Soldat Raufseysen wieder an mich wohlbehalten zurück. Es ist die äußerste Gefahr, ich warne Dich! Irgend eines Sterblichen Leben oder Untergang dreht sich auf der Schneide eines Scheermessers!

Im Vorbeigehen muß ich Dir nur noch sagen, daß mir Boie geschrieben und mich äußerst gebeten hat, ihm doch einige Stücke von Herrn Ramler, entweder von diesem selbst oder von dessen Anonymus, zum Beitrage seines künftigen Musenalmanachs zu verschaffen. Da ich nicht weiß, wie bald ich nach Berlin kommen kann, indem mir für's Erste noch immer Potsdam, wo ich zu drei Nächten auf die Wache ziehen muß, und wo man der Göttin Freundschaft einen Tempel von weißem Marmor errichtet hat, recht gut gefällt, — da ich dieß also nicht weiß, so ruf' ich Dich als meinen Heiligen an, obi-

Digitized by Google

ges Werk ſtatt meiner zu verrichten. Du wirſt gewiß allen gebührenden Dank davon einernten. Aber vernimm dabei die vorſichtige Ermahnung des Horaz:

Si validus, si laetus erit, si denique — quasi — poscet;
Ne studio nostri peeces. —

Lebe wohl, und glaube, daß in Potsdam, auch noch außer dem Marmortempel, ein Herz ſchlägt, das die Freundſchaft zu bewahren gewürdiget hat. Ich empfehle mich Deiner Frau Gemahlin, Dir und den Deinigen, und bin Dein

v. Knebel.

10.

Potsdam, den 26. October 1771.

Ich kann nicht anders, mein lieber Gilbert, ich muß meine letzthin an Dich gethane Bitte wieder erneuern. Das iſt nicht hübſch, ſeine Freunde auf dieſe Art zu beläſtigen! Aber wer kann dafür, wenn uns die Noth zwingt, eine Zeitlang Schutz bei ihnen zu ſuchen? Wahrlich, mein lieber Gilbert, meiner Ehre und meiner ganzen Exiſtenz liegt zu viel daran, daß ich das erwähnte Geld in kurzer Zeit beſitze. Wie würd' ich Dir ſonſt ſo inſtändig anliegen, da ich weiß, daß Du kein Gripus biſt und keines Gripus Schätze haſt. Du mußt aber ein Mittel erfinden, mir dazu zu verhelfen. Bei unſerm größtentheils mit Recht übel beſchrieenen Soldatenſtande geht ſolches für mich gar nicht an, und wenn ich nach Hauſe ſchreibe, ſo laufe ich Gefahr, von meinem Vater dießmal eine abſchlägige Antwort zu bekommen, der mir ſonſt noch nicht leicht etwas abgeſchlagen hat. Ich beſchwöre Dich alſo, Dich noch einmal der rufenden Freundſchaft anzunehmen! Die Göttin, die Dein redliches Herz kennt, wird es gewiß belohnen.

Mein Oberſter hat mir geſtern erzählt, daß er mich das

zukünftige Jahr ohne Zweifel auf Werbung in das Reich ſchicken müßte. Sollte dieſes ſich zutragen, ſo könnte ich alsdann deſto leichter Anſtalten zur Wiederbezahlung treffen. Aber ich muß mir vor Allem das gute Zutrauen, das man hier in mich ſetzt, erhalten. — Mit Gilbert, dem Muſenfreunde! —

Ich muß Dir nur ſagen, daß ich die neulich bei Dir hergeſchrieene Ode auf die Tonkunſt wieder geleſen und ſie in den kürzlich herausgekommenen Gedichten (wenn man die verſeähnlich gedruckten vielen Zeilen ſo nennen darf) Eures Herrn Geheimen Raths Himm (oder wie er heißt) gefunden habe. Ich glaubte ſie damals von Blum, und fand ſie noch ſo ſo, erträglich. Jetzt aber auch dieſes nicht mehr. Euer Arzt Zimmermann iſt, wie ich höre, geſtern hier angekommen. Aber, ich Unglücklicher! ich habe die Wache, und kann nicht zu ihm kommen.

Die Muſen bekommen jetzt ganz neue Reize für mich, mein Gilbert! Ein muſenloſes Leben kommt mir ganz betrübt vor, und ihnen alle Tage deſſelben weihen zu können, das ſüßeſte Loos. Ich ſelbſt mache noch Verſuche, aber ein ſtärkerer Gott ſoll mich noch dereinſt bewaffnen — wenn erſt, vielleicht, mein Leben mit etwas dauerhafterer Seide wird durchflochten ſein.

Carmina secessum scribentis et otia quaerunt;
Me mare, me venti, me fera jactat hyems.
Carminibus metus omnis abest; ego perditus ensem
Haesurum jugulo jam puto jamque meo.
Da mihi Maeoniden, et tot circumspice casus,
Ingenium tantis excitet ille malis! —

Ich will Dir hier ein paar von meinen Verſuchen abſchreiben. Ich habe ſie Ramlern gegeben, und, ſoviel ich errathen kann, haben ſie ſeinen Beifall. Er will ſie noch etwas feilen. Sage ihm aber nichts davon, und zeige ſie überhaupt keinem Menſchen, bei aller unſrer Freundſchaft!

Ich empfehle mich Deiner Frau Gemahlin und küſſe Deine lieben Kinder!

Lebe wohl! ich umarme Dich! v. Knebel.

Digitized by Google

An Daphnen.

Sei ruhig, Daphne! laß nicht den nächtlichen Gram
In immerwährender Fluth die Wange bethaun.
Die Götter lieben dich; ſie haben
Der Menſchheit höheres Loos dir erwählt.

An deiner Wiege ſtand einſt Cythere, und ſah
Das ſüßerlächelnde Kind gefälliger an,
Und gab ihr dieſes Wohlgefallen,
Und dieſen grazienähnlichen Reiz:

Da blickte Amor erſtaunt, und flattert' und rief
Den roſenfiedrichten Schwarm, und füllte mit ihm
Die umgeſtürzten leeren Köcher
Hoch bis zum goldenen Kranze hinan:

Und Zeus ſah ſchmeichelnd herab von himmliſcher Burg,
Und ſprach: Auch Weisheit geb' ich, und edles Gefühl,
Und einſt ihr dieſes Herz! — da ſchuf er
Mich, der vor deinem Altare hier kniet.

An Fuskus.

Den Sieg des Amors und wie Lycimnien
Er unter dein Joch mächtig gebändigt hat,
Dann deinem Schlaf die Myrth' umwunden,
Sann ich, mein Fuskus, der neuen Laute:

Allein Apollo griff in mein Saitenſpiel,
Verwegner, ſchalt er, in fremde Gunſt vertieft
Wagſt du ein ſterblich Lied zu ſingen,
Jetzt, da Lykoris Huld dich beglücket?

Sie, deren Liebe dir dieſe Laut' erwarb,
Die durch ſie herrlich glänzender ſtrahlen ſoll,
Als dorten Orpheus Leyer ſtrahlet,
Oder die Laute des Heſperiden,

Der einſt im Thale einſamer Liebe pflog;
Ihm rauſchte fühlend heilger der Buchenhain,
Und jeder hohe Wipfel neigt ſich
Bei der unſterblichen Laura Namen.

11.

Potsdam, den 3. September 1772.

Ich kann wohl meinen einsamen Nachmittag auf der Wache nicht besser anwenden, als wenn ich an Dich schreibe, mein Geliebter! Erhalt' ich auch gleich keine Antwort, was ist daran gelegen! wenn ich nur weiß, daß Dich mein Brief erreicht hat.

Laß Dir also fürs Erste erzählen, daß ich auf den gestrigen guten Abend bei Dir eine ziemlich gute Nacht und heute einen Morgen gehabt habe, der nicht schöner sein konnte. Ich wollte eilen, den Sonnenaufgang erst hinter Zähndorf zu erblicken; die Königin des Tages übereilte mich aber, und stieg im einsamen Pomp, begleitet von kühlen Winden, noch eine gute Strecke vor meinem gesetzten Termin auf. Sie forderte meine Begrüßung, und ich ertheilte ihr solche, beinahe ein paar Minuten. — Aber alsdann wieder auf den Braunen los, und gegen halb 7 Uhr war ich in Potsdam. Ich fand einen Brief von Boie auf meinem Tisch. Er war mir nicht unlieb, da ich gar nichts Neues von Berlin mitgebracht hatte. Herr Boie läßt unsrer Erwartung große Augen über seinen künftigen Almanach machen. Herr Wieland besetzt allein einen ganzen Bogen darin. Nichts von Gleim, von Jacobi, von Käſtner, aber ein Denis, als Romanzenschreiber, ein Michaelis, verliebt, ein Dusch, Barde; das sind lauter Phänomena, die allda erscheinen werden. — Und hier, siehe, ein Briefchen an Herrn Ramler, das Du wohl besorgen wirst, und eine kurzweilige Schnurre, von dem Dichter, dessen Ausbrüche an die Phantasie ich Dir gestern vorlas! Es ist eine Parodie der Ode **Aequam memento etc.** — Aber ich brauche lateinische Lettern und dazu eine andere Feder! — Nun! —

Digitized by Google

Parodie.

Stets wohne Gleichmuth, wohne Zufriedenheit
In deiner Seele, wenn dir der Recensent
Ein Weihrauchkörnchen streuet, oder
Spöttischen Tadel und Grobheit ausströmt.

Des ernsten Weisen, welcher bis an den Bart
In Büchern sitzet, Bogen auf Bogen schreibt,
Des Tändlers, der den Tag verkoset,
Harret die Klaue des Knochenmannes.

Drum lass ins Zimmer, wo dir der Ofen und
Der Lehnstuhl winken, blauer Wachholderduft
Vom Rauchfass strömt, und Frühlingsscenen,
Vögel und Blumen die Wände schmücken,

Die Knasterrollen, Pfeifen und Fidibus,
Zum Trunke bringen, den Martinique zeugt,
Bevor die Parze deinen Faden,
Mitten im Fluge der Spindel, kürzet.

Dann wird die theure Bibliothek verkauft,
Die zentnerschweren Bücher in Folio,
Die Dichter, die mit bunten Blumen,
Goldenen Titeln und Schnitten prangen.

Des Todes Sichel mähet dein Leben ab,
Du magst mit Ramlers Fluge der Ewigkeit
Entgegenfliegen, oder braunem
Pfeffer und Würze zur Hülle dienen.

O Freund, der Pressen Ewigkeit ist ein Traum.
Das Schicksal stürzet früh oder spät das Lied
Des schaalen Reimers und des Dichters
In der Vergessenheit Nacht hinunter.

Wie gefällt Dir das? — Es ist nicht ohne Laune! Ich erhalte noch eines an die platonische Liebe von demselben Dichter, und ein paar andere von einem andern, die nicht ohne Verdienst sind. Auch Deine Lieblingsode, wie Du mir sagtest, Sic te diva potens Cypri etc. erhalt' ich übersetzt. Wenn ich wieder nach Berlin komme sollst Du Alles haben. Abschreiben mag ich nicht gern.

Ich muß auch heute damit aufhören. Das nächste Mal schreib' ich mehr. Unsere Krieger sind aus Schlesien wiedergekehrt. Lebe wohl, und nimm meinen herzlichsten Dank für die gute Bewirthung, und ein Gleiches, nebst meiner Empfehlung, an Deine Frau Gemahlin. Die guten Kleinen küsse ich.

v. Knebel.

12.

Potsdam, den 8. Mai 1773.

— Unsern vortrefflichen Ramler liebe und bewundere ich gleichfalls täglich mehr. Danke ihm nicht minder für seine mir erzeigte Freundschaft. Ich brauchte wenigstens ein halbes Jahr, um mich mit ihm gehörig zu besprechen und seiner Einsichten hinlänglich zu genießen. Jetzt hab' ich nur Eines von den Hauptstücken bei ihm vergessen, und dieß ist, ihn zu bitten, mir über die folgenden Verse, meiner Probe aus dem Virgil, gleiche Kritik zu geben, wie er solche den zwölf ersten so vortrefflich von ihm übersetzten Zeilen beigefügt hat. Ohne diese Hülfe kann ich schlechterdings nicht fortfahren, auf seiner Bahn weiter zu gehn, wenn ich ja noch so stolz werden sollte, dieses zu versuchen. Du wirst, mein Liebster, diese Bitte für mich anbringen, und ich erwarte mir von dem reichen und freigebigen Dichter bald Erhörung.

Meine Aussicht auf Berlin, die ich Dir zuletzt kund that, verschwindet. So lange der Hofrath Borckward da ist, sagt man mir, würde ich nicht reüssiren. Man verspricht mir, sogleich nach der Revue, also ungefähr in vierzehn Tagen, meinen Abschied. Was dann? Ich werde geradezu in das Haus meines Vaters zurückkehren, und von dort aus sehen, wie ich noch einst mein Projekt, mich in Berlin zu etabliren, ausführen kann.

Digitized by Google

Von Blum hab' ich auch bei meiner Rückkehr einen Brief vorgefunden. Er gesteht es mir, daß er an einer moralischen Schrift in Prosa arbeite, wovon nächstens der erste Theil erscheinen werde. Weiter sagt er mir nichts davon.

Ein Buch zu Deiner und eines zu Deiner Frau Gemahlin Lektüre will ich mit beischließen. Ich werde mir solche schon selbst wieder abholen. Das mitgenommene Tuch konnte ich nicht besser anwenden, als solche dahinein zu packen. Den guten Ludwig küss' ich tausendmal und auch den kleinen Karl.

Lebe wohl! Ich liebe Dich von ganzer Seele und bin Dein

treuer Knebel.

13.

Potsdam, den 31. August 1773.

— Gestern Abend habe ich noch ein sehr unerwartetes Vergnügen gehabt. Der Capitain v. Diericke, der Verfasser der schönen Ode, die Vergänglichkeit, in dem letzten Göttingenschen Almanach, kommt von Werbung zurück und besucht mich. Ein Mann von dem sanftesten Charakter, mehr will ich vor der Hand nichts von ihm sagen. Heute wollen wir länger beisammen sein. Er wird morgen oder übermorgen nach Berlin gehen, und dann will ich ihn Dir und Deiner Freundschaft empfehlen. Ich würde ihn selbst begleiten, wie er mich darum gebeten, aber durch meinen Ritt von Berlin hieher hab' ich ein Geschwür an der Lende bekommen, davon ich noch nicht ganz geheilet bin.

Was meinst Du, daß ich sonst hier anfange? — Nichts als verliebte Gedichte mach' ich, und die dazu noch recht herzbrechend sind. Einen Abschied an Amiren hab' ich schon seit Berlin zu Stande bekommen, und den sollst Du Dir lesen lassen. — Meinst Du nicht, daß es Zeit sei, daß ich

Potsdam verlasse, sonst bringt man mich etwa gar ins Tollhaus? Laß es gut sein! Eine Schwachheit mag ich Dir schon von mir gestehn, und das ist die Zärtlichkeit, im allerweitläuftigsten Verstande. Ich kann auch gegen ein Grashälmchen zärtlich sein; aber bei Seelen gegen keine andere, als die mit mir gleichgestimmet sind, die auch zärtlich und gut fühlen und denken. Reiz, Schönheit und Jugend, und alle andere bunte Zierrathen des Zufalls machen bei mir gar nichts. Aber die feineren guten Seelen, — o, wie lieb ich die! Rathe nun, wie ich gegen Dich gesinnt sein muß! — Lebe wohl!

v. Knebel.

14.

Potsdam, den 11. September 1773.

Dieß ist schon der zweite Brief, mein lieber Gilbert, den ich an Dich schreibe. Der erste, den ich sogleich nach meiner Rückkunft aus Berlin an Dich schrieb, war mir selbst zu melancholisch. Errathe Du es nun selbst, was darin mag gestanden haben, und ob der melancholische Geist, weshalb ich ihn nicht gut hieß, aus etwas Anderm als der tiefsten Zärtlichkeit meines Herzens könne entstanden sein. Ich will ihn also hier nicht wiederholen, aber ich liebe Dich, — dieß ist es Alles, was ich Dir nochmals sagen kann!

Was machen unsre Freunde? Herr Nicolai hat uns noch einen sehr glücklichen Abend verschafft. Himmel, könnte ich stets in solcher Gesellschaft sein, wie sie da auf dem Weidendamm war! So bunt sie Dir auch vorkam. Aber sie war es nur dem Äußern nach. Ich habe Herrn Mendelssohn, sogleich nach Deinem Abschiede, nach Hause begleitet, und in ihm stets mehr den würdigsten Weisen gefunden. Auch Herr

Digitized by Google

Eberhard ist ein vortrefflicher Mann — und nun wieder mein guter Gilbert — nein, ich will das Portrait, warum ich Dich gebeten, nicht mehr haben! Es möchte Ein Zug von diesem edlen Bilde verloren gehn, das ich so tief in mein Herz gegraben habe.

Und nun, werde ich wohl auch von Deiner liebenswürdigsten Gemahlin Verzeihung erhalten, daß ich nicht den letzten Abschiedskuß von ihrer Hand genommen habe? Und dann noch der kleine Ludewig, für den ich das Herz seines Vaters habe! Ich sehe Euch wieder; dieß sagt mir mehr als mein Genius. Ich werde auch nicht aufhören, mich darum zu bewerben, wieder in diese Gegenden zu kommen, wozu ich erst gestern die gewissesten Aussichten — so weit so was gewiß sein kann — erhalten habe.

Künftigen Mittwoch, als den 15. dieses, ist meine Abreise zuverlässig festgestellt. Ich gehe erst nach Leipzig, dann nach Weimar, und da bleib' ich — ich weiß nicht wie lange. Ich werde daselbst viele unbekannte Freunde treffen; doch wollt' ich, ich hätte von Dir auch einen Brief dahin, und sollte Herr Ramler wieder zurückkommen, auch ein paar Zeilen von diesem an Herrn Wieland. Beklage mein Schicksal gegen unsern theuern Ramler, daß ich ihn nicht noch einmal habe sprechen dürfen. Doch ich sehe ihn wieder! Und dieß soll mir mein Genius sagen!

Nun erlaube mir, daß ich unsere Versprechungen hier wiederholen darf, das heißt, daß ich Dir Alles, was ich auf meinem Herzen habe, ohne Umstände schreiben darf. Alles, was ich in Versen sündige, magst Du dabei auch haben, und Du wirst mir zu seiner Zeit ein bene oder male, wenn Du es nöthig findest, zurufen. Mein Abschiedslied an Amiren soll heute dazu den Anfang machen. Es ist eine sehr flüchtige Phantasie; zeige sie also Niemand.

Diericke hat mir von Paris aus geſchrieben, und rühmt Deine Freundſchaft ſehr. Grüße mir vor allen unſern guten Faſch! Vergiß es nicht!

Und nun erlaube, daß ich den letzten Abſchiedskuß von Deinem Munde nehme! Adieu, mein Beſter! Lebe tauſendmal wohl!

v. Knebel.

Digitized by Google

Ramler an Knebel.

1.

Berlin, den 27. Februar 1769.

Hochwohlgeborner, hochzuehrender Herr! Für die übersandten Liederchen sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank. Das erste, wo der Dichter von der Liebe zum Wein und vom Weine zur Poesie übergeht, und zuletzt wünscht, alle drei ewig zu vereinigen, hat denjenigen Plan, den ich in unsern Liedern so gern sehe. Eben dieser Ihr Gedanke läßt sich auch so in ein Ganzes bringen: „In der schönen Jahreszeit opferte ich der Liebe, im Herbste dem Weingott, im Winter den Musen. Wird der Frühling wieder zurückkehren, werde ich ihnen dann wohl wieder ungetreu werden? Nein, ehe ich dieß werde, will ich lieber durch alle Jahreszeiten Musen, Wein und Liebe vereinigen.“ — Weil wir keinen eigentlichen Gott haben, der sie alle in sich vereinigt, so müssen wir es ungefähr so ausdrücken. Wie, wenn Sie, mein liebster Herr von Knebel, da Sie so viel einzelne poetische Schönheiten anzubringen haben, es allemal so machten, wie ich es in diesem Pröbchen versucht habe, und sich den Hauptgedanken ganz zuerst mit ein paar Worten entwürfen? Alsdann ist es noch Zeit, daß ich Ihnen meine Meinung von dem Geiste des Liedes sage. Ist der Gedanke aber einmal eingekleidet, so nützt der Rath des ganzen Parnasses in corpore nicht viel mehr: er kann alsdann nur Kleinigkeiten bessern.

Die Beschreibung der Wollust*), die Sie unserm gemein-

*) S. Bd. I., S. 35.

schaftlichen Freunde zugeschickt haben, ist so reizend, so verführerisch reizend, daß die bittre Nachreue kaum vermag die ersten schönen Eindrücke zu verdrängen. Dieses Stück kann durch eine kleine Einleitung einen vortrefflichen, nützlichen, rührenden Plan erhalten. Doch ich darf mich jetzt, da ich so sehr mit Arbeit überladen bin, in solche Feinheiten der Kunst nicht einlassen. Wenn Sie aber wieder einmal nach Berlin, oder wir zu Ihnen kommen: so wollen wir uns einen Tag einschließen und die Musen mit uns. Leben Sie wohl und lieben Sie Ihren

aufrichtigsten Freund und ergebensten Diener

Ramler.

2.

Berlin, den 2. August 1771.

Mein liebster Freund! Hier haben Sie meine versprochenen Beiträge für den Herrn Boie. Begleiten Sie solche mit den Ihrigen, und thun Sie es ja bald, damit wir nicht zu spät kommen. Heut' tritt unser Gilbert seine Wittwerschaft an: wir hoffen, daß Sie sie ihm (nach dem 10. August) auf etliche Tage versüßen werden. Ich verspreche, immer der dritte Mann zu sein; es sei, daß wir ins Grüne gehn, oder uns von den Comödianten etwas wollen vorspielen lassen. Heute soll ich aufs Dorf fahren, und werde also ein Stück versäumen, das ich gern einmal von andern, als den bisherigen Pantomimen, vorgestellt sehen möchte, nämlich Schlegels stumme Schönheit, woraus die meisten eine alberne und fast verrückte Schönheit gemacht haben. Das Hauptstück, die Poeten nach der Mode, welches heute gleichfalls gespielt wird, ist mir schon zur Genüge und zum Überfluß aufgeführt worden; auch schäme ich mich, wenn das Divertissement gesungen wird. Wer kann,

Digitized by Google

ohne heiß und kalt zu werden, sich öffentlich absingen hören? Die komischen Opern verdrängen uns alle Tragödien und regelmäßigen Komödien. Im Dorfbarbier war es gestern außerordentlich voll; in den Brüdern, woran doch Terenz und Romanus, Beide um die Wette, gearbeitet haben, war es so leer, als es noch nie gewesen ist. Nur die Hälfte von der Unterstützung, die der Ausländer erhalten hat, wünschte ich dem alten Koch. Er ist ein vortrefflicher Haushälter; er würde mit dieser Summe weiter kommen, als Jener mit der doppelten; und Alles würde auf das Theater, nichts auf Schmausereien gewendet werden. Wer über das Alter und die Schönheit der Schauspielerinnen hinwegsehen kann, der wird mit den seinigen zufriedener sein, als mit den französischen. Herr Weiße schreibt mir, daß es in Paris eben so gegangen ist, wie in Deutschland. Er habe noch keine schöne Schauspielerin gesehen, die zugleich in ihrer Kunst vortrefflich gewesen wäre; und die Pariser hätten hierin solider gedacht, wie die Berliner. Als eines Tages eine junge schöne Mademoiselle Huß die Lucinde in dem Orakel gespielt hätte, so hätte das ganze Parterre gerufen: Mademoiselle Gaussin, Mademoiselle Gaussin! und diese hätte es den folgenden Tag spielen müssen, und wäre 54 Jahre alt gewesen. — Ich rathe also unsern Berlinern, die Schönen auf ihren Stuben, und die Kunstverständigen auf dem Theater zu bewundern: so steht Alles an seinem Orte, und man kann ein doppeltes Vergnügen haben. Morgen wird die berühmte Minna (von Barnhelm) zum ersten Mal aufgeführt werden. Lessing kann sich nicht beschweren, daß wir undankbar gegen seine Muse sind. Wir haben sie hier zwanzigmal hinter einander gespielt; wir haben sie in Kupfer stechen und in die Kalender setzen lassen; wir haben diese Minna sogar auf die Punschnäpfe malen lassen. Nur hat sie ihm nichts eingebracht: das ist Alles, worüber er sich beklagen kann. Die Pariser Poeten werden von Einem solchen Stücke gespeiset, getränkt, gekleidet, beherbergt; und von sechs guten Stücken können sie

gar reich werden. Ohe! jam satis est. Ich umarme Sie mit dem wärmsten Herzen als Ihr

ewig getreuer

Ramler.

3.

Berlin, den 18. September 1771.

Ein kleines und eilfertiges Briefchen, mein Allerliebster! aber besser ein kleines, als ein zu spätes. Die seit Eberts Abreise angeschwollenen Berufsarbeiten haben mich von einer neuen und mir angenehmern Arbeit abgehalten. Hier empfangen Sie diese, so gut es mir möglich gewesen ist, sie zu machen. Die Ursachen der Änderungen habe ich nicht beischreiben können: vielleicht sprechen wir einmal davon. Das letzte Stück, das Sie mir überschickt haben, verdient eine horazische Ode zu werden: ich muß es also bis auf eine glücklichere Stunde verwahren.

Mit dem Briefe des guten Raufseysen und mit zwei Gedichten von ihm, die ich unserm Gilbert abgeliehen habe, hoffe ich so viel Lärm zu machen, daß man sich hier seiner annehmen soll. Man hat sich schon nach seinem ehemaligen Lebenslauf erkundigt, und will wissen, daß er zweimal Soldat geworden ist, daß er, vor seinem letzten Entschlusse, Soldat zu werden, magister legens gewesen ist; man will jetzt wissen, wie er nunmehr sich aufführt; ob er Lust zu einer Bedienung hat, die zwar klein, aber doch besser ist, als die Bedienung eines Musketiers. Alsdann würden Sie mir zugleich ein Mittel an die Hand geben, wie man ihn am besten los bekommen könnte. Vielleicht durch Stellung eines andern Menschen an seinen Platz; vielleicht durch Bitte an den Prinzen. — Wie heißt der Capitain, unter dessen Compagnie er steht? —

Digitized by Google

Ich empfange, indem ich dieſes ſchreibe, ein kleines Briefchen von Ihnen, aber ein leeres, begleitet mit einer Schachtel, die 17 Loth wiegen ſoll. Ich will doch warten, und indeſſen rathen, was darin verborgen ſein mag. O rathen kann ich es nicht! Liege du ſo lange ſtille, mein Briefchen, bis der Bote wieder von der Poſt kommt. — —

Ei! warum konnte ichs doch nicht rathen! Einen Fremdling Ananas ohne königliche Krone! (denn die ſchenkt er ſeinem Sohne ꝛc.) Tauſendfachen Dank, mein Beſter! für dieſe wohlriechende Götterſpeiſe. Ich werde den beſten Wein, den König der Weine, auf Ihre Geſundheit dazu trinken. Nun muß ich ſchließen: weil die Stunde zu meiner Arbeit ſchlägt. Ich umarme Sie mit der zärtlichſten Freundſchaft und bin

Ihr getreueſter

Ramler.

4.

Berlin, den 4. Juli 1772.

Liebſter, beſter Freund! Ich weiß, Sie ſchreiben fleißiger, als ich, an Ihre Freunde, ungeachtet ich es mir nicht nehmen laſſe, meine Freunde eben ſo herzlich zu lieben, als Sie es thun. Hier gebe ich Ihnen alſo Gelegenheit, einmal wieder an unſern Boie zu ſchreiben. Ich weiß ſeine Titel nicht, und könnte ihn wohl gar zum Magiſter machen. Daß er ein guter Kalendermacher iſt, das weiß ich wohl, und eben deswegen ſende ich ihm hier einen kleinen Beitrag. Sie haben dieſe Stücke bereits bei mir geleſen; ſie ſind von dem beliebten Anonymus. Herr Gilbert iſt ein Strohwittwer. Kommen Sie jetzt doch zu ihm, und ſeien (in Züchten und in Ehren) auf acht Tage ſein Weibchen. Er war geſtern in der deutſchen Komödie, wo er mir erzählte, daß die franzöſiſche Komödie, die er ehe-

gestern besucht hätte, ihm sehr schlecht gefallen habe. Es war die Gouvernante von La Chaussée. Sie werden sich selbst von ihrem Werthe mit Augen und Ohren zu überzeugen Gelegenheit haben, denn jetzt sind sie ja in Potsdam. Man hat ihr Schauspielhaus schon bei der zweiten Vorstellung hier ziemlich leer gelassen. Geklatscht haben nur Diejenigen, die dazu bestellt waren, sagt G., und er selbst, nebst noch Andern, haben trefflich applaudirt, sobald sie abgekündigt hätten, daß sie jetzt, auf Befehl, ihr Theater in Berlin auf kurze Zeit schließen würden. Koch läßt einen Pränumerationsplan herumgehen, der Beifall bekommen wird, weil man sich nur monatsweise engagiren darf. Es wäre zu wünschen, daß der Mann vom Publikum unterstützt würde. Seine Gesellschaft ist zahlreich und kostbar. Besonders kosten ihm die Operetten, Berlins Lieblingsstücke, viel Geld. Hiller componirt fleißig an dem Kriege von Goldoni, wozu [wir, ich wollte schreiben] Herr Weiße ihm die Arien gemacht hat. Den Anfang der musikalischen Composition hat Hiller bereits eingeschickt, woraus ich sehe, daß es nunmehr sein ganzer Ernst ist, dieses lange schon gelegte Ei endlich auszubrüten. Sie zeigten mir bei Ihrem letzten Besuch ein Liedchen im Bauertone. Ich hätte mir es von Ihnen ausbitten sollen. Meiner kleinen Geheimen Räthin gefiel es so wohl, daß ich es ihr zu gefallen wohl unter die Lieder der Deutschen aufnehmen möchte. Ich muß aber dafür ein anderes verfassen. Doch die Kunstrichterin soll diese Mühe selber über sich nehmen, das alte Lied auszujäten, indessen ich dieß neue beputzen und beschneiden werde (wenn es dieses anders nöthig hat).

Ich bin neugierig, zu wissen, was der General B. macht. Erfahren Sie nichts von ihm? Ich wäre auch wohl neugierig, zu wissen, ob dem Obersten Q. meine neuen Sächelchen gefielen. Doch diese letztere Neugierde möchte mir theuer zu stehen kommen; denn billig und von Rechtswegen müssen sie einem feinen Hofmanne nicht gefallen. Dieser muß nicht sagen:

Digitized by Google

Pulchre, bene, recte! sondern: o wie schwer! wie hart! wie aufgedunsen ist doch die deutsche Muse! Das Exemplar, das dem Helden bestimmt war, der am meisten darin gelobt worden ist, steht, wohl eingeklemmt, in meinem Bücherschrank. Stat aeternumque stabit infelix liber. Ich getraue es mir nicht vor die Ohren eines im Rousseau und Gresset so belesenen und selbst eben so schön dichtenden Meisters zu bringen. Für einen so bequemen Briefschreiber, wie ich bin, sind doch drei Seiten genug? Ich küsse Sie mit der aufrichtigsten Freundschaft und bin Ihr

Anonymus;
aber nicht der, der die anonymischen Lieder
gemacht hat.

Daß ich unsre lieben Freunde tausendmal grüße: unsern Herrn v. Byern und v. Wahrensdorf ꝛc., das versteht sich, und zwar, wie man sagt, am Rande.

5.

Hier empfangen Sie, mein liebster Freund, ein kleines eilfertiges Briefchen, und zwei kleine, aber gar wenig eilfertige Musenalmanache (einen in Seide, einen in Pergament), die schon lange in Berlin gelegen haben, ehe ich sie zu Gesichte bekommen habe. Wenn ich gewußt hätte, ob Sie den einen etwa dem Herrn Gilbert geben wollten, so hätte ich ihn zurückbehalten; denn Herr Boie hat diesen Freund nicht mit auf seine Liste gesetzt. Auch empfangen Sie Ihr rothes Büchelchen, nebst den einzelnen poetischen Blättern, hiemit dankbarlich zurück.

Tausendfachen Dank für die schöne Ode an R. Dieser wird Ihnen gewiß in kurzem die griechische Leier abtreten, das sehe ich aus Ihrer Ode. Und damit es desto geschwinder ge-

schieht, will ich Ihnen einige, aber unmaßgebliche und unvorgreifliche Vorschläge thun.

Strophe 3, V. 1 lies: freudig.
V. 2, 3, 4. Und im f. gl. scher, w. d. d. Angesicht
Deines — ⏑⏑ Gottes*)
— ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ siehst.

Strophe 6 bis zur letzten Strophe (inclusive), dünkt mich, würde folgende Wendung (die aber erst auszufüllen und zu versificiren ist) das Lied sehr horazisch beschließen:

Zu dem Vater der Harmonie in den Olymp emporzusteigen, von dort auf der verlassenen Erde jedes Jahrhundert bald (das ꝛc.) zu sehen, bald (das ꝛc.) oder:

zu sehen, wie ꝛc. und wie ꝛc. und wie ꝛc.

Sehen Sie zu, was sie in diesen äußersten Umriß hineinbringen können. Ich küsse Sie als

Ihr ganz eigner

Hamler.

6.

Berlin, den 3. September 1772.

Hier empfangen Sie, mein Bester, die beiden Gedichte: das eine mit meinen Lesearten, das andre mit Randglossen. Ich bin über der Arbeit von einem sanften Schwindel überfallen worden, der mich nöthigte, schleunig abzubrechen. Vielleicht werden Sie die Schwäche des Kopfes noch an der letzten Arbeit, an den Randglossen, sehn. Ich kann sie aber nicht noch einmal übersehn; gebranntes Kind fürchtet das Feuer. Bitten Sie nun die Poeten, unsre Freunde, mich ein Jahr lang von dieser Art der Arbeit ausruhen zu lassen; es ist die schwerste, die ich kenne, und die mich unvermerkt schwächt und entkräftet. — Ich werde leider! schon mit einer neuen komischen Oper geschreckt. — Sie selbst haben das eine Lied so

*) Nämlich des Phöbus Apollo.

Digitized by Google

genau und glücklich verbeſſert, daß ich große Luſt hätte, Sie zum Adjutanten zu wählen, wenn unſre komiſchen Operndichter Arien verbeſſert haben wollen. Einige Hülfe muß ich doch haben, wenn meine Lampe des Lebens noch zehn Jahre brennen ſoll. Mein ſo herzlich beſungener Held hat kein Oel für die Lampe ſeines Poeten. Ich bin auch nicht unwillig darüber. Er gebe das Öl denen, die ihr Leben ſo oft wagen. Ein Sänger, den er nicht gedungen hat, kann keine Belohnung fordern. Das Häufchen, das ihn verſteht, iſt überdem all zuklein; das größere Häufchen, das ihn nicht verſteht, würde ihm lieber eine Strafe gönnen, als eine Belohnung: denn er beſchimpft ihren Verſtand. — Ich muß wirklich wieder kränker geworden ſein, denn ich falle ja in einen klagenden Ton, den ich ſonſt, bei geſunder Seele, ſo gern und ſo leicht vermeide. Wenn Sie mit dem vortrefflichen E. P. v. Br. ſprechen werden, ſo gedenken Sie doch einmal eines Mannes, der dieſen Herrn unter allen deutſchen Herren ſo vorzüglich ehrt und liebt, daß er ſich oft an Eberts Stelle gewünſcht hat; oder, noch lieber, ihn an die Stelle eines Kaiſers, und ſich zu ſeinem Vaſallen und Dichter. Ich umarme Sie und bin mit dem wärmſten Herzen ganz Ihr

Ramler.

Empfehlen Sie mich doch dem Herrn Hauptmann von Aſchersleben, bei dem ich dieſes Jahr keinen Kranken habe einquartieren mögen, dem ich aber auf das künftige Jahr einen Beſuch in der Geſellſchaft des vortrefflichen und erzgeſunden Dichters Weiße zugedacht habe. Grüßen Sie auch die Herren von Byern und von Wahrensdorf, und kommen Sie bald mit ihnen im ſchönſten Trio zu uns. Adio!

7.

Berlin, den 14. November 1772.

Mein liebster Freund! Werde ich Sie bald wieder einmal, aber auf längere Zeit, bei uns sehen? Jetzt hätten wir Beide Zeit, einander als Kranke Gesellschaft zu leisten. Mich läßt die Gicht nicht ausgehen, und Sie — — ? — Es freut mich, daß der Dichtersoldat eine so hübsche Cantate gemacht hat, und noch mehr, daß wir ihm, wenn sie hier componirt und aufgeführt wird, ein Stück Geld zu seiner Ranzionirung dadurch verschaffen können. Ich merke Ihre hülfreiche Hand in diesem Stücke, die meinige, die krank ist, werden Sie auch an ein paar Stellen finden. Ich glaube, das Stück wird gestern schon in die Druckerei gegeben sein, und der Herausgeber einen Vorbericht dazu gemacht haben. Der Oberste Quintus hat die Ode an den Fabius einmal übersetzt. Könnte ich nicht durch Ihre, oder durch die Vermittelung eines Ihrer Freunde, eine Abschrift davon bekommen? Ich würde Sie in diesem Falle ersuchen, sie mir mit nächster Post zu schicken. — Aus dem neuesten Almanach habe ich bereits das Wiegenlied für gewisse Schönen mut. mut. geraubt, und bin jetzt mit Anstalten zu einem neuen Raube beschäftigt. Ich wollte die Minne gern ein wenig, ein klein wenig ändern. Die erste Strophe ist geändert, und heißt jetzt:

Ich will mein Spiel mein Lebelang
Dem jugendlichen Reihen,
Und meinen langen Lobgesang
Der holden Minne weihen.

Und dieser Strophe zu Folge muß die zweite, dritte, vierte und fünfte ganz umgeschmolzen werden. Mit der vierzehnten Strophe wollte ich schließen und die beiden letzten weglassen. — Das Minnelied: Der Winter hat mit kalter Hand ist bereits eingeschrieben. Die letzte Strophe habe ich blos verändert und sie dem Sammler, aber zu spät, zugeschickt. Er

Digitized by Google

schreibt, er wäre in Versuchung gerathen, das Blatt umdrucken zu lassen; indessen hätte er vorher doch schon an dieser Strophe gekünstelt gehabt, und statt der außerwesentlichen Bänder die Locken hingesetzt. — Aber auch die Locken säuseln nicht wie die Blätter in den Bäumen. Überhaupt sieht unser B. wohl, was fehlt, aber übrigens haben Sie völlig recht in dem, was Sie von sehr vielen seiner Verbesserungen schreiben. — Wenn ich den Almanach noch länger lese, so fürchte ich, werde ich in Versuchung gerathen, noch an mehrere die Feile anzusetzen. Ihre Ode, worin Sie Ihren Freund, als Dichter, loben, ist so schön, daß die Leser ganz gewiß sagen werden: der Gelobte hat selbst keine schönere gemacht. Und nun ist es Zeit, daß der Kranke schließt, Sie küßt und sich von ganzem Herzen unterschreibt als

Ihren ewiggetreuen

Uamler.

8.

Berlin, den 25. Januar 1773.

Es ist eine wahre Freude für mich, daß ich sehe, wie Sie, mein liebster Dichter und Freund, das vollkommenste Werk unseres alten Virgil unserm Deuschland in seiner eigenen Sprache schenken wollen. Ich weiß, daß Sie dazu alles das poetische Colorit haben, was dazu nöthig ist. Nun fehlt Ihnen nichts mehr, als daß Sie alle die Hülfsmittel um sich herumliegen haben, die zu diesem wichtigen Werke die unentbehrlichsten sind. Sonst pflegt es den Poeten, die feurig und erfindungsreich sind, so zu gehen — wie Sie wohl wissen: sie drücken sich schön aus, schreiben den schönsten Vers hin, der den herrlichsten Verstand ausdrückt, nur nicht den Verstand, den der Originaldichter ausgedrückt haben wollte. Hierzu helfen uns die Wortklauber

Digitized by Google

und Commentarienschreiber oft am besten; so wenig diese Leutchen selbst Eine Zeile würden haben übersetzen können.

Ich werde, wenn ich noch zwanzig Jahre leben sollte, mit der fröhlichen Idee aus der Welt gehen, daß ich Deutschlands goldenes Alter erlebt habe. Es ist erstaunlich, wie sich unser Land seit den verlaufenen letzten zehn Jahren gebessert hat. Zu unserer Verbesserung gehören ganz unstreitig die guten Übersetzungen der Alten, wozu jetzt so viel gute Köpfe Lust bekommen. Die allernöthigsten Hülfsmittel zur Übersetzung des Virgilischen Landbaues sind wohl Heyne's Virgilius, und von französischen mit Commentarien begleiteten Übersetzungen habe ich drei geprüft, nämlich die Übersetzung des St. Remy, die von Catrou und die von Des-Fontaines. Der selige Advocat Krause, der sich eine ganze Bibliothek von Alten mit den französischen Übersetzungen durch meine Vermittelung anschaffte, hat mir Gelegenheit gegeben, mich darum zu bekümmern. Ich will Ihnen, wenn Sie mir Ihren Willen schreiben, wenigstens den Des-Fortaines und den Heyne von unserm Voß holen lassen, und roh oder gebunden übersenden: damit ich doch auch etwas zu dieser Übersetzung beitrage. — Wenn ich Sie erst bei mir sehen werde, welches ich alle Tage hoffe, und wenn ich Sie gar frei sehen werde, welch ein Fest wird das für mich sein! Ich schreibe dieses als ein Gichtbrüchiger, der bisweilen beim Schreiben einen kleinen Ausruf, ein Au und ein Auweh macht. Ich werde also aufhören müssen, so viel ich Ihnen auch noch zu sagen hatte. Die von Herrn v. W. mitgebrachten Poesien soll ich Ihnen wieder zurückschicken? Hier sind sie. Ich habe zwei davon ein wenig geändert für meine Liedersammlung die noch ungedruckt zum Glücke! bei mir liegt. So oft ich ein schöneres Lied erhalte, verstoße ich ein schlechteres. Werde ich bei den Verfassern der beiden Stücke die Verschwiegenheit und an die Vögel auch wohl Vergebung erhalten, daß ich ein paar Lesearten gewagt habe? Es sind nur Vorschläge; wenn die Dichter etwas Besseres hineincorrigiren wollen, so

Digitized by Google

bitte ich mir ihre Verbeſſerungen aus. Grüßen Sie doch Herrn Boie. Ich hatte einen langen Brief an ihn angefangen, der aber ſo angelegt war, daß ich ihn als ein Kranker nicht endigen konnte. Wiſſen Sie nicht, wer die oben genannten Lieder gemacht hat? Ich umarme Sie, und werde Sie erſt als meinen Kleiſt umarmen, wenn das Schickſal Ihnen erlaubt, ſich ein paar Monate hier in Berlin aufzuhalten. Ich bin

Ihr ewig getreuer

Ramler.

9.

Berlin, den 18. September 1780.

Verehrungswürdigſter Herr und Freund! Obgleich viele Jahre ohne Briefwechſel unter uns verfloſſen ſind, ſo weiß ich, daß Sie mich doch noch lieben werden, wie ich Sie liebe. Sehr oft wird Ihr Andenken durch die Officiere aus Potsdam, die mich noch immer beſuchen, bei mir erneuert. Viele unter dieſen lieben die Wiſſenſchaften mehr, wie vor Zeiten, und ſuchen in Ihre Fußtapfen zu treten. Ob aber Potsdam für die deutſchen Muſen jetzt der rechte Boden iſt, wiſſen Sie ſelbſt. Ich bekomme eben einen Ihrer Briefe von 1772 in die Hand, worin Sie ſchreiben: unſer Vaterland iſt undankbar, nicht nur bis zur Gleichgültigkeit, oft bis zur Verfolgung. — Von dem Theil des deutſchen Vaterlandes, den Sie jetzt bewohnen, kann man dieß nicht ſagen. Ihr Herzog ſchätzt die eingeborenen Deutſchen nicht allein wegen ihrer Redlichkeit, ſondern auch wegen ihres Kopfes zu den Künſten. Nach einem unſrer Meiſter kann ich mich bei Ihnen am beſten erkundigen, nämlich nach unſerm vortrefflichen Wieland, dem ich das große Vergnügen zu danken habe, das mir ſein Oberon gemacht hat.

Mit dieſem habe ich es eben ſo gemacht, wie mit allen ſeinen vorigen Gedichten. Sobald er herauskam, las ich ihn in ſieben oder acht Sitzungen drei geiſtreichen Frauenzimmern vor, nahm ihn aber immer wieder mit nach Hauſe, damit ſie dieſes Vergnügen nicht ohne mich genießen ſollten. Wie fein, wie zärtlich iſt nicht die Niederkunft ſeiner Heldin beſchrieben! Man darf ſie einem vierzehnjährigen Mädchen und Knaben vorleſen. — Sie ſelbſt aber, mein liebſter Freund, was haben Sie in ſo vielen lieben langen Jahren ausgearbeitet? Gefeiert können Sie unmöglich haben. Nennen Sie mir die Sammlungen, wo ich Sie ſuchen ſoll. Seit einigen Jahren habe ich nur wenig periodiſche Schriften zu leſen Zeit gehabt. — —

Aber Herr Groſchke, der junge reiſende Kurländer, der Ihnen dieſen Brief überweiſen ſoll, unterbricht mich. Er ſtudirt, auf Koſten ſeines Herzogs, die Medicin, und iſt begierig, an den Örtern, wo er durchreiſet, die würdigſten Männer kennen zu lernen. Ich umarme Sie mit der Zärtlichkeit eines alten Freundes und bin

ewig der Ihrige.

Ramler.

Digitized by Google

Anna Louiſe Karſchin

an

K n e b e l.

Mein dichterisch verbrüderter Freund!

Ich wollt' es wagen, Ihre Hymne umzuschreiben, aber dazu gehört wirklich die Meisterhand des Gevollmächtigten vom Apollo, des Aristarchs, welcher sich jetzt am Beltufer befindet; indessen versucht' ich einige Kleinigkeiten, ich wollte das „stolze Haupt" nicht lassen, weil ich für's Erste keinen rechten Grund zum Stolze fand, und für's Andre bald darauf die Lilie stolz nennen mußte; den Amor ließ ich hier weg, weil es auf der dritten Seite an der letzten schönen Stelle heißt, daß er unter allen Göttern die Rose am meisten liebt, und man muß, wie Sie wissen, nicht eine Sache zweimal sagen. Hernach gefiel mir das Einerlei nicht in den zwei Versen: Sei's wie Deine Lippen duften. Laß auch meine Lippen duften; auch das: prang' in allen Deinen Reizen, daß ich würdig von Dir singe, wollte mir nicht anstehn. Sodann nahm ich anstatt der kleinen Veilchen die größern gelben, weil diese mit der Rose zu gleicher Zeit blühen, und jene schon lange dahin sind. Auch dünkt mir, daß die Heldin des Stücks nur allein mit dem Königlichen Beinamen „purpurne" beehrt werden muß. Ich ließ die niedre Erde weg, weil die Erde unter dem Namen und dem Bilde der Tellus vorgestellt wird, und die Lilie nur die kleinen kriechenden Blümchen, nicht aber die Erde selbst verschmäht; allenfalls können Sie die Nelke dicht nach der Lilie nehmen, und die geruchleere Tulpe zuletzt, es kommt mir vor, als ob sich's besser schickte.

Ich wählte den Mai statt des Lenzes, weil bald darauf der Frühling wieder vorkommt, und der Mai allerdings der schönste sein muß, weil ihn Ramler besang. Ich möchte nicht gern die zerfallenen Blätter haben, weil Sie die Rose zur Personage

Digitized by Google

machten, und man von einer einzelnen Sache nicht sagen kann, daß sie herumgestreuet werde, aber, wie gesagt, ich versuchte nur diese Änderungen, und gebe sie für keine Züge der Vollkommenheit aus, und überlasse Ihnen die Umgießung der folgenden Stellen; es wird leicht sein, sobald Sie nur wollen, weil Sie kein Reim bindet; nur das Beiwort „sanft" müssen Sie nicht mehr nehmen, weil es schon zweimal da ist. Ich muß mich noch rechtfertigen wegen der Weglassung des Verses: „Strahlt sie nicht an jedem Himmel;" er ist wohlklingend, aber ich finde den Gedanken nicht, der darin liegen soll. Wenn Sie dem Kunstrichter die Hymne schicken, dann bitt' ich Sie, sagen Sie kein Wort davon, daß ich die Ehre gehabt, Ihre Bekanntschaft zu machen und die Hymne zu sehen. Ich bin ein viel zu kriechendes Geschöpf in seinen Augen; er nimmt Ihnen diese Herablassung gewiß übel und sendet das Lied unangerührt zurück. Sie kennen diesen großen Geist nicht zur Hälfte, ich habe meine Kenntniß theuer genug erkauft, und nach langer Zeit, und nach tausendmal empfundener Erfahrung. Seine Kunst verdient Bewunderung und seine Dichterweisheit Verehrung, aber eben diese Bewunderung, diese Verehrung der Größe des Dichters machten, daß der Mensch Ramler kleindenkender ward, so wie mancher armgewesene Mann durch zugefallene Reichthümer zum Harpax wird, oder zum unerträglichen Gesellschafter. Lassen Sie uns niemals in diesen Fehler fallen, mein lieber Dichter! Sie können vielleicht noch Ihrem Vorgänger nachkommen, Sie sind auf gutem Wege, bleiben Sie so, wie Sie sind. Nehmen Sie mir jetzt meine Freimüthigkeit nicht übel, und erinnern Sie sich künftig unter dem Schatten Ihres errungenen Lorbeers an das aufrichtigste unter allen Weibern. A. L. Karschin.

Erweisen Sie mir die Gefälligkeit, und geben diesen Brief an Herrn Tösen, wofern es Ihnen beliebt. Er wird auf Ihre Vorsprache vielleicht machen, daß ihn der König selbst entsiegelt, und ich werde Ihnen künftig, wenn Sie wollen, die Abschrift davon beilegen.

Digitized by Google

Gleim an Knebel.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Zu Ziesar im Posthause, den 14. Juli 1769.

Drei Meilen hindurch, mein liebster Herr von Knebel, von Brandenburg bis Ziesar, dacht' ich an Sie! Ein trauriger Gedanke war darunter, der, ich würde Sie wohl nimmer wiedersehn. An diesem war Schuld, daß ich durch meine Reise nicht gesund geworden bin. Der angenehmern Gedanken waren viel, zuletzt flossen beiderlei zusammen in die kleinen weissagenden Verse an den Herrn von Knebel:

Die Liebe bildete Dein Herz,
Die Weisheit Deinen Geist,
Du singest Weisheit, Liebe, Scherz,
Du wirst der zweite Kleist,
Und einst, so ganz, wie er, mein Freund,
Werd' ich von Dir beweint.

Empfehlen Sie mich dem Herrn von Aschersleben, wenn Sie ihm schreiben, und dem Herrn von Byren, wenn Sie ihn sehen. Gleim.

2.

Halberstadt, den 25. August 1769.

Glücklich, mein theuerster Freund, sind Sie! Sie sitzen auf der Wache, die Muse bei Ihnen!

In Finſterniß, in Nacht, in Nebel,
Den keine Sonne leicht durchbricht,
Sitz' ich, und, o mein lieber Knebel!
Bei mir, die Muſe nicht!

In Finſterniß? in Nacht? in Nebel? fragen Sie. Ja, mein Geliebter, da ſitz' ich traurig unter Cypreſſen. Das Leben meines Kleiſt's*) las ich,

Und dachte ſchwarze Läſterungen,
Und dachte, was die Wahrheit iſt:
Der Gottes Lob ſo hoch geſungen,
Der dachte groß und war ein Chriſt.

Indem ich es dachte, ward Ihr ſüßer Brief mir in die Hand gegeben. Ich las, und

Nacht und Nebel war zerſtreuet,
Meinen zweiten Kleiſt dacht' ich,
Wie die Freude ſelbſt ſich freuet,
Freund, ſo freut' ich mich!

Krank bin ich nicht, das bergiſche Vergnügen machte mich geſund, aber eine Laſt von Geſchäften liegt auf den Gedanken an meine Freunde. Sobald ſie weggewälzet iſt, ſchreib' ich Ihnen zuerſt, mein liebſter zweiter Kleiſt! Kleine Züge dieſes ſüßen Briefes, der die Gedanken an die böſe Welt ſo leicht zerſtreuete, verrathen mir ganz die Stimmung mit dem Erſten. Ja, mein theuerſter Freund, ſo wie Sie anfangen, ſo müſſen Sie einmal ganz meinen Kleiſt erſetzen!

Nicht meiner Lamprechtin allein gab ich das kleine niedliche Gedicht, ich gab es auch meinem Jacobi. Wer könnte ſolch eine niedliche gutherzige Grazie verborgen halten? Ihr und ihm gefiel es nur ein wenig, weniger als mir! und mir, o wie mußt' es mir gefallen! Den ſanfteſten Kuß gab mir ja die gutherzige Grazie.

Noch mehr ſolche Gedichtchen, und Sie mögen immer erröthen bis hinter die Ohrläppchen. Ich bin ihr

ganz gehorſamſter Freund und Diener

Gleim.

---

*) In Schmids Biographie der Dichter, wo geſagt wird, Kleiſt ſei kein Chriſt geweſen.

Digitized by Google

(Beilage.)

Als man dem Verfaſſer Vorwürfe darüber machte, daß er den Tod ſeines Freundes, des Herrn von Kleiſt, nicht beſungen hätte.
1768.

Von allen Redlichen beweinet
Starb Kleiſt, von Keinem mehr, als mir!
Von allen Tugenden vereinet
Und allen Muſen waren wir!
Uns ſangen wir einander Lieder,
Nicht eines ſangen wir der Welt,
Verbundener, als Brüder,
In einem Kriegeszelt.

Den oft gewünſchten Tod der Helden
Starb er für dich, o Vaterland!
Und meinem Herzen es zu melden,
Kam mir ein Brief von ſeiner Hand!
O Himmel, welche Thränen floſſen,
Zu tödten alle meine Luſt,
Aus keinem Aug' ergoſſen,
Gequollen in der Bruſt.

Die Krieges-Muſe, die auf Leichen
Mit hartem Herzen muthig tritt,
Die ließ ſich meinen Gram erweichen,
Schwieg ihren Troſt und weinte mit.
Vom Himmel ſeufzt' ich ihn zurücke,
Der meiner Seele Hälfte war,
Den ſtummen Schmerz im Blicke,
Den mir ſein Tod gebar!

Nun wollt' ich aus in Klagen brechen,
Beſingen wollt' ich ſeinen Tod.
Nicht Witz, das Herze ſollte ſprechen,
Das Herz empörte dem Gebot.
Nach allen meinen lieben Muſen
Sah ich mit ſtarrem Blick mich um,
Empfindung hob den Buſen,
Die Muſen blieben ſtumm!

Noch wein' ich hier vor ſeinem Bilde! *)
Wo biſt Du, mein geliebter Kleiſt?
Hält Dich Elyſiens Gefilde?
Bin ich nur Körper? Du, nur Geiſt?

---

*) Es war in einem Zimmer, wo Kleiſt's Bildniß ſich befand.

Dich, meinen Kleist, ach! Meinen, meinen,
Zu singen wäre meine Pflicht!
Dich denkend kann ich weinen,
Dich singen kann ich nicht!

Ihnen, mein liebster Freund, gebe ich das Gedichtchen zu lesen. Es ist meines Kleist's bei weitem nicht würdig genug; aber ich schwör' Ihnen bei unserer noch künftigen Freundschaft, ich kann ihn nicht singen.

3.

Halberstadt, den 22. September 1769.

Welch ein harmonisches Liedchen, gütiger Freund, denn nur von dem Liedchen mit Ihnen zu sprechen, hab' ich die Zeit! Aus ihrem Gürtel gäbe Venus Ihnen das Beste dafür, den besten Kuß gäb Ihnen die jüngste der Grazien, Anakreon seine Leier!

Was giebt Ihnen Ihr Gleim? Alles, Alles möcht' er geben, wenn mit Allem, was er hat, das Liedchen zu belohnen wäre. Seine Leier? Ein kleines, unansehnliches Ding, aber von dem Holz einer tausendjährigen Eiche, fortgepflanzet von denen, unter welchen unser Hermann seinen Helden erzog; giebt ihr dieß einigen Werth, so sei sie die Ihrige, doch daß sie vorher, ehe sie verschenkt wird, noch einige Lieder der Freundschaft singe, der Liebe sang sie schon zu viel! Denn mit keinem Kusse ward der Leiermann dafür belohnt, mit keinem einzigen Kusse! desto gütiger belohnt die Freundschaft ihn!

Zwei der niedlichsten Liederchen ließ die Göttin durch ihren Knebel ihm singen.

Liederchen, ihr singet
Edeles Gefühl
Mir ins Herz! Ihr klinget
Wie das Saitenspiel,

Digitized by Google

Das Thusnelda ſchläget
Mit geſchwinder Hand,
Wenn ſie Lieb' erreget
Für das Vaterland,

Oder, wenn ſie Jugend
Ihr zu horchen zwingt,
Und ihr Keim der Tugend
In die Seele ſingt!

Liederchen, ihr klinget,
Dem Geſange gleich,
Den die Liebe ſinget,
Euch, ihr Barden (Weiſen)*), Euch.

Oder Euch, Ihr Schönen
An der freien Spree,
Welche Graun in Tönen
Unterrichtete,

Daß ſie Lieder ſpielten,
Welche Holz und Stein
Zwängen, daß ſie fühlten!
Zärtlich, edel, fein,

Lieblich und erhaben!
Ich zerfließe ſchon!
Welche Götter gaben
Euch den ſanften Ton?

Sangen unter Myrthen
Euch die Grazien
Göttern? oder Hirten
In Arcadien?

Den Hirten in Arcadien ſang ſie, mein gütiger Knebel, und die Grazien ſagten: ſie wären dem Griechen geſungen, der Deutſche, ſein Schüler, hätte ſo fein ſie nicht verdient.

Wenn Sie, mein Freund, ſchon 1766 ſo ſangen, was für Liederchen müſſen unter Ihren Papieren noch liegen. Suchen Sie doch nach, und ſenden mir Alles! Sie begeiſtern mich damit, und dann geb' ich Ihnen, wie meinem Kleiſt, Lied für Lied!

*) Es giebt Kunſtrichter, denen das Wort „Barden," anſtößig iſt.
Gleim.

Hermanns Schlacht dünkt mich so vortrefflich, wie Hermanns Sieg; die Prosa, wie Thusnelda so schön; die Bardengesänge so frei, muthig und stark, wie Siegmar oder Horst. Eingeweihet aber zu den Geheimnissen dieser Gesänge muß man sein, wenn man wie ein ehrlicher Deutscher hören und urtheilen will! Klopstock selbst wird unser Weihepriester sein! An seiner Abhandlung vom Sylbenmaaße, viel beträchtlicher als die vor dem dritten Gesange des Messias, wird gedruckt. —

Und Sie wollen über Leipzig nach Ansbach und nicht über Halberstadt gehn? Bei der Freundschaft, der wir einen Gott erschaffen wollen, beschwöre ich meinen Knebel, das kleine Halberstadt dem prächtigen Leipzig vorzuziehn, oder über Halberstadt nach Leipzig zu gehn, ein Umweg von etlichen Meilen! Meinen Jacobi finden Sie dann schon wieder zu Halberstadt! Im Herzen aber werd' ich Angst empfinden, wenn ich zu meinem Uz Sie nicht begleiten kann! Mit einem Briefchen hat er mich gestern erfreut, er weiß, daß ich einen Knebel vom Himmel zum Geschenk erhalten habe, bald soll ers noch besser wissen.

Ihr Gleim.

4.

Halberstadt, den 29. November 1769.

Täglich, mein theuerster Freund, täglich und stündlich dacht' ich daran, Sie mit meinem Briefchen bis nach Ansbach zu verfolgen! Aber, der Himmel weiß es, von wie viel tausend bösen Geistern ich daran verhindert wurde.

Eine große, große Bitte, mein Theuerster, ehe ich sie vergesse!

Mein Uz hat mir sein Portrait geschickt, so abscheulich gemalt, daß ich's in meinem Cabinet unmöglich aufstellen kann! Ich kann mir keine Vorstellung von der Möglichkeit machen,

Digitized by Go

daß in der markgräflichen Residenz Ansbach kein nur mittelmäßiger Maler sein solle! Von Ihrem Markgrafen hat man mir so viel Gutes gesagt, daß doch Alles nicht wahr sein kann, wenn er nicht ein Liebhaber der schönen Künste zugleich ist. Es muß also dort ein guter Maler sein, und von diesem guten Maler bitte ich meinen Uz malen zu lassen auf meine Kosten! Wär' ich Minister des Markgrafen, so müßte mein gnädigster Herr einen Uz, einen so großen Mann, von Mengs malen und von Adam in Marmor hauen lassen, oder ich nähme meinen Abschied, und wäre lieber Canonicus, als Minister! Ist Uz nicht unser Horaz?

Auf Ihrer Reise begegneten Sie wohl schwerlich einem so ehrlichen Jesuiten, wie der, der meinem Jacobi begegnete! Seines Gleichen mögen Wenige sein! Denis, der Übersetzer Ossians, ist einer, ich hab' einen Brief von ihm, in jeder Sylbe spricht der ehrliche Mann.

Unsern Subscriptions-Plan soll ich Ihnen schicken? Sie gütiger, freundschaftlicher Mann! Er ist aber noch nicht fertig! Ich habe keine Minute Zeit dazu, und mein Jacobi, der sich Ihnen und meinem Uz bestens empfiehlt, hat auch bisher keine gehabt. Verschiedene sehr niedliche Kleinigkeiten hat er nach der Sommerreise herausgegeben. Ich legte gern sie alle bei, habe aber nur seinen Scherz über den Apollo bei der Hand!

O geben Sie doch, mein theurer Herr von Knebel, geben Sie doch meinem Uz in meinem Namen einen recht zärtlichen Kuß! Der vortreffliche Mann wird ganz gewiß auch von Ihnen zärtlich geliebt!

Ich hoffe, daß es Ihnen nicht möglich sein wird, einen andern Rückweg als über Halberstadt zu nehmen. Ich bin

durch und durch der Ihrige

Gleim.

Die Maaße zu dem Portrait hat Herr Uz vermuthlich noch.

5.

Halberstadt, den 3. April 1770.

Vergessen hat mein liebster Knebel mich nicht; er kam von seiner weiten Reise zurück, und dachte täglich seinem Freunde zu schreiben, täglich, dacht' er, siehet mein Gleim einem Gespräche von seinem Uz entgegen, immer kamen Zerstreuungen dem guten Vorsatz in den Weg. — Zerstreuungen, andere Abhaltungen mögen es immer sein, die Sie verhinderten, mein liebster Freund, mich mit einem Briefchen zu erfreuen, Krankheit soll es nur nicht sein, die Sie verhindert hat. Mein Uz erzählte mir nur wenig von meines Knebels Aufenthalt bei ihm, traurig macht' er mich mit der Nachricht, daß ich auf der Zurückreise nicht die Freude haben würde, meinen Knebel zu sehen!

Wär' es meinem Knebel möglich gewesen, er ist ein Menschenfreund, er hätte mir die Freude gemacht!

Nun denk' ich darauf, meinem Knebel die Freude zu machen, seinen Gleim zu sehen. Der König, sagt man, geht nach Ollmütz zu einer Umarmung seines Freundes, des Kaisers, unterdessen, dacht' ich, könnte Gleim ja wohl seine Freunde zu Potsdam umarmen, nicht, weil der König von mir gefürchtet wird, sondern weil ich glaube, daß bei der Abwesenheit des Königs meine Freunde mehr ihr eigen sind.

Was sagen Sie dazu, mein theuerster Freund? Würd' ich Ihnen, würd' ich dem Herrn von Aschersleben willkommen sein? Auf zween Tage nur?

Meinen Jacobi brächt' ich gern mit, er ist aber gestern, nachdem er meinen Geburtstag wie einen hohen Festtag gefeiert hatte, nach Düsseldorf zu seiner Familie schon wieder abgereist! Das Lied, das sein allzugütiges Herz mir dabei gesungen hat, das darf ich, ohne Stolz, meinen Freunden wohl zu lesen geben! denn es ist, dünkt mich, eines seiner besten Lieder, würdig

Digitized by Google

des Namens, den er ihm gegeben hat; die Grazien selbst begeisterten ihn, so vortrefflich dünkt es mich.

Die Grazien, mein bester Freund, begeisterten unsern Wieland jüngst zu einem Werkchen über sie selbst. Ich hab' es in der Handschrift eben jetzt bei mir, o dürft' ichs meinem Knebel zu lesen geben, welche Freude würd' ich ihm machen! Ich darf es aber aus den Händen nicht geben!

Von unsers Jacobi letztem Werkchen leg' ich einige Exemplare für dortige Musenfreunde bei! Sein Elysium ist erhaben wie die hohe Tugend! Ohne Zweifel haben Sie es schon! Von dem Werkchen an die Einwohner von Zelle sind nur für Freunde der Musen Exemplare gedruckt, deswegen leg' ich einige für die dortigen bei. Denn Sie sagten mir, es wären ihrer mehr, als ich es wohl glaubte! Tausend Empfehlungen an den Herrn v. Aschersleben, Herrn v. Byren, Alle, die meinen Knebel lieben.

Ewig Ihr

Gleim.

6.

Berlin, den 29. November 1770,
Morgens 6 Uhr.

Ein kleines Unglück, mein liebster Freund, ist Schuld daran, daß ich vermuthlich einige Tage länger hier verweilen muß, folglich auf den Montag nach Berge nicht abgehen und meinen Knebel daselbst nicht erwarten kann. Ich hatte nämlich den Mittwoch Abend den großen Mann Mendelssohn bei mir, ich wollt' ihn nach Hause begleiten, setzte mich zu ihm in den Wagen, mein Bedienter wollte mitfahren, ich wollt' ihm sagen, zu Hause zu bleiben, und stieß mit dem Kopfe an das aufgezogene Fenster, zerbrach es, und machte dadurch mir eine kleine Wunde, so ergiebig an Blut, daß ein Held, der die

Hälfte davon für das Vaterland vergossen hätte, wahrlich ein großer Held gewesen wäre. Zwölf Unzen, sagte der Arzt,

Wären wie ein Strom dahingeflossen,
Wären für die Freiheit, für die Liebe
Nicht vergossen.

Man hatte Mühe, das Blut zu stillen; einen Herrn von Boeck, der von ungefähr in die Tragödie kam, in welcher meine Freunde Mendelssohn und Jacobi die Helden waren, die an dem Tode des Blutenden allzuzärtlichen Antheil nahmen, hinderte durch kühne Zuhaltung der getroffenen Pulsader die gänzliche Verblutung! Diesen Morgen werd' ich zum ersten Male verbunden! ich hoffe mit einer kurzen Cur davon zu kommen; um viel Vergnügen aber hat das kleine Mißgeschick mich schon gebracht.

Gestern Mittag war ein Fest der Musen und der Freundschaft bei unserm Lamprecht, und ich mußte zu Hause bleiben, doch machte die Frau Karschin mit ihrem Geiste mich einen Theil des verlornen Vergnügens vergessen.

Ich soll nicht sprechen und nicht schreiben; ich fühl' auch, daß es mir schadet. — Also noch zwei Worte! — Wir lassen Sie es wissen, welchen Tag wir nach Berge von hier abreisen. Unser Jacobi schläft so sanft, sonst bät' ich ihn, noch Eines und das Andere meinem Knebel zu sagen!

Dem Herrn von Aschersleben, Herrn von Byren und Allen, die Gleim und Jacobi so freundschaftlich zu Sparta (Potsdam) begegneten, mach' ich meine besten Empfehlungen.

Ihr Gleim.

Digitized by Google

7.

Berlin, den 6. December 1770.

Von einer wohlthätigen Gottheit wurde meine Wunde geheilt, beſter Freund! Der Wundarzt ſelber geſteht, er habe ſo geſchwinde Heilung nicht erfahren.

Den Montag früh reiſen wir zu meinem guten Bruder ab, und bleiben bis den Donnerſtag Mittag.

Kommen Sie, mein beſter Freund, aber nicht zu Pferde, das Wetter iſt zu rauh. Machen Sie Geſellſchaft mit dem Herrn v. Aſchersleben und Herrn v. Byren, und hüllen Sie meinen Knebel in den wärmſten Pelz.

Unſerm Jacobi gefällt es unendlich in dem prächtigen Berlin, aber er hört und ſieht auch Manches, das ihm ſehr mißfallen kann! Geſtern z. E. waren wir bei dem guten Oberprieſter Sack! Mit dem dritten Worte, das er mit meinem Jacobi ſprach, rieth er ihm, wohlmeinend zwar, in Wahrheit aber ſtolz und wunderlich genug, ſeinem Mädchen Witz (es ſind ſeine Worte) den Abſchied zu geben, und, ein anderer Addiſon, mit der Dame geſunde Vernunft ſich zu vermählen. Mir ſelber ſagte der ehrliche Mann, ich dürfte ſeinen guten Rath nicht hören, an mir ſei alle Bekehrungs-Mühe verloren; er meinte, wir bahnten durch unſern Witz zu grober Wolluſt den Weg!

Wie ſo verſchieden ſind die Meinungen der Menſchen, und, nicht der unvernünftigſten. Denn wir Alle, die wir Scherz und Liebe ſingen, meinen wir nicht, den Geſchmack an grober Wolluſt damit auszurotten, und zum Tempel der Tugend auf einem Wege voll Roſen unſre Leſer hinzuführen? Und ſangen wir denn nichts als Scherz und Liebe?

Ganz vergeſſen hatte ſchon der ehrliche Mann, daß Jacobi die Tonne beſtieg, und Gleim, in Fabeln und in Kriegsliedern, nicht von Wein und Liebe ſang!

Heute ſchmauſen wir beim Miniſter von Dorſchen, der die Muſen liebt. Morgen ſind wir bei Sulzer, dem armen Mann, dem Ramlers Venus Urania nicht ſchmeckt.

Moſes Mendelsſohn bekam von uns den erſten Beſuch, Ramler den zweiten, und zu dreien Malen waren wir in Geſellſchaft.

Jacobi ſchläft noch ſo ſanft, und doch werd' ich grauſam ſein, und ihn wecken laſſen; ſelber kann ich ihn nicht wecken, er dauert mich, er ſchläft ſo ſanft, aber er muß auf, denn er ſelber ſoll meinem Knebel ſagen, wie lieb er ihn hat.

Gleim.

(Nachſchrift von Johann Georg Jacobi.)

Wer würde nicht gern ſich wecken laſſen, um mit einem Knebel zu ſprechen, wenn er, ſo wie ich, ihn kennte, und, wie ich, ſein ſanftes Herz, ohne Weichlichkeit, mit allen Tugenden des Kriegers verbunden, zu ſchätzen wüßte? Ja, mein lieber Freund, meine Freundſchaft iſt Ihnen gewidmet; von Ihnen geliebt zu werden, und Sie lieben zu dürfen, iſt ein ſüßes Glück für mich. Weniger traurig verlaſſ' ich das ſchöne Berlin, wo ich, nicht der großen Paläſte, ſondern der guten Menſchen wegen, die ich darin fand, gerne länger verweilte; weniger traurig verlaſſ' ich es, weil ich Ihnen entgegeneile, weil ich die Hoffnung habe, Sie bei dem redlichen gutherzigen Bruder meines Gleims zu umarmen. Unterdeſſen leben Sie wohl.

Ihr Jacobi.

8.

Halberstadt, den 13. October 1772.

Meinem theuersten Knebel muß ich heute schreiben, und wenn ich von Entkräftung, weil ich schon den ganzen Tag Urthel und Rügen und Vehmungen geschrieben habe, sterben müßte! Denn ich habe die Abdrücke seines Geistes im neuen Göttingenschen Almanach mit Entzückung gelesen, und ich kann nicht undankbar sein, ich muß es ihm sagen, daß er meinem Geist und meinem Herzen großes Vergnügen gemacht hat. Herr Schmid, den wir unsern Petrarch nennen, hat sich alle meines Knebels Stücke sogleich ausgeschrieben, weil er selbst noch kein Exemplar bekommen hat, so sympathetisch mit seinem Genie hat er meines Knebels Stücke gefunden; er hat ihn noch bei sich, den Almanach, sonst sagt' ich über eines und das andere Meisterstück Ihnen meinen lauten Beifall. Unsern zweiten Kleist prophezeiht' ich meinem lieben Vaterlande vor zwei oder drei Jahren, als ich die ersten Versuche meines Knebels zu sehn bekam! Wir sind an der Pforte der Erfüllung! Wahrlich, mein bester Knebel, ich kann nicht schmeicheln; wenn ich's kann, so sollen alle Musen ewig meine Feindinnen sein, aber ich muß es sagen, daß Sie den Meister übertreffen, wenn Sie so fortfahren.

Weinten Sie, mein theuerster Freund, als Sie, vom Herrn von Aschersleben vermuthlich, die Nachricht von unsres hoffnungsvollen Michaelis Tode hörten, nicht auch eine patriotische Thräne? Wir haben zuverlässig in ihm einen großen Mann verloren. Er wäre, wenn man doch Genies mit Genies vergleichen soll, unser Pope geworden. Dessen Genie kam er eigentlich am nächsten. Mit einigen Jahren mehr, hätt' er Popens Präcision und Deutlichkeit und Wohlklang im Ausdruck zuverlässig bekommen. Er gab bei seinen letzten Werken schon sich alle Mühe, diese Tugenden eines Autors zu erreichen. Sie

werden nächſtens ſehr ſchöne Kinderfabeln von ihm zu leſen bekommen; wir wollen ſie zum Beſten ſeiner armen Eltern, die er hat ernähren müſſen, drucken laſſen.

Was für Nachrichten haben Sie von Ihrem Caſſelſchen (ich weiß ihn nicht anders zu nennen) Herrn Bruder? Von unſerm Grandiſon? Wir, ich und meine Nichte, gaben ihm dieſen Namen zu Caſſel. Wohin ſchreib' ich an ihn? Denn ich muß einmal wieder gewiß ſein, daß ich in der Seele meines Knebels, mit dem ich zu Caſſel ſo geſchwind, wie ehemals mit meinem Kleiſt, freundſchaftlich mich umarmte, daß ich in der noch lebe! Tauſend Empfehlungen bitt' ich bei Gelegenheit ihm von mir zu machen. Unſer Schmid empfiehlt ſich meinem Knebel, und ich bin ewig meines theuerſten Knebels getreuſter Freund Gleim.

Herr Boie macht ſeine Sachen vortrefflich! Wir wollen ihn zum Intendanten auf dem Parnaß machen.

9.

Halberstadt, den 16. April 1773.

Ich eile, mein bester Freund, Ihnen zu antworten, hauptsächlich Ihnen zu sagen, daß ich etwas besser mich befinde; wegscherzen möcht' ich den Tod nicht, sondern nur die Kränklichkeit. Der Tod ist mir bei weitem nicht so fürchterlich, als ein langes sieches Leben, wiewohl, wenn nur, wie bisher, der Kopf befreit bleibt, so seh' ich, bei meinem fast beständigen Kränkeln, nur selten finster; denn mit meinem Schicksale bin ich wahrlich so zufrieden, als irgend ein Mensch auf der Welt es mag gewesen sein; bin ich's mit den Menschen weniger, wer, der nur irgend weiß, es recht eigentlich weiß, wie böse sie mit Recht von mir gefunden sind, wer von Denen kann mir's verdenken?

Einer meiner fröhlichsten Tage war derselbe Tag, mein theuerster Freund, an welchem Ihr Herz an mich gedachte; vermuthlich in demselben Augenblick, in welchem Sie mir schrieben, dacht' ich auch an das Ihrige. Meine hiesigen Freunde feierten denselben Tag (den 2. April), meinen Geburtstag; ihre Musen beschenkten mich mit Liedern, ich war in hohem Grade vergnügt; in der Fülle dieser Freude dacht' ich an meinen ersten und an meinen zweiten Kleist, und wünschte, daß sie gegenwärtig wären. Herr Jacobi, Herr Schmid und ein dritter junger Freund, den Sie künftig als eines unserer besten Genies werden kennen lernen, meine Nichte, die von der Frau Karschin Chlorinde getauft ist ꝛc., wir Alle stimmten ein Concert von Wünschen an, das den dritten des Brachmonats, als an welchem Tage wir mit einigen andern Freunden, dem Oberbürgermeister Schulze zu Haldensleben und dem Hofrath Köpke zu Magdeburg, im Tempel der Freundschaft (beim Amtsrath Ursinus zu Ummendorf, drei Meilen von hier)

beisammen sein werden, ohne Zweifel wiederholt werden wird! Möchten Sie doch einmal, mein theuerster Freund, mit Ihrem Besuche mich erfreuen!

Herr Jacobi hat, wegen gefährlicher Krankheit seines Dechants, seine Düsseldorfer Reise verschieben müssen, und ist also noch hier; er empfiehlt sich, nebst Herrn Schmid. Beide danken nebst mir für die Mädcheninsel, ein vortreffliches Stück *), Ramlers würdig, und wenn nicht viele harte Verse Zweifel erregten, Ramlers eignes vortreffliches Stück! Welch ein schöner simpler Plan, welche meisterhafte Bearbeitung! Wegen Härte mancher Verse kann ich den Verfasser nicht errathen; Herr Blume könnte es vor vielen Andern sein.

Virgils Georgica wollte mein erster Kleist schon in Hexametern übersetzen. Ich rieth ihm ab, und wir bekamen seinen Frühling. Mit meinem zweiten Kleist möcht' ich's auch so machen; er kann so vortrefflich selbst dichten; so viele kleine Versuche, nebst dem letzten für Madame Koch beweisen es. Ich danke Ihnen, mein bester Freund, für die Mühe der Abschriften! Das Petrarchische Sonett Ihres Herrn Bruders ist mir besonders angenehm gewesen, ich send' Ihnen nächstens dasselbe nach meiner und noch eines Andern Manier! Lassen Sie doch ja dem vortrefflichen Bruder das Vergnügen, den Musen zu opfern! — Ich umarme meinen theuersten Knebel, und bin mit der zärtlichsten Freundschaft ganz der Seinige.

Gleim.

Eben da ich den Brief zur Post senden will, werd' ich mit einem Schreiben von meinem Uz erfreuet, und mit einer Übersetzung der Oden des Horaz! die uns das sein wird, was des Batteux Übersetzung den Franzosen; unsre Weltleute werden sie lesen. Schade, daß sie so schlecht gedruckt ist.

---

*) Vergl. Bd. I. S. XX.

Digitized by Google

Herrn Schmids Elegieen sind noch nicht fertig. Ich sende sie nächstens. Gestern beschenkte der gute Mann mich mit einem kleinen sehr niedlichen Gedicht, das ich aber verlegt habe; find' ich's vor Abgang der Post, so leg' ichs bei.

10.

Halberstadt, den 12. Mai 1773.

Da hat mein Bedienter vergessen, mein Schreiben vom 16. April auf die Post zu geben, und nun, mein bester Herr von Knebel, nun kann ich unsers Petrarch Schmids Elegieen an seine Minna beilegen. Ich wünschte, daß nicht ein fataler Umstand daran Schuld wäre, daß ich eigne Productchen nicht beifügen kann.

Freund Jacobi reist morgen ab nach Düsseldorf!

Seine Graziengeschichte mag im deutschen Mercur bis jetzt das Beste sein. Die Herren Fabrikanten desselben hätten in ihren ersten Stücken die Erwartung billig übertreffen sollen!

Ist's nicht ein Jammer, daß sogar die Wielande, die Jacobi dem Kitzel, durch Streitkolben berühmt zu werden, nicht widerstehen können? Ich habe von aller Einlassung in kritische Händel so ernstlich abgerathen, es hat nichts geholfen.

Ich werde mich hüten, an irgend einem solchen Spectakel auch nur auf die entfernteste Weise Theil zu nehmen.

Ich habe Herrn Blume, so groß meine Hochachtung für den braven Mann auch ist, noch nicht geschrieben. Seien Sie doch ja mein Advocat! Er nähme gewiß mir es übel, daß ich schriebe, wenn er wüßte, was für ein geplagter Mensch

ich bin. Ich habe noch nicht die Zeit gehabt, in meinem kleinen Sans-Souci die Nachtigall zu hören.

Tausend Umarmungen, bester Knebel! Empfehlen Sie doch ja mich dem vortrefflichen Bruder im Hessenlande!

Ihr ganz treuer

Gleim.

Digitized by Google

Friedrich Jacobi an Knebel.

Digitized by Google

1.

Pempelfort, den 6. November 1780.

Seit Ihrem Erscheinen und Verschwinden, mein lieber Knebel, habe ich oft und viel an Sie gedacht und über unsere Bekanntschaft mich gefreut. Das Billet, das Sie zurückließen, war mir ein lieber letzter Blick.

Den 18. November.

Ich behalte dieses angefangene Blatt, um Ihnen zu beweisen, daß ich den guten Willen hatte, Ihr angenehmes Schreiben ungefähr mit umlaufender Post zu beantworten. Es blieb unvollendet, weil eine verkehrte Arznei mich auf verschiedene Tage krank machte; eine dumme Verdrießlichkeit stieß dazu; und so ist es heute geworden.

Glauben Sie, mein lieber Knebel, daß Ihr Andenken mir recht sehr theuer und werth ist, und daß ich gern thun will, was ich kann, um das meinige eben so bei Ihnen zu erhalten.

Was ich mache, das haben Sie zum Theil gesehen, und zum Theil hab' ich es Ihnen gesagt, so gut als es sich sagen ließ. Ich dichte und trachte. — Es soll mir lieb sein, wenn Sie mir sagen wollen, was Ihnen an und bei mir gefallen, und besonders, was Ihnen mißfallen hat.

Noch werd' ich vierzehn Tage, wenigstens, auf dem Lande bleiben, weil mein Haus in der Stadt nicht fertig werden will. Ich bin mit diesem Unglück ganz wohl zufrieden. Es vergeht kein Tag, wo mir nicht das Herz vor Freude über noch nie gesehene Dinge hüpft. Was ich Ihnen hier einmal sagte, ist so ganz wahr, daß ich nämlich ganz erstaunlich dem Bilde

gleiche, das Rousseau in dem Briefe an Malherbes von sich macht. Lesen Sie diese Briefe, mir zu Ehren, noch einmal, in der Ursprache. Es ist auch ein Punktum über die Eitelkeit darin. Ich wiederhol' es, das ganze Bild ist mir zum Sprechen ähnlich.

Als ich Ihren Brief las, fiel mir ein, daß ich vor sechs Jahren, als Klopstock bei mir zu Mannheim war, über Lavater mit ihm zu reden kam. Mein Freund Lavater, sagte Klopstock, ist sehr eitel; der gute Mann weiß es selber nicht, wie sehr! — Einige Tage darauf erwähnte Goethe einer gewissen Dame gegen mich, die Herder der Eitelkeit beschuldige und sich nicht mit ihr vertragen könne, weil er selbst der eitelste unter allen Menschen sei. — Was Goethe von Herder sagte, sagt ganz Deutschland wieder von ihm: er sei aus Eitelkeit und Hochmuth zum Narren geworden. Wie von Wieland und Klopstock geurtheilt wird, ist Niemand unbewußt; und von Lessing heißt es gar, daß er sich aus Eitelkeit dem Teufel ergeben habe.

Nun frag' ich, ob wir Alle schuldig, oder ob wir Alle unschuldig sind?

Goethe hat einmal einen Kupferstich von mir erhalten; er ist mir nicht sehr ähnlich, aber ich hätt' ihn gern wieder. Eine feierliche Zurückforderung will ich aber nicht; der Hasenfuß möchte sich wer weiß was dabei denken. Ich habe schon vor Jahr und Tag Wielanden darum ersuchen wollen.

Ich bin dem verdammten Oberon recht von Herzen gram, weil er zwischen mir und Wielanden eine neue Gelegenheit zur Uneinigkeit geworden ist. Die letzten Abschnitte der Abderiten habe ich mit Bewunderung und Entzücken gelesen.

Mit den Versen meines Bruders hat es gute Weile. Er und wir Alle grüßen Sie herzlich. Leben Sie wohl und bleiben Sie mir gut. Ich umarme Sie von Herzen.

Ihr Fritz Jacobi.

Digitized by Google

2.

Pempelfort, den 16. Mai 1781.

Ich habe seit drei Wochen gewaltig an Zahn-, Ohren- und Kopfschmerz gelitten. Auch darum war ich ungeduldig, besser zu werden, weil ich Ihnen so gern antworten wollte. Aber ich harrte und harrte; konnte endlich die Angst nicht länger dulden, daß Sie mein Stillschweigen übel auslegen möchten; und so nahm ich die Feder, schrieb und schreibe.

Der Winter ist mir ganz erträglich hingegangen. Erst gegen Ende December bin ich in die Stadt gezogen. Ich habe mich viel mit den Alten beschäftigt, auch besonders mit Plato; den größten Theil der Morgen aber mit Selbstarbeiten zugebracht. Etwas von mir werden Sie im Museum finden; worüber ich sehr begierig bin, Ihr Urtheil zu hören; auch was Andre in Ihrer Gegend davon meinen. Sagen Sie aber von dem, was ich Ihnen schreibe, kein Wort, bis die Sache selbst gegenwärtig ist. Da ich meinen Namen habe vordrucken lassen; so brauch' ich Ihnen den Titel nicht zu sagen.

Ich höre, Wieland arbeitet von Neuem an einem großen Heldengedicht. Können Sie mir etwas Näheres hierüber melden?

Als Ihnen Lessings Tod zu Ohren gekommen ist, haben Sie gewiß an mich gedacht. Den Mann, den ich an ihm hatte, und den Freund, find' ich schwerlich wieder. Mitten in meiner tiefsten Trauer über diesen Verlust, hatte ich eine der angenehmsten Überraschungen. Die Fürstin von Gallitzin, mit ihren Kindern, mit meinem jüngeren Sohne, den sie bei sich hat, und mit Hemsterhuys, traten an einem Sonntag Nachmittag unversehens in mein Zimmer. Sie blieben acht Tage, in welchen jeder Augenblick genossen und auch für die Zukunft merkwürdig wurde. Aber Lessing — war todt, und blieb todt. — Hier ein Lied auf ihn vom Canonicus. Und hier ein Bild von mir nach Hemsterhuys. Das Auge ist nicht gerathen; die

Stirne zu hoch, die Naſe zu gedehnt, und das ganze Geſicht zu lang: aber es iſt doch gut, und bei weitem die beſte Zeichnung, die je von mir gemacht worden iſt. — Den Ariſtee und den Sophile von Hemſterhuys kann ich Ihnen ſchicken, wenn Sie es wünſchen. Aber ſagen Sie mir doch, auf welchem Wege der Simon nach Weimar gekommen iſt; denn ſo hieß die Handſchrift, die Sie bei mir ſahen.

In meinem Innern iſt es ſtill. Ich glaube und ich zweifle, wie Sokrates. An gewiſſen Dingen nimmt mein Glaube, an andren nehmen Zweifel zu. Aber an innerer Feſtigkeit, an Muth und Friede gewinn' ich alle Tage.

Alles, was zu mir gehört, grüßt Sie von Herzen. Ich umarme Sie mit aufrichtiger Freundſchaft. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

Ihr Fritz Jacobi.

Digitized by Google

Boie an Knebel.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Göttingen, den 10. Juli 1770.

Hier ist denn endlich Ihr fauler Freund mit seiner Antwort auf den liebenswürdigsten, angenehmsten Brief, der gleich auf der Stelle beantwortet werden sollte und, trotz seines Vorsatzes, nach sechs Wochen noch unbeantwortet da liegt. Können Sie mir vergeben? Ich bitte nur das, statt aller Entschuldigung, deren ich viel machen könnte, aber immer noch nicht genug, um nicht Vorwürfen Platz zu lassen. Ich habe die allerverdrießlichste, unzufriedenste Laune gehabt, eine Laune, die mich für meine liebsten Beschäftigungen gleichgültig und unfähig machte. Man muß nicht so sein! Es ist Pflicht, die Wolken zu zerstreuen! Ich weiß es, aber ich bin noch nicht Philosoph genug dazu... Halb krank sein; Freunde, auf die man baute, nicht so finden; mit einem Mal gewahr werden, daß das Leben nicht so rosenfarben ist; zwei bis drei Projekte mißglücken sehen, die mich wegen des künftigen unbesorgt machten...; nehmen Sie Alles das zusammen, mein liebster Freund, und denken Sie sich noch Arbeiten dazu, die bei einem munterern Kopfe nicht schwer geworden wären — so werden Sie mich wenigstens entschuldigen können und mein Stillschweigen nicht durch das Ihrige bestrafen. Sie sollen mich gewiß nicht wieder schuldig finden. O wenn ich einen Herrn von Knebel hier gehabt hätte! An seinem Busen hätt' ich meine Unlust gewiß eher vergessen! Mein schönes Projekt, wieder nach Berlin zu kommen, — o daran darf ich jetzt nicht mehr denken. Warum war ich so thöricht, wegen eines Vielleichts wieder hieher zu gehen?

Genug! Befürchten Sie keine Klagelieder mehr. — Ich bin ein paar Wochen auf dem Lande bei einer sehr würdigen Dame gewesen, die die besten Schriften fast in allen lebenden Sprachen lesen kann, und mit einem sehr feinen Geschmack ein Herz verbindet, das noch seltner ist. Ihr muß ich es verdanken, wenn meine Übersetzung, der „Waise", bis über das Mittelmäßige kommen sollte. Ich bin schon lange fertig, aber ich möchte das ganze Ding wieder ins Feuer werfen, wenn ich das Original lese, das ich mit allen seinen Irregularitäten und, wenn man will, Absurditäten für eins der größten Meisterstücke halte. Ich übersetzte das Stück, mit einigen andern englischen Trauerspielen, schon vor einigen Jahren, um mich zu üben. Einer unserer besten Köpfe sah es von ungefähr, und dem mußt' ich die Ausführung versprechen. Die andern sind schon vernichtet. Dieses hat mir schon eine Arbeit gekostet, die mir Niemand verdanken und auch wohl nie ihm die Güte geben wird, die ich sehe, aber nicht erreichen kann. Befürchten Sie sich nichts. Dieß soll der erste und der letzte Versuch sein. Meinen Eremiten haben Sie mit zu vieler Güte aufgenommen. Ich hab' ihn sehr gefeilt, und werd' ihn nächstens nebst einigen ähnlichen Stücken von Gotter und mir drucken lassen. Wie schön hätt' ich nun Ihre Anmerkungen nützen können, wenn Sie sie mir hätten geben wollen.

Ihre Anmerkungen über mein Geschwätz, das Sie Kritik nennen, sind mir unendlich angenehm gewesen. Wenn doch alle Kritiken so freundschaftlich aufgenommen und so beantwortet würden! Mehr Privatkritik, weniger öffentliche! Die Nation würde gewiß noch einmal so reich sein, als sie ist. So lange sich aber die, meistens so kurzsichtigen und boshaften, Bettelvögte des Parnasses bemächtigt haben, welcher junge Musensohn wagt da hervorzutreten, wenn er nicht eine eiserne Stirn hat! Sie haben sich größtentheils gut gerechtfertigt. Aber die dunkle Strophe muß deutlicher sein, wenn auch zwei daraus werden sollten. Ihr Gedicht an die Wollust ist voll Feuer und

Digitized by Go

Stärke. Nichts als vielleicht eine zu überladene Manier und einige Hiatus, die ſich ſo leicht wegbringen laſſen, wüßt' ich daran zu tadeln. Es verdient ſehr unter Ramlers Hand zu kommen. Wenn er nur nicht zauderte! Ich wünſchte ſo ſehr, den Almanach damit zu zieren. Ihr Name bleibt bei mir heilig verſchwiegen, ſo wie nur Sie und Gotter die Kleinigkeiten wiſſen ſollen, die ich einrücken werde. Ich ſollt' es vielleicht gar nicht thun, da die Afterkritik ſo ſehr über mich die Zähne zu fletſchen anfängt. Die Beiträge Ihres Freundes ſollen mir alle ſehr willkommen ſein. Es thut mir unendlich leid, daß ich das Stück über den Adel nicht brauchen kann. Aber die Hymne werd' ich mit ein paar kleinen Änderungen ſehr gerne brauchen. Könnte der Verfaſſer das Stück an den Adel nicht umarbeiten? Es verdient es ſo ſehr. Es hat treffliche Stellen. Die kleine Erzählung hat noch ihre Nachläſſigkeiten, die ich ſchon wegzubringen hoffe. Das Epigramm leſe ich ſo:

Die Erde ſchluckt ſo viel nicht Tropfen Waſſers ein,
Als Storax, der hier liegt, in ſeinem Leben Wein;
Er wollte, daß man ihn ein wenig tief begrabe,
Damit er wenigſtens im Grabe Waſſer habe.

Ich war im Mai in Gotha bei meinem Gotter. Wir lebten vierzehn ſelige Tage mit einander. Ich habe ihm den Freund gemalet, den mich mein gutes Glück in Potsdam finden ließ. Er kannte Sie ſchon, wo ich nicht irre, durch einen Herrn von Aſchersleben, den er in Wetzlar gekannt hat, und durch den Sie die Stücke von ihm haben, die ich mich in Ihrer Hand zu ſehen ſo ſehr wunderte. Er bittet Sie ſehr um Ihre Freundſchaft, und er verdient ſie viel mehr als ich, der ich mich in Allem gern von ihm übertreffen laſſe, nur nicht im Herzen, das ich nicht gern ſchlechter als ſeines wiſſen möchte. Er hat wieder einige treffliche Sachen gemacht. — Wir waren mit einander in Erfurt, wo wir einen Nachmittag mit Herrn Wieland zubrachten, und die andern Herren, bis auf den Großen Schmid, ſahen. Herr Wieland iſt in aller Abſicht ein außer-

ordentlicher Mann. Es dauert mich, ihn mit Leuten verstrickt zu sehen, die seiner in keiner Absicht würdig sind. Er scheint sehr impatiens stricturae zu sein. Was sagen Sie zu seinen neuern Schriften? Combabus scheint mir ein Meisterstück der Erzählung. Gellert würde dieses nicht keuscher erzählt, aber vielleicht gar nicht erzählt haben. Das prosaische Buch, so sehr es mir gefällt und gefallen muß, ist mir zu rhapsodisch und vielleicht in mancher Absicht zu gefährlich. Warum lebt der Mann nicht in Berlin, oder an einem andern Orte, wo er mehr égaux hätte? Er würde noch weit vollkommener sein. — — Sie sind in Berlin gewesen — glücklicher Freund! Haben mich alle meine Freunde vergessen? Ich habe nur von Lessing, Nicolai und der Karschin Versicherung des Gegentheils. Was macht unser ehrlicher Gilbert? Er muß ja mein Freund bleiben! Durch ihn ward ich der Ihrige! — — Ich lege Ihnen einen Brief an Sappho bei, den Sie nicht aufhalten werden. Wer in aller Welt hat Ramlers Lied an G. in dem Correspondenten drucken lassen? Ich fürchte nur, daß der Dichter, der mir das Stück gegeben, mich der Verrätherei fähig hält. Nun werd' ich es doch zum Almanach brauchen können. — — — Geschwind will ich Ihnen noch einige Dingerchen herschreiben, darüber ich Ihr Urtheil wissen möchte. Meine Muse ist eine sehr schwächliche. Sie ist gleich außer Odem! Höchstens dann und wann ein Quartreim. Weiter wagt sie sich selten. Ich habe eine Romanze an Gleim und ein paar Liederchen auf dem Lande gemacht, die ich Ihnen nächstens abschreiben werde, weil sie sich noch selbst nicht unter die Augen der Freundschaft wagen wollen. B.

2.

Göttingen, den 29. October 1770.

Wie angenehm war mir Ihr letzter Brief, mein liebster Herr von Knebel! Halb verzweifelte ich schon, wieder etwas von Ihnen zu hören. Ich will nicht leugnen, daß dieſe Furcht mir den Brief nicht noch angenehmer gemacht, aber Sie doch bitten, ſich dieſes Mittels künftig nicht wieder zu bedienen. Ich ſchreibe ſo geſchwinde wieder, als ich kann, und hätte gleich mit der erſten Poſt wieder geantwortet, wenn nicht allerlei Zerſtreuungen mich gehindert hätten. Ehe ich zu Ihrem Brief gehe, will ich Ihnen gleich von mir eine Nachricht geben, die Ihre Güte für mich Ihnen ſicher angenehm machen wird. Ich bin ſeit zwei Monaten wieder engagirt, und zwar ziemlich nach meinem Wunſche, da ich nun länger und ruhiger hier bleiben kann. Ich trage wieder die Fußkette des Hofmeiſters, aber ſie iſt nicht ſo eng als die vorige. Mein Eleve iſt ein junger Engländer, bei dem ich mehr Geſellſchafter, als Hofmeiſter bin. Wenn ich nicht ſo viel zu thun hätte, könnt' ich mir für's Erſte nichts Beſſeres wünſchen, aber das hat auch ſeine Vortheile in mancher Abſicht. Ich bin in der Nothwendigkeit, beſtändig engliſch zu reden, da ſowohl mein junger Freund, als die andern Engländer, mit denen ich zu thun habe, und denen ich Unterricht im Deutſchen gebe, noch keine andere Sprache verſtehen. Im Anfange fiel es mir mit dem Engliſchen nicht wenig ſchwer, aber nun geht es beſſer, und ich freue mich über die Gelegenheit, eine der erſten Sprachen von Europa beſſer zu lernen, als man ſie gemeiniglich lernen kann. Eine angenehme Ausſicht für mich iſt die Hoffnung, wenigſtens einen Theil von Deutſchland und England bei dieſer Gelegenheit zu ſehen. Wenn Alles ſo geht, wie ich es denke, darf ich beinahe darauf rechnen, Sie künftigen Sommer zu umarmen und Berlin wieder zu ſehen. Schon die Hoffnung dazu macht mich

Digitized by Google

sehr zufrieden, und o! wenn sie erst erfüllt wird! Ich sollte billig mit dieser Freude nicht zu sehr mir schmeicheln, aber ich kann wirklich mich nicht erwehren. Wenn nun ein Hinderniß dazwischen käme, es würde mir gar zu nahe gehen. Nun auf Ihren Brief! Ich dank' Ihnen so sehr ich kann für Ihren gütigen Beitrag zum Musenalmanach. Die Fabel von der Nachtigall und den Fröschen werd' ich brauchen; aber ich habe noch nicht genug darüber nachgedacht, um Ihnen von meinen Vorschlägen und Aenderungen zu sagen. Was ich zu erinnern habe, betrifft meistens die zu hors d'oeuvres und gehäuften Zierrathen. Die Grabschrift eines Ehepaares erinnere ich mich schon irgend besser und kürzer ausgedrückt gefunden zu haben. Das Gedicht des Frauenzimmers brauchte noch wohl zu viel Feile. Das Epigramm auf den Säufer — meine Änderung gefällt mir nicht, aber — darf ich es sagen? Ihre und Herrn R.'s auch nicht. Allein Ihr eignes gefällt mir desto besser. Mit dieser Lesart:

O Wand'rer, hüte dich, hier Thränen zu vergießen!
Des Wassers ärgster Feind liegt unter deinen Füßen.

ist es — schon gedruckt. Sie schmälen doch nicht? Der Unentschlossene gefällt mir sehr. Der letzten Zeile wünscht' ich nur etwas weniger Härte.

Vier Bogen sind jetzt vom Almanach gedruckt, und ich schmeichle mir, daß einige sehr gute Stücke darunter sind, und, wenn ich noch die erhalte, die man mir versprochen hat, denke ich, es soll eine ganz gute Sammlung werden. Von Gleim sind einige sehr gute Sachen darin. Ich bat Ramlern, die Bekanntmachung des schon gedruckten Hochzeitgesanges auf Gilbert mir zu erlauben, hab' aber noch keine Antwort. Von Madame Karschin hab' ich auch einige artige Sachen. Aber das Meiste, was sie macht, kann man nicht brauchen. Es ist oft so gemein, so alltäglich, daß man nicht begreift, wie eine Frau, die wirklich Genie hat, so schreiben kann. Sie ist sehr wider Ramler aufgebracht. Ich bin darüber und über die

Digitized by Google

Freiheit, mit der ich ihr von ihren Nachläſſigkeiten geſchrieben, in eine ſehr warme Correſpondenz mit ihr gerathen. Sie will keine Kritik vertragen, und keiner braucht ſie doch mehr, als ſie. Wenn ſie nicht in ſich geht, geb' ich alle Hoffnung auf. Sie will nichts als Impromptüs machen; und was fragt die Welt darnach? — — Wie begierig wär' ich, Ramlers neue Ode zu leſen! Hat er auch nicht die in Breslau herausgekommene Hymne an die Freude gemacht? Ich vermuthe nur, denn noch hab' ich ſie nicht geleſen. Verkennen läßt er ſich ſonſt nicht. Der Bruch zwiſchen ihm und G. ſcheint immer größer zu werden. Das Trauerſpiel, die Brüder, hatte er ſchon, wie ich in Berlin war. Es wird aber nun ſehr verbeſſert ſein. Meines liegt, und ich zweifle, ob ich je wieder daran denken werde. Ich kann nicht dahin kommen, wohin ich ſo gerne wollte, und je mehr ich engliſch lerne, deſto mehr verzweifle ich daran. Glücklicher S., der alle die Bedenklichkeiten nicht fühlt und uns jede Meſſe mit einem neuen Bande engliſcher Dramen erfreut!

Haben Sie geleſen, was Kl. (Klotz) von mir geſchrieben hat? Ich habe ſeinen Unwillen in einem ſehr hohen Grade auf mich gezogen, aber antworten werd' ich, Alles bedacht, gar nicht. **Vinco aut vincor, semper maculor.** Anders gehts mit der unverſchämteſten Kabale nicht, die jede neue Literatur angeſteckt hat. Namen nennen, die nicht genannt ſein wollten und durften, verdrehen, lügen, auf Perſonalitäten anſpielen, und unverſchämt und ohne Gründe behaupten, das iſt ihr Geſchäft, und die Leute werden nicht einmal mehr roth. Ich will meinen Weg fortgehen, ohne mich nach ihnen umzuſehen. Nichts ärgert mich mehr, als die Art, wie man unſerm Gotter, einem auch der Tadelſucht ſelbſt hoffnungsvollen jungen Dichter, mitſpielt. Von mir möchten ſie noch ärgere Dinge geſagt haben.

Ich habe von G. dießmal einige Lieder, ein gefühlvolles Gedicht über die Freundſchaft und die Elegie auf einem Dorfkirchhof nach dem Gray. Ich werd' ihn meiſtens nennen, und

Alle nennen, die genannt werden können. Die Andern wird schwerlich einer entziffern können, da ich keinem, selbst Gottern nicht, die Namen genannt habe. In diesem fühlenden philosophischen Tone, den ich, wie Sie, liebe, wird Gotter, hoff' ich, noch einst ganz Original werden. Sonst wird er wohl zum Drama übergehen, und ich verspreche dem rührenden Lustspiele viel von seinen Talenten, wenn er je an einen Ort kommt, wo eine gute Bühne ist. Nun ist er wieder in Wetzlar als gothaischer Legationssecretair. Von da ist weder für die Dichtkunst, noch die Bühne viel zu hoffen, da die Fackel der Kritik noch nicht bis in die Gegenden gedrungen ist, und die Muse von dem Gefolge des Kammergerichts verdrängt wird. Wenn Sie noch den Einfall, ihm zu schreiben, ausführen, so schließen Sie mir nur den Brief ein.

Was macht Gilbert? Ist er noch mein Freund? Ich höre von ihm ganz und gar nichts, und Sie, der Sie ihn doch gesehen haben, sagen auch kein Wort.

Klopstock ist nicht mehr in Kopenhagen, und würde wohl nicht mehr in Dänemark sein, wenn die Güter des großen Bernstorfs, dessen Schicksal er gefolgt ist, nicht da lägen. Ich verliere durch den Fall des Grafen alle Hoffnung und alle Aussicht, die ich noch in meinem Vaterlande hatte. Aber das Land und alle Redlichen verlieren noch mehr. Klopstocks Freunde fürchten, er möge gar nach Wien gehen, wohin man ihn gerne haben wollte. Haben Sie die Grazien schon gelesen? Es ist erstaunend, daß Wieland so viel und zugleich so gut schreiben kann. Dieß neue Werk scheint mir vollendeter in seiner Art, als irgend ein vorhergehendes, die Sprache ist feiner und das Ganze ausgearbeiteter. Aber leer — wird der steife Leser sagen, ich fürchte für die große Welt, für die das Werkchen geschrieben ist, immer noch an manchen Stellen zu gelehrt und zu voll. Das Meiste ist ein Gewebe von feinem Scherz und feiner Erdichtung. Die Einleitung scheint mir nur ein wenig gedehnt — sehr oft ein Fehler des Verfassers. Das Compliment an Gleim

Digitized by Google

und Jacobi hat mich gefreut. Aber sollten sie wirklich die drei einigen Dichter allein sein? In Kopenhagen lebten drei in einer Stadt und waren alle Tage bei einander, Klopstock, Gerstenberg, Cramer. Wer hat von deren Mißhelligkeit je etwas gehört? Sie lebten wie die zärtlichsten Freunde und edelsten Menschen mit einander. — — — Keine Vergleichungen! Gl. und J. geschieht in Berlin zu viel. Das bläset den Streit nur immer auf und hilft zu nichts. Gl.'s unerreichliche Naivetät wird verkannt und ihm Nachlässigkeiten hoch angerechnet, die von jeher mit der leichten, kummerlosen Dichtart vergesellschaftet sind. Gl. hat Lieder gemacht, die kein Deutscher übertroffen, und hauptsächlich unter seinen neuen Liedern, die man so gern in üblen Ruf brächte. Wer wollte Jacobi's Feinheit und unübertroffene Leichtigkeit nicht bewundern? Er allein hat mit den Franzosen in einer Art gewetteifert, worin ihnen alle Nationen den Vorzug zugestanden. Ich bin eben so wenig, als Sie, ein Freund von seinen Zeitschriften und von der philosophischen Miene, die er sich geben will. Aber schrieb' er mehr Briefe! Das hab' ich ihm alle Tage gesagt, wie er hier war, und ich hoffe, daß meine Bitte nicht unerfüllt bleibt. Er ist wirklich ein liebenswürdiger Mann. Auch den großen Herder hab' ich hier kennen lernen. Aber mein Papier ist voll, und ich habe nicht Zeit, ein neues Blatt anzulegen. —

Ihr **Boie.**

3.

Göttingen, den 8. Jenner 1771.

Die langsame Reise meines Briefes ist nun ganz natürlich, da ich Gleims Reise nach Berlin weiß. Ich schickte ihm ein großes Packet, bei welchem ich, da ich nichts weniger vermuthete, als daß ein Gleim zu solcher Jahreszeit reisen könnte,

meinen Brief an Sie legte. Ich habe nun schon zweimal erfahren, daß das Einschließen meiner Briefe an Sie sie aufhält, und ich werde künftig immer geradezu an Sie schreiben. Ich büße zu viel dabei ein, indem Ihre Antworten auch immer dadurch verzögert werden. Ich umarme Sie tausend Mal für Ihren letzten Brief, mein theuerster Herr v. Knebel. Er ist so voll von Freundschaft, von Nachrichten, von Kritik und den feinsten Bemerkungen, daß ich nicht weiß, wie ich ihn, und zumal heute, da mir der Kopf von einer eben zurückgelegten Reise und von tausend Zerstreuungen und Briefen, die ich schreiben muß, wüste ist, beantworten soll. Sie übertreffen mich in Allem, nur nicht in der Freundschaft. Gewiß, Sie können nicht lebhafter für mich fühlen (ich bin stolz und froh, daß ich das sagen darf), als ich für Sie empfinde. Wie seufze ich der Stunde entgegen, da ich Sie wieder an mein Herz drücken kann. Der Genius der Freundschaft wird sie bald herzuführen, das Vertrauen hab' ich völlig. Dann — o dann werd' ich Ihnen noch weniger sagen können, wie laut mein Herz für Sie schlägt, als ich es Ihnen bei unsrer ersten Umarmung sagen konnte. Das Uebermaaß der Empfindung wird meine Sprache ersticken. Was damals nur Wunsch war, ist jetzt Wirklichkeit — Knebel ist mein Freund! O aber, wird er mich so finden, wie jetzt seine gar zu warme Freundschaft mich vermuthet? Gewiß nicht! Er kennt mich noch nicht ganz mit allen meinen Thorheiten, meinen Schwachheiten. Wird er mit allen diesen, womit ich täglich kämpfe, mich noch lieben können? Ein guter Mensch zu sein, war lange das Ziel meiner gereinigtern Wünsche, und das bin ich noch lange nicht. Möcht' ich's nur werden! — — Ich bin mit einem Theil unsrer jungen Briten während der Ferien in Cassel gewesen. Den andern werden Sie in Potsdam gesehen haben, oder noch sehen, und durch ihn ein Briefchen Ihres Freundes erhalten. Sie begreifen leicht, daß eine Reise mit jungen feurigen Engländern (die jüngsten waren bei mir), denen man sich oft in kleinern Thor-

Digitized by Google

heiten gleich ſtellen muß, um größere zu verhüten, nicht anders als ſehr zerſtreut geweſen ſein kann. So iſt die meinige auch in der That geweſen. Und für den Almanach war ſie noch dazu ſehr ungelegen. Fertig war er vor meiner Abreiſe, aber noch nicht gebunden. Wie weit es nun damit iſt, weiß ich nicht, da ich noch keinen Menſchen in G. geſprochen habe. Ich fand geſtern Abend Ihren Brief vor, und eile gleich, ihn zu beantworten. Sobald ich einiger Exemplare ohne Calender habhaft werden kann, ſchick' ich ſie Ihnen. Einſtweilen wird der Brief fertig. Entſchuldigen Sie dieſen mit den Umſtänden, unter welchen ich ſchreibe. Ich muß noch an Alle ſchreiben, deren Güte mich unterſtützt hat, und das Alles in dieſer Woche. Arbeit genug!

An Ramler ſchreib' ich ſelbſt. Ich bin ſehr froh, daß Gleim und er ſich geſprochen haben. Es wird immer ein Schritt zur Ausſöhnung ſein. Ich freue mich, daß Sie in mein Urtheil von Jacobi einſtimmen. Mehr Feſtigkeit des Charakters und etwas weniger ſchriftſtelleriſche Eitelkeit werden ihn gewiß dahin bringen, wohin ihn der zu warme Eifer ſeiner Freunde ſchon geſetzt hat. Seine beiden neuern Stücke unterſcheiden ſich ſehr vortheilhaft von manchem vorhergehenden.

Einer der vornehmſten Verfaſſer der Neuen Zeitung behauptet, daß wirklich die Nänie von dem daſelbſt angegebenen Vf. ſei. Ich glaube es nicht. Nächſt Gerſtenbergen und dem Anonymus rathe ich auf Herder, von dem ich Stücke geſehen habe, die meine Muthmaßung rechtfertigen. Schmid hat in ſeinem A. die Nänie zu verbeſſern gewagt. Einen größern Gefallen hätt' er mir nicht thun können. Sollte Ihr Tadel nicht zu ſtrenge ſein? Unrecht haben Sie nicht ganz, das fühle ich. Zum Unterſuchen und Entwickeln hab' ich noch keine Zeit gehabt. Ich gäb' indeß für dieß Eine Stück gern Alles, was ich gemacht habe und noch machen kann.

Von Gerſtenbergs neuem Stücke weiß ich nichts, als daß es der Waldjüngling heißt, und daß er darin die

Empfindungen eines Menschen, der außer sich noch nichts gesehen, entwickeln will. Ein dreistes Unternehmen, wozu das ganze Genie eines G. gehört! Er bessert jetzt an seinem Ugolino. Sonst hab' ich in länger als vier Monaten nichts von ihm gehört. Ich fürchte, daß die Verwirrungen in Kopenhagen auch ihn treffen werden. Klopstock ist mit seinem erhabenen Freunde *) diesen Winter in Hamburg, und beschäftigt sich im Ernste mit der Herausgabe seiner Oden. Hätten wir sie nur erst, und könnten wir sie doch mit einander lesen!

Die Verfasser des Almanachs verrath' ich Ihnen erst, wenn Sie mir Ihre Meinung gesagt haben. Dann hör' ich zugleich, welchen von Ihren Freunden ich mehr Dank schuldig bin.

Ich bin jetzt vielleicht im Stande, mich um die deutsche Literatur etwas verdient zu machen. Wie? — das bleibt ganz unter uns. Ein londoner Buchhändler hat mir und einigen andern (Männern von ganz anderm Verdienste) den Antrag zu einem Werke gethan, das die deutschen Musen einer Nation bekannt macht, die unter die edelsten der Welt gehört, und sie noch gar nicht kennt. Es soll etwas in dem Geschmacke des Journal étranger werden. Ich werde einen Versuch machen, Klopstocks Tod Adams zu übersetzen, ob ich gleich noch lange nicht Stärke genug im Englischen habe. Mag man doch in England die Sprache verbessern!

Herder kommt nach Bückeburg in Abbts Stelle, als Consistorialrath und Hofprediger. Er verläßt den Prinzen in Straßburg. Ein vortrefflicher Mann! Der Graf, der das Verdienst so zu schätzen weiß, mußte freilich suchen, Abbts Stelle auf die einzige Art zu ersetzen, wie sie ersetzt werden konnte. Ganz heimlich kann ich Ihnen noch sagen, daß H. an einem Werke über die Künste arbeitet. Kenner, die es gesehen, sagen, daß es das einzige seiner Art ist. Er leitet aus den einfachsten Grundsätzen Wirkungen her, die bisher noch gar

*) Grafen von Bernstorf. D. R.

Digitized by Google

nicht zu erklären gewesen sind. Friste nur der Himmel sein Leben! Wir sind in großer Gefahr gewesen, ihn zu verlieren, und sind es noch immer, denn er ist von einer gefährlichen Krankheit noch nicht wieder hergestellt. Solche Leute sterben, und ein Klotz, ein Schmid leben und schreiben, bis ihre Finger abgenutzt sind. O Genius der deutschen Literatur, wo bist du!

Sie verstehen doch Englisch? Warum ich so frage? O! ich wollte gern von Ihnen etwas über den Shakespeare hören, den ich jetzt von Neuem zu lesen und mehr zu fühlen anfange. Welch ein Genie! Ich glaube, nur in barbarischen Zeiten war ein solches Genie möglich. Unsere Erziehung macht uns zu künstlichen Uhrwerken, wenn's hoch kommt, und pflanzt so viele Dinge in unsern Kopf, die nicht darin geboren waren, und der Begriffe sind so viele, daß wir immer weniger sie in eigne Nahrung werden verwandeln können. Meine Arbeit mit dem Ottway ist nun ganz vergebens gewesen. Weyße nahm mir den ersten Gedanken, die Waise auf unser Theater zu verpflanzen, und glücklicher Weise! Schmid hat sie jetzt von Neuem für sein Theater übersetzt. Gewiß, weil er wußte, daß ich es Willens war. Find' ich indeß noch Zeit zum Durchsehen, so will ich Ihnen doch die fertigen Akte schicken, um Ihre Meinung darüber zu hören. Ich bin

Ihr B.

4.

Göttingen, den 20. Januar 1771.

Bis heute ist der Brief liegen geblieben, aber heute geht er doch endlich fort. Ich konnte bis jetzt keinen Almanach bekommen, da, während meiner Reise nach C., alle fertigen ausgegeben waren und nun der Buchbinder zögerte. Ich wollte

Digitized by

Ihnen keinen mit dem Calender ſchicken, um Ihnen einen Verluſt zu erſparen, den Sie vielleicht dadurch haben könnten.

Jacobi konnte in Berlin nicht wohl Beifall finden, die beſten Leute ſehen ſeine gedruckten Schwachheiten in einem zu hellen Lichte, und waren ſchon vorher wider ihn eingenommen. Gleim hatte noch mehr wider ſich. Wenn Ramler und er nur ein wenig näher gerückt wären! Trauen möchten Sie ſich immer nicht, wenn ſie es nicht mehr können, aber andre Leute ſollten es nicht wiſſen. Gleim hat ſich durch ſeine Schwachheit gegen Klotz unerſetzlichen Schaden gethan. Ich kann ſie erklären, ohne ſeinem Herzen, das ich verehre, zu nahe zu treten, aber alle Leute können oder wollen es nicht. Klotz haſcht allenthalben nach Anekdoten, und weiß ſie, wahr oder nicht wahr, von Freunden oder Feinden, in ein ſo verhaßtes Licht zu ſtellen, daß es gefährlich iſt, von ihm gekannt oder bemerkt zu werden. Vor Allem möcht' ich ſein Freund nicht ſein. Als Feind wird er ſo viel nicht geglaubt. Er erzählte hier Dinge von G. und auch von J., die meinen Unwillen aufs Höchſte reizten. Verachtung iſt die einzige Empfindung, die ihm gehört, und er ſieht auch ſelbſt ein, daß ein Mann von Gefühl für Tugend und Sitten keine andre für ihn haben kann.

Ich ſchicke Ihnen drei Almanache. In den einen ſchrieb ich ein Verschen, das Sie nur ausreißen dürfen, wenn es Ihnen nicht gefällt.

Ich ſehne mich von dieſem Augenblicke an nach Ihrer Antwort, und bin ewig

der Ihrige.

B.

Haben Sie noch nichts vom Wandsbecker Boten geleſen? Das erſte Stück wird Ihre Erwartung ſehr reizen.

Digitized by

5.

Göttingen, den 1. März 1771.

Einen sehr angenehmen, reichhaltigen Brief haben Sie mir geschrieben, mein theuerster Herr von Knebel, und gewiß, ich hätte nicht so lange mit meiner Antwort gewartet, wenn ich ganz mir selbst gelassen gewesen wäre. Aber ein Mann, der neun Stunden des Tages zu schulmeistern hat, dabei oft in den Stunden selbst, wo er sein eigner Herr sein wollte, gestört wird, und in Rechnungen vergraben ist, kann wohl auf eine kleine Nachsicht Anspruch machen. Eine große verlang' ich nie von Ihnen. Ihr Briefwechsel macht mir zu viel Freude, als daß ich nicht Alles aus dem Wege zu räumen suchen sollte, eher als mich derselben zu berauben. Ich war seit meinem letzten Briefe dazu krank, ich besserte mich wieder, als ich den Ihrigen erhielt, und er hat vollends meine Besserung bewirkt. Ihr Lob ist mir nicht wenig angenehm gewesen, und Alles, was Freundschaft Sie sagen macht, abgerechnet, bleibt noch genug für mich übrig, mich ein wenig stolz zu machen. Nehmen Sie sich in Acht, daß Sie mich nicht dazu bringen. Nichts ist einem Autor (ein Herausgeber ist doch ein Stück davon) leichter erregt, als Stolz. Für Ihre Mühe, so sehr in's Detail zu gehen, bin ich Ihnen unendlich verbunden. Sie haben mehr gethan, als noch ein Kunstrichter gethan. In die Quere gelobt und getadelt, und dann ein Stückchen aus der Vorrede abgeschrieben, weiter gehen die meisten der Herren nicht. Ich folge Ihrem Urtheile, und sag' Ihnen dabei die Verfasser in's Ohr, und vielleicht Eines und das Andere von meinen Grillen. G., für den Sie sich so verbeugen, ist Ramlers Anonymus, und seine Stücke sind ein Geschenk dieses Dichters. Vortrefflich und original sind die meisten. Viel nur von ihm, so bin ich künftig geborgen. Der Verf. des Stücks an Herdern ist — Gleim. Schade, daß es ein paar sonder-

bare Späße hat! Das Übrige ist freilich artig. Über unsern G. ist Ihr Urtheil leider sehr richtig. Jacobi ist auch noch im Werden, aber er wird immer mehr. Sind Sie nicht immer gegen die Karschin ein wenig zu ungerecht? Ohne Geschmack, ohne Kunst bringt sie doch zuweilen aus sich vortreffliche Sachen hervor. Aber oft freilich nicht, und auch in ihren besten Stücken hat das Auge des Kenners viel zu übersehen. Kästner macht treffliche Sinngedichte, aber das mala plura der Epigrammatisten trifft bei ihm im hohen Grade ein. Viele von denen, die hier gedruckt sind, hätt' ich nach meinem eigenen Geschmacke nicht gewählt, und Sie können mir glauben, daß noch unwichtigere ausgelassen sind. Ihm fehlt nichts als Geschmack. Schade, daß er den mit seinen andern großen Talenten nicht immer verbindet! Das bittere Sinngedicht hab' ich ganz wider meinen Willen drucken lassen müssen. Der Verfasser verlangte es. Er stehe denn auch dafür! Gellerts Tod ist von einem jungen Menschen, aber freilich nur nach der Idee; das Andere mußte ganz umgearbeitet werden. Aber der gute Freiherr v. — — ich bin nicht ganz mit Ihnen einig, zumal wegen des zweiten Stückes nicht. Nachlässigkeiten seh' ich die Menge, aber wahre Empfindung scheint es mir zu haben. Vielleicht hat der Name des Verf. mein Urtheil ein wenig zu früh bestimmt. Er ist kein Dichter, weil er nicht die Zeit hat, einer zu werden, aber ich glaube gewiß, daß er in einer andern Lage ein sehr guter geworden wäre. Das dritte Stück ist auch von ihm. Es ist der würtembergische Premierminister Freih. v. Gemmingen; aber das ganz unter uns! Das an Phöbus hat ein gewisser Herr Kraut, Advocat zu Lüneburg, gemacht, ein junger Mann, der noch bessere Sachen machen muß und wird. Das an einen Musenalmanach ist von dem Hrn. Geh. Reg. Secretair Flügge zu Hannover, einem Mann von vielem Genie von dem ich treffliche Romanzen in Händen habe, aber nur für den Almanach zu lang. Der Sänger des Bacchus heißt Bürger und hält sich hier auf. Ein junger Mann von Genie,

Digitized by Google

Laune und Gelehrsamkeit. Von ihm sollen Sie auch bald eine gedruckte komische Romanze haben, die Ihnen nicht mißfallen wird. Empfindungen bei Nacht sind von einem gewissen Herrn Reinwald, dessen Name leider! schon auf dem Titel einer schlechten Sammlung steht. Die Brille ist von Lessing. An die kleine Lucinde ist von dem Rector Crome zu Hildesheim. K. ist Klopstock. G. Gleim. V. N. kennen Sie so gut, als ich. V. und X. Ramler. Von den kleinen unter allerlei Buchstaben gehören manche mir, so wie die arme Wittwe. Lassen Sie sich in Ihrem Urtheil nicht stören. Sie haben recht, das Ding bedeutet nicht viel, und es ist auch nur eine Übersetzung.

Gut nur, daß die Herren von der Kabbala den V. nicht wissen. Schändlich ist ein Druckfehler. Auch in dem Stück Ihres Freundes hab' ich geirrt, und ich weiß nicht, wie ich dazu gekommen bin, etwas so Nöthiges auszulassen, und es jetzt erst zu sehen, nun Sie mich erinnern. Aber wir wollen das und noch viel mehr bessern, wenn es zu einer neuen Auflage kommt, und die — kommt vielleicht bald. Für Ihre Verse dank' ich Ihnen eben so warm, wie Sie mir für die Meinigen. Wenn nur Apollo auch mich einmal begeistern wollte! Ich möchte Ihnen so gern auch einmal was schicken, aber zu Ende bringe ich nichts. Nicht einmal Quartrimes mehr. Der böse Apollo! So wollt' ich Ihrer Freundin, der Sie ja fortfahren müssen, mich zu empfehlen, gern eins in ihr Exemplar schreiben, aber es wollte mir nicht gefallen. Hier ist eins, das ich in eins für ein liebes Mädchen schrieb, die mich mit einem allerliebsten paar gestickter Manschetten beschenkt hatte:

Der Freundin kleine weiße Hand
Verschönerte für mich das niedlichste Gewebe;
Wenn in den Blumenstrauß, den ich ihr übergebe,
Mein Finger nur kein Unkraut band!

Ihre Oden muß ich ja sehen, sobald sie sich sehen lassen. Dafür könnt' ich Ihnen eine ganze Reihe neuer Klopstock'scher zeigen, wenn ich bei Ihnen wäre. Aus meinen Händen darf ich sie nach meinem Versprechen aber nicht geben. Ich muß

Ihnen doch erzählen, daß der Dichter mir viele Freundschafts-versicherungen gemacht hat. So wenig man auch solcher Gesinnungen sich würdig weiß, so angenehm sind sie doch. Das neuste Stück von ihm ist eine Eisode — das originellste, das Sie sich denken können, nur sehr dunkel. Sie müssen wissen, daß Klopstock der größte Schlittschuhläufer ist. Von Herdern schick' ich Ihnen sobald etwas, als ich es habe, und das, hoffe ich, soll bald sein. Wunderbar ist es freilich, daß ein solcher Kritiker zugleich Dichter sein kann, aber er giebt es nur für entwischte Stücke, und was ich gesehen, war voll Feuer, aber trotz seiner Kritik — sehr uncorrect. Ich habe überhaupt seit einiger Zeit vortreffliche Köpfe entdeckt, die nicht geschrieben haben, nicht schreiben und nicht schreiben wollen, und doch herrliche Sachen zum Spaße machen. Ein Freund hat mir neulich etwas von einem deutschen Chapelle verrathen, der sich so wenig um Grammatik und Kunst bekümmert, als jener, aber, wenn er will, eben so viel werden kann. Ich soll ihn bald kennen lernen, und dann vielleicht kann ich Ihnen mehr sagen. Schade, ewig Schade um Ihren Soldaten! Bei aller seiner Länge, seinen Auswüchsen, seinem Mangel an Plan sehe ich, wie Sie, einen verloren gegangenen Dichter in ihm. Ich dank' Ihnen sehr für die Mühe, die Sie sich genommen haben, es abzuschreiben. Sollte aus seinen Sachen nicht noch etwas für den künftigen Almanach zu retten sein? — Blums Gedicht an Gilbert muß ich doch sehen. Für Ramlers Gedicht dank' ich. Die Neue Zeitung hatte es schon weggefischt; aber sein Sie doch so gut, mir nicht vorzuenthalten, was sonst etwa in den Berliner Zeitungen erscheint, die man hier gar nicht zu sehen bekommt. Den Wandsbecker Boten müssen Sie lesen. Er ist sehr originell, und wird es noch mehr werden. — Nun auf Ihr hartes Urtheil über den Barden Rhingulph. Ich fürchte, Sie haben mehr Recht, als mir's um den guten Barden lieb ist, aber ganz beistimmen kann ich Ihnen doch nicht. Warum sollten wir denn nicht solche vaterländische Gedichte,

Digitized by Google

und ganz in unserm eignen Tone, singen können? Sollte der Dichter, der es, selbst nur mit dem Glücke dieses Barden, wagte, ganz für die Vergessenheit singen? Ich glaub' es nicht, ob ich gleich glaube, daß wir diesen Ton, so wie bisher jeden, in den wir von ungefähr gefallen sind, übertreiben werden. Treffliche, empfindungsvolle, malerische und selbst originelle Stellen sind in diesem letzten Gedichte, aber bei sehr vielen, und gemeiniglich bei dem Ton des Ganzen hab' auch ich den Kopf geschüttelt. Sollten Sie wohl glauben, daß Männer, die sich für Kunstrichter geben, diesen jungen feurigen, aber brausenden, ungleichen, schwärmenden Dichter einem Klopstock an die Seite zu setzen, nein, ihm vorzuziehen gewagt haben? Wer kann Beide gelesen haben und so sagen? Aber Klopstock ist freilich auch nicht der Dichter jedes Kunstrichters, der sonst sein Lob aus Mode mitposaunt, einigen möcht' ich's untersagen, ihn gar nicht zu nennen. Ich umarme Sie, mein Bester, und bin ewig

der Ihrige.

B.

6.

Göttingen, den 28. Mai 1771.

Hier ist mein Brief — ich komme nicht nach Berlin, ich umarme meinen theuren Knebel dieses Jahr nicht! — — O, mein Bester, ich habe eine sehr üble Laune gehabt, seit ich mein Lieblingsprojekt vernichtet weiß. Aber was hilft Alles? Ich will von nun an gar keine Hoffnungen mehr nähren, auch meine liebsten will ich unterdrücken, selbst wenn sie schon Gewißheit scheinen. Ich bin zu Revolutionen geboren, und ich habe wieder eine erlebt. Vermuthlich wird es nicht die letzte sein. Hören Sie meine Geschichte. Ich nahm, wie Sie wissen,

meine jetzige Stelle unter ganz günstigen Aussichten an. Die Bedingungen waren leidlich, und ich fand Neider die Menge, aber ich fühlte bald, daß man nicht Ursache hätte, mich zu beneiden. Mein Eleve, ein junger Mensch von gutem und wohlwollendem Herzen, hatte nicht die geringsten Begriffe vom Guten und Bösen, von Wissenschaften, von seiner künftigen Bestimmung, von nichts! Wie seine Gesellschaft war, so war er. Aber ich war so glücklich, sein Vertrauen zu finden: ohne selbst zu empfinden, daß er besser würde, bildete er sich wirklich aus; er fing an, meine Gesellschaft und meine Freunde zu lieben, und lernte wenigstens deutsch reden und verstehn, wenn ich ihn gleich noch nicht zum Lesen bringen konnte. Alle, die ihn kannten, fingen an, ihn verändert zu finden, und ich schmeichelte mir mit der süßen Hoffnung, etwas aus ihm zu machen. Siehe da fällt es dem Vater mit einemmal ein, daß sein Sohn zu viel Geld braucht, und daß er ohne Hofmeister wohlfeiler leben könnte, und nun bricht er Contract und Alles. Er sucht eine Ursache hervor, und schreibt mir, daß er meiner Dienste nicht mehr brauche. Der junge Mensch, der auch etwas davon erfährt, schreibt, daß er ohne mich nicht in Deutschland bleiben wolle, daß er platterdings einen Hofmeister brauche u. s. w. Alles hilft nichts. Er schreibt ihm den unvernünftigsten Brief, und ich schreibe ihm nun mit allem Stolze der gefühlten und beleidigten guten Absicht, und wir sind geschiedene Leute. — Glücklicher Weise leid' ich nicht viel dadurch, und ich will so viel suchen, als ich kann, daß der junge Mensch auch nicht bei dem Unverstand seines Vaters leiden soll. Er bleibt bei mir, und man wird hier unsre Trennung nicht einmal wissen. Ich kann und will ihm ohne Sold nützlich sein. Sie aber, mein Freund, mußten den unangenehmen Zufall nothwendig wissen, dessen unangenehmste Folge die ist, daß er mich hindert, meine berlinischen Freunde und Sie zu sehen. Ich kann ohne die Hofmeisterstelle durch den Unterricht leben, den ich andern Engländern im Deutschen gebe. Und ich be-

Digitized by Google

komme um Johannis ſchon wieder einen andern jungen Engländer, der der einzige Sohn iſt und einen vernünftigen Vater haben ſoll. Ich wag' einen mißlichen Schritt, das fühl' ich wohl, mich mit Leuten in Verbindung zu ſetzen, die ich nicht kenne, aber ich muß nun ſchon mehr ſolche Schritte machen, da ich einen gemacht habe. Der Himmel wird mich ja nicht immer ſtrafen! Meine letzten Klagen über Zeitverluſt waren in ſehr unzufriedener Laune aufgeſetzt. Sie haben mich völlig widerlegt, und ich will nie mehr klagen. Hab' ich keine Kenntniſſe eingeſammelt, ſo hab' ich, was mehr als alle Kenntniſſe werth iſt, Erfahrung, Anwendung gelernt, tauſend Dinge, von denen man ſich auf ſeiner Stube und unter ſeinen Büchern keinen Begriff macht. — In den Pfingſtferien bin ich mit den Grafen v. Reventlov, Söhnen des ehemaligen däniſchen Staatsminiſters, in Braunſchweig geweſen. Die Reiſe war ſehr angenehm. Sie fühlen, daß die tägliche Geſellſchaft eines Jeruſalem, Leſſing, Schmid, Gärtner, Zachariä, Ebert kein kleines Glück iſt. Von Ebert darf ich ſagen, daß er mein Freund iſt. Ich kannt' ihn ſchon vorher, wie alle die andern würdigen Männer, aber die Eroberung hab' ich gewiß jetzt gemacht. Wie ſehr wünſcht' ich, daß auch Sie ihn kennten. Ich konnte nicht umhin, ihm zu ſagen, welch einen Freund ich an Ihnen habe, und er wünſcht ſehr, Sie auch von Perſon kennen zu lernen. Er lobte einige Ihrer Sachen im Almanach ſehr, ohne zu wiſſen, daß ſie von Ihnen wären, und wie ich's ihm ſagte, wurde ſein Wunſch noch lebhafter. Von Leſſings Sinngedichten werden Sie ſchon gehört haben. Ein Einfall nach ſeiner Art, daß er jetzt nicht geſchickt ſei, zu arbeiten, macht, daß wir das Vergnügen entbehren müſſen, ſie jetzt zu leſen. Sie machen mit drei Abhandlungen über das Sinngedicht und die vornehmſten Dichter dieſer Art den erſten Theil ſeiner vermiſchten Schriften aus. Die Abhandlungen hab' ich nicht einmal ganz durchleſen können. Er hat ein neues Luſtſpiel, die Matrone von Epheſus, fertig, das er im vollen Un-

willen über einige mißlungene Verſuche, das Süjet zu behandeln, verfertigt hat. Zeigen wollt' er mir's nicht, und Gott weiß, wenn wir's leſen, denn er mag jetzt vom deutſchen Theater nichts hören. Er ſprach mit vieler Güte von dem Almanach, und ich kann Ihnen überhaupt die Freude über den Beifall nicht verbergen, den er in Berlin und ſogar bei Hofe erhalten hat. Dieſer hat mir einige vortreffliche Beiträge und die Freundſchaft von einigen liebenswürdigen Männern und Mädchen verſchafft. Wahrhaftig, ich kann nun nicht mehr unzufrieden ſein, daß ich ihn unternommen, wie ich vor einiger Zeit war. Ich erhielt Ihren Brief erſt nach meiner Zurückkunft, aber er muß doch der erſte von allen ſein, die ich beantworte, denn mich dürſtet recht, bald wieder Briefe von meinem Knebel zu haben. Er lebt nun wieder ſich ſelbſt, und nun wird er mich nicht wieder ſo lange warten laſſen. Dieſem Eilen müſſen Sie es aber auch zuſchreiben, wenn ich Ihnen Manches nicht ſage und ſchicke, was Sie ſonſt bekommen hätten. Ich muß morgen ſchreiben. Die Episode hätt' ich Ihnen aber doch abgeſchrieben, wenn ich auch einen Theil der Nacht dazu hätte brauchen ſollen, aber ein vortreffliches Buch, worin ſie mit einer andern, die ich noch nicht kannte, abgedruckt iſt, erſpart mir dieſe Mühe. Ich meine die neue Ausgabe des „Hypochondriſten," die Sie ja nicht müſſen ungeleſen laſſen. Schade, daß ſie nicht einige Erläuterungen aus der nordiſchen Mythologie hat, die ich Ihnen jetzt auch nicht geben kann. Aber Klopſtock thun Sie, durch die elende zuſammengeraffte Ausgabe ſeiner Oden verführt, gewiß Unrecht. Die Hälfte iſt nicht von ihm; ein Viertel der andern hat er verworfen, und das zweite Viertel zum Theil ſo ausgebeſſert, daß die Stücke kaum kenntlich ſind. Ramler übertrifft ihn ſicher nicht an wahrem Wohlklang. Das ſollte mir nicht ſchwer fallen zu beweiſen. Ramler braucht Sylben genug kurz, die nicht kurz ſind. Ich erſtaune über Klopſtocks Nachdenken darüber in ſeinen neuern Stücken. Aber ſeine Sylbenmaße ſind oft

fremd. An der neuern Ausgabe wird wirklich gedruckt. — Was sagen Sie aber? Die Nänie ist gewiß von Ramler! trotz Allem, was er darüber gesagt, geschrieben und kritisirt hat, von ihm. Ich, der Ramler gewiß wie ein Enthusiast verehre, hätte nicht geglaubt, daß er sie machen können, so sehr fand ich sie außer seiner Manier. Die neuen Oden muß ich ja sehen. Unser Freund hat mir nichts geschrieben, nichts geschickt. Die Erfindung des Punsches hab' ich schon.

Ich möcht' Ihnen einige Lieder abschreiben, die Sie dem Dichter zeigen sollen, wenn sie Ihnen nicht mißfallen. Ich habe mehrere, aber ich habe heute nicht Zeit. Reden Sie doch für mich, daß ich eins und andere von ihm erhalte. Ich verlange keine Hauptstücke, denn ich will ihm nichts nehmen, was er selbst brauchen kann. Besonders suchen Sie ihm ein paar Kleinigkeiten von dem Anonymus abzuschwatzen. Von Ihnen selbst muß ich auch was haben. Dießmal sicher das Gedicht über die Wollust! Blum hat mir eine artige Idylle und ein schönes Lied von dem Herrn v. Bismark geschickt. Kretschmann hat mir unter andern ein vortreffliches Gedicht eines Frauenzimmers mitgetheilt, und Denis die Antwort auf den Gesang Rhingulphs an ihn. Ich glaube, meine Sammlung erhält sich trotz der Kabalen. Sie hat mich schon wieder zu vernichten gesucht. Aber ich lache nun. — Gleim überraschte mich kurz vor meiner Reise hier auf die angenehmste Art. Er geht nach Marburg, seinen Bruder zu besuchen, und will bei seiner Rückkunft einige Tage hier sein. Trotz seines Alexis, über den ich freilich geseufzt habe, ist er ein vortrefflicher Mann. Aber muß man denn jeden ungefeilten Versuch drucken lassen? Gebe doch nur der Himmel, daß man die neue Sammlung mit Wahl macht. Geschieht das nicht, so verliert er unwiederbringlich. Er liebt Sie beinahe wie ich, darum möcht' ich ihn noch mehr lieben. — Herr v. Thümmel hat mir seine Inoculation mit einem sehr verbindlichen Schreiben geschickt. Sie gefällt mir nur um der entzückenden Tiraden willen. Das Ganze

hätte interessanter werden müssen und können. Wielands Amadis kann man nicht anders als bewundern. Die Fehler sieht man so leicht, aber wer ersetzt sie durch solche Schönheiten, als W.! Lessing war eben so voll davon, aber über die leichtsinnige Anwendung seiner Talente sprach er ernsthafter, als ich's von ihm erwartet hätte. Er läßt schon wieder einen goldenen Schlüssel in zwei Bänden drucken. Vermuthlich ein crebillon'sches Mährchen. Wir wollen nicht zu viel sagen, so lange er noch Werke wie den Amadis schreibt. Blums Gedichte haben mir so wenig gefallen, im Ganzen nämlich, als Ihnen. Wenige hätt' ich drucken lassen, wenn ich der Dichter gewesen wäre. Da bekomm' ich auch eine Bardenfeier und andre Oden von Denis, die mich bedauern machen, daß dieß glückliche Genie keinen denkenden Kunstrichter oder kälteren Freund um sich hat, der es auf übertriebene Nachahmungen des Ossian, Sprache, Correction, Sylbenmaß u. s. w. aufmerksam mache, und es besonders die Kunst nicht Alles zu sagen und aufzuhören lehre. Unter allen ist kein Stück, das mir nur halb so gut gefiele, als das, was ich für den Almanach habe. — Ich bin mit dem wärmsten Herzen

der Ihrige.

B.

7.

Göttingen, den 14. August 1771.

Ich will geschwind auch Ihr letztes Briefchen beantworten, mein theuerster Herr von Knebel, damit meine Antwort eher bei Ihnen ankomme, als Sie mir meinen letzten Brief beantworten. Wie sehr bin ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit auf mein Vergnügen verbunden! Sie haben mir in der That durch die geschwinde Beförderung des Einschlusses ein sehr

Digitized by Google

großes gemacht. Aber warum erbrachen Sie den Brief nicht? Sie wußten ja, daß Ramler mir nichts schreiben konnte, was Sie nicht lesen durften. Wie soll ich Ihnen nun zu lesen geben, was er mir geschickt hat? Auf die Post mag ich's nicht wieder geben, und zum Abschreiben hab' ich keine Zeit. Doch, Sie dürfen ja nur R. selbst bitten, es Ihnen zu zeigen. Es sind die beiden Oden an die Könige und an Philibert, mit sieben Stücken von dem Dichter Q. Dieser vortreffliche Mann hat mir von selbst geschrieben, und mir ein paar nicht weniger schöne Sachen mitgetheilt. Ich konnt' es wohl denken, daß R. das Stück an die Zephyren billigen würde. Aber ich wünschte doch, daß der Dichter unsere Erinnerungen noch vor dem Drucke beherzigte. Ich habe bei dem ersten, auf Herrn Blums Veranlassung, seinen Namen genannt; ich darf es doch hier auch? Aber Sie dürfen mir ja nicht ganz ausbleiben. Ich will keinen Almanach machen, an dem mein Knebel ganz und gar keinen Theil hat.

Ich versprach meinem vorigen Briefe schon eine Klopstocksche Ode beizulegen, und vergaß es; hier ist sie. Damit Sie sich wegen der Ramlerschen Stücke trösten können, legt' ich noch eine andere bei, die noch vom ältern Datum ist, und erbitte sie mir gelegentlich wieder zurück. Sie ist theilweise vortrefflich. Sie gehört unter die, die nicht leicht werden gedruckt werden.

Auch will ich Ihnen noch ein paar Reime von Ihrem Freunde beilegen, an denen sich Ihr kritischer Zahn versuchen mag. Ich will auch suchen die Erinnerungen wegen der Alten zu heben. Ich kann Ihnen nun ganz gewiß einen Almanach versprechen, der im Ganzen besser ist, als der vorige. Ich habe gestern wieder einige sehr vorzügliche Stücke bekommen. Wären Sie mir nur ein wenig näher, daß Sie mir könnten anordnen, feilen, verbessern helfen! Ich bin hier zu sehr mir selbst überlassen.

Sie wissen es doch, daß Herr Ebert in Berlin ist? Er

Digitized by Google

wird eben so gewiß nach Potsdam kommen, und Sie werden ihn sehen.

Vor einigen Tagen hatten wir hier eine seltsame Erscheinung an Herrn von Santen, einem jungen holländischen Gelehrten, der blos aus Liebe zur deutschen Muse, die er eben kennen zu lernen anfängt, eine Reise nach Deutschland unternimmt. Er war mir von Cassel aus empfohlen, und ich habe mich recht über die angenehme Bekanntschaft gefreut. Von hier geht er über Braunschweig und Halberstadt nach Berlin. In Potsdam werden Sie ihn sehen, und ihm eben so gern behülflich sein, seine Absicht zu erreichen, als ich es hier gewesen bin. Ich hab' ihm Sie als meinen Freund genannt, und er kennt Sie auch schon durch Ihren Herrn Bruder in Cassel. Durch ihn hab' ich unserm Ramler schon selbst für sein Geschenk gedankt. Ich bin sehr für den jungen Mann eingenommen. Sein offenes, sanftes Gesicht redet gleich für ihn, und man braucht ihn nicht lange zu kennen, um ihn wegen seines Geschmackes, seiner Einsichten und seiner Bescheidenheit zu lieben. Die Muse Latiums ist ihm sehr hold gewesen, und Sie werden vielleicht ein paar lateinische Elegieen von ihm lesen, die einen Mann verkündigen, der ganz von Tibulls Geiste genährt ist.

Unsre Schönen fangen auch an, mehr als geschmackvolle Leserinnen zu sein. Ich habe von mehr als einem Frauenzimmer artige und selbst vortreffliche Sachen in Händen.

In dem letzten Stücke, das ich Ihnen abgeschrieben habe, ist vielleicht etwas wider die Grammatik. Ich wollte nicht gern Vettern sagen, weil mir dadurch ein komischer Reim verdorben wird, und doch sollt' es wohl so heißen. Doch vielleicht findet in dem drolligen Tone eine licentia poëtica statt. Ich wünschte, daß ich Ramlern fragen könnte. Denken Sie ja nicht, daß alle die Dinger für den Almanach bestimmt sind. Ich werde kaum zwei oder drei aufnehmen. Ich habe noch einen ganzen Vorrath solcher Sächelchen, die Sie alle nach

Digitized by Google

und nach leſen ſollen, wenn Sie anders die Geduld haben. Ich denke, daß der Tauſch noch zu dunkel iſt. Wenn Ihnen etwas daraus genug gefällt, ſo zeigen Sie's bei Gelegenheit Herrn Ramler. Vergeſſen Sie aber nur ja nicht, mir Ihr verſprochenes Stück bald zu zeigen. Gute Nacht! — Ihr Gedicht auf die Wolluſt iſt mir wieder in die Hände gefallen. Ramler läßt uns zu lange warten; ich habe einſtweilen etwas verſucht, und das Stück nach meiner Art umgeſchrieben. Die Idee des Stückes iſt herrlich, und die Ausführung war, nach meiner Meinung, vortrefflich, und konnt' es an vielen Stellen leicht werden. Ich erwarte nicht, daß Sie allenthalben mit meinen Änderungen zufrieden ſein ſollen; ich bin es ſelbſt ſo wenig; aber manchmal, hoffe ich doch, werden Sie mir Recht geben. Die vielen Hiatus zu vermeiden, mehr Wohlklang zu erhalten, und das Stück etwas von zu ſchwelgeriſchen Bildern zu reinigen, iſt hauptſächlich mein Augenmerk geweſen. Beherzigen Sie dieß Alles noch einmal, beſſern Sie, wo ich unglücklich gebeſſert oder etwas überſehen habe, und geben Sie mir wenigſtens das Stück für meine dießjährige Sammlung. Warum ſollten wir es nicht des Druckes würdig machen können? Das Detail über meine Veränderungen finden Sie dem Stücke ſelbſt angeſchrieben. — Und nun auch nichts mehr, als daß ich unausgeſetzt bin

der Ihrige.

Boie.

8.

Göttingen, den 4. October 1771.

Ich erwartete Ihren Brief, mein theuerſter Freund, nicht einmal ſo früh, als ich ihn erhielt; deſto angenehmer war er mir aber auch, und gewiß, ich muß es Ihnen ſehr anrechnen,

daß Sie mitten in dem kriegerischen Lärme noch an Ihren Freund haben denken können. Ich bin Herrn R. und Ihnen Dank schuldig, daß ich noch mit der Wollust meine dießjährige Sammlung zieren kann.

Noch ein Freund der Musen unter den Söhnen des Krieges? Wenn die preußischen Helden so fortgehen, so werden sie bald den Feind mit Gesang wie mit dem Schwerte schlagen. Ich erstaune zuweilen in Gedanken, daß an dem Orte, wo Kleist einst so sorgfältig selbst seine Liebe zu den Musen verstecken mußte, man jetzt ungestört diesen Göttinnen opfern darf. Ich sehe schon die Zeit, wo man sich mit Wetteifer zu ihrem Heiligthume drängen wird. Machen Sie mich doch, bei mehrerer Muse, genauer mit dem neuen Sänger bekannt. Ich will Sie schon auf andre Art für Ihre Mühe schadlos zu halten suchen. Einige Stücke im Almanach sollen Sie gewiß recht sehr überraschen. Wissen Sie von dem Verfasser der freundschaftlichen Poesieen eines Soldaten nichts? Der Verfasser verräth doch Genie. Schweigt er jetzt ganz?

Ramler ist oft gegen sich und Andere zu strenge, und oft — darf ich's sagen? — nicht streng genug. Ihre beiden Oden haben mich entzückt. Ramlers erste waren gewiß nicht so gut. Das ist gewiß Ihr Feld! Singen Sie doch mehr. Ihr Vertrauen werd' ich nie mißbrauchen. Selbst das von einem Unbekannten ist mir heilig, wie sollte es das Vertrauen eines Freundes wie Sie nicht sein? Ich bin für die zweite Ode, in der ich nichts als einige Dunkelheiten und Härten zu tadeln wüßte. Das Sann ich der neuen Laute will mir z. E. nicht recht ein. Herr Heyne, ein Kenner, auf dessen Urtheil ich viel baue, dem ich sie als Stücke, die mir ohne Namen zugeschickt worden, zeigte, hielt sie für frühere Arbeiten Ramlers, und verspricht sich von dem Dichter, wenn es ein unbekannter ist, außerordentlich viel. Sie gehen mit starken Schritten voraus, mein Theuerster, und bald werden Sie Ihren Freund, der mit schwachem Tone wohl nie etwas anders als kleine

Digitized by Google

Lieder ſingen wird, weit hinter ſich zurücklaſſen. Gehen Sie immer; ich will Ihren glücklichſten Fortgang mit der reinen Freude ſehen, der nur ein Freund fähig iſt, der Sie liebt, wie ich. Von meinen Sächelchen wird wenig oder nichts in dem Almanach abgedruckt, da beſſere Dichter mich ſo reichlich mit guten Stücken verſorgt haben. Ich werd' Ihnen bald wieder neue Lieder, und auch vielleicht eine Epiſtel zuſchicken.

Wie hat Ihnen Ebert gefallen? Herr von Santen iſt ſicher ein liebenswürdiger Jüngling. Ich habe noch nichts wieder von ihm gehört. Ramler hat einen Prolog gemacht, den ich ſehr zu ſehen wünſchte. Auch hat mir Jemand von einer Ode an Roden geſagt, die er von ihm gehört haben will. Auf Gleims Werke hab' ich trotz aller Mühe nur dreißig Pränumeranten zuſammengebracht. Die letzte Geſchichte thut ihm vielen Schaden. Ich ärgere mich über den Wiſch, den Michaelis geſchrieben hat, gewaltig. Wenn verdiente Männer ſich übereilen, und ihrer Würde vergeſſen, wie können Andere das Feuer noch mehr anblaſen? Ich haſſe dieß Geſchäft aus allen Kräften. Ich habe nicht unterlaſſen können, Gleim darüber meine Gedanken zu ſagen. Wie er's aufnimmt, muß ich ſehen, aber ich hab' als ſein Freund gedacht und geſchrieben, und bin es gewiß mehr, als manche von den Männerchen, die ihm ſchmeicheln, und ihn zu Schritten verführen, die er ſicher einſt nicht gethan zu haben wünſchen wird. Einer in den Erfurtiſchen Zeitungen, ich denke und wünſche, Wieland, hat darüber eine Erklärung gethan, die ihm Ehre macht. Es iſt in Wien ein Brief der Gräfin v. Wartensleben an dieſen großen Mann gedruckt, der ihr und ihm gleiche Ehre macht.

Prof. Schlötzer hat mit Baſedow einen Krieg angefangen, der ſeinem Charakter wenig Ehre macht, und leider! wieder boshafte und müßige Zuſchauer auf Koſten der Wiſſenſchaften vergnügt. B. hat ſo herzhaft geantwortet, daß ich darüber erſtaune, und ich fürchte, daß der angreifende Theil nicht den Vortheil des Gefechts haben wird.

Ich glaube nicht, daß uns die Messe viel Neues und Wichtiges mitbringen wird. Es wird ein neues Journal zu Lemgo erscheinen, das allen andern den Krieg ankündigt. Als wenn wir nicht dergleichen genug hätten. Ich bin von manchem zum Mitarbeiter geladen worden, aber mein Entschluß, nie einen öffentlichen Kunsttadler oder Lobredner abzugeben, ist unveränderlich. Die Pflichten eines wahren Kunstrichters erscheinen mir in einem zu ehrwürdigen Lichte, und die Kniffe der Afterkritiker sind mir zu bekannt, als daß ich Lust hätte, den Reigen zu vermehren. Als Knabe hab' ich über Männer geurtheilet, als Mann möcht' ich mich im Stillen an den Schönheiten anderer Schriftsteller belustigen und an ihren Fehlern lernen.

Sie kennen also auch den Herrn Kirchenrath Wund? Er ist mein vieljähriger Freund. In Jena vergaßen wir unter einander die Rohigkeit, in der wir leben mußten, und hier machte er mit Gotter und mir einen Umgang, nach dem ich noch immer seufze, und der mir seit der Zeit noch nicht ersetzt ist. O, nur einen Freund, in dessen Schooß ich meine geheimsten Gedanken ausschütten, der meine Freude mitfühlen, meinen Schmerz theilen könnte! O wären Sie der Freund! Ich würde Alles wiedergefunden haben, was ich verlor. Ich bin stolz und froh über die Versicherungen, daß Sie mich immer noch ein wenig lieben, und bin ewig

der Ihrige.

Boie.

9.

Göttingen, den 4. November 1771.

Mein letzter Brief an Sie, geliebtester Freund, ist an eben dem Tage auf die Post gegeben worden, als ich ihn

Digitized by Google

ſchrieb; wie es kommt, daß er ſo ſpät in Ihre Hände gelangt, begreife ich nicht, denn ich ſchickte ihn geradezu.

Ramlers Prolog iſt in ſeiner Art vortrefflich. Ich denke, das iſt juſt der Ton, der ſich ſchickt. Blum muß ja nicht nachahmen, und — ja noch nicht ſo viel drucken laſſen. Er büßt ſein bischen Ruhm ſonſt leicht ein. Er hat noch keinen Ton für ſich ſelbſt und keine feſte Manier.

Ich kann es unmöglich billigen, daß Ramler in die Werke eines ſchon verſtorbenen Dichters ſeine Änderungen hineinbringt. Wann bekommen wir ſeine verbeſſerten horaziſchen Oden? Ebert iſt von Kl. vielleicht zu enthuſiaſtiſch eingenommen; Sie wiſſen, daß ich ziemlich hierin auf ſeine Seite hange, aber, daß er, Recht oder Unrecht, ſeine Geſinnungen Ramlern verrieth, war ſehr unüberlegt.

Ich glaub' es mit dem „Boten" und einigen andern Kritikern, daß Wielands neuere Schriften wirklich der Tugend gefährlich werden können, wenn ſie nicht denkt. Mit der denkenden hat's keine Noth. Da ich alle perſönlichen Reflexionen haſſe, konnte mir ſonſt der Artikel nicht gefallen, ſo witzig und wahr er in mancher Abſicht ſein mag. Wieland iſt immer gegen ſeine Kunſtrichter ungerecht, und ſie oft gegen ihn. Ich glaube nicht, daß der Aufſatz von Leſſing iſt. Amadis iſt auch mein wahres Lieblingsgedicht. Einige longueurs abgerechnet, iſt es ein wahres Gegenmittel für den Spleen.

Ich hab' ein neues Genie entdeckt, von dem ich mir ſehr viel verſpreche. Ein Stück, das ich juſt, zu einem andern Behufe abgeſchrieben, vor mir liegen habe, leg' ich Ihnen bei. Es hat Auswüchſe und ſelbſt Sprachunrichtigkeiten, aber Sie werden das Talent des Verfaſſers darin nicht verkennen. Er iſt ein junger Menſch, der, durch Armuth verhindert, noch keine Univerſität hat beſuchen können, und einſtweilen bei einem Landjunker informirt. Ich gebe mir Mühe, hier Oſtern eine freie Stelle für ihn auszumachen, und hoffe, glücklich in meiner Bemühung zu ſein. Heyne und Käſtner unterſtützen ſie; ſo

Digitized by Google

kann sie nicht leicht fehlschlagen. Im Almanach steht ein correcteres Stück von ihm. Er dichtet in der höhern Gattung, und auch mit Glück in der leichtern. Der ersten möcht' ich ihn gern erhalten; in der andern haben wir genug. Sie sollen aus dem Almanach noch einige brave Unbekannte mehr kennen lernen; aber einige darf ich selbst Ihnen nicht nennen. Ein Freund von mir hat das Pervigilium veneris so übersetzt, daß ich es Ramlern zeigen muß, sobald es ganz überfeilt ist.

Ich habe zu viele Zerstreuungen und zu wenig Anlaß zum Dichten, als daß ich viel und was Gutes machen könnte. Ich versuche jetzt die leichte epitre; vielleicht glückt's mir darin ein wenig. Nur ein Mädchen, das die Musen liebte und Geschmack hätte, so käme gewiß mehr heraus.

Ramler soll eine Ode an Roden gemacht haben, von der ich viel Vortreffliches höre. Sie werden gewiß, wenn Sie nur fortfahren, ein Sänger im höhern Chore. Das prophezeiht nicht meine Freundschaft, sondern meine Überzeugung.

Was die Änderung mit meiner Sammlung betrifft, so müßt' ich dazu noch viele Gründe haben. Der Titel Almanach verkauft gewiß die Hälfte der Exemplare, und bringt das Büchelchen in Hände, in die es sonst gewiß nicht käme. Wenn Sie mich von dem Gegentheile überzeugen, so such' ich einen andern Verleger. Mit diesem ist nichts Rechtes anzufangen.

Herr Gotter hat eine Arbeit übernommen, die nicht nach meinem Geschmacke ist, aber, so viel ich davon gesehen, gut executirt ist. Er hat zum Behuf der Seilerschen Gesellschaft aus dem Orest des Voltaire und Crebillon einen neuen in gereimten Alexandrinern gemacht. Jetzt wird eine Operette von ihm zu Weimar gespielt. Von der Aufnahme hab' ich noch nichts gehört. Aber ich liebe auch die Operetten nicht. Der Geschmack, den unser Publikum daran zu finden beginnt, droht auch die Hoffnung zur wahren Komödie zu ersticken, die uns noch gänzlich fehlt. Herr Bode, der Übersetzer des Yorick, hat ein Stück gemacht, das sehr vielen Beifall zu Hamburg

Digitized by Google

gefunden hat: die Schule der Freundschaft. Aber es ist aus der rührenden Gattung.

Herrn v. Hallers Roman ist hier, noch hab' ich ihn aber nicht gesehen. Ich denke mir ein Werk voll gründlicher, politischer Reflexionen, aber etwas steif und wenig unterhaltend. Seine Betrachtungen über die Religion werden Punkte betreffen, worüber der Philosoph sich selten erklärt, die Mysterien der Versöhnung. Es wird auch bald fertig sein.

Leben Sie wohl, mein Bester, und lassen Sie mich bald wieder was von Ihnen hören. Hier sind noch ein paar Kleinigkeiten. Ich fürchte, ich komme nie höher. Lieben Sie

Ihren Freund

B.

10.

Göttingen, den 30. December 1771.

Ich bin sehr froh, mein Werthester, daß Ihnen die frühere Übersendung des Almanachs Vergnügen gemacht hat, und eben so froh, daß Sie mir über manche Stücke Ihre Meinung sagen. Wenn Freundschaft Ihr Urtheil nicht besticht, so hab' ich Ursache, das Urtheil des Publikums nicht zu fürchten. Ich habe schon viele schriftliche und mündliche Beurtheilungen der Sammlung gehabt; aber keine stimmt mit meinem Privaturtheil mehr überein, als die Ihrige. Gotters Lied auf die Prinzessin v. W. ist nur wegen des gothaischen Hofes abgedruckt. Sonst bedeutet es nicht viel. Die mit G. bezeichneten Stücke sind auch von ihm. Claudius ist ein Landsmann von mir, der zu Hamburg lebt, und größtentheils den Boten schreibt. Viele drollige und originelle Stücke darin sind von ihm. Zur Zeit der Literaturbriefe studirte er zu Jena, schrieb nach Gerstenberg Tändeleien, und wurde sehr gemißhandelt. Die

Kritiker würden es nicht gethan haben, wenn sie in die Zukunft gesehen hätten! Claudius wäre sonst lange schon bekannt. So ist es mit der Kritik! Sie kann auch ein Genie abschrecken, wenn es sich noch nicht ganz fühlt. Ihren B. hätten Sie in allen Buchstaben gekannt? doch wohl nicht in allen? Eschenburgs Elegie hätten Sie nicht übersehen sollen. Die andern Stücke opfere ich Ihnen auf. Der Verfasser ist einer meiner ältesten Freunde, und sonst ein verdienstvoller Mann. Ihr Urtheil über Gleims Stück war auch das meinige. Hensler ist ein Bruder des berühmten Arztes und Landsyndikus zu Stade. Ich will Ihnen noch ein paar Stücke herschreiben, die ich nicht drucken lassen mochte.

An eine Alte.

Wahrhaftig, du bist klug!
Mich wolltest du die Liebe lehren!
Hältst Du mich frevelhaft genug,
Um meiner Väter Aschenkrug
Mit Hörnern zu beehren.

Brautnachtsgespräch.

„Du dauerst mich, mein Kind, macht unser Zeitvertreib
Dir einstens schmerzenvolle Stunden!"
O fürchte nichts, mein Schatz, spricht das vergnügte Weib,
Ich werde leicht entbunden.

Auf einen Filz.

Hier liegt ein Mann, der wohl zu nehmen wußte;
Doch wiedergeben konnt' er nicht.
Man gab ihm ein Klystier, woran er sterben mußte;
Denn wiedergeben konnt' er nicht. u. s. w.

Schmidt ist aus Nürnberg und Verfasser des Wochenblatts ohne Titel. Jetzt lebt er bei Pastor Langen in Laublingen. Von Ihrem S. hab ich nichts gesehen, bin aber begierig darauf. Der Verfasser der Rückkehr — und der drei Oden, die ich Ihnen abschrieb, heißt Voß. Ostern hoff' ich ihn bei mir zu haben. Auch zum Leichten hat er viel Talente, wie Sie

Digitized by Google

bald sehen sollen. Stücke vom ersten Range hab' ich noch zu spät bekommen. Darunter zwei von Jacobi, vielleicht die besten, die er gemacht. Ich möchte doch, daß Ramler die Vossischen Stücke sähe. Mich dünkt, es ist sehr viel Anlage darin. — Die Ode, die Sie mir abgeschrieben, kann vortrefflich werden. Sie hat nur zu viel Länge, einige Incorrection und Hiatus, und zu gehäufte Beiwörter. Ich wünschte, daß der Verfasser noch einmal Hand anlegte, und sie mir dann zu meiner künftigen Sammlung gäbe. Ich verspreche mir von diesem Dichter sehr viel. Es ist doch nicht Raufseysen? Sie haben recht, ernsthafte poetische Stück fehlen uns noch. Darin kann einer der Erste noch werden. Ihre Bemerkungen über Voß sind sehr richtig. Mein Freund Bürger schlägt nun auch seinen eignen Weg ein, und wird sicher vortrefflich darauf werden. Sein Pervigilium sollen Sie für sich und Ramler haben, sobald wir es Ihres Anblicks würdig halten.

Ihr Urtheil von dem Bardenton hat viel Richtiges. Ich seh' aber doch nicht, warum ein Poet nicht die Gestalt annehmen soll, die ihm gefällt, sobald er ihrem Charakter treu bleibt. Rhingulph und Sined schwanken freilich in ihrem Ton noch zu sehr. Große Schönheiten hat doch auch das letztere Stück. Aber das Lied der Nais hätten Sie nicht sollen übersehen. Die Verfasserin ist wirklich ein junges Frauenzimmer, deren Vergleichung die Karschin nicht aushalten wird, wenn sie mehr solche Stücke singt. Sie hat's halb versprochen.

Die jüdische Kritik über das Berliner Parterre möcht' ich sehen. Die Gedichte des Litthauers sollen auch jetzt gedruckt sein. Sie haben Recht, die jüdische Nation verspricht sehr viel, wenn sie einmal erwacht. Über Sulzer hab' ich schon oft den Kopf geschüttelt, doch hat er auch vortreffliche Artikel.

Unser Minister Baron v. Behr, um dessentwillen Ihr Bruder eigentlich hieher kam, ist vor einigen Tagen gestorben. Es verwelken tausend Hoffnungen mit ihm. Unsre Universität

verliert sehr viel. Den Brief an den Grafen Hoditz soll also Ihr Bruder mir geben.

Also doch noch über Klopstock? Sie wissen schon, daß Sie in diesem Punkte mit einem Enthusiasten zu thun haben, mit dem nicht viel mehr darin anzufangen ist, als mit Ebert. Ihnen ins Ohr will ich's also sagen, daß ich Klopstock für den ersten und beinahe für den einzigen Dichter unsrer Nation halte. Ramler ist ein sehr correcter, feuriger, harmonischer — Nachahmer des Horaz und der Alten. Wo ist bei ihm aber eine Spur von dem großen, ungestümen Feuer, das uns bei Klopstock hinreißt, in die Wolken erhebt und das ganze Herz erschüttert? Das thut nur der wahre Poet. Und von solchen hat nicht einmal jedes Jahrhundert einen. Ramler macht mich glühen, wenn ich ihn lese; Klopstock macht mir das Herz schlagen, der Athem wird mir zu enge — ich muß aufhören zu lesen. Und nun, wenn ich wieder anfange zu lesen, fühl' ich ihn erst recht. Er ist wohl nicht ohne Fehler — welches Originalgenie hätte die nicht? Aber schwerlich hatte ein Originalgenie je so viel Geschmack. **Brevis esse laboro, obscurus fio**; so geht es ihm oft. Er sucht die Sprache der Poesie von der Prosa zu unterscheiden, und sucht es vielleicht zu sehr. Die Berliner machen ihm den Vorwurf, er sei zu hart, zu unharmonisch. Man braucht ihn nur etwas mehr zu studiren, als sie bisher gethan haben, um die Ungerechtigkeit des Vorwurfs zu fühlen. Klopstock ist viel bestimmter in seiner Prosodie, als selbst Ramler, wie ich leicht beweisen wollte. Sie fühlen es, wie sehr mein so freies Urtheil allein für Sie ist. — Über Rhythmus, Harmonie, Versification läßt sich nicht in Briefen etwas sagen, weil man zu weitläuftig und doch nicht deutlich wird. Viele seiner neuern Versarten sind nichts als freie, harmonische Ergießungen des Gefühles. Um über seine neuen Versarten recht zu urtheilen, müssen wir erst seine Abhandlung über die Prosodie erwarten, davon Sie die beiden gedruckten Fragmente kennen werden. Ich leg' Ihnen

Digitized by Google

einen abgeschriebenen Bogen bei, dadurch Sie sich vielleicht etwas mehr helfen können, ich muß ihn aber wiederhaben. Gott, Mädchen und Vaterland ist sein Thema. Einer meiner Freunde meint, daß man Mädchen, Vaterland und Gott nach der Art sagen müsse, wie er sie behandelt. Mir gefallen nicht alle Stücke gleich, und das können sie auch nicht. Die Ode hat leichtere und höhere Flüge; Klopstock hat beide. Die von Ihnen getadelte: Heinrich der Vogler, gehört zu den allerleichtesten, und Klopstock könnte darauf seinen Ruhm nicht bauen. Sie stand unter anderem Titel schon in den Bremischen Beiträgen. Wegen der an Cidli bin ich nicht Ihrer Meinung. Veränderungen großer Dichter sind eigene Sachen, wenn der Liebhaber die erste Lesart schon liebt und im Gedächtnisse hat; noch mißlicher werden sie, wenn der Dichter, wie Kleist, sein ganzes Mythologiesystem umwirft. Verschiedene Änderungen, die mir Anfangs gar nicht gefielen, entzücken mich jetzt, da ich mich damit familiarisirt habe. Wegen der nordischen Mythologie weiß ich Ihnen noch nicht anders als zu Mallets **Monumens de la poësie celtique** zu rathen. Ich hab' eine kleine Abhandlung über den Gebrauch der vaterländischen Mythologie unter Händen, die ich vielleicht drucken lasse. Ich höre, daß ein sehr guter Kopf an einer ganzen Mythologie dieser Zeiten arbeitet. Diese allein kann ihr aufhelfen. Aber Klopstock ist zuweilen griechisch, wo er einen ganz andern Ton affectirt. **Bonus dormitat Homerus**, aber vielleicht ließe sich auch beweisen, daß er es an der Stelle nicht ohne Ursache war. — — Über das Gedicht des Skalden, das sicher erst vortrefflich wird, wenn man es studirt hat, steht ein schöner Commentar in den Schleswigschen Literaturbriefen, die die Kabale halb aus den Händen der Liebhaber gerissen, und die doch mehr Vortreffliches enthalten, als in allen ihren Journalen und Zeitungen zusammen steht. Unter allen fast gefallen mir der Rheinwein, unsre Sprache, mein Vaterland, unsre Fürsten am besten. Stieteburg ist eine kleine Insel im Mecklenburgischen, dem

Grafen Bernstorf gehörig. Nun verstehn Sie die Ode. Ich möchte Ramlers offenherziges Geständniß über die Oden wissen. Billigen kann er sie bei weitem nicht. Sie sind ganz wider sein System und seine Manier. Aber unsre Nation ist glücklich, zwei so vortreffliche Odendichter zu besitzen. Auf zwei entgegengesetzten Wegen gehen Beide sicher der Unsterblichkeit zu, wenn einer vielleicht auch schon allein zu dem innern Tempel gelangt. Noch ein dritter Dichter kann vielleicht sich in der Ode zwischen Beide stellen, und keinem weichen und keinem ähnlich sein. Das Feld der höhern moralischen Ode ist noch unbearbeitet. — Doch genug davon. Ich habe ohne Ordnung und ohne Zusammenhang viel und Ihnen vielleicht schon zum Ekel geschwatzt. Ich brauch' Ihnen nicht erst weitläuftig zu sagen, wie sehr ich Ramler verehre.

Aber genug für heute. Leben Sie wohl, mein bester Knebel, und sein Sie ewig mein Freund. B.

Woher mag wohl mein Herr College die Ramlersche Ode auf den Frieden haben? Ich beneid' ihn sehr darum. Wenn ich gewußt hätte, daß der Prolog gedruckt wäre, so sollt' er ihn nicht allein haben. In der Beurtheilung meiner vorigen Sammlung hat er eben nicht viel Beurtheilung gezeigt.

41.

Göttingen, den 30. Januar 1772.

Wie angenehm, mein Wertheſter, mir Ihr letzter Brief geweſen, sag' Ihnen meine geschwinde Antwort. Nicht um die schmeichelhafte Versicherung zu wiederholen, die Sie mir geben, aus vollem Herzen sag' ich Ihnen, daß mir Ihre Briefe immer angenehmer werden und beinahe alle andre verdrängen. Ihnen allein antwort' ich jetzt ordentlich, und nach Ihren Briefen sehn' ich mich am meisten. — — Ihre neuen Einwürfe wider Klopstock muß ich erst beherzigen. Ich will das

Digitized by Google

erſte Buch und alle Bücher wieder ſtudiren, und dann Ihnen meine Meinung ſagen. Pindar iſt er nicht, darin haben Sie recht. Alcäus eher.

Mein lyriſcher Freund gefällt Ihnen alſo im Ernſt? Er lebt in Mecklenburg als Informator bei einem Landedelmann. Er würde freilich gern nach Potsdam gehen, aber der arme Mann hat noch keine Akademie geſehen, und, obgleich ich eben nicht glaube, daß da allein Weisheit zu finden iſt, ſo glaub' ich doch nicht, daß er gern die Hoffnung, Oſtern nach Göttingen zu kommen, aufgeben wird. Ich denke, daß meine Bemühungen, ihm von Hannover eine Unterſtützung zu verſchaffen, nicht umſonſt ſein werden, und, wenn auch, ſo will ich ihm fürs Erſte ſchon forthelfen.

Das Verzeichniß, das mein Herr College von den ſchlechten Stücken meiner vorigen Sammlung macht, iſt freilich ſehr luſtig. — — Der Vorwurf, den Sie uns Dichterlingen in Abſicht franzöſiſcher Nachahmungen machen, iſt ſehr gerecht. Ich will mich beſſern. Faulheit iſt gemeiniglich Schuld daran. Man lieſt einen kleinen Einfall, ſucht ihn ſich in Gedanken zu überſetzen; unvermerkt wird ein Verschen daraus. So iſt es mir mit vielen Nachahmungen gegangen. Ich ſetzte mich eben nicht hin, ſie zu machen. Ich habe ſo etwas im Kopfe, das keine Nachahmung iſt, aber Zeit und hauptſächlich Ruhe des Geiſtes fehlt mir. Machen Sie ſich einmal an die tibulliſche Elegie. — —

Die Ode Ihres Freundes gefällt mir, bis auf einige Kleinigkeiten, durchaus. Wenn Sie ihn nur bereden könnten, einige Hiatus herauszubringen, die der reimloſe Vers durchaus nicht duldet. Er ſoll es ſelbſt thun. Darin haben Sie Recht. Es giebt wenige Fälle, wo Verbeſſerungen von fremder Hand erlaubt ſind. Hauptpunkte müſſen ſie nie betreffen, aber auch in den Kleinigkeiten des Wohlklangs iſt es mißlich. Auch das feinſte Gefühl fühlt nicht allemal richtig. Ramler hat Proben genug davon gegeben.

Wir bekommen nachgerade hier einen **Parnassus in nuce.** Es sind einige feine junge Köpfe da, die zum Theil auf gutem Wege sind. Ich suche das Völkchen zu vereinigen. Gegenseitige Ermunterung, Kritik hilft mehr, als man glaubt. Ich denke Sie zuweilen mit unsern Versuchen zu unterhalten. Ein Gesang an die Hoffnung, den ich beilege, gehört schon dazu.

Ich habe mit Jacobi einen großen Streit über die Delicatesse. Seine geht mir zu weit, meine vielleicht nicht weit genug. Nach ihm würde keine Schnurre, kein Wortspiel u. s. w. erlaubt sein. Die französischen Kunstrichter sagen das auch, aber ich glaub' es nicht. Man muß nur das Ding für nichts mehr halten, als es ist, ein Nichts, worüber ich einmal lache. Lauter Erhabenes ermüdet, Ernsthaftes schläfert ein, am Süßen überißt man sich leicht; eine Posse mit darunter macht uns lachen, und bringt Alles wieder in Ordnung. So ist es im Leben, warum auch so nicht in Schriften?

Unter den Liedern, die Herr Ramler Ihnen vielleicht zeigen wird, ist auch eines von Voß, das an Doris. Ich wünschte überhaupt, Sie sähen, was ich ihm geschickt habe. Correctes ist eben nicht darunter, ich glaube aber doch etwas Neues. Von dem Almanach wünsch' ich Ramlers Urtheil sehr. Das einzige Urtheil im Wandsbecker Boten war noch so was; das in der N. Zeitung bedeutete gar nichts. Haben Sie im Boten ein Lied einer Bergnymphe über den jungen Hercules gelesen, so sagen Sie mir Ihre Gedanken darüber. Es ist auch von Claudius.

Der P. im Musenalmanach ist ein trefflicher Kopf. Es ist der Geh. Secr. Parz zu Hannover. Er kann unser Chaulieu werden, wenn er will. Schade nur, daß man seine besten Stücke gar nicht drucken lassen kann. Nichts als wirkliche Personen und Sachen sind sein Gegenstand. Und noch dazu reimt er gemeiniglich mit den Namen der Personen. Aber so recht. Ein Dichter der Gesellschaft macht nur Gri-

Digitized by Google

masse, wenn er fürs Publikum schreibt. Seine Stücke werden schon ohne sein Zuthun bekannt werden, wenn sie's verdienen, und dann lernt man seine Gesellschaften gern mit kennen.

Gleim scheint ganz menschenfeindlich zu sein, wenigstens lauten seine Briefe so. Er hat mir letzt ein Sterbelied geschickt, das nicht so gut ist, wie seine ehemaligen Freudenlieder. Die Ausgabe seiner Werke wird noch bis Ostern aufgehalten, und so lange bleibt auch die Pränumeration offen. Jacobi hat mir neulich ein paar Stücke geschickt, die mir in der That sehr gefallen. Seine letzte Cantate auf das Geburtsfest des Königs hat auch viel Vorzügliches.

Die dänische Revolution ist schrecklich. Solche Begebenheiten legen von den Sitten unsers Jahrhunderts kein vortheilhaftes Zeugniß ab. Ich bin wegen des Schicksals vieler meiner Bekannten und Freunde dabei besorgt.

Leben Sie wohl, liebster Knebel, und vergessen Sie nicht Ihres B.

12.

Göttingen, den 2. März 1772.

Wie soll ich Ihnen, mein Bester, das angenehme Geschenk erwiedern, das Sie mir gemacht haben? Doch ich kann es vielleicht bald, und dann soll es gewiß geschehen. — — Unser Horaz hat sich, in dem Einen Stücke, das an Delien mein' ich, fast selbst übertroffen. Es hat mir durchaus, und so gefallen, daß ich's beim zweiten Lesen schon auswendig wußte. Es ist nicht allein Wohllaut, es ist Bewegung darin. Klopstock soll, hoff' ich, noch mehr heilsame Einflüsse auf ihn haben, ihn reizen, auf seinem eigenen Wege noch weiter zu gehen.

Voß also gefällt auch Ramlern. Wie wird das den jungen Mann aufmuntern, wenn er's hört! Aber er soll es nicht

eher wissen, bis er hier ist. Ich wünschte, daß R. seine bessernde Hand an die Winterode legte, und dem V. in einem Beispiele zeigte, welche Fehler er zu vermeiden, welche Vollkommenheiten zu erreichen hat. Ich lege zwei neue Stücke von ihm bei, die einigen der vorigen nicht beikommen, doch aber auch ihre Schönheiten haben. Unser Parnaß wird sich aufnehmen. Ostern kommt der junge Kramer, ein Sohn des lübeckschen Superintendenten, hieher, der schon Gelehrsamkeit besitzt, und von dem ich auch einige vielversprechende Versuche in der Poesie gesehen habe. Das Lied an die Hoffnung hat freilich einen schönen Ton. Das Minnelied, das Dörfchen und die Stücke im Almanach mit U. bezeichnet sind von eben dem Verf. Er heißt Bürger. Heute leg' ich Ihnen von einem andern Verf. ein Bauernlied, und vielleicht das Pervigilium Veneris bei, von welchem ich Ramlers und Ihre Meinung wissen muß, weil es Ostern gedruckt werden soll.

Sined's Ode ist vortrefflich. Ich ärgerte mich schon, daß ich sie nicht lesen konnte, als ich sie im Wandsbecker Boten gedruckt erhielt. Die beste fast, die ich von ihm gelesen habe. Angenehm war mir die Nachricht von der Sammlung seiner Oden. Wenn ich kann, will ich Ihnen eine andere an Gleim abschreiben.

Der Verf. des Liedes der Bergnymphe ist ein gewisser Herr Schönborn in Hamburg, von welchem auch die vortreffliche pindarische Ode in den Schleswigschen Merkwürdigkeiten ist. Ein vielversprechender Kopf!

Ich habe acht der schönsten Tage gehabt. Herr Herder ist hier gewesen, und jeden Abend sind Herr Heyne, er und ich bei einander gewesen. Er ist mein Freund geworden, und diese Verbindung ist mir für Geist und Herz gleich angenehm. Sie wissen noch nicht halb, welch ein tiefdenkender Kopf er ist. Und Gelehrsamkeit mit so viel Gefühl und Genie vereinigt kannt' ich noch nie. Wir haben noch wichtige Sachen von ihm zu erwarten. Seine Preisschrift werden Sie schon gelesen

Digitized by Google

haben. Er hat sehr viele Untersuchungen über unsere ältere Sprache und Poesie angestellt. In den Schleswigschen Merkwürdigkeiten erscheint Ostern die erste Probe davon. Aber nennen Sie den Verf. nicht.

Eine Frankfurter gelehrte Zeitung werden Sie noch gar nicht kennen, und am wenigsten vermuthen, daß sie vortrefflich ist. Von Basedows Agathokrator, Sulzers Lehrbuche, dem Usong, der Frl. v. Sternheim hab' ich keine bessern Kritiken gesehen, als darin stehen. Der gute Ton verbreitet sich doch durch ganz Deutschland, und die ganze Sektirerei nimmt ab.

Ramlers Prolog hab' ich eben erst bekommen. Ich hatte die Altonaische Zeitung, worin er gedruckt stand, überschlagen. Er scheint mir sehr gut, nur möcht' ich wissen, wie sich Hexameter vom Theater ausgenommen. Von den Oden muß ich noch einmal reden. Die an Delia scheint eine besondere Veranlassung zu haben; denn sonst dürfte wohl eben nicht der Tajo der Sitz der trotzigen Kriegsschaaren sein. Die moralische Idee des Stücks könnte nicht vortrefflicher sein. Den Hiatus, worauf Sie anspielen, hab' ich nicht ausfinden können. Überhaupt haben Sie wohl, was ich darüber geschrieben, nicht recht gefaßt, oder ich habe mich nicht recht erklärt. Ich weiß es, es giebt Fälle, wo der Hiatus erlaubt, wo er eine Schönheit ist. Aber ihrer sind nicht viele. Ich wollte fast wetten, daß Sie mir kein Beispiel anführen könnten, wo das weiche e der Zeitwörter vor einem Selbstlauter nicht verschlungen werden muß. Bei den nominibus, pronominibus und adjectivis dürften wohl Ausnahmen zu machen und zu dulden sein. Ich möchte nicht leicht mit Gleim Ein' arme Wittwe sagen. Am Schlusse der Periode hat es gar kein Bedenken. So S. 190 im Almanach: die Tonkunst alle. Allzumal. Wenn ich wider die Hiatus eifere, so rede ich fast allein von dem weichen e und hauptsächlich in den Zeitwörtern; da beleidigt mein Ohr allemal der Hiatus. O möchte es ist ein desto schlimmerer Hiatus, weil zwei e zusammenkommen. Ich will

das letzte Stück Ihres Freundes nach meinen Grundsätzen durchgehen. Die flüchtige Scene in ist schwerlich zu dulden. i ist ein zu weicher, zu verwandter Vocal. o oder a hätte nichts zu bedeuten. So ließ ich keine Allmacht gelten. Das e in entkräftete Alter kann nicht abgebissen werden, und doch beleidigt es mein Ohr. Deine erhabenen geht auch schwerlich. (Beiläufig, das Stück wird mir immer lieber, und würde, ein wenig mehr bearbeitet und kürzer gemacht, einen hohen Rang bekommen.) Klopstock hat die Hiatus so sorgfältig vermieden, wie Ramler. Sie zu vermeiden muß also doch möglich sein. Wenn ich aber einen schönen Gedanken nicht anders auszudrücken wüßte, so würd' ich getrost den schlimmsten Hiatus wagen. Sonst nie. In den alten Versarten haben wir eine gute Ausflucht. Wir setzen das Adjectiv mit dem weichen e am Ende des einen Verses, und fangen mit dem folgenden Vocal den andern Vers an. Das nicht zu erlauben, wie Ramler in seinen ausgearbeitetsten Stücken, geht wohl gar zu weit. Schwierigkeiten überwinden ist gut; sie sich selbst schaffen leitet oft zur Künstelei.

Ihr lieber Bruder hat mir einen sehr freundschaftlichen Brief geschrieben, und mir, auf meine Bitte, das Warnungslied aus den künftigen Liedern der Deutschen mitgetheilt. Werden diese auf Ostern erscheinen? Ich bin äußerst begierig darauf. Die Lieder, die ich Ramlern mittheilte, waren alle noch uncorrect, aber alle, wie mich dünkte, einer Verbesserung würdig. Einige darunter sind von Voß, und von Thomson das an die Nachtigall. Von der nahen Verbesserung seiner Umstände, die ich beinahe gewiß hoffe, werd' ich Ihnen schon geschrieben haben.

Wieland hat wieder auf seinen Agathon ein Auge geworfen. Man hat eine prächtige Ausgabe projectirt, die auf Subscription erscheinen soll. Sie wird aus drei Bänden bestehen, und auch das Leben der Danaë, die Reisen Agathons und einen würdigern Schluß enthalten. Hoffentlich wird er

Digitized by Google

nun ganz zeigen, quid virtus et sapientia possit. Geßner giebt uns Ostern neue Idyllen, die nach dem Zeugnisse eines Freundes, der sie gesehen, selbst seine ersten übertreffen sollen. Diese waren die Werke eines Jünglings; die neuen sollen von dem Mann sein. In Paris wird, unter Diderots Augen, eine prächtige Ausgabe seiner Werke mit Kupfern von seiner eignen Hand erscheinen, worin er größere Figuren gewagt hat.

Um das Packet nicht zu sehr zu beschweren, leg' ich einige Sachen bei Seite, die Sie heute haben sollten. Das Pervigilium hab' ich für Sie abgeschrieben. Der Verf., der sehr mein Freund ist, und auch der Ihrige zu werden verdient, empfiehlt sich Ihnen.

Das ist ein ganz literarischer Brief geworden, nicht als wenn ich mit meinem Knebel nur Literatur schwatzen möchte, die Feder ist mir so hingelaufen, und unvermerkt war der Brief voll. O könnt' ich Sie einmal wieder umarmen! Aber das ist noch lange, lange vielleicht ein vergeblicher Wunsch. Erhalten Sie mir Ihre Liebe und schreiben Sie mir bald.

Boie.

13.

Göttingen, den 29. März 1772.

Der Geiz ist die Wurzel alles Übels, theuerster Freund, und ist auch Schuld, daß Sie meinen letzten Brief so spät erhielten. — — Um wo möglich den Fehler gleich wieder gut zu machen, will ich auf der Stelle antworten, und gleich morgen meinen Brief auf die Post geben. Halten Sie sich jetzt nicht mit langen Antworten auf, mein Bester; so unschätzbar mir Ihre Briefe sind, so will ich doch nicht, daß sie Ihnen die geringste Unbequemlichkeit machen sollen. Die Exercierzeit mag immerhin Ihre Briefe kürzer machen, wenn sie mich nur

nicht ganz darum bringt. Mein Freund ist Ihnen für Lob und Tadel seines Gedichtes verbunden. Schreiben Sie ja künftig Alles, was Sie auf dem Herzen haben, wir wollen es mit der größten Aufmerksamkeit zu nutzen suchen. — —

Aber, Sie böser Mann! Hätten Sie mir doch die Emilia Galotti beigepackt! Ich habe sie nicht allein noch nicht gelesen, sondern wußte nicht einmal, daß der Druck geendigt wäre. Wie würd' ich gestrebt haben, Ihnen ein ähnliches Vergnügen zu machen. Jetzt, wenn nicht ein Ungefähr mir noch zu dem Stücke verhilft, muß meine Neugierde sich noch bis zur Messe behelfen.

Von Voß hoff' ich Ihnen bald mehr sagen zu können. Gleich nach Ostern kommt er hieher.

Über Ramlers Oden bin ich schon fast Ihrer Meinung. Die Ode an Roden hält mehr das Studiren aus, als die andere. Sie fangen an, wie die Nachwelt, von einem großen Dichter zu urtheilen.

Doch ich eile auf Ihre eignen Stücke. Meine warme, innige Umarmung, wenn ich bei Ihnen wäre, sollte Ihnen besser mein Gefühl erklären, als es meine Worte können. Unsre Freundschaft ist über Complimente weg, also werden Sie meinen Beifall für die Sprache meiner Empfindung halten. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich selbst Ihnen vorher das dichterische Talent nicht zugetraut hätte, das daraus hervorglänzt. Ich glaube, Sie sind bestimmt, in unsrer lyrischen Poesie einen Mittelweg zwischen Ramler und Klopstock zu finden. Von dem Einen werden Sie sich die feine ausgesuchte Sprache nehmen, von dem Andern die Bewegung. Ich will Schritt vor Schritt gehen. 1) An Ramler. Beinahe ein Meisterstück, und kann ganz eines werden. Auch nichts wüßt' ich an den drei ersten Strophen zu tadeln. Idee, Ausdruck, Wohlklang — Alles ist darin. Ob die vierte und sechste Strophe recht zusammenhängen, weiß ich nicht. — Beseelt — dann das stolze — ich weiß nicht, was das dann soll. Die Paren-

these ist herrlich. In goldnen Träumen — in Entzückungen — fehlt bei dem erstern nicht das oft, oder sind die Begriffe nicht zu verwandt? Der Schluß kommt dem Anfange nicht bei. Aber wider die erste Strophe desselben hätt' ich nichts. Die sterblichen Göttinnen wollen mir nicht gefallen. Überdem sagt man nicht Göttinnen, sondern Göttinnen. Das Beiwort einsamdämmernder thut keine gute Wirkung, zumal da Weisen schon ein Beiwort hat. Die letzte Strophe scheint mir dunkel und verunglückt. 2) Die Idee des Abschiedes ist allerliebst, die Ausführung schön, nur dürften wohl Sprache und Wohlklang eine neue Bearbeitung erfordern. Dergleichen kleine Verse ohne Reime erfordern die sorgfältigste Ausarbeitung. Ich möchte sogar nicht einmal Zauberein contrahiren. Den Hiatus e e werden auch Sie sich nicht erlauben. Allzulang — ich würde das weiche e am Ende nicht abbeißen. Die dritte Strophe gefällt mir vorzüglich. Sanftbelaubt scheint mir nicht das rechte Beiwort. In der Rose — aufgelöst in dir das in rückt sich hier zu nahe. Von des Haines Chor schleppt. 3) Ich bin in großer Gefahr, den Ariston wegen dieses herrlichen Stückes zu beneiden, das mir desto mehr gefällt, je mehr ichs lese. Mein Tadel wird nur mikrologisch werden. Der Anfang der zweiten Strophe scheint mir durch das entstrahlen gesucht — und dunkel, weil man, wegen des weggelassenen e des dativi in Haupt nicht gleich den Verstand erräth. Ich weiß nicht, was gegoßner Himmel ist. Was nun folgt, ist vortrefflich. Ich dächte, Tempel der Tugend wäre edler als Haus. Das so oft und nachdrücklich wiederholte durch sollte wohl am Schlusse der Strophe nicht weggelassen sein. Sollte der Schluß nicht ein wenig sinken? Besonders will das jener und dieser mir nicht recht einleuchten. 4) Vortrefflicher Gedanke, vielleicht nicht genug ins Licht gesetzt. Ich glaube nicht, daß man das vor so oft weglassen kann, als Sie's thun. Den Gefahren erblassen — der Gefahr niederschauen — das letzte besonders fällt mir auf.

Digitized by Google

Das in in rückt sich auch wohl wieder zu nahe. Der ganzen Strophe fehlt noch was, weil das Verbum beim zweiten Satze fehlt. Reifschwellender? — doch es läßt sich vertheidigen. Aber — sich gerungner kämpft — das ist doch wohl nicht allerdings deutlich? 5) Ist so übersetzt, daß Ramler sie gemacht haben könnte, nur den Schluß hätt' er vielleicht ein bischen anders gegeben. — Das ist eine recht mikrologische Kritik! Nicht wahr? Sie werden aber doch wenigstens den Willen, etwas zur Vervollkommnung Ihrer Stücke beizutragen, darin finden. Auch mißgeglückt bleibt es immer guter Wille. Ich wiederhole mein Lob, und der Verf. der Nachtfeier, dem ich die Stücke, ohne Sie zu nennen, vorgelesen habe, stimmt völlig darin ein. Eine große Freude hoff' ich bald zu haben. Diesen liebenswürdigen Mann auf eine gute Art in der Nachbarschaft von Göttingen placirt zu sehen. Ich bin glücklicherweise das Werkzeug dazu gewesen. Seine Stelle wird ihm Muße zum Arbeiten lassen, und die Nachbarschaft von Göttingen seine Bekanntschaft mit der Literatur unterhalten. Wir haben sicher herrliche Sachen von ihm zu erwarten, aber in der leichtern Art. Ich schreib' Ihnen ein Lied ab, das Ihnen gefallen muß. Das Bauernlied ist von einem Andern, der auch Aufmunterung verdient. — Ihnen das Vergnügen, das Sie mir durch Ihre Stücke gemacht haben, zu vergelten, hab' ich heute nichts. Ihrem Bruder schick' ich sie gleich; ich muß eilen, ihm ein solches Vergnügen zu machen. Noch ein Stück leg' ich bei, das con amore gemacht ist, und dem Sie deßwegen alle Nachlässigkeiten verzeihen werden.

Noch eins. In der Ode an Ariston Strophe 2 scheint's mir eine große Härte — der Flur Reiz sich —

In Halberstadt ist wieder ein neuer Dichter aufgestanden, der was verspricht, aber leider! schon ein paar Bändchen mit einem Male hat drucken lassen. Schmidt, der Verf. der verunglückten fröhlichen Gedichte, hat vermischte Gedichte und petrarchische Phantasieen herausgegeben, worin viel Gutes und

Digitized by Google

viel Mittelmäßiges steht. Die halberstädtischen Dichter sollten sich jetzt besonders hüten, da ein großer Theil des Publikums wider sie ist.

Nun, mein Bester, schreiben Sie bald wieder, wenn's auch nur wenige Zeilen sind, und lieben Sie Ihren

Boie.

14.

Göttingen, den 1. Mai 1772.

Ich weiß nicht, liebster Freund, wie es zugeht: Ihre Briefe werden immer gleich beantwortet, und zu andern bin ich jetzt so träge — so träge, wie ich zu allen andern Dingen bin. Den langen Brief, mitten unterm Exercieren geschrieben, rechn' ich Ihnen sehr hoch an. Könnte ich Ihnen nur lebhaft genug sagen, welche Freude er mir gemacht! Zu allererst muß ich geschwind etwas von der allerliebsten Kleinigkeit an die Bienen sagen, einem Gedichtchen, das so niedlich und süß ist, wie es sein mußte. Ich wußt' es gleich auswendig; die Hendekasyllaben sind Ihnen sehr gut gelungen. Das Wort Speise würd' ich in Beute verändern, welches mir edler scheint. Das Stück ist Beute für den Almanach. Ihre Rettungen gegen meine Kritik haben sie zuweilen entkräftet; immer nicht.

Emilia Galotti — ich habe sie endlich bekommen, und bin allen meinen Freunden wieder gut, die sie mir nicht geschickt hatten. Welch ein Stück! Ich glaube, man kann tadeln, aber daß mir nur Niemand ein deutsches oder ein ausländisches Stück mit Emilia Galotti vergleiche! Was darin vielleicht nicht nach unserm Geschmack ist, das ist nicht so, weil's der Verf. nicht anders, nicht besser, so Gott will, machen konnte, nein, weil er's so machen wollte. Alles ist nach seinem System. Die ganze Emilia war sicher in seinem Kopfe

Digitized by Google

so da, wie sie ist, ohne ein Wort niedergeschrieben zu haben. Selbst der Streit über dieß Stück, der hier und da sich regt, ist mir sehr, sehr lieb. Er ist ein Beweis, daß uns die schönen Wissenschaften nicht mehr so gleichgültig sind, wie vor zehn Jahren. Minna erregte wenigen Widerspruch; Sara gar keinen. — Der Westindier ist auch ein gutes Stück, aber nicht von der außerordentlichen Art wie Emilia. Der Übersetzer, Herr Bode, hat mir ihn mit der übersetzten school for lovers geschickt. Beide Arbeiten sind herrlich gerathen, besonders die erstere. — Kl.'s David kenn' ich noch gar nicht. Der „Bote" hat Emilia vortrefflich angekündigt. Den Brief darüber in den N. Zeitungen werden Sie auch schon gelesen haben; ich bin begierig auf die folgenden. — Die lyrischen Gedichte unsers Ramler schicken Sie mir ja gleich. Ich bekomme sie sonst erst nach der Messe. Auch des Königs Epitre à Noël wird mir angenehm sein.

Der Verfasser des Minneliedes ist Herr Bürger, der freilich einen sehr braven Liederdichter verspricht. Ich finde sogar das alte lebt und webt an der Stelle schön. Das Lied des Gefangenen ist nicht von ihm. Es ist eine flüchtige Nachahmung eines altenglischen Stücks, das schon unter Karl I. gemacht ist, und in den Reliques of ancient english Poetry steht, und hat als Copie vielleicht mehr Verdienst, als so für sich genommen. Der gute Bürger ist noch nicht wieder in Göttingen, weil die Sache wegen seines Amts noch nicht in Richtigkeit ist.

Vor einigen Tagen kam Herr Voß hier an. Er wohnt in einem Stübchen dicht an mir. Für's Erste unterstütz' ich ihn, bis die Vorsicht ihm wichtigere Hülfe verschafft. Ich erwarte sie von Hannover. Er widmet sich der Theologie. Es ist ein bescheidener sanfter Jüngling, dem man ein gutes Herz in den Augen liest. Er hat Alles gelernt, was man auf einer elenden Schule und in einer uncultivirten Gegend lernen kann; da bleibt nun freilich hier seinem Fleiße viel übrig. Selbst in

Digitized by Google

den schönen Wissenschaften kennt er, außer Horaz und Ramler, fast noch nichts. Das läßt mich noch bessere Sachen von ihm erwarten. Ich will schon dafür sorgen, daß er nicht zu viel liest. Wir haben sonst noch einen Dichter hier bekommen, einen gewissen Ewald, der Ramlers gereimte Oden in Jena nachahmte, und, wie Riedel sagte, übertraf. Ich habe noch nichts von ihm gelesen, das Genie verkündigte, vielleicht hat er's aber doch. Die Launen von Riedel werden Sie schwerlich gesehen haben, und ich leider! habe sie gelesen. Er nennt Ramler in einer Note einen gewissen Dichter einer gewissen Zeit. Thut er das, in Wien zu schmeicheln, so bedaur' ich ihn; edle Männer in Wien reden von Ramler ganz anders. Riedel mag sehen, ob er zum Lobe seines Cäsars besser jubiliren wird. Die Nachricht von Diderots Ausgabe der Geßnerschen neuen Idyllen ist doch wahr. Es sind zehn große Kupfer von dem Dichter dabei, und die Ausgabe kostet achtzehn Livres. G. soll seinen Tod Abels selbst parodirt haben, und zwar auf eine Art, die die größte Feinheit voraussetzt, und die strengsten Forderungen der Kritik beinah erschöpft. Ich habe das Werk nicht gesehen, aber ich wünsche dessenungeachtet doch, daß der Verf. nicht parodirt hätte. Er würde meinem Herzen nicht mehr so lieb sein, wie sonst.

Diderot's regrets sur ma vieille robe chambre werden Sie zweifelsohne schon gesehen haben. Ein Freund, der es aus Paris bekommen, hat mir das Stück mitgetheilt. Zwei Erzählungen von ihm werden der französischen Ausgabe von Geßners Idyllen angehängt.

Ein junger Buchhändler aus Berlin, Herr Spener, der vier Jahre außerhalb seines Vaterlandes gewesen und recht artige Kenntnisse mitgebracht, wird Sie vielleicht in Potsdam sehen, und Ihnen von mir einen Gruß bringen. Er ist ein angenehmer, bescheidener junger Mann, dessen Bekanntschaft Ihnen auch vielleicht in Absicht der ausländischen Literatur wichtig werden kann.

Auf den Meßcatalogus bin ich dießmal nicht wenig begierig. Man klagt über die Dicke und Leere desselben, aber, wenn jeder nur ein paar Originalschriften, wie seit einiger Zeit, enthält, wie reich wird unsre Nation werden!

Nun leben Sie wohl, mein Theuerster, und leben Sie, nach überstandner Arbeit, recht ruhig, recht glücklich, und denken Sie fein oft Ihres Boie.

15.

Göttingen, den 4. Juni 1772.

— In Absicht Geßners denk' ich mit Ihnen sehr gleichförmig. Aber was sagen Sie zu Diderots angehängten Erzählungen? Wieland hat mir seinen goldnen Spiegel, mit einem sehr freundschaftlichen Briefe begleitet, geschenkt. Er gefällt mir in hohem Grade, und er steht mir weit über dem Usong, mit dem er eine ähnliche Absicht hat. Rabeners Briefe sind theils vortrefflich, theils verbreiten sie ein Licht über sein Leben und seine Denkungsart. Den ganzen Briefwechsel mit der Charitas und manche andre Briefe hätt' ich doch nicht drucken lassen.

Herr Ramler mag die Nachtfeier der Venus gern für seine Lieder haben, und auch daran ändern, wenn er will. Der Verf. fühlt die Ehre, von ihm eingeführt zu werden, zu sehr, um sie nicht gern anzunehmen. Wir möchten zwar die Änderungen gern wissen, doch schreiben wir nichts vor. Ich nehme die Ramlerschen Beiträge mit der größten Freude an. Nur wünscht' ich sie bald zu haben, weil ich gar gern früher erscheinen möchte, als gewöhnlich.

Herr Kramer, ein junger Mann von Feuer und Talenten, der mir den Verlust Gotters, der mir hier noch nicht ersetzt ist, zu ersetzen verspricht, kennt Sie durch Herrn Ebert und mich,

Digitized by Google

und wünscht sehr, Ihr Freund zu werden. Seine Ode auf Bernstorf kennen Sie, und jetzt hat er ein Trauerspiel aus dem Dänischen übersetzt, das Sie lesen müssen: Rolf Krage. Er macht aus der orientalischen Philologie seine Hauptsache, und wird einen vortrefflichen Prediger geben. Unser guter Voß studirt aus allen Kräften griechisch, und versucht zur Übung in Vers und Wohlklang und Sprache zuweilen eine horazische Übersetzung, davon Sie, wenn sie fertig wird, eine Probe haben sollen. Unser Parnaß kommt immer weiter. Ich hab' eine Menge von recht glücklichen Versuchen von allerlei Verfassern vor mir liegen. Meisterstücke müssen Sie nicht gleich erwarten. Wir haben unsre wöchentlichen Zusammenkünfte, wo wenigstens nicht geschmeichelt wird. Sie sollen mit der Zeit schon etwas mehr sehen.

Ich bin sonst jetzt ein recht geplagter Mann. Ich bin mit verschiedenen Versmachern in Verbindung gerathen, die zum Theil in der Welt etwas sind. Alle wollen in den Almanach, und zulassen kann ich sie nicht. Sonst fehlt's mir nicht an bessern Beiträgen. Besonders gehören dazu die Lieder eines Gefangenen, die Sie durch manche Schönheit überraschen werden. Pastor Denis hat mir eine gereimte Gespensterromanze geschickt, die weder Sie noch ich ihm zugetraut hätten.

Ich dachte diese Pfingsten meine Freunde in Braunschweig zu sehen, aber es wird nichts daraus. — — Nun kann ich Herrn Herder bald wieder erwarten, er will hier einen Theil des Sommers zubringen. — — Wir haben hier noch einen jungen Poeten, der nicht ohne Genie ist, ob er gleich noch diese Messe schlechte Oden hat drucken lassen — Herrn Ewald. Der große Kunstrichter Riedel hat ihn verführt.

Diderots Regrets hab ich just nicht zur Hand, und den Zimmermann'schen Brief hab' ich noch selbst nicht. Beides aber hoff ich Ihnen mit meinem nächsten senden zu können. Ich bin ganz der Ihrige. B.

Des Königs Epître hab' ich gelesen mit einer an Stellen

nicht üblen Übersetzung von Gleim. Die Lieder für's Volk sind doch besser, wie manche neuere Sachen von ihm. Das angehängte Fragment versöhnt mich wenigstens. Er ist in Berlin, und Sie werden ihn vermuthlich gesprochen haben. Hat er nicht über mich geklagt?

16.

Göttingen, den 6. Juli 1772.

— Gleim's Hypochonder konnte durch seine Berlinische Reise nicht geheilt werden. Ich bedaure ihn herzlich. Er sieht jetzt Alles durch ein gefärbtes Glas an, und ist in Gefahr, seine besten Freunde zu verkennen. Auch gegen mich ist er kalt geworden, und sehr unverdienter Weise; ich glaubte mich als sein Freund zu zeigen, und er hielt mich auch wider sich eingenommen. Doch man gehe nur den geraden Weg; am Ende klärt sich Alles auf. — — —

Von Voß leg' ich zwei Parodieen bei, die doch wohl beweisen, daß er in Göttingen nicht verlernt. Er studirt sehr fleißig griechisch, und besonders jetzt den Pindar, von dem er ein paar Oden nicht unglücklich deutsch gemacht hat. Er wünscht sehr eifrig, Sie zu kennen, und ist auf Ihren Gruß recht stolz. Bald sollen Sie mehr von ihm haben, jetzt empfiehlt er sich Ihnen nur. Er ist ein edler Jüngling, und ich liebe ihn täglich mehr. So bescheiden, so gut, so durstig nach Kenntnissen — ich bin auf keinen Zufall meines Lebens stolzer, als daß mein gutes Glück mir gegönnt hat, ihm nützlich zu werden. Der Verfasser der Nachtfeier hat Verbesserungen versprochen, ob sie aber erfolgen werden, weiß ich nicht. Er hat mit den Einrichtungen seines neuen Amtes so viel zu thun, ist in so vielen Verwirrungen und Geschäften, daß ich in der That nicht einmal weiß, ob er kann. Die Musen wollen, wie Sie wissen,

Digitized by Google

völlige Ruhe der Seele. Gottlob indeß, daß er nun doch in einem Hafen iſt! Ich glaube, daß wir noch viel Herrliches von ihm zu erwarten haben. Ihr Tadel mag ſehr richtig ſein, doch glaub' ich das zur Vertheidigung des Verf. ſagen zu können, daß er ſein Gedicht aus einem andern Geſichtspunkt gearbeitet, als Sie und Ramler es nun anſehen. Er wollt' ihm eine antike Manier laſſen, weil er gar keine Rückſicht auf die Damen nahm, die vielleicht noch im achtzehnten Jahrhundert die griechiſche Venus beſingen wollten. Der Verf. iſt ſehr ſtolz auf Ramlers Änderungen. — — Das Liedchen: der Blumengarten hat alle die Fehler und Tugenden, deren Sie es zeihen. Ich denk' indeß, es ſoll noch ſehr artig werden. Der Verf. heißt Miller, ein Sohn des ulmiſchen Rectors, der gewiß mit der Zeit ein ſehr weicher Liederſänger werden wird, wenn andre Geſchäfte ihn nicht davon abrufen. Ich werde dieß Lied, das an die Ringeltäubchen, und das Bauernlied mit Verbeſſerungen in meine Sammlung nehmen. Ein andrer unſrer jungen Köpfe heißt Hölty, ein ſo wenig verſprechendes Geſicht, daß man ſich nichts über die armſelige Figur denken kann, die er macht; er hat indeß Genie, und vielleicht mehr, als ich jetzt noch glaube. Schmidt hat ſehr unreife Sachen von ihm in ſeine letzte Anthologie geſetzt. Ich hab' Ihnen ein andres Stück beigelegt, worin zwar der Verf., wie alle jungen Dichter, ſich zu ſehr von der Phantaſie auf die Bilderjagd treiben läßt, das aber nach meinem Gefühl etwas ſehr Gutes verräth. So viel von den Göttingiſchen Muſen, und vielleicht ſchon zu viel.

Ihre beigelegten kleinern Stücke ſind' ich allerliebſt, und viel zu gut zum Wegwerfen. In beiden entzückt mich die Idee. Ich würde nichts als einige Verkürzungen vorſchlagen und hin und wieder einen weichern Vers wünſchen. Was Sie zum Almanach ſchicken wollen, ſchicken Sie nur, denn in nächſter Woche wird mit dem Druck angefangen. Sagen Sie mir doch bald, was Sie in den ſchon von Ihnen gedruckten Stücken

geändert haben wollen, und was ich Ihnen fälschlich zugeschrieben habe. Ich denke stark an eine neue Auflage der bisherigen Almanache. — — — Sollte Ramler auch nicht bald schicken, was er versprochen hat? Ich will und muß früher fertig sein, wie sonst. Einige Sachen von Wichtigkeit hab' ich schon, und viele artige.

Petrarchs Phantasieen sind zum Theil vortrefflich, aber alle Stücke sind noch nicht reif genug. Man freut sich, endlich wieder einen jungen Dichter zu finden, der Phantasie, Feuer und Wärme hat. Der Nürnbergische Schmidt, der auch einen Theil von Petrarchs Geist hat, wird mit ihm um den Kranz eifern. Haben Sie gewisse „Kleine Versuche" gesehen? Einige Sachen sind artig darin. Eins ist mir zugeschrieben. Der Verf. heißt Unzer. Ein gewisser Göckingk hat einige artige Epigramme gemacht. Plura mala freilich, aber es geht in dieser Dichtungsart nicht anders. Gleims neue Stücke — o wenn unser guter Gleim doch nicht so oft erschiene, und nun hauptsächlich, da so Viele wider ihn sind! Es ist in Halberstadt ein guter junger Kopf gestorben, der Feldprediger Jöhes; er soll einige sehr artige Sachen hinterlassen haben. — — Bewundern Sie nicht Wielands goldnen Spiegel? Es ist doch wohl gut, daß er sich durch einige Frivolitäten den Weg in die Cabinette der Großen gebahnt, die ihn nun allenfalls doch lesen werden, und sich sonst wenig um einen deutschen Philosophen bekümmert hätten. Ich bewundere besonders die Leichtigkeit, mit der er von den wichtigsten Dingen redet, und sie anschaulich macht. Einige von Ramlers Verbesserungen gefallen mir außerordentlich, andere nicht so ganz. Am wenigsten hätt' ich bei ihm so viele Härten vermuthet, wie ich wirklich noch finde.

Nun sagen Sie mir doch: Sind Sie Freimaurer? Und was denken Sie von der Verbindung? — — Gotter hat seinen vortrefflichen Vater verloren; er wird vermuthlich in Altenburg placirt werden.

Ich bin der Ihrige. B.

Digitized by Google

17.

Göttingen, den 8. August 1772.

Den besten Dank für Ihre zwei angenehmen, freundschaftlichen Briefe, mein theuerster Knebel; möchte meine Antwort Ihnen nur auch ein wenig Vergnügen machen! —

— Ramler hat die Nachtfeier der Venus an einigen Stellen außerordentlich glücklich geändert, an andern, nach meinem und des Verf. Gefühl, nicht so glücklich, und an wenigen sogar verdorben. Das letzte glaub' ich aus der Grille, ein Lied für deutsche Mädchen daraus zu machen. Da konnte freilich nicht Begattung und Hainumschattung und nicht der vortreffliche Vers stehen bleiben: Erycinens Hauch durchdringet. Ich halte die altrömische Miene des Stücks für einen Vorzug, und der Verf. ist noch Willens, einmal das Ganze dem Lateinischen noch näher anzuschmiegen. Er nimmt sonst, wie er muß, Ramlers Verbesserungen für große Ehre, und sieht die Einrückung in die Lieder der Deutschen sehr gern. Am wenigsten bin ich mit den Änderungen in den Bürgerschen Liedern zufrieden, und besonders mit denen im Traum. Ich sehe sogar keinen Grund der neuen Lesarten. — — — Dem Stück an die Phantasie haben Sie Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Verf. ist ein junger Mensch, der hier studirt, mit Namen Hölty. Sehr rohe Sachen von ihm sind von ungefähr in Schmidts Anthologie gekommen. Er ist einer von den sonderbarsten Köpfen, die ich kenne; gar nicht für Welt und Gesellschaft gemacht. Ich hatte ihm schon ähnliche Einwendungen gemacht, und er hatte schon manche der Ihrigen durch neue Lesarten gehoben; die andern wollen wir noch nutzen. Ihr Urtheil über Voß's zweite Tabaksode war gleich das meinige und nun auch des Verf., der sich Ihnen herzlich empfiehlt, und von dem, wie von Hölty, noch einige Beilagen diesen Brief begleiten sollen. Der Letzte ist ganz über Ihr Lob

entzückt, und bittet sich sehr angelegentlich Ihr Urtheil über seine andern Versuche aus. — — — Werden wir aber nicht recht poetisch in Göttingen? Kramer wird auch ein sehr guter Dichter werden. Dann haben wir noch Miller, den Verf. des Bauernliedes, und noch Andre, die mit der Zeit noch viel Schönes liefern können. Mich müssen Sie ja nicht unter die Poeten setzen. Ich bin keiner und werde keiner werden. Ich reime so 'mal die Idee eines Andern, die mir gefällt, oder was mir so von ungefähr selbst durch den Kopf geht; das ist Alles. Vielleicht wenn ich einmal so an einem murmelnden Bache eine Zeitlang ganz mein eigner Herr wäre, und eine Chloe hätte, die Lieder fühlte und liebte. —

Wieland hat mir geschrieben, daß er einen Beitrag für mich abschreiben läßt. Ich bin sehr neugierig darauf. In Würtemberg ist, wie Kretschmann mir schreibt, ein junger Barde erwacht, der viel verspricht. Er hat ihm ohne Namen einige Stücke geschickt, und Rhingulph wird im Almanach antworten. Ihr Burmann ist gar kein übler Kopf. Ich habe viel von ihm gehört, auch Einiges gelesen, aber nichts, das mir so gefallen hätte, als das Lied an die Quaterne.

Ich wollte eigentlich nur mit dieser Post schreiben, daß ich mitten im Drucken bin; der Kopf ist mir von Rechnungen und Geschäftchen so wüst, daß ich weiter nichts kann.

B.

18.

Göttingen, den 27. August 1772.

Ich versprach, noch Allerlei zu schreiben und zu schicken, lieber Knebel, wenn ich Ihnen den Brief an Ramler sendete; das Letzte geschieht, aber aus dem Ersten wird nicht viel werden, weil der lange Brief mir alle Zeit so genommen, daß ich kaum

ein Viertelstündchen vor Abgang der Post habe. Dieses soll Ihr sein, mein theuerster Freund. Die Gedichte sind von ihren Verfassern, Voß und Hölty, für Sie abgeschrieben worden, und Beide wünschen sehnlichst, Ihre Gedanken darüber zu hören. Unser Parnaß hat wieder ein paar herrliche Köpfe bekommen, von denen Sie in meinem nächsten Briefe etwas lesen sollen. Ich habe Herrn Ramler wider Manches Erinnerungen gemacht, und ich hoffe nicht, daß er sie übel nehmen soll; schriftlich läßt sich so was freilich nicht einmal ganz und von allen Seiten sagen, oder mit Beweisen unterstützen. Wider den „Traum" hab' ich am meisten; der ist, in meinen und des Verf. Augen, nun ordentlich verdorben. Die ganze Idee ist verfehlt. Das kann ich noch allenfalls begreifen, warum der Schluß der ersten Strophe weggeblieben; Ramler will nichts Überirdisches in seinen Liedern haben; aber warum der Anfang der letzten fehlt, wahrlich, das kann ich nicht einsehen. Die Nachtfeier hat an Stellen unendlich gewonnen; einige Einwürfe hab' ich doch gemacht; aber ich möchte am liebsten das mündlich mit ihm überdisputiren, da läßt sich mehr ausmachen, und man kommt sich leichter nahe.

Vom Almanach sind sechs Bogen fertig, und der siebente ist unter der Presse. Von den Phänomenen will ich Ihnen nur Denis als Romanzensänger, Michaelis als Dichter der Liebe, und Dusch als Barden nennen. Ich habe Ramlern noch um ein paar seiner Impromptüs gebeten. Wieland nimmt einen ganzen Bogen ein. Gleim, Kästner, Jacobi werden ganz fehlen. Aber die beiden Schmidt sind da; der nürnbergische ist mir der Petrarchische, der halberstädtische der Phantasieenschmied. Der erste hat sicher vom Petrarca mehr. Bürger ist da als Minnesänger, welches er von nun an oft und meistens sein wird. Auch ein Chineser erscheint der uns nicht übel von dem unterhält, wie es bei ihm ist. — — Ich wollt' Ihnen noch mehr erzählen, mein Bester, aber meine Zeit ist aus. Von Ihrem Bruder weiß

ich seit langer Zeit nichts. Wenn Sie noch Ihre Beiträge nicht abgeschickt haben, wenn dieser Brief kommt, so eilen Sie. Ich umarme Sie. B.

19.

Göttingen, den 20. September 1772

Eh' ich noch Ihren ersten lieben Brief beantworte, mein theuerster Freund, erhalt' ich schon den zweiten, und beide sind so vollgeschrieben, so freundschaftlich, so reichhaltig, daß ich heute sehr übel wegkäme, wenn ich nach der strengen Gerechtigkeit vergelten sollte.

Zehn Bogen des Almanachs sind nun fertig, und der elfte ist unter der Presse. Im zehnten steht Ihr Stück an Ramler, und zwar mit ausgedrucktem Namen: es war schon nicht mehr zu ändern, wie ich gestern Ihren Brief erhielt. Das ist sehr sonderbar, daß ich just die beiden angezeigten Stellen bemerkt, und just sie so verändert hatte, wie Sie's haben wollten: nicht das erste Mal geht es mir so. Auch in der Nachtfeier hatt' ich ein paar ganze Zeilen so verändert, wie Ramler sie nachher wollte gelesen haben. Ihre Ode hat unter seinen Händen sehr gewonnen. Anstatt heilger Höh, welche Zusammenziehung mir ganz unausstehlich ist, und die Ramler in seinen eignen Stücken sicher nicht dulden würde, hab' ich nur gelesen lichten Höh. — — —

Ihr Urtheil über die Versuche unsrer jungen Poeten ist vollkommen gerecht, und von ihnen selbst so erkannt: ich fürchte nur, daß Ihnen das noch viel mehr zuziehen wird. Die ersten Sachen waren von Hölty, das an den Mai von Voß. Sobald ich nur mein Büchelchen zu Ende gebracht habe, wollen wir noch Manches ausputzen und machen, das sich, denk' ich, schon sehen lassen soll. Es ist noch Einer aufgestanden, der

Digitized by Google

ſie vielleicht Alle überfliegen wird. Alle, die hier von den Muſen geliebt werden, lieben ſich unter einander, und ſind mehr Freunde noch als Dichter. Das wird ſie heben. Was im Almanach von ihnen ſteht, will ich Ihnen anzeigen, und nachher noch mehr Früchte ſchicken. Wären Sie und Gotter und zwei — drei andre junge Dichter mehr doch auch unter uns; wie wollten wir ſteigen! Ich ſelber würde, und würde gern zurückbleiben, wenn ich nur zuſehen und allenfalls ein wenig helfen könnte. Der Almanach und nun unſer **Parnassus in nuce** hindert mich ſo, ſelbſt was Erträgliches zu werden: mag es doch, wenn ich nur immer beſſere Sachen veranlaſſen kann! — Ihre Ode an Ariſton, und wo möglich auch noch die an Daphne, wird gebraucht.

Macht denn Weiße noch immer Operetten? Mit ſeinen Liedern bin ich, trotz allen Beſſerungen, noch immer nicht ſo zufrieden, daß ich ihnen die ſchöne Ausgabe gönnte, die ſie erfahren haben.

Die Nachricht von Ramlers Erſcheinung bei Hofe iſt mir doch ſehr angenehm geweſen. Es kommt doch immer weiter mit den deutſchen Muſen. Der braunſchweigiſche Hof würde ſicher viel thun, wenn er könnte. Ohne Zweifel hat Ebert Ihren Namen dem Erbprinzen genannt: auch meine Wenigkeit verlangte er zu ſehen, wie ich voriges Jahr in Br. war; ich konnte aber nicht erſcheinen, weil Trauer bei Hofe war, und ich kein ſchwarzes Kleid bei mir hatte. Hoffentlich ſeh' ich unſern lieben Ebert nächſtens: ich denke eine Reiſe in den Ferien zu thun, und, wenn das Glück gut will, bis nach Hamburg zu gehen. **Virgilium vidi!** werd' ich Ihnen dann doch zurufen können, und Sie werden mich ein bischen beneiden. Nicht wahr? Ebert iſt jetzt bei ihm. Auch den vortrefflichen Grafen von Bückeburg dacht' ich dieſen Sommer zu ſehen: ich wollte einige Tage bei Herrn Herder zubringen, aber tauſend kleine Hinderniſſe haben mich abgehalten. Ich wundere mich doch über den Einfall, Klotzens Briefwechſel drucken zu laſſen, ob mich gleich

eigentlich nichts von der Art mehr wundern sollte. Er hat von mir auch einige, da wir noch gute Freunde waren; aber sie enthalten nichts, als den jungen Menschen, so wie seine Antworten den eitlen Mann zeigen. Gilbert bedaur' ich sehr, bei der Verlegenheit, worin er ist. Wir leben in abscheulichen Zeiten; Sie haben Recht! Da hat der Mitsprecher Murr zu Nürnberg auch Klotzens Leben beschrieben, und bei der Gelegenheit alle Briefe drucken lassen, die er von ihm gehabt, und den Wisch hat er noch dazu Kästnern dedicirt. Freilich ist der gute Kästner durch seine Gefälligkeit gegen Skribler aller Art zu dergleichen Auftritten selbst die Schuld. -- — Gleims Museum wird sicher noch viele Briefe hergeben. Aber keine Spaldingische und Boysensche mehr. Die letzten sind doch abscheulich. Wer mag sie haben drucken lassen? — — Ich hebe freilich die Briefe auf, die ich mehr als einmal lesen will, aber sie sollen sicher vor mir aus der Welt kommen. Einen von jedem braven Mann, mit dem mein gutes Glück mich verbunden, ausgenommen, der wenigstens meinen Zurückbleibenden zeigen soll, daß ich von vielen der besten meiner Zeitgenossen geliebt und geschätzt ward.

Leben Sie wohl, liebster Knebel. Ich bin der Ihrige.

Boie.

20.

Göttingen, den 20. November 1772.

— Wegen des ernsten Pathos haben Sie durchaus Recht. Es macht unsrer Poesie keine Ehre, daß es so selten ist. Deßwegen gefiel mir des Herrn v. D. Ode im Almanach so vorzüglich, und ich wünschte, daß er von der Art mehr arbeitete.

Ich glaube, Sie machen Voß, wegen des Gedichtes an mich, mit Unrecht zum Barden. Ich schickte nur Ihnen das Gedicht, wegen der sehr vorzüglichen Wendung am Ende. Unsere jungen Dichter hatten einen Bund mit einander gemacht,

Digitized by Google

ihre Leiern nicht durch Nachahmung zu entweihen, deutschen Geist und Patriotismus zu singen, aber Barden wollten sie durchaus nicht sein, wie wir jetzt das Wort nehmen, keine Bardenmythologie brauchen, und überhaupt, wie einige neuere, nicht die Bardenpoesie blos zum Rüstzeuge und zur Stickerei unbardischer Gedichte anwenden. Die deutschen Stücke im Almanach, die man sehr unrecht für bardische nehmen würde, sind aus ihren Versuchen. Ich munterte den Bund sehr auf, und sie, die sich unter einander zum Spaße alte Namen gegeben hatten, gaben mir den von Werdamar. Das Stück kann und wird sonst nie bekannt werden, fast jede Strophe bezieht sich auf etwas, auf irgend eine kleine Anekdote. Wegen der Art zu loben haben Sie recht. Das Lob, das nur streifweise kommt, kitzelt mehr, ist mehr für den feinen Geschmack. Aber der Altdeutsche, und jeder, der seinen Ton annimmt, kann und muß so nicht loben. Nur Falschheit hat das feine Lob oder die Schmeichelei eingeführt. Er ist sich keiner unedlen Absicht bewußt; warum sollte der Mann nicht gerade heraus sagen, was er auf dem Herzen hat? Wenn der altdeutsche Dichter wie Horaz sänge, so hätt' er seine Absicht verfehlt. Besser kann Horazens Manier sein, aber das kümmert mich hier nicht. Sie sollen, sobald ich Zeit habe, mehr deutsche Stücke sehen, und dann selbst sie gewiß nicht mehr für Bardenmanier halten. Die Recension von Denis und Kretschmann im letzten Stücke der Allg. Bibl. ist ganz aus meiner Seele genommen. Ich fühlte durchaus so, hätt' aber mein Gefühl nicht so ganz heraussagen können, wie dieser Mann. Die Composition von Wir und Sie hat auch mir außerordentlich gefallen. Der Componist ist hier und noch jung. Ich glaube, ein großer Mann liegt in ihm verborgen. Wie wenn Sie für's Künftige auch von einem Ihrer großen Musiker eine Composition verschafften?

Über Klopstock mag ich heute nicht mit Ihnen zanken, liebster Knebel. Wir sind und werden über diesen Dichter

schwerlich Einer Meinung. Daß Wieland ihn nicht liebt, weiß ich, aber daß Wieland sich, bei wahren Kennern, durch sein Urtheil über ihn nur schaden wird, weiß ich auch. Ich verehre Klopstock gewiß nicht abergläubisch, und eine Dikussion über ihn, wenn anders wahres richtiges Urtheil über einen Zeitgenossen nicht der Nachwelt aufbehalten ist, soll mir herzlich willkommen sein. Aber Wieland wird und kann diese Dikussion, die ich haben will, nicht liefern. So großer Mann er in seiner Art ist, so hat er nie Begriffe von dem wahren poetischen Rhythmus und Numerus gehabt. — Lesen Sie alle seine Gedichte, alte und neue, und widersprechen Sie mir dann! — Poetischen Geist hat er, das weiß ich, aber seine Muse ist eine Tochter der Phantasie, der Philosophie, der Laune, und nicht der Empfindung und der Harmonie, weder der der Seele, noch des Ohres. Wie kann ein solcher Mann Empfindung und die tiefste Seelenharmonie, die allemal da mit dem Ohre zusammentönt, wo der Dichter diesen Zusammenklang nicht, durch gesuchte Härte, verhindert, wie die Tiefen der Kunst beurtheilen, die er nie zu ergründen Lust gehabt hat? — Ich lese eben ein musikalisches Vorspiel von Wieland auf den Geburtstag der Herzogin von Weimar, das meinen harten Ausspruch ganz bestätigt. Sie hätten sich gewiß selbst nicht vorgestellt, daß ein Wieland so sinken könnte, sobald er aus seiner Sphäre geht. Seine Muse ist nur im Negligée schön.

Über Ihren Austritt aus dem Soldatenstand freu' ich mich, weil ich glaube, Sie müssen in einem andern Stande, nach Ihrer Denkungsart, glücklicher sein. Lassen Sie mich doch bald mehr davon hören. Boie.

21.

Göttingen, den 7. März 1773.

Ich fange früh mit meiner Antwort auf Ihren letzten Brief an, liebster Knebel, ob ich aber auch so früh fertig werde,

das — weiß ich nicht: meine Absicht ist es wenigstens doch. Meine Muse hört gern das Lob, das Sie ihr geben, auch selbst mit den Einschränkungen. Einheit, glaub' ich, wäre doch durchaus in den Schäferlehren an B. Er hat eine herrliche Antwort darauf gemacht, die Sie auch lesen sollen.

Die Mädcheninsel hab' ich glücklich überlesen, und jetzt hab' ich die Anthologie nicht zur Hand. Schmid hat an einen meiner Freunde geschrieben, daß Götz der Verfasser sei. Wie kommt mein Herr College denn an Blum und nach Berlin? Daß Herr Blum mir Lieder geben will, und daß Sie sie vorher sehen, ist mir beides gleich lieb. Laß ihn die Äneis übersetzen! laß ihn! Und Sie die Georgica! Und Bürger den Homer! Und Voß den Pindar! und wer weiß, welche alten lyrischen Stücke noch mehr! So haben wir doch was. Unsre Nation und unsre Sprache wird dabei gewinnen, wenn ich gleich nicht glaube, daß die Alten alleinigen und den größten Einfluß auf neueres Genie haben müssen. Wer macht sich an den Lucrez? Unsre Sprache schickt sich, wie keine, zu poetischen Übersetzungen. Wir werden ihrer gewiß mehrere bekommen, wenn wir nur erst im Gange sind. Von Pindar werden Sie schwerlich heute was zu sehen bekommen. Aber etwas aus dem Horaz und der Sappho leg' ich bei, davon ich, wo möglich, auch Ramlers Gedanken gern wüßte. Es sind einige Varianten zur Seite, wo vielleicht der Ausdruck zu alt oder zu gewagt war. Ein paar Stellen hat der Verf. noch geändert, die ich aber nicht zur Hand habe. Ich habe noch recht viel Artiges und Schönes, das Sie auch gern läsen, wenn ich's nur weggeben dürfte, und wenn der Weg nicht so weit wäre. Nächstens sollen Sie Minnelieder sehen, von denen ich eine kleine Sammlung von verschiedenen Händen habe, die ich vielleicht bald einmal mit einigen Gedanken über Sprache des Herzens im Liede und alten Ton von Einfalt und Würde drucken lasse. Der Kunstrichter vom gewöhnlichen Schlage wird sprudeln und schreien;

ich bin aber sicher, daß Kennern und Liebhabern der einfachen Natur die Erscheinung nicht unwichtig sein wird.

Sie wollen über den Anfang Ihrer Übersetzung genauer meine Gedanken? Hier sind sie, so weit sich auf dem Papiere kritisiren läßt. Mit Ihrem Hexameter bin ich am wenigsten zufrieden; Ihr Daktylos ist oft nicht rein genug; und der ganze Versbau ist dadurch zu hüpfend geworden, daß Sie der Daktylen zu viele brauchen, höchstens Trochäen, und, selten oder nie, Spondäen. Im Gebrauch der letztern liegt viel von Klopstocks lange nicht genug gepriesenem und einzigschönem Hexameter. Mehr ins Detail. Wenn ich dabei ein bischen schikanire, so bedenken Sie, daß das die Kritik so mit sich bringt. Der erste Vers müßte die virgilische Cäsur haben:

Was die Saaten erfreut!

Der Artikel müßte ja nicht gleich Anfangs am Ende der Zeile stehen. Nach **gebeut** dürfte wohl **und** nicht fehlen. **Aufsicht** scheint mir ein Spondäus. Warum nicht **Sorge**? Vorher **macht**, und nun **gebühre**? Es reimt sich dazu halb mit **führen**. **Vorsicht** ist wohl auch ein Spondäus. Vielleicht wäre der Vers besser so.

Wie mit erfahrnem Fleisse die sparsame Biene gepflegt wird,

und doch fehlt noch immer der Fall des Lateinischen, vielleicht daher, weil im Lateinischen jeder Vers sich mit einem Daktyl, im Deutschen mit einem Trochäus anfängt, auch wohl daher, weil der Überwurf des Satzes in den folgenden Vers nicht beobachtet worden ist. **Ist's** darf wohl nicht kurz gebraucht werden. **Geschenke** schleppt. **Praesentia numina agrestum** ist ganz und gar nicht erreicht. Der folgende Vers hat im Lateinischen einen so schön hinhüpfenden Klang; und im Deutschen? Vollends das **singe** am Ende! So wäre wenigstens der Fall besser:

Eilet im Tanz | ihr Faunen herbei | und ihr jungen Dryaden.

Mächt'ger ist erstlich zu hart und hernach für **magno**! **Schneeweisse** ist durchaus kein Daktylos, so wenig als

Geburtshain und Schutzgott Trochäen. Selbſt du verlaſſend — dünkt mich zu lateiniſch, ſo wie auch das vorige iſt's euer Geſchenke gewiß nicht deutſch iſt. Saltus iſt nicht Trift. Schoss der Cypresse — warum das teneram nicht geradezu ausgedrückt?

die entwurzelte junge Cypresse.

Feldbau iſt ein Spondäus. — Doch Kleinigkeiten genug gerügt! Im Ganzen hat mir Ihre Überſetzung doch Vergnügen gemacht, aber da ich bei der Gelegenheit die Georgica wieder zur Hand nehme, ſo vergrößern ſich bei mir mehr und mehr die Schwierigkeiten der Überſetzung. Aber

tu ne cede — sed contra audentior ito.

Ich ſchicke Ihnen vom Pindar und Horaz meine Abſchriften und möchte ſie gern bei Gelegenheit zurückhaben. Leben Sie wohl, liebſter Freund, und vergeſſen Sie nicht Ihres

B.

22.

Göttingen, den 5. Juni 1773.

Ich würde heut' und die ganze Woche wohl noch nicht ſchreiben, wenn mich nicht ſehr verlangte, einmal wieder mit Ihnen zu ſchwatzen, mein liebſter Freund. Ich habe von dem Vergnügen und der Ermüdung einer angenehmen kleinen Reiſe aufs Land kaum ein wenig ausgeruhet. Wenn mein Brief die Spuren dieſes kaum hat, ſo wiſſen Sie nun die Urſache. Freilich haben Sie's dießmal ſehr lang gemacht; weil Sie aber noch mein Freund ſind, ſo mag das — auch ohne Anmerkung ſo hingehn. Ich freue mich nur, daß Sie geſund ſind, und Ihre böſe Exercierzeit überſtanden haben.

Blums Idyllen hab' ich noch nicht geleſen, ob ſie gleich ſchon ſeit acht Tagen in unſern Läden liegen. Die Alten haben unſtreitig ihr Verdienſt, und, wenn Sie wollen, antikes Ver-

dienſt. Aber Localſchönheit, Situation, Intereſſe — Sieht man's dem Dichter nicht allenthalben ein wenig an wirklichem Gefühl des Dichters fehlen? Alles nur von den Alten angezündet! Indeß darin bin ich völlig Ihrer Meinung, daß B. ein Mann iſt, der unſrer Nation Ehre macht, wenn er gleich nie auf der erſten Stufe ſtehen wird. — — Sebaldus Nothanker hat auch mir viel Vergnügen gemacht. Hätten wir nur erſt ſolch einen Roman für den deutſchen Menſchen, wie dieſer es für den deutſchen Gelehrten iſt! Wie Ramler einen Anton empfehlen, und Sie ihn billigen können, das begreif' ich in der That nicht. Ich finde, das Allen Bekannte abgerechnet, nur Machtſprüche und Mangel an innerm poetiſchen Ohre. Seine Vorſchlagsſylbe, die faſt überall den Rhythmus zerſtören muß, beweiſt das Letzte ſchon hinlänglich. Laßt uns doch warten, bis Klopſtocks Proſodie heraus iſt.*) Und dann ſage Ramler ſeine Erinnerungen, ſeine Abweichungen laut — die Wahrheit liegt vielleicht zwiſchen Beiden in der Mitte. Ich entſcheide nichts. Ich bin vielleicht für den erſten zu parteiiſch, wie Sie für den letzten. Meiner Hochachtung und Enthuſiasmus für R. unbeſchadet — das wiſſen Sie! Warum aber zeihen Sie Klopſtock proſodiſcher Sünden in den ältern Geſängen, die er noch ſehr überarbeiten wird? Ich habe die kleine Ausgabe nicht zur Hand, und kann alſo die Stellen nicht zu Rathe ziehn. So ſind ſeine ältern Oden ſo voller Härten (ich meine die erſten Ausgaben davon, und die in der großen Ausgabe nicht abgedruckten); man ſieht den Dichter, der noch mit Sprache und Sylbenmaß herumkämpfte und noch lernte. — — Jetzt ihm Härte vorwerfen — doch wahrlich über Ohr und Wohlklang läßt ſich nicht gut ſchriftlich diſputiren. Ramler will doch nicht, daß nach ihm Niemand mehr den Horaz überſetze? Sonſt kann er nicht dieſen Überſetzer mit den Küttners und den andern, die ihm ſo ſchaaren-

*) Es wird ſchon daran gedruckt.

Digitized by Google

weiſe nachfolgten, verwechſeln. Mein Freund wollte nie den Horaz überſetzen, und machte nur den Verſuch, um daran zu lernen. Ich ſchickt' ihn Ihnen, weil er mir mehr als Verſuch ſchien. So iſt es ebenfalls mit dem Pindar, der in unſrer Sprache, auch in einer noch beſſeren Überſetzung, nicht gefallen kann. Der Verf. wird nichts mehr überſetzen, und auch dieſes, wie den Horaz, für ſich behalten. Grillo's Überſetzung, nach dem, was ich davon geſehen, und nach den griechiſchen Chören zu urtheilen, iſt offenbar bei weitem die ſchlechtere. G. hat gar kein Ohr und keinen Begriff von Poeſie. Lauter Buchlyrik und sesquipedalia verba. — — Denis Oden, die ich eben geleſen, haben mein Ohr, mein Gefühl, wenige Stellen und Stücke ausgenommen, ſehr beleidigt. Sie werden dem Ihnen und Ihren Freunden mit Recht ſo verhaßten modernen und affektirten Bardenton mehr Schaden thun, als alle, meiſtens noch ſo unbeſtimmte und oben abgeſchöpfte Deklamationen der Kunſtrichter. Wo ich von Ihrem allgemeinen Urtheil wider die Barden abweiche, wiſſen Sie ſchon, und ich bin ſicher, daß auch Sie noch einlenken werden. Wie kann man aber doch Klopſtock und Gerſtenberg mit Denis und Kretſchmann in einem Athem nennen? Und es geſchieht doch alle Tage! Kr. iſt mir doch mehr werth als D. Wenn er nur endlich einmal ſeinen eignen Ton träfe! Er würde noch ein ganzer Mann werden. Schirach hat mich und den Almanach in ſeiner ganzen Blöße dargeſtellt. Das Unglück iſt, daß der arme Mann faſt lauter Buchſtaben angebellt, wo er ſehr demüthig den Hut unter den Arm genommen, wenn er den ganzen Namen gewußt hätte. Die Lemgoer Bibliothek wird meinen Triumph noch vermehren, und auch, wie ich höre, ſehr arg ſchimpfen. Mit dem Ton der Beurtheilung im Merkur bin ich durchaus, und mit den Urtheilen faſt immer ſehr zufrieden aber — mit dem Merkur nur wenig. Das muß ganz anders werden, oder der erſte Jahrgang iſt der letzte. Die Briefe über Alceſte — o! — doch warum greif' ich Ihrem Urtheile vor? —

Was macht unser vortrefflicher Ramler? Keine Oden, nichts mehr? Auch schreiben thut er nicht mehr! Q. hat mir geschrieben, daß er mir neue Stücke von ihm geben würde, und ich bekomme sie nicht, und möchte sie so gern haben, weil der Druck jetzt angefangen wird. Und o wer was von ihm selbst hätte! O liebster Knebel, ist's möglich, so versuchen Sie. Ich hätte dann von fast allen unsrer großen Dichter was Neues. Von den meisten schon wirklich, von andern freilich nur noch Versprechungen. Ich schick' Ihnen und Ramler die Bogen.

Nun noch etwas, welches zu unterstützen und zu befördern ich Sie recht sehr bitte. Klopstock giebt ein sehr interessantes prosaisches Buch in zwei Bändchen auf Subscription heraus. Er muß Beförderer und Collecteurs in allen Gegenden Deutschlands haben, und warme, weil er keine Gedichte à la Grecourt und dergleichen, die der Menge gefallen, schreibt. Ich kenne Sie, und weiß, daß Sie in Potsdam mit allem Eifer die Subscription unterstützen werden, wenn Sie da bleiben, und, wenn nicht, so werden Sie Klopstock, wenn Sie wollen, oder mir einen Andern (noch besser einige) nennen. Der gedruckte Brief, den ich beilege, ist von ihm selbst. Das Buch soll ich nicht eher nennen, bis der Plan etwas sicherer gedruckt werden kann. Aber interessiren wird es Sie gewiß. Theuer wird es nicht. Klopstock ist bisher immer der gewesen, der bei seinen Schriften fast nichts gewonnen hat. Ich schreib' eben deßwegen an Herrn Blum, und bitte Sie, den Brief zu befördern. Für Ihre Gedichte, die mir im Ganzen alle gefallen haben, dank' ich sehr. Ins Besondere kann ich heute nicht gehen. Ich bin ewig der Ihrige. B.

Können Sie in Berlin noch einige Beförderer nennen, so thun Sie es ja, und auch in Ihrem Vaterlande, und wo Sie nur immer warme Freunde Klopstock's wissen. Antworten Sie ja auf diesen Punkt bald.

Digitized by Google

Friedrich Nicolai an Knebel.

1.

Berlin, den 15. Februar 1772.

Hochwohlgeborner, insonders hochzuehrender Herr! Ich sollte zwar billig ein wenig auf Sie schelten, daß Sie neulich in Gesellschaft des Herrn von Byern in Berlin gewesen, und mir gar nicht einmal ein Wort davon haben merken lassen. Ich habe gute Spione. Man hat Sie wohl in der Komödie bemerkt, ob Sie sich gleich hinter Ihrem geistlichen Gesellschafter wie ein Apollo tectus nebula haben verstecken wollen; man weiß auch etwas von dem ungeistlichen Punsch, den Sie denselben Abend in dem englischen Hause getrunken haben u. s. w.

Ich schreibe Ihnen dieß Alles nur, um Ihnen zu verstehen zu geben, daß es vergeblich sein wird, wenn Sie unternehmen sollten, ins Künftige unerkannt nach Berlin zu kommen, ohne sich bei mir zu melden. Ich bin rachgierig! Wenn Sie wieder nach Berlin kommen, so können Sie unter keiner andern Bedingung von mir erlangen, daß ich Sie Ihrem Commandant nicht verrathe, als wenn Sie Mittag und Abend bei mir bleiben. — Zwar vielleicht werden Sie auf so harte Bedingungen lieber nicht nach Berlin kommen wollen! — Doch Sie werden, wie Fabull seine Abendmahlzeit mitbrachte, auch die gute Gesellschaft mitbringen, weil ich voraussetze, daß Sie entweder in Gesellschaft der Herren von Byern oder von Knobloch, oder Beider, kommen werden.

Hier bekommen Sie nun die „Neuen Zeitungen" vom vorigen Jahre, die ich nun erst zusammen bekommen habe. Desgleichen den zweiten Band des englischen Ossian, davon

Ihnen der Herr v. K. den ersten Band wird mitgebracht haben, und endlich Michaelis drei Schreiben. Die Zeitungen und den Ossian bitte ich mir, wenn Sie sie nicht mehr brauchen, wieder zurück aus.

Empfehlen Sie mich den Herren v. Byern und v. Knobloch. Ich bin mit vollkommener Ergebenheit

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenster Diener

Fr. Nicolai.

Noch sende ich Ihnen Jacobi's Cantate auf des Königs Geburtstag, wofür, laut der Zeitungen, der König sich bedankt hat. Jener Morgenländer verehrte seinem König einen Trunk Wasser! Wäre ich König, so müßte das Wasser sehr unrein sein, wenn ich es nicht lieber annähme, als solche Cantate. Wirklich an des Königs Geburtstag wenigstens sollte Herr J. doch wohl Festtagsverse machen!

2.

Berlin, den 28. Juni 1773.

Hochwohlgeborner, insonders hochzuehrender Herr und sehr werther Freund! Ihr Vorwurf darüber, daß ich Sie bei meiner Durchreise durch Potsdam nicht besucht habe, ist gerecht. Aber ich war nur auf eine Stunde in Potsdam, um Pferde zu wechseln. Herr Engel nahm uns am Thore in Empfang, um bei ihm zu Mittage zu speisen, und ließ uns nicht eher weg, als bis angespannt war. Jetzt bin ich sehr erfreut über die Hoffnung, Sie in Berlin zu sehen. Herr Ramler hatte mir Hoffnung gemacht, daß Sie, wenn Sie Ihren Abschied bekämen, ganz in Berlin bleiben würden. Dieß würde mir sehr angenehm sein.

Ich habe von Leipzig aus eine Reise nach Jena, Wei-

Digitized by Google

mar, Erfurt, Dessau gethan. Von meiner persönlichen Bekanntschaft mit Herrn Wieland, und von dem weimarischen Theater (wo Eckhoff den Odoardo über allen Glauben vortrefflich spielte, und wo ich auch die Alceste des Herrn Wieland nach der Composition des Herrn Schweizers habe aufführen sehn) verspare ich die Nachricht, bis ich mündlich mit Ihnen davon sprechen kann, welches, wie ich hoffe, bald geschehen wird.

Ich sende Ihnen mein neues Bücherverzeichniß, aber keine Neuigkeiten, weil ich nicht weiß, ob Sie bei Ihrem bald zu verändernden Aufenthalte einige zu haben wünschen. Ich bin mit vollkommenster Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenster Diener

Fr. Nicolai.

In großer Eile!

3.

Berlin, den 7. September 1773.

Hochwohlgeborner, insonders hochzuehrender Herr! Ich habe die Ehre, Ew. Hochwohlgeb. die verlangten Bücher zuzusenden, von Ramdohr Vom Schönen habe ich Ihnen mein Exemplar ablassen müssen, weil es eben in allen Läden abgegangen war. Auch folgt die verlangte Rechnung anbei.

Den versprochenen Brief an Herrn Musäus in Weimar sende ich auch. Sie werden an ihm einen guten und sehr dienstfertigen Mann finden.

Mit ergebenster Empfehlung bitte ich das anliegende **Promemoria** Ihrem Bruder zu übergeben, welcher mir versprochen hat, in Hessen, wo noch Anverwandte von Schlüter befindlich sein sollen, davon Nachricht einziehen zu wollen.

Ich empfehle mich von Herzen Ihrer fernern Gewogen-

Digitized by Google

heit. Lieben Sie mich ferner, so wie Ihr Andenken bei mir immerwährend sein wird. Empfehlen Sie mich in Leipzig Herrn Weiße, Engel, Zollikofer und wer sich meiner erinnert. In Weimar Herrn Wieland, Musäus Wolf, und dessen würdigen Gemahlin und Demoiselle Benda, auch dem Herrn C. M. Schweizer und dem vortrefflichen Eckhoff. In Ansbach aber Ihrem und meinem Freunde, Herrn Utz. Suchen Sie ihn zu bereden, daß er einmal in der Meßzeit nach Leipzig reiset. Leben Sie nochmals wohl.

Ich bin von ganzem Herzen

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenster Diener

Friedrich Nicolai.

Digitized by Google

Groſsmann*) an Knebel.

*) Der Verfaſſer von „Nicht mehr als ſechs Schüſſeln.“

Digitized by Google

1.

Berlin, den 20. Juli 1772.

Warum war ich doch so leichtsinnig, etwas zu versprechen, dessen Erfüllung weder Ihnen noch mir Vergnügen machen kann? Die Sächelchen, womit ich diese Blätter anfüllen werde, sind nichts als Impromtüs; als solche könnten sie in dem Augenblick, da sie gemacht wurden, belacht werden, aber wenn sie außergelegentlich gelesen werden, können sie nicht anders als frostig und so wässericht als Wegners Wochenschrift sein. Da ist kein Sylbenmaß, keine Richtigkeit des Reims beobachtet: kurz es ist schlecht gereimte Prosa. Ich würde dem Verfasser daher einen wirklichen Dienst leisten, wenn ich seine Gedichtlein unterdrückte. Aber ich bin ein solcher Sklav von meinem Worte, daß ich Jenem lieber einen schlimmen Dienst leiste und Ihnen Langeweile mache, als daß ich meinem Worte nicht treu bleiben sollte. Wappnen Sie sich mit Geduld und hören Sie die erste Mißgeburt, die auf einen Schweden gemacht wurde, der lange Jahre Bibliothekar gewesen war, aber sich dieß so wenig zu Nutz gemacht hatte, daß er im letzten Jahre noch so dumm war, als im ersten.

An den Bibliothekar Batill.

Von dem, was Dir vertraut, hältst Du für Deine Pflicht,
Nichts zu entwenden; ja, Du nutzest es auch nicht.
Weil ehrlicher kein Mann, als Du, Batill, kann sein,
Setzt zum Schatzmeister Dich der König billig ein.

An eine ſchlechte Actrice, als der große Stier Piſon zu ſehen war.

Du biſt ſchon alt und denkſt an eine Heirath nicht,
Und Ungeheuer ſelbſt die müſſen nicht vergehen:
Nimm Piſon Dir zum Mann: wenn Kinder draus entſtehen,
So fehlet es der Welt an Ungeheuern nicht.

Hymen und Amor.

Es ſtritten Hymen einſt und Amor um den Rang,
Merkur vernahm den Streit, und ſchlichtet ſo den Zank:
Gott Hymen iſt der Fürſt, der blos das Wild erleget,
Das Jäger Amor ihm gejaget und geheget.

Die ſchlechten Zeiten.

O was ſind jetzo hier für ſchlechte Zeiten!
Kein Koch will mir für Geld ein Kälberhirn bereiten.
Ich muß nach Gedan ziehn, dort mangelt's nicht daran,
Weil Kälber man ſogar im Rathhaus finden kann.

Die Weiber.

Der Männer Klagen ſind gerecht,
Die Weiber ſind ein bös Geſchlecht.
Allein den will ich Gottes Meiſter nennen,
Der aus der Rippe von dem Mann,
Da Gott es ſelbſt nicht zwingen können,
Was Beßres machen kann.

Ich weiß nicht, wie dieſes Ding mit einiger Veränderung in eine Wochenſchrift: „Die alte Frau," gekommen. Sonderbar wär' es, wenn verſchiedene Verfaſſer einerlei Gedanken gehabt; es würde zur Rechtfertigung des von Bayle angeführten Falles dienen.

An drei Schweſtern, als ſie Klee ſuchten.

Ihr ſucht ſo emſig Klee?
Das ſchönſte Kleeblatt, ſo ich ſeh,
Seid ihr, weil ihr vereint
Drei Grazien zu ſein mir ſcheint.

An die Frau Hoffiskalin G., als ſie Schach ſpielte.

Im braunen Feld die weiße Königin
Ums weiße Angeſicht, Dein dunkelbraunes Haar,
Dagegen geb' ich gern mein Spiel verloren hin.
Wer wagt wohl gegen Dich zu ſpielen? — G. war
So dreiſt, allein er wurde matt,
Sobald er Dich erblicket hat.

An Herrn Bibliothekar Leſſing.

Nicht Vieles, ſondern viel, ſagt Leſſing, ſoll man ſchreiben,
Und dieſer Ausſpruch muß nicht ohne Beiſpiel bleiben:
Er ſchrieb Emilia
Und der Beweis war da.

An den kupfrichten Philint.

Man ſagt: Philint ſei reich. Ich ſtreit' es nicht,
Er hat ein Kupferwerk ja gar in dem Geſicht.

Das Original hiervon kann allhier in Augenſchein genommen werden. Folgen ein paar Grabſchriften.

Die Erde deckt allhier Hans Hinzens Gattin zu.
Das gute Weib! Sie ſtarb zu ſein' und ihrer Ruh.

Carl Valentin liegt hier, ſein Weib ließ ihn begraben,
Es war ihr zweiter Mann, ſie wollt' den dritten haben.

Ihnen zu zeigen, daß unſer Verfaſſer in allen Gattungen ſchlecht iſt, ſo will ich noch ein paar Gedichte herſetzen, die ſich von den vorigen durch nichts als durch die Länge unterſcheiden.

Die belohnte Tugend.

Eine Erzählung.

Am Kaffeetiſch und von Bewunderern umgeben
Saß Madam Degarmin,
Gleich einer Huldgöttin
An Grazie: ſie wußte Leben,
Witz, Anmuth dem Geſpräch zu geben.
Die Neider ſahen ſcheel und ließen
Verläumdung in die Reden fließen:

Sie wagten es, die Tugend einer Frau zu ſchelten,
Die zur Königin von Welten
Vor allen würdig wäre,
Wenn die unbeſcholt'ne Ehre
Nicht zu groß für Throne wäre.
„Wann böſe Zungen ſtechen,
„Mir Glimpf und Namen brechen,"
Sagt ſchon ein alter Dichter,
Und — ja nun fehlt der Reim auf: ichter.
Kein Jäger iſt aufs Wild erpichter,
Aufs Geld nicht ſo ein ſchlimmer Richter,
(Den guten nehm' ich billig aus,
Dem ſchickt man nur den Wein ins Haus),
Aufs Verſemachen nicht Herr Gl...,
Als ich auf einen guten Reim.
Dank ſei es, Muſe, dir!
Du hilfſt auch dießmal mir
Aus der Verlegenheit.
Ich reime demnach ungeſcheut
Auf Dichter:
Erpichter;
Und fahr' in der Erzählung fort.
Wo blieb ich ſchon? — Ja! dort
Am Tiſch ſaß Madam Degarmin,
Und neben ihr, zum Schatten, wie es ſchien,
Ein Menſch von häßlichem Geſicht,
Der warf, aus Vorſatz freilich nicht,
Den heißen Trank, o Venus, weine!
Ihr auf der ſchönſten Hände Eine.
Doch ſtandhaft blieb ihr holdes Angeſicht,
Sie fühlte Schmerz und klagte nicht.
Sie merket mit Gelaſſenheit,
Wie ſchnell des Feuers Heftigkeit
Die ſchöne Hand mit Blaſen
überzieht; ſie geht, ſetzt ſich auf einen Raſen,
Die Hand nachläſſig hingeſtreckt
Und nur mit friſchem Laub bedeckt.
Mit ſo entſchloßner Seele,
(Damit es nicht am Gleichniß fehle)
Ertrug Calpurnia gelaſſen,
Als wohlbekanntermaßen
Es ihr unrichtig ging, den Schmerz,
So wie ein wahres Römerherz.

An hämſchem Urtheil fehlt es nimmer,
Drum ſagt auch hier ein Frauenzimmer:
„Mir fällt hierbei der Alten Feuerprobe ein;
„Die mußte von bewährter Keuſchheit ſein,

Digitized by Google

„Um ſolche Probe auszuhalten.
„Doch Tugend war nur Mode bei den Alten!“
Da zürnte Pallas, die die Tugend ſchützet,
Nicht leidet, daß man ſie beſchmitzet,
Einſt den Tireſias,
Als ſie im Bade ſaß
Und er ſie d'rin erblickte,
Mit Blindheit von ſich ſchickte:
Auch Ajax Flotte ins Verderben ſendete,
Weil er Mamſell Caſſandren ſchändete,
Und nicht Minervens Macht erkannt.
Sie kommt — berührt die kranke Hand —
Die Blaſen öffnen ſich — es fallen
Waſſertropfen aus den Blaſen allen
Zur Erde — aus jedem Tropfen ſteigt
Schnell eine Lilie empor — und jede neigt
Vor Madam Degarmin die weiße Kron';
Parthenos ruft: Dieß iſt der Tugend Lohn!
Die Schaar der Neider ſieht
Beſchämt das Wunder — und entflieht.

Wenn es nicht mehr koſtete, etwas in die Blumenleſe einrücken zu laſſen, als in einer Zeitung, ſo wendete ich wohl die etlichen Groſchen daran, um vorſtehendes Gedicht darin zu ſehen, kaufte alsdann die Blumenleſe und ſchenkte ſie der Madame Degarmin, einer unſerer liebenswürdigſten Damen. Das wäre eine artige und dabei wohlfeile (ein Hauptpunkt bei den jetzigen nahrloſen Zeiten!) Galanterie.

Aber nun, mein Beſter, auch keine gereimte Zeile mehr. Man muß es nicht zu grob machen: ich denke, wenn Sie vorſtehende Doſen mit ſchwediſchem Biere werden eingenommen haben, Sie ſollen die Wirkung wohl empfinden.

Herrn Ramler habe ich noch nicht geſprochen, um ihm nach Gebühr ſeine Nachläſſigkeit zu verweiſen; oder iſt großen Leuten Alles erlaubt? Zwar ſagt Gilbert zu ſeiner Entſchuldigung, der Inhaber des Zimmermann'ſchen Briefes habe Schwierigkeit gemacht, ihn mitzutheilen, und dann habe ich Unrecht; ich will aber doch mein Haupt nicht eher ruhig niederlegen, als bis ich dieſen Brief habe, nach welchem ich nun um ſo neugieriger werde. Ein ſolches Brieflein trägt oft viel zur

geheimen Geschichte großer Männer bei. Die Erfahrung hat man! Noch kürzlich mit Rabener's Briefen, und nun aus einigen Stellen Klotzischer Briefe, ist es bestätiget worden.

Die neuern Gedichte der Frau Karschin werden Ihnen wohl nichts Neues mehr sein. Finden Sie nicht, daß die gute Frau aus Begierde, Alles zu besingen, oft das ungewaschenste Zeug singt? Nicht aus allerlei Holz kann man Pfeile schnitzen, um ein französisches Sprichwort zu vermutterſprachen; das sollte sie bedenken. Sie kommt mir wie die Fliegen vor, die sich bald auf Confekt, bald auf einen Misthaufen setzen. So dutzt sie sich bald mit dem Feldherrn Ferdinand, bald mit der Frau Henken, leider noch lebenden armseligen Schauspielerin! herum. Eigentlich will ich das Dutzen nicht tadeln, denn zum Teufel! so viel weiß ich auch wohl von der Poeterei, daß die Poeten mit den Göttern des Himmels und der Erde Brüderschaft getrunken haben: ich will nur sagen, daß sie oft sehr unedle Gegenstände zu ihrem Singsang wählet. Dafür ist sie auch in den Devisen artig angeranzt worden.

Sonst haben die Buchläden nicht viel Neues. Das nußbraune Mädchen nach dem Prior; Launen an meinen Satyr; an meine Minna: das Alles werden Sie schon kennen, sonst hätte ich mich wohl nicht entblödet, meine Meinung darüber zu sagen. Ich urtheile so frei wie ein Quäker, aber auch richtig? Das ist eine andere Frage.

Damit es nicht lasse, als wenn ich meinen Brief nach dem Papier abmäße, so will ich schließen. Doch muß ich Sie vorher bitten, es mich nicht durch Ihr Stillschweigen entgelten zu lassen, daß ich so unbarmherzig mit Ihnen umgegangen bin und Sie mit einem so langen Briefe gemartert habe. Schreiben Sie mir vielmehr bald und lieben Sie mit allen seinen Schwachheiten, seine Reimereien ausgenommen,

Ihren biederherzigen

Grosmann,

wohnhaft auf dem französischen Hofe.

Digitized by Google

2.

Berlin, den 26. Juli 1772.

Il faut vous mettre à votre aise, das seh' ich, sonst werden Sie Ihre Meinungen immer auf Schrauben setzen. Ich sage Ihnen also, mein Bester, daß ich so sehr von der Erbärmlichkeit meiner poetischen Geburten überzeugt bin, als nur irgend Jemand, und ich es nicht übel nehmen werde, wenn Sie mir gerade heraus sagen, daß Sie sie abscheulich finden; denn Sie sagen mir dadurch nichts Neues. Ihrem Briefe seh' ich es an, daß Sie anders gedacht, als niedergeschrieben haben; thun Sie das künftig nicht, sondern schreiben Sie mir nur geradezu: das ist schlecht, das ist elend!

Wer Teufel heißt mich denn auch dichten? Ich habe dazu so viel Beruf, als Herlitz zum Schauspieler. Die Pierinnen hassen mich, sie fliehen mich und suchen Dich. Aber trotz dem Hasse der Schwestern vom Parnasse kann ich zum Zeitvertreib, auf meinen eignen Leib, manchmal ein Verschen machen und solo drüber lachen, wenn die Gelegenheit mir einen Vorwurf beut. Den ersten besten Thoren, den nehm' ich bei den Ohren, ich wasche ihm den Kamm und mach' ein Epigramm. Denn darauf zu studiren, darüber spintisiren, verzerren das Gesicht, ist meine Sache nicht. Acht Tage sitzt Philint, wird mager wie ein Stint. Wovon wird er so hager? Etwan vom harten Lager? Ach einen Reim sucht er, und der wird ihm so schwer. Acht Tage einen Reim zu suchen! So wollt' ich's Dichten ja verfluchen. Ich mess' den Vers nach Elen, wer Teufel wird sich quälen! Sie haben Recht, die Ausarbeitung ist nicht Jedermanns Sache, am wenigsten versteh ich es. Mein längstes Gedicht kostet mich zwei Stunden, Epigramme mach' ich in zwei Minuten, auf der Straße, zu Pferde, zu Fuß, zu Mädchen, zu Wasser und zu Lande, wo ich nur einen lächerlichen Gegenstand finde, aber das weiß Gott und ich: es wird auch

danach! Daß Sie es nun auch wissen, gereicht Ihnen zu einer gerechten Strafe. Ich hätte Sie sehen mögen. Ha, ha! Wie werden Sie sich gewunden haben, was wird Ihr Ohr, der seichten Töne entwöhnt, und nur der feinen gewöhnt, nicht ausgestanden haben!

Die Ausbildung, die Sie dem Klee-Gedicht gegeben, ist vortrefflich. Ich finde die drei einsylbigen Wörter auf z nicht anstößig. Wenn Sie gleiche Barmherzigkeit an dem Dinge thun, das Madame G. zum Vorwurfe hat, so wird wohl auch noch etwas daraus. Ich erstaune überhaupt, wie der alte Geronte in den Poeten nach der Mode. Winancko hat mir die Verwandlung mit Radicon mitgetheilt. Sie ist sehr gut, und ich fühle die Wahrheit von dem, was Lessing sagt: Wenn ein Narr einmal einen guten Einfall hat, so muß ihn ein kluger Mann ausführen.

Auch das: half ihn begraben, ist gut, sehr gut. Gestehen Sie nur: nicht zu lang ist das Gedicht, die belohnte Tugend, denn ich kenne längere in der Blumenlese, sondern zu langweilig.

Das Zimmermannsche Schreiben lassen Sie nur immer aus Hessen kommen. Th. will es nicht herausgeben. Es ist französisch und deutsch. Könnten Sie beides bekommen, so wäre es noch besser.

Rolf Krage soll gelesen werden; noch habe ich es nicht lesen mögen. Les deux amis à Lyon, Drame, hat sich hier bereits vergriffen. Ich danke für die Complimente und erwiedere sie von Herzen. Noch eins: schicken Sie mir doch mit der ersten Post, ich bitte Sie inständigst, das Gedicht auf einen Pfeifenkopf: es soll nur einem einzigen Tabakraucher vorgelesen werden, wenn Sie es nicht verbreitet haben wollen. Hatten Sie nicht außerdem etwas zum Lobe des Tabaks?

Ich umarme Sie und bin jusqu' à la fin de la farce

der Ihrige.

Grosmann.

Digitized by Google

3.

Weimar, den 14. August 1772.

Ich bin Ihnen, und Winancko mir einen Brief schuldig: um diesem ein gutes Beispiel zu geben, und ihn zur Nachahmung zu ermuntern, will ich Ihnen schreiben. Es ist eine so nützliche Sache um die Emulation, ohne sie würden wir wenig denkende Köpfe haben, besonders in dem lieben Deutschland, dessen Inwohner so wenig zum Denken aufgelegt sind. Ich sage dieses nicht aus mir selbst, sondern einem großen Könige nach; der kann es auch wohl thun und sich mit hunderttausend Bajonetten vertheidigen, wenn er angegriffen wird: ich würde so etwas nicht wagen, weil ich darüber mächtig angeranzt werden würde. Denn ob es gleich einen Deutschen nicht an der Ehre angreifen heißt, ihm das Denken abzusprechen, so ist doch jetzt ein so verzweifelter Ton eingeführt: sich über jede Lumpenkleinigkeit zu entrüsten und zu den Waffen zu greifen, daß ich lieber aus Liebe zum Frieden keine Fehde beginnen will. Aber Emulation, meine Herren, das bitt' ich mir aus. Sie in der Vielschreiberei, Winancko in der Ostschreiberei.

Sie müssen mir viel schreiben, ich hätte hier gern: Vieles gesagt, wenn es Lessing nicht profanirt hätte. Sie müssen mir, sage ich, viel schreiben, wenn Sie Wort halten und mir über gewisses gereimtes Zeug Ihr Urtheil sagen wollen. Und das will ich mir ausbitten; bis jetzt weiß ich nur: daß das Zeug schlecht sei; aber ich möchte gern demonstriren können, warum und aus welchen Gründen.

Den Zimmermannschen Brief schicken Sie mir doch ohne fernern Aufschub, wäre es auch unter bloßem Einschlag, wenn Sie sich etwa nicht die Mühe geben wollten, dabei zu schreiben.

Und nun will ich Ihnen mein Urtheil über Daphnen sagen, nicht als Kunstrichter, nicht als Kenner, sondern als

Digitized by Google

Liebhaber. — Mit dem Herumlecken wäre es Ihnen gelungen, ich bemerke wenigstens keine Ecken, überhaupt gehört dieses nicht zu meinem Urtheil, denn ich verstehe nicht viel vom Sylbenmaß und von der Eleganz eines Verses. Aber die Absicht, den Vorwurf des Gedichts und wie dieser behandelt, wie jene erreicht ist, davon wage ich eher ein paar Worte zu reden. Wenn ich den Plan herausziehe, so finde ich folgenden: Daphne ist bekümmert, betrübt, sie weint. Ihr Geliebter tröstet sie und entlehnt dazu die wichtigsten Gründe aus ihr selbst, von ihren Trefflichkeiten, mit welchen die Götter sie beschenkt, und daß, um sie glücklich zu machen, die Götter ihr des Dichters Herz bestimmt haben. Ich glaube, daß dieses ungefähr der Entwurf sei; ich kann mich irren, wenn er es aber ist, so wünscht' ich, daß er etwas ausführlicher behandelt wäre. Warum ist Daphne unruhig, warum weint sie? um einer geringen Ursache kann es nicht sein, mit Weisheit von Zeus begabt ist man standhaft und über kleine Verdrießlichkeiten erhaben. Es muß also ein wichtiger Kummer sein, und diesen wünschte man zu kennen. „Die Götter haben der Menschheit höheres Loos dir erwählt." Ist das nicht ein wenig zu ruhmredig, wenn dieses höhere Loos von dem Herzen des Dichters verstanden wird? So auch in der folgenden vortrefflichen Strophe: der götterbesiegende Blick, wenn dieser Blick am Ende doch nur den Dichter besiegt. In der darauf folgenden: „bereitete dir den allerschönsten seiner Pfeile." Das „bereitete dir" könnte so verstanden werden, als wenn Amor den allerschönsten seiner Pfeile bereitete, um Daphnen zu treffen, man verstehet wenigstens den schönen Gedanken: daß Amor ihr Auge zu einem auf ewig verletzenden Pfeil macht, nicht gleich. In der letzten Strophe gefällt mir das Beiwort: „schmeichelnd" nicht recht. Es ist wohl der Würde Jupiters nicht angemessen; freundlich, lächelnd, gnädig, mit Huld, oder so etwas Ähnliches, wäre wohl etwas anständiger. Ohne dem Vater Zeus die Weisheit abzusprechen, hat man sie doch zu einem Hauptprädikat der

Digitized by Google

Minerva gemacht, warum soll sie es nicht sein, die Daphnen Weisheit giebt? Ob Zeus sich auch mit Herzenverschenken befassen, und Amorn ins Handwerk fallen dürfe, weiß ich nicht. Ich habe schon geäußert, daß es mir etwas Ruhmredigkeit zu verrathen scheine, wenn der Dichter Daphnen mit so vielen Vortrefflichkeiten ausschmückt, blos um sie mit seinem Herzen zu beglücken; nicht als wenn dieses Herz nicht einer solchen Daphne würdig sei, aber daß er es von sich sagt, dünkt mich zu stolz, weil ich von Herzen demüthig bin. „Der vor deinem Altare hier kniet.“ Kniet er blos wie ein Götzendiener vor seinem Abgott, oder kniet er bei der Ceremonie der Vermählung? Ist das Letzte, so begreife ich den Kummer der Daphne noch weniger. Dieses, mein Bester, ist meine offenherzige Meinung, ich habe sie Ihnen gesagt, weil Sie es verlangt haben. Vielleicht bin ich zu verwegen gewesen; vielleicht habe ich sogar Unverstand verrathen; vielleicht habe ich das Gedicht aus einem ganz falschen Gesichtspunkte betrachtet: dieses Alles schadet meiner Treuherzigkeit nicht, und Sie werden mir verzeihen, und meiner Unwissenheit wegen mich nicht weniger lieben. Damit ich aber die Falschheit meines Urtheils erkennen lerne, so bitte ich es mir von Ihnen zur Freundschaft aus, mich darüber zu belehren.

Ich habe auf meiner Reise viele Bekanntschaften gemacht, für einen Brief ist es zu weitläuftig, Ihnen davon Bericht abzustatten. — Hagen ist kein übler Mann, es giebt der Hagen drei, bei dem Bernburgschen Regiment; ehe ich den Schriftsteller ausgeforscht, habe ich possierliche Auftritte gehabt; endlich fand ich ihn, wie und wo, können Sie aus beiliegendem Billet ersehen. Wäre ich doch erst bei Ihnen, ich würde Ihnen recht viel erzählen. Auch von der Seite des Herzens ist Hagen schätzbar. Ich habe solches aus seinem Betragen gegen die Wittwe Klotz abnehmen können. Er giebt jetzt eine Sammlung der Briefe an Klotz heraus. Es wird die schönste und unterhaltendste Sammlung in dieser Art werden. Ich habe einige Briefe von Sonnenfels, von Weiße und von Andern

mit großem Vergnügen geleſen, ſie ſind mehrentheils ſehr intereſſant und verbreiten über manche Sachen ein großes Licht. — Der Hofrath Heermann allhier iſt ein recht guter und beſonders beſcheidener Mann; ich habe ihm mein Urtheil über die Dorfdeputirten ſehr freimüthig ſagen dürfen. — Muſäus iſt ein poſſierlicher Mann, man hat es ſehr bequem in einer Unterredung mit ihm, denn er ſpricht allein. Er hat mir die neue Auflage ſeines Gärtnermädchens mitgetheilt, die wegen des Vorberichts gegen den Gießen'ſchen Schmidt merkwürdig iſt. Ich bringe Ihnen alle dieſe Seltenheiten mit. Vom Hofe, von den Sitten des Landes, der Manier der hieſigen Gelehrten, dem Theater werde ich Sie mündlich unterhalten. — Der hieſige Schmid iſt Hofrath; ein höflicher Mann, Liebhaber der ſchönen Wiſſenſchaften und in vielen Theilen derſelben ein Kenner. Er hat zu dem Schmidtſchen Almanach einige Beiträge geliefert.

Der Profeſſor Schmidt ſetzt ſeine Theaterchronik nicht weiter fort; ſein Vater hat den Fluch darauf geſetzt. Was auch den guten Alten dazu bewogen hat, er verbindet ſich das Publikum ungemein.

Den Concertmeiſter Wolf habe ich noch nicht geſprochen. Da ich ihn beſuchte, fand ich nur ſeine Gemahlin zu Hauſe. Ich halte nicht viel von Etiquette, aber hier ſehe ich mich genöthiget, erſt ſeinen Gegenbeſuch abzuwarten. Vielleicht reiſe ich ab, ohne ihn zu ſehen; es müßte denn morgen auf dem Schloſſe ein Concert geſchehen. — Schweizer iſt ein ſehr geſchickter Tonkünſtler, der Mann verdiente einen anſehnlichen Poſten. Er hat Elyſium componirt und den Beifall der Kenner erhalten. Pygmalion, ebenfalls von ſeiner Compoſition, iſt ſchön, voll Feuer und Ausdruck; ich habe ihn beſonders in den Übergängen vom Heftigen zum Sanften bewundert. Jetzt ſetzt er Ariadne auf Naxos in Muſik; es iſt nach dem Rouſſeau dialogiſirt, und ſehr fähig, die Geſchicklichkeit eines Tonkünſtlers zu beſchäftigen.

Digitized by Google

Der Graf Görz ist ein vortrefflicher Mann, besitzt seine Kenntnisse; er hat wider Basedow etwas geschrieben.

Ich umarme Sie und bin ewig

der Ihrige.

Grosmann.

Sagen Sie Winancko, daß ich ihn mit Brandes ausgesöhnt. Die kleine Frau schickt ihm ihren besten Kuß.

4.

Berlin, den 28. September 1772.

Daß die verzweifelte Post nicht warten, sondern gerade durchfahren wollte, ist nun so etwas, worüber sich zu ärgern schon erlaubt ist. Ich hatte Ihnen so viel und so mancherlei zu sagen; und es schwatzt sich doch immer besser, als es sich schreibt. Jenes muß ich verschieben, bis Sie einmal zu uns kommen, und das könnten Sie wohl bald thun, da das Herbst-Manoeuvre vorbei ist, oder bis ich hinüber komme, und das ist eben keine Seltenheit. Jetzt will ich Ihnen schreiben und damit den Anfang machen, Sie zu schelten, daß Sie auch nicht eine kleine Zeile an mich geschrieben; Sie, der Sie es mir so herzlich versichert hatten. Einen zureichenden Grund müssen Sie gehabt haben, und den will ich wissen; ich muß ihn wissen, sonst werde ich recht unruhig sein, und das werden Sie nicht wollen; dazu haben Sie mich zu lieb.

Ich bin Ihnen von dem, was ich gesehen, was ich gehört habe, Rechenschaft schuldig. Wie viel reichhaltige Materie zu einer Unterredung! Öser, der vortreffliche Öser, erinnert sich Ihrer mit Vergnügen, und empfiehlt sich Ihnen. Ich habe nie einen liebenswürdigern Alten gesehen. So leutselig, so gesprächig, so gefällig, daß man ihn lieben muß. Es ist erha-

bene Wollust, seinen ehrwürdigen Kopf zu küssen, wider den noch nicht die verderbliche Zeit, nicht ehemalige Ausschweifungen der Jugend angekämpft haben. Sein munteres, heiteres Aussehen, die Stirne, worauf Weisheit geprägt ist, sein nackter Scheitel und das herunterfließende Silberhaar sind des Pinsels eines Rembrands würdig. Ich traf ihn an, da er eben die Arbeiten junger Künstler beurtheilte; er that es mit so vieler Sanftmuth, und ungeachtet er jeden kleinen Fehler rügte, so ging der junge Mensch doch so vergnügt hinweg, als wäre er mit Lobeserhebungen überschüttet worden. „Sehen Sie," sagte er, als sie ihn verlassen hatten, „so muß man es mit jungen Genies machen; allzufrühes Lob verdirbt sie, macht sie nachlässig; sie haben ohnehin Eigenliebe genug, ihre Arbeiten für unverbesserlich zu halten. Man muß sie nur auf ihre Fehler aufmerksam machen; was sie gut gemacht haben, wissen sie am besten, über jene aber sehen sie gern hinweg." Er zeigte mir darauf verschiedene seiner eignen Gemälde, woran ich vorzüglich die Zeichnung bewundert habe; sein Colorit, dünkt mich, ist zu schwach. Im Winklerschen Cabinet habe ich ein Gemälde von ihm gefunden: Saul und die Hexe zu Endor. Ein Stück, das dem Künstler Ehre macht und jedem Cabinet zur Zierde gereichen würde. Von andern Meistern besitzt er wenig. Dem verstorbenen Winkelmann, seinem gewesenen Schüler, hat er ein vortreffliches Denkmal gestiftet, oder vielmehr nur erst das Modell dazu verfertigt. Es würde unter meiner Beschreibung verlieren, man muß es sehen. Ein paar Köpfe von sächsischem Marmor sind ihm auch besonders schön gerathen. Sollten Sie glauben, daß der unermüdliche Fleiß dieses Mannes bei zweihundert und funfzig Marmor-Arten in Sachsen aufgefunden hat, die alle des Meißels fähig sind? Aber was Sie befremden wird, ist: daß man aus diesem trefflichen Schatz bisher Kalk gebrannt hat, und daß die sächsische Kammer noch gar nicht daran will, das dem Meißel zu überlassen, was der Ofen so ungerecht verschlingt. Ich könnte Ihnen von Öser noch einige

Digitized by Google

Seiten voll plaudern, aber ich will mir Gewalt anthun, und zu andern Gegenständen übergehen.

Hiller ist ein ganz guter Mann, aber er muß seine Sachen nicht selbst spielen. Als ich ihn zuerst besuchte, traf ich Nesen bei ihm an (der die Apotheke componirt hat) und einen andern Musikus. Dieser sang; Nese spielte den Flügel mit einer bewundernswürdigen Fertigkeit, und Hiller ergriff eine Violine, die er sehr artig spielte, und so gaben sie mir ein kleines Concert, das ich um manches größere nicht vertauscht hätte. Hiller setzt mit vieler Leichtigkeit, seine Ideen entstehen so schnell, als ihre Mannigfaltigkeit groß ist. Sein Vorsatz ist, zwölf Operetten zu componiren und dann aufzuhören, in diesem Fache zu arbeiten.

Weiße kennen Sie; ich werde Ihnen also weiter nichts von ihm sagen, als daß er eine neue Operette: „Die Jubelhochzeit" geschrieben hat. Drei entsetzliche Acte, übel dialogisirt, ohne sonderliche Handlung, voll gemeiner Scherze, voll mittelmäßiger und nachlässiger Verse, lassen uns das Vergnügen, etliche schöne Arien zu lesen, ziemlich theuer erkaufen. Er soll auch wieder an einem Trauerspiel arbeiten.

Basedow wird Ihnen aus seinem Elementarbuch als Lehrer bekannt sein; als Mensch gehört er unter die sonderbaren. Der Fürst von Dessau verschrieb ihn zum Rector einer neu zu errichtenden Schule, die aber wegen der Hungersnoth nicht zu Stande kam. Basedow ging also nach Leipzig, um sein Buch zu schreiben. Er arbeitet mit ungemeinem und anhaltendem Fleiße.

Bause und Graf sind ein paar Männer, die schon zu rühmlich bekannt sind, als daß ich nöthig hätte, Ihnen etwas davon zu sagen. Im persönlichen Umgang aber ist Bause vorzuziehen. Graf gehört unter die gar zu bescheidenen Künstler, denen man Alles abfragen muß. Er ist wie eine Uhr, die man erst aufziehen muß, um den schönen Schlag zu hören. Bause ist nun auch mit Mendelssohns Kopf fertig, der ihm vortrefflich

gerathen ist. Von solchen Männern sollten sich die mittelmäßigen Köpfe stechen lassen, so wären sie der Verewigung gewisser, als durch ihre Arbeiten. Sobald ich nur mittelmäßig sein werde, will ich sehen, daß ich das Geld auftreibe, um mich durch den Griffel verewigen zu lassen.

Vom Winklerschen Cabinet kann ich Ihnen sagen, daß es mit vielen kostbaren Stücken vermehrt worden; man hat eine andere Anordnung gemacht, und Kreichauf hat einen Katalog davon verfertigt. Die Sammlung ist ansehnlich und schön, und die Gemälde alle sehr gut conservirt.

Ich muß wirklich von meinem Vorsatz abgehen, Ihnen von Allem schriftlich Rechenschaft zu geben. Wieland allein würde ein paar Seiten wegnehmen, und ich habe Sie noch um etwas zu bitten. Nämlich zu dem Herrn Benda zu gehen, ihm und den übrigen Gliedern der Familie von der Frau Concertmeisterin Wolf und der Demoiselle Benda tausend Empfehlungen zu machen, und mir die Erlaubniß auszuwirken, solche zu wiederholen, sobald ich selbst nach Potsdam komme. Madame Wolf steht bei der Herzogin Durchlaucht in ganz besondern Gnaden; die Hochschätzung dieser großen Prinzessin leistet sichern Gewähr für die Verdienste des Künstlers.

Ich umarme Sie und bin mit der aufrichtigsten Zuneigung

Ihr treuergebenster

Grosmann.

5.

Berlin, den 24. November 1772.

Mit Ihren und Ramlers Änderungen ist aus dem Kaufseyfenschen Gedichte ein Ding geworden, das sich schon vor Leuten sehen lassen kann. Ich habe den Druck so schleunig als möglich besorgt und heute die ersten Bogen erhalten, wovon

Digitized by Google

ich hier einen beischließe. Meine ganze Bekanntschaft ist angespannt, um eine reiche Ernte für den Sänger zu sammeln. Ich schreibe heute an Byern nach Ruppin: daß er dem Raufseysen aufgebe, seinen Lebenslauf, mit Verschweigung der bedenklichen und nachtheiligen Umstände, und seine Wünsche und Absichten aufzusetzen, im Fall es uns gelingen sollte, so viel zusammenzubringen, um ihn von dem Gewehre zu befreien. Diesen Aufsatz will ich alsdann den Leuten vorzeigen lassen, die künftig die Beschützer des Sängers sein können. Es wird sich ja wohl ein besser Stück Brod für ihn finden, als das, was die Muskete einbringt. Noch eine kritische Anmerkung muß ich machen. S. 9 in dem Recitativ heißt es am Ende: in ihm den milden Gott der Reben anzuflehen. Dieses letzte Wort ist sicher blos des Reimes und des Componisten wegen da, der gern am Ende eines Recitativs ein Wort hat, das er schleifen kann. Denn sonst halte ich dafür, daß das: anbeten besser gewesen sein würde, weil es Dank ausdrückt; anflehen hingegen enthält eine Bitte; und die Schäfer hatten vom Bacchus nichts mehr zu bitten, da er ihnen eben ein so herrliches Geschenk gemacht hatte. Die Kerls wären unverschämt gewesen, wenn sie noch mehr verlangt hätten.

Sollte Ihr Freund Benda das Ding nicht componiren wollen? Es liegt sehr viel für den Componisten darin. Sprechen Sie doch mit ihm darüber. Man könnte die Musik alsdann einer Ausgabe der sämmtlichen Raufseysenschen Gedichte anhängen. Diese müssen freilich von Ihnen erst die Politur erhalten. Die Mühe, welcher Sie sich unterziehen, kann nur durch die Vorstellung, einen Menschen glücklich gemacht zu haben, versüßt werden.

Was soll ich aber, liebster Knebel, zur Ausbesserung der Gedichte beitragen? Ich mit den Musen ganz Unbekannter? Darüber fordere ich eine Erklärung, oder ich muß glauben: Sie haben bloß scherzen wollen, da Sie es hingeschrieben.

Ihr Urtheil von den Hirtenliedern unterschreibe ich sehr

gern. Dem verklagten Amor giebt Wielands Name wohl das größte Gewicht. Ich werde nächstens seinen Epilog: Diana und Aurora, und seine Operette: Alceſt, erhalten, von welchen beiden man mir ſchreibt, daß ſie auch des Vorurtheils des Wielandſchen Namens bedürfen. Man ſetze ſich einmal in ein gewiſſes Anſehen, ſo mögen wir hernach ſchreiben, was wir wollen, wenn es nur nicht ganz ſchlecht iſt (ich muß Ihrem Einwurfe mit Gleim entgegenkommen); ſo werden wir geleſen und bewundert. Sind Leſſing, Weiße und Andere mehr nicht davon lebende Beiſpiele?

Boie ſoll ja nicht der Verfaſſer, ſondern nur der Herausgeber der Naivetäten und Einfälle ſein. Wenn Sie viel Schönes darin finden, ſo will ich Ihnen auf Ihr Wort glauben. Ich habe hauptſächlich nur die letzte Schnurre, wie Sie es nennen, angetaſtet, und ſelbſt mit Ihrer Entſchuldigung: daß es nach dem Franzöſiſchen ſei, laſſe ich es nicht paſſiren. Darüber ſchreien wir ja eben nun ſchon ſo lange, daß wir die Franzoſen auch in ihren Narrheiten, Albernheiten und Seichtheiten nachahmen.

Ich habe vergeſſen, mit Nicolai wegen der Leipziger Bibliothek zu ſprechen: ich werde es noch thun; ſchicken Sie mir nur den neuen Theil. Den Muratori, weil er gut gebunden iſt, habe ich nicht auf der Poſt ſenden mögen, ich werde ihn mitbringen; ſo lange müſſen Sie ſchon warten.

Der Barde, der bisher die Stube hüten müſſen, iſt dieſe Woche zum erſten Male ausgegangen. Lange lebe er und ſei der Führer der Spreebarden! Ich habe mit ihm wegen Ihrer Veränderung nicht geſprochen. Er ſingt zu Ihrem Vorhaben? ſagen Sie. O laſſen Sie mich doch ſeinen Geſang hören. Von dem erſten Dichter Deutſchlands iſt Alles ſchön.

Ich bitte um die verſprochenen Lieder, und wenn ich es nicht erſt aus dem Munde der Koch hören ſoll, um die von

Digitized by Google

Ihnen verfertigte Antrittsrede. Ich habe trotz dem geheimnißvollen Ramler davon gehört.

Ich umarme Sie und bin

der Ihrige.

Grosmann.

6.

Berlin, den 3. December 1772.

Keinen Dank, mein Bester, für die Besorgung einer Sache, wozu die Menschlichkeit uns verpflichtete. Erreichen wir unsern Zweck nicht ganz, nämlich den Dichter zu befreien, so erreichen wir ihn doch zum Theil, und erleichtern ihm durch eine Zubuße die Strenge seines Schicksals. Denn ich habe nicht allein die vorgeschossenen Druckerkosten wieder, sondern es ist überdieß schon eine kleine Summe vorräthig. Ich muß hier der liebenswürdigen Frau unsers Gilbert gedenken, welche durch ihre Bemühungen das Meiste dazu beigetragen hat. Die vortreffliche Frau! Welche Beflissenheit! sobald es auf die Erfüllung menschlicher Pflichten ankommt.

Dem hiesigen Benda ließe ich die Composition gern antragen, aber Hymen hindert ihn an einer geschwinden Ausführung. Der Meinung bin ich nicht, es Wolfen aufzutragen. Er würde es nicht herzlich thun, und dann weiß ich nicht, ob er der leichten Tonsetzung gewachsen sei. Ich werde wohl noch Jemanden finden. Schreiben Sie mir doch, wie Ihre Cantate für Benda ausgefallen ist.

Und nun wieder zu Raufseysen. Ich strenge zwar Alles an, allein je mehr Canäle, je besser. Sie kennen ja Lamprecht, und noch ein paar Andere hier. Wollen Sie nicht an sie schreiben? Ich will die Briefe nebst den Exemplaren übergeben. An Kochius habe ich einige geschickt. Für einen Prediger schickt

ſich das Sämmeln recht gut. Aber nun ſagen Sie mir, hat es mit der Entlaſſung des Dichters auch ſeine Richtigkeit? Wird der Hauptmann ihn für 40 Thlr. losgeben? Wie fängt man es an; wer wird es betreiben?

Wenn Sie mich denn, Kraft Ihrer Autorität, zum Kunſtrichter ſchlagen, ſo will ich in den Orden treten, und nach meinem beſten Vermögen die Gelübde deſſelben zu erfüllen ſuchen. Shafte3bury, der Heermeiſter, ſoll mich leiten. **Justness of thought and stile**, ich ſetze hinzu: **elegance, fineness and correctness**, und nun kommen Sie her, Herr Raufeyſen! In der erſten Strophe frage ich blos: ob es nicht einen Contraſt mache, daß Kleiſt von Grazien und Liebesgöttern ernährt, Gott in Donnerwettern geſungen habe? In der dritten Strophe macht das: doch ſanfter, eine anſtößige Wirkung. In der erſten hatte er Gott in dem Reize junger Flur, wahrſcheinlich ſanft geſungen, und nun ſollte er bei Wein und Freuden ſanfter ſingen! Die drei erſten Strophen beſchreiben überhaupt die Art ſeiner Geſänge, der Anfang der vierten aber erwähnt blos Wein und Liebe; in Rückſicht dieſer wäre der Trieb fürs Vaterland freilich edler, aber Gott zu ſingen müßte dagegen nicht in Anſchlag gebracht werden. In der erſten Zeile der dritten Strophe gefällt mir das: hat er in Lauben, nicht, ich läſe lieber: wann er in Lauben. In der ſechsten, dünkt mich, iſt die Conſtruction zu verwerfen. Das: „und ſtritt, der edle Patriot," iſt zwar ſehr Gleimiſch, aber eben darum — — In der ſiebenten ſcheint die Tugend blos den Krieger allein, nicht den hohen, nicht den ſanften Sänger zu beweinen. In der achten gefällt mir das Beiwort: großen, nicht: ich wünſchte ein anderes, z. E. ächten, edlen und dergl. Das: verdienen, in der zehnten iſt wohl zu proſaiſch: und dann die frohen Mienen des Freundes drücken die den Beifall genug aus?

Dieſe Anmerkungen ſind ſehr leicht gemacht; aber geſetzt: ſie wären gegründet, ſind ſie ſo leicht abgeändert? Doch das kann ein Knebel leicht thun! Ich will Ihnen kein Compliment

machen, mein Beſter, es iſt meine wahre Meinung. Sonſt finde ich das Gedicht recht niedlich, und den Plan nach einigen Berichtigungen recht gut angelegt.

Wegen Ihrer Antritts-Rede verſtehe ich Sie nicht. Ich habe weder von Ramler, noch von Benda etwas davon gehört. Aus Ihrem Unwillen aber glaube ich abnehmen zu können, daß Sie den Auftrag zur Rede von Benda erhalten, und dieſer geplaudert hat; ich meinte, Ramler habe es Ihnen aufgetragen. Doch was geht es mich am Ende an, wenn ich ſie nur höre, und ſollte ich darum hinüber kommen. Hier weiß man von Kochs Ankunft nichts, und ich habe auch keine Briefe aus Leipzig.

Darf ich nicht um das Kronegkſche Lied und die Lieder Ihrer Freundin bitten?

Leben Sie wohl und bleiben Sie zugethan Ihrem Sie liebenden **Groſsmann.**

7.

Berlin, den 30. März 1773.

Ich dachte, Sie würden mich ſchelten, daß ich ohne Ihre Erlaubniß die Antrittsrede an Ramler gezeigt hatte. Ich bin alſo nicht wenig vergnügt, daß Sie anſtatt einer **mercuriale**, mir vielmehr meinen Vorwitz danken. Man muß zuweilen etwas wagen! Der gute Barde iſt noch immer nicht recht wohl. Vielleicht haben die deutſchen Thalien eben den Einfluß auf ihn, als auf Sie, und dann ſollen ſie uns um ſo willkommner ſein, die guten Dinger! Heute iſt der Nachtrupp angekommen, und morgen geht es los. Der geadelte Kaufmann eröffnet den Tanz, nachdem wir werden geſungen haben — — oho! ich denke, ich bin auf der Kanzel; nachdem Madame Koch eine Rede wird gehalten haben, die gar fein iſt, die Herr Ramler

unter drei andern approbirt hat, und die ich Ihnen morgen schicken werde. Sie werden daraus ersehen, daß die Truppe eher wiedergekommen ist, als Schwalb' und Lerche und mehr dergleichen dichterische Einfälle. Brückner ist heute bei mir gewesen: er empfiehlt sich Ihnen. Er hat mir mit einer Esserschen Miene gesagt, daß er als Esser vor dem vierten Theil des englischen Theaters in Kupfer gestochen zu sehen sein werde. Ob ihm das englische Theater von Schmid oder er dem Theater die Unsterblichkeit dadurch geben wird, das soll uns die Nachwelt sagen, wenn die Nachwelt ausgestorben, sie uns im Elysium oder in Pluto's Reich antreffen wird. Um dem Trauerspiele nicht den Credit zu benehmen, meinte Ramler, man sollte nicht ausbreiten, daß es von Schmid sei. Als wenn Schmid gar nichts Taugliches machen könnte! Es ist doch hart, wenn man so ein ungünstiges Vorurtheil wider sich hat, das wenige Gute wird alsdann auch verkannt.

Ehe ich weiter gehe, frage ich mit der geheimnißvollen Miene eines Arztes: wie steht es um Ihr Herz? Hat die kleine Tyrolerin nicht etwa aus Versehen ein Theilchen davon in ihr Krämchen gepackt? Die Creaturen sind schlau genug dazu; sie mausen, wo sie können, nichts ist ihnen zu heilig! Nun! Nun! Kommen Sie nur und holen sich es wieder. Sie soll es Ihnen herausgeben müssen oder wenigstens sagen: warum nicht. Daß, wenn man liebt, das Liebe sei, darüber kann der Professor Heynatz nicht genug lachen. Ich weiß nicht, wie mir das eben bei Ihnen und der Tyrolerin einfällt. Wenn Sie herüber kommen, will ich bei der schönen Krämerin ein Band kaufen und es Ihnen mit den Versen überreichen, die Ramler einmal auf einer Judenhochzeit machte:

„Du von den Huldinnen gewebetes Band,
„Dich hab' ich vom Gürtel der Venus entwandt.
„Sei fröhlich! Du sollst mir zwei Liebende binden,
„Und den verlornen Himmel dort finden.

Wenn Sie nun nicht lachen, liebster Knebel, so will ich

Digitized by Google

auf ewig das Handwerk eines Spaßmachers verfluchen, und Jokus und Phantasus sollen mich auszischen.

Miß Sara Stark, da haben Sie Recht, ist für — ja so! wie hämisch! für ein deutsches Parterre sagen Sie, nicht mehr jung genug? Herr Satyriker, was wollen Sie damit sagen? Trauen Sie den Deutschen nicht so viel zu, daß sie eines vortrefflichen Spiels wegen einmal die Augen zudrücken könnten? Ich bitte mir das aus. Koch hat unsere Augen und Ohren ohnedieß zur stärksten Illusion gezwungen. Er gebietet uns nicht selten, Jünglinge für Greise, und entzahnte Weiber voll Ungebärden für junge Nymphen zu halten. Bleiben Sie mir mit Ihren Stichelreden weg, oder ich stichle wieder. Verstehen Sie mich! Und kurz und gut, Madame Stark ist zu alt zu der Rolle in Potsdam, Berlin, London, Paris, und von einem Pol zum andern. Damit gut!

Ich habe Ramlern die Mädcheninsel gegeben. Sein Anonymus ist der Verfasser davon. Ihre Potsdamsche und die anthologische Ausgabe sind unrichtig. Es sind viel Veränderungen in Ramlers Insel; er hat mir die Gnade gethan, mir die seinige vorzulesen. Ja, ja! auf der Insel geht es noch weit besser zu. Er wollte mir die Änderungen nicht geben, sonst hätt' ich sie Ihnen gern geschickt. — Seine Virgilsche Übersetzung will er Ihnen auch selbst vorlegen. Eilen Sie also, herüber zu kommen. Er hat eine italienische Übersetzung von Annibal Caro aufgestochert, die Sie bei ihm nachschlagen können. Er meint aber, Sie wären schon mehr, als Caro.

Monimie von Otway oder die unglückliche Waise liegt schon seit acht Tagen eingepackt, und der verf. Fuhrmann holt den Koffer nicht ab.

Hier erzählt man eine Mordgeschichte auf Rechnung des Feldpredigers Koli. Er soll am Sonntage, die Herren können ja das Maul nicht halten! von der Kanzel geschimpft haben, wie oder was, das weiß ich nicht. Der König hat darauf dem Obersten Bornstädt Befehl zugeschickt, dem Pfaffen funfzig

Prügel aufzählen zu lassen, welche Bornstädt aber aus besonderer Milde in Fuchtel verwandelt. Fünf und dreißig habe der Priester aber nur aushalten können, da ihm der Oberst die übrigen erlassen, sich aber über die volle Summe quittiren lassen. Man weiß sogar den Dialog zwischen dem Obersten und dem Priester, den möcht' ich von Weirauch hören.

Schreiben Sie ja bald! ich schriebe gern mehr, aber das Papier ist zu Ende. Ich liebe Sie und bin

ganz der Ihrige.

Grosmann.

Digitized by Google

Knebel

an ſeine Schweſter

Henriette.*)

*) Vgl. über ſie Knebel's Biographie, Bd. 1. S. XLI folg. Briefe an ſie von Wieland finden ſich mitgetheilt in der „Zeitung für die elegante Welt," 1835. Nr. 127—135.

Digitized by Google

1.

Potsdam, den 3. Mai 1770.

Auch Du, mein liebes Kind, bist traurig und klagst über Deinen Stand? Du hast Recht. Wir Menschen werden uns doch unser altes Vorrecht nicht nehmen lassen, mit unserm Stand unzufrieden zu sein. Aber Du hast ohne Zweifel ein gegründeteres Recht dazu, als die meisten Menschen, die sich um nichts beklagen. Ich erkenne es, meine liebe Henriette, und wünschte, daß ich der glückliche Sterbliche sein möchte, der Dich aller Ursache zum Klagen beraubte. Hiezu bin ich leider! zu schwach, zu unvermögend, und Dein Karl kann weiter nichts thun, als daß er in dem Schooße seiner Henriette mit Ihr klagt. Gutes Kind, beruhige Dich! werde ich noch sagen. Die Zeit wird bessere Stunden herbeiführen, und die Sanftmuth hilft viel Übel ertragen. —

Daß Ihr Beide mit Euerm ältesten Bruder nicht recht zufrieden seid, ist mir gar nicht lieb. Erinnert Euch, was ich Euch während meines Aufenthalts in Ansbach gesagt, und leget ihm nicht Alles zur Schuld, woran vielleicht seine Umstände, so gut wie die Euern an Euerm Mißvergnügen, Theil haben. War ich nicht selbst in Ansbach bisweilen so aufgebracht, daß ich mit Euch ohne Ursache zankte — ich, der ich sonst mit keinem Menschen in der Welt gern zanke. Die Umstände machen Leute, sagt man; und hier ist es nur zu sehr wahr. Indeß habe ich dem Wilm selbst etwas von Euerm Mißvergnügen gegen ihn geschrieben. Ich hoffe, es wird ihn gefälliger gegen Euch machen, ohne Euch Verdruß zu erwecken. Ich bin ihm dieses schuldig. Denn ich liebe ihn und Euch,

Digitized by Google

und ich bin verſichert, daß er es im Grunde doch wirklich gut mit Euch meint.

Was machſt Du ſonſt, mein gutes Kind? In der That, Du ſchreibſt mir zu wenig hiervon, denn ich wollte gern Alles von Euch wiſſen, wenn gleich Eure Händel mit ſehr vieler Geſchmackloſigkeit ſtets verknüpft ſind.

Ja, meine liebe gute Herzens-Henriette! Wenn wir doch ſo beiſammen wären, und ich mich öfters mit Dir, gutes Kind, unterreden könnte! Wie viel Freuden würden alsdann meiner Seele zufließen, die ſie jetzt nicht kennt. Aber das Schickſal hat es ſo haben wollen, und ich bin feſt überzeugt, daß, was dieſes will, gut ſein müſſe. Sucht nur, ſo viel an Euch iſt, Eure Seele von den lumpichten Umſtänden loszureißen, in denen Ihr Euch noch gegenwärtig befindet. Es muß bald anders werden. Suchet Euch, ſo viel Ihr könnt, Weisheit anzuſchaffen! Dieſe iſt an allen Orten, unter allen Umſtänden, groß, edel, frei. Das Übrige iſt doch Alles Gaukelſpiel, verfliegt wie ein Traum, und läßt unzufrieden im Genuß, wie im Verlangen danach. Tugend und Weisheit ſind ewig, und ewig ſchön.

Du, mein liebes Kind, lies ja fleißig! Ich wollte, daß Du Deine meiſte Zeit darauf verwendeteſt. Dieß iſt, was Deiner Seele Nahrung und Ruhe geben wird. Gute Bücher kannſt Du ja wohl von meinem Uz haben. Schaffe Dir zuweilen auch welche!

Adieu, mein Henriettchen! Was macht unſer Liſettchen? Ich darf wohl nicht ſagen, die ſchöne? Könnte ich Küßchen einpacken, ich wollte Dir eine hübſche Anzahl für Euch beide überſchicken. Aber ſo vergiß nicht, Ihr wenigſtens Einen recht herzlichen in meinem Namen zu geben. Du ſollſt Tauſende dafür haben, wenn ich Dich nur erſt wieder ſehe.

Lebe wohl, noch einmal wohl, mein beſtes Kind!

Ich bin ganz

Dein Karl.

2.

Potsdam, den 12. November 1772.

Meine liebe Henriette,

Mit der zärtlichsten Freude erhalte ich gestern Dein liebes Briefchen. Es ist mir ein großer Trost, daß ich sehe, daß ich noch von Dir geliebt werde; bis ich aber zu Dir komme, werde ich noch manche Dornen zu betreten haben. Doch was schadet es, wenn wir unser verlangtes Ziel nur erreichen; — wenn wir es, sag' ich, nur erreichen! Der gegenwärtige Lärmen von Krieg hält mich zurück, daß ich meinen Abschied vor dem Frühjahre nicht fordern kann. Es ist gewiß nichts Andres, als ein blinder Lärmen und Schrecken, den der König machen will; aber dessenungeachtet steht es mir im Wege. Denn wenn es Krieg geben sollte, so gehe ich mit.

Aber Du versprichst mir ja so viele schöne Rosen, und nur fünf Lilien, und zwei ganze Tulpen — das sollte mich wohl abhalten! Doch, ohne diese, denke ich solche bei Dir und in Deinem Umgange zu finden, den ich allen Blumengärten in der Welt vorziehe.

Hiebei, meine liebe Schwester, überschicke ich zwei Porte d'Epées für den Max, die ich erst gestern aus Berlin erhalten habe, und ein kleines Büchelchen, zum neuen Jahre, für Dich. Da Du selbst schon so schöne Briefe schreibst, so kann ich nicht anders glauben, als daß Du einen kleinen verstohlenen Umgang mit den Musen haben mußt. Laß Dich hiezu stets mehr ermuntern! Sie allein geben, mit der Weisheit, wahres Vergnügen, so viel man es in dieser lumpichten Welt haben kann. Das meiste ist doch Tand und Possen; laßt uns also Possen treiben, die uns feiner, glücklicher und klüger machen. Es ist nicht mehr lächerlich, wenn Du Dich in einem von Dir selbst aufgesetzten Briefe oder Liede besiehst, als wenn Du Dich, mit schön geschminkter Wange, in einem reichen Kleide, im Spiegel

beſäheſt. Die Narrenwelt kann keinen andern Werth auf uns ſetzen, als den wir ſelbſt auf uns ſetzen laſſen. Im Übrigen kümmert uns ihr Urtheil nicht. — Die wenigen Stücke des Muſenalmanachs, v. K. bezeichnet, ſind von Deinem Bruder.

Küſſe dem Papa und der Mama von uns die Hände, und grüße den lieben Max! Lebrecht werde ich dieſen Nachmittag Nachricht geben, und er wird ſich Dir ſicherlich wieder empfehlen. Dem Max wünſchen wir zu deſſen Geburtstage tauſendfaches Glück. Dir aber, liebe Schweſter, kann ich für jetzt nicht mehr ſagen, als daß ich ganz bin der

Deinige.

K. v. Knebel.

Verzeihe, meine gute Henriette, daß mein Schreiben ſo kurz iſt, aber dieſes iſt der dritte Brief, den ich heute wegſchicke. A propos! Iſt Dir das Mährlein des Prieſters von Wackefield bekannt? Wenn Du es noch nicht geleſen haſt, ſo ſuche es ja zu bekommen, und laß es unſre Brüder leſen. Es ſcheint ſo ziemlich für unſre Familie geſchrieben zu ſein. Herr Uz wird es wohl haben. Da ich noch eine halbe Stunde übrig behalte, ehe der Brief auf die Poſt kommt, ſo wollt' ich Dir noch mit ein paar Verſen dieſe vierte Seite anfüllen. Ich bin aber heute zu unpoetiſch, als daß ich etwas machen könnte, das Deiner würdig wäre. Nimm alſo dieſe paar Zeilen, die ich vor etlichen Tagen an des hieſigen Concertmeiſters Benda Tochter gemacht habe. Sie ſind blos den Raum auszufüllen.

Adieu, meine liebſte, meine allerliebſte Henriette!

An eine Sängerin.

Süß iſt der Nachtigall Geſang:
Und wenn der frohe Lenz beginnt,
So ſinget ſie dem Hain ihn vor.
Und jeder Schäfer ſteht entzückt,
Und ihm lauſcht jede Schäferin,
Denn ihn hat Liebe ſie gelehrt.

Digitized by Google

Süß iſt, o holde Sängerin,
Auch dein entzückender Geſang!
Und wann du ihn den Hainen ſingſt,
So lauſchet ihm der Schäfer Chor,
Es lauſcht ihm jede Schäferin —
Hat Liebe dich ihn auch gelehrt?

Empfiehl mich in Deiner Nachbarſchaft und allen Deinen Freundinnen! Lebe nochmals wohl!

3.

Potsdam, den 6. Juli 1773.

Mit dem beſten Glückwunſche zu Deinem Geburtstage, melde ich Dir, meine liebe Henriette, daß ich endlich vor kurzem meinen Abſchied richtig erhalten habe. Ob ich gleich noch zur Zeit keine nähere Perſpective zu einem feſteren Etabliſſement habe, ſo kann ich Dir doch verſichern, daß das Bewußtſein der Loslaſſung von einem für mich ſo gebundenen Stande mir die Seele um ein Großes leichter macht. Es gehe nun, wie es wolle! Ganz ſchlecht wird es mir nicht ergehen; dazu hab' ich noch die Zuverſicht in den Himmel und mich, und in ein Theil meiner Verwandten und Freunde. Ich habe dem König, auf Anrathen einiger Freunde, um meinen Abſchied als Capitain geſchrieben. Es war ein Verſuch, und ich konnte wohl vermuthen, daß Er es nicht abſchlagen würde. Er hat mir aber den Abſchied als Lieutenant ertheilt, und die Erlaubniß, die Uniform von der Armee zu tragen. Da ich auf das erſte Mal nicht damit zufrieden war, ſo ſchrieb ich deßhalb noch einmal an ihn, und ſtellte ihm meine großen Meriten — als Fähndrich — vor, worauf ich noch geſtern Abend dieſes gnädige Schreiben erhielt:

Je suis faché de ne pouvoir rien changer sur Votre lettre du 4 de ce mois, à la reponse que Je Vous ai faite il y a quelques Jours, relativement au titre de Capitaine, que Vous souhaiteriez d'obtenir avec Votre congé. Quittant le service comme Enseigne, et n'aïant point fait de campagne, le titre de Lieutenant, que Je Vous ai accordé, doit Vous suffire, et Vous conviendrez, pour peu que Vous y réfléchissiez, qu'un officier, qui sort du service comme Enseigne, ne sauroit prétendre au grade de Capitaine; et sur ce Je prie Dieu qu'il Vous ait etc.

Frédéric.

Au Lieutenant de Knebel.

Du wirſt vielleicht denken, meine liebe Henriette, daß mein Verlangen an den König etwas zu dreiſt war. Aber das hat nichts zu ſagen. Ich kenne die hieſigen Umſtände, und daß man lieber etwas zu dreiſt ſein muß. Meine Briefe haben gewiß keinen böſen Eindruck auf den König gemacht; wir kennen ihn in dieſem Falle.

Meine Adreſſe iſt alſo ins Künftige: Lieutenant des Armées de S. M. Prussienne.

Werde ich denn bei Euch, meine lieben Geſchwiſter, die Ruhe finden, die ich mir verſpreche, oder die ich vielmehr wünſche und gebrauche? Ich weiß es wohl, Ansbach iſt Euch ein verhaßter Ort! Aber was ſollte der Ort auch immer thun, und was können vereinte Kräfte nicht bezwingen? Wenn wir nur bei dem Sturme nicht noch ſelbſt toben, wenn wir ruhig ſind, die Begebenheiten des Lebens, alle und jede, als Kleinigkeiten anſehen, und der ſtillen Freude und Zufriedenheit, wo wir können, den Blick öffnen, was könnte man bei einer ſolchen Gemüthsart nicht für Übel ertragen?

Ich ſage nicht mehr, meine geliebte Schweſter! die Zeit wird mir zu kurz, mich länger heute mit Dir zu unterhalten. Aber laß uns nur der Weisheit, der ſtillen Weisheit alle unſre Tage weihen! Mit ihr allein ſind wir durch's ganze Leben

Digitized by Google

glücklich, und gewiß auch nach diesem Leben. Dieses ist genug! Lebe wohl und liebe Deinen

zärtlichsten Karl.

Unsern lieben Eltern wirst Du aufs Zärtlichste die Hände von mir küssen. Was macht der Wilm? Ist er noch in Erlangen? Grüße ihn tausendmal, und auch den guten Max!

4.

Paris, Abends den 14. März 1775.

Eben komm' ich von Versailles zurück, meine liebe Henriette! Ich finde mich aufgelegt, zu schreiben, welches ich die vierzehn Tage, die wir hier sind, nicht gefunden habe. Hier hast Du meinen Tag! —

Morgens bald nach sechs Uhr aufgestanden. An mein Fenster, das, ob es gleich im vierten Stockwerk ist, doch Flügelthüren hat, die bis auf den Boden aufgehn, und eiserne Stangen davor. Ein Flügel hat nur drei Scheiben, so groß sind sie. Der Morgen war heiter. Ich suchte meine noch von gestern glühenden Kohlen aus dem Kamin hervor, rief meinem St. Jean, und ließ ihm das Übrige besorgen. Ich rasirte mich mit einem neuen Pariser Messer, zeichnete einstweilen eine Hand, denn ich zeichne hier fast alle Tage, fing an, ein Billet an Mr. Dorat zu schreiben, dessen Bekanntschaft ich machen will, der Friseur kam, Herr Voß kam, der Geheime Rath Koch kam, man sagte, es wäre Zeit; ich zog mich eilend an, ging herunter zu den Prinzen, fuhr um halb neun Uhr mit dem Obersten v. Sinclair, Geh. Rath Koch, und unserm Medicus, dem Hofrath Engelhart, nach Versailles. Der Tag war schön, obgleich der Boden schmutzig. Nur in großen Städten oder auf dem Lande ist's, wo ich wohnen mag. Paris gefällt mir so sehr, als mir noch irgend eine Stadt gefallen hat. Die

großen Hôtels vorbei, die prächtigen Plätze, Statuen, von Stein, Marmor und Erz, sitzend, stehend und reitend, herrliche Façaden, jetzt die place de Louis quinze, seine Statue equestre von Erz, dort die Tuilleries, jetzt an der Seine, die entfernte Brücke hinunter, jenseits das Hôtel des Invalides, zu meiner Seite hier die Champs élisées, dort wieder die Académie militaire, Champ de Mars, drei kleine Häufchen, die darauf exercieren, und nun der Weg nach Versailles. Von hier nach Versailles wird vier Stunden gerechnet, der Weg ist ganz gepflastert, wie in der Stadt, und es ist beinahe eine aneinanderhängende Kette von Gartenhäusern, Lusthäusern und Auberges bis hin. Die Straße ist den ganzen Tag so belebt, wie nimmermehr die schönste Straße in Nürnberg oder Ansbach. Hier ein Marquis, dort eine Comtesse, oder ein Abbé, oder ein Evêque, oder ein Wagen, wo zwanzig Personen drauf sitzen, zehn Cabriolets, Mohren hinten drauf, oder da einer unter der Hausthüre, denn Alles hat Mohren hier; da ein paar Kerls, die eine neue Commode, oder einen Tisch, oder ein halb Dutzend Stühle nach Versailles tragen; Esel auf allen Seiten, mit Körben und alten Weibern drauf, rechts die Gärten vorbei, die auf anmuthigen Hügeln liegen, wo die französischen Damen im Frühjahr das Wasser trinken, welches wie jedes andere gesunde Wasser der Erde schmeckt; aber sie lieben das Wasser um deßwillen, was dabei ist; so fort, vor tausend Überschriften über den Hausthüren vorbei, wo gut zu essen und zu logiren ist, für Mann und Roß; hier St. Cloud vor uns liegend, am Fuße des Berges, über die Seine bei Serr, die schöne Porzellain-Fabrik vorbei, dort vorüber bei einem neuen Lusthaus, das Louis le bien aimé einer Dame seiner Liebe hat erbauen lassen, alle Toisen-Zeiger, in den Park von Versailles. Angenehme Wälder, mit breiten Alleen ausgehauen, rund umher, und schöne Gegend. Wir fahren weiter, hier ist Versailles, das ist eine Stadt, größer wie Ansbach. Hier ist das Palais, das der vorige König der du Barry hat erbauen lassen, nur

Digitized by Google

ein Flügel ist davon fertig, schöne Gärten umher, **voilà les grandes écuries et voici les petites et ici le manége.** Durch die Öffnung der Thore hindurch sah ich einige französische Ritter sehr übel zu Pferde sitzen, wie es denn ihre Gewohnheit so ist. **Alte là, à l'hôtel des ambassadeurs;** der erste Anblick in diesem Augenblick, daß wir hielten, waren ungefähr ein halbes Dutzend elende, äußerst zerlumpte Figuren, die uns anbettelten. Man ist aber in diesem Lande dieses Anblicks so sehr gewohnt, daß man gar nichts mehr dabei fühlt; also ohne dabei etwas zu denken, weiter, abgestiegen, das Essen bestellt, und **au château royal,** was dicht dabei liegt. Da wäre mir nun beinahe ein närrischer Streich begegnet, denn ich hatte das ganze königliche Schloß, **l'unique dans son espèce,** wie die Franzosen davon sagen, vor mir, und hätte es kaum gemerkt. Ich raffte mich aber ein bischen zusammen, und nach Dem, was ich aus den Kupferstichen davon wußte, ob mich gleich dieses Anfangs zum Irrthum mochte verführt haben, besann ich mich und sagte, das ist das königliche Schloß, und es war es. Das schöne Wachhaus, als Zelt von Holz, vorbei, die doppelten eisernen Barrièren durch, das Schloß hinan, hinauf, Alles ziemlich gewöhnlich, die **Messieurs,** Garden u. s. w. links und rechts nicht beobachtet, durch die Vorzimmer, in die Gallerie. Das ist schön. Halbgewölbtes Plafond, mit den herrlichen Malereien des **le Brun;** in den Nischen, an den Thüren, lebensgroße Antiken, überall goldene Figuren, die lustres tragen, von Krystall, die Thüren, mit Tapeten des **Gobelins** behangen, siebenzehn Fenster in einer Reihe, auf der Wand gegenüber eben so viel große **trumeaux;** das ist schön! sagt' ich, und besah halb mit Ekel und halb mit Vergnügen die herrlich gemalten Prahlereien des vierzehnten Ludwigs, und mit herzlicher Lust die schönen Antiken; ich trat ans Fenster, und sah den längst erwünschten Garten vor mir liegen, dessen Bäume jetzt alle ausgehauen sind, und freute mich doch, die marmornen Bewohner derselben zu erblicken, und die weiten Bassins, mit Figuren und Vasen

Digitized by Google

von Bronze beſetzt. Wir gingen die Zimmer nacheinander hindurch, wo herrliche Gemälde hängen, einzelne vortreffliche Statuen ſind, von denen man ſämmtlich die Beſchreibung in dem Buche des environs de Paris findet. Von da in die Kapelle, dann in den salle de théâtre, von da in den salle de l'Opera — Alles herrlich, bunt, golden und ſchön. Ich kroch auf den oberſten Boden hinauf, um la charpente, das heißt, was zu den Maſchinen in der Oper gehört, zu ſehen, fand es groß und koſtbar, ließ mir den Donner und den Hagel vormachen, und bezahlte meinen kleinen Thaler, um geſchwinde wieder in die Gallerie zu kommen. Der König geht gleich hier durch in die Kapelle. Ich wartete, er kam, ein Schwarm rund herum, Monsieur und le comte d'Artois voran, und ſchon hatt' ich, wie natürlich, den König überſehn, weil er zuletzt kam, in einem ſimplen gelblichtſammetnen Kleide. Alſo nach in die Kapelle. Ich ſah ihn gehen, etliche Male ſich verweilen und ſprechen, und hatte Gelegenheit, ihm in der Kapelle ziemlich gerade in das Geſicht zu ſehen, wo er mir ungefähr in zwei Minuten nicht öfter als dreimal ganz von Grund des Herzens entgegen gähnte. Ich hatte Luſt, mitzugähnen, und fand, daß die königliche Bürde ſchwer ſein müſſe. Von der Kapelle heraus, geſchwind in des Königs Zimmer. Man ließ uns mit vieler Höflichkeit hinein, Ordensbänder, Kreuze, Brillanten, Alles nichts. Da iſt die Kammer, wo der König ſchläft, Leuchter von gediegenem Golde, die mit Glocken von Glas bedeckt waren, auf dem Tiſche, in der Mitte eine gläſerne Bouteille mit Waſſer, hier iſt das Bett, wo Louis quinze geſtorben iſt; Gott Lob, daß er todt iſt! dacht' ich; hier iſt die chambre de conseil, voilà l'apartement du roi. Beinahe in der Mitte des Zimmers iſt ein Piedeſtal, worauf die Statue des Louis XV. von Bronze ſteht, eine vortreffliche Penduluhr, porzellainene Vaſen auf den Tiſchen, Camins, kleine blühende Hollerbäumchen auch daſelbſt. In dem Vorzimmer noch die herrlichen antiken Büſten von Porphyr des Alexander und des Scipio

Digitized by Google

Africanus. So durch wieder in die Gallerie; der König kam zurück von der Kapelle, hielt ein grünes Buch in der Hand, worin er blätterte, und welches man ihm vermuthlich eben präsentirt hatte. Die Königin muß ich sehen, sie kommt um halb Eins hier durch, in die Kapelle. Man muß warten. Unterdessen setzte ich mich hin ans Fenster, zog mein Fernglas heraus, und lorgnettirte etliche Male nach dem Plafond, und endlich alle die vorübergehenden Gesichter, die in der Gallerie auf und ab spazieren gingen, und mit mir die Ankunft der Königin zu erwarten schienen. Arme croix de St. Louis, Pflaster auf den Köpfen, mit schwarzen Röcken von schlechter Beschaffenheit und gelben Perrücken, einen ganz jungen Abbé mit einem großen Herrn im schönen bunten sammetnen Rocke, einen schlecht conditionirten Militairrock, mit verfallenem Angesicht, ob vor Hunger oder Debauchen, weiß ich nicht, der lange allein auf und ab ging, bis er endlich, zu seiner großen Freude, wie es schien, sich mit einem gleichfalls abgetragenen braunen Rocke mit goldenen Knöpfen vermählen konnte. Ein paar étrangers mit Fracks gingen auch durch, und schienen mir die mauvais plaisants zu machen. Vier schöne rothe Absätze, eilends auf und ab. Ein croix de St. esprit, dem der Born des Lebens versiegt war, und der kaum mehr dem Vergnügen des Hofs nachschleichen konnte. Aus den Gesichtern selbst konnte ich nicht viel lesen. Ein Jeder sucht hier eine anständige und kalte Geberde zu erhalten, und alsdann wird Einem diese Schrift zu geschwinde unter den Augen fortgerückt, daß man sie nicht genug unterscheiden kann. Noch Einen bemerkt' ich, der mit einem steifen Beine und einem, vermuthlich in dem Felde der Liebe verfochtenen Auge, vor oder hinter der Königin drein hinkte. Er war ziemlich gut gekleidet und dreist, und schien mir daher ein Stück von einem Herrn bei Hofe zu sein. O, dacht' ich, gehen doch auch hier alle Gesichter, alle Figuren und fast alle Kleider mit! Verzweifle du an nichts! Es kommt Alles auf Zeit, Umstände, Gewohnheit und die Art an, wie man

seine Rolle spielt. Übrigens freut' ich mich sehr über die Freiheit, die hier herrscht, alle Leute unbestraft, und selbst unbemerkt, in Einem Zimmer mit ihnen, so frei lorgnettiren zu dürfen. Ich habe nicht Einen gefunden, der nur deßhalb eine Miene auf mich gemacht hätte, ob ich gleich sehr deutlich zu bemerken war. Aber die Königin! Sie kam, und die konnt' ich leichter bemerken, als vorhin den König, denn sie war prächtig angezogen und die Erste. Schön ist sie, wie ein Engel, wenigstens so angekleidet, geschminkt, geputzt — und Königin. — — K.

5.

Nürnberg, den 21. August 1797.

Ich komme mir selbst wundersam vor, mich in dem alten Nürnberg wiederzufinden. Und doch ist mir der erste Eindruck davon nichts weniger als widrig. Ein Anderes ist es mit den blauen Schildwachen, die ich vor den Thoren fand. Diese stehen gerade wie der Wolf vor dem Schafstalle.

Doch bevor ich Dir von dem hiesigen Aufenthalte das Mindeste sage, muß ich Dir meinen Abschied von Baireuth recapituliren. Erst den 19. ging ich da ab, nachdem wir noch vorher ein paar sehr heiße Tage hatten. Ich habe Alles wohl verlassen, und ich glaube, daß auch ich keine Unzufriedenheit zurückgelassen habe. Man ist mir überall mit Liebe begegnet. Vorgestern des Morgens um vier Uhr verließ ich Baireuth, in Begleitung des Lieutenants Segemann. Ein Dr. Seebeck, ein sehr vorzüglicher junger Mann, begleitete uns zu Pferde, und dieser ist vollends mit mir hieher gefahren, da Segemann von Streitberg aus wieder zurückgeritten ist. Wir gingen unter einem, sich bald seltsam mit colorirten Wolken färbenden Himmel aus, und der Weg war sehr angenehm. Von Truppach

Digitized by Google

aus setzt' ich mich zu Pferde. Ich kam an den Speckberg, der wegen seiner übeln Passage verrufen ist. Was aber den Füßen des Reisenden oftmals beschwerlich ist, ist seinem Auge desto ergötzender. Ich hatte ein tiefes Thal, zwischen einem doppelten hohen Bergstrich, vor mir, der mit rauhen veralteten Felsgruppen, mit grünen Wäldern und Gesträuche, von beiden Seiten weit hinaus garnirt war; unten die sanfte grüne Matte, vom rauschenden Bach durchschlängelt. Die Ansicht war ein Gemisch von rauher Wildheit und sanftem Grün, und die sich gegenüber eben thürmenden ungeheuern Gewitterwolken gaben ihr ein sehr romantisches Ansehn. Ich stieg vom Pferde, und ging mit eignem Gefühle von der einen Berghöhe durch das Thal auf die Spitze der andern. Bei diesen größern Gegenständen der Natur scheint sich die Seele erst gänzlich sich selbst anzugehören, und es drängt sich mit Gefälligkeit das aus ihr hinweg, was von kleinern Sorgen zwischen ihr und den Dingen lag. Mein Vergnügen dauerte aber nicht allzulange, als ich eine Strecke über den Speckberg hinaus war; denn die finstern Wolken, die ich erst über den Bergen liegen sah, wurden nun zu Donner, Blitz und Regen, und ich kam ganz durchnäßt in Streitberg an.

Die Natur führt gegen alle Übel ihre Heilmittel stets wieder bei sich. Die Empfindung der Durchnässung dauerte nicht lange, ob es gleich beinahe den ganzen Tag fortfuhr, zu regnen. Wir nahmen nur kalte Mahlzeit und guten Wein, den der Dr. Seebeck mitgebracht hatte, und machten uns gleich nach dem Mittage auf, die Muggendorfer Höhle zu besuchen. Muggendorf liegt eine Stunde von Streitberg. Ich nenne Dir diesen Namen mit Fleiß noch einmal, weil er jetzt in der mineralogischen Geschichte berühmt wird, und die Franzosen schon la pierre de Muggendorf nennen, als denselben Stein, der die Grundfeste des Montblanc ausmacht. Diese Entdeckung hat Humboldt gemacht, welcher gefunden hat, daß dieselbe Kalkgebirgstrecke sich von Krakau aus bis an den Montblanc

zieht. An dieser liegt nun Muggendorf. Aber wir kamen so beregnet dahin, daß wir unterwegs sogar Halt machen mußten. Dieser Weg dahin ist aber dennoch der schönste in der Welt. Gleich beim Ausgange aus Streitberg liegt zur Rechten das hohe Schloß Neideck. Schöner hab' ich noch kein Schloß liegen sehen. Das sanfte Thal steigt rascher empor, mit Wald und Gesträuch bedeckt. Drauf erheben sich die mächtigen Marmorfelsen, und steigen über einander gleichsam in geformten Pfeilern empor, auf deren mittelsten, höchsten, sich das hohe Schloß in einer äußern fortgehenden Linie mit dem Felsen zeigt. Was Menschen ausgedacht und geformt haben, sieht man etwas länger und begieriger an, aber hier machen neue Eindrücke der Natur beinahe mit jedem Schritte das Vorige vergessen. Der hervorsteigenden wohlgeordneten Felsen sind unzählige. Die fortlaufende Reihe der Berge ist unter sich wieder einzeln vertheilt; jede mit einem sanften Aufstieg, zuerst aus dem Thale, dann Gebüsch und Wald, und dann die in Masse versammelte hohe Felsengruppe. Wenn in Eisenach Ein Mönch und Eine Nonne in Fels verwandelt wurde, so ist hier wenigstens ein ganzes Kloster entlaufen. Die steinernen Liebeshändel zeigen sich auf jeder Seite von anderer Art. Was aber diese Gegend wirklich zu einem heiligen Aufenthalte macht, sind die Menge der kostbaren Höhlen und Grotten, die beinahe jede Felsengruppe jedes einzelnen Berges verschließt. Man zählt ihrer anjetzt funfzehn, die man in der Gegend von zwei Stunden hier entdeckt hat. Wahrscheinlich aber hat jeder Berg seine eigene. Diese Kapellen oder hohen Kirchen der Natur sind das Wundernswürdigste, was ich je gesehen habe. Wir stiegen unter Regen und Zerhammern der Steine, wo wir überall die schönsten Versteinerungen fanden, zu der neu entdeckten sogenannten Rosenmüller-Höhle hinauf. Diese ist bei weitem die schönste und zierlichste, und hat alle Erwartung meiner Phantasie gänzlich übertroffen. Hier müßte ich Dir jeden Schritt beschreiben, wenn ich Dir alles Merkwürdige und Überraschende

Digitized by Google

ſagen ſollte — aber die langen Beſchreibungen mit der Feder ermüden. Wir waren nahe dem höchſten Gipfel des Berges. Wilde herrliche Baumgruppen, Felſen und duftendes Gras überall. Wir ſtiegen durch dickes hohes Laub und Geſträuch einen engern Pfad wieder hinunter, der wegen des unaufhörlichen Regens ſehr glittſcherig war. Wir kamen an eine hohe, rund umſchloſſene Felsmauer. Ein hoher Baum ſtand in der Mitte, und dickes Geſträuch hing umher. Wir ſahen an der Felsmauer eine gemachte Thüre, und dicht dabei eine dicke Barrière von Fels, über welche man tief in den bewachſenen Abgrund hinunter ſieht. Unſer Führer öffnete die Thüre, und ſtieg in die Tiefe hinein, da er uns bat, außen zu verweilen, bis er rufen würde. Wir warteten beinahe eine halbe Stunde und fühlten kaum den Regen, da wir uns auch etwas an den Fels lehnen konnten. Ich pflückte der Prinzeſſin beiliegendes ſchlankes Blümchen ab, das ich an dem Felſen fand, weil ich ihr gern etwas von dieſer Stelle ſchicken wollte. Steine hab' ich auch vom Felſen geſchlagen, aber die kann ich nicht wohl in den Brief bringen. Endlich hörten wir einen tiefen ſchallenden Ruf. Wir ſtiegen augenblicklich hinab an einer feſten Leiter von vierzig weiten Sproſſen, gerade wie man in einen Schacht hinabſteigt. Als ich unten war — was ſah ich? was ich nie geſehn, nie mir vorgeſtellt hatte. Hier iſt der geheiligte, geheime Tempel der Natur, ſagt' ich mir ſogleich. O Pfaffenwerk! das iſt nichts! ſo baut und decorirt die Natur. — Das Innere dieſer wundernswürdigen Höhle gleicht vollkommen dem Schiffe einer geräumigen Kirche, ungefähr ſiebzig Schuh Höhe, verhältnißmäßig die Breite und Länge. Der Einſtieg iſt an dem niedrigſten Ende, von da erhebt ſich der Boden, gleichſam in wolkichten Stufen mit tauſenderlei Figuren und Erhebungen geziert, bis zu der Decke des gegenüberſtehenden Endes, ſo daß man dieſe zuletzt mit den Händen ergreifen kann. Unſer Führer hatte alle dieſe Abſtufungen mit Leuchtern erleuchtet und geziert, ſo daß es einen herrlichen Anblick gab. Die allerſchönſte

katholische Kirche hat nichts gegen diese Pracht, und wunderbar ist es, daß das Ganze selbst einer solchen Kirche so sehr gleicht — so, daß der erhöhtere Theil dem Chor vollkommen ähnlich ist, und man in der Mitte ohne große Anstrengung der Phantasie eine Kanzel erkennt. Aber was soll ich sagen von allen den wunderbaren Gestalten, die sich durch dieses seltsame Tropfwerk in Jahrhunderten gebildet haben? Hier muß man durchaus sehen, man kann es nicht sagen. Wirket doch die Kunst so oft nur durch Effecte, warum will man der Natur keine Effecte erlauben? Alles läßt sich chemisch zerlegen und auflösen, und zerfällt dann in die ersten primitiven Theile; aber die Art der Stellung und Zusammensetzung wirkt am meisten auf das Gemüth des Menschen. Glücklich, wer bewundern kann, wo die Natur wirklich den Effect des Wunderns scheint erregen zu wollen. Aber die meisten sind taub für ihren hohen Gesang, und verachten, wie Kinder, was sie haben entstehen sehen, oder wovon sie sich die Entstehung denken können.

Den 22. August 1797.

Ich bin gestern gerade an dem Theile meiner Höhle stehen geblieben, wo ich Dir am meisten den Effect des süßen Staunens wollte fühlbar machen. Ich weiß nicht, ob ich das heute mehr vollenden kann; da die Wirkung unsrer Empfindung zurückweicht, nach Zeit und Raum, wie sich die Dinge von uns entfernen, oder nachdem mehre Dinge dazwischen kommen. Wenn ich Dir sage, daß ich durchaus die Empfindung von einem verborgenen geheiligten Tempel der Natur hier beibehalten habe, und daß die Grotte in dieser Art selbst unserm Tempel gleicht, so kannst Du von der Wirkung einigermaßen auf die Sache selbst schließen. Das unterirdische Dunkle erhebt die Sache noch vielmehr, und die aufgesteckten Kerzen machten einen großen Effect. Die ganze Decke oder das obere Gewölbe ist mit Zapfen und Krystallen von unterschieblicher Form und Länge, auf mannichfaltige Art verändert, ausgeziert. Sie hängen

Digitized by Google

zuweilen gleichſam in breiten zuſammengefloſſenen Tüchern herunter, und haben wirklich das Anſehen von Fahnen oder Trophäen. Wenn man das Licht dahinter hält, geben ſie eine röthliche Farbe, und ſchlägt man mit dem Hammer daran, ſo giebt es einen hellen Metallton. Trauben und tropfenartige Bildungen ſieht man überall, und von dem Boden wachſen Altäre und hohe Kerzenhalter empor. Sollteſt Du die Beſchreibung des Pater Tournefort — wo ich nicht irre — von der Höhle von Antiparos leſen, ſo wirſt Du das finden, was ich Dir hier ſagen will. Einer unſrer Reiſenden, der mit mir war, und die Baumannshöhle geſehen hatte, zieht dieſe bei weitem vor. Sie iſt werth, daß man ihrethalben einige Meilen umreiſt, und Du wirſt künftig nie nach Baireuth kommen, ohne dieſe Höhle beſucht zu haben. Was Schrecken erregen könnte, iſt, daß man bei Eröffnung derſelben zwei Menſchengerippe gefunden hat, wovon das Cranium des Einen völlig incruſtirt und ſo an den Boden angeſteint war. Man hat ſie nach Erlangen in die Sammlung gebracht. Knochen ſah ich noch liegen. Kein Menſch aus der Gegend weiß, daß je Menſchen in dieſer Höhle geweſen ſeien. Vielleicht haben ſich ein paar Unglückliche hieher retten wollen, und ſind die vierzig Schuh hohe Tiefe hinunter gefallen, aus der ſie nicht mehr heraus konnten. Wären es ein paar Liebende geweſen, ſo könnte die Fabel etwas von ihnen dichten.

Noch muß ich ſagen, daß mir der wahrſcheinliche Urſprung dieſer Höhlen — von welchen ich ſelbſt in Baireuth ſo viel habe deraiſonniren hören — ziemlich bei näherer Unterſuchung klar geworden iſt. Der Fels ſpaltete ſich nämlich, ließ von oben die Waſſer herein, welche unten einen Ausgang fanden. So wuſch ſich nach und nach das Innere des Felſen aus. Die häufig zufallenden Felsſtücke bildeten eine Art von natürlichem Aufſtieg oder Treppe, gegen den obern Theil der Öffnung. Sie wurden durch die Fluthen abgewaſchen, und nach und nach durch die herabfallenden kalkgeſchwängerten Tropfen

überſintert, incruſtirt. Dieſe wurden ſeltner, indem ſich die Öffnungen von ſelbſt wieder gleichſam vereinten, nur wo ſie häufiger durchbrachen, ſetzten ſie ihre Kalkmaterie oben zu Tropfen, Stangen und Zapfen, und unten zu dichtern emporſteigenden Säulen ab. Hie und da begegnete ſich dann der obere und untere Abſatz, und wuchs förmlich zu Säulen zuſammen. Daher, natürlicherweiſe, durch anhaltende Dauer der Jahre und verſchiedene Lage und Zufall des Einzelnen, die mannichfaltigen, wunderlichen Geſtalten.

Wir kehrten, zwar meiſt immer unter Regen, und ich noch die Taſchen bepackt mit Steinen, zwar herzlich müde, aber doch ſehr zufrieden nach Hauſe, und verzehrten mit großer Begierde eine prächtige Abendmahlzeit von Forellen ꝛc.

Des andern Tages ließ ich Segemann zurück, und reiſte mit Seebeck weiter nach Erlangen. Der Tag war wegen des fortdauernden Regens und der ganz abſcheulichen Wege nicht holdſelig. Mein Reiſegefährte erfriſchte unſre Langeweile durch ein paar Geſchichtchen, davon ich Dir eine herſetzen will — damit dieſer Brief recht lang werde.

Wenige hundert Schritte hinter Streitberg liegt eine Mühle, in dem angenehmen Thale, bei der wir nicht fern vorbeifuhren. Der Müller daſelbſt hatte einmal einen Traum, daß er auf der großen Brücke bei Regensburg einen Schatz finden würde. Er konnte ſich von ſeinem Geſichte nicht losmachen, und reiſte alſo wirklich dahin, um ſeinen Schatz aufzuſuchen. Nach langem Umherſehen findet er, wie wohl zu erwarten war, auf der Brücke oben nichts. Endlich begegnet ihm ein Mann, der ihn fragt, nach was er ſich umſähe? Der Müller erzählt ihm ſeinen Traum. Nun, ſagt Jener, lieber Mann, da muß ich ihm was Wunderliches erzählen. Mir hat gerade etwas Ähnliches geträumt, nämlich daß in einer gewiſſen Mühle bei Streitberg — ich weiß nicht, ob er den Ort kennt? — ein großer Schatz verborgen läge, den man nur herausgraben dürfe. — Der Müller ſchweigt und ſagt nichts, wo er her

Digitized by Google

sei, macht sich aber eilig auf den Weg, um den Schatz bei sich selbst zu Hause zu suchen — gräbt und gräbt, und findet endlich einen großen goldenen Fuchs, von dem er sich nachher eine bessere Mühle erbauete.

Diese Erzählung, als Fabel gebraucht, ist sehr artig und lehrreich, und da uns die Geschichte so nahe lag, war sie es noch mehr. Wo werde ich meinen goldenen Fuchs finden? — —

Da Du diese Geschichte angehört hast, so magst Du wohl auch noch eine geringere anhören, die mir unser Freund erzählte. Es ist eine Esthische Fabel, und beide mußt Du Herdern mittheilen.

Der Hase und der Fuchs gingen beide mit einander auf die Reise, und beide rühmten sich, welcher von ihnen wohl am meisten Kälte vertragen könne? Der Fuchs ging, in seinen Pelz gehüllt, vorwärts. Der Hase galoppirte neben ihm. Endlich fragte der Fuchs: „Nun, Camerad, wie geht's? Es ist doch ziemlich frisch." — „Ha, sagte der Hase, und mir ist es so warm!" — und indem er ausblies, als wenn er die Hitze von sich blasen wollte, spaltete sich ihm vor Kälte die Lippe. Seitdem haben die Hasen die Hasenscharten. —

So vertrieben wir uns den bösen und dadurch langweiligen Weg. Sonst ist die Gegend schön. Wir kamen nach Erlangen. Ein elender Aufenthalt. Alles ist dürre und sandig da, und die Menschen wohnen gleichsam in Schubladen, und sind wie vertrocknete Thiere im Naturaliencabinet. — Nun seit vorgestern hier. Da ist es doch anders. Es ist noch Bürgerkraft hier und etwas inneres Leben. Die Bürger sind klug und gut; der Magistrat war abscheulich. Und jetzt, welche Behandlung! — Man sagt mir, es sei ein Brief von Dir hier angekommen, den sie sogleich nach Baireuth geschickt haben. Nun muß ich ihn wieder hier erwarten. Ich logire noch im rothen Roß. Morgen ziehe ich in das Arwische Haus,

mitten auf dem Markt. Lebe wohl, grüße die Freunde, und theile ihnen auch den Brief etwa mit.

Immer Dein Karl.

Den 25. August.

Noch habe ich Deinen Brief nicht erhalten, und nun fürchte ich, Du seist mit dem Könige von Schweden gar davon gereist. Ich wünsche, bald von Dir etwas zu wissen, und was sich bei der seltenen Erscheinung zugetragen hat.

Gestern war ich abermals bei den Stranerschen im Garten zu dem Bartholomäfest eingeladen. Frau von Hutten und Andere waren da, und es ging im alten guten Stil her, die Abendtafel war, bei etlichen zwanzig Personen, recht reich und gut besetzt. Ich saß neben Frau von Hutten, und ließ es mir ganz wohl sein. Die Frau erhält sich sehr gut, und hat ihre eigne, muntere, gefällige und verständige Art. Über die Lästigkeit der Markgräfin, die eben gestern zur Komödie hier war, beklagt sie sich sehr. Sie sagt: „Kein Mensch kann sich bei der erhalten, der nicht ihren Narren macht."

Die politische Unzufriedenheit, zumal über die Preußen, geht hier sehr weit. Jedermann sagt darüber, was er denkt, und sie werden laut detestirt. Der Ingrimm gerade der besten und wohlhabensten Bürger geht sehr weit. Gestern sagte mir Einer (Herr Merkel, den Du kennst, gerade der Reichste hier): „wir wünschen nicht, daß es besser werde; nein, es muß noch schlimmer werden!" und dieß verstand er, damit es zu einem Ausbruch kommen solle. Hier wäre, bei irgend einer Veranlassung, die Sache leicht geschehen.

Nach Ansbach werde ich morgen schreiben. Ich habe gar nicht Lust, fürs Erste dahin zu gehen, obgleich Herr von Hardenberg seit ein paar Tagen da ist. Vielleicht persuadire ich unsere Mutter, daß sie herüber kommt. Sie soll, außer den Augen, sehr wohl sein, und stärker werden.

Hier schicke ich Dir einige politische Neuigkeiten. Theile

Digitized by Google

ſie mit, denn ſie ſind doch merkwürdig. Das von Guſtav Hallo geht gegen Kretſchmann. Man glaubt die Sotiſen nicht, und doch ſind ſie wahr. Es kommen faſt täglich hier ſolche Schriften heraus.

Grüße Herders aufs Beſte. Warum höre ich ſo gar nichts von ihnen? Meine Adreſſe iſt im Merziſchen Hauſe auf dem Markt oder bei Frau von Schückart. Habe die Güte, beiliegenden Brief ſogleich in das Kalbiſche Haus zu ſchicken. Grüße Prinzeßchen tauſendmal. Sie iſt wohl ganz ſchwediſch geworden?

Der ſchöne Brunnen iſt um ſechstauſend Carolin verkauft.

Empfiehl mich überall, wenn Du es für gut findeſt. Mich verlanget von Dir etwas zu erhalten und zu wiſſen.

Lebe wohl, Du Liebe, und behalte mich lieb.

Dein Karl.

A propos! Gemälde ſind hier im Überfluß zu verkaufen, worunter die ſchönſten Sachen ſind. Viele Familien machen ſich davon los, und man könnte herrliche Sachen gewiß für geringen Preis haben — wenn man nicht das Geld für armſelige Kiſſinger Reiſen brauchte.

Ich habe hier ein treffliches Marienbild von Lukas Kranach vor mir hängen, das ich gar zu gern ſelbſt kaufen möchte.

6.

Confiance en soi-même.

Sans doute on fait des fautes, quand on a trop de confiance en soi; mais on en commet aussi, et plus souvent, quand on a trop de défiance.

Maudits poltrons, dirois-je volontiers à tant de gens qui empruntent un ton, un langage, une opinion, pourquoi n'avez-vous pas le courage d'être Vous-mêmes? Vous seriez mille fois mieux. Point de grâces, point d'onction, sans le naturel; rien de ferme aussi, rien d'imposant.

Ich wollte Dir diesen Morgen einige Auszüge aus Neckers Manuscripten machen, um Dir nicht einen ganz leeren Brief zu schicken; nun, da Du sie selber gelesen hast, so brauch' ich es nicht. Ich will also doch den Anfang auf der letzten Seite stehen lassen.

Daß die Oldenburger Prinzen Dir besser gefallen haben, ist mir lieb: hauptsächlich um ihretwillen. Es ist wahrlich nothwendig, daß Prinzen auch etwas Reelles seien, und nicht blos durch die Einbildung ihrer Hofleute leben.

Voß geht nun auch von hier, nach Heidelberg. Wir verlieren alle unsre guten Menschen. Es ist aber gut, daß man sieht, daß die Menschen noch irgend einen Preis haben. Voß erhält tausend Gulden. Aber die Art und Höflichkeit, mit welcher man die Menschen an sich zu ziehen sucht, ist doch auch was werth. In Weimar hat der Überfluß stolz — und wohl auch etwas grob gemacht. Der Mangel dürfte nachkommen.

Empfiehl mich Deiner Prinzessin aufs Allerdemüthigste. Ich bin noch immer etwas dumpf im Kopf, und da fallen mir keine Redensarten ein, wie sie ihr wohl gebührten. Sie soll also für dießmal das Herz nur allein still reden lassen.

Digitized by Google

Ich schreibe heute an Goethe, und schicke ihm den ersten hiesigen Spargel zum Frühjahr. Lebe wohl, Du Beste! Frau und Kind empfehlen sich. Du schreibst mir doch noch!

Häuser und Gärten sind jetzt genug hier zu kaufen, wer sie nur will. Niemand hat recht Lust, bei uns zu bleiben. Das ist doch wunderlich! — K.

7.

Jena, den 23. October 1811.

Deinen und Boschens*) liebe Briefe, vom 2. und vom 11. October habe ich, nebst dem Schächtelchen, schon vor einigen Tagen durch Fräulein von Staff erhalten. Ich danke für alles Gute und Liebe, das sie enthalten. Die Theemaschine ist sogleich bei Pflug bestellt, und so, daß sie den 20. November fertig sein soll, damit sie noch zu rechter Zeit abgehen kann. Pflug hat versprochen, sie aufs Sauberste zu machen. Für die Steinchen will ich dem lieben Boschen heute nur für mich und Karl, in Deinem Briefe danken — da mir die Zeit etwas kurz wird, indem ich vom längern Schreiben bin abgehalten worden. Sie sind gar artig und hübsch ausgesucht, und seltsam genug ist es, daß man die Steinart, von der sie sind, fast nirgends in Deutschland, noch in andern Gegenden, in Felsen selbst findet, sondern nur im Mecklenburgischen, und, so viel ich weiß, dort nur auf dem heiligen Damm bei Doberan. Die meisten, nämlich die so gefleckt aussehen, sind eine Art von Granit, aber, wie ich sagte, die man nicht bei uns in großen Massen und Felsen findet. Die mehr streifichten gehen in die Porphyrarten über. Erstere bestehen größtentheil aus Quarz, Feldspat, und weniger bemerkbarem Glim-

*) Karoline von Bose, eine Jugendfreundin Knebel's.

mer. In dem röthlichen Steinchen ist das Röthlichfarbige thonartig, oder Feldspath, der durch Zusatz von wenigen Eisentheilchen leicht röthlich wird. Das graulich-weißliche Quarz oder Kiesel, und das schwärzlich Eingestreute wahrscheinlich Glimmer. Die milch-weißen halbdurchsichtigen Steinchen sind eine Art Quarz oder Chalcedon, der seltner ist. Vielleicht sind sie erst durch das lange Abspülen des Meeres durchsichtiger geworden. Den kernartigen bräunlichen halte ich für eine Art härtern Porphyr, der auch selten bei uns ist. Die gestreiften gehen zum Theil auch in das Porphyrartige über; manche in sehr verhärteten Schiefer. Es ist aber unmöglich, die Varietäten alle zu benennen. Das Grünliche kommt gemeiniglich von eingemischtem Serpentin her u. s. w. Wie gesagt, man findet diese verschiedenen Mischungen hauptsächlich nur in jenen Doberaner Steinen. Sonst sind die Materien mehr abgesetzt und getrennt.

Diesen Morgen war der Hofrath Stark bei mir, der mir von dem Befinden der Großfürstin und Prinzessin Augusta sprach, und nun froh ist, daß er seinen langen Aufenthalt in Weimar glücklich geendigt sieht. Er sagt, er sei von dem vielen Essen vierzehn Tage krank gewesen, so, daß er gar nichts habe essen können. Das erste Mal, als die Großfürstin ausgefahren ist, begegnete sie auf der Chaussee nach Belvedere Wieland, der eben auch zum ersten Mal spazieren gegangen war. Die beiderseitige Freude und Rührung war groß.

Der Prinz De Ligne ist gegen zwölf Tage in Weimar gewesen, und der Herzog hat ihn nun wieder zurück nach Teplitz begleitet. Sie erzählen Wunder von ihm, und daß er ein Buch daselbst geschrieben habe, worin er unter Anderm sagt: „j'estime Goethe, j'aime Wieland et j'adore le Duc.“ In französischen Redensarten und Flagornerien ist er bekanntlich stark. Er ist beinahe acht und siebenzig Jahre alt, doch war er täglich mit auf der par force- und andern Jagden. Auch hat er Verse auf Wieland gemacht. —

Digitized by Google

Ich wollte die Correspondenz der Madame Du Deffaut kaufen, man sagt mir aber, sie koste vier Thaler in Leipzig. Dafür hab' ich mir lieber einen alten helvetischen Almanach vom Jahr 1808 verschreiben lassen, worin eine herrliche Anekdote vom Doctor Luther steht. Wenn ich ihn erhalte, so soll ihn Boschen zum heiligen Christ bekommen. Der junge Bülow ist erst vor wenigen Tagen von seiner Reise nach Böhmen zurückgekommen, und Karl hat ihm sogleich das an ihn adressirte Buch nebst Brief überbracht.

Es sind wieder zu diesen Wintervorlesungen sieben neue Mecklenburger angekommen. Es ist Schade, daß diese Menschen fast nichts hören, als was zu ihren Brotstudien gehört. Voigt, der die Naturgeschichte so trefflich liest, hat nicht einen Einzigen zum Zuhörer. Sie sind überhaupt in ihrer Vorstellungsart noch etwas altmodisch, und wissen nicht, daß man ohne diese Studien kaum recht mehr in der Welt fortkommen kann, und daß sie zu Allem nützlich sind.

Hofrath Stark sagte mir, daß der Erbprinz davon gesprochen, mich vielleicht auf der Reise nach Ludwigslust mitzunehmen, da Bielke nach Petersburg geschickt worden. Ich habe ihm aufgetragen, wenn wieder davon sollte gesprochen werden, zu suchen, es zu hintertreiben. Ich habe wohl berechnet, daß ich die Reise nicht wohl unter vierzig bis funfzig Friedrichsd'or mitmachen könnte, da ich mich doch in manchen Dingen ganz neu dazu equipiren müßte — und diese müßte ich jetzt nirgends aufzutreiben. Auch würde mir die Reise in der Winterzeit wirklich etwas zu beschwerlich fallen.

Empfiehl mich doch ja der lieben Prinzessin aufs Allerangelegentlichste. Mir ist es nur lieb, daß ich weiß, wo sie sitzt, steht und geht. Der Himmel wird es meinen Augen doch auch noch einmal vergönnen, sie leiblich anzusehen. Ich träume zuweilen schon von dem Wunderkinde, das sie gebären wird.

Das ſoll gewiß unter allen Fürſtenkindern, außer der Mutter, mir das liebſte ſein.

Adieu, adieu — und lebe wohl! — Der alte Griesbach iſt wieder recht wacker, und wird künftigen Montag wieder anfangen zu leſen.

Dein K.

Digitized by Google

Wieland an Knebel.

Digitized by Google

1.

Weimar, den 13. Januar 1775.

Mich freut herzlich, liebster Knebel, daß unser junger Herzog Sie, wie es scheint, immer besser kennen lernt, und Sie auf einen so freundschaftlichen Fuß behandelt, daß er Sie an den Empfindungen Antheil nehmen ließ, in die ihn mein aus der Fülle des Herzens übergeflossener Brief setzte. Der letzte, den ich vor acht Tagen von ihm erhielt, hat mich sehr glücklich gemacht. Ich wünschte zehn Jahre jünger zu sein, um desto länger mit einem Fürsten und für einen Fürsten, der der Menschheit so viel Gutes verspricht, leben zu können. Was Sie mir, mein vortrefflicher Freund, bei dieser Gelegenheit von Ihren eignen Gesinnungen für mich sagen, macht mich nicht weniger glücklich. Glauben Sie mir, daß ich ganz und aufs Innigste fühle, was es sagen will, von einer Seele, wie die Ihrige, geliebt zu sein. Ja, mein Bester, Sie müssen mein Freund sein, ich muß und will der Ihrige sein, unsre Herzen sind dazu gemacht, und wenn die Klopstocks, die Lenze, die Herder, und wie die Genien alle heißen, nicht auch unsre Freunde sind, tant pis pour eux!

Was Sie mir von den amoribus unsres neuverlobten Fürstenpaars sagen, ist Alles sehr nach meinem Sinn. Ich denke, Beide werden das für einander empfinden, was zum Glück des ehelichen Lebens (welches Fürsten ohnehin weniger empfinden, als Privatleute,) nöthig ist; und das ist genug, und, Alles wohl erwogen, besser, als wenn sie Amandus und Amanda mit einander spielten.

Verzeihen Sie mir, lieber Freund, das unartige Zeug, das ich Ihnen letzthin in einem hypochondriſchen Anſtoß über Goethe ſchrieb. Ich bin inzwiſchen radicaliter von allem Mißmuth gegen dieſen ſonderbaren großen Sterblichen geheilt worden. Unfehlbar werd' ich ihn über lang oder kurz perſönlich kennen lernen — (ein dummer Ausdruck, an den wir angewöhnt ſind, wie wir zu ſagen pflegen, die Sonne tritt in den Steinbock, oder proſit, wenn Jemand nießt). Genug, ich werd' ihn ſehen und ſprechen, und an meinem guten Willen ſoll's nicht liegen, wenn wir nicht Freunde werden können.

Ich bin begierig, zu wiſſen, was Sie zum kritiſchen Artikel im zweiten Stück des achten Bandes vom Merkur ſagen. Der Aufſatz hat einen Verfaſſer, der's nicht leiden kann, wenn ich ihm etwas ändere, und der zwar nicht immer nach meinen Ideen, aber doch, wie mich däucht, im Ganzen nicht übel urtheilt — wiewohl, à dire vrai, von großen Genien eigentlich gar nicht geurtheilt werden ſollte. Denn die ſind nun, wie ſie ſind, und es wäre ſelten deſto beſſer, wenn ſie anders wären. Herr Klopſtock wird ſich ohne Zweifel durch die Freiheit beleidigt finden, die dieſer Kunſtrichter ſich nimmt, von ſeiner gelehrten Republik zu urtheilen. Aber ich kann nicht helfen. Entweder keinen Merkur, oder Freiheit zu ſchreiben für Alle, die daran Theil haben; non datur tertium.

Mich verlangt herzlich nach Ihrer Wiederkunft, wiewohl ich nicht wünſchen kann, daß Sie gar zu bald wiederkommen. Denn ich glaube, daß dieſe peregrination unſerm Prinzen wohl bekommt.

Legen Sie mich unſerm theuern Carl Auguſt zu Füßen. — Leben Sie wohl — und ſchreiben Sie mir bald, wie Sie den Verfaſſer des Neuen Menoza gefunden haben. Unſre beſte Herzogin iſt zu Gotha; ſobald ſie wiederkommt, werde ich Sie ſo ſanft als möglich zu ihren kleinen niedlichen Füßchen legen. Gehaben Sie ſich wohl, mein liebenswürdiger Freund. Bertuch und Einſiedel salutant te in domino. **Wieland.**

Digitized by Google

2.

Weimar, den 26. März 1775.

Was werden Sie von mir denken, mein liebenswürdiger Freund? Sie haben mir so schöne, so angenehm unterhaltende, so freundschaftliche Briefe von Straßburg aus geschrieben, und ich bin Ihnen noch immer sogar meinen Dank darauf schuldig! Verzeihen Sie mir — die Umstände, die Umstände! — An meinem Herzen liegt's; denn mehr liebt Sie gewiß Niemand, als ich — und gerade darum, weil ich so viel für Sie empfinde, kann ich Ihnen nichts davon sagen. Aber kommen Sie nur bald zu uns zurück; mein ganzes Leben soll es beweisen, wie sehr ich Sie liebe, wie sehr ich nun, da ich Sie ganz kenne, Ihren ganzen Werth empfinde. In vier Wochen gehe ich auf acht Tage zu unserm Gleim — wo wir Sie im Tempel der Freundschaft im Geist umarmen, oft Sie zu uns, oft uns zu Ihnen wünschen werden. Der Gedanke, daß Sie mein Freund sein werden, hat einen unendlichen Reiz für mich. O kommen Sie bald, bald zurück! Einen Freund mit einem Geist und einem Herzen, wie das Ihrige, nahe, so nah als möglich bei mir zu haben, ist ein Bedürfniß für mich geworden, ohne dessen Befriedigung ich kaum leben kann. Entschuldigen Sie mich unserm liebenswürdigen Prinzen Constantin, daß ich ihm dießmal nicht schreiben kann. Ich denke, er ist von meiner zärtlichsten Liebe und gänzlichen Ergebenheit versichert; und was könnt' ich ihm Neues nach Paris schreiben, das ihn mehr interessirte, als Alles, was er da sieht und hört?

Wir, mein bester Knebel, müssen unendlich viel mit einander zu schwatzen haben. Sie haben in diesen wenigen Monaten so viel gesammelt, und ich prätendire meinen Antheil von Allem. Leben Sie wohl, Freund meines Herzens, edler,

guter Mann! — Und wenn's Ihnen möglich iſt, ſchreiben Sie mir nur noch ein paar Zeilen, wie Sie mit unſerm Prinzen zufrieden ſind. W.

3.

Weimar, den 26. Juni 1777.

Liebſter Knebel, Gleim iſt geſtern Abends mit ſeiner Nichte bei mir angekommen, und wird mir einige Tage ſchenken. Wünſchten alſo allerſeits unſerm ſo lange nicht geſehenen lieben Prinzen aufzuwarten, und die lieblichen Wohnungen, Paradieſe und Haine respective zu ſehen und wiederzuſehen, die Euer Liebden gepflanzt und unſer Herr Gott zuweilen etwas reichlicher, als vonnöthen wäre, begießt. Ohne Figuren und Umſchweife, ich bitte um Erlaubniß, den Freund Gleim und die Nichte nach Tiefurt zu bringen, und ihnen bei einem guten Fürſtenſohn und bei meinem, wie ich hoffe, noch auf den alten Fuß für mich denkenden Knebel einen glücklichen Tag zu verſchaffen. Sind Sie morgen zu Hauſe, ſo bitte ich, mich wiſſen zu laſſen, ob wir morgen kommen dürfen: wo nicht, ſo haben Sie die Gnade, und beſcheiden uns einen andern beſtimmten Tag. Adieu.

Ihr ganz eigner

Wieland.

4.

Weimar, den 8. December 1778.

Liebſter Knebel, ich wollte dieſen Morgen ſelbſt kommen, und Euch das Evangelium verkündigen, daß mir geſtern,

Digitized by Google

zwiſchen drei und vier Uhr Nachmittags abermals ein Sohn geboren worden. — Es ging leicht, glücklich und eilfertig dabei her; die Mutter iſt gar wohl, und der Junge iſt, dem Anſehen nach, das Paroli auf den Louis. Alſo, lieber Herr und Bruder, bleibt ihm um ein braver Kerl zu werden nichts übrig, als daß ein ſo braver Mann wie Ihr die große Offenſiv- und Defenſiv-Allianz mit unſerm lieben Herrn Gott in ſeinem Namen ſchließe. — Dieß iſt, mein Beſter, warum ich Sie heute in Perſon bitten wollte, ich konnte aber keine Pferde bekommen, und ſo ſchicke ich Ihnen dieß Message durch einen Boten. Freuet Euch alſo mit mir, und wenn's Euch lieb iſt, Mit-Vater zu meinem kleinen Buben zu ſein, ſo ſtellt Euch Morgen Nachmittag um drei Uhr, i. e. zwiſchen drei und halb vier, bei mir ein, und gebt dem Kindlein den beſten von Euern Namen. Ade, Lieber — legt mich und Alles, was mein iſt, unſerm Prinzen zu Füßen. Die Wöchnerin empfiehlt ſich ihrem Herrn Gevatter in spe aufs Beſte. Kommt alſo, und laßt Euch durch ein neues Band der Liebe und Treue an das Herz Euers Wieland binden.

5.

Weimar, den 11. December 1795.

Alle Sprache verläßt mich, liebſter Knebel, ſobald ich Gefühle des gegenwärtigen Augenblicks ausdrücken will. Nehmen Sie alſo, mein Beſter! eine herzliche Umarmung im Geiſte anſtatt des Dankes, den ich Ihnen ſo gern auf eine beredtere Art für das meiner Idee ſo ſchön entſprechende Bild meines Agathodämon und für alles Freundliche und Aufmunternde zeigen möchte, was Sie mir mit einer Art, welche die Grazien nur Ihnen verliehen haben, über dieſen letzten Verſuch, ein ſchon ſo lange in meiner Seele liegendes Ideal abzuſchatten,

Digitized by Google

haben ſagen wollen. Mein Herz iſt zu voll, als daß ich noch etwas hinzufügen könnte, als den Wunſch, noch lange mit und für ſolche Freunde leben zu können, wie Sie und diejenigen, die Sie mit dem Wörtchen Uns zuſammengeſchlungen haben.

W.

6.

Oßmanſtätt, den 1. Februar 1801.

Mein theurer verehrter Freund! Wie ungeheuer auch die Sünde eines Menſchen ſein kann, ſo iſt doch (ſagen die Kaſuiſten) Verzweiflung, Gnade erlangen zu können, die noch ſchwerere Sünde. Im Vertrauen auf die Richtigkeit dieſes theologiſchen Poſtulats wage ich es, Sie um eine zwiefache Gnade zu bitten: die erſte iſt, Sich, wo möglich, zu überreden, ich ſei in den letztverwichenen zwei bis drei Jahren gar nicht im Leibe geweſen, ſondern habe, wie der König Strauß in ah! quel conte, dieſe ganze Zeit über mit meiner ſämmtlichen Familie in den Planeten getanzt; die zweite: den Ariſtipp, der es hier wagt, Ihnen an meiner Statt unter die Augen zu treten, als einen Fremden, der Ihnen von einem todt geglaubten Freund Nachricht bringt, daß er noch lebe und Sie liebe und mehr als jemals liebe und ehre, freundlich aufzunehmen. Glücklich würde ich ſein, wenn er Ihnen in dieſem wenig angenehmen Winter einige frohe Stunden machen könnte! Noch glücklicher, wenn es mir in dieſem Leben noch ſo gut werden könnte, den Hain an Ihrer Seite zu beſuchen, der Ihnen die ſchöne Elegie eingegeben hat, die unter allen alten und neuern der Liebling iſt Ihres, bei aller ſeiner unverzeihlichen Nachläſſigkeit, ewig treuergebenen

Wieland.

Digitized by Google

7.

Tiefurt, den 7. Juli 1803.

Lieber Knebel! Ihre Übersetzung des Lukrez, so weit ich sie nach diesem ersten Buche beurtheilen kann, ist ein Meisterwerk, woran Scharfsinn, Gewandtheit des Geistes, Geschmack und eiserner Fleiß gleichviel Antheil haben. Eine solche Übersetzung ist das beste Originalwerk werth, ja in Rücksicht auf die unsäglichen Schwierigkeiten, womit Sie zu kämpfen hatten, und die von Ihnen so tapfer als glücklich besiegt worden sind, mehr werth, als ein das Lukrezische Werk weit übertreffendes Original. Ich müßte mich sehr irren, oder den Lukrez in gleichviel Versen so zu übersetzen, war ungleich schwerer, als Vossens treffliche Übersetzung der Ilias. Daß Sie Ihren wackern und gelehrten Vorgänger Meineke hundert Parasangen hinter Sich gelassen haben, ist das Wenigste, was ich sagen muß, um Ihnen einige Gerechtigkeit zu erzeigen. Ich habe Ihre Arbeit sorgfältig mit dem Original verglichen, und sie durchaus (es müßten mir dann nur, wo so viel zu loben ist, unmerkliche maculae entwischt sein) so getreu, so kräftig, so geistreich, in Allem, was an Ihrem Autor charakteristisch ist, so ganz Lukrezisch gefunden, daß ich Ihnen meine Bewunderung und (was vielleicht noch mehr ist) meine gänzliche Befriedigung nicht genug auszudrücken weiß. Was zu dieser Vollständigkeit meines Wohlgefallens an dieser Ihrer herkulischen Geistesarbeit nicht am wenigsten beiträgt, ist, daß es Ihnen, gewiß in einem hohen Grade, gelungen ist, Ihrem geliebten Lukrez, so viel als in einer, ungleich mehr als seine damalige, gebildeten Sprache möglich scheint, selbst in der öfters schmucklosen Einfalt und Austerität, oder, so zu sagen, in der Rostfarbe des Alterthums, so nahe gekommen sind. In dieser Rücksicht möchte ich Sie wegen dessen, was Sie (zumal da verschönern gerade das Leichteste war) nicht gethan,

eben so sehr loben, als wegen dessen, was Sie gethan haben, denn, in meinen Augen wenigstens, ist es ein unvergleichbar größeres Verdienst, eine dem Original so getreu und doch mit so freiem Geist und sicherm Geschmack nachgebildete Kopie, als eine si Dis placet verschönerte Paraphrase eines Dichters wie Lukrez geliefert zu haben. Das Einzige, worin Sie ihn übertroffen haben und als Übersetzer übertreffen mußten, ist die Klarheit des Ausdrucks auch in den dunklern Stellen, wo eine noch nicht genug durchgearbeitete, spröde und ungelenksame Sprache, verbunden mit den natürlichen Schwierigkeiten der epikureischen Dogmatik, dem Autor nicht erlauben wollte, seinen Gedanken, oder den abstrakten Satz, den er darstellen wollte, bestimmt genug auszudrücken -- wobei Ihnen zuweilen eine Art von glücklicher Divination, immer aber das tiefe Eindringen in die Mysterien der epikureischen Philosophie und in den Geist Ihres Autors zu Hülfe gekommen zu sein scheint. Wie viel, liebster Freund, hätte ich noch zu sagen, wenn ich Alles, was ich an Ihrer trefflichen Arbeit zu loben finde, genauer angeben wollte. Sie erlauben mir aber, daß ich auch noch etwas auf die hoffentlich nicht gar zu ferne Zeit des Wiedersehens verspare. Gern möcht' ich nun auch, um Ihr in mich gesetztes freundschaftliches Vertrauen in etwas zu rechtfertigen, durch Handhabung des aristarchischen Amtes etwas zur möglichsten Vervollkommnung eines Werkes beitragen, wodurch Sie Sich ein so großes Verdienst um unsere Literatur gemacht haben — ein Verdienst, das um so größer ist, da es leider! nur von Wenigen aus connoissance de cause anerkannt werden kann. Aber, wenn ich auch hie oder da eine kleine Stelle, einen Vers oder so was gefunden hätte, wo mich ein Wunsch, das Gute noch besser zu sehen, angewandelt wäre, so würde mich schon der vergebliche Versuch, es besser zu machen (wie z. B. bei dem Gemälde des im Schooß der Venus zu ihr emporschmachtenden Mars), zurückhalten. Damit Sie indeß wenigstens meinen guten Willen sehen, an einem Mei-

Digitized by Google

ſterwerk, woran ich ſo Vieles hoch zu loben finde, auch etwas zu bekritteln, ſo lege ich, zur Probe, ein Blättchen bei, worauf ich einige von den paucis maculis bemerke, quibus non offendor, und die vielleicht, genau beſehen, nicht einmal maculae ſind.

Seit den letzten Tagen des Juni hat uns endlich die große Göttin Ihres Lukrez, Madre Natura, ein freundliches Angeſicht zugewendet, und ich genieße hier, in ihrem Schoße, unter den Flügeln der beſten Fürſtin und im Schatten der von Ihnen, lieber Knebel, gepflanzten Bäume, halcyoniſche Tage. Wie oft wünſche ich Sie mit Ihrer Ädone zu uns, oder mich zu Ihnen in Ihre Thüringiſchen Schweizeralpen! Warum verurtheilt uns das Schickſal, die unvermeidliche Trennung, die uns bevorſteht, um ſo manches Jahr, das uns Jupiter nie wiedergeben wird, zu anticipiren.

Ich ſchmeichle mir noch immer mit der Hoffnung, Sie, über lang oder kurz, in Ihrem lieben Ilmenau zu beſuchen — aber wann ſie in Erfüllung gehen wird, wiſſen die Götter. Indeſſen behalten Sie mich lieb, empfehlen mich Ihrer Frau Gemahlin und bleiben meiner herzlichen Freundſchaft und Ergebenheit auf immer verſichert.

Wieland.

8.

Tiefurt, den 19. September 1803.

So eben, mein theurer und verehrter Freund, erhalte ich Ihren liebenswürdigen Brief vom 15. d. M.

Es iſt mir wirklich ſchmerzhaft, dem Zauber einer ſo freundlichen, ſo liebevollen, mir ſo viel Vergnügen von der beſten Art verſprechenden Einladung widerſtehen zu müſſen.

Schon zu Anfang des vorigen Monats hatte ich mir mit der Hoffnung geſchmeichelt, Sie auf einige Tage in dem mir noch immer neuen Ilmenau zu beſuchen; aber immer ſchlich oder drängte ſich bald dieſes bald jenes Hinderniß zwiſchen den Vorſatz und die Ausführung. So ſchlüpfte eine Woche nach der andern vorüber, und nun haben wir bereits die Hälfte des Septembers hinter uns, und ich ſchreibe Ihnen dieß am 18., während es um mich her ſtürmt und regnet, und für einen Siebziger, wie ich, deſſen dünnes filigranartiges Seelengehäuſe von jedem rauhen Lüftchen in Unordnung gebracht werden kann, an eine Reiſe in Ihr Thüringiſches Alpenland gar *nicht* mehr zu denken iſt. Aber eilen wir nicht mit jeder Woche dem Jahr 1804 entgegen, und habe nicht auch ich das Privilegium des hohen Alters, mir zu ſchmeicheln, daß ich im *nächſten* Jahre noch leben und munter und ſtark genug ſein werde, etwas auszuführen, was ich mir in *dieſem* nicht zu unternehmen getraute? Alſo, liebſter Knebel, mein Wort, mit Mund und Hand und Herz, daß ich im Sommer 1804 noch leben will, um zu Ilmenau die goldenen Wonnetage mit Ihnen zuzubringen, mit deren Bildern ich mich ſchon einige Monate durch in anticipirten wachenden Träumen ſo angenehm getäuſcht habe. Haben Sie inzwiſchen, Sie und Ihre liebe Gemahlin, tauſendfachen herzlichen Dank für Ihre ſo liebreiche Einladung und für Alles mir zugedachte Gute. Das Gefühl Ihrer mir unendlich werthen Freundſchaft wird mich indeſſen nie verlaſſen, und eine Hoffnung, an welcher mein Herz ſo vielen Antheil nimmt, wird die Zeit, die ohnehin immer ſchneller mit mir davon eilt, doppelt und dreifach beflügeln.

Daß Ihnen meine Glycerion und die übrigen Kleinigkeiten einiges Vergnügen gemacht haben, freut mich herzlich. Es ſind ſpäte Blümchen, die ſich an einem warmen Novembertage ſchüchtern hervorwagen, und eben dadurch, der matten Farben und des ſchwachen Geruchs ungeachtet, eine Art von Anmuthung erregen, wie die ungefähr, die man für ſchwäch-

Digitized by Google

liche, aber dem ungeachtet lebensfrohe, freundlich lächelnde Kinder fühlt.

Ich bin ganz beschämt, Ihnen, lieber Knebel, gestehen zu müssen, daß ich mich unter einer steten Abwechslung von Zerstreuungen, kleinen Geschäften und andern zufälligen Abhaltungen aller Art, noch immer nicht aufgelegt gefunden habe, Ihrem secundo Lucretii die gehörige Aufmerksamkeit zu widmen. Ich bitte Sie um Nachsicht und Geduld, und bin gewiß, keine Fehlbitte zu thun.

Diesen Mittag erwartet unsre geliebte Fürstin die Gesellschaft der Prinzessin und Ihrer Fräulein Schwester, und da ich die Letztere um Bestellung dieses Briefchens zu ersuchen gedenke, so nöthigt mich die Zeit zu schließen. Leben Sie wohl, mein theurer Freund, behalten Sie mich lieb und bleiben meiner herzlichen Anhänglichkeit und wahren Verehrung auf ewig versichert. **Wieland.**

9.

Weimar, den 7. Januar 1804.

Die hier zurückkommende Elegie auf Herder's Tod hat meinen aufrichtigen Beifall; sie ist schön, herzlich, ungekünstelt ausgesprochenes wahres Gefühl — Herder's und Knebel's würdig.

Nur in der Stelle vom fünften bis zum achten Distichon ist — ich weiß nicht was, das mir nicht recht einleuchten will. Der Fehler muß entweder an mir oder an dem Dichter liegen. Es ist uns, wenn wir eine höchlich geliebte Person durch den Tod verloren haben, anfangs, und auch wohl eine ziemliche Zeit lang, natürlich, uns nicht überreden zu können, oder vielmehr nicht glauben zu wollen, daß sie todt sei. Wir können sie uns nicht anders als lebend denken; sie ist

nicht todt, ruft es immer in unſerm Innern, ſie lebt, ſie muß leben, ſie ſoll leben ꝛc. Iſt dieß das Gefühl, was Knebel ausdrücken wollte, ſo wünſchte ich das fünfte Diſtichon

Ruf ihm, Gattin! ihr Kinder klagt! ihr Freunde verſuchet
Jegliche Hülfe! der Mann, wahrlich er lebt noch mit uns,
Deſſen mächtiger Geiſt u. ſ. w.

etwas anders gewendet, und den achten Pentameter

Ach! ſo ein treuer Freund eilt nicht ſo ſchnöde davon!

ganz weggelaſſen zu ſehen — weil er der einzige ſchiefe Gedanke im ganzen Gedicht iſt. Gewiß lebte unſer Freund noch, wenn es bei ihm geſtanden hätte, ob er uns verlaſſen wolle oder nicht.

Wenn ich mich verſtändlich habe machen können, ſo wird der Dichter vielleicht hierüber gleicher Meinung mit mir werden, und die allenfalls zu wünſchende Änderung dieſer Stelle leicht bewerkſtelligen können. W.

10.

Weimar, den 5. November 1806.

Erlauben Sie, lieber Knebel, daß ich Ihre Gefälligkeit und Freundſchaft für mich in Anſpruch nehme, indem ich Sie um Erlaubniß bitte, Ihnen den angeſchloſſenen Brief mitzutheilen, den ich geſtern von der verwittweten Generalin Gräfin v. Götzen (Stiefmutter der Gräfin Magni zu Eckersdorf in der Grafſchaft Glatz) aus Breslau erhalten habe. Das Anliegen der guten Dame werden Sie aus dem Briefe ſelbſt erſehen. Ich habe mich deßhalb an unſern Herrn Kammerherrn v. Egloffſtein gewendet, der eine Hauptperſon bei unſerer dermaligen Landes-Commiſſion iſt, und beſonders Alles, was die hier liegenden Gefangenen und Bleſſirten angeht, zu beſorgen hat. Dieſer verſichert mich, daß von allen den Officieren, für welche

Digitized by Google

die beſagte Gräfin meine bona officia in Requiſition ſetzt, kein einziger ſich hier befinde; hat mir aber verſprochen, ſich in Erfurt und Naumburg nach ihnen zu erkundigen. Inzwiſchen iſt mir der Gedanke gekommen, daß vielleicht der eine oder andere dieſer Hülfsbedürftigen in Jena liegen könnte. Nun habe ich zu Jena Niemand, dem ich mehr Humanität für Nothleidende und mehr Gefälligkeit für mich zutraue, als Ihnen, beſter Knebel. Ich klopfe alſo hiermit an Ihrer Thür an, und bitte Sie angelegentlichſt, alle mögliche Erkundigung hierüber einzuziehen, und falls der eine oder andere dieſer verwundeten Officiere, für welche ſich die Gräfin Götzen intereſſirt, wirklich in Jena liegen ſollte, mir, ſobald es ſein kann, das Nähere davon zu berichten, inzwiſchen aber, in meinem Namen, ſich derſelben, ſo viel ſich thun läßt und die Noth erfordert, anzunehmen. Ich höre von Goethen, daß der gute Genius —

— mercurialium
custos virorum —

der ſich in den greulichen Tagen und Nächten vom 14. bis zum 17. October um mich her gelagert und mich und die Meinigen (blos ein Paar Dutzend de bonne grace nach und nach ausgelieferte Flaſchen Wein ausgenommen) vor allem Unfall bewahrt hat, auch Ihnen, theurer Freund, wie billig, zur Seite geſtanden, und daß Sie — was in ſolchen Fällen wohl der Hauptpunkt iſt — in dieſen kritiſchen Momenten Sich ſelbſt nicht verlaſſen haben.

Dabei möge es denn auch ferner bleiben! denn wer weiß, was noch bevorſteht, und was dieſe Tragödie, worin wir eine ſehr leidige Statiſten-Rolle ſpielen, für ein Dénouement haben wird? In jedem Falle malheur aux vaincus!! Ich brauche Ihnen nicht zu ſagen, daß wir hier ein trauriges Leben führen, das kaum dieſen Namen werth iſt. Ich weiß nicht, wie mir der Einfall gekommen iſt, mich zu dem alten M. Tullius Kikero zu flüchten und zu verſuchen, ob ich ſeine Briefe, oder wenigſtens einen Theil davon, leidlich und leslich verdeutſchen

könne. Es ist ein sehr gewagtes Unternehmen für einen Vierundsiebziger. Indessen am aude! soll's nicht fehlen; nur mit dem incipe! will's noch nicht gehen und ich bin noch in den Vorbereitungen begriffen.

Die Briefträgerin geht ab und ich muß schließen. Vale etiam atque etiam, et nos, ut facis, ama.

T. T. Wieland.

11.

Weimar, den 13. December 1806.

Ich weiß nicht, welcher Unstern mir seit einiger Zeit tagtäglich bald dieß bald jenes in den Weg wirft, das mich in der selbstgewählten Beschäftigung (einer Übersetzung der sämmtlichen Briefe des Cicero), die jetzt mein einziges Vergnügen ist, stört und zurückwirft; denn bei einer solchen Unternehmung hat man im vierundsiebzigsten Jahre Ursache mit seiner Zeit zu geizen. Indessen habe ich es doch weder Ihrer Bitte, mein verehrter Freund, noch dem Andenken unsers Herders versagen können, einen aufmerksamen und die Copien mit den Originalen vergleichenden Blick auf die Oden zu werfen, die hierbei wieder zurückfolgen. Bei einigen habe ich nur mit einem oder zwei Worten bemerkt, wie ich sie gefunden, und in allen die vernachlässigte Interpunction verbessert. Überhaupt unterschreibe ich Ihr Urtheil über diese Übersetzungen ohne Einschränkung; sie scheinen größtentheils (die erste und zweite etwa ausgenommen) nur flüchtig, wiewohl mit der Herdern eigenen Genialität, auf's Papier geworfen, und bedürften, um seiner würdig zu sein, theils mancher Verbesserung, theils einer gänzlichen Umschmiedung. Und doch, wer wird die Präsumtion haben, Herdern die Lection corrigiren zu wollen? Alles überlegt, wünschte ich doch, der guten Wittwe Herder's zu Gefallen, daß Sie

Digitized by Google

über dieſe Bedenklichkeit hinausgehen und, und da es Ihnen ſo wenig an Sprachkenntniß, Geſchmack und feinem Sinn für die Horaziſche Grazie als an Zeit gebricht, dieſen Oden eine ernſtliche Aufmerkſamkeit widmen wollten. Was aber die Überſetzung aus dem Griechiſchen betrifft, ſo kenne ich Niemand, dem man die Arbeit, ſie kritiſch mit den Originalen zu vergleichen und in correcten Stand zu ſetzen, ohne Indiscretion zumuthen dürfte. Übrigens, wenn ich bedenke, daß im Grunde Alles, was von Herdern kommt, auch das Unvollendetſte und Flüchtigſte, Funken und Strahlen ſeines Geiſtes (deſſen gleichen vielleicht in tauſend Jahren nicht wieder kommt) von ſich wirft, ſo ſehe ich nicht, warum man Bedenken tragen ſollte, auch dieſe Überſetzungen, ſo wie ſie ſind, in die Sammlung ſeiner **omnium** aufzunehmen.

Entſchuldigen Sie, lieber Knebel, die Kürze und Leere dieſes Briefes und bleiben meiner unabänderlichen Anhänglichkeit auf immer verſichert. **W.**

12.

Weimar, den 2. November 1807.

Theuerſter Herr und Freund! Eine mir äußerſt am Herzen liegende Sache bringt mich, Ihnen mit einer Bitte und einem Auftrage läſtig zu fallen, deren ich Sie recht gern überhoben hätte (wiewohl ich weiß, wie ſehr ich auf Ihre Güte gegen mich rechnen darf), wenn ich außer Ihnen einen vertrauten Freund in Jena hätte.

Da ich meinem Cicero nur Augenblicke ſtehlen darf, ſo weiß ich mir, um nicht einen großen Brief ſchreiben zu müſſen, nicht anders zu helfen, als daß ich Ihnen, im engſten Vertrauen, einen Brief von meinem Reinhold mittheile, woraus Sie ſein Anliegen, ſein dringendes Anliegen, einen Verleger zu

seinem neu ausgearbeiteten Werke über das Erkenntnißvermögen (welchem vielleicht rathsam wäre, einen andern Titel zu schöpfen) ausfindig zu machen, ersehen werden. Dieß ist bei der jetzigen jämmerlichen Lage unsers Buchhandels, der Muthlosigkeit der Sosier, dem allgemeinen Geldmangel, und aus andern Umständen und Rücksichten, unsäglich schwer. In der Angst ist mir Ihr wackerer Fromman beigefallen. Haben Sie doch die Güte, bester Knebel, bei Ihm anzuklopfen und zu forschen, ob er etwa zu dieser, nicht sehr kostspieligen Entrepriſe sich entschließen könnte. Die Bedingungen will ich gern Ihnen und Ihm zu bestimmen überlassen, wenn der gute Reinhold nur nicht gar zu sehr dabei zu kurz kommt. Viel kann er nicht erwarten. Ich kenne Ihr Herz zu gut, als daß ich nur ein einziges Wort noch nöthig hielte, um dasselbe für diese Sache zu interessiren.

In Erwartung Ihrer Antwort und des hier mitgetheilten Briefes von R. umarme ich Sie und die Ihrigen mit innigster Freundschaft als

Ihr ganz eigener alter

Wieland.

13.

Weimar, den 10. November 1810.

Ich rechne zu sehr auf Ihre Nachsicht und Humanität, als daß ich nicht zuversichtlich hoffen sollte, mein verehrter und geliebter Freund, Sie werden von Selbst geneigt sein, die Verzögerung dieser Antwort auf Ihre freundliche Zuschrift vom 8. October d. J. eher allen andern Ursachen, die sich ersinnen lassen, als einer Veränderung meines Herzens gegen einen so werthen und so vieljährigen Freund beizumessen, und gern werden Sie mich daher von der leidigen corvée dispensiren,

Digitized by Google

Sie und mich durch eine lange Litanei von Entschuldigungen (die, wie viel oder wenig sie auch gültig wären, am Ende die Sache doch nicht besser machten) noch obendrein zu belangweiligen. Indessen muß ich doch gestehen, daß ich zum Briefschreiben, selbst an die Freunde, die meinem Herzen die nächsten sind, immer verdrossener werde. Ich möchte sie lieber von Angesicht zu Angesicht sehen, lieber ihre lebendigen Worte, den unmittelbaren Abdruck ihrer Gedanken und Gemüthsregungen mit meinen Ohren hören, und auch ihnen auf die nämliche Weise die meinigen mittheilen können, als durch Zeichen von Zeichen mit ihnen reden, die, da sie von einer erloschenen Imagination kein Leben mehr erhalten können, den Namen todter Buchstaben nur zu sehr verdienen.

Am 14. November.

Sie sehen, lieber Knebel, wie mir's geht; da setze ich ein den 10. angefangenes Blatt am 14. fort, und mußte ein eigenes dazu nehmen, um Ihnen begreiflich und anschaulich zu machen, wie es damit zuging. —

Herzlichen Dank für das schöne Geschenk Ihres „Hymnus an die Erde", welche wahrlich alle Ursache hat, in so trübseligen Zeiten, wie die unsrigen, sich eines so dankbaren und Alles zum Besten kehrenden Sohnes zu erfreuen. Ich habe diesen Lobgesang auf unsere **almam matrem**, wie jener Flötenspieler zu Aspendus, **qui intus canebat**, innerlich mitgesungen, und kann Ihnen nicht sagen, wie wohl mir in diesen unsern Tagen, da die Rehfueße und Streckfuße, und Langbeine und Kinde und Kindskinde ꝛc. alle Zugänge und Hügelchen des deutschen Parnasses besetzt halten, um's Herz wird, wenn so lieblich melodische Töne von den Höhen des Berges zu mir in mein prosaisches Thal herabtönen. Glücklicher Freund, dem die Musen, seiner grauen Haare ungeachtet, noch so freundlich und gefällig sind! — Ich sage dieß nicht, als ob ich mich beklagte oder bemitleidete, daß sie mich mit

ihren Gunstbezeigungen, deren ich doch nicht mehr froh werden könnte, unangefochten lassen. Ich könnte mich ohne große Undankbarkeit nicht über sie beschweren. Alles hat seine Zeit und währt seine Zeit, und ich finde mich noch überglücklich, wenn mir die prosaische Peitho günstig genug ist, mir in dem verwegenen Unternehmen, da ich einen Mann, wie Cicero, noch in seinem 1915ten Jahre deutsche Briefe schreiben lehren will, ihren Beistand nicht zu versagen.

Für die mitgetheilten Nachrichten aus den Briefen Ihrer Fräulein Schwester bin ich Ihnen sehr verbunden. Sie sind ein sehr erfreuliches Supplement zu denen, die ich selbst von dieser meinem Herzen ewig theuern Freundin vor mehrern Wochen erhalten habe. Unsere Prinzessin — der Liebling unserer Herzen, deren Trennung von uns nur durch den Gedanken, daß sie glücklich ist, erträglich wird — kann mit ihrem Verstand und Gemüth, in einer Lage wie ihre gegenwärtige — und in der That in jeder andern als der vormaligen — nicht anders als Glückliche machen und glücklich sein. Ganz vollkommen ist nichts unter dem wechselnden Mond. Mag doch der Erbprinz mitunter ein wenig wunderlich sein! Dieß giebt seiner Gemahlin nur desto mehr Gelegenheit, die ihr vorzüglich eigenen Tugenden und die ganze Liebenswürdigkeit ihres Charakters zu bewähren, und ich müßte mich schrecklich an ihm geirrt haben, wenn die kluge Nachsicht und ruhige Sanftmuth, womit sie Alles, was etwa zu ertragen ist, an ihm erträgt, mit der Zeit (ohne deren Hülfe nichts reif werden kann) nicht wohlthätig auf sein Gemüth wirken, und für sie und ihn die erfreulichsten Folgen haben sollte.

Ich muß die Feder niederlegen, mein theurer Freund, wenn dieses Blatt die Post nicht versäumen soll. Daß wir uns in dem bevorstehenden Winter selten, ja vielleicht gar nicht, sehen werden, besorge ich auch — denn in manchen Fällen sind zwei oder drei Meilen so gut als dreihundert — aber können wir uns denn nicht schreiben? Und von dem Frühling des

Digitized by Google

nächstkünftigen Jahres habe ich zum Voraus eine so günstige Meinung, daß ich mir Hoffnung mache, einen Theil desselben in Jena zu verleben.

Gehaben Sie sich wohl, Bester! und bleiben wir einander, was wir schon so lange gewesen sind, Freunde hasta la muerte! W.

14.

Der leidige Gott des Zufalls mag wissen, wie es zuging, daß mir, während Reinhold und seine Frau bei mir waren, die Anliegenheit, die Sie mir, lieber Knebel, vor ein paar Tagen in einem Billet, welches ich über Tische erhielt, vortrugen, so ganz aus dem Sinne gekommen ist, daß ich ohne die ungefähre Vermittlung des wohlbesagten Gottes, der es mir diesen Moment in die Augen fallen läßt, vermuthlich bis an mein seliges Ende nicht daran gedacht hätte. Verzeihen Sie mir, wenn anders eine solche Todsünde gegen alle Gesetze der Urbanität jemals in dieser oder jener Welt verziehen werden kann, diese supinam incuriam! Das Schlimmste ist, daß ich weder damals, da ich Ihren Auftrag erhielt, noch jetzt, da ich ihn beantworte, im Stande war, noch bin, den Wunsch der holden Damen G..e zu befriedigen. Denn ich besitze auch nicht ein einziges meiner opusculorum weder schön gedruckt noch schön gebunden, noch in irgend einer äußern Form, deren Eleganz sie zu einem Neujahrsgeschenk qualificirte. Hätten die Damen acht Tage früher den Einfall gehabt, so hätte ich allenfalls ein Exemplar von den Göttergesprächen von Leipzig kommen lassen können, wiewohl auch da die Zeit zu einem zierlichen Bande zu kurz gewesen wäre; denn es ist in Weimar nicht wie in London, wie Sie wissen, und wie unsere Engländer und Engländerinnen sich nicht immer zu erinnern scheinen.

Ich dächte also unmaßgeblich, Herr Lewis könnte mit irgend einem andern Neujahrspräsent vorlieb nehmen.

P. S. So eben fällt mir ein, daß ich Horazens Briefe in einem zwar geschmacklosen, aber doch französischen Bande besitze. Allein erstens fürchte ich, zwei groß Octavbände haben eher die Miene, einem Vinnius Asella auf den Rücken gepackt, als von Grazienhänden einem eleganten jungen Herrn aus London überreicht zu werden, und zweitens gestehe ich auch, daß ich dieses Exemplar als das einzige, was ich selbst noch habe, nicht sehr gern hergeben würde. Gleichwohl, wenn es sein muß und kein anderer Rath ist, so steht es Ihnen zu Befehl.

Dominus vobiscum!

W.

Herder an Knebel.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Weimar, den 11. September 1784.

Liebſter Knebel! Ihr doppeltes Andenken an uns hat mich ſehr gefreut, und wenn Sie ſo oft an mich, als ich an Sie, gedacht haben: ſo haben ſich unſre Geiſter im Abendroth und im Schatten der Bäume oft vereinigt. Mein Bächlein des Lebens hat dieſe Tage zwiſchen dem und jenem unwürdigen Felſen gebrauſet, daß ichs mehr als einmal lebhaft gefühlet, unter und zwiſchen welchem erbärmlichen Zickzack unſer kurzes Erdenleben hinſtreicht, wo wir Wochen und Jahre ohne Luſt und Gewinn verloren haben. Doch ſtill, mein liebes Herz, auch Dir werden beſſere Zeiten kommen, ehe die Grabſchaufel den Staub über Dich wirft und Du das Schlagen verlernt haſt. O Knebel, welch ein Glück haben Sie bei allen Ihren moraliſchen Mißfällen des Lebens! Sie haben doch immer die ſchätzbarſte Beute davon getragen, Freiheit und einen ſelbſtſtändigen ruhigen Genuß der Güter dieſes Lebens, ſo viel Sie brauchen. Sie ſind von außen Herr über ſich ſelbſt geworden (unter Tauſenden in Europa kann dieß nur Einer von ſich ſagen), und Sie haben in den wenigen Jahren Ihrer Entfernung ſo große Schritte gethan, es auch von innen über ſich zu werden! Männer ſchmeicheln einander nicht, und warum ſollte ich Ihnen ſchmeicheln? Aber die Theilnehmerin meines Herzens, meine Frau, weiß, was ich von Ihnen geſagt und was mir Ihr lieber Anblick geweſen. Genießen Sie dieſe Ruhe, oder vielmehr kämpfen Sie dieſen akademiſchen Kampf mit

sich selbst im schönen Thal der Saale weiter: eine unsterbliche Hand wird Sie krönen. Auf eine Ewigkeit, glaube ich, wird Ihr dortiger Aufenthalt nicht sein; aber auf eine schöne, reich und vielfach-genossene Zeit, in der Sie Ihre zweite Jugend durchleben, indeß ich hier auf dem verödeten Zionsberge hinter den Kirchmauern wie ein Nachtvogel sitze und in dem engen, ach engen Thal unsrer Ilm zuweilen wenigstens die stummen Bäume zur Erholung grüße. Doch genug der Klagelieder, die nicht einmal mein Herz erleichtern.

Hier ist Vanini. Die Ode ist gezeichnet und in manchen Strophen dünkt sie mich wie eine Übersetzung Ihres *bessern* Athems oder Seufzers: Du, der Du bist, das weiß ich. Sie hat übrigens Tautologieen und ist zu lang; indeß immer merkwürdig, da man den, sonst freilich sehr eiteln, armen Philosophen als einen Atheisten verbrannt hat. Daß Sie mir das Buch sorgsam wiederschicken, darf ich bei Ihnen nicht erinnern; es gehört zur fürstlichen Bibliothek und ist äußerst selten.

Der Geheimerath Jacobi kommt her. Sein Anmeldungsbrief an Goethe hat diesen nicht gefunden, und er hat deßhalb an mich geschrieben. Ich hoffe, er wird seine Ankunft acht bis zehn Tage verzögern, und Goethe indessen hier eintreffen, nach dem ich mich herzlich sehne. Auf den October hat sich die Frau v. Reck (die von ihrem Mann geschieden ist) hier anmelden lassen, und das Bethlehem in Juda wird also nicht leer. Die Weisen besuchen es; ich hoffe aber, daß sie allmälig eine leere Krippe finden und die Wallfahrt unterlassen, oder sie an die eigentlichen Inhaber unsers heiligen Stalles, den **bos et asinus**, die das alte Kirchenlied preiset, richten werden.

In Tiefurt haben wir heute vor acht Tagen den Dschiggetaï, Onager und die Indier in Astrakan aus Pallas gelesen. Ihr Skamozzi war nebst dem übrigen Andenken angekommen und machte viel Freude. Die Fräulein von Göchhausen hat die indianische Reise, von der ich Ihnen sprach; sobald sie sie wiedergiebt, soll sie zu Ihnen. Sie ist zwar gegen Hastings

Digitized by Google

geschrieben, hat aber doch einige schöne Nachrichten und Mitleid erweckende Beschreibungen, gesetzt, daß diese auch nur halbwahr sein sollten. Leben Sie indeß am Oronoko und in den Lustgärten des Jones glücklich fort und erfreuen uns, wenn's Ihnen wohl ist, bald wieder mit einigen Zeilen. Grüßen Sie Eichhorn, und lernen Sie mit der Zeit arabisch von ihm; es ist doch ein seltner Schatz, und die Gelegenheit dazu noch seltner. Adieu, Lieber, ich umarme Sie herzlich.

Herder.

Hier ist Lukrez, wenn Sie ihn mögen. Er ist ein Mensch von Riesenkraft, auch wo er die stupidsten Sachen demonstrirt.

2.

Weimar, den 5. October 1784.

Sie kommen mir, liebster Knebel, mit Ihrem Schreiben entgegen, gerade da ich an Sie schreiben wollte; dieß Begegnen unsrer Gedanken bekommt mir wohl.

Jacobi ist sehr gerührt weggegangen, insonderheit von Goethe: unsre Bekanntschaft wird ihm gewiß an Leib und Seele wohlthun. Claudius sehnte sich wie ein Vertriebener nach Hause, weil es ihm nirgend mehr wohlbehagte. Die so verschiedene Gemüthsart dieser zwei guten Leute hat mich in einem stillen Conflict zurückgelassen, so daß mir ihr ganzes Dasein hieselbst wie ein Traum, oder eine Art von Reise ist, die ich selbst gemacht habe. Ich bin also in eine sonderbare Einsamkeit zurückgesunken, zu der mich auch einige aufgeschobene nothwendige Arbeiten nöthigen, und die endlich ein versteckter Schnupfen befördern mag. Goethe's Abreise kam dazu, der noch in Ilmenau ist und dem die Gegenwart der Fremden auch gut gethan hat. Er ist nur einmal hier bei mir gewesen,

und vom Herzoge und seiner Reise ist kein Wort vorgefallen, weil ich mit ihm von politischen Sachen so wenig als möglich spreche, obgleich auch mir die dumme Mähre zu Ohren gekommen war. —

Aber was machen Sie, daß Sie das Geld schicken? Hier ist's wieder: Lukrez ist einmal mein, und wenn Sie wollen, geben Sie mir dafür den Dürer oder etwas Anderes, was nicht Sie, aber ich wohl brauche. Ich bin in den beigehenden Carlsruher Beiträgen unter vielem Wust auf Stücke gekommen, die ich von Götz halte. Laufen Sie sie doch durch mit Ihrem spürenden Sinn, und melden mir einmal, was Sie gefunden. In Göckings Journal Stück 6 steht, mit einem neuen Gesange Homers von Bürger, auch das Avertissement der Subscription zu Götz's Gedichten.

Meine Frau grüßt Sie herzlich und dankt für die Trauben: die Kinder werden es gleichsam thun, wenn sie sie kosten. Beide danken wir Ihnen für den schönen Tag, den Sie uns, trotz des Windes, in Jena machten. Wir fuhren im schönsten Mondschein, zwischen Schlaf und Wachen, gen Weimar, und wurden allesammt mit Briefen erfreut; Claudius durch einen Brief von seiner Rebekka, und ich durch einen von Hamann. Leben Sie wohl, Liebster, es gehe Ihnen aufs Beste wohl. — Bald schreibe ich wieder.

Herder.

Wenn ich Ihnen nur sagen könnte, wie wohl es mir bei Ihnen gewesen ist! erquickt durch Ihre schöne Seele, die mich über das Alltägliche erhoben, fuhr ich vergnügt in der Mondnacht, wo Goethe uns vom Zustand der Seele nach dem Tode erzählte. Nur ein wenig nicht schwärmerisch genug für das überirdische Licht, in dem wir dahingleiteten. Ich habe Ihnen täglich schreiben wollen, um Ihnen ein herzlich Wort für die süßen Stunden zu sagen — aber es läßt sich ja nicht sagen. — Der Geist Ihrer herrlichen Gegend erquicke Sie dafür.

Digitized by Google

Die regierende Herzogin wünscht die Überſetzung von Sueton zu haben — ſie iſt nicht hier; wiſſen Sie ſie in Jena aufzutreiben, ſo ſenden Sie ſie gefälligſt.

Caroline Herder.

3.

Weimar, den 6. November 1784.

Dank Ihnen, Lieber, für Ihr doppeltes gutes Andenken. So ſehr Sie es aber auch verbergen mögen: ſo ſitzt eine geheime Unruhe in Ihnen, wie das Küchlein im Ei; und um Gottes willen machen Sie nicht, daß es Wärme gewinne. Nehmen Sie ſich etwas Beſtimmtes zu thun vor; dieß iſt der einzige Weg, die Gedanken ſowohl als Begierden abzuthun, oder wenigſtens zur Form unſrer ſelbſt zurückzuzwingen. Gleich viel, was es ſei; aber der Menſch muß Tagarbeit haben: ſein inneres Weſen iſt zu weit und zu unbeſtimmt zum Kreiſe ſeines äußern Daſeins. Verzeihen Sie meiner flachen Philoſophie; ſie iſt aber die Erfahrung meines Lebens und ſelbſt der vergangenen Wochen und Tage, in denen ich nur ein iniquae mentis asellus zu Treibereien von außen geweſen. Ich eile, wie ein verſchmachteter Hirſch zur Quelle eilt, zu irgend einer zuſammenhängenden Arbeit, und fange ſie vielleicht ſchon mit dem morgenden Tage an, ob mir gleich, die Wahrheit zu geſtehen, noch das punctum saliens fehlt. Es muß aber in der Arbeit kommen, oder es kommt gar nicht. — — Machen Sie's auch ſo, Lieber, wir wollen in zwei verſchiedenen Bahnen laufen, zu Einem Ziel.

Vogts haben uns den Antrag gethan, Sie heute in ihrer Geſellſchaft zu beſuchen; aber meine Frau iſt niedergeworfen in ihrem Gemüth und Körper, theils durch Familiennachrichten, theils vielleicht durch die Jahreszeit. Und ich bin dieſe Woche

Digitized by Google

so nieder gewesen, daß ich drei Tage kein materielles, physisches Wort habe sprechen können und gewesen bin, wie eine verschlossene, stumme Wand. Also haben wir's abgesagt und warten einer muntereren Zeit der Freuden.

Von meinen Fabeln könnte ich Ihnen Manches schon hinüberschicken, wenn's — abgeschrieben oder lesbar wäre. Ich will's in müßigen Stunden thun oder thun lassen und sodann Ihr Urtheil erwarten.

Von neuen Sachen ist mir Einiges zu Gesicht gekommen; aber nichts, was mich im mindesten erquickt hätte. Engels Mimik ist ein tönender Schellenklang, ohne Herz, Geist und Absicht; er kennt keine Geberdensprache, als den Berlinschen Schauspieler, und am Ende keinen andern Zweck, als für das schöne Publikum, das er mit seinen kleinen klingenden Sylben in den Schlaf wiegen will, zu schreiben. Eberhard hat vermischte Schriften herausgegeben, in denen die Philosophie mir wie alter Käse riecht, und das Übrige ist in demselben Gusto.

Dagegen haben wir uns Abends an morgenländischen Erzählungen erbauet, die uns Gottfried vorliest, und die meine Frau geneigt ist, zu sammeln. Sie haben die deutsche Übersetzung des Cardonne; schicken Sie sie uns doch, wenn Sie sie nicht brauchen, und auch sonst, wenn Ihnen etwas Gutes der Art, auch in englischen Journalen, die Sie ja lesen, in die Hand fällt. Vielleicht kann Ihnen auch Büttner etwas sagen und geben, ohne daß Sie ihm den Zweck sagen. — Ihr Ceva sollte mit hinüber, wenn ich ihn einer Gelegenheit anvertrauen wollte; er soll Ihren Händen entweder hier oder in Jena überantwortet werden. Und die poësies des Königs von Navarra sollen zum clariss. doctissimoque Buttnero auch zurück. In beiden ist eigentlich nichts für meine jetzige Lage.

Goethe hat uns seine Abhandlung vom Knochen vorgelesen, die sehr einfach und schön ist; der Mensch geht auf dem wahren Naturwege, und das Glück geht ihm entgegen. Wir haben indeß neulich ausgemacht, daß er, alten Münzen

Digitized by Google

nach, einmal in Rom dictator perpetuus und imperator unter dem Namen Julius Caesar gewesen; zur Strafe aber nach beinahe achtzehnhundert Jahren zum Geheimerath in Weimar avancirt und promovirt sei. — Lasset uns also Fleiß anwenden, daß wir nicht noch ärger promovirt werden. Mit Ihnen muß etwas Ähnliches vorgefallen sein: darum sitzen Sie jetzt auf dem Schloß zu Jena.

Nun, lieber Knebel, alles Gute mit Ihnen! und insonderheit wünschte ich, diesem Brief einen unsichtbaren, aber wackern Stachel, auf lateinisch stimulum, ad laborem mitzugeben. Labor improbus omnia vincit. Nach Lukrez's Übersetzung habe ich vergebens gefragt; wie wärs, wenn Sie sich nur zum Ansatz an einige seiner schönsten Stellen machten? — Ich umarme Sie mit Liebe und Freundschaft.

H.

4.

Aufs Beste danke ich Ihnen, Lieber, für Ihren unverhofften und desto angenehmern Brief. Ihre stille Selbstverbannung wußte ich schon von August, der Sie gestern morgen vergebens suchte und traurig zurückkam, da er Sie nicht gefunden.

Seit wir uns beim ἐρχιποιητα verließen, ist mirs ziemlich schlecht ergangen. Freitag blieb Gleim bis zwei Uhr Nachmittags, da wir ihn halben Wegs bis Jena begleiteten; und so lange war mirs im Geräusch der Vergessenheit ziemlich. Der Abend kam, wie nach solchen Tagen ein Abend zu kommen pflegt, und dieser noch dazu mit Husten, Katarrh und allen Indispositionen, so daß ich gestern Nachmittag mich zu Bett legen mußte, welches mir eine wahre Einsargung ist. Ich habe heute bis zehn Uhr darin verweilet, fahre um fünf Uhr

nach Belvedere, habe täglich Stunden und Geschäfte, vor denen ich mich fürchte ꝛc.

So geht die Welt, mein Lieber, und so gehe sie denn! Eichhorn hat mich längst gedauert, ob ich gleich nicht ahnete, daß er seinen Zustand so tief fühle. Es jammerte mich seine Existenz in seine Seele. Ich bin in einem Zustande, den Hemann, der Esrahite, im 88. Psalm so ausdrückt, daß er ein Land sei, da man nichts gedenket. Daß ich mir von außen zuweilen eine freie oder frohe Laune gebe, ist ein Gewand, die Blöße zu decken. —

Ich bin neugierig, was E. für Vorschläge hat. Der Zettel, den ich Ihnen wies, sagte es meinem Herzen, ob es gleich mein Mund nicht sagte. Lassen Sie ihn seine Eröffnung nicht aufschieben; mich stört nichts.

Gehe es Ihnen dort glücklich! — Ein Mensch unter den — in —. Ihr Brief ist mir ein Herzenslabsal gewesen.

Neues kenne und weiß ich nichts. Die vermehrte Ausgabe von Lessings Laokoon hat nichts als vertrocknete Brotkrumen aus seiner Brieftasche.

Das beste herzlichste Lebewohl und nächstens mehr.

H.

5.

Ich danke Ihnen, liebster Guter, für Ihren Herzenswunsch und das Geschenk Ihrer Liebe an den kleinen Jungen. Er stand gerührt da, und ward blaß und roth, da ichs ihm zeigte; und eben so ist mirs, wenn ich Ihren Wunsch lese, die Kränze meiner Kinder sehe und mich dem Gedanken überlasse, was ich für sie und für Andre sein soll und nicht bin. Gebe uns Gott, was wir uns nur wünschen können, und insonderheit gebe er mir den ängstlichsten Wunsch dieses meines

Digitized by Google

Tages, meiner Frau Gesundheit und Zufriedenheit, und uns Beiden, was auch Sie uns wünschen, an unsern Kindern Freude, von unsern Freunden Liebe, vom guten Schicksal Ruhe und das Nöthige unsres kurzen Lebens.

Ich reiche Ihnen meine Hand, Lieber! unsre Herzen werden nie mehr von einander geschieden.

Die Werther und wahrscheinlich auch die Schardt wollen heute Abend hier sein; doch weiß ich's nicht von der Letzten. Treibt Sie auch ein guter Geist zu uns: so sehen Sie wenigstens die Kränze meiner Kinder. Ich hoffe, er wird Sie treiben.

Ihr

treuer H.

6.

Weimar, den 2. März 1785.

Mein Brief, liebster Knebel, war neulich, drei Quartblätter lang, schon fertig, als die Katastrophe der Geburt zum Tode ihn abzuschicken unnütz machte. Wie ich höre, ist Alles bei Hofe vergessen, und warum sollten wir denn außer dem Hofe daran gedenken?

Seckendorf ist vergnügt und geht mit gutem Muth in seinen neuen Posten, zu dem er auch, wenn mich nicht Alles trügt, den Beruf von der Natur hat. Er wird sich seinen Weg wohl machen, und ich kann es nicht läugnen, daß mich seine Verpflanzung auf eine stille Art freuet. Die Schutzgeister haben ihm die Speise nach seinem Gaum bereitet, und es ist für mich immer gut, das Werk solcher Schutzgeister zu betrachten. Er geht Sonnabend nach Gotha, sodann weiter, und kommt im Mai wieder.

Der Herzog von Gotha ist hier, zu trösten und getröstet zu werden: denn seine Madame Schneider ist Sonntags begra-

ben. Er hat mir viel von der Qual eines zu empfindlichen Herzens gesprochen, was ich nicht verstand, weil ich die Veranlassung dazu nicht wußte, also auch nicht comme il faut beantwortet habe. Trödelkram! Trödelkram! lieber Knebel, ist das Meiste auf der Erde, und die Herzen der Fürsten sind kostbare Stücke in dieser Bude. Kaufe sie, wer will; mir ist ein Dreier lieber.

Ihr Virgilius jambisatus hat mir eine gute Stunde gemacht; erlauben Sie, daß ich das Papier noch einige Tage hier behalte.

Auch der Princeps-miles ist hier, mit seinem Obersten, der, wie ich höre, im Vorzimmer Tabak raucht, weil es ihm sonst nicht heimlich wird. Eine schöne Gesellschaft!

An meinen Ideen wird schrecklich langsam gedruckt, weil Papier fehlet. Sie sind bis aufs fünfte Buch, das ich blos aus Trägheit zum Schreiben noch unterlassen habe, im Manuscript fertig. Ihnen habe ich nichts schicken mögen, bis das Ei ausgebrütet ist; lesen Sie's sodann in gedruckten Charakteren. Die Lust zum Schreiben ist mir ziemlich vergangen, und wenn sich die Materie nicht selbst hebt, ich will und mag sie nicht heben. In Deutschland ist Alles gleichviel, und je platter, je besser. Wir sind platte Barbaren und werden's bleiben. — Die Blätter sind meistens gedruckt, und Sie sollen bald ein Exemplar erhalten.

Ich lese jetzt die Mem. de Skott, die trotz aller Merkwürdigkeiten der Authenticität selbst für mich etwas langweilig sind. Haben Sie sie noch nicht: so will ich Goethe, von dem ich das Buch habe, an Sie erinnern, ob er wohl meine Erinnerung nicht braucht. Er hat Sie sehr lieb, und hat Ihnen einen Besuch zugedacht, der für Euch Beide erfreulich sein wird. Er trägt seinen Kopf und sein Herz immer auf der rechten Stelle, und ist in jedem Schritt seines Lebens ein Mann. Wie viele giebt's Solcher?

Rechnen Sie mein Stillschweigen nicht für Vergessenheit,

Digitized by Google

Lieber: wir denken oft, oft an Sie; aber mir ist mein Mund versiegelt. Leben Sie wohl, Guter! Ich freue mich, Cook zu sehen, der für Sie erkauft sein soll. Leben Sie glücklich!!!

Herder.

Ich sage Ja und Amen zu meines Mannes Brief, und muß nur noch sagen, daß Sie in unserm stillen Herzen als ein Mann und Überwinder der Welt eingeschrieben sind! Ihr Andenken, Ihre Freundschaft erquickt uns, lassen Sie uns Beides in dem stillen Herzen bewahren. Leben Sie wohl, lieber Weiser, Sie haben das beste Theil erwählt.

Caroline Herder.

7.

Weimar, den 22. Juni 1788.

Sonderbar ist's, wie die Geister wirken. Eben stand ich heut am Fest des St. Johannis vor Ihren zwei letzten Additamenten, zu denen ich durch einen unwiderstehlichen Trieb eben unter dem Lauten zur Kirche getrieben ward, ob ich gleich wußte, daß sie mich in meiner Johannspredigt stören würden, als der Bediente Ihren nassen Brief heraufbrachte, den ein unsichtbarer Bote auf den Tisch vor meiner Frau Zimmer gelegt haben muß. Er freute mich sehr, und ich habe Alles sogleich besorgt. Hier ist ein Brief von der Herzogin, dessen heiliges Siegel ich nicht habe berühren mögen; ich habe also des Reisers auf Madera Brief nicht gelesen. Hier sind auch die verlangten Werke zur indischen Reise, denen ich Flügel wünsche, nach Ilmenau, England, Madera, Indien u. s. f. hinüberzufliegen.

Aber über Ihr Glück, einen alten Philosophen gefunden zu haben, seien Sie nicht zu stolz; denn Sie haben Ihren rück-

kommenden Freund durch die Reise geradezu verfehlt. Er ist seit dem 18. Abends um zehn Uhr mit dem Vollmonde hier, ist gesund und wohl, und hat uns schon tausend Dinge erzählt. Das hat Ihnen Ihr alter Philosoph schwerlich gesagt: doch bin ich auf ihn sehr lüstern. Mich dünkte sonst, ich kennete alle alten Philosophen an ihren Bärten.

Diese Nacht gehen Diedens weg, und den 1sten treffen die Gore's ein: verlassen Sie also die Gebirge und kehren zur schönen Gesellschaft und zum Römer zurück. Das ist artiger und hübscher.

Das berlinische Buch, das Sie nennen, ist von Irwing. Ich kenne es nur aus einer langen Göttinger Recension in der Zeit, da es erschien, wo es mir merkwürdig vorkam; selbst habe ichs nicht gelesen. Viel artiger wäre es gewesen, wenn Sie mir ein paar Blätter Ihrer Additamente geschickt hätten, statt daß Sie solche blos anführen. Es wäre mir ein doppelt erwünschter Tag gewesen.

Die artige Gesellschaft hat mich sehr gehindert, an meine Reise zu denken. Morgen aber und fernerhin solls desto ernstlicher getrieben werden. Von Dalberg habe ich seitdem noch keine Zeile; vielleicht kommt sie heute.

Ich bin äußerst müde von der Hitze, von der Johannspredigt und von mancherlei Gedanken, so daß ich die Feder kaum halten kann, und also bitten muß, diesen ärmlichen Brief zu entschuldigen. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen aufs Schönste: die Kinder deßgleichen, und ich in meiner Mühseligkeit auch. Leben Sie wohl, lieber Waldphilosoph, und kehren bald wieder zu uns: zum Einsiedler sind Sie doch nicht geboren. Ich umarme Sie herzlich.

H.

P. S. Die Weiber (Frau v. Schardt und meine Frau) sind der Meinung gewesen, daß ich den Umschlag der Herzogin wohl aufbrechen könne, da er ohne Aufschrift sei. Ich bemerkte, daß ihre eigne Hand auf der Rückseite sogar zeigte, daß es ihr

Digitized by Google

eigner Umschlag sei, und entsiegelte den Brief, wo sich denn auch zeigte, was die Prophetinnen gesagt hatten. Ich habe also den Brief gelesen, die Frau v. Schardt, die übermorgen nach dem Bade geht, auch; sie empfiehlt sich Ihnen aufs Beste, und ich danke Ihnen, daß Sie mich den Brief des guten Menschen haben sehen lassen. Bitten Sie ihn, daß er indische Poesien, Lieder ꝛc. schicke, treuer aber, als Jones, und nur von Wort zu Wort übersetzt. Sagen Sie ihm auch von mir ein gutes Wort. Die Frau v. Schardt sagt ihm viel Gutes; weiter bin ich nicht befugt gewesen, den Brief Jemandem zu zeigen. Vale.

8.

Ansbach, den 21. August 1788.

Aus Nürnberg, lieber Knebel, habe ich an Sie nicht schreiben mögen, weil ich zu zerstreut war; jetzt schreibe ich am Tisch Ihres Bruders, in einem so angenehmen und hübschen Zimmer, als der Morgen und die Aussicht schön ist. Ich habe Ihrem wegweisenden Blatt treu nachgelebt, und Sie also als den autor classicus meiner fränkischen Reise betrachtet; nur angefahren bin ich nicht vor dem Hause Ihrer Familie, weil ich auf Ihrem Zettel fand, daß, wenn man von Nürnberg um fünf Uhr ausführe, man um zehn Uhr in Ansbach ankommen müsse; ich kam aber, da ich die lange Allee hin meistens geschlafen hatte, und also der Fuhrmann, um mich nicht zu wecken, langsam gefahren war, erst halb zwölf Mittags an. Ich stieg im Stern ab, Ihr Herr Bruder, der Ihnen außerordentlich gleicht, nur daß er jünger, flüchtiger, fröhlicher, also auch toller und kühner als Sie ist, besuchte mich sogleich, weil vom Thor aus die Nachricht zu ihm erschollen war; und ich habe den gestrigen Nachmittag in Ihrer Familie fast wie ein-

geboren gelebt, dieſe Nacht in gegenwärtigem herrlichen Zimmer wie ein Prinz geſchlafen, meine Pfeife zum Fenſter hinaus mit Ihrem Bruder fröhlich geraucht, und will jetzt an ſeinem Schreibtiſch Ihnen dieß signaculum vitae ſchreiben, daß, wenn Sie einſt herkommen, und auch in dieſem Zimmer ſind, Sie ſich auf dem ledernen Stuhl meiner erinnern mögen. Ihre Frau Mutter iſt eine ſo brave Frau, daß ſie ſo tolle und gute Söhne zu haben verdient: Ihre Schweſter iſt ein in ihrer Art einziges, zartes Weſen. Mir war beim erſten Anblick, als ob ich ſie ſchon einmal gekannt hätte und nur nicht hinzubringen wüßte; von Stunde zu Stunde ward ſie es immer mehr. Ein ſonderbar-ſchüchternes Täubchen an Beſcheidenheit, Güte und wunderbarer Zartheit der Seele. Alles hängt an Ihnen, lieber alter Mönch, zumal Ihre Schweſter; und ich kann Ihnen nichts Beſſers wünſchen, als im Kreiſe Ihrer Familie einmal die Tage leben zu können, die Ihr Herz wünſcht und auf die Ihre Seele feuert. Ich, für mich, danke Ihnen tauſendmal, daß Sie mir dieſen Zutritt und gütige Aufnahme, über die ich ganz beſchämt bin, verſchafft haben; Sie ſelbſt kenne ich jetzt viel beſſer, d. i. erklärbarer, als ich Sie bisher kannte. Nun geht's bald Ihren Geburtsort vorbei, und ich werde mich, wenn ich das Schloß anſehe, ſo wie den ganzen Ried herunter, Ihrer oft erinnern, wie ich es außerdem auch genug thue. Von Augsburg aus ſchicke ich Ihnen Ihr letztes Blatt, zu dem ich noch nicht habe kommen können, wieder. Dann lege ich deutſche Sprache und manches Andere hinter mich; nur die Meinigen, unter welche auch Sie gehören, nehme ich über die Alpen mit hinüber. — Sonſt mag ich über meine Reiſe und Ausflucht noch keine Reſultate geben; alle Reſultate taugen nichts, wenn man ſie von einem ſo unvollkommenen Anfange ſondert. Leben Sie wohl, lieber Guter, und denken an mich zuweilen mit Güte und Freundſchaft. In der Entfernung ſeid Ihr mir alle viel näher, als Ihr mir in der thüringſchen Atmoſphäre waret: ich rücke Euch aus dem dortigen Nebel, und Ihr ſeid andere

Digitized by Google

Geſtalten. Ich hoffe auch, eine dergleichen zu werden. Leben Sie wohl, Lieber, und gedenken meiner an einem ſo ſchönen Morgen, als an welchem ich jetzt an Sie ſchreibe.

H.

9.

Rom, den 13. December 1788.

Ihre beiden Briefe, lieber Knebel, und Ihre kleinen Denkverſe ſind mir höchſt erfreulich geweſen, ob ich ſie gleich ſo lange nicht beantwortet habe. Sie wiſſen aber, der Brief an einen Freund iſt wie eine Rechenſchaft, zu der man, ehe das Caput geſchloſſen iſt, ungern geht; im Gewühl endlich und in der Menge ſolcher Gegenſtände, als Rom enthält, läßt ſich eigentlich gar nicht ſchreiben. Deſto fleißiger habe ich an Sie gedacht, und bin oft mit Ihnen meine große Stube durchwandelt.

Wahrlich, lieber Knebel, Götter und Genien wandeln und ſpielen mit unſerm Schickſal, obgleich zuletzt Alles von natürlichen Urſachen, von den Leidenſchaften und Phantaſieen, der Vernunft und Unvernunft der Menſchen ꝛc. abhängt. So bin ich nach Italien gekommen: ſo lebe ich darin; ſo werde ich zurückkehren; und das Beſte, das man allenthalben davonbringt, iſt oder ſind wir ſelbſt. Gleichviel, ob man wie der S. Bartholomäus in Angelo's jüngſtem Gericht ſeine geſchundene Haut, oder wie die Venus den ſchönen Hintern vorweiſet. Allenfalls iſt's gut, wenn man ſich auf Beides gefaßt macht und das Beſte in ſich ſelbſt verwahrt.

Ich lebe in Rom fort, geſund, und ſeit ich in meiner Freiheit bin, ziemlich glücklich, wenigſtens ſo beſchäftigt, daß ich nicht weiß, wie Tage und Wochen entfliehen, ob ich ſie gleich nicht immer nach baarem Gewinnſt berechnen kann. Im Vatikan z. E. iſt's mir noch nicht geglückt, etwas zu finden;

ich kann aber auch nicht sagen, daß ich darin hätte suchen mögen, auf die Art, wie es mir daselbst zu suchen vergönnt ist. Man hat Befehl, mir vorzulegen, was ich begehre; den Katalog aber habe ich nicht in meiner Gewalt, er soll auch sehr unvollständig sein, und da läßt sich nicht viel begehren. Man verliert Zeit, und wo nähme ich Zeit her, auch nur gehörig abzuschreiben, wenn ich was fände? Aus dem Vatikan wird kein Manuscript verabfolgt, und der Vatikan ist eine halbe deutsche Meile von mir. Also, wenn das Glück mich nicht zu guterletzt sonderbar heimsucht, werde ich diese meine Hoffnung, die vielleicht auch eine kleine Eitelkeit war, wohl aufgeben und andern Glücklichern überlassen müssen. Ja, wenn ich zwei, drei Jahre hier bliebe, da ließe sich was suchen und finden.

In der Kunstbetrachtung bin ich nach meiner Weise fleißiger, und ich gebe Goethen in Allem Recht, was Er darüber sagt. Das einzige Schlimme dabei ist — aber ich will nicht einreden. Ich studire, so oft ich kann, täglich drei Stunden an diesen Gestalten der alten Welt, und betrachte sie als einen Codex der Humanität in den reinsten, ausgesuchtesten, harmonischen Formen. Mir verschwindet dabei Raum und Zeit; ich habe die Idee, aus der Alles ward, aber ich habe keine Sprache, sie herzustammeln. Sie läßt sich, wie Alles in der Welt, nur durch That, durch Schöpfung zeigen; in meiner Seele indeß soll sie bleiben. — Ich lese jetzt ein spanisches Manuscript vom Ideal-Schönen, und sehe, was es mit dem Schreiben für ein elendes Ding ist.

Die lebendige, große, mittlere und kleine Welt in Rom, die ich genug zu sehen Gelegenheit habe, ist auch ein Bild, das ich nicht so leicht vergessen werde. Auch hierin ist Rom einzig in seiner Art, ein sonderbares Wesen: man kann und muß in ihm, wenn man's recht sehen will, sich durch alle Zeiten durchleben. Man sieht in ihm Ägypten, Griechenland, den alten römischen Staat, das Juden- und endlich das päpst-

Digitized by Google

liche Christenthum durch alle Zeiten. Wer nur Augen und Zeit hätte, Alles zu finden, Alles zu erfassen und — zu ordnen. Ich bin aber ein armer Wicht; meine Augen reichen nicht weit, und mein Glas ist dunkel.

D. grüßet Sie sehr: er ist gestern früh mit der S. nach Neapel gereist und hat Rom wenig, ich will nicht sagen, genießen, sondern auch nur sehen können und dürfen. Das kleine Köpfchen war immer krank oder mißlaunig, und da mußte Er, der fröhlichste, beste Mensch, es ihr zu Gefallen, meistens mit sein. Gehe es ihnen recht wohl in Neapel, und möge die Frau da finden, was ihre Seele begehrt. Genug, mir hat sie die Reise verdorben, und meine verdammte Gutmüthigkeit hat mir mehr fatale und unnütze Tage gemacht, als ich mir durchaus hätte sollen machen lassen. Indessen habe ich mir jetzt um so weniger vorzuwerfen, und auch das ist, obwohl ein elender Trost. Ich lebe jetzt viel mit der Herzogin, und wir sind Alle sehr gut mit einander. Die Herzogin ist sehr vergnügt und hat es jeden Augenblick auch sein können, weil es ihr in Allem sehr wohl und glücklich geht. Ich gehe mit ihr nach Neapel; meine Rückreise über Florenz mache ich allein; gebe Gott, mit gutem Glück, helfen Sie es mir auch erbitten und wünschen.

Ihrer Schwester sagen Sie doch unendlich viel Liebes und Gutes, ihr Bild steht oder vielmehr sitzt mir oft wie ein heiliges Klosterbild vor, insonderheit sehe ich sie in ihrem eigenen Zimmer sitzen, am Garten, wo ich ein paar Augenblicke war. Von Neapel am Meer will ich an sie schreiben; auch an Andere, die meiner vielleicht im Guten gedenken. Grüßen Sie doch auch Max aufs Beste, die gute, gute, brave Seele. Er hat mir mehr als einmal auf's Innigste das Herz bewegt; das kommt mir immer bei seinem Andenken im Bilde zurück. Grüßen Sie ihn auf's Beste und wenn ich sagen kann, recht wie ein Bruder. Und wie geht's Ihnen, Lieber, mit Ihren Studien, mit Ihrer Philosophie u. s. w.? O wenn Sie mich einmal mit einem oder einigen Aufsätzen der Art erfreuten! Sie versprachen

Digitized by Google

es mir, haben mir aber nicht Wort gehalten. Wüßten Sie, wie unphiloſophiſch man hier lebt, wie abgeſchnitten man hier auch ſogar von allen Büchern der Art ſei, und wie ſchön ſich doch hier unter dem blauen Himmel bei Sonnen- und Mondlicht philoſophiren ließe; gewiß, Sie beſuchten mich wie ein ſtiller Geiſt mit Ihren Phantaſien, die mir immer ſo werth waren. Leben Sie wohl, liebe Seele, und vor allen Dingen, alter Philoſoph, lebe heiter. Heiterkeit iſt das höchſte Gut des Lebens, und nur Gleichmüthig- und Gleichgültigkeit vermögen uns ſie zu geben. Nur ein Hirtenknabe theilt den Apfel der Schönheit aus und die nackteſte Göttin empfängt *ihn*. Lebe wohl, Lieber, ein gutes Chriſtkindlein und glückliches 1789 zum neuen Jahr. — Der Brief iſt zu weit beſchrieben; er muß offen bleiben, was ſchadet's auch? Meine Frau darf ihn zwar, aber ſie wird ihn nicht leſen. Vale H.

10.

Weimar, den 10. October 1789.

Sehr angenehm war mir, lieber Alter, wieder einmal Ihre Hand zu ſehen; o, wie weit ſind wir aus einander, wie ſtill und ſchweigend! Eben ſo freute mich auch Ihres Bruders herzlicher muthiger Brief, grüßen Sie ihn aufs Beſte. Der Himmel gebe ihm eine glückliche Reiſe. Fällt mir noch etwas ein, was ich nach Rom oder Neapel beſtellen könnte, ſo ſoll's bald zu ihm hinüber.

Seit ehegeſtern iſt der Herzog und die Herzogin hier; Goethe iſt heut ſogleich wieder nach Leipzig gereiſt. Die Gore's ſind während der Abweſenheit des Hofes durchgegangen; ſo auch der Biſchof von Derri. Ich bin vorige Woche in Gotha ziemlich vergnügt geweſen. Dieſe Woche war ich beſchäftigt und zuweilen — traurig; meine Seele liegt ſehr darnieder.

Digitized by Google

Und was machen Sie? Kein Wort in Ihrem Briefe darüber. Muntern Sie ſich auf, Lieber; wir ſelbſt müſſen uns Muth geben und erwärmen. Meine Frau grüßt Sie beſtens. Die Kinder ſind durch die Maſern glücklich durch und danken für die ſchönen Früchte. Leben Sie wohl, lieber Bruder Kahlkopf; Gott weiß, wie oft ich an Sie denke. Leben Sie beſtens wohl. Herder.

11.

Vielleicht intereſſirt Euch, lieber ancien gouverneur, dieſer Hamanniſche Bögen, über die Klopſtock'ſche Orthographie-Reformation. Es iſt wohl nichts ſo Treffliches und Gründliches über ſolchen Gegenſtand geſchrieben, ſeit es Zeſianer gegeben; man müßte aber Klopſtock's und Campens Schriften darüber neuerlich geleſen haben, um Alles zu verſtehen. Der erſte Brief iſt an Klopſtock, der andere an Campe. Lebt wohl, lieber Capriccio, in Eurer Burg der Trägheit. H.

12.

Weimar, den 28. Auguſt.

An Goethens und Gottfrieds Geburtstage.

Verzeihen Sie, liebſter K., daß ich mein Wort ſo ſpät halte und Ihnen den zweiten Theil der Ideen erſt heut, am Geburtstage unſers Goethe, ſchicke. Wenn das Karlsbad keine Wirkung hat, ſo hat es die, daß es die vim inertiae in ihr altes urſprüngliches Eigenthumsrecht ſetzt, und da ich nach meiner Rückkunft hieſelbſt einige Tage in Gotha geweſen bin und ſonſt unter der kalten Witterung und dem Druck der hie-

sigen Luft gelitten habe: so wird mich der alte Spruch ultra posse hoffentlich entschuldigen. Lesen Sie das Buch und öffnen Sie die Schätze Ihres Herzens unverholen darüber; der einzige Lohn für die saure Arbeit des Schreibers.

Nach Ihrer Abreise ist in Karlsbad nicht so gar Merkwürdiges vorgefallen; die Alten zogen allmälig fort, und mit den Neuen machten wir uns wenig zu schaffen. Es war wie im Leben der Menschen, wenn man zu Jahren gelangt. Goethe blieb noch da (wir zogen den 1. August), und er hat tapfer ausgehalten, die Fürstin noch überlebt, und überhaupt die Cur wie ein vernünftiger Mensch gebraucht und abgewartet. Wir haben sie nur durchjagt; zumal Sie, und überhaupt haben wir die Hauptlection des Lebens, „warten zu lernen", noch nicht gelernt. Dafür sieht er auch sehr wohl aus.

Von Einsiedel habe ich hier einen Brief vorgefunden, in dem auch ein Gruß an Sie steht. Sein Inhalt sind einige Bemerkungen über schöne Gegenden des südlichen Frankreichs, doch ohne Detail, und ein Lob des Klimas von Marseille. Er geht gerade nach Tripoli, verspricht mir auf Alles zu antworten, was ich ihn über die Barbarei fragen würde und keine Sylbe weiter. Geleite ihn Gott!

Der Hof ist seit acht Tagen wieder hier und die Tafel an demselben abgeschafft. Die Herren Miteſſer bekommen Kostgeld; die Damen speisen mit dem fürstlichen Ehepaare auf des Herzogs Zimmer, und jedes Mal wird ein Fremder dazu gebeten. Sie können denken, was die Hofdamen dazu sagen, und es ist unbegreiflich, daß sie nicht schon aus Furcht vor zukünftiger langer Weile zum Voraus verschmachten. Die Herzogin Mutter ist etwas gedrückt und friert in Tiefurt.

So steht's hier in dem wüsten Weimar, dem unseligen Mitteldinge zwischen Hofstadt und Dorf; Alles schleppt sich oder kauzt auf den Fersen; eine sonderbare Empfindung, wenn man auch nur einige Wochen andere und mehr Menschen gesehen hat. In Wochen oder Tagen geht Fr. Seckendorf als

Digitized by Google

Reichshofrath fort; er hat nach vielen edeln Thaten auch das edle Glück gehabt, die Frau v. S. mit ihrem Mann zu verſöhnen und von dieſem ſelbſt als Freund derſelben anerkannt zu werden. Möge das Band lange und immer dauern!

Leben Sie wohl, Lieber und ſchreiben bald, wie und wo Sie leben. Ich erinnere mich in dieſen Tagen Ihrer Ankunft vorigen Jahres, und des Abends am 25. Auguſt, da Sie, Einſiedel und die W. bei uns waren. Was hat das Eine Jahr nicht abermals verändert! Wenn Sie bei den Horen etwas vermögen: ſo bitten Sie Wärme herab; wir erfrieren in Kälte und Regen. Leben Sie wohl, Guter, meine Frau grüßt Sie und Ihre gute Schweſter herzlich. Herder.

13.

Weimar, den 19. Mai 1790.

Auf Ihren lieben Brief vermag ich nicht zu antworten, da ſeit ehegeſtern die traurige, ſchreckliche Nachricht vom Tode Ihres Max hier umgeht. Ich bitte Sie um Alles, ſchreiben Sie mir doch sub sigillo confessionis, was dem armen, braven, ſeltenguten Menſchen dazu vermocht hat; keine Seele ſoll es von mir wiſſen, wenn Sie mir darüber nur Einen Wink geben. Ich bitte Sie ſehr, mir nur Einen Wink der Wahrheit, ich muß ihn haben, da ich die treffliche Seele wirklich als Bruder geliebt habe. Es iſt wahrlich nicht Neugier, ſondern Unruhe in mir, die mit dem empfindlichſten Mitleid gegen Euch gemiſcht iſt. Ach Gott, die Schweſter! die Mutter! Und dazu haben Sie reiſen müſſen! Daher hat Sie der Geiſt von hier ſo traurig weggetrieben. Sehen Sie jetzt als Prädeſtination an, daß Sie zur Beruhigung Anderer da ſind, und thun Sie, was Sie können, inſonderheit die gute Schweſter aufzurichten und zu ſtärken. Und nochmals bitte ich auf's Beſte, ſchreiben

Sie mir bald. Meine Gesundheit ist noch nicht völlig wiederhergestellt, und mein guter Muth ist sonderbar gesunken. Verzeihen Sie also die Kürze meines Briefes, und geben mir bald Nachricht. Lebt wohl, und stärkt und tröstet Euch einander, so gut Ihr könnt. Lebt wohl. H.

P. S. Die Herzogin ist den 6. in Venedig eingetroffen und hat bald nach Himmelfahrt abziehen wollen; sie kann also bald hier sein. Leben Sie wohl, Lieber.

14.

Weimar, den 28. Mai 1790.

Endlich, lieber Knebel, komme ich ans Schreiben, nach dem ich mich fast eine Woche lang gesehnt habe. Sonntag vor acht Tagen kam uns die erste Nachricht von dem Unglück, das Sie getroffen, und uns eben so entsetzlich gerührt hat *); ich widersprach ihr vor der Gesellschaft; aber es fiel mir ein Schlag aufs Herz, daß ich nachher gleich zu meiner Frau sagte: „es ist nicht unmöglich!" Die wenige Zeit, da ich mit Ihrem Bruder lebte, bemerkte ich etwas so Hastiges in ihm, eine Unzufriedenheit mit sich selbst bei seinem ewig dienstfertigen, geschäftigen, thätigen Charakter, und eine gewisse innerliche Zusammengebundenheit, die nicht heraus aus sich kann, und die ich mir als einen Knoten des Daseins gedenke, den oft nur das Schicksal entwickelt; so daß ich immer noch an die bittere Thränenfluth denke, die zwischen Donauwerth und Augsburg aus seiner Seele so unversehens herausbrach, dergleichen ich nie sonst aus den Augen eines so festen, trefflichen, ganz guten Menschen hervorbrechen sah und hoffentlich nie mehr sehen werde. Ich glaube, ich habe Ihnen

*) Das freiwillige Ende seines Bruders Max v. Knebel.

Digitized by Google

davon erzählt; wenigstens habe ich Ihnen den Eindruck, den sowohl diese Stunde, als die ganze Bekanntschaft mit ihm auf mich gemacht hat, nicht verschwiegen. Ich kann also weiter nichts sagen, als: „ruhe sanft, lieber Tapfrer, du hast deinen Kampf bestanden.“ Ihn beklage ich nach meinen Grundsätzen nicht, sondern Euch, die Ihr ihn überlebt habt. Die Wunde und der Riß muß Euch schwer werden. Wappnet Euch aber mit Geduld und Großmuth; das Ärgste ist geschehen, und das Bessere muß folgen. Seid Euch einander, was er Euch war und feiert sein Andenken in Euch.

— So weit war ich letzten Freitag, als ein ungeheures Ungewitter uns umfing, das von sechs bis zwölf Uhr Nachts dauerte und unser ganzes Ilmthal mit Wolkenbrüchen und Überschwemmungen erfüllt hat. Der Schade wird größer angegeben, als er ist; es ist indeß immer ein großer Schade für einzelne Menschen. Die hohe Noblesse war zum Ball, der Abreise des Herzogs wegen, versammelt; der Herzog ist tapfer herumgewatet, und erst einen Tag später, gestern Morgen, fortgereist. Er hat vom Könige erlangt, dem Lager in Schlesien beizuwohnen und da etwa eine Brigade zu commandiren; sein Wunsch ist also erfüllt; ich glaube aber doch nicht, daß Krieg werden werde. Jetzt wieder zu unserm Zweck.

Mit Ihrem Briefe bin ich so vorsichtig umgegangen, als mir es möglich war; dem Herzoge indessen konnte ich's nicht vermeiden, ihn zu schicken, da Sie ihn selbst in einem Briefe an Ihn angekündigt und sich darauf bezogen hatten, und er ihn, indem er mir Ihren Brief schickte, gleichsam legitimirte. Ich las ihn noch einmal über und durfte nur ein einziges Wort leise ändern, so wurde er im höchsten Grade nicht nur unschädlich, sondern wie für ihn geschrieben; denn die Sprache des Herzens und der Wahrheit verfehlt nie ihren Eindruck. Sie hat ihn auch bei ihm nicht verfehlt, und ich leitete es durch ein Billet so bei ihm ein, daß er sie nicht verfehlen

Digitized by Google

konnte. Kurz nach ihrer Wegreise, oder vielmehr denselben Tag besuchte er mich; es gab ein langes Gespräch von Ihnen; ich lag noch im Bette und hatte also die Muße, Alles nur ganz leise hinzuschieben, was ich sagen wollte. Den Tag nach dem Empfange Ihres Briefes schrieb er mir ein Billet, ob ich zu ihm kommen und mit ihm auf dem Zimmer essen könnte. Es war mein erster Ausgang; die Herzogin allein war dabei. Abermals also ein Gespräch von Ihnen, und die Herzogin dabei gar theilnehmend und freundlich, so wie ich die Wahrheit gestehen muß, daß er von Ihnen auch sehr gut denkt, und nur Vorurtheile hat, weiß Gott woher und wodurch sie verursacht sein mögen. Er äußerte recht angelegentlich den Wunsch, da die Ihrigen jetzt schwerlich mit Lust in Ansbach bleiben könnten, ob sie nicht mit Ihnen (vorausgesetzt, daß sie mit ihren Pensionen auch auswärts leben könnten, welches, wie er glaubte, leicht zu erhalten sein würde) in Jena leben möchten. Ich möchte Ihnen doch den Antrag thun, wie ihn die Frau v. Stein Ihnen schon gethan habe. Ich sagte ihm darauf gerade heraus, daß Sie von Ihrem jetzigen Gehalte nach Ihrer Denkart, die doch einmal von Ihnen unabtrennlich wäre, durchaus nicht leben könnten, und wiederholte, was ich ihm schon bei mir gesagt hatte, jetzt in Gegenwart der Herzogin zusammenhängender. Er sagte: „an einer Geldzulage habe es sich bisher nicht gestoßen: sondern daran, daß Sie haben placirt sein wollen, und das habe er in der That nicht gekonnt.“ Er führte hierbei Dinge an, die wir Beide wissen (in Absicht der Jenaischen Stellen) und die ich also nicht wiederholen will. Ich ließ die Sache fallen, da doch immer nur die Rede von etwas gewesen wäre, was noch nicht existirte, brachte sie aber auf das, was existirt, auf's Gehalt zurück, und daß Sie unter tausend Thalern gar nicht existiren zu können glaubten, zumal Sie doch manchmal bei Hofe sein müßten ꝛc. Er sagte, daß, wenn er hiemit zu Ihrer Zufriedenheit beitragen könnte, er es gern thun wollte,

Digitized by Google

und ich möchte Ihnen dieſes ſchreiben. Ich nahm dieß gern an, und ſo ging das Geſpräch weiter. —

Und nun, lieber K., dächte ich, Sie nähmen die Offerte auch gut an, weil ſie wirklich gut iſt. Auswärtig können Sie doch nicht immerhin leben, das werden Sie ſelbſt ſpüren; nach einiger Zeit ſehnen Sie ſich doch wieder her, und müſſen ſich zurückſehnen. Das Ringen nach Stellen in unſerm Staat iſt doch auch nichts; Sie kennen ihn, und ich darf nichts darüber weiter ſagen. Ich an Ihrer Stelle würde mich gewiß nach keiner ſehnen. Die Idee, daß man Sie als Penſionair anſehe, will doch auch nichts ſagen; denn giebt's nicht mehrere ſolcher Penſionairs hier? ja, wer wäre es nicht? und wünſchte es nicht zu werden? Alſo bleibt wirklich Exiſtenz, d. i. Geld, die Hauptſache, mit der man ſich aufs Beſte abfinde. Setzen Sie ſich mit dem Herzoge darin auf einen guten, reinen Fuß; mich dünkt, das iſt das Beſte, was zu thun iſt; denn abhängig von hier, Sie mögen ſo viel oder ſo viel haben, bleiben Sie doch immer. Wie Sie dieß angreifen wollen, überlaſſe ich Ihnen; überlegen Sie es und ſchreiben entweder an mich einen guten offenſibeln Brief, oder ſchreiben an ihn ſelbſt, wenn es Ihnen beſſer dünkt. Die Herzogin ſprach von Ihrer Fräulein Schweſter mit der Achtung, mit der Jeder von ihr ſpricht; und da doch einmal der Tod Ihres Bruders das Leitſeil kürzer gemacht hat, das Sie hin und her wanken ließ, ſo dächte ich, bequemten Sie ſich der oberſten Ordnung, und bänden ſich mit den Ihrigen auch im Aufenthalt und in der Lebensweiſe feſter zuſammen. Ich überrede zu Nichts; ich ſage nur, was ich zu ſagen habe und gebe zu überlegen. Im andern Geſchlecht iſt der heilige Geiſt; fragen Sie Ihre treffliche Schweſter, und laſſen ſich rathen. — Weiter hinzuſetzen will ich nichts; das beiliegende Briefchen meiner Frau iſt auch meine Stimme. Sagen Sie Ihrer Schweſter von mir die brüderlichſte Theilnehmung. O wer hätte das gedacht! warum bin ich von Regensburg nicht dahinübergekehrt! Aber ich war krank

und mir selbst zur Last. Es sollte nicht anders sein, als also. — Die Herzogin Mutter wird bald zurückerwartet, aber vom Tage ist noch keine Nachricht. Ich bin besser, aber noch nichts weniger, als recht wohl. Vielleicht wird's noch einmal werden. Leben Sie bestens, bestens wohl. H.

15.

Weimar, den 20. September 1790.

Es ist lange Zeit, daß ich nicht geschrieben habe, Lieber, Sie wissen aber auch, daß ich nicht schreibselig bin und kennen meine Lebensweise. Ein rundes Vierteljahr war Lynker abwesend: ich brauchte den Egerbrunnen, obwohl unterbrochen von Arbeit, halb im Belvedere, halb hier. Es waren viel kalte Tage und jetzt sind warme — kurz, was darf's über das vergangene Nichts viel Worte.

Das erfreuliche Etwas aus dieser Zeit ist die glückliche Ankunft meines Sohnes, Rinaldo Gottfried. Den 21. August ward er leicht und glücklich geboren, den 23. hielt ihn die Herzogin Mutter zur Taufe und gab ihm den ersten italienischen Namen; nach einigen kleinen Kinderunpäßlichkeiten scheint er ziemlich wohl zu werden; er ist klein und fein, dem Anschein nach das feinste meiner Kinder; der Himmel gebe ihm einen glücklichen Genius durchs Leben. Die Mutter ist heut zur Kirche gewesen, befindet sich wohl und grüßt freundlich Sie und Ihre liebe Schwester. Ich weiß, Sie geben dem kleinen Ankömmling auch einen freundschaftlichen guten Wunsch auf sein Leben mit.

Sonst weiß ich Ihnen von hier aus wenig oder nichts Merkwürdiges zu melden. Der Herzog ist mit Goethe aus Schlesien nach Krakau gereist, also noch abwesend. Die Herzogin Mutter ist in Belvedere artig und gut; sie erzeigt August

Digitized by Google

viele Liebe, der ſeine ganze Ferienzeit dort gehauſet hat; ich habe auch vor einigen Wochen ein paar Tage dort zugebracht; es war aber zu Zeiten nicht die beſte Witterung. Die regierende Herzogin lebt nach ihrer alten ſtillen Weiſe, vielleicht mehr gegen Frankreich eingenommen, als jemals; daher ich, wie der König David im neununddreißigſten Pſalm, mit mir einen Bund gemacht habe, zu ſchweigen und nicht mehr zu ſündigen mit meiner Zunge. Wieland hat mich in Belvedere abgelöſt und macht Göttergeſpräche, deren Sie eins im September-Merkur werden geleſen haben. Ein anderes, Jupiter und Juno, auch über die Zeitumſtände, hat mir noch beſſer gefallen, als das gedruckte; im Ganzen aber iſt man bei ihm nicht ſicher, ob er nicht in einem dritten oder vierten das Gegentheil behaupte. Ich für meine Perſon thue nichts und kann nichts thun; es fehlen mir dazu die drei Göttinnen aller guten Arbeit, Zeit, Luſt und Kraft. Die Präſidentin Kalb iſt auf dem Ried; die Schweſter iſt dort geweſen und erwartet ihre Niederkunft mit einigen Beſchwerlichkeiten ihres Körpers. Die Frau v. Stein iſt auf dem Lande; die kleine Schardt hat mit ihrer Engländerin zu thun: was ſonſt die ſchöne Geſellſchaft auf der Promenade macht, weiß ich nicht, ich bin kaum zwei oder drei Mal darauf geweſen. Alſo, mein theurer Herr, Gönner und Freund, kann ich Ihnen von der ganzen ſchönen Welt, die Sie intereſſiren könnte, nichts melden. Ich bleibe meinem Webicht getreu und bin einſamer als jemals. Neue Bücher kommen nicht zu mir, und ſeit Ihrer Abreiſe habe ich kein neues franzöſiſches geſehen. Zu ſprechen iſt auch faſt mit Niemandem, wie man über ſolche Sachen ſprechen müßte; die Lilien der franzöſiſchen Monarchie ſind zu Weſpen geworden, gegen die Jedermann ſchreit, als ob ſie ihm dicht vor der Stirn flögen und er den Stich ſchon fühlte. Alſo iſt Pſalm 39, Vers 1, das beſte Motto, und an eine weitere vernünftige Entwicklung iſt nicht zu gedenken. Und Sie, was machen Sie in Ihrem Franken- nicht Franzenlande? Was macht Ihr Geiſt?

Ihre Lectüre? Arbeiten Sie an nichts? Das wäre doch sündlich! Kommen Ihnen keine bessern nova vor, als spaßhafte Reden aus Altorf? Man hat gesagt, Sie würden sich mit den Ihrigen nach Baireuth ziehen und uns von dort aus nur so zur Hälfte besuchen. Ist etwas daran? und wenn kommen Sie hieher? Sehen Sie eine Reihe von Fragen, die Sie mir wohl einmal beantworten könnten, wenn Sie der Genius dazu antreibt. — — Das Buch, das Sie mir nannten, die Republiken von Europa, ist nicht von Moser, sondern meines Wissens von einem Professor Voigt in Mainz; ich habe die zwei ersten Theile seit Jahren, aber noch keine Zeile darin gelesen. Der kleine Dalberg brachte sie mir mit, als er vor unserer Reise hier war. — Er wird mir nächstens ein Organon über die Musik schicken, und sein Bruder, der Coadjutor, hat einen Criminalcoder geschrieben, an dem, wie er sagt, schon gedruckt wird. Sonst lese ich nichts Neues, als was die Zeitungen sagen. Auch dieß ist die Ursache, warum ich, Ihnen einen leeren Brief zu schreiben, so lange verzog. August ist in Belvedere und schreibt also nicht; er grüßt Sie bestens.

Leben Sie wohl, Lieber, und Ihre gute Schwester mit Ihnen. Leben Sie tausendmal wohl und erfreuen mich bald mit einem Briefe. Addio. H.

16.

Weimar, den 7. Januar 1791.

Wenigstens muß ich Ihnen zum Eintritt in's neue Jahr Glück wünschen, lieber Knebel, und dadurch die auf mir haftende Schuld des alten einigermaßen abthun. Es ist vorbei mit Allem, was es uns gebracht und mit sich weggenommen hat; daher auch zur Entschuldigung meines Stillschweigens kein Wörtchen. Laßt uns mit guter, aber nicht mit zu viel

Digitized by Google

Hoffnung ins neue Jahr getreten sein: ist dieß, so rechnen wir den Gewinn um so höher, den Verlust um so geringer.

Gar sehr erfreute sich meine Frau über den unvermutheten Brief Ihrer Fräulein Schwester, und wird gewiß mit herzlicher Freude und Liebe antworten, sobald sie kann. Leider aber war der Ausgang des Jahres für sie eine ziemlich anhaltende heftige Krankheit, die sie noch nicht ganz los ist. Ein plötzlicher Anfall von Krankheit, zuerst des kleinen Rinaldo und jetzt Louischens, die in starkem Fieber liegt, sind dazu gekommen, und lassen, nebst dem bösen Winter, sie noch immer nicht recht gesund werden. Ich darf also für sie um keine Verzeihung bitten, denn dergleichen entschuldigt sich selbst nur gar zu sehr.

Von mir, d. i. von meinem Geist und Leben, kann ich Ihnen auch nicht ein Wörtchen sagen: so alltäglich ist mein Leben, und mein Geist ist, als ob er verschwunden wäre. Was mir hier und da einfällt, sind unkräftige Träume eines Kranken, die ihm auch selbst als Träume kein Vergnügen gewähren. In diesem Betracht sind wir für diesen Winter ziemlich herunter — desto mehr und fleißiger sehnen wir uns nach Ihnen. Und wenn Ihnen bei jeder Erinnerung an Sie das Ohr geklungen hat, so muß es Ihnen oft geklungen haben.

Die Frau v. Berlepsch, die sich mit uns unterweilen sehr ennuiirt, ist Eine von denen, die diesen Wunsch oft laut macht. Wir haben bei der Herzogin Mutter zuweilen Schauspiele gelesen, Nathan z. B., Iphigenia, Coriolan; da haben Sie immer gefehlt. Nicht da aber allein, sondern auch bei und zu viel andern Dingen, und ich vermisse Sie zwar am stillsten, aber auch vielleicht am innigsten. Leider ist jetzt Niemand, der mich bei meinem Lesen so angenehm wie Sie stört. Ich hoffe, daß dieß Jahr uns zusammenbringen werde, denn aus mehrern Ursachen glaub' ich, daß Sie nie so leicht mehr vermißt worden sind, als diesen Winter. Mit Ihnen hätten wir, insonderheit bei der Herzogin Mutter, die über alle Maßen

liebenswürdig und gut ist, eine so angenehme Gesellschaft, als sich nicht leicht und oft zusammenfinden möchte.

Daß Becks aus Manheim hier sind, werden Ihnen mehrere schöne Damen bereits gemeldet haben. Sie singt, und er spielt sehr gut, und Sie können denken, wie das mit dem übrigen absticht. Fremde Vögel auf unserm Hoftheater, die aber auch wie Vögel in Kurzem entflogen sein werden. Gut, daß Bellomo ihnen, zwar anders Weges (er geht nach Grätz), bald nachzieht.

Ich weiß nicht, ob Sie vor ein paar Jahren eine kleine Schrift von ein paar Bogen: „Erwartungen des Fürstenbundes" gelesen haben? Sie ist mir erst jetzt in die Hand gefallen, zu meiner und meiner Frau großen Freude. Ist sie Ihnen noch nicht bekannt, so lesen Sie sie ja; obgleich die Zeit vorüber, und der Zauber aufgelöst ist, liest man sie doch, sehr gern. Vielleicht wissen Sie auch gar den Verfasser: denn daß es Müller sein soll, kann ich nicht glauben.

Goethe hat eine Zeit lang an seiner Osteologie gearbeitet; neulich haben wir ihm sehr zugeredet, wieder an seinen W. Meister zu gehen. Ob er's thun wird? mag die Zeit lehren. Wieland geht seinen Gang fort; ich möchte wohl wissen, wie Ihnen seine politischen Göttergespräche behagen. Lucian hat ihn in diese Manier gesetzt, und er scheint mehrere fertig zu haben, als er der Tasche des Götterboten anvertrauen kann. Ich möchte darüber, wie über so manches Andere, wohl Ihre Stimme hören.

Und nun fällt mir eben eine Gewissensfrage ein, die ich Ihnen gern als Beichtvater ans Herz legen möchte. Sie werden sich wundern; aber nur damit heraus. Schreiben Sie mir doch aufrichtig, wie Sie sich mit der Elisa Gore gestanden haben? oder vielmehr, wie Ihr Gemüth, Ihr Sinn zu ihr stehe? — Die Frage wird Ihnen sonderbar scheinen; Sie verbänden mich aber, wenn Sie mir darauf eine Antwort gäben. Die Ursache kann ich Ihnen nicht sagen; Sie werden aber von

Digitized by Google

ſelbſt glauben, daß ich nicht aus Neugierde oder zur Perſiflage, ſondern als Freund frage; und Sie ſind durch die Antwort auf keine Weiſe gefährdet. Es intereſſirt mich indeſſen, nur einige unbefangene Worte von Ihnen darüber zu leſen, wie Sie ſich ſolche etwa ſelbſt ſagen würden. Da Sie mich kennen, ſo darf ich mich über die ſcheinbare Indiscretion wohl nicht einmal entſchuldigen; ſie iſt bei mir gar nicht im Spiele.

Und überhaupt, lieber Knebel, warum ſind Sie, wenn ich gleich nicht ſchreibe, gegen mich ſo ſtumm? Ich glaubte nicht, daß Sie es ſein würden, und hoffte, daß Sie wenigſtens von dem, was im Leſen oder ſonſt Sie intereſſirte, mir dort wie hier einen Nachhall würden zukommen laſſen. Sie thäten gewiß ein gutes Werk, wenn Sie mit dem neuen Jahr den Entſchluß gefaßt hätten. Sie können mich wecken; ich Sie ſchwerlich. Nächſtens gehe ich an den vierten Theil der Ideen. Gott befohlen. Den beſten ſchönſten Gruß von meiner Frau an Sie und Ihre treffliche, einzige Schweſter. Lebt wohl, Ihr Lieben, und Sie, Lieber, ſchreiben Sie bald.

H.

17.

Weimar, den 6. März 1791.

Ihr lieber Brief, mein theurer Herr und Freund, iſt mir mit der Abhandlung über die Sprache richtig zugekommen, und letztere ungeſäumt zum **Apoticario del Mercurio**, der nicht mehr **il dolce**, ſondern **il politico e filosofico** iſt, befördert worden, wo ſie im Monat März hinter Reinholds Moralität, der ſeinem Namen gemäß mit reinem Kantiſchen Herzen Gott ſchauen will, pranget. Daß ſie mich ſehr erfreuet hat, darf ich nicht erſt ſagen; der Eingang, dünkt mich, etwas allgemein, aber je weiter man lieſt, deſto mehr wird man mit ſei-

nen Anmerkungen belohnt. Die Idee von Fontana, das Gehirn gleichsam als ein Verdauungssystem zu betrachten, die glücklichen Ausdrücke, mit denen Sie die innere Gestalt des Menschen in der Sprache bezeichnen u. s. f., überhaupt der feine Umriß, den Sie jeder Ihrer Bemerkungen zu geben wissen, hat mir das Stück sehr angenehm gemacht; auch dem alten Wieland hat es sehr wohl behagt. Sonst habe ich noch mit Niemandem darüber gesprochen. Sie wissen, wie außerordentlich ich Ihre philosophische Muse liebe, und wie oft ich Sie bat, einige der Aufsätze, über die wir vor meiner italienischen Reise uns so angenehm unterhielten, dem Götterboten incognito anzuvertrauen. Sie sollten es noch thun; abgerissen, wie die Gedanken dastehn. Mich dünkt, Ihre Muse liebt abgerissene Gedanken; die Handwerkseingänge und Bindungen werden ihr beschwerlich. In Sachen dieser Art, über welche so unendlich viel geschrieben und radotirt ist, thut das Abgerissene, das medias in res rapit auch sehr wohl; und ich sollte fast etwas zürnen, daß Sie mit Ihrem Heft über des Menschen Natur noch gezögert haben. Mich dünkt, nach dem, wie wir uns über diese Gegenstände kennen, ist diese Bedenklichkeit kaum zu entschuldigen. Kann bei dem jetzigen Zustande der Philosophie etwas wünschenswerther sein, als Aufsätze mit so reinem Blick, mit so sanfter Humanität geschrieben? Und hat nicht Ihrem eignen System zufolge die Menschheit auf Ihre Gedanken, zu weiterer Verarbeitung und Anwendung ein größeres Recht, als Ew. Edlen irgend auf eine Traube haben, die Sie in Ihren Lebenssaft verwandeln. Also erwarte ich, Lieber, Ihre Abhandlung ohne weiteres Weigern mit Hoffnung und Freude, als eine Delicatesse für mich und Andere, wie Ihnen gewiß die Folge zeigen wird.

Was meine personulam betrifft, so gehe ich ut iniquae mentis asellus unter meinen Consistorial-, Superintendentur-, Ephoral-, Pfarrer- ꝛc. Geschäften, wie vormals, einher. Der gemächliche Lynker ist wieder den ganzen Winter krank gewe-

sen, bald an Augen, bald am Geschwür. — Seit dem Tode des guten Heinze habe ich, um die erste Classe einigermaßen mit zu versorgen, über Geßners isagoge einige Stunden in der Woche Lection gehalten; außerdem hundert andere Zerstreuungen solcher, und solcher Art gehabt, die die Verdauungskräfte meines Gehirns wenigstens literarisch ziemlich in Ruhe gelassen haben. Und bei alle dem habe ich noch das Herz gehabt, den vierten Theil der Ideen in abgerissenen Stunden wieder vorzunehmen, mit dem ich denn bis zum dritten Abschnitt gekommen bin. Ich unterliege aber beinahe dem tollen Ungeheuer von Entwurf dieses Buchs, und thue mir selbst nirgend Genüge. Nehmen Sie dieß Alles nicht nur als Entschuldigung an, warum ich so spät schreibe, sondern auch als Bitte, mir Ihren Aufsatz bald zu schicken, damit sich meine Seele an ihm erhole. Dafür sollen Sie auch zu seiner Zeit abermals einen kleinen Quartanten von mir zu lesen haben.

Goethe ist mit dem Herzog und Wedel ein paar Tage in Jena gewesen, wo der Letzte sich durch Starke seinen bekannten Kamm hat operiren lassen. Wie ich von August höre, glücklich; aber er ist noch dort geblieben, und Goethe, der gestern wiedergekommen ist, habe ich noch nicht gesprochen. Er ist auch auf seine Art fleißig, und arbeitet an einem Lustspiel. Wieland an Gesprächen, wo Eins, zwischen Jupiter und dem Unbekannten (Christus), sehr gelobt wird; ich habe es noch nicht gehört. Bei der Herzogin Mutter wird gewöhnlich Montags gelesen, weil die Frau v. Berlepsch am Lesen eine große Freude findet und selbst sehr gut liest. Einige Shakespearsche Stücke, Lessings Nathan und Emilie, Goethe's Iphigenia, Tasso, die Vögel ꝛc., Wielands Pergonte, Liebe um Liebe, das Vögelchen, der Zaum u. a. sind so vorgetragen worden; sehr anmuthig, und ich muß bekennen, daß Wielands Poesien mir noch nie in so reizendem Licht erschienen sind, als bei diesem Vorlesen. Daß wir Sie dabei vermissen, können Sie denken; wie oft hat Sie die Frau v. Berlepsch in den Lesekreis gewünscht. Und

wie viel andere hübſche, ſchöne, artige und feine Damen mögen dieß, mir unbewußt, gethan haben, weil ihnen zur **cortesia della conversazione** den ganzen Winter durch **il fior della cortesia** gefehlt hat. Kommen Sie alſo ja mit dem Frühlinge, geliebter Herr, und laſſen uns nicht länger warten. Mir kommts ſo ſonderbar vor, Ihre Fräulein Schweſter in unſrer Gegend und bei uns zu denken, daß ichs faſt für einen Traum halte; und ſie wiederzuſehen wird mir doppelt ein Traum ſein. Empfehlen Sie mich und meine Frau ihr aufs Schönſte, die ſich auch auf ihre Bekanntſchaft freut. Kommt bald, liebes Paar, und kommt glücklich.

Für die kurze Lection, die Sie mir aus Ihrer Lectüre mittheilen, danke ich Ihnen aufs Beſte: ſie iſt mir gar angenehm, weil ich ſelbſt nichts leſe. Den Herrn v. Hollandt kenne ich aus Lamberts Briefwechſel von lange her als einen mathematiſch-metaphyſiſchen Pedanten. Das Buch **des erreurs** iſt mir immer abſcheulich geweſen. Mit dem Überſetzer Claudius habe ich mich deßhalb einmal als über eine Giftmiſcherei ordentlich überworfen. Zu Bruce habe ich noch nicht kommen können, obgleich der erſte Theil daliegt; was Sie von den Hieroglyphen ſchreiben, iſt auch meine Vermuthung geweſen, wie die Ideen zeigen. Wenn Sie herkommen, erwartet Sie hier eine entſetzliche Menge franzöſiſcher Schriften und Pamphlets, die ich, auf des Herzogs Befehl, alle auf die fürſtliche Bibliothek geſchafft habe, faſt ohne ſie anzuſehen; es ſcheinen ſchöne Sachen darunter zu ſein, inſonderheit einige hiſtoriſche Schriften. Das Blatt iſt voll und mein Brief folglich zu Ende.

Leben Sie wohl, lieber Knebel, und ſchicken Sie bald Ihr **opus. Vale.** H.

18.

1791.

Ich komme noch einmal zu Ihrer freundschaftlichen Geduld, lieber Knebel, und bitte Sie, diese Kleinigkeiten anzusehen, die im dritten Theil der Zerstreuten Blätter hinten einen Winkel einnehmen sollen. Sie sind nichts als Jugendträume, wie ich sie auch nennen werde, wenn mir kein besserer Name einfällt, und die meisten sehr alt. Der größte Theil derselben sind Allegorieen, die ich dem übrigen Inhalt des Buchs zu gut gewählt habe, um eine Art Ganzes hineinzubringen und den Vorwurf abzulehnen, als ob ich in der Gestalt eines Dichters auftreten wolle. In den vierziger Jahren wäre dies zu spät. Haben Sie die Güte, frei anzuzeichnen, was Ihnen gefällt oder mißfällt? was Sie des Drucks werth oder unwerth achten? Auch bitte ich zu bemerken, wo Ihnen etwas zu einfach und gemein vorkommt: denn ich berge Ihnen nicht, daß mir in Gedichten Simplicität als die höchste Kunst vorkommt. In unsrer geschmückten Zeit aber, da auch die Poesie voll Wortblumen und gedrehter Phrasen ist, muß diese Einfalt nothwendig an Gemeinheit zu grenzen scheinen. Eröffnen Sie mir über Alles Ihr Herz und Seele, als ob ich ein Fremder wäre: denn diese trifles of the youth sind alt genug, daß ich sie als Fremdlinge betrachte. Da die meisten Abdrücke des Herzens sind: so ist die Hauptempfindung, die sie mir erregen, dieselbe, die Swift hatte, da er sich im Spiegel ansah und die Achseln zuckte; nämlich Bedauern.

Darf ich Eins bitten, so fangen Sie von vorn, „vom Kind der Sorge," nicht von hinten an.

Goethe hat geschrieben und befindet sich wohl. Spinoza ist gestern fort. Gott gebe ihm viel Glück auf die Reise.

In meinem Hause hat das Lazareth noch nicht aufgehört;

Digitized by Google

der kleine Flachskopf huſtet zum Erbarmen. Leben Sie wohl, Lieber, und verzeihen die Mühe, mit der ich Sie zutrauend beſchwere. Herder.

19.

Aachen, den 15. Auguſt 1792.

Da nehme ich ein von meiner Frau ſchon überſchriebenes und datirtes Blatt, um Ihnen, lieber Guter, auch endlich einmal ein Lebenszeichen von mir zu geben. Wie froh wollte ichs anfangs thun! Mein Recidiv (das, unter uns geſagt, wohlthätig geweſen ſein mag) kam dazwiſchen. Ihr zweiter Brief kam, mit den Weisheitsverſen; im Bette ſelbſt, da ich kaum noch ſitzen konnte, antwortete ich Ihnen mit Bleiſtift; ein zwei und dreißigſtes Kapitel der Sprüche Salomo's, in dem ich größtentheils mich ſelbſt allein perſiflirte, wurde ſogleich gefertigt — und blieb liegen. Seitdem iſt mir, Sie können glauben, warum und woher? alle Luſt vergangen, ſelbſt mich zu perſifliren. Alſo habe ich mein zweiunddreißigſtes Kapitel Salomo's ins Waſſer getaucht und rein abgewaſchen.

Zur Antwort Ihres heutigen, Gottlob dritten Briefes, wofür Ihnen Ehre und tauſendfacher Dank ſei, ſende ich Ihnen das heute früh herausgekommene Bulletin; ohne Zweifel aber wiſſen Sie ſchon ſeinen Inhalt mehr oder minder.

Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando? iſt das geſchehen? Der Vers enthält bekanntermaßen die ſieben Kategorien des Ariſtoteles; alſo Alles, was man wiſſen ſollte und leider nicht weiß. —

Ich kann Ihnen den Eindruck nicht beſchreiben, den das Alles auf mich hier gemacht hat. Hier, hier, bei meinem Körper, in Aachen, die Franzoſen vor mir, in der Nähe des Rhein-

stroms. Wenige Tage, hier vielleicht die vier, fünf, die wir noch hier sind, werden uns Manches enthüllen und lehren.

Der Herzogin obgleich langsam zunehmende Gesundheit freut mich innig: so wie mich ihr Zufall innig betrübte. Erhalte sie Gott uns! Amen, Amen!

Ihre Fräulein Schwester grüßen Sie aufs Herzlichste und Schönste; sie kam in meinem zweiunddreißigsten Kapitel der Sprüche Salomo's als die Hauptperson am Ende vor. Der Himmel erhalte ihr ihre liebliche Seele, und zugleich ihr reines, stätes Gemüth.

Darf ich bitten, allen holden und schönen Frauen Ihrer Bekanntschaft, die sich meiner, des Gichtbrüchigen am Teich Bethesda, etwa zu erinnern getrauen, meine resp. demüthige, dankbare ꝛc. Gegenerinnerung zu melden. Im Anfange meiner Cur war ich mehrmals versucht, zu schreiben, zuletzt war ich auf dem Punkt, und siehe:

Da kam der liebe Gott und schlug ihn auf den Schnabel.

Bald franchiren wir den Rhein und kehren zum Thüringerlande zurück. Da Alles mündlich.

Lebe wohl, lieber salomonischer Weiser. Ich bin Agur, der Sohn Jake (Kap. 30. der Spr. V. 1, 2, 3.), und wünsche Dir herzlich Glück zu Deinem Garten der Weisheit. Ach Gott, in welche Zeiten sind wir mit unserm lahmen Bein gerathen. Indessen, Alles geht, wie es soll und kann. Leben Sie tausendmal wohl, und gedenken, bis wir Sie bald, bald wiedersehen, unser in Liebe und Freundschaft. H.

20.

1795 (?).

Ich danke Ihnen aufs Beste, lieber Knebel, für Ihre thätige Theilnehmung an meiner mühseligen Arbeit. Schafft

Ihnen Ihr Buchhändler aber den Wolf nicht bald: so geben Sie sich keine fernere Mühe: denn auch ich habe ihn verschreiben lassen, und es kommt nun darauf an, wessen Brief zuerst ankommt. Verloren ist indessen keins: denn ich hatte dem Goethe damit ein Geschenk auf den Frühling zugedacht, da ich viele seiner Lieblingsideen in der rohen Anlage dieses Buchs gefunden, und entweder Sie oder ich können ihn sodann damit beschenken. Sagen Sie ihm aber, wenn er zu Ihnen kommt, nichts davon; ich habe ihm mit Fleiß den Namen verschwiegen. Erhalten Sie das Buch: so senden Sie mirs gütig, ob ich gleich den Abschnitt seiner Materie schon ausgearbeitet habe, und Sie nächstens damit, wenn Goethe ihn gelesen hat (ich bin eben jetzt bei Durchsicht desselben) heimsuchen werde. Sie werden darin sehen, daß das sechste Buch nur der Vorgrund war, und die Materien, an die Sie gedenken, sich allmälig erheben. Mich freut Ihre Zustimmung auch zu den Paramythien herzlich; wenn ich das siebente Buch durchgesehen habe, will ich mich an der Aussonderung der andern kleinen Stücke, an die ich zu Ende der Abhandlung vom Epigramm denke, erholen. Wir haben Ihnen einen Besuch zugedacht, aber nicht bei Ihnen: ich will ihn also nicht verrathen. Goethe kommt wahrscheinlich bald zu Ihnen hinüber.

Was soll ich Ihnen als strena übersenden? Nichts als mein herzlichstes Glück, Glück zu zum neuen Jahr; für mich erbitte ich mir nur den einzigen Wunsch der siebenten Bitte, und den, hoffe ich, wird mir das folgende Jahr geben. Meine Frau grüßt Sie aufs Beste und verbindet Ihre Wünsche mit den meinen.

Ihr

ewigtreuer

H.

Digitized by Google

21.

Weimar, den 5. August 1797.

Ehe wir unsre Wallfahrt nach Halberstadt zum guten alten Gleim antreten, muß ich Ihnen, Bester, für Ihre zwei Briefe an mich und für den Brief an August aufs Schönste danken. Den ersten an mich hatte ich ihm zu seiner großen Freude mitgetheilt; der an ihn, sammt der Beilage, die in den Merkur kommen sollte, geht morgen ab; beide werden ihm ein Fest sein. Die Beilage habe ich dem Merkur in seinen Reisebeutel nicht gegeben; sie hätte Sie (denn Sie sind allenthalben kenntlich) und hätte Andere compromittirt: denn sie ist gar zu naiv, nackt und gutmüthig geschrieben. Wozu das? Unser deutsches Publikum, wie es jetzt ist, ist dessen nicht werth; man richtet auch nichts damit aus, als daß man sichs immer mehr zuwider macht. Sine mundum vadere uti vadit, merken wir uns diese Mönchsmoral, bei der man feist wird. Bei jeder andern kommt man ans X moralisch und physisch. — Ihr Präsident ist ein wackerer Mann; und im Kreise der Thätigkeit will man auch durch Lob und Anekdoten nicht gestört sein. Lassen Sie also Böttiger schmachten; er verschmachtet nicht; er hat Anekdoten die Fülle und ist jetzt in Berlin, sich eine neue Welt zu sammeln. Es holte ihn ein ganzer Troß ab.

Was Sie über den Geist der dortigen Einrichtung sagen, ist mir aus meinen Jugendjahren, da ich ein Preuße bin, tief verständlich. Bewahre Sie Gott vor dem Karrenwesen; über kurz oder über lang gingen Sie dabei zu Grunde. Zwei mächtige und übermächtige Damen erdrückten Sie; barbarische Opulenz und geschäftliche Präponderanz, denen beiden Sie nachlaufen müßten. Also wenn Ihnen nicht ein außerordentlicher Stern nach Bethlehem leuchtet und Ihnen Haus, Krippe ꝛc. mit der besondersten Aneignung für Sie und zu Ihnen zeiget (welches

vielleicht durch den Minister sein kann), so begeben Sie sich nicht auf die lange Bank des dortigen Dienstes. Prädilection muß Ihnen den Weg bereiten und die Stelle zeigen. Als Kreisdirector hätten Sie ja mit vielen Lasten weniger, als Sie hier ohne Last haben, wo Sie völlig leben können, wie und wo Sie wollen, und Ihr eigner Herr sind. Wenn Sie sich dort eine hübsche Aussicht öffnen und offen erhalten können: so kehren Sie mit Zufriedenheit zurück und ziehn nach Ilmenau. Da habe ich, als ich den Superintendenten vor drei Wochen einführte, eine Luft und ein Leben gespürt, das uns hier fehlt. Der alte ***, der eben zur Forstrevision da war, war vergnügter und verständiger, als ich ihn während seines ganzen Lebens gesehn und gehört. Was geht über eine Luft, die Gesundheit, Zufriedenheit und Verstand giebt? Leider war ich zu kurze Zeit dort, um von dem Letzten viel zu überkommen; und Ihr brauchts nicht, weil Ihr dessen zu viel habt. Kurz, sehen Sie Alles vergnügt, und eröffnen sich, wenn das gute Glück es so will, Aussicht, oder eine Situation, die für Sie gemacht ist; und kehren mit Zufriedenheit wieder. Vorigen Sonntag ist Goethe ipse cum sua und dem Sohne, wie man sagt, fortgereist: denn uns hat er keinen Wink gegeben. Man sagt, nach der Schweiz. — Schiller hat mir vier Balladen des nächsten Almanachs mitgetheilt, zwei von ihm, zwei von Goethe. In den letzten spielt Priapus eine große Rolle, einmal als Gott mit einer Bajadere, so daß sie ihn Morgens an ihrer Seite todt findet; das zweite Mal als ein Heidenjüngling mit seiner christlichen Braut, die als Gespenst zu ihm kommt, und die er, eine kalte Leiche ohne Herz, zum warmen Leben priapisirt — das sind Heldenballaden! Sie werden schon allgemein gelobt, und Böttiger ist entzückt von ihnen. — Auch Hirt, ehemals in Rom, jetzt in Berlin, ist acht Tage hier gewesen. Denken Sie! Er hat achtzehnhundert Thaler fast ohne was zu thun zu haben: denn seine Vorlesungen bei den Akademieen sind ein Spielwerk. Er ist sehr vergnügt und

Digitized by Google

umgänglich. Für ſolche Leute iſt die Welt geſchaffen. Mir hat er viel angenehme Reminiſcenzen gegeben. — Seit drei Tagen iſt die Herzogin Mutter auch zurück. Doch das werden Sie ſchon wiſſen, und außerdem wüßte ich Ihnen von Neuigkeiten nichts zu ſchreiben. Das neue Haus iſt bezogen. — Nun, Beſter, leben Sie wohl, und genießen die auswärtige Luft zu Ihrer Erquickung und Stärkung. Ich habe mich müde und matt gearbeitet in dieſen heißen Tagen, und wenn ich wiederkomme, liegt eine neue Bürde vor mir. Der Doctor iſt fleißig und geſchäftig; Adelbert iſt nach Oberweimar zum Wiedertäufer gezogen; Louiſe haben wir nach Gotha in ein hübſches Inſtitut gebracht, dem eine ſehr verſtändige Frau vorſteht. Unſer Haus iſt alſo leerer. — Meine Frau, die eben mit dem Einpacken zur Reiſe beſchäftigt iſt, grüßt Sie aufs Schönſte, und dankt Ihnen für Ihr gutes Andenken. Alles im Hauſe bis auf den Rinaldo ſagt Ihnen das ſchönſte Glück zu! - Denken Sie unſer beſtens, und leben heiter und wohl.

H.

Erkundigen Sie ſich doch in Nürnberg und Ansbach nach ſpaniſchen Romanzen. O wenn Sie mir ein paar ſolche kleine Cancionero's, wie ſie dort auf den Gaſſen verkauft werden, mitbringen oder ſchicken könnten! Inſonderheit vom valeroso Cid, Conde de Bivar. Addio, caro, addio.

22.

1797.

Dank Dir, lieber Mann in den Schneegebirgen, daß Du Deine freundliche Stimme erhebſt; nicht zu loben (das wäre in unſern Jahren albern), ſondern einen Wiederhall des Gemüths zu geben; an ſolchem gebricht es mir

„allhier in den Hofplänen und Miniſterwinkeln"

ganz. Ich glaube an eine Welt der Seelen (oder in Stanzen zu reden):

Ich glaub', ich glaub' an eine Welt der Seelen;
Wo sie nicht sind, da dürfen Stimmen — fehlen.

Noch habe ich Ihnen aufs Herzlichste für Ihre Zeilen nach Baiern zu danken. O wüßten Sie, wie sie mir kamen! was sie mir waren! Haben Sie die lauteste, innigste Stimme meines Danks verstanden, daß ich Ihnen darauf nicht geantwortet habe? Ich hoffe, Sie haben es, und verlasse mich ganz auf die unmittelbare Mittheilung zwischen Herzen und Herzen, Seelen und Seelen. Nein, sie verlassen einander nicht; sie stehen mit und bei einander. Hierüber nach Jahren, wenn ich's erlebe: denn meine Gesundheit krankt im Innern sehr. Dieß hat auch auf mein Äußeres Einfluß; sonst war mir das Trivialste recht; jetzt geht mir Manches und Vieles wie ein abgeschmacktes, freches, beleidigendes Mährchen vorüber, und doch auch — nicht vorüber. Sat horum. Wie glücklich preise ich Sie bei Ihrem guten Muth und Ihrer Gefaßtheit in den weißen Gebirgen! Mir hat der Himmel nie solche Tage beschеert; und doch sollten Sie in der residenza leben und ich in den monti selvaggie wohnen. Wenn wir wiederkommen, tauschen wir freundlich.

Noch ein Wort von der Adraſtea. Mein Sinn und Plan war's, bei jeder Dichtart die reine Idee zu fixiren (im vierten Stück werden Sie dieß noch mehr sehen); denn sonst ist alle Kritik ein Hanswurstgefecht. Keinem Talent wird damit etwas entnommen; ich schone, wie und was ich kann. Über Lafontaine bin ich mit Ihnen ganz der Meinung; er gehörte eigentlich ins vorige Jahrhundert; ich habe von ihm nur beiläufig, eigentlich von seinen Nachahmern, und der arte fabulas dicendi in seiner (mißbrauchten) Manier geredet. Das hindere Sie aber ja nicht, Ihre Gedanken mir so frei zu eröffnen, als ob wir beisammensäßen; wozu lohnte das Schreiben, wenn man nicht Anderer Gedanken hört?

Goethens edictum Praetorianum (laſſen Sie ſich dieß Wort in ſeiner Kraft von Ackermann erklären) in Anſehung des Theaters werden Sie bald leſen. So geiſtlos und ſo platt hat er noch nichts geſchrieben. Der Himmel laſſe uns nie ſo ſinken! wenn wir gleich feſt und breit auf der sella curiali ſäßen. Leben Sie mit den Ihrigen wohl, Lieber, Beſter!

Ach, das tiefſte Verſtummen! es iſt die lauteſte Sprache,
Innig dem Herzen! Mein Geiſt, geh' in die Berge, da ſprich!
Va, spirto! Va, canzone.

H.

23.

Weimar, den 7. Februar 1798.

Unerlaubt wäre es, Lieber, wenn ich mein prieſterlich Zeugniß *) nicht auch mit einem freundſchaftlichen Briefe begleitete, und das weiſe Stillſchweigen bräche, für welches ich Ihnen danke. Herzlich wünſchen wir Alle Ihnen Glück und Heil. Finden Sie, lieber Guter, den Genuß des Lebens, den Sie als den Hafen der Glückſeligkeit anſahen und ſich darauf bereiteten, die häusliche, fröhliche und ruhige Exiſtenz; ein guter Genius ſchwebe über Euch Beide und ſei in Euch Beiden. Ihr habt das Ungemach vor der Ehe ausgetrunken (wovon Ihr Manches hättet vermeiden oder ſtill abthun können); nun ſeid Ihr eben durch dieſe Ungemächlichkeiten dem Glück und der Eintracht gleichſam verpfändet. Die rauhen Steine haben Euch abgerieben, und Ihr ſteht glänzend polirt da. Lebt wohl! ſeid glücklich! Und Du, junger Ehemann, gewöhne Deine Frau zu Dir mit der Gutmüthigkeit, die Deine innerſte bleibende Natur iſt; die kleinen Launen und Phantaſieen ſind doch nur eine vorübergehende Witterung. Sei glücklich.

*) Bei Knebel's Verheirathung.

Es ist mir angenehm zu hören, daß Voigt auch auf Freiersfüßen geht. Grüßen Sie ihn von mir bestens und sagen ihm, daß er bald Dispensation suchen solle, im sogenannten Trauerhalbjahre zu heirathen. So geht's frisch zum Ziel.

Den Properz habe ich Böttigern zugeschickt, Ihrem mündlichen Auftrage durch Meyer gemäß, mit dem Auftrage, daß er nichts ändere, als wo etwa, welches doch nicht zu vermuthen sei, der Sinn des Originals verfehlt oder Interpunction und Orthographie unrichtig wären. Ich sehe, er ist mit Ihnen darüber in Briefwechsel, und die Sache geht ihren Gang. Auch hierüber wünsche ich einen fröhlichen Ausgang, bonum eventum.

Und eben so wünsche ich, daß Sie in Ihrem neuen Kreise von Ideen, den Ihnen Ihr jetziger Aufenthalt nothwendig geben wird, bald zu einer gewissen, bestimmten, doch nicht zu langen Arbeit schritten, über welcher Sie ermüden. Die pensées detachées, Aufsätze aller Art, bei denen Sie nichts verloren gehen lassen, das wäre so ein Hausvatergeschäft, mit dem Sie sich auch bald einrichten müssen. Ich stehe Ihnen für den guten Erfolg.

Hermolaus ist zu alt, als daß er angezeigt werden könnte; Sie sollen vom Verfasser desselben Dichtungen haben. Schicken Sie diese herüber. Eine gute Sprache führt er gewiß; nur das Sujet des Trauerspiels ist für uns außer Zeit und Ort. Es erregt Schmerzen und kann nicht heilen.

Wollen Sie de la Mettrie Theorie der Erde haben? Ich besitze sie selbst in der Übersetzung.

Nun nochmals, lieber Freund und Bruder, Glück auf in der Bergstadt! Lebt lustig und heiter.

August befindet sich wohl, ist fleißig, und wird nächstens gewiß schreiben. Glück auf!

H.

P. S. Ich hoffe doch nicht, daß der Herr Superintendent beim Zeugniß einige Zweifel haben werde, da der Procla-

Digitized by Google

mation keine Erwähnung geschehen. Die erste Classe wird hier nicht proclamirt, sondern namenlos, wie es heißt, abgelesen, und auch hievon ist in gegenwärtigem Falle Dispensation geschehen. Vale — iterum, iterumque vale.

24.

Weimar, den 23. November 1798.

Hier ist ein fürstlicher Brief; möge sein Inhalt Ihnen erfreulich sein!

Ihr Properz erfreut mich, wo ich hineinsehe. Die Vorrede ist meisterhaft geschrieben, voll goldner Worte. Ich werde ihn in der Erfurter Zeitung anzeigen, sobald ich die selige Zeit habe, ihn, wie ich will, durchzugehen. In der Literatur-Zeitung, höre ich, will Goethe ihn anzeigen. Auch die Noten, wo ich hineingeblickt habe, sind pertinent, in edlem Geist geschrieben.

Daß ich so lange schwieg, Lieber, war gewiß nicht Entfernung von Ihnen. Unsre Seelen sind verknüpft, wie uns Ein Geburtsjahr zusammengesellte. Was ich an Ihnen verloren, mag Ihnen Ihr φιλον ητορ selbst sagen.

Richter ist hier; er kommt aber nur wenig zu uns, weil er sehr fleißig ist. Er gewinnt durch den Umgang sehr. Einen geistreicheren Menschen bei einer so kindlich reinen Empfindung habe ich fast nicht gekannt; auch an die Art seines Witzes gewöhnt man sich bald, und mir thut sie wohl. Vor Allem aber liebe ich seine ungemein eindringende, ich möchte sagen durchschauende Charakterempfindung. Wo sind die Zeiten, da auch Sie mit uns an unserm Tisch, oder wir unter Ihrem Baum saßen; wo sind sie? Aber „hoffe, liebes Herz! Alles ändert der mächtige Kronos."

August ist in Dresden gewesen. Er kommt auf die Feiertage zu uns; vielleicht auch zu Ihnen. Oder wir sehen uns

ja wohl einmal an einem dritten Ort. So viel ich weiß, ist er brav und fleißig. Sorge der Himmel für ihn, da ich es nicht thun kann.

Übrigens keuchen wir unter der Last der Zeit so fort, und auch physisch hat mich kein Jahr so gedrückt, wie das vergangene, mit Katarrh und der pituita molesta. Alle großen und kleinen Dinge um uns her, die Elemente der Zeit können wenig anders als diese erzeugen. Der Doctor geht seinen Medicinalgang in der Stille; Adelbert ökonomisirt in Oberweimar, auch unbeachtet. Emil gymnasiirt, und Rinaldo, der einen guten Instructor hat, ist lustig. Die Frau trägt wie die Schnecke ihr Haus; ihre Tochter ist neben ihr, häuslich. Eine Nichte ist bei uns, die voll Kunsttalent fleißig, ja unabläßig zeichnet. Und ich — lese Acten, schreibe Resolutionen, perlustrire und signire Concepte, predige zuweilen und — philosophire. Sie sollen bald davon, so die Götter wollen, etwas lesen. Sic truditur vita! Man thut selten, was man will und soll, oder thun könnte.

Merkel ist auf einer Reise. Er war sonst auch unser sonntäglicher Abendgesellschafter. Jetzt ist's Böttiger und Meyer fast allein (Richter ist lieber besonders mit uns); Gerning wird's auch wohl werden. Er ist aber stiller, als er je war.

Ohne Zweifel haben Sie die Propyläen gelesen, und Manches in ihnen wieder gelesen. Mir haben sie eine eigne reine und große Stimmung gegeben.

Kennen Sie Schellings Ideen zur Philosophie der Natur und seine Schrift von der Weltseele? Sie müssen sie lesen. Fodern Sie sie von Goethe, und schreiben mir darüber Ihre Meinung. Sie verbinden mich sehr.

Böttiger will für Scherer ein chemisches Collegium zu Stande bringen; ich wünsche sehr, daß es zu Stande komme, indem ich nach dieser Wissenschaft eigentlich dürfte.

Dank für Denis Epigramm. Wenn Ihnen vom alten Barden „Erinnerungen aus seinem Leben" vorkommen: so

Digitized by Google

ſchicken Sie mir ſolche doch herüber. Hier ſind ſie nirgends. Das Epigramm iſt als Epigramm ächt und ſchön. Im neueren Merkur werden Sie eine lateiniſche Ode (v. Geh. R. Voigt) auf eben den Gegenſtand finden. Mich dünkt, Nelſons Sieg wird uns auf dem feſten Lande wenig Freude bringen; der Dreizack in den Händen dieſes Neptuns kann nichts als Stürme erregen. Er ſagt gewiß nicht: **quos ego — sed motos praestat componere fluctus. Omen avertat Deus!** —

Man ſpricht von einer Verſchwörung gegen den ruſſiſchen Paul — die Koſaken kommen — was wird das Jahr 1799 geben? Bewahre der Himmel unſern Winkel!

Zwiſchen Ihren Bergen mögen Sie jetzt wohl brav eingeſchneit ſein; wir ſind's auch. Kein Himmel iſt anſchaubar, ſondern die graue Luft und die Kinder des Himmels, die weißen Blumen der Kälte.

Wie dem aber auch ſei, an das „Erde zu Erde" wollen wir noch nicht denken, lieber Alter: die Erde iſt jetzt zugefroren, alſo zum Grabe zu hart und zu kalt; im Frühlinge und Sommer zu locker und ſchön. **Vivamus!**

Leben Sie tauſendmal wohl! Glücklich in Ihrem Hauſe, in Ihrer Bruſt vergnügt.

Und ſein Sie fleißig. Ihre Vorrede (ich muß noch einmal darauf kommen) iſt ſo ſchön geſchrieben, daß ich laut ausrief: der Lügner ſagt, „er könne nicht ſchreiben!" Ich wollte, daß ich ſo ſchreiben könnte.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau und Ackermann. Laß ihn oft in die Erfurter Zeitung was einſetzen; und auch Sie ſchicken etwas hinein. Es iſt gut und angenehm, nachdem man geleſen, ſein Urtheil zu verkündigen.

Leben Sie wohl, Lieber, und verzeihen den ſchlechtgeſchriebenen Brief. In Kälte kann und mag man nicht ſchön ſchreiben. H.

25.

Weimar, den 6. Mai 1799.

Ihr Beifall, Lieber, ist mir Balsam auf mein Haupt, und wenn ich wie Aaron einen Bart trüge oder tragen dürfte, auch Balsam für diesen. Die Art, wie Sie die Meta empfangen und sich aneignen, erfreut mich innig; ich sehe, daß ich den Punkt lebendiger Natur und Wahrheit getroffen, in dem zuletzt alle Verständige, d. i. Unverkleisterte, Eins sein müssen und sein werden. Gelänge es mir, die Philosophie secten-los wie die Mathematik, frei von Worttande, wie der Verstand sie will, und was dazu nothwendig ist, sie unsrer Sprache natürlich, einheimisch zu machen! Jedem Denkenden sein Wort, seinen Verstand auf die Zunge zu legen, und was er weiß und hat, ihm zum Gefühl des Eigenthums, des Wissens und Gebrauchs zu bringen — zu diesem Zweck auch nur beizutragen ist nicht verlorene Mühe und Hoffnung, so lange der alte Hugo, Menschenverstand, lebet.

Das dickste Ende steht mir nun bevor, die Verwirrungen nämlich und Absurditäten, die diese Herren in die Kritik alles Wahren, Guten und Schönen, in Kunst und Wissenschaft, ja auch in die praktischen Doctrinen, Moral, Rechtslehre, selbst Philologie, Geschichte, Mathematik, Theologie ꝛc. gebracht haben, auf die kürzeste, lebendigste, fruchtreichste Weise zu zeigen. In allen Zeitungsblättern bellen und belfern diese Doggen und Hunde, die kritischen Kanons ohne Kanon, ohne Gefühl, Gesetz und Regel. Helfe mir Gott! Mein Symbolum aber ist: jacta est alea, rein abe! von der Wurzel aus! Die Ohren habe ich mir mit Baumwolle und weißem Jungfernwachs verstopft; sehen will ich weder links, noch rechts, bis das Werk gethan ist. Helfe mir Gott!

Sie sind also fleißig über Lucrez. Ich bin Ihrer Meinung: „ein Zusammenziehen ist nöthig!“ Vom ersten Buch

habe ich nichts gehört, da ich in keinem Zusammenhange mit den zwei großen Säulen Jachin und Boas stehe. Vollenden Sie aber! Das Bessere findet sich von selbst. Der Hymnus, den Sie vor einiger Zeit an meine Frau schickten, und den sie als ein Heiligthum aufhebt, preßte mir den an Sie mündlich so oft geäußerten Wunsch aus, daß Sie selbst in Ihrer Weise Lucrez, Sänger der uns gegebnen Naturoffenbarung würden. Sie wissen, wie ich Ihre zwei früheren Hymnen dieser Art geliebt habe und liebe. Es ist nicht zu verantworten, daß Sie diese Seufzer ihres Herzens, Begeisterungen aus dem reinsten Urquell alles Wahren und Guten und Schönen ersticken. Ihre große Liebe zur Physik und den damit verwandten Wissenschaften, zu Reisebeschreibungen u. s. f., hat Sie nicht nur in den Besitz von Kenntnissen gesetzt, die sich zu einem poetischen Empfindungs- und Lehrsystem trefflich verbinden ließen; sondern mich dünkt, Ihr Ilmenauer Aufenthalt, Ihre Einsamkeit in der seelenvollen Natur müßten Sie dazu treiben und spornen. Hören Sie nicht manchmal in den Wäldern Geister sie rufen? und wenn die Wipfel der Fichten dazu sich neigen, streichelt Sie nicht die Nymphe des Hains, die Dryade? „Verstumme nicht! Rede!“ — Auch die eben übersandten drei kleinen Blättchen, Blättchen eines Denkblümchens, eines Veilchens, erinnern mich, Ihnen dieß zu sagen, Sie an sich selbst zu erinnern: „Erwache, Brutus! das Leben entflieht,“ und was haben wir mehr im Leben, als um uns zu sehen, und auszusprechen, was wir sahen auf dem sonderbaren, werkreichen, heiligen Schauplatz. Verzeihen Sie meinen Enthusiasmus. O daß ich diese Muße, dieß heilige Feuer hätte! —

Vom Hesiod sind seine Werke und Tage gewiß übersetzt; von einem Schütz; fragen Sie darüber Böttiger; er hat's wahrscheinlich. Übrigens fürchten Sie sich doch vor dem Griechischen nicht. Da Hesiod ein Schulbuch ist, so hat man ihn in Ausgaben, wo jedes Wort explanirt ist. —

Kurz, lieber Herr und Freund, wenn Euer Lucrez zu Ende iſt, ſo überſetzt ihn ſelbſt. (Vom garſtigen Voß ſind, wenn ich recht träume, auch Stücke in den Kalendern.) Er iſt kurz; auch darf ja nicht Alles in ihm überſetzt werden.

Mein Horaz liegt. Ich werde mich wohl hüten, an ihn zu gehen, da Voß wie ein brüllender Löwe mit ihm umhergeht (er ſoll gegen Klopſtocks Überſetzung ſehr wüthen). Einer ſeiner Schüler will ihm zuvorkommen; auch Klamer Schmidt hat eine Überſetzung liegen; auch Schütz im Merkur überſetzt ihn. Was ſoll die Gans zwiſchen den Schwänen? In unſrer Aurora wollen wir uns rüſten, hie und da lieblich zu ſingen und es vor ihrem Angeſicht gut zu machen auf Saiten. Denken Sie jeden Morgen an ſie, an dieſe Aurora, wenn Sie nach Ihrer Weiſe ſingend erwachen und ſich wie eine Taube ſchmücken und baden. Lebt wohl, Lieber; grüßt Ackermann, und bleibt treu der Muſe. Lebt wohl, Arkas!

H.

26.

Weimar, den 3. Juni 1799.

Hier, Beſter, iſt die verlangte Confirmation. Da ſie nur Schattenriß einer lebendigen Handlung iſt, ſo werden Sie ſich ſolchen Kraft Ihrer Dichtungsgabe zur Handlung bilden, und Kraft Ihrer Freundſchaft, was mangelt, zurechtlegen.

Richter iſt von Ihnen ſehr vergnügt zurückgekehrt; er iſt ein trefflicher Menſch von Herz und Charakter. Seine eben erſchienenen Briefe müſſen Sie ja leſen; ſie ſind voll wahrer und reifer Philoſophie; ſtellenweiſe enthalten ſie den Schatz und Kern des Lebens.

Was ich vom Attiſchen Muſeum habe, kommt; das Übrige wird Ihnen Mag. Böttiger gern ſchaffen. Sie wiſſen, in

Ansehung der Bücher ist mein Haus ein Taubenhaus; die Täubchen fliegen hinaus, und kehren oft nicht wieder. Bei Böttiger ist ohne Zweifel auch Voß; er hat ihn sehr gelobt, und wird ihn ja also wohl haben.

Daß Sie für die Aurora sammeln, freut mich; mir ist sie noch nicht aufgegangen. Ich bin, wie Sie wissen, aus dem Klima der langen Nächte.

Welche schöne Zeit ists jetzt! Wie schön mags bei Ihnen sein! unter dem hohen Rauschen des Waldgeistes, zwischen den lebendiger blühenden Blumen! Ach, wenn diese Hora verweilte! Genießen Sie sie: denn sie flieht. Sie können, Sie dürfen Sie genießen. Wir müssen ihren Genuß nur erstehlen.

Und so lebt denn wohl, guter Druide, und singet und dichtet. Erhebt Euern Seufzer zum Hymnus, und Eure Dichtung zur Philosophie der Natur, zum α und ω. Lebt wohl.

H.

27.

Weimar, den 30. November 1799.

Zu Ihrem Geburtstage bringe ich Ihnen, **carissime**, ein dem Inhalt nach nicht kleines Geschenk; ich wünschte, daß es Ihnen auch in der erneuerten Gestalt gefällig sein möge. Zuerst aber, bitte ich, machen Sie sich an den Shaftesburischen Hymnus, und sagen mir darüber ein Wort.

Das Leben Epikurs lege ich zugleich bei, auf einer Auction neulich ausdrücklich für Sie erstanden; haben Sie es schon, so schicken Sie's wieder. Ich wünschte aber, daß Sie es nicht hätten, und der alte Philosoph Ihnen auch recht käme.

Sonst habe ich von neuen Sachen nichts, außer Jakobi an Fichte, der auch mitfolgt.

Wenn Ihnen in voriger Woche einen Abend einmal die Ohren nicht geklungen haben, so haben Sie, mit Ehren zu melden, nicht sympathetische Ohren. Ihre Stunden, Ihre Wälder wurden bei uns gelesen; und ich kann die Zustimmung nicht ausdrücken, die — rathen Sie wer? — Wieland, Wieland selbst und ein junger Maler, der unlängst aus Rom kam, darüber empfanden. Erster war im Contrast mit andern Gedichten davon begeistert, wie ich ihn nicht leicht gesehen habe. Sein Stillschweigen rührt nicht aus Geringschätzung, sondern — Sie kennen ihn ja — aus Nachsicht gegen sich selbst her; er hat Ihnen so gut schreiben wollen, daß er am Ende gar nicht schrieb. Verzeihen Sie ihm also.

Welche schöne Tage jetzt bei Ihnen auf den Gebirgen sein mögen! O könnte ich fliegend hinüber!

Arbeiten Sie fleißig, und der Gott begeistere Sie!

Murrs Reisen kommen hier dankbar zurück. Wollen Sie mir Scherers sämmtliche Chymica zu dem kleinen Fourcroix, den ich noch hier behalte, übersenden: so verbinden Sie mich sehr. Sie sollen alle mit Dank zurück.

Dann legen Sie auch den la Place bei, den ich nach den neuern Gesetzen der Bibliothek repräsentiren muß, ob er noch da sei — ein unerlaßbares Gesetz, für das keine Wortversicherung stattfindet.

Was sagen Sie dazu, daß der expositeur des Weltgebäudes ministre de l'intérieur geworden? Was sagen Sie zu den neuen Consuls? Ich habe große, große Hoffnung, wenn sie sich erhalten; und das werden sie!

Meine Frau wird Ihnen einige Zeilen schreiben. Sie sind bei uns, als ob Sie unter uns lebten.

Grüßen Sie Ihre Frau und sein hübsch freundlich. Auch Gerning, und entschuldigen Sie mein Stillschweigen auf seinen Brief. Ich weiß bisweilen nicht, wo mir der Kopf steht; ich arbeite und komme zu nichts. Iners negotium! desidiosa occupatio!

Ackermann grüßen Sie auch freundlich! Und Ihre Berge, Ihre Wälder, Ihre Sonne, Ihren Himmel, Ihre Luft, alle Dryaden und Nymphen.

Und zum Geburtstage Heil Ihnen, Heil! von Ihrem treuen Jahresbruder und Jahresmitgeborenen.

Daß Einsiedel gar nicht schreibt, ist in seiner Manier. Diese könnte er aber zuweilen wohl auch ablegen. Wenn la Place zurückkommt, muß er schreiben. Sagen Sie Beiden das Herzlichste und Beste.

Und bald erfreue uns ein Brief von Ihnen mit einer Einlage, sei's Elegie oder Hymnus. H.

28.

Weimar, den 20. Mai 1800.

Nehmen Sie, lieber Jahresbruder und Mithelfer der Adrastea, meinen innigsten Dank an, sowohl für die beiden Gedichte, womit Sie, wie mit Schildhaltern, das letzte Stück geziert und gewaffnet haben, als auch für die Erquickung Ihres Beifalls. Pindar sagt, daß dieser nach überstandener Arbeit ein warmes linderndes Bad sei; ich habe dessen nöthig: denn ich sitze hier unter Eise in lauter kalten Bädern, weiß mich aber auch Jenes mit Bescheidenheit zu freuen: denn es spricht solchen der Freund zum Freunde. Wunderbar bin ich zu dieser Adrastea gekommen, verlockt, ich will nicht sagen, verführt; lange werde ich sie auch nicht fortsetzen, da sie zu viel fordert. Gehe es mit ihr so lange es mag; dann werde sie Asträa und steige zu ihrem Himmel wieder. Eigentlich geht sie über Menschenkräfte, und da ich so gebunden, so zerrissen, so beladen bin; warum sollte sie mich nicht auch des Dienstes, den sie jedem Überladnen erweiset, trösten dürfen? daß sie mir ihr freundliches „Genug! Nichts zu viel!" zuwinke.

Digitized by Google

Lebten wir zusammen, so könnte ich freilich zu Ihren Schätzen wallfahrten, nachdem es dieser oder jener Ort heischte; doch aber hoffe ich, Ihre beiden trefflichen Stücke gut gestellt zu haben, und Sie werden mir fernerhin die Brocken von Ihrer reichen Tafel nicht versagen.

Viel Vergnügen an Jones! Nichts täuschte mich mehr, als die Aufschrift the Seasons by Calidàs; dieß ist nämlich der Dichter der Sacontala; leider fand ich nichts als den Titel. Die Fabellese (Hitopades) übersetzt Dahlberg.

Ich wünschte, daß Sie Ihren Hymnus an die Sonne vollendeten, oder mir Eins Ihrer Gedichte über und an die Natur ꝛc. sendeten; das wäre mir zum neuen Stück der Adrastea sehr brauchbar. Richter's neuer Titan ist trefflich und sehr reif. Er wird Ihnen viel Freude geben.

Leben Sie wohl, Trefflicher, Bester, auf Ihrer grünen Höhe. Sein Sie nicht blos ein stiller Meßpriester der großen Natur, sondern auch für Andere ein Organista und Cantor!

Viel Grüße an Ihr Haus und Ihre Freunde.

H.

29.

1800.

Ich danke Ihnen aufs Schönste für Ihr gutes Andenken; es ersetzt mir einigermaßen die Freude des Besuchs, den ich Ihnen wirklich zugedacht hatte, zu dem ich aber wahrscheinlich nicht kommen werde. Die Geschäfte ziehen sich von Tag zu Tage hin, und man geht als Gefangener mit diesen Geschäften.

Ihr Lukrez hat mir gestern (eher konnte ich leider nicht zu ihm kommen) viel Freude gemacht, und ich habe ihn Böttiger, den Sie morgen sehen werden, zugeschickt. Geschrieben habe ich dazu nichts; es muß darüber gesprochen werden; die war-

men Tage ſind auch nicht gut zum Schreiben. Lukreziſcher Geiſt herrſcht in Ihrer Überſetzung genugſam; eine Treue bis zum Erſtaunen; hie und da etwas mehr Geſchmeidigkeit und Wohlklang wird ſich auch hineinbringen laſſen. Und am Ende iſt das unbezahlbare Köſtliche der Arbeit die Arbeit ſelbſt, Anſtrengung und Übung des Geiſtes, Bearbeitung der Sprache, ein Ringen mit dem Geiſte des Autors. Die Fortſetzung Ihres Mit- und Nebenarbeiters im Merkur habe ich nicht geleſen; ich muß Ihnen alſo zu dato auf Ihr Wort glauben. Bei allen Überſetzungen iſt's aber der Fall, daß man Eine Eigenſchaft der andern bisweilen aufopfert und die Arbeit des Mitkämpfers überſchätzt, eben weil es eine fremde Arbeit iſt. Wir wollen mündlich das Alles mehr beherzigen und überlegen.

Vor Allem freue ich mich über das neuangefangene Memorandum Ihrer Gedanken. Sie wiſſen, wie oft ich Sie darum angegangen und angefleht habe; für mich wird gewiß viel darinnen ſein, wofür ich Ihnen ſchon zum Voraus herzlich danke.

Von Voigt's Hypotheſe oder Idee hat Goethe mir Einiges erzählt, was mich vergnügt hat; wenn er die Idee nur nicht zu weit ausbreitet! daß es zuletzt ein Spiel der Worte und des Witzes ſcheine. Doch dafür mag Er ſorgen.

Was mich mehr als alle Hypotheſen freut, iſt Ihrer Fräulein Schweſter rückkehrende Geſundheit. Ich höre die beſten Nachrichten von ihr; und ſie wird, wie ich hoffe, ein ganz neues Wohlſein fühlen. Vielen Dank für die Güte, die Sie Gottfried zu erzeigen fortfahren; doch für dieſe Liebe wollen Sie keinen Dank, weil ſie ſich im Innern ſelbſt belohnt.

Leben Sie aufs Beſte wohl, und genießen Ihrer ſchönen ruhigen Muße in Jena. Ich wollte, daß ſie mir auch würde; das aber iſt nun leider mein Glück nicht. **Addio, caro.**

H.

30.

1802. (?)

Sie sind mir zuvorgekommen, Lieber, oder vielmehr, Sie haben meiner stummen Unhöflichkeit, die Ihnen für Ihre freundschaftliche Aufnahme nicht einmal dankte, abgeholfen. Als Einsiedel zurückging, gebrach mir Zeit, auch nur zu einigen Worten. Nehmen Sie also, obwohl spät, in meinem und Augusts Namen den herzlichsten Dank für Ihre Liebe und Freundschaft an. Der Tag in Ilmenau, die Hin- und Herreise, und daß ich Sie wieder gesehen, wieder gehört, Alles hat mir körperlich und geistig wohlgethan; die Früchte müssen wir in Geduld erwarten.

Die guten Nachrichten aus Ihrem Hause freuen mich sehr. Ach, Lieber, thun Sie von Ihrer Seite Alles, was Sie thun können, zum Frieden, zur Harmonie des Hauses. Die kleine Sylbe ent- enthält auch hier das ganze Geheimniß; löset euch das Räthsel auf, singender Weiser!

Die Varianten Ihrer Stunden nach Manuscript und Abdruck habe ich noch nicht vergleichen können; ich werde es aber thun und meine Meinung schreiben. Nicht im verschiedenen Gehör, dünkt mich, liegt der Unterschied der deutschen Sylbenmessung; sondern in der verschiedenen Modulation, Wort- und Tonmessung unserer Aussprache, unseres Singens und Lesens, kurz unserer Rede. Meistens wo wir Ton, d. i. Affect ins Sylbenmaß bringen, differiren wir; und da dieser hineingebracht werden muß, wenn nicht Alles wie ein Mühlrad herklappern soll, so ist nur Ein Mittel zur Convenienz, das der Mathematiker nennt die mittlere Größe. Zwischen zwei Extremen der Divergenz wählt er sie, die Mitte, und hat ziemlich den Punkt der Sicherheit getroffen; so, dünkt mich, muß es im Sylbenmaß sein, zwischen dem zu gewaltsamen Wort-Radbrechen und dem zu langsamen Schleichen der Worte. An Exempeln werde ich ein andermal dieß zeigen.

Sie werden jetzt manche Widerlegungen der Metakritik und Pasquille auf mich lesen; Eins habe ich gelesen und keins mehr! Ich will und muß meinen Gang fortgehen; wäre ich nur schon wieder auf demselben. Das schöne Kind des Himmels soll geboren werden — rathen Sie, welches?

Die kleine Auguste, die Richter von Hildburghausen mitbrachte, ist jetzt in unserm Hause. Umstände fügten es so. Richter ist fleißig und grüßt Sie Alle sehr.

Dem guten rechtschaffenen Ackermann sagen Sie doch recht viel Verbundenes von mir für die zwei Nächte süßen Schlafs, die ich in seinem Hause genoß. Ilmenau hat für mich drei schöne Gaben: Luft, Wasser, Schlaf, die ich Euch beneide. Was sie hervorbringt, Lage, Wald, Gegend beneide ich Euch auch. Ihr seid dem Himmel näher als wir; seid es auch geistig und moralisch.

Was macht Gerning, der dem Himmel vor Andern nah ist? Er läßt ja gar nichts von sich wissen und hören, als ob ihm der Athem ausgegangen wäre. Schlosser's Tod ist mir sehr nahe gegangen; gewiß ihm auch. Bardili in Stuttgart hat mir, ihm (dem nun Todten) Eberhard, Fr. Nikolai und der Berlinschen Akademie ein Buch dedicirt, das er die Erste Logik nennt; die Idee davon ist noch nicht rein in mir; es steht viel Gutes darin, nur für den größten Theil unverständlich. Sonst weiß ich Ihnen nichts zu schreiben, keine Neuigkeiten, als die Sie besser als ich wissen. Von Jena hört man nichts als schlechtes Gewäsch und Federkriege; ich fürchte, auch die Messe hat deren viel geliefert. Wie gut, daß Sie nicht in diesem Pfuhl leben! mir scheint's jetzo ein Pfuhl, wie die Welt dem Hamlet, an unweaded garden; aber wer wird ihn jäten?

Leben Sie wohl, Lieber, und sein fleißig. Vermehren Sie die Verse Ihres großen Tischfolianten und machen, daß das Straußenei „de rerum natura" gelegt wird. Ich habe meinem „Gott" Shaftesbury's Naturhymnus aus den Mo-

ralists beigefügt; es war eine Jugendarbeit. Herausgehoben nimmt er ſich ſonderbar aus; ich bin neugierig, wie er Ihnen vorkommen wird.

Die beſten Grüße Ihrem Hauſe. Friede und Segen über Euch. Genießt der ſchönen Herbſttage, die wir auch haben, genießt ſie! An die Einſiedels Liebe und Freundſchaft.

Denkt Unſer an Eurem Geburtstage; wir wollen Eurer gedenken. Valete. Herder.

31.

1802.

Hier, Lahmer, habt Ihr Recenſionen! Schimpft, daß ich zu gelinde urtheile, daß ich — — — wie Ihr wollt; mir thut das nichts. Schimpfet!

Aber werdet geſund, gehend auf zwei Beinen wie andere Menſchen: denn Gott hat den Menſchen aufrecht gehend gemacht; aber ſie ſtürzen vom Pferde, ſagt der Prediger Salomo. Der Graf von Bückeburg, der einen dergleichen Fall vernachläſſigte und ſich lebenslang mit den Folgen ſchleppen mußte, iſt mir eine ſchreckhafte Erinnerung. Alſo aufrecht! ſeid kein Lahmer, ſondern wie's einem Obriſt-Wachtmeiſter geziemt, an Lenden feſt und geſtiefelt, wie St. Paul Epheſ. 6 ſagt.

Bei Merkel's Blättern habe ich die Achſel beim erſten Blatt gezuckt und zucke ſie fort. Die erſte Hälfte ſeines Namens mag gut ſein; Merk; aber auch dabei iſt Manches zu merken; die zweite el verdirbt Alles. Das Ding kann nicht währen, und beſſert nicht, ſondern verdirbt und verderbet. Es iſt eine Kritik ohne Grund; ein Prophet erſcheint ohne Zeichen, und Einer ſpricht über Alle? Dazu ſo oberflächlich, ſo täppiſch hinein! Mich dauert's. B. meint, es ſeien neue Literaturbriefe; die ſind's aber gewiß nicht. Eheu!

Neulich las er uns Ihre Kritik über den Tibullianer ohne Tibulls Geist vor. Wie wahr und fein und schonend! Ach, wir sollten ein kritisches Blatt anfangen, wenn nur noch Einer da wäre; ein Allerlei, wie Sie längst im Sinne hatten, von Kurz- und Langem, von Klein- und Großem.

Auf den französischen Baco bin ich sehr begierig. Sie kennen doch die Aufgabe.

Goethe, höre ich, hat sich in Jena die Chemie vortragen lassen; sie ist jetzt an der Tagsordnung.

Falk's Taschenbuch soll d. i. wird (wie es im Englischen shall heißt) meine Frau beilegen. Lege et judica. Zu rechter Zeit kommt's und mit vieler Klarheit.

In Jena sind dermalen vierundsiebzig Lehrer, die Maitres mit eingerechnet; die Transcendental-Philosophie lesen fünf wetteifernd. Dagegen, sagt man, nehmen die Lehrlinge sehr ab. Dank der weisen Führung der Nutritoren. Der alte Griesbach soll sehr krank gewesen sein; ich weiß nicht, ob er besser ist; mit Dem ginge für Jena viel in den Orkus, d. i. ins Reich des Vergessens, wohin er wahrscheinlich selbst geht.

Darum laßt uns des Lichts genießen, so lang es wärmt und leuchtet. Freuen Sie sich Ihres Lukrez und brauchen die neue Ausgabe rechtschaffen; sie kommt recht für Sie. Bald schicke ich Ihnen etwas Merkwürdigeres. Interim vale, vale, vale, et ambula, claudicans, quinimmo exsulta!

H.

32.

Ende voriger Woche erfuhr ich unvermuthet, daß Dalberg in Kalbsried sei, wohin er die Frau v. Seckendorf begleitet. Ich sandte an ihn einen Expressen, mit der Einladung nach Aschersleben, die mir der Herzog nachgelassen hatte, und

die er in der Nähe des Orts vielleicht annehmen würde. Der Expresse kam Sonnabend Abend zurück, mit einem Briefe von ihm, daß er den Sonntag darauf nach Aschersleben reisen, sodann nach Weimar kommen würde und gern bei mir logiren wollte. Gestern Abend haben wir ihn umsonst erwartet, vielleicht kommt er heut, und höchstens morgen. In der Frankfurter Zeitung hat schon vorige Woche gestanden: er sei in meiner Gesellschaft nach Italien gereist; diese Nachricht hat sich also auch hier verbreitet, und man nimmt mich für abgereist an, und fragt mich selbst, ob ich nach Italien gereist sei.

Sobald Dalberg herkommt, thue ich es Ihnen zu wissen, mein Herr und Freund, denn es ist billig und recht, daß Sie ihn sehen und auch mich, jetzt in Italien, in seiner Gesellschaft sehen; anbei Zeuge sind, was und wie es sich verhandelt. Ich höre, er geht erst auf die Hochzeit des Gr. v. der Leie, und also bin ich noch ganz ungewiß, wie sich die Sache einrichten und machen werde. Sie müssen aber zu uns kommen, alter Weiser, zumal da Dalberg in meinem Hause logirt. Ich bitte Sie sehr, und er wird sich Ihrer selbst freuen.

Eichhorn ist mit seinem Geheimniß noch mäuschenstill; ich dachte, er würde mir auf Ihre Veranlassung, um welche ich Sie im letzten Briefe bat, etwas sagen. So fern und unvollkommen die Aussicht auch sein möge: so möchte ich doch gern wissen, wohin sie gerichtet ist. Legen Sie es ihm doch also nahe, daß er mir einigen Aufschluß gebe, wenn er's thun darf.

Die Herzogin Mutter ist seit ein paar Tagen in Tiefurt. Wenn Sie zu uns kommen, wird's Ihnen jetzt besser gefallen, als in den abscheulichen Tagen, da Gleim hier war. Es ist jetzt, als ob's nicht dasselbe Land, oder dieselbe Welt wäre. Fr. Stolberg hat eine Insel geschrieben und eine Anzahl Exemplare hergesandt; für Sie ist kein Exemplar darunter, wohl aber für — Reinhold.

Leben Sie wohl, menschenfreundlicher Timon, und bleiben

Digitized by Google

uns auch mit saurer Miene gut, hold und treu, wie wir's Ihnen sind und bleiben. H.

Goethe hat aus Bologna geschrieben; nichts Merkwürdiges, als daß er kommt.

33.

Ich danke Ihnen, Lieber, aufs Beste, daß Sie meinen Phantasieen so viel Aufmerksamkeit gegönnt haben, in einer Zeit, wo die Natur selbst Sie mit ganz andern, tiefern Empfindungen und Gedanken beschäftigte.

Ich hörte am Dienstage von Ihres Vaters Tode bei Hofe, und mir ging's Ihrethalb tief zu Herzen. —

Ihre Anmerkungen, die ich jetzt nur flüchtig lese, sind (das Schmeichelhafte, wie billig, an seinen Ort gestellt) für mich äußerst erfreuend und belehrend. Ich werde darüber, wenn ich sie tiefer erwogen, mehr sagen. Der Beweis vom Dasein ist zu kurz vorgetragen; ich werde ihm noch eine Seite geben müssen, das habe ich selbst gefühlt. Er beweiset eigentlich nichts und soll nichts beweisen, als:

Macht, Weisheit, Güte sind Eins,

oder

Wir haben das Vermögen, uns einen Gott nach dem innersten Wesen unserer Vernunft zu denken;
und weder dieß innerste Wesen, noch was uns dadurch anschaubar wird, ist ohne ein primum exemplar rationis denkbar: folglich ꝛc.

Eigentlich ist's der Cartesische Beweis; aber ich glaube, dieß ist auch der Einzige. O daß es mir an Stärke fehlt, auszudrücken, was ich sagen wollte. Haben Sie nochmals Dank, besten Dank und erfreuen sich an dem, was lebt. Ich

ſchreibe nächſtens ein Mehreres und muß jetzt in die Kirche, die Kinder über die Sacramente zu examiniren.

Seit geſtern leſe ich Trenk's Leben; dergleichen Leben ſind aber nicht für mich, ſie empören mein Innerſtes. Was iſt's, zehn Jahr an der Kette zu ſitzen; ich ſitze dreißig däran — ein bitterer Unmuth muß jeden Menſchen bei dem Buche ergreifen, weil es ſo innigwahr geſchrieben und ſeine Welt im Grunde allenthalben iſt. Vale, Vale.

Herder.

34.

Hier, Lieber, ſind einige Ihnen vielleicht unnütze Anmerkungen über die fünf erſten Elegieen*); ſo ſchlecht hingeworfen, daß Sie ſie vielleicht nicht einmal leſen, geſchweige anwenden können. Wozu, dachte ich alſo, ein Weiteres? ehe du weißt, ob dieſe zu irgend etwas gut ſind. — Iſt Ihnen an der Fortſetzung das Mindeſte gelegen, ſo gehe ich gern weiter.

Ihre Überſetzung iſt, das muß auch ein Feind zugeſtehen, eine durchaus gearbeitete, delikate Arbeit. Mir mangeln Worte, ſie genug zu loben. Wenn ich ihr ein Geringes noch zuwünſchte, ſo wäre es hie und da Verbindung der Verſe, wie im Lateiniſchen. Eben durch die ſtrenge Bearbeitung ſind ſie hie und da etwas getrennt worden. —

Halten Sie meine Sudelei des Anſehens werth, ſo geben Sie der Sache ja keinen angeſtrengten Blick. Mühe iſt genug angewandt; Sie können jetzt ruhig anſehen und tändelnd verändern. Vale.

H.

*) Des Properz.

35.

Mich freut's, daß Ihnen meine Annotatiunculae nur nicht mißfallen haben. Ich bin in ihnen furchtsam gewesen, weil Jeder am Ende doch seinen Gesichtspunkt, seine Sehart, sein Manoeuvre beim Übersetzen behält und behalten muß; sonst wird es erzwungene Arbeit. Diese Zwanglosigkeit erbitte ich aufs Beste von Ihnen; brauchen Sie nichts oder das minimum, was Ihnen einleuchtet. Fortfahren will ich gern. Ich lerne die schönsten Elegieen dadurch in der besten Gesellschaft kennen.

Ihre Anmerkungen gefallen mir gar sehr. Ich las sie immer früher, als den Text selbst; und nachher nochmals. Das Allgemeine, was Sie über jede einzelne Elegie sagen, reizt sehr, etwas Allgemeines über den Properz selbst und den Genius seiner Elegie zu lesen. Dieß, dünkt mich, ist zur Einleitung Ihrer Übersetzung unentbehrlich; es zeigt, was Sie mit ihr im Sinne haben. Denken Sie also daran ernstlich. Und leben bestens wohl, Lieber. Sieht man Sie denn gar nicht mehr? H.

36.

Liebster Knebel! Da Sie doch am Ort, wo nicht der Weisheit, so doch der Büchergelehrsamkeit leben; darf ich Sie wohl mit einer kleinen Mühe beschweren? Ich hätte C. F. Wolf's Theorie der Generation; Blumenbach über den Bildungstrieb, und Prochaska fasc. II. gern, die ich hier nirgend, weder in Bibliotheken noch im Buchladen, anzutreffen weiß. Haben Sie doch die Güte, ob Sie sie nicht bei Loder, Stark oder Gruner antreffen und geliehen erhalten können, auf eine kleine Zeit. Nur bitte ich, daß Sie meinen Namen, auch gegen Loder selbst, dabei verschweigen; ich habe dazu Ursache.

Digitized by Google

Erhaschen Sie sie, so schicken Sie sie mir doch mit erster Gelegenheit: denn ich bedarf ihrer, je eher je lieber. — Ich habe mich eine Zeit lang so schwach und entkräftet gefunden, als noch nie in meinem Leben; heute ist mir etwas besser. Die Recke ist hier; ich habe sie aber noch nicht gesehen. Erfreuen Sie sich und leben bestens wohl. H.

So weit war dieser Brief geschrieben, als eben Ihr lieber Brief und Sallust ankommt. Die erste ruhige Stunde soll dem Lesen desselben gewidmet sein, und ich will mich daran erfreuen. Mit mir geht's schlecht. Ich bin vorige Woche so krank und erschlafft an Seelen- und Leibeskräften gewesen, als ich's mich aus meinem Leben nicht erinnere; mit dem Montag hat es sich etwas, aber noch nichts weniger als ganz gebessert, und da der August auch krank ist, so ist in unserm Hause mehr Leid als Freude. Es wird besser werden. Die Recke ist gemein Gut: eine geistige lupa, die sich mit allen berühmten Männern in Freundschaft beläuft und von nichts in der Welt was fühlt. Sie ist heut in Jena, und Sie werden Sie vielleicht par hazard kennen lernen; sonst thun Sie ihrethalb keinen Schritt aus dem Hause.

Leben Sie wohl, Bester, und verzeihen den hingesudelten eilfertigen Brief. Ich empfehle nochmals die Mühe meines Auftrags bestens. Ich stehe gern wieder zu Dienst. Gott empfohlen. H.

Gruß an Eichhorn und Dank fürs Überschickte.

37.

Ob Sie mir gleich nicht schreiben aus Ihrem Elysium, ja auch in Ihrem lieben Briefe an meine Frau meiner sogar mit keiner Sylbe erwähnen, so will ich Böses doch nicht mit

Bösem vergelten; vielmehr danke ich Ihnen, Lieber, für alle Güte und Liebe, die Sie dem Gottfried erweisen, mit meiner Frau aufs Herzlichste. (Sie kann nicht schreiben, weil es festheiliger Abend ist, und sie alle Hände voll zu thun hat.) Er ist glücklich hier angekommen und hat der Confirmation seiner drei Brüder, August, Wilhelm und Adelbert, die gestern geschah und zwar mit unserer aller Freude, mit beigewohnt. Es war ein rechter Festtag des Hauses, und auch Rinaldo geigte uns Mittags auf seiner kleinen Viggeline und sagte: „Heut ist Rinaldo's Geburtstag." Der Himmel gebe Ihnen für Ihre Güte und Artigkeit viel Freude, inneres und äußeres Wohlsein, auch viel Glück zu Ihrem Lukrez. Alles grüßt Sie aufs Schönste in unserm Hause und sagt zu meinem Wunsch e viva!

Freilich wird Ihnen das eingefallene kalte Wetter und die Nachricht vom Übelbefinden Ihrer Schwester einen Querstrich in Ihre dortige Freude machen. Leider auch diese Nacht hat sie viel Schmerzen gehabt, und Sie können glauben, wie sehr wir mit ihr leiden. Das verwünschte Weimarische Klima! Es kann nichts als Gicht und Schmerzen machen an Seele und Körper. Wenn sie nur Huschke brauchte! Reden Sie ihr doch zu, Lieber! Es ist ein trefflicher Arzt, ohngeachtet seiner kleinen Gestalt; das können Sie aus meiner Erfahrung glauben. Meine Frau wird sie heut oder morgen besuchen, in der ersten ihr überlassenen Stunde; und überhaupt hoffe ich, daß mit dem wärmeren Wetter auch die Krankheit vertrieben sein werde.

An den Lukrez habe ich, der leidigen Geschäfte halber, noch nicht kommen können. Im Fest soll es mein Fest sein. Böttiger ist heut nach Naumburg gereist.

Literarisch weiß ich nichts Neues, das Sie interessirte. Einiges habe ich angesehen; Merkwürdiges ist aber nichts hier in der armen Hofmann'schen Handlung.

Apropos, wollen Sie den galvanischen Versuch an sich selbst machen: so legen Sie ein Blättchen Staniol auf die Zunge und berühren es wie die Zungenspitze mit einem Laub-

thaler. Dieß ſagt der Profeſſor Hamilton von Erfurt, der eben von mir geht.

Leben Sie beſtens wohl; angenehme, warme, glückliche, vergnügte Pfingſten. Nochmals viel Gruß von Frau und Kindern. H.

38.

Heut nur ein **recepisse**, lieber alter Unvergeſſener, mit meinem beſten Dank. Die Einlagen ſind ſogleich abgeſandt. Nächſtens ſchreibe ich mir.

Ihr Properz ſoll mich ſehr erfreuen; hätte ich Ihnen dagegen auch etwas zu geben. Ach welche Zeiten bringt er mir wieder! Wo ſind ſie?

Richter iſt hier, ein Liebling des Glücks, ein Günſtling der Menſchen, voll Geiſtes und Witzes, und ein Kind an Gemüth. Er kommt heute zu uns.

Auguſt hat lange nicht geſchrieben. Er iſt Ihnen herzlich ergeben und hangt an Ihnen. Auch mein Dank für die Liebe und Güte, die Sie ihm erweiſen, iſt wahr und dauernd.

So wie meine Freundſchaft, die herzlichſte Freundſchaft, auch wenn ſie ſtumm iſt. Verzeihen Sie dieß Schweigen, es ſoll gut gemacht werden; und ich ſandte meinen Geiſt oft zu Ihnen.

Frau und Kinder grüßen; Erſte mit ihrer alten Freundſchaft. Wir leben hier wie in der Wüſte, in der bekannten Einſiedelei hinter der Kirche.

Nächſtens mehr. Denken Sie nicht an das Ende der Erde, das kommt von ſelbſt. Mich freute es mehr, zu hören, daß Sie fleißig ſind. Ich bin ein armer Geplagter **inepte sedulus, stultissime negotiosus.** Eben habe ich eine dumme Kirchen-Commiſſion, zu der ich muß.

Digitized by Google

Leben Sie wohl auf Ihren freien Bergen; Luft, Erde, Waſſer, Licht und Sonne ſeien Ihnen günſtig, die Elemente des Lebens!

Gerning iſt hier ſeit zwei Tagen. Die Propyläen ſind doch in Ihren Händen? Vale et ama tuum

H.

39.

Tauſend Dank, Liebſter, für die mir ſo ſchnell und ſo glücklich verſchafften Bücher. Ich ſtudire ſeit geſtern Nacht und Tag im Wolf; aber ſei's Folge meiner geſchwächten Natur oder des mir von gewiſſen Seiten widrigen Syſtems und demonſtrirenden Vortrages: ich kann es mir mit der Lebhaftigkeit nicht einprägen, die dazu gehört oder wenigſtens die Theile nicht binden. Alſo, Beſter, thun Sie zu der gehabten Gefälligkeit noch dieſe hinzu, daß Sie ſich, wenn auch nur in den Buchläden, um die deutſche vom Autor ſelbſt gemachte und vermehrte Überſetzung (Wolf's Theorie von der Generation, Berlin 1764) meinethalb Mühe geben. Wie unendlich lieb wäre es mir, wenn ſie irgendwo ſäße: wäre ſie auch im Deutſchen noch dreifach demonſtrativer, als im Lateiniſchen. Hier iſt ſie nirgend, weder im Buchladen, noch in den Bücherſälen der Herren Arzneigelehrten, und das Verſchreiben hält mich lange auf, obwohl am Ende kein andrer Rath iſt. Verzeihen Sie, Guter, meine Andringlichkeit; die Noth iſt.

Ihr Salluſt hat mich ſehr ergötzt; er iſt wie moſaiſche Arbeit ins Deutſche eingefügt, genau ſo wie das Original ins Lateiniſche. Jetzt hat ihn Goethe, und ſobald er mir ihn wiedergiebt, ſoll er zu Ihnen zurück. Sie müſſen das Werk ja nicht liegen laſſen und wenigſtens den Catilina vollenden.

Ich überſchicke Ihnen hier den erſten Abſchnitt des Buchs

an dem Sie so viel Antheil nehmen. Thun Sie es auch dadurch, daß Sie mir Ihre Meinung genau schreiben, die um so mehr gilt, da Sie so viel Reisebeschreibungen gelesen. Es ist nur das Postament zur Statue; hier stehn aber die Ochsen am Berge.

Auch lege ich Ihnen die Paramythien bei, die in den ersten Theil der Zerstreuten Blätter kommen. Melden Sie mir doch, ob und was Ihnen davon gefällt. Es sollten noch einige der Art hinzukommen, dazu ich die Materie im Kopf habe; aber zuletzt fehlte mir Zeit, und ich mußte zu den Ideen. Diese aber, bitte ich, lesen Sie zuerst, und ich darf nicht hinzufügen, daß Sie Niemand etwas zeigen: denn das thun Sie von selbst.

Leben Sie wohl, Lieber, und besuchen uns auf den heiligen Christ. August wird Gottlob besser, und mit mir rückt's auch etwas hinauf. Ich umarme Sie herzlich, und meine Frau sagt Ihnen alles schwesterliche Gute. Adieu, Lieber.

H.

40.

Als ich gestern vom Schlaf erwachte, und mir vermuthlich noch Euer Hochwohlgeboren Nimrodisches Wesen das Gehirn durchwebt hatte, sah ich Virgil vor mir, und um Euer Edeln weisen Spruch zu erfüllen, daß Kritiker die schlechtesten Maker's d. i. Poeten sind, riß mich die Wuth hin, Denenselben statt schöner, wahrer, weiser Anmerkungen über Ihre Verse, häßliche, alberne und rasende eigene Verse zu übersenden, wo Höchstdieselben wenigstens Einen Vortheil hätten - zu lachen und wie ein häpfendes Reh sich zu gebehrden. Glück also dazu und viel Segen zum Lucretio Caro.

Morgen predige ich in der Stadt, und da Ihre Hochfürstl.

Digitized by Google

Durchlaucht, der Prinz, cum fido Achate vielleicht auch erscheinen werden: so wollte unmaßgeblichst Erkundigung einziehen, ob Höchstdieselben nach Belvedere sich verfügen werden und mich allenfalls in Höchstdero Wagen, falls Platz wäre (ich wollte eigentlich nur zum Concert da sein), mitzunehmen geruhen wollten. Wäre es aber auch nicht: so hätte es auch nichts zu sagen.

Neun sauber gebundene Bücher kommen hiebei; hoffe, daß die nachbleibenden bald folgen werden. Sie auf Ihren Sprüngen und insonderheit auf den Schaukelwirbeleien, in denen Sie so stark sind, in den Schutz Gottes empfehlend, verharre ꝛc.

H.

Probe einer Nimrodischen Übersetzung aus Virgil.

(Die herrliche Frucht einer halben Stunde, wozwischen zwei Pastoren gehört sind, und dergl.)

Wörtlich übergesetzt, sauber abgeschrieben, erbaulich und lustig zu lesen.

Was macht Saaten gedeihn, bei welchem Gestirne der Acker
Sei zu brechen, der Ulm, o Mäcen, mit der Rebe zu gatten,
Welche Sorge dem Stier, was Pflege der Heerden gebühre,
Welch' erfahrneren Fleiß die wirthliche Bien' erheische,
Das zu singen beginn' ich. Ihr hellen Lichter des Erdballs,
Die das gleitende Jahr dort ringsum führen am Himmel,
Liber und Mutter Ceres, wars eure Gabe, daß einst die
Erde statt Chaonischer Eichel itzt fettere Saat gab,
Daß erfunden die Traube zum Acheloischen Trank floß —
Und den Triftenbewohnern ihr immer gewärtigen Götter,
Faunen, schwebet heran, mit Faunen junge Dryaden,
Eure Gaben besing' ich. Und du, dem berstend die Erde
Als sein mächt'ger Trident sie schlug, das schäumende Roß gab,
Gott Posidon! Und du, der Haine Pfleger (ihm nähren
Cäa's fette Gesträuch dreihundert schneeige Rinder),
Du selbst laß den Vaterlandshain, die Büsche Lyceus
Pan, der Heerden Beschützer, wenn dir dein Mänalus lieb ist,
Komm, Tegäischer Gott, mir gnädig! Komme, des Oelbaums
Schöpferin Pallas, und du, des krummen Pfluges Erfinder,
Jüngling, und Sylvan, der Cypressensproß in der Hand dir!
All' ihr Götter und alle Göttinnen, der Triften Beschützer,
Ihr, die neues Gefrücht ohn' allen Samen erziehen,
Ihr, die Segen des Himmels auf dürre Fluren uns strömen.
Und vor allen auch du (welch' Eine Götterversammlung

Bald dich empfange, wissen wir nicht; ob Cäsar der Städte
Und des Landes Wächter zu sein erkieset, der weite
Erdkreis denn den Saaten- den mächt'gen Wetterverleiher
Dich anflehet, und flicht um Deine Schläfe der Mutter
Heil'ge Myrthe; wie, oder erscheinst des unendlichen Meeres
Schutzgott Du, und der Schiffer nur Dir fort Wünsche gelobet,
Dir das äußerste Thule mit Gaben fröhnet, mit aller
Wasser Schätzen die Göttin Dich zum Eidam erkauft sich;
Oder trittst Du, ein neues Gestirn, den zögernden Monden
Zu, wo Erigone dort und der glühende Scorpion Dir
Raum bereiten: er zieht, ich seh es, die strahlenden Scheeren
Ein schon, bietet am Himmel Dir wie größeren Platz dar;
Was Du auch sein einst wirst, denn nimmer wird doch der Orkus
Dich zum König erflehn, Dir nimmer die traurige Lust der
Herrschaft kommen, ob Grâcien sein Elysium preise,
Und Proserpine gleich der Mutter Stimme verschmähet),
Gieb mir fröhlichen Lauf, mein Unterfangen begnade,
Und mit mir Dich erbarmend des armen irrenden Landmanns,
Geh mit Uns und werde schon jetzt Gelübden ein Schutzgott.

41.

Nicht auf geglättetem grünen Papier, wo der zierliche Weichling,
Wie auf smaragdener Au Blumen, die Worte pflanzt,
Sondern auf weißem Grunde, wie solches den Frommen geziemet,
Sag' ich für Deinen Properz Dir den elegischten Dank.
Morgen am Abend lassen bei uns sich hinter der Kirche
Faustus Teufel zur Lehr' böser Verruchter sehn,
Oder hören vielmehr; sei auch von der heiligen Anzahl,
Oder willt Du etwa selbst Mephistopheles sein?

Ich bitte aber, es weiter Niemand zu sagen, weil der Zauberer nur einen kleinen Kreis will. Vale, ein Wörtlein Antwort, ob es Ihnen recht ist.

42.

Lieber, Sie sind ja manchmal ein so guter Mittler! Fänden Sie es nicht gut, daß, da die Herzogin morgen Wieland

Digitized by Google

und Geßner hat, ſie dazu auch die Wieland und Geßner invitirte? Dem Vater würde dieſe Ehre ein inniges Wohlgefallen machen, weil ſie ſeiner wegziehenden Tochter und ihrem Mann geſchähe; der Herzogin kann dieſe Ausnahme von der Regel auch nicht zum Nachtheil oder zur böſen Conſequenz gereichen: denn ſie erzeigt die Ehre einer Abgehenden, ihrer Pathe, und einem äußerſt hübſchen Weſen. Zudem iſt's auf dem Lande u. ſ. f. Die außerordentliche Artigkeit würde außerordentlich gefühlt werden. Sie ſind heute bei uns geweſen; dieß iſt aber nur ſo unſer Gedanke. Finden Sie ihn nicht praktikabel, und ſehen Hinderniſſe, die wir nicht ſehen: ſo iſt dieß Blatt nicht geſchrieben. Machen Sie davon den vorſichtigſten, oder keinen Gebrauch. Und leben wohl, Alter! Bald hoffe ich, Sie zu ſehen. **Dormi bene** — ſage ich Ihnen jetzt, und begebe mich auch **ad lectum**. H.

43.

Liebſter Knebel! Einſiedel hat mir vor ſeiner Abreiſe noch einen Gruß an Sie gelaſſen und mir aufgegeben, Ihnen zu melden, daß die Bücher aus Büttners Bibliothek hier bei ſeinem Bruder zurückgeblieben ſind. Hoffentlich wird dieſer ſie beſorgen, oder Sie müſſen ihn, weil er ein lebhafter Sohn der Vergeßlichkeit iſt, daran erinnern. Sein Abſchied rührte uns ſehr: Gott gebe ihm Glück und Fortgang!!! Ich weiß, Sie wünſchen es mit mir; er liebt Sie ſehr und iſt eben ein ſo treues Herz, als eine ſeltne Seele.

Und was machen Sie, alter Römer? Goethe guckt fleißig ins Glas und auf die Pflanzen; vielleicht thun Sie es auch. Macht aber nicht, lieben Leute, daß Euch die große Maſſenwelt fatal werde, weil die kleine Samen- und Baumwelt ſo niedlich iſt, damit Ihr nicht gar Infuſions-Thierchen werdet.

Bei mir ist jetzt die Zeit der Ebbe: der langsame Druck der „Ideen" macht mir beinahe Hypochondrie und Ekel.

Haben Sie doch die Güte, Inlage an Eichhorn zu übersenden. Wenn Lessings theologischer Nachlaß in Ihre Hand kommt: so theilen Sie ihn mir doch ja mit. Ich habe auch Eichhorn darum gebeten.

Diese Nacht haben wir einen Feuerschrecken gehabt. Er war aber jenseits der Ilm am sogenannten rothen Hause, und ging mit der bloßen Unruhe für Weimar glücklich vorüber. Eine größere ist für uns die Krankheit unsres kleinen zarten Emils, die insonderheit meine Frau sehr ängstigt. O Ihr glücklichen Leute, die Ihr frei wie der Vogel oder Anakreons Cicade lebt,

— ohne Fleisch und Blut und Schmerzen,
fast den sel'gen Göttern ähnlich.

Meine Frau grüßt Sie aufs Schönste und Beste. Ich umarme Sie mit herzlicher Freundschaft.

H.

44.

Lieber Alter! Ich danke Eurer Einladung sehr. Der Tag ist so schön, daß ich ihn gern mit Euch, dem Prinzen und der edlen Römerin genießen wollte; ich fürchte mich aber mit meinem trüben Gesicht vor andern jovialischen Leuten. Ich muß die Wunde meiner Brust, die nur noch eine gar zarte Haut hat, für mich, mein Weib und meine Arbeit schonen; mit Göttern und Riesen umzugehn, ist mir noch nicht gegeben. Lebt tausendmal wohl, Alter, der Tag sei Euch recht vergnügt. Labt, wenn Ihr könnt, das Herz der Kranken mit Euern Reden, und grüßt den Prinzen.

H.

45.

Den besten schönsten Dank, Lieber, Lieber, für Ihren Brief. Hier ist Ossian, so viel ich ihn englisch habe; wollen Sie ihn deutsch, so steht er auch zu Dienst. Eine Übersetzung habe ich selbst von Ihnen; auch die nach Macpherson gefundenen Gedichte, die ich auch nur deutsch habe, kennen Sie vielleicht noch nicht. Alles steht Ihnen herzlich zu Dienst; könnte ich Ihnen nur viel schicken. Hier ist auch Don-Quixote. Da ich ihn sowohl als Ossian zweimal habe, so kehren beide nicht wieder; die works of caled. Bards allein bleiben mein. Bald schreibe ich Ihnen mehr und vernünftig. Lebt wohl, Lieber, mit allen den Euern, Menschen, Wäldern, Luftgeistern, Genien und Musen, wohl!

46.

Willkommen, Lieber, mich freuts, daß Sie wieder hier sind. Vom durchlauchtigsten Hofe habe ich seitdem Keinen gesprochen, als heute die Herzogin; es ist mir indeß auch für diesen, den durchlauchtigsten Hof lieb, daß Sie wieder hier sind, damit Sie nicht den großen Merck zu fliehen scheinen. Schlaft gesund: meine Frau grüßt Euch herzlich. Ich wünsche, Euch bald zu sehen: mein träges Wurm- und Kirchen-Rechnungsleben geht fort, daß es fast nicht zu leben lohnet.

Herder.

Viele Grüße an den Prinzen.

47.

Ich treibe mich umher, ans Rad der Nothwendigkeit gebunden, und von ihm in Staub und Koth fortgewälzt. — Ich denke so oft an Euch, und glaube immer, daß ich Euch zu viel bin, ſonſt wäre ich längſt erſchienen. Lebt wohl und freudig, lieber, weiſer Grämling! Ich ſehe Euch bald.

H.

48.

Viel Glück zu Ihrem Bacchusfeſte unter dem kalten nordiſchen regneriſchen Himmel. Vergeſſen Sie uns auch dort nicht.

Wenn Sie den alten Büttner etwas vernehmen wollten, was er in ſeiner Bibliothek über den Magnetismus der Erde, letztern in großem Sinn genommen, ſeine Geſetze und Urſache, Vorzügliches habe, und mir ſolches, wenn es klein iſt, oder eine Notiz davon mitbringen wollten, verbänden Sie mich ſehr.

Leben Sie wohl, Lieber. Nicht ganz recht iſt's doch, daß Sie uns auch keinen Augenblick geſchenkt haben.

H.

49.

Ach, lieber Knebel, welche Selene*)! Ich leſe und leſe und leſe ſie wieder, mit Staunen, Liebe und Bewunderung.

---

*) S. Bd. I. S. 5.

Ich dachte, daß Sie mir so etwas schicken würden: denn Sie sind großherzig; aber dieß erwartete ich nicht. Phöbus dagegen ist Phöbus; ihm soll aber auch sein Recht widerfahren.

Nun sind wir wieder hier; und ich im Golfo!

Lugete — — —

Frisch auf, Herzens-Herr, und φιλον ητωρ, frisch auf! —

Daß Sie mir ein Wort über die Licht-Adrastea sagen, freute mich; hier hatte ich noch nichts davon gehört, daß sie da sei. Man hatte sie vergessen, oder gar etwa piques darin gefunden; je n'en sais rien — und ainsi soit-il.

Du glückliches böotisches ητωρ in Deinen Waldgebirgen. Siehe die junge Selene jetzt (ich sehe sie täglich), und erlabe Dich an ihr. Dank und Lebewohl.

Nochmals gesagt. Es ist ein lunatischer Enthusiasm in dem Gedicht, mit der Kunst so vereinet, daß ich diesen Hymnus — verzeihen Sie — wo nicht für den Ersten, so den mir nächsten erkenne.

Lebe wohl, Knospe des Himmels. Lebe wohl.

Iterum.

H.

50.

Diese sechs Bücher, lieber Knebel, hätten schon vorigen Mittwoch oder Donnerstag herüber sollen, da Einsiedel zu Ihnen reisen wollte. Er hat sich aber bedacht, und ließ mir sagen, daß er wegen Serenissimi Anwesenheit nicht vor dem Montag abkommen könne. Also mögen sie jetzt durch die Botenfrau wandern, und Sie haben die Güte, drei derselben an die Herren Professores abzugeben, und die drei andern für sich zu behalten. Ich danke bestens für alle.

Ich wünschte gar sehr, Kants Abhandlung, an die Sie gedachten, zu lesen. Wenn es sein kann: so bitte ich sie mir auf ein paar Tage aus; wo es nicht füglich angeht, weil Sie vermuthlich in Gesellschaft Mehrerer das Journal halten: so will ich warten, bis ichs hier habhaft werde.

Leben Sie wohl, Lieber, Sie Glücklicher, der Winters und Sommers ein Luftvögelein sein kann. Meine Frau grüßt Sie herzlich, und August ist besser.

Herder.

P. S. Ihr lieber Brief kommt, da der Meinige schon zugesiegelt war. Ein andermal über den Inhalt desselben. Für jetzt kann ich Ihnen nur bestens danken, und freue mich über die Correspondenz unsrer Geister: denn auch ich bin diese paar Tage oft in Indien gewesen.

51.

Ich wollte, Lieber, daß ich Ihnen sogleich alle Heldinnen der Vorzeit senden könnte für Ihren lieben Brief und Ihr gutes Andenken. Man hat Sammlungen derselben, und was aufzutreiben ist, sollen Sie haben; auch was mir sonst einzeln beifällt.

Für Wilmans Almanach hab' ich schon Eine auf künftiges Jahr; wohl die höchste, die es in der Menschheit giebt. Erlauben Sie, daß ich Ihre Selene auch diesem Taschenbuche zusende. Er bezahlt gut, und es ist Sünde, daß sich Adraftea derselben anmaße. In jenem kleinen Mode-Format kommt sie auch in mehrere Hände. Neulich schrieb mir Seckendorf (bei dem ich in Regensburg aus Mangel öffentlicher Quartiere gewohnt), entzückt über Ihre Ilm. Dergleichen Dinge müssen zuerst in Taschenbüchern erscheinen; dann müssen sie gesammelt werden; es sind Juwelen. Ihre Selene ist ein wahrer Edelstein, eine Selenite.

Digitized by Google

Dank für das Idol. Es ist weder eine Thyade, noch (so hoch ich Christs Urtheil schätze) eine Antike; aber ein trefflich schönes Bild aus der Zeit der Wiederherstellung der Künste. Was ihr den Namen Thyade gegeben, ist die volle Brust; die nützte aber der Künstler vom Stein. In ihrer Stirn ist das Thyadenhafte durchaus nicht; sie soll mir heilig und Ihnen unverloren sein. Es ist ein schönes Kunst-Denkmal.

Geben Sie mehr Gedichte in die Almanachs, wenn Sie darum ersucht werden; es ist einmal der Marktplatz. Nur nicht umsonst!!! Immer ists doch, als ob sie nicht gedruckt wären, und sie machen Ihren Namen mehr bekannt, als — Schriften, Werke, die Niemand liest. Es sind Gärten des Adonis, Blumen am Wege. Auch Ihrem Lucrez ist dieß vortheilhaft, über welchen ich ein andermal ein Wort sprechen werde.

Leben Sie wohl, Lieber, Guter, Brausender, Milder! Vor Allem großmüthiger Herr, König und Freund. Jede Ihrer Zeilen hat mir den Geruch des Feldes, das der Herr gesegnet hat, wie der alte blinde Isaak sich ausdrückte. Und Sie sind ja der wahre Esau; wie der geduldige Jacob

Ew. Edlen

Freund und Diener

H.

Ihre Schwester besuchen wir nächstens. — Vale, fave.

32.

Seid gut, Lieber. Der gestrige Tag hat mich gequälet. Ich ging mit friedsamem Herzen in die Gesellschaft, und machte mir nachher den Vorwurf, um ein Nichts gezankt zu haben: denn gewiß, wenn wir uns verstehen wollen, so wünschen wir Beide Eins und Dasselbe. Und wollten wir uns

nicht verstehen, wer sollte sich denn? Ich habe mir das Wort gegeben, über die mir äußerst verhaßte Materie nie mehr (es ist doch unnütz) zu disputiren. Nur lassen Sie keine bittere Wurzel in sich gegen mich aufschießen: sie ist aller Umgänglichkeit und des letzten Lebens unter uns Tod. Seid gut, Lieber. Wir sind ja Brüder, und ich Einen Monat älter.

Guten Morgen. H.

53.

Liebster Knebel. Die Herzogin dürstet so sehr nach römischer Historie, daß, da die Übersetzungen der Römer selbst fehlen, sie sich zu Tillemont oder Crevier entschlossen hat. Beide sind auf der hiesigen Bibliothek nicht, und ich bitte also gar sehr, doch in der Büttnerschen danach zu fragen. (Es versteht sich, daß von Tillemonts hist. des Empereurs, nicht von seiner K. Gesch. die Rede sei.) Ist nichts davon vorhanden: so bitte ich diesen Brief an den Mag. Köcher zu schicken. Er ist ein Bücher-Jude, und hat mir vor einiger Zeit den Tillemont angeboten. Finden Sie etwas bei Büttner: so senden Sie mir den Brief gütig wieder. Verzeihen Sie, daß ich Sie damit beschwere: Sie erzeigen aber der Herzogin selbst damit eine Gefälligkeit, die unersättlich ist an römischem Geiste.

H.

54.

Hier sind die Ketzereien mit Dank wieder.

Auch wird es Ihnen nicht unlieb sein, beikommendes Gezeichnete über Epikur zu lesen. Es ist entweder von Diderot selbst, oder doch von ihm überarbeitet, wie er bekanntlich

Digitized by Google

bei der erſten Ausgabe der Encyclopädie die ihm liebſten Artikel, inſonderheit der philoſophiſchen Geſchichte überarbeitet hat. Vale. H.

55.

Ich danke Ihnen, Lieber, gar ſehr fürs Bilderbuch. Es hat den Kindern große Freude gemacht, bis zum Rinaldo.

Von Lucrez habe ich keine deutſche Überſetzung, als die Ihnen Auguſt ſchon gebracht hat; meines Wiſſens exiſtirt auch keine andere. Hier ſind noch überſetzte Stücke, aber vom melodieloſeſten Kopfe.

Duſch in den Briefen zur Bildung des Geſchmacks ſoll Vieles daraus überſetzt haben. Auguſt, der heute aus Jena zurückkommt, ſoll ſich nach dem Buch umthun.

Ich habe Ihnen von d'Argenſon 2 Th. 8. broch. vor geraumer Zeit gegeben; ſie ſind nicht mein, und ich bitte ſie mir bei Gelegenheit wieder zurück. Vale.

56.

Nur zwei Worte, Lieber, auf einem Querblättchen. Ihre Briefe, auch der geſtrige, erfreuen und erquicken mich ſo, daß ich, wie jener Blinde zu Petrarka, gleich zu Ihnen fliegen und Ihr Haupt umfaſſen möchte. Dieſen Herbſt geſchieht es noch; wir wollen nicht nach Paulinzell, ſondern wir und der Hain ſollen uns Paulinzell ſein. Das Schandgedicht habe ich froher als Sie geleſen, und, dachte ich, „wie muß G. zu Muthe ſein, wenn er dieſe, wenn er Tiecks, Schlegels u. ſ. Nachahmungen lieſt.“ Doch habeat sibi. Glück zum vollbrachten Werk. Nun zu Ihrer

Königin der Elegieen, dem verlorenen und wiedergefundenen Schäflein. Ich wohne noch in nichts; leider ich exsulire, in den Hütten Kedars, ein Fremdling in Mesech, nach dem 120. Ps. Von der Kalligone sprach hier Niemand ein Wort; desto besser. Lebt wohl, Lieber, und jauchzet auf Euern Bergen. Vorm Winter sehen wir uns. Gruß an die Euern!

57.

Ich danke Ihnen tausendmal, Lieber, für Ihre freundschaftliche Einladung, die ich zum Unglück aber wieder nicht genießen, noch mein Wort an Goethe wahrmachen kann. Die Veränderung in der Witterung hat meine Wintersäfte wie einen gefrornen Bach aufgerüttelt und trübe gemacht, daß ich mir selbst nicht gleiche. Ich stecke voll Schnupfen und Schwere, daß ich Euch nichts bin und Euern guten Muth nur stören würde. Dem Sitz der Musen muß man sich hell wie die azurne Bläue nähern, damit sie sodann ihre goldnen Strahlen auf uns malen.

Jetzt im Ernst. Mich freuts innig, daß Goethe bei Ihnen, und es Euch Beiden so wohl ist. Ihr bedürfts und genießets Beide.

Mit meinen leidigen Ideen stockts abermals; ich habe wieder weggeworfen, was ich geschrieben habe, oder muß es thun; und doch kann ich nichts Besseres schreiben. Die Rücksichten auf die Regierungen placken mich auf unerhörte Weise. Lügen will und kann ich nicht; darum wende und drehe ich mich, und ihr Faden durch die ganze Geschichte bleibt doch, was er ist, für die beeinträchtigte Menschheit. Der **Pontifex maximus** (zu deutsch oberste Wegaufseher und Straßenkehrer) Goethe soll den Ausschlag geben. Grüßen Sie ihn bestens. Ich freue mich auf seine Zurückkunft, wie

Digitized by Google

auf Ihren Beſuch in beſſern Zeiten. Nächſtens ſchreibe ich mehr; denn ich ſchreibe dieß nicht zu Hauſe. Viel Gruß von meiner Frau an Beide. Lebt beſtens wohl.

H.

58.

Ich danke Ihnen aufs Beſte, Lieber, daß Sie ſich des Auguſts ſo freundlich annehmen. Da es ſeine erſte Reiſe auf eigne Hand iſt, und er an Ihnen einen Freund und Vater findet, ſo wird ſich dieſer Ausflug als ein liebliches Bild in ſeine Seele zeichnen, und er bekommt gewiß auch dadurch auf ſein ganzes Leben hin Zutrauen zu Menſchen: denn es iſt doch gewiß, daß der größte Theil unſres geſelligen Charakters aus Jugendeindrücken entſpringt, und wie Menſchen uns zuerſt in der Welt aufnahmen. Haben Sie alſo die ſtille Freude des Knaben und den unauslöſchlichen Eindruck, den Sie ſeinem zarten Gemüthchen geben, ſtatt alles Danks in Worten, und bringen Sie uns ihn geſund wieder.

Haben Sie auch Dank für Ihre Mühe um Gleichen. Ich bin auf ſeine Meinungen begierig; ob ihm wohl, wie ich aus ſeinen andern Schriften ſehe, Meinungen nicht ſo gut gerathen, als Beobachtungen. Wahrſcheinlich enthält das Buch das Reſultat der Gedanken des alten Mannes, denn er hats zuletzt geſchrieben.

Von Zeitungen weiß ich nichts; ſie kommen mir äußerſt ſpät zu Händen, und ich befinde mich deßhalb nicht übler.

Ihr Auftrag an Goethe iſt beſtellt, und er befindet ſich beſſer.

Leben Sie wohl, lieber Paradiesvogel, zwiſchen den Jenaiſchen Gebirgen Arabiens; der Frühling kommt bald, und Sie werden an den Blüthen der Blumen ſaugen, indeſſen ich

Diſteln genieße, wie das ehrwürdige homeriſche Laſtthier. Vale, ſchreibt Auguſt, vale, vale.

Grüßen Sie das Bübchen beſtens.

H.

59.

Ich danke Ihnen aufs Schönſte für Ihr Andenken des heutigen Tages; der ſchöne Himmel ladet mich ein, nicht, wie ich ſagen ſollte, zu ſagen: les beaux jours sont passés, ſondern ſie zu erwarten, wenn ſie auch, wie im Jahr 1796, ſpät kommen. Bei dem Dienſt und der Ehrfurcht, die Sie dem h. Ludwig ſchenken, gönnen Sie mir und meinem Hauſe ferner einen kleinen Platz in Ihrem Sanctuario der Freundſchaft. Unter den Menſchen iſt dieß der heiligſte Tempel. Leben Sie wohl, Lieber, Guter, und genießen des heutigen Tages in Ihrer Villa Sabina mit Luſt und Freude.

H.

60.

Flieg' herüber zu uns, du zarter fränkiſcher Vogel,
über den Thüringer Wald ſteure den fröhlichen Flug
Glücklich; und ruh' dann aus in Deinen Jeniſchen Auen,
Ehe die Blüthe noch, die Dich erwartete, ſinkt.
Frühlingslüfte bringe zu uns; wo die liebliche Schweſter
Athmet, wehet die Luft ſanfter und heilig um Euch.

Digitized by Google

61.

Hier ſind, lieber Knebel, die Aufſätze, außer dem letzten, den ich mitnehme und von Nürnberg wiederſchicke. Wollen Sie mir noch ein Andenken geben: ſo ſchicken Sie mir Ihr Bambusſtöckchen; ich bringe es Ihnen wieder und was Hübſches mit. Ich ſehe Sie noch.

H.

62.

Lieber! Ich fing heut morgen in der früheſten Frühe an, das Buch des Lukrez zu leſen, dem Sie wahrlich ſo vielen Fleiß, ſo unſägliche Kräfte geſchenkt haben. Ich fing ſogar mit geſchriebenen Anmerkungen an; bald aber ward ich gewahr, daß dieſe unfreundliche Freundſchaft zu Nichts leite. Sie können ſchwerlich von mir etwas adoptiren, weil es in Ihren Zuſammenhang, in den tenorem Ihrer Rede nicht paßt, die wahrſcheinlich zu einer Art lebendigen Vortrages eingerichtet iſt, wenn gleich der Vers hie und da leidet. Hierüber müſſen wir uns mündlich erklären.

Ich weiß nicht, was Sie aus dem Buch in den Merkur rücken wollen; noch weiß ich recht Ihre Abſicht. Die Metaphyſik über die Seele kann dem Leſer im Lukreziſchen Zugriff nicht wohl behagen; und die Lehre von der Sterblichkeit der Seele in dieſem Gewande? Verzeihen Sie nochmals meine Bedenklichkeit hierüber, die ich ſchon einmal äußerte. Ein Theil wird ſagen, was Mäcen dem Auguſt ſagte: desine carnifex: denn Sie tödten wirklich damit ſo manche angenehme oder ruhige Gefühle, die ſich in der Hoffnung des Fortlebens wie im ſanften Schlummer erhalten. Dieſen Schlummer hat

die Natur veranſtaltet; warum wollen Sie ihn zerſtören? Was gewann oder förderte damit Epikurs Schule? — Ein andrer Theil, der blos auf ſtarre Philoſophie oder auf Kunſtform ſieht, was kann der zu dieſer Lukreziſchen Form ſagen? —

Alſo wählen Sie! wählen Sie treffend gute Stellen, und das Übrige bleibe dem Werk, wenn es einmal ganz erſcheint. **Ignosce amori meo, vale, et fave.** Der Lohn, den Sie ſich durch die Überſetzung erworben, liegt in Ihnen; dem Merkur geben Sie, was für ihn dient.

H.

Caroline Herder an Knebel.

Digitized by Google

1.

Den 30. November 1784.

Glück und Freude zum heutigen Tag, liebster Freund! ich komme zwar so arm wie ein geschorenes Schaf und lege nichts auf den Altar; ich muß es nur gestehen, daß mich Ihr Geburtstag ganz überrascht hat. Desto reicher ist unser Herz an Liebe und treuer Freundschaft. Was dieß für Sie wünscht, sagen keine Worte. Ihr Glück und Ihr Wohlsein ist das unsrige. Die Vorsehung erhalte das Gute, was sie uns aneinander gegeben hat; sie sehe diesen Tag freundlich auf Sie herab und sage Ihrem Innersten, wie lieb sie Sie hat.

Unsere Gedanken sind ganz bei Ihnen, und wir feiern den Tag in Liebe mit. Carol. Herder.

Zum 30. November 1784.

Freund, mein lechzender Mund kann keine Worte Dir sagen;
Aber mein innigster Geist nahet umarmend sich Dir,
Siehet neben Dir stehn den Genius Deines Lebens,
Des verflossenen Jahrs Genius segnen Dich heut.
Kränz' ihn, himmlischer Jüngling mit deinem süßesten Oelzweig;
Aber für uns flicht auch Rosen der Freundschaft hinein.

Herder.

2.

Weimar, den 7. November 1785.

Liebster Freund, Sie haben mich durch das schöne häusliche Geschenk recht überrascht. Wir erwarteten Sie täglich

Digitized by Google

ſelbſt und hofften auf Nachricht von Ihnen — und jetzt ſollen wir zum Erſatz Kuchen eſſen?

Nun, haben Sie auch für dieß Andenken herzlich Dank. Es ſoll jedes Stückchen mit Andenken an Sie gewürzt ſein und die Freude der Kinder darüber iſt Ihnen der beſte Dank.

Die Frau von Imhof iſt uns eine ſchöne Perle von weiblicher Gutmüthigkeit und Verſtand. Ihre Rede und ganzes Weſen thut Einem wohl, und wir lieben ſie. Auch ſcheint es ihr hier zu gefallen, und ich denke, ihr Aufenthalt wird mit Zufriedenheit ſein. Von Ihrer trefflichen Schweſter ſprach ſie ſehr gut und ſchätzt ihre Freundſchaft als ein Kleinod. Sie war in einer Abendſtunde bei uns, wir hatten viel von Ihnen geſprochen, ſie verlangte ſehr nach Briefen von Ihnen, und wir hatten uns das Wort gegeben, die nächſten Nachrichten von Ihnen einander mitzutheilen. Möge Ihr guter Geiſt Ihnen oft ſagen, wie lieb wir Sie haben!

Es herrſcht eine allgemeine Stille hier, oder wie die Herzogin Mutter letzt ſagte: ſie ſchlafen Alle. Goethe beſucht uns oft wie ein Stern in der Nacht.

Vor einiger Zeit hat die Fürſtin Gallizin, die mit Hemſterhuy's und Fürſtenberg hier durchging, dieſe Stille unterbrochen. Es ſind drei ſehr merkwürdige Menſchen, wovon Ihnen mündlich erzählt werden ſoll. Mein Mann bricht nun wieder griechiſche Blumen und lebt alſo Gottlob nicht zu Hauſe. Es iſt uns auch ziemlich wohl, nur das leidige Rückenweh hat die Heiterkeit meines Mannes unterbrochen.

Ein Brief von Einſiedel aus Tunis vom 25. Auguſt hat uns große Freude gemacht, ſein Andenken aber zugleich wehmüthig erneuert. Sie mußten in dem theuern Marſeille bis Ende Juli bleiben und kamen in fünf Tagen zu Tunis an, wo ſie in den erſten Wochen in dem Hauſe des kaiſerlichen Geſandten eingeſchloſſen bleiben mußten, wegen der Peſt, die noch nicht aufgehört hatte. Nun lernen ſie arabiſch und denken künftiges Frühjahr mit einer Karawane nach Tombukt oder zu

Schiff nach Tripolis zu gehen. Das Klima ſoll, durch die See abgekühlt, heiter und ſchön ſein und die Früchte herrlich. Doch was erzähle ich, Sie ſollen den Brief ſelbſt leſen. Wir grüßen Sie zu tauſend Malen und wünſchen Ihnen Alles das, was die guten Götter ihren Lieblingen geben!

Leben Sie wohl, leben Sie herzlich wohl, Lieber, Guter. Gott ſei mit Ihnen. **Caroline Herder.**

(Nachſchrift von Herder.)

Und auch von mir das beſte χαιρε, lieber Alter, mein College mit der nackten Scheitel! Wo irrſt Du fliegender Hirſch auf den Bergen umher? Komm zurück und lerne, wie wir guten Schafe oder Rinder in den Ställen unſerer landesherrlichen ſich vereinenden Wächter wohnen. Aber es ſcheint, Sie haben nicht Luſt, in Goethe's verlaſſenem Gartenhauſe, das einmal eine Reliquie ſein wird, eher zu ſein, als bis die Haſen im Schnee Ihre Gefährten ſind, und auch das iſt nicht übel, wenn Sie ſich dort nur wohlbefinden. Leben Sie wohl, Lieber, und denken an uns in Liebe. H.

Hundertundſechzig griechiſche Epigramme ſind Gottlob wieder zuſammengeleſen; zum Theil ſchöner als die erſten.

5.

Weimar, den 2. Mai 1792.

Mein Mann hat geſtern gar ſehnlich nach Ihnen verlangt. Der Wind auf der Promenade und die eben ſo austrocknende Geſellſchaft haben ihn den Abend ganz troſtlos gemacht. Wenn Sie hier geweſen wären, hätte ich nach Ihnen geſandt. Ihre elegiſche Stimmung hat doch etwas Wohlthätiges, aber die ſeinige iſt vernichtend.

Wir freuen uns Ihres Aufenthalts in Jena — Sie holen

frischen Athem, mit dem Sie auch uns stärken werden. Wenigstens müssen Sie Ihr Angesicht nicht so ganz von uns wenden, und keine fremde Luft zwischen unser Verhältniß wehen lassen. Wir wissen doch endlich, auf welchem Grund und Boden wir stehen, und sollten uns nicht durch Hohes noch Tiefes irre machen lassen.

Daß die Preußen marschiren, werden Sie wissen; unser Herzog geht auch mit und wird in wenig Tagen hier sein —

C. H.

(Nachschrift von Herder.)

Da meine Frau der deutschen Muttersprache nicht so ganz mächtig ist, so soll das Wort „vernichtigend" wahrscheinlich nichts Anderes bedeuten, als „selbstvernichtigend", denn Andere vernichte ich nicht, auch kein Würmchen.

Ihr Weggehen oder Entrinnen von hier hat mir recht komisch geschienen. Ich gönne Ihnen indeß gern den Blüthenflor und die Blüthenumhüllung. Lassen Sie uns Andere nur auch etwas davon kosten. Der Mensch lebt nicht allein von Spargel. —

Leben Sie bestens wohl, und erkundigen sich doch bei Gelegenheit bei Hofrath Büttner, den ich bestens zu grüßen bitte, ob er nicht eine Sammlung Lieder aus dem südlichen Frankreich, Languedoc, Provence, Guyenne besitze. Man hat ihrer mehrere, und es sollte mich wundern, wenn er sie der Sprache wegen nicht irgendwo erwischt hätte. — Nochmals das beste elegische Vale.

H.

Und den besten Dank für den schönen Spargel, und den besten Wunsch für Ihr Wohlergehen!

C. H.

4.

Weimar, den 30. November 1793.

Nehmen Sie, liebſter Freund, einen frohen Kuß von uns, an dem lieben Feſt; es ſind alle gute Wünſche darinnen, die Sie und wir für Sie thun können!

O laſſen Sie uns Freude und Dank dem Himmel bringen, der Sie auch für uns und unſere Kinder hat geboren werden laſſen — und laſſen Sie unſre Liebe Ihnen nur halb ſo werth ſein, als uns die Ihrige iſt.

Ein Gelübde wollen wir heute thun. Ein Gelübde der Heiterkeit, der Ruhe und der gewiſſen Hoffnung, daß Alles noch gut gehen wird. Caroline Herder.

(Nachſchrift von Herder.)

Laſſen Sie mich meine beſten Wünſche auch in ſtiller Proſe zufügen, lieber Guter: denn meine Harfe hängt längſt an den Weiden, und meine Zunge klebt am Gaumen. Es iſt ein dunkles Jahr geweſen; möge das folgende uns lichter werden. Überhaupt ſind's Jahre der chymiſchen Scheidung; wohl dem, der nicht in Schlacken aufgeht. Laſſen Sie uns einander das ſein, was wir uns ſein können, und das Übrige dem Schickſal empfehlen. **Vale, vive, vige, ama.**

H.

5.

Weimar, den 2. Februar 1799.

Der Vogel Ihrer Wälder und der Freiheit hat dem Rinaldo und uns Allen eine große Freude gemacht. Empfangen Sie dieſe Freude ſtatt des Danks, Theurer. Sie allein beſitzen

die Gabe der Grazien, zu ſchenken und zu erfreuen. Auch Ihre lieben Worte, die Sie meinem Mann über die Poſt zuſandten, thaten ihm wohl, und daß Sie mit der Recenſion zufrieden ſind. Beinahe iſt alle Echo hier — mit Schnee bedeckt. Aber wir glauben doch noch an ſie — an Goethe und an Meier, meine ich. Sie beſitzen doch die Regel des Schönen und Guten. Sie könnten die Welt umbilden, wenn — Sie ſehen, daß ich noch immer für die alten Freunde exaltirt bin. Das machen die Propyläen! *) Mit unſerm guten Richter wird vielleicht eine wohlthätige Metamorphoſe vorgehen — nachdem er ſich etwas ungeſchickt gegen die Alten erklärt hat, und wir ſchon eines beſſern Geſchmacks ganz an ihm verzweifelten, hat er den Sophokles angefangen, und es ſcheint eine neue Welt für ihn aufzugehen, wenn er Macht hat, dieſe großen Eindrücke bei ſich feſtzuhalten und in ſeine Natur zu verwandeln.

O fahren Sie ja Schlitten zu den glücklichen Eremiten!

Die Piccolomini ſind am 30. Januar mit großem Beifall aufgeführt worden. Die ſuperben Kleidungen (Alles in Atlas) der damaligen Zeit haben dem hiſtoriſchen Stück einen einzigen und ſeltenen Glanz gegeben; und die ſchönen, erhabenen Worte des Dichters! Dieß Alles haben wir aus der Relation. Mein Mann konnte nicht hineinkommen, aus Mangel des Platzes. Heute gehen wir in die Goriſche Loge.—

Hören Sie, Lieber, über Fichte möchten wir Sie wohl mündlich ſprechen — es iſt doch eine gewaltige Charlatanerie in ſeiner Manier. So ſpricht und thut die Wahrheit nicht!

Caroline Herder.

*) Meier iſt unſer Stern, der uns nicht verläßt.

6.

Weimar, den 15. Februar 1799.

Nur zwei Reihen heute, unser theuerster Freund. Danken möchte ich Ihnen für Ihren letzten lieblichen geist- und seelenvollen Brief. Aber wer kann für die Liebesbriefe der Freundschaft danken! Ach, wie vermissen wir Sie so oft! Sie können keinen Freund so vermissen, wie wir Sie! Einundzwanzig Jahre lang haben wir auf Einem Boden und in Einer Atmosphäre hier zusammengelebt — gemeinschaftliche Gefühle die letzten zehn Jahre gewechselt — die Geister in kleinen Kämpfen lebend erhalten, und im Grund des Gemüths und der Gesinnung sich immer da wieder gefunden. So muß es sein. So bildet sich die Freundschaft für und mit einander. Nun — wir werden uns wiedersehen! die zwanzig Jahre können nicht vergebens so gelebt worden sein.

Ich habe einen hübschen Menschen zum Bedienten gefunden. Er ist jung, gesund, hübsch und hat etwas Offenes und Gutartiges im Gesicht, hat schon als Bedienter gedient, und trägt sich sehr reinlich; kann auch schreiben. Ich sagte ihm, daß Euer Liebden etwas hitzig und sehr accurat wären; wenn er seinen Dienst aber ordentlich versähe und Alles aufs Reinlichste hielte, er den besten Herrn an Ihnen finden würde. Darauf hat er nun so hübsch und gutmüthig geantwortet, daß ich glaubte, er würde sich zu Ihnen schicken.

Nun noch den treuesten Gruß von meinem Mann. Ihr Urtheil über Kant's Streit der Facultäten war ganz aus seiner Seele. Wie läßt sich das unwissende Deutschland von dem alten Sophisten betrügen.

Heute ist der Entscheidungstag, ob die Franzosen über den Rhein herüberkommen — bängliche Erwartung! Wie sich die schwarzen Gewitterwolken brechen und lösen werden! Im Fall des Unglücks werden der Darmstädtische und Badensche

Hof hieher kommen, Ettersburg und Belvedere beziehen, und die Preußen einen Cordon ziehen. Leben Sie wohl, wohl, wohl!

Mein Mann ist bei der Herzogin Mutter *), sonst würde er einige Reihen schreiben. O Sie sind und bleiben uns unverloren!

Was Sie von Jean Paul sagen, ist wahr, wahr. Er ist eine Goldgrube!

Ewig Ihre

C. H.

7.

Weimar, den 2. April 1799.

An Gleim's Geburtstage.

Wer wird sich denn sogleich vom rauhen Wind wollen überwehen lassen! Nein, Bester, wir wollen in Geduld auf den Frühling hoffen — er wird kommen — auch unserm Herzen werden wieder laue warme Winde wehen. Machen wir uns einander ununterbrochen diesen Frühling, durch Mitempfindung; Yorick's heiliges Sensorium!

Heute vor vierzehn Tagen habe ich durch die Post Ihren Brief erhalten. Es war mir ganz unmöglich, seitdem zu schreiben. So manche Empfindungen, Gedanken und Häuslichkeiten haben mich so ganz umfangen und ermüdet. Ich nehme an Allem, was mein Mann thut, so sehr mit Seele und Körper Antheil — so war's bei der Confirmation, ob ich gleich nicht oben dabei war. Froh bin ich, daß zu der Eltern Zufriedenheit (der Herzog soll den ganzen Tag sehr heiter gewesen sein) und zu der Ehre des Erbprinzen die ganze Handlung mit solchem Eindruck geschehen war. Mein Mann

*) Ich bin krank zu Hause geblieben.

predigte darauf zweimal, schrieb die ganze Confirmationshandhandlung für den Herzog auf, andere literarische Arbeiten dazwischen, und so ist er denn jetzt so ermüdet, daß ich nach einem Erquickungsbade für ihn mich sehne.

Ob er Ihnen heute über Ihr heiliges Gedicht etwas sagen kann, weiß ich nicht. Eben habe ich's wieder gelesen. — — O wir werden uns einmal wiedersehen, und es zusammen empfinden, aber nicht in Weimar — in den erhabenen Wäldern, wo der Geist Gottes wehet!

Die Fichtiana sollen Sie alle haben, die uns zu Händen kommen. Etwas im Vertrauen muß ich Ihnen mittheilen. Fichte und Niethammer haben ihre Vertheidigung eingereicht. Jemand, der sie gelesen hatte, sagt davon: „Wirklich, es war keine k.eine Arbeit, sie zu lesen — indessen ist es interessant zu sehen, mit welchem Stolz und welcher Eingebildetheit sie ihre Sache führen — wie sie sagen, was sie erwarten, daß die Durchlauchtigsten Erhalter thun werden — sie schreiben zwar nicht vor — aber Fichte droht mit sehr deutlichen Worten, wenn er keinen Schutz gegen die Cabale findet, dahin zu gehen, wo Gewalt gilt, weil man da doch auch die Hoffnung hat, einen Theil dieser Gewalt an sich zu reißen."

Was sagen Sie zu diesem Letzten? Die Herren Protecteurs sind nun etwas stark beleidigt — wir hören eben im Vertrauen, daß ihm der Rath des Wanderns gegeben werden soll, von hier aus. — Sie werden hier mit dieser hervorstörenden, kecken Nase dieser kleinen Person schon noch zu thun bekommen.

Wir Alle sind und bleiben die Ihrigen, froh und heiter wollen wir den Frühling und den heitern Himmel erwarten!

Ewig Ihre

C. H.

8.

Weimar, den 11. April 1799.

Ueber Fichte sind Sie im Irrthum. Es ist ihm gar nicht zugemuthet worden, zu widerrufen. Die Geschichte ist folgende. Nachdem er seine Vertheidigung eingesandt, schrieb er sogleich an den Herrn geheimen Rath Voigt einen besondern Brief, und erklärte: wenn er einen Verweis erhalten, er sogleich seinen Abschied fordern würde; mit ihm würden mehrere seiner Freunde Jena verlassen und anderwärts hingehen, wo ein Institut der Art sie aufnehmen würde. Auch würde er diese ganze Verhandlung publiciren. Voigt konnte diesen Brief nicht unterdrücken, weil Fichte ausdrücklich sagte, er solle Gebrauch davon machen. Fichte's Entlassung wurde also sogleich beschlossen, und sämmtliche Höfe bekräftigten sie.

Sie war folgender Weise. Der Academie wurde der Verweis an Fichte aufgetragen, nämlich: „die Regierung wolle nicht über diese Sachen entscheiden, verlange aber, daß die Verbreitung dieser Lehrsätze mit Vorsicht und Schonung geschehe."

Hierauf folgte ein Insert: „da Fichte seine Entlassung gewünscht habe, so erfolge sie." Hierauf ein zweites Insert: „wenn einige der Herren Professoren mit ihm zu ziehen gesonnen sind, sie sich nur melden sollen, um ihre Entlassung gleichfalls zu erhalten."

Herr Professor Paulus ließ die Publication aufschieben, und kam den folgenden Tag herüber, stellte Voigt vor, daß Fichte einen solchen Verweis annehme, und seine Entlassung nicht fordere. Der Herzog wollte aber sein Wort nicht zurücknehmen. Fichte soll selbst noch geschrieben haben. Es blieb aber dabei.

Dieß hat uns Professor Meier und Böttiger erzählt, die es aus guter Quelle haben.

Die Entlassung wurde nicht gern gegeben; sie konnten aber nicht anders; sie waren gar zu gröblich beleidigt.

Übrigens mag die Zeit bewähren, ob diese Lehre von Gott sei oder nicht. Das Zeitungsgeschrei ist nicht das Siegel. Ich soll und muß auch unsern Doctor Gottfried rechtfertigen, daß er kein blinder, dummer Brownianer sei. Nichts weniger als dieß. Er wendet das Browniſche System mit großer Einschränkung an, fährt gut dabei, und hat noch keinen nach diesem System geliefert. Dieß soll ich Ihnen doch ja sagen.

Die Metakritik wird künftige Woche bei Ihnen erscheinen.

Tausend Glück und Freude zum Lukrez! Diese Nachricht hat meinen Mann recht erfreut, als Lateiner und mich als Deutsche! Ei was, warum setzen Sie uns über die Natur, von obenher oder von vornenher? Die Metakritik wird's Ihnen sagen, wo wir sitzen.

Caroline Herder.

9.

1799.

Ihre lieben Briefe sind uns wahrhafte Besuche von Ihnen selbst — ein Tropfen Nektar von den Höhen der Höhen! Da erheitert sich das Angesicht meines Mannes, des 1744ers, und genießt Ihren geistig-reifen Wein! Einziger!

Vor Allem habe ich zwei Aufträge von Ihrem Jahresbruder.

1. Sie erlauben es doch (oder es geschieht ohne Ihre Erlaubniß), daß das Hoffnungslied den zweiten Jahrgang der Adrastea anfange? Mein Mann hat eine innig große Freude daran, so wie ich.

2. Sie haben ihm den Geist von Leibnitz versprochen.

Täglich habe er bisher auf die Erscheinung des Geistes von Leibnitz gehofft — nun könne er nicht mehr länger warten, er bedürfe ihn unaufhaltsam. — Senden Sie ihn also ja mit kommendem Boten, wir bitten!!!

Was Sie von Nathan sagen, ist ganz unser Gefühl. — Über die Juden habe ich mein Urtheil neuerlich auch geschärft — aber ich will es in meinem Herzen reif werden lassen.

Der Artikel Drama im vierten Stück der Adrastea soll und muß Ihren Beifall und Ihre Zustimmung erhalten. Zwei herrliche Blätter aber über den Jon kommen nun heraus; denn mein Mann will mit Goethe nichts zu thun bekommen.

Denken Sie! Böttiger schreibt im Mode-Journal eine Kritik über den Jon, wobei er unvermeidlich Wahrheiten sagen mußte; — als der Bogen gesetzt war, forderte ihn Goethe von Bertuch, und nachdem er ihn erhalten, schrieb er an Bertuch: wenn er diese Kritik über Jon nicht augenblicklich unterdrücke, so ginge er sogleich zum Herzog, und fodere seine Dimission als Director des Theaters. „Auch wolle er künftig die Theater-Nachrichten im Mode-Journal selbst liefern, und wolle im nächsten Stück mit dem Jon den Anfang machen.“

Sehn Sie, so steht's mit unsrer Theater-Wahrheit!

Dieß Alles aber ist ein großes Geheimniß, das indessen schon von Ohr zu Ohr sachte herumgeht. Böttiger hat den Bogen als den einzigen Abdruck gerettet — er wird ihn gewiß für Sie geben, wenn Sie ihn sehen mögen!

Nun genug für heute!

Leben Sie tausendmal wohl unter dem fernen Rauschen der hohen Tannen, und gedenken unsrer in Liebe mit der guten Frau, Bester!

Könnte ich für meine Freunde mehr sein, dann würde michs noch mehr freuen, geboren zu sein.

Vater, Mutter und Kinder senden unsre ewigtreue Liebe.

Ihre

C. H.

Digitized by Google

10.

Weimar, den 3. Januar 1800.

Ihre liebe Stimme, die wir so lange nicht vernahmen, kommt uns heute so freundlich, so glückbringend und weissagend!

Wir haben am 1. Januar mit Richter und Buri das Andenken unsrer Abwesenden gefeiert — Sie mußten es hören und fühlen. —

Vermissen Sie ja nichts von hier, außer den Titus von Mozart, der aber nicht und nie so gegeben werden kann, wie ehedem die Zauberflöte. Es ist eine sanfterhabene Musik — und will auch nur sanfterhabene Gemüther und Zuhörer. — Kotzebue hat seinen Gustav Wasa in Jamben bei der Herzogin Mutter gelesen, wo wir auch zugegen waren. Ein ganz historisches Stück, aber so lebendig zusammengebunden, und ein so reiner Umriß im Ganzen, daß man überrascht wird, etwas dieser Art von Kotzebue zu hören. Morgen soll es aufgeführt werden. Es wird schon dafür und wider gesprochen. Sie sollen den Erfolg hören.

Auch hat mein Mann dem durch Goethe übersetzten Mahomet in Jamben bei ihm beigewohnt. Vortreffliche, vortreffliche Verse, sagte mein Mann — aber der Inhalt — ist eine Versündigung gegen die Menschheit und gegen Alles. Sehn Sie, so lustig sind wir hier noch immer, und fechten gegen Windmühlen!

Der Fanatismus ist ja wohl die Krankheit, an der wir und unsre Zeit krank daniederliegen; ich bin auf die Aufführung, die den dreißigsten sein wird, begierig.

Ach die Musen Alle sind erkrankt, Bester, oder verpestet — nur bei Ihnen weht gesunde Himmelsluft.

Doch von etwas Besserm der Kunst. Buri hat die Herzogin Mutter gemalt; so ist sie noch nicht gemalt! ein edles, in dem besten Moment ergriffenes reines Bild — ganz wahr.

Wir müſſen's Ihnen einmal, wenn wir unſer Rendezvous in Stadt Ilm haben, mitbringen. Die Herzogin wird es uns anvertrauen; es iſt in Miniatur. —

Senden Sie ja Gerning wieder zu uns. Geſtern iſt das erſte Wunder in Weimar geſchehen. Die Adelich- und Bürgerlichen haben einen Klubb zuſammen gegeben, wobei Alle vom Adel, Erbprinz und Prinzeß, auch die Unſrigen, geweſen ſind; er ſoll zu beider Theile Zufriedenheit ausgefallen ſein — er ſoll beſſer geweſen ſein, als jeder ſonſt beſonders. — Wenn das ſo fortgeht, was, denken Sie, wird aus dem Kindlein? Es ſind doch wenigſtens Anklänge des neunzehnten Jahrhunderts. —

Caroline Herder.

11.

Weimar, den 31. Januar 1800.

Ihr Andenken und Ihre einzigzarten Worte der Freundſchaft haben mich und meinen Mann recht erquickt, Theuerſter! Was wäre das Leben, wenn dieſer Balſam es nicht erhöhte, ſtärkte. Ob ich ſchon den 28. Januar funfzig Jahr alt bin, ſo könnte mich die Liebe der Freunde verjüngen — Gottlob, daß ich für dieſe noch ein junges Herz habe und es behalten werde. Mann, Kinder und Freunde, ſie nur ſind Leben, Haus und Vaterland.

Tauſendmal danke ich Ihnen für die „Wege des Lebens —" Nicht der Schnitt daran iſt golden, jedes Wort darinnen. Auch Ihr Kameel*) habe ich nur erſt nach Ihrem Brief holen laſſen und wir haben uns daran ergötzt. Jetzt muß ich Ihnen eine Bitte thun. Verſchleudern Sie doch dieſe koſtbaren Blätter nicht ſo! Ich beſchwöre Sie, mir alles dieß zu überſenden! ich habe eine

*) Ein von Knebel überſetztes arabiſches Gedicht.

Digitized by Google

eigne Kommode zur Aurora bereitet. Alles, was ich von Ihnen habe, liegt darin. Sie ſollen ihr Schmuck und Flügel geben. Mit künftigem Neujahr ſoll ſie erſcheinen. Alſo wir, mein Mann und ich, bitten, bitten, Alles zu Rath zu halten für unſre Göttin. Sie erhalten überdieß für den Bogen vier Louisd'or; es könnte freilich mehr ſein; Hartknoch will aber nicht mehr geben. Übrigens iſt er ein ſolider Mann.

Geſtern waren wir in Mahomet. Nachdem man im Anfange an der Neuheit der Vorſtellung (es war Anſtand, Haltung in Bewegung und Sprache) ein Wohlgefallen hatte, und der Zauber von Goethes Sprache und Rhythmus das Ohr ergötzte, ſo wurde man durch den Inhalt von Scene zu Scene empört. Eine ſolche Verſündigung gegen die Hiſtorie (er machte den Mahomet zum groben platten Betrüger, Mörder und Wollüſtling) und gegen die Menſchheit habe ich Goethe nie zugetraut. Die platte grobe Tyrannei, Macht, Betrug und Wolluſt wird gefeiert!

Was ſollen uns die alten Farcen von Jeſuiterei, uns Proteſtanten? Wir wiſſen nichts damit anzufangen!

Hat die Zeit uns nicht gereift — ſollen wir uns nicht an den beſſern Früchten erfreuen — und nicht den alten Koth aufrühren, den Barbarei und Dumnheit hervorbrachten.

Ach und die Ziererei der Kunſt, uns Deutſche mit dem franzöſiſchen Kothurn zu beſchenken, weil es der Herr v. Haaren durch den Herzog ſo beſtellt hat!

Lieber — es hat uns hier im ſumpfigen Thal ein Taumel ergriffen, wovon Sie in Ihrer reinen Luft nichts ahnen. Schmerzlich thut es weh, die Unnatur unter dem geweihten Namen Kunſt auf den Thron geſetzt zu ſehen. Ach und wir gaffen und gaffen und jubeln.

Leben Sie wohl, Lieber, und verzeihen meinen Unwillen!

Shakespeare, Shakespeare, wo biſt du hin? —

Caroline Herder.

12.

Weimar, den 11. Juni 1800.

— Sie sind also der Einzige im weimarischen Lande, der die Kalligone gelesen hat? Und Ihre so ganz aus der Seele genommene Zustimmung ist eine große süße Belohnung! So ist doch Ein Mensch, der ihn ganz versteht! der mit ihm gleichdenkt!

Im Stillen mag es auswärts wirken und hat gewirkt. Hartknoch war einen Tag hier; er hat gestehen müssen, daß die Metakritik über Erwarten stark abgegangen ist, mehr als eine andre Schrift. So mag also das Gute fortwirken.

O wie sehnen wir uns wiederum nach einigen stillglücklichen Tagen in Ihren still verborgenen Wäldern. Ein Heimweh nach dem Geist der Natur kann uns oft so schmerzlich befallen. Doch höhere Pflichten halten zurück.

Jetzt, Bester, verschleudern Sie kein Blättchen, keine Zeile mehr von sich. Senden Sie mir Alles in den Aurora-Schatz. Es wird nun still daran gesammelt. Sprechen Sie mit Niemand davon. Es soll ein stiller heiliger Bund sein und bleiben. Die Idee dazu ist durch Hartknochs Gegenwart und Aufmunterung bei meinem Mann neu belebt und auferweckt. Auch Hartknochs Existenz zu erleichtern, den der Kaiser Paul bald um Haus und Hof zu bringen scheint, ists ein gutes Werk. Sie wissen doch die letzte Ukase, die durch die Mémoires secrètes sur la Russie verursacht worden, daß ganz und gar kein Buch mehr nach Rußland darf?

Kotzebue ist an der Grenze durch vier Kosaken arretirt und nach Petersburg transportirt worden. Man ist über die Ursache und den Ausgang sehr in Erwartung.

C. H.

Digitized by Google

(Nachſchrift von Herder.)

Dank Ihnen, Lieber, Geliebter, für Ihr aufmunterndes Echo aus den Bergen. Hier iſt Alles ſtumm; das große Interdict des Schweigens iſt aufgelegt; Keiner will die Kalligone geleſen haben, und Keiner hat ſie vielleicht geleſen. Nur von außen kommen mir ermunternde holde Stimmen, unter denen mir die Ihrige wahrlich die innigſte, die liebſte iſt, Dank Ihnen!

Vorzüglich auch für Ihre Theilnahme an dem Lichtpunkt, der die Welt bewegt. Es iſt der helle Punkt in meinem orphiſchen Ei, den ich hier nur andeuten wollte und konnte. Ach, Sie werden ſich hoch freuen über die Theorie von Licht und Farben, von Schall und Tönen, die ich aufgefunden zu haben glaube, die uns Allen vor Augen liegt, ſo hell, ſo ſimpel, und die, ich möchte wohl ſagen, dem ganzen Gebäude des menſchlichen Erkennens, Wiſſens, Empfindens eine Einheit, eine Klarheit verleiht — aber ſtille vom heiligen Naturgeheimniß. Das zu hell Andeutende that ich aus meinem Buch weg: denn ich wollte kein halbes Anmelden, aus Hochachtung für die Sache ſelbſt. Dank Ihnen alſo nochmals für Ihre Stimme von den Bergen!

Außer dieſem Punkt glaube ich die Geneſis des Ideals und den bindenden Begriff der Kunſt und Wiſſenſchaft des ſogenannt Schönen, d. h. Bildenden feſt und neu beſtimmt zu haben; mich wundert, daß Sie mir darüber kein Wörtchen ſagten. — Auf einer neuen Seite una altra cosa. Wer, dünkt Ihnen, hat die Briefe über Weimar geſchrieben? Sie vor Allen müſſen darüber Auskunft geben können, da ein Stück der Zeilen, die ich einmal an Ihrem Geburtstage ſchrieb, darin iſt, von denen ich ſelbſt keine Abſchrift nahm und habe. Gerning ſteckt gewiß dahinter, wenn ich ihm gleich die Briefe weder in dieſer Form, noch in dieſem Styl zutraue. Ein Anderer hat wahrſcheinlich aus ſeinen datis das Ding componirt. Sonſt

kann ich keinen aus meinem Gedächtniß auffinden. Beſinnen Sie ſich doch, und ſchreiben Ihre Meinung.

Was ſagen Sie zu Kotzebue's Arretirung auf der Grenze? Sie ſcheint faſt gewiß, da drei Briefe an Verſchiedene ſie beſtätigen. Die Mémoires sur la Russie müſſen Sie leſen. Ich habe es Böttiger auf die Seele gebunden, daß er ſie Ihnen bald zufertigen ſoll. Das iſt ein Menſch! und das iſt ein Reich! und das iſt eine Staatswirthſchaft!

Horaz Walpole überſetzt will ich Ihnen auch bald ſchicken. Ein feingebildeter Geiſt und reichgelehrter Reicher, obwohl ihm, wie faſt allen Groß- und Reichgebornen, „das Mäuslein in der linken Bruſt," Herz genannt, zu fehlen ſcheint.

Die Tage, die wir bei Ihnen vom 2. bis 4. Mai genoſſen, ſchweben mir wie Zaubereien vor; ich frage mich, ob ſie waren? Ich wollte, daß die Nebenſcene in der Maße, wie ſie war, nicht dabei geweſen wäre. Indeß what evry is, is right. Leben Sie wohl, Lieber, mit allen den Ihren. Darunter auch ich bin. H.

15.

Weimar, den 10. Auguſt 1800.

— Ich muß Sie dringend bitten, falls Auguſt Ihnen über Tiecks Ausfall ſchreibt, ihn zu beruhigen.

Richter ſagte mir, es ſei gegen Nicolai und Engel. Wir wollen's ſo glauben, wenn's auch nicht ſo iſt. Schweigen iſt das Einzige, was zu thun iſt. Die giftige Kröte mag in ihrem eignen Gift umkommen.

Herr Böttiger war vor acht Tagen ſehr andringend, mir im Vertrauen zu eröffnen, es ſei eine Schrift in Königsberg bei Nicolovius herausgekommen, worin bewieſen ſei, mein Mann habe die Metakritik aus Hamann genommen. Sie ſei ſo ge-

Digitized by Google

ſchrieben, daß mein Mann nothwendig darauf antworten müſſe. Auf ſeiner Reiſe nach Göttingen habe er viele Stimmen u. dgl. gehört: „mein Mann müſſe antworten.“ Ich antwortete ihm ganz kalt: „Mein Mann wird's nicht leſen und nicht antworten.“

Herder wußte ſchon vom Inhalt dieſer Schrift; er ſagte in Profeſſor Meiers Gegenwart: „Allerdings habe ich den Titel Metakritik und Stellen aus Hamann wörtlich abgeſchrieben, ohne ihn zu citiren, das Letzte that ich abſichtlich. Ich habe mit Hamann viele Jahre über Kants Philoſophie Briefe gewechſelt. Meine Metakritik iſt zwiſchen unſern beiden Köpfen entſtanden. Die Erſcheinung der Kalligone mag übrigens für mich beweiſen.“

— Und ſo mags bleiben!

Richter nennt dieſe Königsberger Schrift eine ſehr boshafte Schrift. Haben Sie ſie geleſen?

Glauben Sie, daß mein Mann darauf antworten müſſe? oder wäre es nicht beſſer, daß ein Dritter dieß Wenige, was mein Mann ſagte, irgend in der Literatur-Zeitung für ihn ſagte?

Doch ach, warum quäle ich Sie mit dieſen Fragen?

Laissez tomber, ſagt Fenelon. Die Menſchen können uns nichts nehmen, Lieber, was wir in uns feſt und wahr beſitzen. Den Ruhm wollen wir ihnen preisgeben. Er gehört ja nicht zu uns! —

Caroline Herder.

14.

Weimar, den 10. September 1800.

Dank, Dank für Ihren lieben Brief, Beſter! — Der Doctor (Gottfried) iſt ſo eben in Osmannſtädt, die Demoiſelle

Brentano, eine Enkelin der Frau v. Laroche, ist seit einigen Monaten dort, und ist jetzt mit einer fatalen hysterischen Krankheit befallen. Ihr Bruder, der Verfasser der Satyren Maria, ist auch hysterisch im Kopf. Er hat die Späße und Brosamen, die von der großen Herren Tische fielen, mit seinen eignen so kunstreich à la Tieck aufgetischt. Wenn Sie ihn sehen sollten, diesen hohl- und tiefäugigten insolenten Menschen, so würden Sie ihm bald das Irrenhaus prophezeihen!

Da Tieck, sein Abgott, ihn in seinem neuesten poetischen Journal lächerlich gemacht, und seine ihm nachgeahmte Manier satyrisirt haben soll, so soll Brentano voll Wuth Jena verlassen und sich geflüchtet haben. Dieß Reich muß unter sich selbst uneins werden! —

Es ist eine feierliche Stille hier unter den Großen. — „Schiller arbeitet wieder etwas Großes, — es soll ihm gelingen — man weiß aber nicht was?"!!!

Goethe ist in Jena und schafft Etwas. —

Ach dieser hätte uns der Natur wiedergeben können auf einem edlen und dem rechten Wege, wenn er gewollt hätte.

Seine Vergötterung war ihm aber lieber als die Wahrheit.

Prof. Meier kommt beinah nicht mehr zu uns. Die Kalligone war vielleicht der Tropfe, der geschieden hat.

Adieu Liebster. Opfern Sie täglich Dank Ihren reinen hohen Waldgöttern!

Der Schluß des Lucrez an den Doctor lag nicht bei.

Herzliche Grüße von uns Allen an Sie Alle.

Ihre C. H.

15.

Weimar, den 21. Januar 1801.

Ihr lieber Brief und Ihr Gruß an das Jahrhundert hat meinen Mann und mich tief gerührt. Dieſe vier goldenen Zeilen ſollen an die rechte Stelle recht bald kommen.

Daß Goethe lebt, darüber wollen wir Gott danken. Es möchte ohne ihn nicht gut in Weimar werden. Er iſt doch immer der, der Schranken ſetzt, wenn es zu bunt werden will!

Mein Mann hatte ihn vorgeſtern beſucht — fand aber leider den Herzog und Schiller da — ein ſolcher Dreiklang war ſeiner Natur fremd — ungewohnt — er kam verſtimmt nach Hauſe, bis die Nacht und der Schlaf die Saiten wieder ſtimmte.

Sind Sie bei den Anmerkungen zum Lukrez fleißig? mein Mann wünſcht es. Sie allein können etwas einzig Schönes daran liefern. Wenn Sie etwas zur Probe fertig haben, ſo ſenden Sie's gefälligſt. Sie ſollen einen eleganten, rechtlichen und gut bezahlenden Verleger dazu bekommen. Dafür ſtehn wir Ihnen!

Sie werden eben ſo, wie wir, zwiſchen Furcht und Hoffnung die Begebenheiten der Zeit und ihre Auflöſung oder neue Verwickelung erwarten!

Geſtern hatte man hier die Nachricht, die man ſo gern hört: Bounaparte ſei todt! Wenn auch dieß Unglück ſich ereignen ſollte, ſo kann die jetzige Ordnung der Dinge doch nicht umgeworfen werden. Das Daſein der größern und beſſern Maſſe iſt darein verflochten — die Infernalen mögen thun, was ſie wollen. Aber Infernalen ſind's, von der erſten Sorte!

Nun Glück und Hoffnung und Geſundheit und ewige Freundſchaft! von Ihren Treuen.

C. H.

16.

Weimar, den 22. April 1801.

Freilich wird man absurd, wenn man so unverschämt loben muß. Dieß hat auch den Vers meinem Mann abgepreßt, wovon ich Ihnen schrieb. Er setzte unter Schiller:

„Dieß ist für den Verfasser der Horen.
Von nun an laßt mich ungeschoren,
Oder ich bekomme zum alten Jahrhundert
Einen Haß, über den Ihr Euch grämt und wundert!"

Zu einer andern Zeit würde ich die letzte Zeile für Spaß genommen haben — jetzt aber war es nicht so.

Kurz, liebster Freund, er muß diesen Sommer aus der hiesigen Atmosphäre. Dazu werden die Anstalten getroffen.

Ihr lieber Brief, der meinem Mann wieder Elasticität gab, kam, da wir eben am Sonnabend vom Ettersberg herunterkamen. O daß doch noch ein Mensch mit uns Ein Gefühl hat! die gebundenen Töne fühlen sich in solchem Augenblick losgebunden, und erschüttern fast den ganzen innern Menschen.

Ich mußte Ihren Brief ihm zweimal hinter einander lesen.

Wieland lassen wir gewiß nicht fallen; wenn er nicht von Goethe gerückt und verschoben wird, so ist sein erstes Gefühl doch so rein und schön. — Er hat in seinem ersten Gefühl über die Adrastea an mich geschrieben, so rein und wahr. Böttiger, dem ich's vorlas, meinte, es müsse in den Merkur; Besseres und Herzlicheres könnte Wieland nichts darüber schreiben. Er schlug's Wieland vor; und er genehmigte es. Sie werden's also im nächsten Stück lesen. Goethe hat ihn bald nach diesem Brief in Osmannstädt besucht, ihn nach Rosla eingeladen, wieder besucht ꝛc. Kurz, ich merkte durch Gerning, daß W. für Goethe und Schiller das Wort sprach.

Goethe spielt ewig seine Buhlerkünste, wenn er glaubt, jetzt sei ein Augenblick, da ein Anderer, außer seiner Clique,

Digitized by Google

etwas geleiſtet hat. O Lieber, uns ekelt dieſer Buhlerliſt! niedrig, eitel!

Einen Zug habe ich vorgeſtern von ihm gehört, der uns bisher fremd und unmöglich ſchien — einen edlen Charakter hatten wir ihm doch zugetraut! — — —

Wir loben Sie, daß Sie ſich nicht gern von Ihren Bergen trennen. Folgen Sie ſo lange Ihrem Gefühl, bis dieß Sie ſelbſt wieder unter die Menſchen ruft.

Endlich weiß man hier auch, daß Paul ermordet iſt. Ihre Nachricht war die erſte. Mein Mann ſagt: Die Großen in Rußland brauchen viel und ſind in den Händen der Kaufleute — wenn dieſe durch den gehemmten Handel leiden, haben jene kein Geld — der gehemmte Handel mit England hat Paul erdroſſelt. Viele glauben, daß England mit im Spiele ſei — die erdichtete Krankheit des Königs laſſe ſo etwas ahnen.

Dieſer Tod wird elende Folgen haben.

Lucheſini ſoll bei Bounaparte und in ganz Paris ſeinen Credit verloren haben. Haugwitz ſei auch ſchlaff und zweideutig. Wo Lucheſini im Spiel iſt, wird Alles verwirrt.

C. H.

17.

Weimar, den 27. März 1802.

Sie haben das wohlthätigſte Werk gethan, liebſter Freund, daß Sie meinem Mann geſchrieben, und das Siegel durch Ihre Adraſtea darauf gedrückt haben.

Ja, Sie haben Ihr Stillſchweigen, an dem wir faſt irre geworden wären, aufs Schönſte gelöſt.

Ihre Adraſtea iſt heilig und groß, ſie hat uns freudig und innigſt bewegt. O die heiligen Indier! Wir wollen, wir müſſen ihnen ähnlich werden. — Ach, daß mein Mann Jo=

hannes in der Wüste und Christus in Einer Person sein muß! Doch — auch diese schwere Pflicht wird ins Beste sich verwandeln.

Das Spiel der Unverschämtheit wird auch gar zu frech getrieben. Und wie die jungen Leute verderbt sind und werden, davon haben wir vorigen Sonntag an einem Durchreisenden, der als Freund Richters zu uns kam, und den wir zu Tisch behielten, unsre blauen Wunder gesehn. In der Lucinde findet er nichts Unanständiges, noch Unmoralisches. — Fichte sei ein höchst moralischer Mensch — die Philosophie müsse durch jeden neuen Philosophen neu bearbeitet, neu gewandt werden; — Alles sei Spiel der Phantasie ꝛc.! *Mit* diesem letzten schied er von uns und eilte nach *Meinungen*. Jetzt finden wir in einem erbärmlichen Wisch Blepsidemus, daß er meinen Mann einen literarischen Selbstmörder genannt hat. Solche Kerls müssen nun kommen unter der Maske von Richters Freunden und ihre Füße unter unsern Tisch strecken. Seines Metiers ist er ein Philolog und Wolfianer, und heißt Kanne. — C. H.

18.

Weimar, den 4. Februar 1803.

Tausend Dank, liebster Freund, für das freundliche Andenken an den 28. Januar. Wir wollen eben so fortleben — am Ende kommt doch, wenn auch nur ein kleines, Facit heraus. Wir Frauen und Mütter sind allein und so fest an die Ordnung und Gesetze der Natur gebunden, daß wir eher ihren Willen erfüllen können, wenn wir nur wollen. An diesem Willen, und weder zur Rechten noch Linken zu sehn, lasse es mir mein guter Genius nie fehlen! und nicht an der Liebe meiner Kinder, meines Mannes und der Freunde, wie Sie

Digitized by Google

ſind. Ach die Liebe — ſie iſt die Aura, in der beſſere Seelen allein leben.

Hier kommen des unſterblichen, zartliebenden Götz's Gedichte in Original und Abſchrift. Letztere habe ich nicht durchſehen können, ob ſie richtig iſt. Erſteres habe ich meinem Mann vorgeleſen mit neuem Genuß unſer Aller. Da nun die meiſten in der Ramlerſchen Ausgabe ſich befinden, ſo iſt ſeine unmaßgebliche Bitte und Meinung, Sie möchten aus dieſen hiebeifolgenden Blättern nur die allervorzüglichſten gleichſam zu einem Kranz winden. Daher bittet er Sie, der franzöſiſchen oder der, deren Inhalt oder Compliment ſchon mehrmals dagewesen iſt, ſich lieber zu entäußern — ob ſie gleich holdſelig durch Götz's Seele geworden ſind. Sein Sie lieber in der Wahl zu ſtreng als zu liebend.

Mit dem Lukrez hat mein Mann den Wunſch und die Idee, ob es nicht beſſer gethan ſei, wenn dieſer Anfang in die Adraſtea käme? Da dieſe doch immer in die Hand der beſten Menſchen komme, und Lukrez nur von den Verſtändigern aufgenommen werden könne und müſſe, nicht von den frivolen Leſern der Almanache, ſo meint er, ſoll das erſte Stück der Adraſtea 1803 mit Lukrez anfangen, jetzt wird noch am dritten und vierten Stück von 1802 gedruckt. Hat dieſer Gedanke Ihren Beifall, ſo ſenden Sie den Lukrez etwa in vier Wochen, aber unter der alleinigen Bedingung, daß Sie das Hartknochſche Honorar annehmen müſſen!

Wenn der weimarſche Calender durch Ruf zu Stande kommt, ſo kommt Götz und Ihre Elegieen hinein. Im Nichtfall ſende ichs an Willmann. B—g iſt ein Filz — dieß haben wir und Wieland erfahren. Wielands Narciſſus ꝛc. iſt doch eine wahrhaft glücklichſchöne Erfindung.

Seit Sonntag iſt der gute alte unveränderte Richter hier mit dem Herzog von Meinungen. Er thut uns unendlich wohl. Er grüßt Sie viel tauſendmal. Er iſt unendlich ſelig als Vater und als Mann. Wie wünſchten wir Sie zu uns auf we-

nige Stunden nur! Heute geht er wieder zurück nach Meinungen.

Der gottlose Kotzebue ist wie die Hummel, die den Honig den Bienen stiehlt. Ich kann Ihnen meines Mannes Gefühl und das unsrige darüber nicht ausdrücken! Wie lange hat Richter nur um ein kleines Canonikat oder eine Pension leise angeklopft — und dieser Freche kommt und — greift zu!

Er hat an seinen Freund Gruner in Jena geschrieben: er habe die Privat-Winterlustbarkeiten der Königin und Königl. Kinder dirigirt — und habe vom Könige das Präsent erhalten: Domherr in Magdeburg mit 1600 Thalern jährlicher Einnahme! Der Schuft! Er hat durch lauter Schufterei 8000 Thaler jährliche Einnahme, ohne das Vermögen seiner Frau!

Wenn doch nur der König nicht glaubt, daß er hiedurch für die Wissenschaft und das Talent etwas gethan habe. Dieß wäre doch ein ungeheurer Irrthum! —

Ach, machen Sie doch einen Pendant zu Klopstocks: Königen gab der Olympier ꝛc. — C. H.

19.

Sonnabend, den 19. Februar 1803.

Gottlob, daß wir nur wieder Geist und Leben von Ihnen hören! Wie ein Feuerfunken ist abermals Ihr Brief meinem Mann — er wird elektrisirt und fühlt belebende Strömungen aus der Geisterwelt. — Recht willkommen sind mir jetzt Ihre Briefe — er ist mitten in der Adrastea — sie muß fort — und doch fehlte ihm bisher Muth und Geist dazu. Ich sende Ihnen hier einige Blätter — richten Sie ihn milde! besonders auch den Prometheus, der ganz unter dem, was er wollte, geblieben ist. — Hätte er Zeit und Geld, so würde und müßte er noch umgedruckt werden. Wenn Sie darüber

ſchreiben, ſo legen Sie nur irgend einen Balſam darauf, und vergeſſen nicht, daß es blos Scenen ſind. Welch eine andere Ausführung verlangt dieß Thema!!

Senden Sie nur immer bald den Lukrez.

Ja, ja, Sie haben Recht, Demüthiger, Ihre Werke ſind ſo unrecht nicht — ſo paſſable! — Wir wollen uns nur nicht durch das niederträchtige Glück der Niederträchtigen, wie Kotzebue, irre machen laſſen. Wiſſen Sie, daß Kotzebue von ſeinem Freimüthigen jährlich 3000 Thaler einnimmt? ſeine beſtimmte jährliche Einnahme iſt 8000 Thaler — dieſe 3000 — und die Präbende 1600 dazu, macht Summa 12600 Thaler.

In einem der nächſten Stücke der Eleganten Zeitung werden Sie einen Brief von Gelbſchnabel an Kotzebue finden — wie es ſcheint, iſt er von Falk. Wenn Falk nur ſo fortfährt, ſo muß ſich der jämmerliche Schuft verkriechen. Ach, wir haben ja hier alle dieſe Jämmerlichkeiten gepflanzt und begoſſen, und müſſen nun auch die Ernte ernten.

Mit Herrn Ruf wollen wir uns ja nicht befaſſen.

Wir leben hier wie im Dunkeln. Schreiben Sie uns nur ja Dinge, die wir wiſſen müſſen, und denken Sie, wir ſeien in Sibirien. Wir hören dergleichen Neues erſt nach Jahren. Ihr Götz kommt alſo an Willmanns. Das Kupfer laſſe ich nach Ihrem letzten Ausſpruch nun ſtechen, und werde heute den Kupferſtecher Müller zu mir bitten.

Freuen Sie ſich mit Recht, daß Wielands Gut ſo vortheilhaft für 30000 Thaler verkauft iſt. Dieß hat ein guter Genius gethan.

Nun adieu, Lieber, Beſter — das Haupt in Sonnenſtrahlen!

Ihre alten ewigen

Herder.

20.

Mittwoch, den 2. März 1803.

Nur eben da die Post abgeht, muß ich Ihnen tausend, tausendmal danken, Liebster, für Ihren Brief durch die Post. Ach, daß doch noch irgend in der Nähe ein Wesen ist, das meinen Mann ermuntert! Sie sind ihm der nahe Genius! innigst hat es ihn erfreut — erhoben. Ihre drei Kritiken sind sehr und höchst wahr! Der Gegenstand verdient es, daß er in einer glücklichen Stunde und Zeit ihn noch Einmal-vornimmt — dieß mag als Skizze jetzt so hingehn.

Dem guten Gleim habe ich noch zehn Tage vor seinem Ende den Prometheus geschickt — er hat uns noch darauf geantwortet. — Er ist den 18. Februar sanft aus dieser Welt geschieden. Wir sind froh, daß er von seinen langen Leiden erlöst ist. Seit anderthalb Jahren hatte er fast keinen Schlaf. Er ruhe, der Mann von Gemüth!

Wieland ist hier, und hat bei der Herzogin Mutter, wohin auch Herder geladen wurde, einen sehr schönen griechischen Roman in Briefen, der allgemein gefallen hat, vorgelesen.

Der Herzog hat meinem Mann Schillers neuestes Stück die feindlichen Brüder zum Lesen gegeben. — Wir haben's gelesen! Lassen Sie sichs durch die Herzogin Mutter vom Herzog ausbitten. Es ist für uns eine wunderbarliche **Fata morgana!** Böttiger, der bei Schiller selbst, bei seiner ersten Vorlesung, gewesen war, erklärte es als das Beste, was Schiller gemacht habe — und die Damen wissen vor Thränen nicht wohin. — Lesen Sie's, ich bitte Sie. — Tausendmal dankt Ihnen mein Mann für Ihre Liebe und Aufmunterung. So sei ihm denn Ihr Urtheil für das von ganz Weimar.

Könnten wir Ihnen doch etwas ähnliches Herz- und Geisterfreuendes senden! Schenke es Ihnen die gütige Vorsehung!

Digitized by Google

Nun Gott mit Ihnen und den Ihrigen.
Tausendmal leben Sie wohl, Bester.

Ihre

C. H.

21.

Weimar, den 12. April 1803.

— Goethe's neues Stück*) hat mir eine reine hohe, lange nicht genossene Freude gemacht. Sein guter Genius ist wieder erwacht. — Das Thema des Stücks hat eine große Anlage — menschlich und politisch — nämlich der ewige Kampf der menschlichen Verhältnisse mit den politischen. Der Keim und der Gang des Schicksals wird vor uns entwickelt — wie eine Blume entfaltet sich eine Folge aus der andern — Handlungen und Empfindungen sind Eins, in vortrefflichen, daraus entspringenden Gesinnungen, Gedanken, ausgesprochen in einer schönen classischen Sprache, in den schönsten Jamben. Er hat eine neue Manier gewählt — er läßt die Stände ohne Namen handeln, z. E. der König, der Herzog, der Graf, der Secretaire, der Weltgeistliche, die Gerichtsperson, der Gouverneur ꝛc., zwischen diese kommt nun die natürliche Tochter des Herzogs ins Gedränge — oder vielmehr das Schicksal bringt sie hinein. Das Verhältniß eines verständigen, zärtlichen Vaters zu seiner geliebten Tochter ist unvergleichlich dargestellt — seine Liebe und sein Schmerz, als er sie verloren hatte — so rührend wahr! Die Schuldlose wird vom Bruder verfolgt — sie wird von ihrem liebenden Vater, der sie todt glaubt, entfernt — sie soll über's Meer. Hier zeigt sich nun, in den verschiedenen Situationen, wo sie um

*) Die natürliche Tochter.

Digitized by Google

Hülfe fleht, daß sie nur Stände, nicht Menschen antrifft, kurz, wir sehen, wie die menschlichen Verhältnisse mit den politischen in Collision kommen. Nur Einer unter den vielen Ständen hat ein mitempfindendes Herz — er will sie retten. Ihre Begleiterin sagt ihm das einzige Mittel: sie zu heirathen — Eugenia schlägt sein Anerbieten zuerst aus — sie ist ein männlich erzogenes, männlich gesinntes, weibliches Wesen — durch den König hatte sie die größten Aussichten — sie wollte, sie eilte in ein solch höheres Leben — und doch war Geist und Herz menschlich schön und unverdorben. — Hier wurden nun unvergleichliche Sachen von der Liebe, von der Ehe gesagt. Hier war ihre Lage am verwickeltsten, und hier zeigte der Dichter seinen großen Verstand — er ließ das in der Welt unerfahrene Mädchen nicht ohne einen politischen Rathgeber — zwei Schutzengel, ein politischer und ein menschlicher, standen nun vor ihr — der politische sagte die herrlichsten Sachen, die Verstand und Lebenserfahrung sagen können — aber das unerfahrene Mädchen stand noch nicht auf der Stufe, um ihn so gelassen befolgen zu können — über's Meer zu gehen, das Vaterland zu verlassen! — sie folgte blos ihrem Herzen, ihren Hoffnungen — sie blieb — und sagte, nach einem Kampf, ihre Hand dem menschlichen Manne zu. So fällt der Vorhang — beruhigt — und doch gespannt und voll Erwartung. Das Ganze will Goethe in drei Abtheilungen geben, wovon dieß die erste ist. Ich kann Ihnen nichts von den handelnden Ständen sagen — es muß gesehen, gehört werden. Die obern Stände hat er sehr würdig gehalten; — bei den andern, jedem seine eigene Tendenz oder seinen eigenen Charakter herausgehoben — alle aber sind in das politische Joch meisterhaft gespannt. Was das Interesse noch erhöht, ist, daß es in unsrer Zeit spielt. Wie viel kann und wird er uns noch darstellen, noch lebendig sagen! Es ist ein wahrhaft hohes, classisches Stück — Goethe's ganz würdig — nach diesem Anfang zu urtheilen, ist es das Höchste, Schönste, was er je ge-

Digitized by Google

macht hat. Glauben Sie, es ist ein Licht der Kunst, bei dem das Schillersche Irrlicht verschwindet.

Das Publikum und die Jenaischen Studenten sind freilich noch zu sehr an den Schillerschen Klingklang und Bombast gewöhnt, der ihre Ohren kitzelt — daher hat es den Beifall nicht gehabt, den ihm aber auch nur die Verständigen geben können.

Schiller soll gesagt haben: er bedaure, daß zu viel Natur in diesem Stück sei!

In der fürstlichen Loge wußte man nicht, was daraus zu machen sei. Sie hatten den ruhigen Sinn nicht für den Geist und die Simplicität dieses Stücks. — Mein Mann wird es den künftigen Sonnabend zum ersten Mal sehen — er mußte gerade, als es aufgeführt wurde, den Grafen Marschall copuliren. Er ist mit dem, was ich ihm daraus erzählt habe, sehr zufrieden, und freut sich eben ganz rein mit mir über die Erscheinung eines solchen Stücks, das in die Klasse von Lessing's Nathan gehört — aber wärmer, vielseitiger, lebendiger fortgeht.

Ich wünschte, daß Sie es sehen könnten! Daß die Schillersche Partei so laut entgegen diesem Stück ist — ist auch ein Zeichen, wie es mit dem Verhältniß dieser zwei Geister steht. Die Zeit scheidet doch endlich auch bei diesen das Wahre vom Falschen. Von Schiller's feindlichen Brüdern, von diesem grassen Unding, schreibe ich Ihnen ein andermal. Böttiger, der es für Schiller's Meisterstück hält, hat sich im Freimüthigen darüber ausgelassen, wiewohl gemäßigt.

Hier ist das neue Stück der Adrastea, liebster Freund. Lassen Sie Ihr geistvolles Wort wieder vernehmen, was Ihnen zugesprochen hat.

Tausend tausend Lebewohl von meinem Mann und mir.

Ihre

C.

22.

Weimar, den 13. October 1803.

Liebster Freund! Wenn Sie die Eugenie in der Vorstellung gesehen hätten, so würden Sie geglaubt haben, der Dichter wollte die Stände, denen er alles gräßlich Herzlose gegeben hat, in ihrer Verworfenheit darstellen. Ihr entgegengesetztes Urtheil lese ich heute mit Staunen und wenn man die Grundsätze des Dichters kennt, so ist's nur allzuwahr, daß er das Stück zu Gunsten der Stände auflösen wird. Welch eine Hölle haben Sie mir hinter meinem gutmüthigen Wahn geöffnet! Ich habe das Stück noch nicht gelesen, und mag's fast nicht lesen. — Mein Mann giebt Ihrer Ansicht und Ihrem Gefühl Recht. Aber lassen Sie uns doch nur die ganze Entwicklung abwarten! Wenn es uns allein wohl wird, da wir die Eugenia in menschlichen Armen in Schutz sehen, so hat der Dichter wider Willen das Wort für die Menschlichkeit reden müssen, wenn er auch das Ganze zu Gunsten der Stände angelegt hat. — Entwickelt er das Ganze zu Gunsten dieser, so ist er freilich ein Teufel, und sein Talent mag in die Hölle fahren.

Schicken Sie uns doch den vierten Theil des Titan. Louise, die ihn allein gelesen hat, freut sich sehr über Ihr Urtheil, es ist auch das ihrige. Schicken Sie ihn doch, damit mein Mann und ich ihn lesen. Sie könnten mir zu Liebe Zeichen in das Buch legen. Ich habe eine Abneigung, Bücher zu lesen. Meine Gesundheit und meine Zeit langen nicht hin.

Was Sie an Richter ehren, ehren wir auch — aber eins tadle ich sehr: er macht die Weiber zu weich, zu jammernd — sie zerfließen alle in Thränen, in Empfindungen, statt dem Schmerz und Unfall handelnd entgegen zu treten. — Die eigenthümlich weibliche Natur ist mehr passiv, als activ; bringe man nun eine so gute, zarte Seele noch mehr in das Passive

Digitized by Google

durch überhäufte Empfindungen, so geht das arme Geschöpf ganz zu Grunde. Wenn ich keine Proben davon hätte, so würde michs nicht so schmerzen. Richter muß es noch dahin bringen, daß er den Seelenschmerz nicht durch Empfindung vermehrt, sondern durch Handlung überwinden macht.

Aber daran liegt ja unser Zeitalter krank, wir sind zu träge zum Handeln, zu irgend etwas Heroischem — aber zum Klagen, zum Empfindeln, zum Schwärmen ists uns bequemer. Welche Phrasen entstehen daraus! — und dann glauben die zarten, jungen Seelen, es sei so — es läge nur in der zarten Empfindung, und sie hätten ihre Pflicht erfüllt.

Ich hoffe, unser reicher Richter wird noch auf die rechte Bahn für die lieben Frauen kommen. Übrigens ist und bleibt er unser Erster Genius. —

Ach wie viel haben wir an ihm verloren, seitdem er nicht mehr hier ist. — C. H.

23.

Weimar, den 19. October 1803.

Tausend Dank für alles Liebe und Gute, was von Ihnen kommt, Theuerster! und Dank der lieben Frau für das schöne Waldgeschenk.

Hier kommt so viel Obst, als der Bote tragen kann — an Äpfeln, Nüssen und Quetschen. Gute Weintrauben will ich erst bestellen aus Jena — etwas extra Gutes!

Den Götz will mein Mann mit größtem Vergnügen in die Adrastea einrücken. Wenn Sie nur nicht so bescheiden wären! Diese Untugend hat nun verursacht, daß mein Mann ein anderes Arrangement mit dem jetzt folgenden Stück traf. Geht es noch, so kommt Götz hinein, wo nicht, so folgt er gleich. Beide folgende Stücke kommen mit einander heraus.

Es freute meinen Mann und mich sehr, daß Sie ihm den Götz noch gaben. Er schickt sich besser in die Adrastea. — Er gehört in die alte bessere Welt.

Mein Urtheil über Goethe kommt mir gerade so vor, als wenn das Lamm dort am Bach dem Wolf, der's eben fressen will, eine Lobrede hält.

Ach, er hat eine Wolfs-Natur!

Tausendmal Adieu. Dank für Titan.

Ihre

C. H.

24.

Den 15. März.

Ihr allerliebstes Epigramm ist ein Buch werth! Mein Mann sah düster aus beim Lesen Ihres Briefs, als ich ihm aber diese holden, glücklichen Zeilen las, wurde er *fast* versöhnt. Daß Sie ihn aber so ganz und gar mißverstanden haben! Er wollte Ihre Großmuth, denke ich, reizen, darum nannte er das böse Wort. Ach Sie und der Egoismus handelten in dieser ganzen Verbindung nicht zusammen; auch liegt er ja wahrlich nicht in Ihrem Charakter. — Löschen Sie das Wort aus, das nicht so, wie Sie es aufnahmen, verstanden sein wollte. Theurer, Sie haben aus Edelmuth das Band geknüpft, und glaubten drei Wesen glücklich zu machen. Sie wollen sich in dieser Täuschung so lange erhalten, *als möglich* — das ist schön, ist auch edel. Aber, Lieber, es wird nicht in die Länge gehen — warum wollen Sie herbere und unangenehmere Auftritte erst erwarten, ehe Sie mit leiser, stiller Hand das thun, was Ihnen Ihre Vernunft und Ihr Herz bei ruhiger Überlegung selbst vorzeichnen. — —

C. H.

Digitized by Google

(Nachſchrift von Herder.)

Nach dem Geſchriebenen, lieber Beſter, weiß ich wenig mehr zu ſchreiben. Das übelgewählte, dumme Wort ſtreichen Sie aus; ich meinte etwas ganz Anderes darunter, was der vorhergehende Brief erklärt hat. Überlegen Sie Alles reiflich, und zu beiden Seiten; nur dieß wollte ich ſagen.

Noch Eins und kein Wort weiter. Die Herzogin Mutter iſt ſo wenig die Veranlaſſerin meines Briefes, als der Mufti in Conſtantinopel. Ich habe ſeit einem halben Jahre über Ihre Lage keine Sylbe geſprochen oder gehört. Es war freier, eigener, wohlmeinender Rath, wie ich ihn, freilich ohne Localkenntniß, aber doch aus Zuſammennehmung der Umſtände zu geben wußte.

Nun ein Wort von Anderm. Zuerſt Dank für die Xenie, die eben ſo zart als wahr iſt. Auch Ihre Meinung über Fichte laſſe ich mir gefallen, und mich verlangt zu ſehen, ob die Erfurter Ackermann's Recenſionen publiciren. Hier iſt Alles vergeſſen, und nach Dresden hat man vielleicht noch nicht einmal geantwortet.

Von der Tollheit in Jena, ein Theater aufbauen zu wollen, werden Sie gehört haben oder hören. Profeſſoren, Profeſſorinnen und junge Doctors ſollten ſpielen (der Atheiſt war auch darunter) und in den Couliſſen wären junge Doctors fabricirt worden. Es iſt Schade, daß ihnen das Handwerk gelegt iſt. Die Leute ſind heiltoll; ich wollte aber, daß ſie ſich recht proſtituirten.

Heil Ihnen zu Ihren fröhlichen Bergen beim wiederkommenden Frühling. Ach, wer dort ein Viertel Jahr leben könnte! Ich bin hier halb Packeſel, halb blindes Mühlenpferd, und der Strick am Brunneneimer. Vale, fave, ignosce, ama. Niemand iſt Ihnen treuer, als ich mit Herz und Seele. Auch im Briefe meiner Frau nehmen Sie Alles gut und gelinde. Sie wiſſen, wie gut ſie es meint; an Ihnen nimmt ſie wahr-

haftig den redlichsten Antheil, und wer wollt' ihn nicht nehmen? Nächstens von der Aurora!

25.

Mittwoch, den 2. Juni.

Dank, liebster Freund, für den Merkur de France. Ich will meinem Mann heute Mittag zum Nachtisch das über Kant lesen. Mein Himmel, wie kurz und prácis! so weit ich's verstehe! O die dummen, metaphysischen Deutschen! wie göttlich Recht hat Milton.

Das neueste, armseligste Product der dramatischen Kunst: Alarcos, von Friedrich Schlegel, ist am Sonnabend unter dem monarchischen Scepter aufgeführt worden. Wir waren nicht darin. Das hiesige Publicum soll sich auf der Einen Hälfte recht brav betragen haben; jedes monarchische Beklatschen des Unsinns wurde mit einem Lachen des Publikums beehrt. — Nach dem Stück ist Fr. Schlegel mit seiner Lucinde, der Madame Veit, nach Paris gereist, vermuthlich die Franzosen über die Meisterwerke der deutschen Dichter zurechtzusetzen!

Weg davon!

Ihrer lieben Schwester werde ich den Hymnus der Sonne heute noch schicken. C. H.

26.

Weimar, den 27. Januar 1804.

Ich habe nach Ihrem zweiten Briefe sehnlich verlangt — den mir denn auch der alte, und wie ich glaube, unveränderte Freund, jetzt gesandt hat. Der erste ist nun verschmerzt.

Digitized by Google

Auch schweige ich von meinem täglich erneuerten Schmerz Die heilige Seele ruft mir täglich zu: ich bin frei — ich bin frei — Gott hat mich von allen meinen Peinigern und allen Seelenleiden errettet! —

Mit diesen und ähnlichen Gedanken, und den Geschäften, in die ich mich ganz hineingestürzt habe, beschäftige ich zwar meinen Jammer — aber er bleibt tief und brennend im Herzen sitzen. Meine treueste Liebe ist ewiger unaussprechlicher Schmerz — ich beuge mich unter Gottes unerforschlichen Willen. —

Ach die heilige Seele — warum habe ich ihm nicht die Lebens-Abendröthe bereiten können, nach der wir Beide, im gebrochenen Herzen zwar, noch ahnend, glaubend hofften. — Ach dieser unvergleichliche Geist, dieß unvergleichliche Herz — ach weinen Sie laut mit mir. — — An Ostern, wann Sie herkommen, will ich mich noch recht satt weinen — und Ihnen erzählen. Ich bin jetzt erschöpft, und betäubt zugleich.

Ich habe in diesen Tagen viel geschrieben, Nachrichten und Briefe von den alten Freunden eingefordert, von den Zeiten, wo er noch in seinen Briefen Urtheile oder Erklärung über seine eigne Schriften mittheilte. Diese sind uns jetzt, mit dem, was wir unter seinen Papieren finden, von großem Werth — sie müssen dazu dienen, die Schriften zu berichtigen und zu ergänzen. Auch sammle ich Alles, was zu seiner Lebensbeschreibung, die der Professor Müller in Schaffhausen übernehmen will, dienen kann. Johannes Müller ist seit vier Tagen hier. Er kommt täglich zu mir. Er übernimmt die historischen Schriften meines Mannes zur Durchsicht, und will noch andere nehmen. Sein Bruder nimmt die theologischen. Wieland hat sich zu den kritischen Wäldern angeboten. Gottfried übernimmt den poetischen Theil, wobei wir Ihren Rath bei zweifelhaften Fällen einholen dürfen? da Sie nun in die Nähe kommen. Zwar nicht lange werde ich in Ihrer Nähe bleiben. Ich ziehe mit Louise zu August, um die Paar Augenblicke

Digitized by Google

meines Lebens noch einen reinen Athem zu genießen, da, wo es auch Ihm so wohl war.

Die regierende Herzogin hat sich sehr edel und großmüthig bezeugt, und giebt mir jährlich eine Pension von 20 Louisd'ors, wofür ich höchst dankbar bin, da es mir unerwartet kam. Der Herzog will mich noch ferner unterstützen, bei der Vollendung der Erziehung von Emil und Rinaldo. Ich habe seine Verschreibung auf 300 Thaler Pension. Man sagt in der Stadt, ich würde 400 von ihm erhalten. Wenn er es thut, so nehme ichs mit Dank an.

Die Herzogin Mutter und die regierende Herzogin haben mich in voriger Woche besucht. Die Herzogin Mutter sprach von Ihrer Elegie auf den Seligen — ich soll sie aber nicht eher erhalten, bis sie gedruckt ist. Ach enthalten Sie mir sie nicht so lange vor. Mein Herz bedarf jeden Trost, jeden Balsam.

Finden sich unter seinen Briefen an Sie, falls Sie sie nicht vernichtet haben, Stellen, die zu unserm Zweck, bei seinen Schriften oder seinem Leben gebraucht werden können, o, so theilen Sie mir sie mit. Ein jedes Blatt dieser Art ist uns jetzt von Werth, statt seiner letzten Hand.

Leben Sie wohl, mit der lieben Frau und Kind — Gott erhalte Ihnen, was Sie glücklich macht.

Ewig schmerzensvolle

C. H.

Digitized by Google

Knebel an Herder.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Ilmenau, den 7. December 1799.

Sie können wohl glauben, daß ich nicht lange werde gesäumt haben, die letzten Blätter Ihres kleinen, aber trefflichen Geschenkes aufzuschneiden und die Naturhymnusse mir herauszusuchen. Meine Freude darüber war groß. Ich trank begierig das Sonnenlicht dieser wohlgereiheten Sterne, die Sie gleichsam aus dem Orionssystem des trefflichen Denkers zu einem eigenen Lichtkranze herausgehoben haben.

Daß Sie die lyrische Form wählten, war gewagt. Aber Sie sind so glücklich darin; Sie haben die prosaischen Ecken so gut abzustoßen gewußt; Alles so trefflich gerundet und höher belebt — daß man muthmaßen sollte, Shaftesbury habe sich aus diesen Lichtkernen erst den Stoff zu seiner via lactea geholt.

Diese fünf Gesänge nun sind ein Inbegriff von Allem, was unsere Weisen über die Natur und ihre Grundanlagen singen mögen. Sie sind in der philosophischen Lauterkeit ihres Sinnes unübertreffbar, und trefflich in der Zusammenstellung und hohen Übersicht. Ich habe sie mit dem Original mancherlei verglichen. Sie haben keinen treffenden Punkt ausgelassen; Manches nur zusammengezogen und etwas in der Farbe erhöht. Ein paar Ausdrücke wünschte ich gemildert; sie würden vielleicht dadurch gewinnen. So ist der harte Sinn des Wassers, wann Tyrannen es pressen, mir nicht gemüthlich. So auch der Ausdruck: die Geister in Ordnung singen.

Die Vorstellung einer harmonischen Grundwirkung könnte demungeachtet bleiben.

Ich habe in den übrigen Theilen des Buches nur noch herumgeblättert. Welche holde Geister begegneten mir da! Ich lebte in den schönsten Vorstellungen gleichsam wieder auf — die auch mir ehemals so tief in der Seele lagen. Hier gehet Abstraktion immer ins wirkliche Dasein und Leben über; wie es denn auch nicht anders sein soll. Das allein ist Philosophie. Wie schön schließt Alles! Von S. 297 an, welche tiefe Wahrheiten! Sie versetzen mich in selige Augenblicke, in welchen mir diese Dinge lebendig erscheinen — und die vielleicht nicht mehr kommen. Denn in der That, zu dieser Art Erhebungen gehört Mittheilung und Gemeinschaft.

Haben Sie Dank, Bester, daß Sie die vorübergehenden Gestalten so schön aufgezeichnet haben!

Wie trefflich sagen Sie, in Ihrer neuen Vorrede, daß dieß Alles nur aus Freiheit und Freude des Gemüths, aus wahrhafter Erkenntniß und thätiger Seligkeit kommen kann! —

Für die erhaltenen Bücher danke ich. Wenn ich das Leben Epikurs behalten darf, so ist es mir sehr lieb. Die Schererischen Chemica sollen mit dem Boten folgen. Sein letztes, über die Gasarten, hat Herr v. Dankelmann von mir entlehnt, und mir nicht wiedergegeben. — Jacobi lebt in einer philosophischen Pretiosität, die mir nicht zur Philosophie zu gehören scheint. — Dank auch für die gute Theilnahme Wielands! Sie hat mir recht wohlgethan. — Ich kann weder Elegie, noch Hymnus senden, so gern ich wollte. Ich arbeite noch an dem bösen Sommer, und bin froh, wenn ich mich bei etwas gesunder Vernunft erhalte. Sollte ich gleich kein guter Christ sein, so mag ich doch auch kein so böser Heide werden, um invita Minerva etwas zu thun. — Ist das nicht witzig? — Adieu, Bester!

Digitized by Google

2.

Ilmenau, den 19. Januar 1802.

Die Natur hat ihre Feiertage gehalten. Sie waren etwas vornehm und kalt; aber doch wahrlich erhebend. Wir trotzten der schneidenden Luft und waren am kältesten Tage drei Stunden Ihnen näher, nach Stadt Ilm, Schlitten gefahren. Wir waren sehr gut da, im Schlosse, vergnügt und wohl bewirthet.

Jetzt rast wieder der Sturm vom Wald her, dunkel und mit weißem Schnee. Da läßt sich gut in der Stube sein. Das gute nahe Holz ersetzt die Sonnenwärme.

Mit dem besten Dank sende ich Ihnen die Irene und den St. Denis zurück. Erstere enthält artige Erzählungen und einige hübsche Gedichte von Gramberg. Die meisten übrigen bilden sich zu sehr nach dem Vossisch — holz — steinischen Geschmack, und sind abwechselnd zu glatt und zu hoch. Wo er diesem nicht folgt, ist Halem besser. Ein Gedicht im letzten Merkur hat mir vorzüglich gefallen.

Der gute Denis war ein recht guter Mann; obgleich, als Jesuit, etwas beschränkt. Sein Orakel der Deutschen hat mir nicht übel gefallen. In der That kann man sich nur solcher Urtheile in Deutschland erfreuen — wo Vernunft und Geschmack noch mehr schwanken, als in irgend einem andern Lande.

Mich freute es sehr, von unserm guten August wieder einmal etwas zu hören. Ich wünsche von Herzen, daß er nur endlich einmal am Platz kommen möge. Aber die churſächsische Weisheit hat auch ein besonderes Orakel.

So ist das Orakel über Jon. Die Herzogin lobt das Stück gegen meine Frau unmäßig. Ich glaube, daß Herr Aug. Wilh. Sch** es behandelt hat, wie Sie es nicht gewünscht hätten.

Ich freue mich auf die baldige Erscheinung einer neuen Adraſtea. Grüßen Sie den guten 1744er Mann! Wir ſind ja noch vor dem alten Rheinwein reif geworden! — —

Ich leſe Nathan den Weiſen wieder. Eine geiſtigere Compoſition kann es wohl nicht geben. Man muß ſich nämlich denken, daß der Weiſe immer ein Jude iſt (wie er ſelbſt ſagt). Wir Chriſten bleiben bei unſrer Lebensklugheit weit zurück hinter dieſer jüdiſchen Weisheit.

Nun grüßen Sie alle die Lieben.

Glück und Heil und Leben im voraus zum nahen Geburtstag! der Gott der Freundſchaft erhalte Sie! die Meinigen empfehlen ſich. K.

3.

Ilmenau, den 16. März 1802.

Verzeihen Sie, daß ich auf Ihre beiden lieben Briefe nicht ſogleich geantwortet habe — aber die Zeit war mir zu enge, und der ſchwere kalte Himmel drückte mich ganz klein auf meinem Zimmer zuſammen. Heute zeigt ſich wieder die Sonne, als wenn wir ihre alte Herrſchaft nicht vergeſſen ſollten; aber ihre Hofleute, die Lüfte, ſind noch gewaltig ſtreng und unangenehmer Unterhaltung.

Für die Bücher danke ich. Ein Theil folgt hier wieder zurück. Die andern ſollen nachkommen. Ich habe die Irene an Ackermann gegeben; ich kann mich darauf nicht einlaſſen, und habe es Böttigern geſchrieben.

Was Indiſches möcht' ich gar zu gern haben. Schicken Sie mir doch etwas — und ſenden Sie die European Magazins an Gore zurück, damit ich ſie von dieſem erhalte.

Ach, wenn wir doch den Ouſely hätten! Kann ihn Gore nicht verſchaffen? —

Digitized by Google

Sagen Sie Gerning recht viel Gutes über seine Bogen. Sie nehmen sich recht artig aus, und werden, wenn sie sich so erhalten, gewiß Glück machen. Gerade so etwas will die Welt; von Allem etwas wissen, mit etwas Indiscretion, und bei jedem Gegenstande so kurz als möglich verweilen. Es geht mir selbst so. Wo soll man das Zeug sonst alles hinlesen! Es ist unmöglich.

Es ist nicht übel, daß Gerning in seiner Reise noch fürs Lachen einen Sinn hat. Auch hat er sie fleißig, seiner Gewohnheit nach, mit Namen gespickt. Nur muß er sich bei diesen vor Unrichtigkeiten hüten.

Daß sie in Weimar die Kleinstädter nicht wollen spielen lassen, ist bedeutend. Dafür darf man jetzt in Paris Alles spielen, und Buonaparte ist so höflich, so allgemein, und so artig — wie es eben einem großen Manne gebührt. Er bringt eine neue Etiquette auf, daß man nämlich Jedem, der sich präsentiren läßt, etwas Angenehmes sagen müsse — wo nicht über ihn selbst, doch über sein Land, über seine Verbindungen u. s. w. Er weiß, durch Herrschaft über sich selbst, Neid und Bosheit unter sich zu bringen — und den großen Zweck zu vollenden. Nie war noch der Mensch weiter.

Sie haben ja den guten alten Wieland wieder bei sich gehabt? Was sagt er denn? — Wie gern möcht' ich ihm auch zuweilen was Gutes sagen.

Grüßen Sie den lieben Lebensbruder — obgleich so ungleich ihm an Talenten! Ich lasse ihn bitten, mir gelegentlich zu wissen zu thun, wie es eigentlich damit beschaffen gewesen, daß so viele der Kirchenväter die Seele für materiell haben gelten lassen? Wann sich diese Mode geändert hat? und was von jenen Kirchenvätern selbst zu denken ist — und wie sie heißen? — Tertullian war Einer. —

Nun leben Sie recht — aus inniger Seele — sammt und sonders — wohl.

Ihr K.

4.

Ilmenau, den 29. März 1802.

Lieber, Guter! Unser guter Rath Ackermann kommt eben zu mir, und sagt mir, daß er diesen Mittag nach Weimar reiten wolle. Der gute Mann ist seit einiger Zeit mit gewaltiger Hypochondrie befallen, die ihm allen Schlaf und Appetit benimmt, und, wie er mir sagt, zuweilen fast die Besinnung. Er sucht sich durch die schnelle Ausflucht auf einige Zeit zu retten.

Sie Beide, Guten, die Sie so heilende Kräfte besitzen, nehmen Sie sich seiner auch hilfreich an! Dieß wird ihm am meisten wohlthun und ihn erquicken. Er hat seit einiger Zeit sehr viel gearbeitet, und ist in jedem Betracht ein vorzüglicher Mann.

Für den **Bhaguat-geeta** danke ich noch besonders, so wie für das süße Blümchen **Gita-govinda.** Beide kenne ich schon; doch sollen sie mich aufs Neue erfrischen.

Zum Menu habe ich große Freude.

Es liegt mir jetzt in meiner Seele, ein Lehrgedicht zu machen, moralischen Inhalts — denn von was könnte ich weiter sprechen? — in drei Gesängen. Ich sehe mit Herzlichkeit dieser Unternehmung entgegen, wenn ich sie anders ausführen kann. Ihre Winke muß ich mir im voraus dazu erbitten. Meine Adraftea war nur eine Art von Probe dazu.

Sie, lieber, allumfassender Mann, sind im Besitz jener heiligen Quelle, die im Winter warm, im Sommer kühl floß, d. h. zu allen Zeiten lieblich und wohlthuend. Möge auch über Sie der Himmel eine ähnliche heilige Quelle ausgießen!

Verzeihen Sie meine öftern Zeilen, und behalten Sie uns immer lieb.

K.

Digitized by Google

5.

Ilmenau, den 25. Mai 1802.

Großer! Lieber! Ihre Zeilen erhielt ich, als ich eben mit meinem Sonnengesang beschäftigt war. Wie erfreuend war mir also Ihre Einladung und Aufruf! Nehmen Sie ihn deßhalb sogleich, und theilen Sie mir allenfalls Ihre Bemerkungen mit.

Was kann ich sein, ich armer **Organista** und **Cantor** der Natur! Ich dächte, Sie riefen mir lieber ein **quiescas!** zu.

Daß Ihnen die Adrastea zuweilen etwas schwer aufliegt, kann ich mir wohl denken. Es ist auch zu viel für Einen! Warum haben Sie sich so außer Stande gesetzt, daß Ihnen kein Zweiter helfen kann!

Es ist eine schöne Ordnung und Abwechslung in den Dingen. Ich wünsche der reichen Göttin eine ewige Dauer.

Was Wieland im Merkur darüber gesagt hat, hat mich doch sehr erfreut. Besonders hat mir auch der Spaß mit den Dämunkeln gefallen.

Für den Jones danke ich gar sehr. Es ist ein kleines Unglück mit ihm vorgefallen; doch hat dieses nur seine Hülle betroffen. Der Bote, der eine Ölflasche zugleich mit trug, war nicht sorgsam genug, um diese durchnässen zu lassen. Glücklicher Weise hat nichts das Innere betroffen — und so riecht es nur nach der gelehrten Lampe. Ich hoffe, dieß wird sich verbessern — oder entschuldigen lassen.

Dank Ihnen, Bester, tausendmal für die Mittheilung; sie soll bald wieder zurück erfolgen.

Wenn Sie einmal den neuen Titan entbehren können, so bitte ich auf geringe Zeit darum. Jetzt brauche ich ihn noch nicht.

Ich werde Sie noch diesen Sommer sehen; es gehe wie es wolle.

Digitized by Google

Lassen Sie sich auch den kurzen süßen Genuß des Lebens nicht ganz entrauben!

Adieu, Lieber! Ich küsse Ihnen warm die Stirne, und hoffe Sie zu sehen.

Die Meinigen empfehlen sich herzlichst. K.

6.

Ilmenau, den 30. November 1802.

Wie viel, Lieber, hab' ich Ihnen zu verdanken! Sie nehmen sich nicht nur meines innern, sondern auch meines äußern Menschen an; nähren und erwärmen meinen Geist, und versäumen auch meinen äußern Wohlstand nicht. Das ist wahre Seelenfreundlichkeit und Seelenfreundschaft! Ich fühle sie tief im Herzen.

Der ermunternde Beifall, den Sie meinen Sächelchen geben, erreicht seinen wahren Endzweck. Wenn es doch wahr ist, was unser Shaftesbury sagt, daß man sich bei Componirung eines Werks irgend einen vorzüglichen Namen denken müsse, dem man gefallen wolle, so kann ich Sie, Theurer, versichern, ich habe mir nie einen andern, als Sie gedacht. Sie haben mich meinen Endzweck erreichen lassen, und ich bin damit belohnt und zufrieden. Den Reiz, den Sie mir durch Ihre Liebe zu Hervorbringung des Wenigen gaben, bin ich Ihnen noch außerdem schuldig. Wie väterlich haben Sie die geringen Kräfte meines Geistes immer erwärmt!

Was die übrige Welt anbelangt, so kann und darf ich mich um deren Beifall wenig bekümmern. Ihr Urtheil ist zu ungleich, meist gar keines, oft wohl auch ein hinderliches. Ich habe nicht Lust, in ihren Markt zu treten, und bekümmere mich deßhalb wenig um die Sammlung meiner Gedichte. Mag es irgend einmal ein jüngerer Freund unternehmen, so

Digitized by Google

will ich ihm herzlich gern geben, was ich dazu schicklich glaube. Es ist, mit Einem Worte zu sagen, keine Ehre, unter den angehenden Dichtern unsers jetzigen Parnasses zu stehen.

Was Sie über Selene beschließen, hängt gänzlich von Ihnen ab. Sie werden sich ihrer ferner freundlich annehmen. Ich schätzte es mir für eine wahre Ehre, auch nur in einem Winkel Ihrer Adrastea zu stehen. Soll sie Herr Willmann haben, so ist es mir auch recht: nur müßte alsdann der Hymnus an die Sonne noch einmal hinzugedruckt werden. Nehmen doch auch die Franzosen in ihrem Einzigen Musen-Almanach alle die bessern Gedichte auf, die in den Zeitschriften des Jahres vorkommen, und sehen diese als ihr Erndtefeld an.

Übrigens scheint freilich Herr Willmann keinen hohen Werth auf meine Arbeiten zu setzen, denn er hat mir nicht einmal ein Exemplar von seinem Almanach zugeschickt.

Was er bezahlen müßte, wäre, wenn ich ihm die Manuscripte der schönen ungedruckten Gedichte zuschickte, die ich noch von unserm trefflichen Götz in Händen habe. Diese würden gewiß einen Musen-Almanach zieren, und wären ein Sporn für seinen seelenlosen Sohn zur Herausgabe der Gedichte seines Vaters. Ich würde die kurze Geschichte meiner Bekanntschaft mit diesem trefflichen Mann hinzusetzen, und auch wohl seine treffliche Silhouette, das einzige treue Bild von ihm, noch vorfinden.

Dieses Alles, Liebster, Trefflichster, Unermüdetster, lege ich in Ihre Hände und in Ihren Schooß! Schalten und walten Sie damit nach Ihrem Gutbefinden: so wird es am besten gethan sein.

Und nun, Glück auf! Lieber, zu Ihrer einzigen geistigen Schöne, die Sie gefunden haben. Es ward Ihnen doch so schwer nicht, sie zu finden, da Sie das Muster hiezu in Ihrem eignen Hause haben. Ich will mich mit etwas Näherm befriedigen — wenn ich nur dieß erreichen kann!

Digitized by Google

Nun leben Sie wohl, Lieber — damit ich nicht ewig werde. Mein heutiger Geburtstag hat mir das Andenken an Sie und Ihre Lieben lebhaft erneuert - was ich Ihnen nicht Alles schuldig bin! Viel könnte ich noch hierüber sagen.

Der Tod der trefflichen Elise hat mich heftig betroffen; insonderheit des guten Hauses und auch meiner Schwester willen. So gehts! was ist dann zu sagen? — Nochmals leben Sie wohl, und behalten uns lieb!

Ihr K.

Möchten Sie wohl die Selene Herrn Böttiger mittheilen! Er hat darum gehört. — Der arme Mann lebt in großen Gemüthsbedrängnissen.

7.

Ilmenau, den 22. April 1803.

Allerliebster, ich weiß nicht, wo ich anfangen soll, Ihnen zu danken, und Sie zu lobpreisen für alles Gute!

Vorgestern brachte mir der Bote die Bogen aus Rudolstadt, und ich erfreute mich über den Thomas Creech und — meine eignen Verse. Sie gaben mir, so gedruckt, eine klarere Vorstellung von sich selbst. Es waren nur wenig Fehler auszubessern.

Thomas Creech war zwar an und für sich eben kein großer Held. **Creechius, vir nec doctrina, nec ingenio pollentissimus**; sagt Wakefield von ihm: aber seine Bearbeitung des Lukrez hat doch Epoche gemacht. Nach einer schlechten Übersetzung gab er eine bessere Paraphrasis; und weil er, wenn es schwer wurde, mit einem allgemeinen Sinn, etwas **cavalièrement**, vorlieb vornahm, so verstand man diese leichter als den Text, und pries sie sehr. Selbst seine Übersetzung erhielt gewaltige **eulogia** und **encomia** von seinen Landsleuten.

Digitized by Google

Statt aller dieſer iſt mir Ihr Beifall, den ich mir werde ſuchen zu erhalten; und wenn gleich meine Überſetzung nicht das genialiſche Anſehen haben ſollte, das man vielleicht davon erwartet, ſo will ich doch durch Klarheit und Richtigkeit des Ausdrucks und der Gedanken, durch Treue und Sorgfalt, auch im Versbaue, das Ganze wenigſtens ſuchen genießbar zu machen.

Was Sie noch dabei ſagen, iſt herrlich, und eine wahre Introduction zu meinem etwas ungerecht verrufenen Autor. Ich werde mir's in die Seele ſchreiben.

Geſtern hatte ich keinen ſehr holden Tag. Hämorrhoidaliſche Umſtände, Kopf- und Halsweh, machten mich unbehaglich. Ich mochte nicht leſen. Am ſpäten Abend nehme ich noch Ihre Adraſtea VIII. zur Hand, ſchneide ſie auf, und falle zuerſt auf das Gebet des Lord Herbert. Ich mußte lachen. Faſt könnte mir's auch ſo gehen, wenn ich ein Buch wie er geſchrieben hätte. Ich ergötzte mich ſehr an der Geſchichte. Immer las ich nun weiter, und Luthers Worte waren mir ganz köſtlich. Wie herrlich hat doch der Mann gedacht und geſchrieben! Aus welcher Bruſt das herauskommt! — Ich fühle, daß ich ein armer Teufel bin. Die Welt hat mich, über Gebühr, in Äußerung meiner Meinungen, furchtſam gemacht. Ich habe noch nie, was ich oder Andere in Worten Vernünftiges vorbrachten, ſonderlich fruchten ſehen. Das hat mich ſcheu gemacht. Faſt immer gerathen nur die freieren Meinungen, denen, die ſie hervorbringen, zum Schaden. Man muß dazu mehr Gewalt haben, als ich beſitze, und weniger Dependenz. — Sie ſagen Alles ſo vortrefflich, leicht und doch kräftig. Wenn ich nur eine Feder aus Ihrem Flügel hätte! Sie haben überall und durchaus in dieſem Stücke der Adraſtea mein Herz getroffen, und mein Bedürfniß erreicht. So über die Freidenker, über Mandevilles Fabel — über die Freigeiſterei des Herzens und der Sitten. Alles iſt aus dem Kern geſchnitten. Über Montesquieu's Motto: pro-

lem sine matre creatam, habe ich kürzlich etwas geleſen im Franzöſiſchen, das ich wieder aufſuchen muß; ich habe es vergeſſen.

Schon ſeit einiger Zeit habe ich einen günſtigen Gedanken auf die Freimauerei geworfen (die ich ſonſt nicht leiden mochte), und den führen Sie mir hier auch zum Theil aus. Ich finde nämlich eine ſolche Verbindung, für uns, zu jetziger Zeit — wo Alles ſo ſtarrt von ſelbſtiſchen und herriſchen Begriffen, äußerſt wünſchenswerth.

Eine kleine Anekdote, die ich dieſer Tage in der **Décade philosophique** fand, hat meinen Sinn dazu noch mehr aufgeregt. Unſer **Bernardin de St. Pierre** hat ſie erzählt. Ein Maler und Botaniſt, Brard, ſucht wahrſcheinlich ſein Glück in Surinam. Ehe ſie in die Bai einfahren, nimmt ein Korſar das Schiff, worauf er ſich befand, weg. Es iſt um alle ſeine Habſeligkeit geſchehen. Der Korſar erkennt, daß er ein Freimaurer iſt; er giebt ihm Freiheit und Alles wieder, bringt ihn in eine ſichere Station, und bezeugt ihm noch viel Freundſchaftsdienſte. Der alte Bernardin ruft aus: **quelle est donc cette philosophie céleste, ou cette religion humaine, appellée Franc-Maçonnerie? Elle entretient donc encore la fraternité parmi les hommes au milieu même des fureurs de la guerre et de la politique. Les naturalistes, qui recueillent jusqu'aux noms des plus petites mousses et des animalcules, devraient bien y joindre ceux des hommes vertueux qu'ils rencontrent dans leurs courses; les espèces en sont rares, et sont sans doute la plus belle partie de l'histoire de la nature.** — Laſſen Sie's heute genug ſein, und leben Sie wohl, Lieber! K.

8.

Den 23. April.

Ich habe auch das Übrige des Stücks der Adraſtea geleſen. Sie iſt ſich durchaus gleich: eine herrliche Flora der

fruchtreichſten Philologie, Moral und Philoſophie. Überall ſchöpft mit dem Verſtande das Herz. — Wie wahr iſt, was Sie vom Enthuſiasmus ſagen. Der Menſch, der keines fähig iſt, iſt ſo ſehr zu vermeiden, als der den unrichtigen hat. Unſere ganze Natur, möcht' ich ſagen, iſt auf Enthuſiasmus gegründet. Der blos auflöſende, trennende Geiſt zerſtört ſich am Ende ſelbſt. — Je älter ich werde, deſto nothwendiger finde ich dieſes Ingredienz zum Leben; und dieſes hat mir ſelbſt eine neue Anſicht von der Nothwendigkeit der Religionen gegeben; durch die, zumal bei der abjecten Plattheit der politiſchen Einrichtungen, das Gefühl von etwas Höherm in dem größten Theile des Menſchengeſchlechts erhalten werden muß. Wo ein Vaterland iſt, mag meinetwegen dieſes die Religion ſein; aber wo der Menſch den Geiſt von der Erde nicht holen kann, wo ſoll er ihn ſonſt herholen? — Der Menſch braucht etwas außer ihm, das dem Geiſte Kraft und Muth ertheile. Der abergläubiſche Hindu, was kann er nicht erdulden! — — Das wird mir vielleicht künftig zu einem Räſonnement gegen unſern Herrn Lukrez dienen, der ſelbſt nur ein höherer Enthuſiaſt war. —

Die Natur des Joh. Wesley gefällt mir. Sie iſt ein Segen für ihn, und für viele Andere.

Auch die Atlantis hat mir ſehr gefallen. Heil Ihnen, der Sie bei unſerm troſtloſen Zuſtande, wo Alles nur auf das Ziel und Befriedigung eines Einzigen ſtrebt, noch an allgemeines Wohl denken mögen! —

Nun komme ich zurück auf den Anfang, nämlich die ſineſiſchen Exempel der Tage. Ja wohl wären es Exempel! Aber wir ſind zu ſchlecht, nur aus dieſen zu ſchöpfen. Der ſchlechteſte dieſer Kaiſer war ein weit edlerer und unverdorbenerer Menſch, als — — — —

Auch die altdeutſchen Reimen ſind gar zierlich. Dank, Lieber, für dieſe holden Geſchenke! Erhalten Sie nur dabei Ihren Muth, Ihre Geſundheit — daran liegt doch das Meiſte.

Erfrischen müssen Sie sich bald mit etwas. Ich wünschte, es möchte in unsern Wäldern sein — doch weiß ich nicht, wie Ihnen diese bekommen. In dem wahren Tempel der Natur, wofür ich doch auf unsrer Erde Berge und Wälder ansehe, würden auch wir aufs Neue mit Ihnen aufleben. In W. bin ich ein ganz dürftiger Mensch. —

Die Nachricht von der Unpäßlichkeit Ihrer lieben Louise hat uns jüngsthin sehr erschreckt. Lassen Sie uns bald wissen, daß sie wieder hergestellt sei — und grüßen Sie die seltne gute Mutter mit den werthen Übrigen. Bei mir ist Gottlob Alles auf dem Wege der entschiedenen Besserung; nur ich habe noch einen stark geschwollenen Hals. Das schöne Wetter war dießmal nicht schön für uns; auch traute ich ihm nicht. Fast ist es mir jetzt in der eingeheizten Stube wohler. Die Einsiedels gehen morgen über Weimar nach Leipzig. Ohne Zweifel werden sie auch zu Ihnen kommen. Ich sehne mich eben nicht aus meinem Nest – ich müßte denn was Großes erreichen können — wozu mir die Flügel fehlen.

Verzeihen Sie, Bester, meine Plauderhaftigkeit! Aber ich muß doch Jemand meines Herzens Gedanken sagen — und ich weiß, Sie sind schon so gut, sie anzuhören.

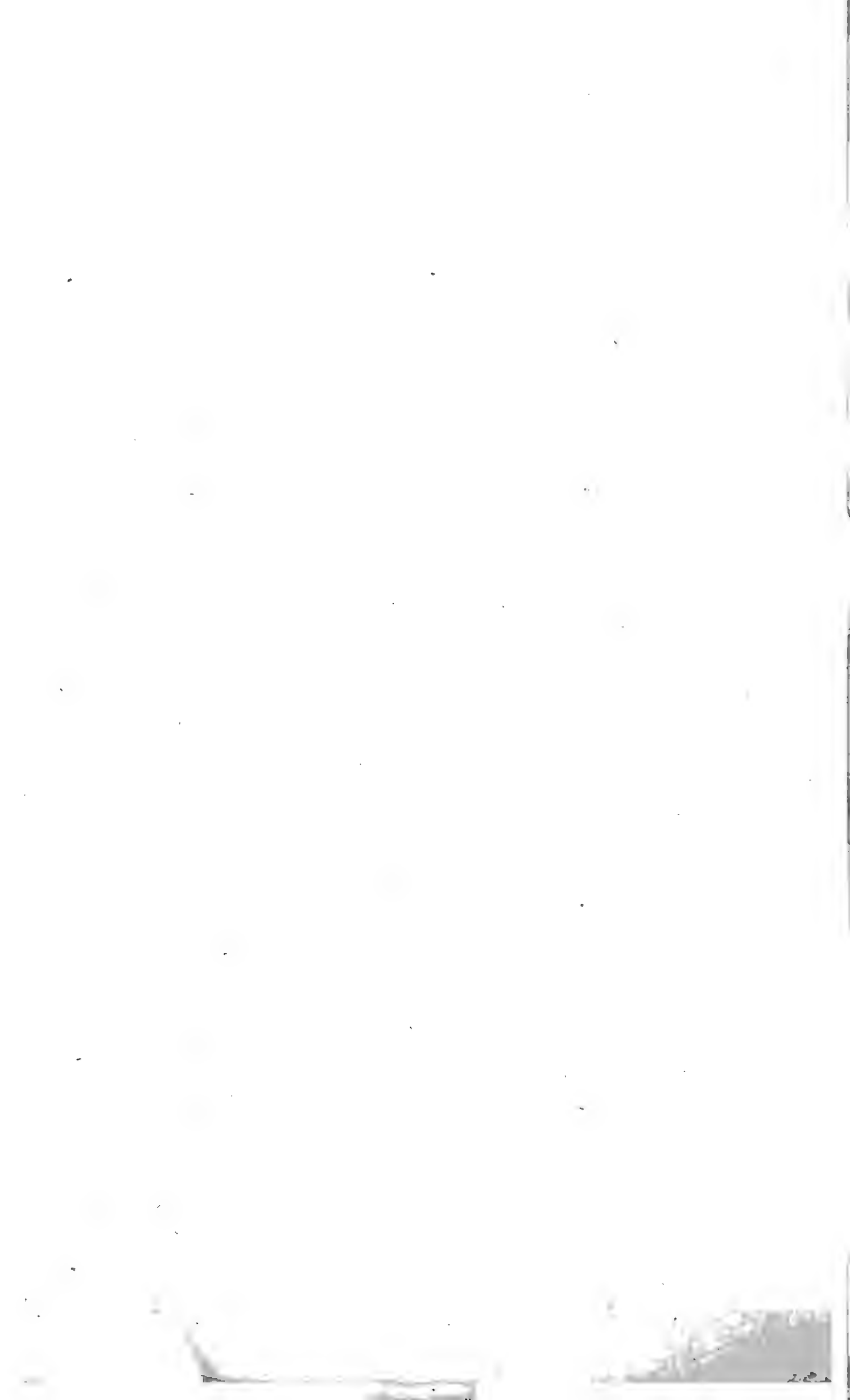
Das Buch vom Graf Stolberg über den Augustin habe ich mir doch aus Neugierde kommen lassen. Ich dachte eigne Herzensaufschlüsse darin zu finden; sie sind aber etwas altmodisch und verschimmelt, vermuthlich wie des Grafen Adelsdiplom, mit alter katholischer Gelehrsamkeit ausgestattet. Haben Sie Verlangen danach, so kann ich es schicken. Sie werden daraus erfahren, daß Sokrates und Plato sich nichts Herrlicheres gewünscht haben, als katholische Christen zu sein — wie Graf Stolberg.

Nun leben Sie nochmals wohl, und behalten uns lieb.

K.

Knebel an Caroline Herder.

Digitized by Google



1.

Ilmenau, den 19. Mai 1801.

Sie haben Ihr Füllhorn abermals reichlich über mich ergossen, und ich danke dafür. Die schönere Sendung der Adrastea kam etwas später, und sie ergötzte mich doppelt. Noch hab' ich zwar eigentlich nicht gelesen, nur geschmaust — aber wie wohl wurde es mir beim Schmause. Meine Lieblingsbetrachtungen, meine Lieblingsschriftsteller, wie weiß sie Herder nicht zu erwecken! Am ersten fiel ich auf die Zeilen des Horaz, die ewig goldnen, den süßesten Honig aller Weisheit. Wie freu' ich mich, daß sie einen Menschen gefunden haben, der sie wiedergab; denn dieser gehört nur eigentlich dazu. Sie sind, bis auf einige Ausglättungen, ganz horazisch gesagt. Welch ein Unterschied hierin von der Wielandschen Übersetzung! Das Übrige habe ich nur gleichsam noch berochen. Welcher liebliche Menschenduft! Wie reich und mild ist die Seele unsers trefflichen Herders! So lebe ich, und habe gar nichts dagegen zu geben! Wie arm komme ich mir vor! Und wirklich ist es so. Es dünkt mich, ich brauchte nur alle die wenigen Kräfte zu meiner und meiner Seele Selbstvertheidigung. Für die überschickten Bücher danke ich noch besonders. Sie sollen bald wieder erfolgen. Nur aus diesen Alten lernt man, was das sei — Dichtkunst. Auch Dank für Gleim's Sendung. Mein von ihm geschriebener Name war mir das Wohlthätigste. Was soll man sagen zu dieser Art von Wahnsinn? Soll ich ihm selbst schreiben?

Böttiger hat mir auch von seinem Uhu- und Unkengeschrei mitgetheilt. Nach den gestrigen Frankfurter und Hamburger Nachrichten ist es ja mit der Räumung Egyptens und der französischen Niederlage gar nicht so gewiß. Lucchesini hat das von ihm ausgesprengte Geschwätz völlig desavouirt. Nun weiß man durchaus noch von nichts, als von einer Bataille vom 21. März, die zum Nachtheil der Franzosen ausgefallen wäre — durch englische Nachrichten. Wie wenn eine hohenlindner Hiobspost nachkäme? Wie oft haben uns nicht schon die Engländer belogen — und wie gern läßt man sich belügen! — Wenn diese Zeiten nichts Gutes haben, so haben sie doch leider dieß, daß sie das Kleine, Armselige, Niedrige, in dem Charakter so vieler Menschen, am meisten derer, die Rang und Stellen besitzen, kund machen helfen. Welch ein Auswurf dieser Art, wohin man blickt! Darf ein Mann nicht froh sein, wenn er nur diesen nicht ähnlich sieht! Weg mit Hoheit und Rang! Um dieser willen darf sich wahrlich ein Mensch, der, mit sich selbst einig, sich schämt, ein Gaukelspiel der Lüge und des Betrugs zu werden, nicht um ein Haarbreit höher schätzen.

Indessen gratulire ich zu der erlangten Präsidentenwürde — ob mir gleich das vice — auch nicht unlieb war. Mit diesem Vorwörtchen verknüpfte ich mir nämlich von jeher die Idee, daß es dem gegeben würde, der die Sachen wirklich thut. Doch dieß kann bei Herder nicht der Fall sein.

Also Frau v. Berlepsch abermals verheirathet! Das ergötzt mich. Dafür die Mereau getrennt! — Das sind die poetischen Weiber! — Letztere hat sich diesen Winter mit dem elenden Herrn v. Eckardt (der sich nun umgebracht) einige Tage hier aufgehalten. Ich bin aber nichts davon gewahr geworden.

Ich habe kaum das Herz, es zu sagen, wie sehr ich wünsche, Sie Beide vor oder nach der Badereise ein paar Tage zu sehen. Machen Sie, was sein kann. Mehr verlange ich nicht. Böttiger kommt nicht.

Der Mai ist wunderbar fruchtbar und schön. Ich sitze hier neben den schönsten Blüthen.

Dank und tausend Grüße dem lieben Alten — und allen Ihren Geliebten.

Ihr treuer K.

2.

Ilmenau, den 17. April 1802.

Es freut mich, daß Sie dem ungelinden Wetter zum Trutz gesund und wohl sind. Ihre beiden lieben Briefe habe ich erhalten. Ich danke herzlich für alle Theilnahme.

Gerning ist wohler und ausgefüllter von Weimar dießmal zurückgekehrt. Er will Mitwochs wieder von hier reisen, und läßt sich nicht halten. Er wolle einen Theil seiner Reise in Gotha noch endigen, und den andern vollends in Erfurt. Mich freut es, daß diese größtentheils besser ausgefallen ist, als wir erwarteten. Sie läßt sich meist recht angenehm lesen. So ist es, wenn man wirkliche Gegenstände vor sich hat, und nicht blos aus dem Kopfe grübeln muß. Ich hoffe, seine Freude darüber wird sich in der Zukunft mäßigen lassen; aber den Dank, den er Ihnen schuldig ist, wird und darf er nie vergessen. Er empfiehlt sich aufs Herzlichste, und bittet um Verzeihung, daß er heute nicht selbst noch schreibt.

Da Herder, wie ich aus Ihren Briefen sehe, meine Adraſtea der seinigen nächsten einverleiben will, so eile ich, Ihnen beiliegende Abschrift zuzuschicken, worin noch einige Flecken weggewischt sind. Ich bitte gar sehr, nur diese zu befördern.

Dem guten, mit Geschäften überladenen Manne nehmen Sie ja alle Besorglichkeit weg — und auch diese, uns zu schreiben. Wir sind wohl und glücklich, wenn wir wissen, daß

er gesund ist und unser denkt. Seine Feder ist nicht müßig, auch für uns.

In meinem Kopfe läßt dermalen Zeit und Witterung nicht viel zum festen Bestandtheil coaguliren. Auch leide ich seit einiger Zeit am Magen. Dieß wird Alles besser werden, wenn der Lenz die Bäume mit hellem Laube geschmückt hat, und die Wiesen einladender werden.

Indessen bitte ich, Geduld zu haben, daß ich so Manches noch nicht zurückgesendet habe. Auch der gute Dr. Meyer muß noch ein klein wenig mit seinem Menu Geduld haben.

An dem guten Betragen der Prinzessin nehme ich den herzlichsten Antheil. Es ist ein holdes, verständiges Wesen. Meine gute Schwester hat mich eine Zeit her in Sorgen gesetzt. Sie ist gar nicht wohl, und klagte mir noch kürzlich über Schwindel.

Sie haben wohl Recht in Ihrem letztern Briefe — Gesundheit ist — fast — das Beste. Doch giebt es auch Menschen, die bei ungesundem Zustande heiter sein können. Dieß ist von anderer Art.

Was sagen Sie zu einem dritten neuen Planeten? Die Sonne ist seit einiger Zeit sehr fruchtbar an Kindern; drum ist sie wohl gegen die älter geborenen etwas laulichter geworden.

Leben Sie wohl, Sie Theuern, Besten! Wir lieben Sie von Herzen. Meine Frau dankt für das gütige Andenken.

K.

3.

Ilmenau, den 1. Mai 1802.

Ich danke Ihnen recht sehr für Ihr gestern erhaltenes Briefchen, nebst der Beilage, die hier wieder zurückfolgt.

Wenn Sie künftig wissen wollen, wie es wirklich in Frankreich steht, so werden Sie besser thun, sich an mich zu adressiren, als an Herrn v. Einsiedel. Ich lese die Sachen ohne Vorurtheil, und träume mir nicht eine idealische Staatswelt. Wo Handlungen und Thaten selbst sprechen, da kann keine Sophisterei uns den Kopf verrücken.

Daß es in einem eingerichteten Hause gemeiniglich bequemer zu wohnen ist, als in einem erst einzurichtenden, giebt die Sache selbst. Ein solches Volk, wie die Franzosen, in so kurzer Zeit in Zucht und Ordnung zu bringen, mußte die Verfassung wohl etwas militärisch sein. Ist sie es denn mehr, als irgend eine unsrer teutschen Verfassungen, die auf bloßer Willkühr bestehen, und doch vom Volke weiter nichts zu befürchten haben? Auch haben wirklich die französischen Militären das Vaterland erobert, das die Sophen und Sophisten nur in einander wirrten und nicht erhalten konnten.

Ich denke, unser guter Einsiedel wird nirgend eine gute Regierungsform finden, als allenfalls unter den Negern am Senegal, wo es hübsch warm ist, und Kaffee und Tabak in Menge vorhanden. Diese politische Tendenz konnte nun freilich Buonaparte dem verwüsteten Frankreich nicht geben. So hat er sich wahrscheinlich von einem vornehmen Herrn etwas irre führen lassen, der Alles für gemein ansieht, und vermuthlich auch, daß nun am Ende des Tanzes die gemeinen französischen Generale in Zeit von vierzehn Tagen eine Insel wegnehmen, von der noch ganz kürzlich ein vornehmer Engländer behauptete, daß sie keine Macht in Europa zu übermächtigen im Stande wäre. Da wäre es nun freilich besser gewesen, die sklavischen Neger fortwalten zu lassen, wenn sie nur nicht den Weißen die Köpfe abschnitten.

Ich glaube wohl, daß, wer in Paris nicht viel zu thun oder zu verthun hat, sich in der Länge nicht sonderlich da befindet. Die Thätigkeit ist daselbst auf den elastischsten Punkt gespannt — und dieß mag doch die vornehm zweifelnden

Herren freilich eine andere Ordnung der Dinge wünschen lassen. — Was Sie wegen der neueingeführten Religion sagen, ist sehr hübsch. Auch diese Sache scheint, von allen Seiten betrachtet, mit großer Überlegung bewirkt zu sein. Ich weiß nicht, ob Sie Portalis Rede gelesen haben. Ich habe sie mir größtentheils abgeschrieben. Mich deucht, es ist allen Seiten begegnet, die ein philosophischer Staatsmann im Auge haben konnte.

Eine Vernunft-Religion giebt es eigentlich für die Menge nicht: das wäre ja die Vernunft selbst. Die Religion ist nur das Supplement von dieser. Alles kommt nun darauf an, daß sie geglaubt und verehrt wird. Dazu ist äußerer Ritus unentbehrlich, und ein solcher, der auf die Gefühle wirkt; denn die Religion ist größtentheils das Werk der Einbildungskraft und der Gefühle.

In welch erbärmlichem Zustande ist denn bei uns die Religion, die sogar vom gemeinen Manne verachtet wird! Man wird diesen nächstens mit Stockschlägen in die Kirche bringen müssen; da sind doch die Messen besser!!

Verzeihen Sie meine langen Ergießungen; aber es war mir nöthig, ein Wort bei dieser Gelegenheit zu sagen, damit das Wahre — wenn es auch in Buonaparte wäre — nicht ganz verkannt wird.

Tausend, tausend Dank für die holden Wurzeln! Sie sollen in meinem Garten blühen, und Ihr Andenken mit ihnen. Wenn ich mir nur den Wunsch versprechen könnte, daß Sie diesen Sommer sie da ansehen möchten!!

Gerning hat mir von Gotha noch einige Zeilen geschrieben. Jetzt wird er wohl in Erfurt sein. Vorigen Sonntag haben wir schon an der Musenecke wieder Kaffee getrunken, und Ihr Andenken gefeiert. Es war himmlisch da.

Gestern erhielt ich, mit Ihrem, einen recht lieben Brief von der Herzogin Mutter. Ich lege Ihnen solchen hier bei, blos um der Stelle von Herder willen; bitte mir ihn aber

Digitized by Google

wieder zurück. Sein Ruhm erschallt von allen Lippen. Die gute Prinzessin bedauert, wie ich höre, daß sie schon confirmirt ist. Sie möchte die Unterhaltungen von Herder gar zu gern ewig fortdauern lassen. Meine Schwester kann mir nicht Schönes und Dankbares genug über ihn schreiben.

Ach, wenn doch Buonaparte einen solchen Erzbischof hätte!!!

Mounier ist als Präfekt angestellt. Man sieht, daß Buonaparte seine Leute zu ehren und zu gebrauchen weiß. Diese Franzosen haben wahrscheinlich nach Frankreich die Meinung gebracht, daß wir Alle Sophisten seien, und die Deutschen schon anfingen zu faulen, ehe sie noch reif geworden. Es ist doch etwas wahr an der Sache. Die Meinigen empfehlen sich dankbarst und herzlichst.

Leben Sie recht wohl und gesund! Ihr K.

4.

Ilmenau, den 6. Juli 1802.

Gütige freundliche Wohlthäterin! Meine Handschrift entfliegt beinahe zuerst wieder zu Ihnen, nachdem ich aus dem kranken Weimar etwas kränklich zurückgekommen bin. Nach und nach erhole ich mich wieder durch Stille und Ruhe. Wie soll ich Ihnen aber für alle mir erzeigte Liebe danken? Ihr Weg geht stille, wie der der Natur, zum Wohlthun. Ich und die Meinigen haben es empfunden, und sagen Ihnen und den lieben Ihrigen den innigsten Dank.

Ich sende hier das Buch über die Musik der Indier von Dalberg wieder zurück. Das andere Stück, worin die Lieder und Kupfer, habe ich bereits in Weimar zurückgegeben. Ich habe dieses mit großem Vergnügen gelesen, ob ich gleich das eigentliche Musikalische nicht verstehe. Welche Schätze bringt uns nicht diese nähere indische Kenntniß hervor!

Sonst hab' ich wenig noch in diesen Tagen getrieben; ob ich gleich Vorrath zu Vielem habe. Wenn Herder die Hymnen des Orpheus, von Geßner herausgegeben, sogleich bei der Hand hat, so bitte ich darum. Böttiger hatte sie verliehen.

Wann werden Sie Beide abreisen? Ich gehe gegen Ende Augusts meiner Schwester bis Nürnberg entgegen. Vielleicht könnten wir uns da sehen! Das wäre schön!

Das säkularische Gedicht von Gerning hat mir — außer den Druckfehlern — in der neuen Gestalt wohl gefallen. Grüßen Sie ihn, wenn Sie ihm noch schreiben; ich habe nichts in der Zeit von ihm erhalten.

Grüßen Sie dankbarst von uns Allen den guten *lieben* Alten, das gute Louischen, Doktor und seine Frau, und danken auch Letzterm nach besonders für ihre Freundschaft.

Wir sind mit Leib und Seele die Ihrigen. K.

5.

Ilmenau, den 2. November 1802.

Ihr liebes Andenken hat mich gar sehr erfreut. Wie herzlich verlangte mich, von Ihnen und Ihren Lieben etwas zu wissen! So leicht gebunden ist mein Geist und Herz nicht an Diejenigen, die so ununterbrochen und viel zu meinem Lebensglück beigetragen haben, daß es glauben könnte, sich je von ihnen trennen zu dürfen. Bei der leichten Veränderlichkeit aller Dinge in und um den Menschen muß doch etwas in seinem Gemüthe fest sitzen, sonst würde seine Existenz nur der Existenz eines Schwammes gleichen.

Also Glück auf! zu Ihrer wohlbeendeten Fahrt. Daß Sie die Ihrigen in Stachesried so wohl und zuträglich gefunden haben, muß Ihnen doch zum besondern Troste gereichen. Ich bin dem Baierlande von jeher sehr gewogen gewesen, und habe

mir von daher, wie Sie vielleicht ſelbſt wiſſen, immer am erſten noch was Gutes für Deutſchland verſprechen. Gott wolle es erwecken und befördern! Daß Sie Ihre Lieben gerade da haben, iſt mir von beſonders guter Bedeutung.

Daß mir Auguſt von ſeinem Weſen und ſeiner Beförderung ſo gar nichts ſchreibt und ſo lange nicht geſchrieben hat, nehme ich faſt etwas empfindlich. Ich habe mehr Sorge für ihn im Herzen getragen, als er vielleicht glaubt; und eben deßhalb wollte ich ihn durch Briefe nicht unruhig machen. Aber nun, da er endlich einmal angeſtellt iſt und ſeine Eltern erleichtern kann, freue ich mich herzlich.

Daß Ihnen die jenſeitigen nun franzöſiſchen Rheinufer ſo wenig Erfreuliches dargeboten haben, iſt mir kein Wunder. Wer wollte da viel erwarten! Unterthänigkeit und Knechtſchaft, unter den Händen einer fremden Nation zumal, iſt jederzeit ein ſehr betrübtes Loos — und anders iſt es doch für jetzt nichts. Die Franzoſen ſehen dieſe Theile als Extremitäten an, und behandeln ſie ſo. Dieß kann zur großen Lection dienen — wenn anders noch eine nöthig wäre — daß ſich kein Volk verachten und unterjochen laſſen muß. Aber der Deutſche wird leider noch lange verachtet und daher unterjocht bleiben, und das wohl nicht ganz ohne ſeine Schuld.

Die braven Eidgenoſſen halten ſich doch jetzt wacker und gut, und laſſen ſich nicht unterjochen. Dafür wird ihnen auch Ehre und Freiheit werden. Nur die politiſche Ehre bringt Staaten Achtung und macht ſie groß. Von dieſer Ehre iſt auf die Deutſchen nicht allzuviel gekommen, und wird bei ihrem gemeinen Stumpfſinn auch nicht gar viel ferner auf ſie gelangen. Sie behängen ſich lieber mit Schellen der Eitelkeit, des Rangs, der Titel u. dgl. Wir haben die Ehre nur im Pluralis.

Mich freut es auch, daß Herder in Regensburg geweſen iſt. Es iſt hübſch, wenn zuweilen nur ein lichter Punkt in unſer trübes Leben einſcheint.

Für das liebe Doppelgeschenk des Kalenders danke ich gar sehr. Meine Schwester soll ihn nächstens überkommen. Das Melodram hat mich sehr erfreut. Ich liebte auch die langen Klagen auf dem einsamen Bergfelsen nicht. Hier ist der Gegenstand glänzender gehalten und schöne Darstellungen sind angebracht. Nur ist der Übergang des verliebten Herzens vom Theseus zum Bacchus dem Herzen noch etwas bänglich — so zart er auch gehalten ist. Das wird sich wohl niemals anders machen lassen.

Ich schicke Ihnen dafür nur etwas Geringes — nämlich meinen Hymnus an Selene. Suchen Sie ihm doch auch noch ein Plätzchen in einer künftigen Adrastea auf! Er ist seiner Natur nach leichter — und ich wollte sagen weiblicher, als der Vorige. Tadeln Sie, was Sie tadelnswürdig finden! Vielleicht mögen Sie ihn einmal der Herzogin Mutter vorlesen, wenn Sie allein mit ihr sind! Sie hat an meinem vorigen so ermunternden Antheil genommen.

Was können wir Großes thun, noch schreiben! Wir Armen! Es ist genug, daß Jeder sein Leben so hinbringt, daß es doch in sich noch eine rinnende Ader erhält. Und dazu ist mir freilich meine Bergmauer unumgänglich. Ovid würde sich vielleicht hier schlimmer als im Pontus geglaubt haben — denn er konnte doch seine Verse den Barbaren vorlesen — was hier kaum der Fall ist. So ists in Deutschland und mit Deutschen!!!

Grüßen Sie den lieben Alten herzlichst von mir — und danken Sie ihm noch für seine letzte schöne Adrastea. Ich habe im Reiche herzliche Liebhaber davon gefunden, was mich sehr erfreut hat.

Was macht denn Voß in Jena? Schreiben Sie mir was davon. Batschens Tod hat mich innigst betrübt. Noch vierzehn Tage vorher erhielt ich einen innigen Brief von ihm, und seine Folge der Thier-, Pflanzen- und Mineralgeschichte, wovon vorzüglich die Erste trefflich ausgearbeitet ist. Ach, lassen

Digitized by Google

Sie uns etwas hervorſuchen, die arme, ſo wackere Familie zu unterſtützen! Ich habe ſchon deßhalb an Pr. Succow geſchrieben; aber die Frau denkt zu zart und edel.

Die Meinigen ſind recht wacker und empfehlen ſich tauſendmal. Ihr treuer K.

6.

Ilmenau, den 4. Januar 1803.

Verehrte und geliebte Freundin! Ich habe Sie nur während der Feiertage ein wenig von meinem Geſchreibſel wollen ausruhen laſſen; aber ich ſehe, dieſe Schonung Ihrer gereicht nicht ganz zu meinem Wohlſtande. Ich habe mich nun ſchon einmal verwöhnt, von Ihrer Lebensluft an mich zu ziehn, und ohne dieſe wird es mir auch bei dem heiterſten Himmel nicht recht behaglich.

Alſo Glück und Segen zum neuen Jahre und zu noch vielen nachfolgenden Jahren! Das neue Jahr hat ſich am Himmel recht milde gezeigt, mög' es auch ſo in unſerm Leben ſich erweiſen! — Ich träume dieſes immer ſo ſtille fort, ohne daß dieſe Träume ſeither zu ſonderlichen Realitäten erwachſen wären. Ich lerne in meinen Gedanken die weitläuftige Schrift des Lebens und der Dinge immer etwas kürzer, in Pfeilſchrift, faſſen, und ſo, deucht mich, könne die etwas verworren ſcheinende unerklärliche Handſchrift doch endlich lesbar werden. Es liegt gar viel an dieſem Leſen; meine Einſamkeit und die ſtille Natur um mich ſind mir zu mancher Erläuterung behilflich, und ohne dieſe würde ich nicht weit kommen. Sie ſehen alſo daraus, daß ich mich hier nicht ganz unglücklich fühle, da ich doch Manches leſen kann.

Was macht denn unſer großer Pan unter ſeinen Geiſteswäldern? Ich beſuche ihn manchmal da im Geiſte; aber ich

halte mich nur an den lichtern Rändern, und getraue mich nicht, in das Innere, Heilige zu ihm zu dringen. Wenn er mich mitnehmen wollte, möchte es wohl zuweilen ein Anderes sein.

Was macht unser großer lieber Arzt? Der verjüngte Buonaparte von Weimar? denn dieser heilt ja auch nur im Großen die Wunden und Gebrechlichkeiten des Staats.

Auch Louischen danken Sie zum neuen Jahre für ihre holden Aufschriften, und grüßen den zärtlichen Rinaldo aufs Herzlichste von uns.

Gerning hat uns mit mancherlei Weihnachtsgütern beschenkt. Sie haben uns Freude gemacht.

Und nun leben Sie wohl, liebe, theure, unersetzliche Freundin, bis zum nächsten Briefe, der, wie ich hoffe, vollhaltiger werden soll. Ihr K.

7.

Ilmenau, den 24. Januar 1803.

— Von amerikanischen Reisebeschreibungen finde ich nichts als Beiliegendes hier. Herder muß noch eine von mir haben, auch von einem Missionar, vom Amazonenflusse u. s. w. Es ist ein etwas dicker Oktavband, in buntem Pappendeckel.

Wenn Sie Göz's Gedichte haben abschreiben lassen, so bitte ich mir die Originale wieder zurück. Auch sind in diesen selbst noch einige kleine Verbesserungen anzubringen. Vielleicht mag sie Herder über sich nehmen; wo nicht, so schicken Sie mir die Abschrift zu.

Vieles wird wohl auf eine gute Redaction und Ordnung der Theile ankommen, damit das überaus schmackhafte Publikum Wohlgefallen daran bekomme, und Herr Willmanns nicht Schaden leide. Sie werden Alles schon schön ordnen. Ich will mir Mühe geben, auch noch etwas nicht ganz Leeres beizutragen.

Grüßen Sie den guten Herder hunderttausendmal. Wie wünschte ich mir Eine Stunde bei ihm zu sein. Der Geist des Herrn, und sein Eigner, walte über ihn, jetzt und bei allen seinen Arbeiten!

Sie wissen doch, daß die Ideen zur Geschichte der Menschheit ins Englische übersetzt sind, und in ganz kurzer Zeit eine doppelte Auflage erlebt haben! — Er ist einer der mächtigsten Pfeiler unsrer Literatur. Die Adrastea wird von gar Vielen gelesen, geliebt und gelobt.

Über unsern Wäldern hängen dicke Schneewolken. Sie werden noch einmal sich über uns ausleeren, und dann wird der holde Blick des Frühlings allmälig sich zeigen, der Sie mit seinem freundlichsten Strahl begrüßen möge.

Der 28. Januar soll uns der Anfang desselben sein! Wir wollen ihn so bei uns feiern! Ihr K.

8.

Ilmenau, den 21. Mai 1803.

Ich wollte unserm Herder heute selbst schreiben, und ihm wegen seiner neuesten Adrastea einige Worte des Lobes und Dankes sagen; es scheint aber nicht, daß ich dazu komme, und das schlechte Wetter hat mich auch schon wieder umgestimmt.

Sagen Sie ihm indeß, gütige liebe Freundin, daß ich mit dem größten Vergnügen seine Briefe über den Horaz beherziget habe. Holderes und Geschickteres kann man nichts sagen, und ist wahrscheinlich noch nie über den Horaz gesagt worden. Alles ist in diesen Briefen Sinn, Geist und Wahrheit. Er hat das System der Lebensweise, das in diesem Dichter von seiner kleinsten Ode bis zu seinem ernsten Gedichte liegt, ganz in sich gefaßt und herrlich dargestellt. So freut es mich auch, daß er von dem melodischen Theile und den Sylbenmaßen

anfängt. Alles ist Grazie in diesen Briefen, und zeigt den Dichter von einer weniger bekannten Seite, seine Gedichte als Zusammenverbindung seines ganzen gefälligen Daseins.

Auch der übersetzte Sermon ist mir ein treffliches Meisterstück, im wahren Geiste des Horaz, mit seiner hier vernachlässigten Verskunst, aber überall mit Sinn und Geist und eigner Grazie ausgefüllt.

Alle die andern philologischen Aufsätze sind mir auch sehr willkommen und lieb; vorzüglich freute es mich auch, über den alten R. Bentley einmal was zu hören. Ach, könnte ich doch zuweilen in Stunden von Herder über diese Sachen hören, die mir jetzt ein so warmes Interesse abgewonnen haben!

Den Cid lese ich diesen Abend. Ich habe mir ihn mit Fleiß aufgespart, um haushälterisch mit dem Guten zu verfahren, dessen wir so selten genießen. Ich freue mich gar sehr darauf, und ahne das Beste.

So viel nur für heute. Könnte ich doch dem herzreichen Manne auch eine Stunde erheitern!

Es freut mich, daß es ihm in Jena wohlgegangen ist. Ihr Zufall mit dem Wagen gehört unter die Dinge, von denen Seneca sagt, „daß sie nicht von den Göttern kämen, und nur unter die menschlichen Zufälle zu rechnen wären." Aber artig und schön war es, daß Sie solches der Gräfin verschwiegen — und das kommt von den Göttern!

Könnte ich doch so, wie Herder, bei jedem Wetter arbeiten! Ich kann es physisch nicht, und bin wirklich seit einiger Zeit etwas hypochonder. Leider ist auch mein Bube schon wetterlaunisch!

Leben Sie wohl, und behalten Sie uns doch lieb, mit allen unsern Mängeln und Fehlern!

Ihr K.

Digitized by Google

9.

Ilmenau, den 2. August 1803.

Das Schicksal Ihrer guten Frau Schwiegertochter ist uns äußerst schmerzhaft. Geben Sie uns bald beruhigendere Nachrichten hierüber. Trösten Sie Ihren guten Sohn und Ihre gute Tochter.

Die Nachrichten von unserm Herder erfreuen uns dagegen. Wahrlich, der Himmel selbst giebt ihm eine außerordentliche Witterung zu seinem Bade. Möge er sich ganz darin verjüngen! Ich habe noch zu keinem Brief für ihn kommen können, ob ich ihn selbst gleich stets im Sinn und Gedanken habe.

Wir leben hier so in den warmen Tag hinein, und sorgen nicht gar zu viel für geistige Nahrung. Ich wünschte doch zuweilen mehr Unterhaltung zu haben, die mich dazu reizte. So treib' ich Alles meist für mich allein. Indeß hab' ich doch keine Sehnsucht, von hier wegzugehen. Ich weiß zu wohl, wie es in diesem Punkt auch anderwärts aussieht.

Möge der Himmel Sie in Ihrer Einsamkeit beglücken, und Ihnen Ruhe und Zufriedenheit schenken.

Die Meinigen empfehlen sich demüthigst.

Ihr treuer

K.

Darf ich gelegentlich um den vierten Theil des Titan bitten?

10.

Ilmenau, den 13. September 1803.

Verzeihen Sie, liebe gütige Freundin, daß ich so lange nichts von mir habe hören lassen. Aber ich habe eine Zeit her unter sonderbaren Umständen gelebt — von denen ich Ihnen

doch für jetzt nichts erzählen kann. Diese haben mir etwas von derjenigen Heiterkeit genommen, von welcher ich sonst doch immer noch einen kleinen Vorrath in meinem Herzen zu erhalten weiß. Ein ander Mal mehr davon.

Was machen Sie? Was macht unser theurer Herder und die lieben Ihrigen? Wolle Ihnen der Himmel immer frohen Muth erhalten!

Wieland ist so gutherzig, daß er uns hier besuchen will. Ich weiß gar nicht, ob ich es für dießmal annehmen darf. Es fehlt mir an gehörigem Frohsinn, einen Freund seiner Art aufzunehmen; ich muß die Wolken sich erst zerstreuen lassen. Auch fängt die Witterung hier schon an, gewaltig herb zu werden, und auch dieses hat Einfluß auf den Körper und Geist.

Verzeihen Sie, daß Sie Ihren Jean Paul oder Titan IV. noch nicht erhalten haben. Aber ich war seit einiger Zeit zu gar Wenigem gestimmt. Nächstens will ich mich durch ihn auffrischen.

Holzschuher blieb vierzehn Tage bei uns. Es ist ein gar guter Mensch.

Meine gute Frau empfiehlt sich Ihnen herzlichst. Lassen Sie mich ein erfreuliches Wort von sich hören.

Menanders Briefe von Wieland haben mich indessen ein paar Abende sehr ergötzt. Ihr Kn.

11.

Den 19. Februar früh.

Zum Glück höre ich eben, daß der Amtsbote morgen abgeht, und ich kann Ihnen also Tabak und Alles schicken.

Gestern Abend erhielt ich Ihr zweites lakonisches Briefchen. Lassen Sie das Hoffnungsliedchen wie es ist — wenn Herder nichts Widersinniges darin findet. Ich bin so

Digitized by Google

müde der kritiſchen Bemühungen, daß, wenn man mich aufſchneiden würde, man nichts als Säkularworte und greiſende Päane in mir finden würde.

Indeſſen habe ich mich doch unter dieſen drückenden Bemühungen noch weggezogen, ſo wie unter dem ſchweren drückenden Schneehimmel — und heute leuchtet die Sonne ſchon lieblicher.

Ihren trefflichen Spruch

Wer ſich unter's Schickſal ſchmiegt,
Hat es halb beſiegt —

habe ich jetzt immer im Herzen.

Gleich den andern Tag letzthin macht' ich mich über die neue Adraſtea, und las ſie in anderthalb Tagen mit neuem Vergnügen durch. Ich ſetzte mich nachher nieder, um Ihnen etwas von meinem Urtheile und Gefühle darüber zu ſagen. Ich habe es ſehr kurz gefaßt, und nicht immer loben wollen. Wie ſchön iſt Manches zur wahren Lebensſitte darin angewieſen; die ich jetzt vor Allem wünſchenswerth und dem Menſchen angemeſſen und zierend finde.

Leben Sie für heute wohl, beſte Freundin! Die Rechnung für den Tabak lege ich hier bei.

Ihr treuer K.

12.

Ilmenau, den 12. November.

— Möge Ihnen der Himmel Geſundheit und gute Zeit verleihen! Wir haben hier böſes Wetter, und ich fühle es ſehr. Ich habe in den ſchlechten Tagen einen Theil meiner alten Papiere durchſucht, und allerlei unreifes Zeug gefunden. Damit mein Brief nicht ganz muſenleer ſei, lege ich ein paar Blättchen hier bei. Es werden ſich wohl mehr dergleichen Herrlich-

Digitized by Google

keiten finden. Bald, hoffe ich, soll was Erweckenderes kommen. —

Es hat mich sehr erfreut, daß Herder im National-Institut neben For vorgeschlagen worden. Die Gegenwart von Letzterm hat wohl zu seiner Erwählung beigetragen.

Grüßen Sie unsern guten Episcopus aufs Herzlichste von mir.

Was wäre es mit mir, wenn Sie zusammen nicht noch auf der Welt wären! Lassen Sie uns das Leben um unsertwillen erhalten! Was kümmern uns die, die außen sind! —

Die Meinigen empfehlen sich gar sehr. Bleiben Sie uns stets gewogen und treu!

Ihr K.

Verzeihen Sie mein prosaisches — und poetisches Gekritzel! —

13.

Den 25. März.

Nur ein paar Zeilen, liebe, gute Freundin, zum Dank für Ihren letzten Brief.

Der ankommende Frühling hat mich mit Schnupfen und Katarrh beladen. Hüten Sie sich vor seinen falschen Liebreizen. Es ist noch zu viel Kälte in der Erde, als daß man der schmeichelnden Sonne trauen könnte. Man klagt hier allgemein.

Der Schnee liegt noch auf unsern Bergen, und weicht nicht, als vor wärmerer Luft.

Die Herzogin Mutter hat mir ihre italienische Reise auf ein paar Wochen erlaubt. Diese ergötzt mich sehr, wegen der treuen, simpeln und natürlichen Vorstellung. Sie weckt ein warmes Verlangen in mir nach jenen holden Werken der Kunst

Digitized by Google

und Natur. Warum bin ich doch kein Maler geworden? Das iſt mir die liebreichſte und ſchönſte Kunſt.

Schreiben Sie mir, was Herder zu meiner kleinen Adraſtea ſagt! Ich bin übrigens jetzt nicht ſehr poetiſch — aber mein Herz hängt nach etwas Glücklicherm.

Hier ſchicke ich die Irene wieder. Ich habe ſie nicht ganz geleſen. Herr v. Halem ſcheint mir ein Vieldichter zu werden — das iſt nicht ganz gut. Seine Blüthen aus Trümmern gefallen mir ſehr gut — aber er wiederholt nur die Manier in der Irene.

Leben Sie wohl und behalten uns lieb. K.

14.

Dienſtag früh.

Ihr letzter Brief hat mir große Freude gemacht. Könnte ich Ihnen doch Alles wiedergeben, was Sie mir mit ſo ſchönem reichem Herzen ertheilen!

Das Vorhaben Ihrer Reiſe gefällt mir ſehr wohl. Sonderlich wird es Herdern wohlthun, unter Menſchen von anderm Schlage und Wuchſe zu kommen. Sind ſie gleich nicht ſo weiſe wie wir, ſo ſind ſie doch des natürlichen Guten empfänglicher, und haben warme Achtung.

Vergeſſen Sie nur nicht, wenn Sie (wie ich doch hoffe) nach Nürnberg kommen ſollten, meine wackere Frau v. Schückhart zu ſehen und ihren Bruder Merkel. Das ſind meine wahren Freunde daſelbſt. Wie werden ſie ſich an Ihnen Allen freuen!

Ich hätte gern dem guten Adelbert etwas mitgeſchickt, nämlich einen Plan von einer engliſchen Ferme, den ich in der Decade philosophique finde. Ob er gleich in Deutſchland ſchwerlich anzubringen ſein möchte, ſo kann es ihm doch Ideen

und Aussichten geben. Da ich hier Niemand habe, der zeichnen könnte, so lege ich Herdern das Stück der Decade hier bei. Vielleicht findet er es interessant, die Blätter, nebst der Beschreibung, copiren zu lassen. Doch muß ich mir das Stück der Decade, vor Ihrer Abreise, wieder zurück erbitten.

Titan II., nebst komischer Beilage, folgt auch wieder. Mir ist doch die Lesung dieses Titans selbst dießmal etwas beschwerlicher geworden. Vielleicht weil ich den Faden vom Vorigen nicht sogleich wieder finden konnte — und er überhaupt etwas schwer zu finden ist. Es wird mir mit den Jahren etwas schwerer, auf diesen zarten Lichthöhen, unter den tausend Girandolen und Kronleuchtern, zu wandeln. Aber welche unerschöpfliche Phantasie und Kunst und Kraft, sie darzustellen, in unserm Jean Paul! Der komische Anhang hat mir fast noch mehr Vergnügen gemacht. — K.

15.

Ilmenau, den 26. Februar 1804.

Ich danke Ihnen, gütige liebe Freundin, für Ihre letzten lieben Zeilen. Daß Sie nicht wohl waren, thut uns weh. Könnten wir doch einer so wohlthätigen Natur unverzehrbare Lebenskräfte verschaffen! —

Wenn Sie den Ossian noch auf acht Tage entbehren können, so schicken Sie mir ihn wieder. Ich habe vielleicht noch ein paar kleine Anmerkungen zu machen. Die Geschichte muß voraus.

Könnten Sie mir eine Abschrift der Ode Germanien schicken?

Die Adrastea an Gerning soll besorgt werden. Ich habe ihm erst kürzlich geschrieben.

Leben Sie wohl, liebe Frau, und grüßen die lieben Ihrigen.

Ich habe heute noch viel zu schreiben.

Ihr K.

N. S. Für die Anzeige danke ich. Sie ist gut. Hoffentlich wird Alles auf Pränumeration oder Subscription herauskommen*). Dazu rathe ich; und daß man das Ganze hiezu in gewisse Fächer theilen möge, so daß man auf das historische, theologische, philosophische, poetische Fach besonders pränumeriren könne. Dieß wird den Verkauf sehr erleichtern. Wer das Ganze nimmt, bekommt solches beträchtlich wohlfeiler.

Das sind meine Gedanken. Vermuthlich hat sie der Verleger schon selbst. —

16.

Ilmenau, den 16. Februar Abends.

Ich erhalte eben Ihren lieben Brief von gestern spät Abends, und da der Bote morgen sehr früh geht, so will ich Ihnen solches nur anzeigen — und daß ich die Manuscripte mit Sorgfalt durchlesen werde, und Ihnen meine Gedanken darüber sagen.

Das Stück vom Ossian war eigentlich nicht zum Druck bestimmt; ich hatte es nur der Prinzessin zu Gefallen übersetzt. Es hat mich sehr gerührt, und ich glaube, es würde nicht unschicklich eine Stelle unter unsers Seligen Fragmenten ausfüllen. Lassen Sie sich's von der Prinzessin geben, und lesen Sie es durch, oder lassen Sie es von Andern durchlesen; denn ich bin nicht sicher, daß nicht Schreibfehler darin sind. Wenn

---

*) Die Sammlung der Herder'schen Schriften.

Sie es einrücken lassen, so wollte ich, es käme in ein Heft, wo wenig Poesien sind — und zuletzt. Es ist auch Ossians letzter Gesang.

Haben Sie Dank für Ihr liebes Zutrauen. Ich werde suchen, es immer mehr zu verdienen.

Es ist mir lieb, daß Sie wenigstens auf ein paar Tage Weimar verlassen.

Mühen Sie sich nur nicht gar zu sehr ab! Die Manuscripte sollen Sie zu rechter Zeit wieder haben.

Leben Sie wohl, Theure! Ich muß noch an meine Schwester schreiben. Die Meinigen empfehlen sich.

K.

Von Gerning weiß ich noch nichts. Ich erwarte ihn aber nun bald.

17.

Jena, den 23. April 1806.

Ihr und Ihrer lieben Louise gütiges Andenken, theure verehrte Freundin, ist ein wahres Geschenk für mich. Wenn ich nicht sogleich auf Ihre schon vor einiger Zeit erhaltenen beiden Briefe geantwortet habe, so entschuldigen Sie mich damit: erstlich, daß ich selbst die ganze Zeit über nicht recht wohl war, und dann, daß ich immer auf bessere Nachrichten wartete, die ich Ihnen zu geben hätte. Mit den letztern bleibt es nun immer so beim Alten, und was meine Gesundheit betrifft, so hat sie sich wohl etwas gebessert, doch nicht so, daß ich nicht von dem kommenden Frühjahre — wenn wir anders eines zu erwarten haben — noch Manches mir versprechen müßte. Der Stamm wird frühzeitig alt, und Wind und Lüfte sind nicht so, daß sie ihm viel Erquickung versprächen. Desto eher glaube ich auch, daß Ihnen der zweideutige Winter nicht ersprießlich

Digitized by Google

mag gewesen sein, und ich wünsche von Herzen, daß Ihnen die neue Himmelssonne wieder einige Stärke verleihen möge.

Der Major Kalb soll sich erschossen haben, und sein Bruder in Bamberg oder München in Arrest sitzen. Die Ursachen hievon weiß ich nicht: doch sieht man daraus, daß das Vermögen nicht immer zum Glück verhilft.

Dergleichen traurige Nachrichten giebt es mehrere, da der fröhlichen leider gar wenige sind. Sollte ich Ihnen eine von ganz fremder Art darunter werfen, so wäre es das Andenken und der Tod der Miß Carter, von dem ich in den französischen Zeitungen las. Diese ist im letzten Monat März im neunundachtzigsten Jahres ihres Alters in England gestorben. Sie war die Verfasserin der schönen Ode an die Weisheit, die unser Uz übersetzt hat, und die von einem so holden Geiste athmet. Auch sind mehrere Gedichte von ihr, und eine Übersetzung des Epiktet, die sehr gelobt wird.

Was der große Napoleon über Deutschland bringt, ist freilich in seiner Politik sehr richtig, obgleich nicht für uns Alle erfreulich. Indeß ist doch auch nicht zu läugnen, daß wir es schon lange und sehr verdient haben, und daß kein anderes Mittel da zu sein scheint, uns aus unserm faulenden politischen Zustande zu treiben. Ich denke dabei oft an unsern Seligen *), der es prophezeiht hat, aber doch wohl nicht so nahe glaubte. —

Was Sie mir letzthin über Gruber schrieben, ist falsch. Er hat keine der hiesigen Recensionen gemacht, und arbeitet gar nicht mehr für dieses Institut. Die Recensionen sind von Eichhorn und vom hiesigen Kirchenrath Schmidt. Übrigens ist Gruber ein treuer Anhänger unsers Herder. Ich habe mehrere nützliche Stunden mit ihm hier verlebt. Jetzt ist er nach Weimar gezogen, um da für Bertuch und das Hallische Institut zu arbeiten. Ich habe an ihm einen mir sehr nutzbaren Freund verloren, und wenn er hier geblieben wäre, so hätten vermuth-

*) Herder

lich mein Lucrez und einige Gedichte von mir ſelbſt bald das holde öffentliche Tageslicht erblickt.

Neues kann ich der guten Louiſe von mir faſt gar nichts ſchicken. Ich bin ſeit einiger Zeit meiſt durch körperliches Unbehagen ſehr abgeſpannt und gänzlich unpoetiſch geweſen. Ein paar Zeilen, die ich im Einfall an die Herzogin Mutter ſchickte, will ich ihr doch abſchreiben. Wollte der Himmel, ich könnte ihr mehr geben; aber dieß hängt nicht ſtets von unſerm Willen ab.

Leben Sie wohl, Beide, geliebteſte Freundinnen! und behalten Sie uns lieb.

Ihr treuer Freund und Verehrer

K.

Digitized by Google

Lavater an Knebel.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Zürich, den 10. August 1780.

Ich dachte, lieber Knebel, Sie wären schon wenigstens in Lausanne; ich schickte daher die letzte Mission für Sie an Mattei in Lausanne. Ich bin seit Ihrer Abreise immer gesund gewesen. Meine Frau ist jetzt ganz artig, die Engbrüstigkeit ausgenommen. Es thut mir sehr leid, daß meine liebsten Leute eben aus Basel verreist sind — die Sarrasins nämlich, nach Plombiere. Grüßen Sie Burkharden herzlich und danken Sie ihm nochmals in meinem Namen für die mir erzeigte Güte. In Basel werden Sie Klingern (dessen halben Gignon gegen Sie ich zu tilgen suchte —) und Heinse treffen. Doch vielleicht sehen Sie keinen. Aber herzlich bitt' ich Sie, das Schönste, was Basel und die Erde hat — Holbeins unsterbliche Malereien mit heiligen Augen anzusehen. So was finden Sie nicht mehr, wie sein Nachtmahl, seine Lais und sein Weib und Kind, Passion und Ammerbach obendrein. — Ich bitte Sie, nichts, wie dieses anzusehen. Sein liegender Christus, so herrlich er ist, ist mir nur Oberon, das ist, Nachahmbarkeit — aber das andere ist mehr. Bei Frau v. Mecheln, die Sie von mir grüßen, sehen Sie doch besonders den Morus und Erasmus von Holbein. —

Iselin müssen Sie doch auch sehen, und vergüten, was Goethe und der Herzog bei ihm verdorben haben mögen.

An der Iphigenie lab' ich mich noch alle Tage.

Daß Sie mit der Schweiz in so gutem Vernehmen stehen, ist mir lieb.

Goethe ist brav und schreibt fleißig. Bringen Sie Constantin bald.

Apropos. Hubern, den Apotheker, den Einzigen in Basel, grüßen Sie ja herzlich von mir, und dem Bibliothekar und Professor Meyer, ni fallor, machen Sie doch ein Compliment, daß er Lipsen für mich die Holbeins copiren ließ.

Adieu, Lieber! Lavater.

2.

Zürich, den 23. August 1780.

Lieber Knebel! Es ist nichts mehr an mich für Sie eingegangen. — Ich war letzten Freitag bei Doctor Hoze, der sich Ihrer mit vieler Freude erinnert und Sie herzlichst grüßen läßt. Was Sie von den Leuten sagen, die so „mitunter einen Namen haben" — ist wohl nur gar zu wahr. Ich verachte überhaupt alle verhältniß-verachtenden Menschen mit unendlicher Verachtung; hoffe aber — der große und einzige Pädagoge des Himmels und der Erde hat in seinem Dispensatorium wohl auch Mittel ihrer Correction.

Daß Sie Hubern erkannt, that mir wohl.

Grüßen Sie doch, ich mag kein anderes Wort brauchen, die weimarischen Götter und Göttinnen alle herzlich von mir, und der Stein sagen Sie, daß ich schon oft, oft sie zu kennen wünschte. Der Herzog ist gewiß die größte Seele, die ich kenne.

Heinse war ganz artig, lieb und gut.

Goethe kenn' ich nicht; doch weil Sie ihn lieben, soll er mir auch lieb sein. Adieu. Lieber! Schlosser und sein mir noch unbekanntes Weib seien herzlich von mir gegrüßt!

J. C. Lavater.

Digitized by Google

3.

Zürich, den 8. November 1780.

Lieber Knebel! Ich habe dießmal bis zum Erſticken zu thun, und bin ſonſt, mehr wie je, beladen mit vielen neuen und alten Leiden. Alſo nur zwei Worte. Es iſt ein Packet Offenbarungen an Sie abgegangen, die ich zu vertheilen bitte. Ich hatte nicht Zeit, das Mindeſte beizulegen oder beizuſchreiben.

Daß meine Frau glücklich mit einer Louiſe niedergekommen, und daß ich die Herzogin zu Gevatter gebeten, wiſſen Sie.

Hat Götze keine Sammlung ſeiner Gedichte herausgegeben? Segnen Sie den lieben Mann in meinem Namen. Aus ein paar Gedichten in Herders Briefen iſt er mir ſehr lieb worden.

Über Freundſchaft ſchreibe ich nie ein Wort. Man lügt faſt immer, wenn man davon ſchreibt.

Einen Weſtphälinger habe ich kennen lernen, v. Cölln, durch den und um deßwillen mir alle Weſtphälinger lieb geworden ſind.

Geben Sie Goethen dieß Billet — und behalten Sie mich ſo lieb, als es Ihnen, Ihren Erben und andern Freunden ohne Schaden geſchehen kann. L.

4.

Zürich, den 27. November 1780.

Lieber Knebel, Dank für Ihre gütige Zeile! Kein Menſch, kein Freund und kein Fürſt, und wenn er ein Engel wäre, kann mir die unmittheilbaren Laſten erleichtern oder tragen helfen, die ich trage und tragen muß, ſo lang ein Odem in mir iſt. Es ſind die individuellſten Leiden, wovon ſich nichts

ſagen läßt. Deßungeachtet bin ich mit meinem Schickſale ſehr wohl zufrieden, und ich wäre die Undankbarkeit ſelbſt, wenn ich's nicht von ganzem Herzen wäre.

Gerade jetzt bin ich mit höchſt tröſtlichen religiöſen Unterſuchungen beſchäftigt, und nebenein mit Ausarbeitung meiner reimfreien Poeſieen.

Der plötzliche Tod unſers Bürgermeiſters Landolt, und die dadurch veranlaßten Beförderungen, machen jetzt das Thema unſerer Geſpräche. In einer Viertelſtunde geht die Geiſtlichkeit in corpore dem neuen Bürgermeiſter Ott zu glückwünſchen. Das wär' eine Scene für Sie. Die Ehrlichkeit in der Perſon des Antiſtes ſpricht mit der Feinheit in der Perſon des Conſuls. Auf das Grab des Verſtorbenen ſchrieb einer Ihrer Freunde:

Verdient das redlichſte Beſtreben
Nach Wahrheit und Unſträflichkeit;
Ein reines, thatenvolles Leben,
Umhüllet mit Beſcheidenheit —
Verdient des Vaterlandes Ehre
Im Staube — Bürgerſchmerz und Ruhm;
So fließ, o Patrioten-Zähre!
Hier frägt der Neid ſelbſt nicht: Warum?

Ich komme eben von den Gratulationen und Haranguen zurück — der Gelées im Winter überſatt hüll' ich mich in meinen Schlafrock, ſchiebe mein Haar unter die weiße Mütze, und bin ſo herzfroh, daß ich bin, was ich bin.

Wenn Sie von Götzen etwas mit meinem Sinne Sympathetiſches im Manuſcripte mir ſenden können, ſo ſoll's heilig in meiner Sammlung zum Vorleſen für meine Freunde aufbehalten ſein.

Adieu! Lieber! Grüße an alles Grüßbare, und beſonders auch an Henriette. Adieu!

J. C. Lavater.

Digitized by Google

5.

Zürich, den 23. Juli 1781.

Für Constantin dank' ich Ihnen, lieber Knebel, recht herzlich. Es ist und bleibt doch ewig ein eigenes auserlesenes, von Gott im Himmel bezeichnetes Paar — Carl August und Constantin von Weimar. Sie können nicht glauben, wie krumm und schief, wie schwach und klein ich mich in der Nähe solcher Menschen fühle. Doctor H.... sagte letzthin einmal ein Wort von Schwäche bei viel Güte. Nun wußt' ich wieder gewiß, was ich nicht wissen wollte, mir lange selber verbarg — daß gewisse Philosophen keinen Sinn für den gegenwärtigen Menschen haben. Constantin ist freilich schwächer, als der Herzog — aber doch so durch und durch voll Sinn für Wahrheit und voll liebenswürdiger Einfalt. Mir war herzwohl an seinem Arme. Albrecht ist einer der feinsten Denker, dessen Äußerlichkeit alle meine Freunde, mich nicht — ärgerte. Wir haben schrecklich viel zusammen räsonnirt; uns oft wunderbar getroffen — nur einige Male schien ihm mein Pegasus zu muthwillig — doch wagte er es aus übertriebener Bescheidenheit nicht, zu sagen. Allen Dreien schien wohl zusammen zu sein.

Von Toblern weiß ich so lange nichts, daß ich leise, leise hoffe — bald wird er mich überraschen, und mir viel von Goethe und Ihnen sagen.

Goethe hat mir über meine Schreibereien einen wichtigen Brief geschrieben. Ich sehne mich nach einer ruhigen Stunde, ihm darüber schreiben zu können.

Emilie und Henriette lassen Sie nie ganz meiner vergessen.

Goethen möcht' ich bald, wenn ich nur Zeit habe,

einige höchst merkwürdige Anekdoten aus der Geisterwelt mittheilen.

Adieu Lieber!

J. C. Lavater.

6.

Zürich, den 16. Januar 1782.

Dank, lieber Knebel, für Ihr fortgesetztes gütiges Andenken! Für die schönen, einfaltvollen Beilagen von Götze.

Ich bin mit allen den Meinigen gesund, obgleich ich, durch eigne und fremde Schuld, mehr, wie nie, auf alle mögliche Weise belastet bin; so belastet, daß ich oft erschrecken muß, wenn ich meiner Lieben einen nur kommen höre.

Ich hoffe doch — Weimar wird Nürnberg wieder einmal überwiegen. Trennen Sie sich nicht. Nirgend ist volle Harmonie.

Mit meinem Pontius geht es etwas langsam; doch die zehn ersten Bogen sind gedruckt.

Da ich die ganze Bibel hineinbringe, so fürcht' ich, daß es Vielen zu erbaulich, zu gemeinplätzig sein wird. Doch leg' ich sehr viel aus meinem Individuum mit ein, das meinen Freunden nicht mißbehagen sollte. Sie sollen bald was davon sehen!

Briefe, wirklich geschriebene Briefe an Jünglinge, werden jetzt auch gedruckt. — Ich bin thöricht genug, mir vieler Ältern und Jünglinge Dank dafür zu versprechen.

Der Markgraf war sehr offen, natürlich gegen mich; lernbegierig, höflich, unfürstlich und doch fürstlich. Unaussprechlich leid that es mir, daß ich nachher erst vernahm, daß er nach Amerika von seinen Schafen verkaufte. Gewiß hätt' ich ihm darüber meine tiefe, angstvolle Wehmuth nicht unbezeugt gelassen.

Wenn Ihnen doch beim Leſen der Geſchichte Evangel. Joh. XVIII. XIX. Etwas, was es auch ſei, über P. Pilatus, die Hohenprieſter, oder ſonſt was beifließt, ſchreiben Sie mir's doch, daß ich dem lieben Kinde die beſte Nahrung gebe. Beſonders, damit meine Einförmigkeit durch erfriſchende Mannigfaltigkeit unterbrochen werde.

Ich werde in der Gewährung dieſer Bitte — (Sie dürfen nur Aphorismen, ohne Ordnung, Plan, Vollſtändigkeit, auch nur poetiſche Gefühle — hinſchreiben) — einen neuen Beweis Ihrer Freundſchaft finden.

In dieſer Abſicht leg' ich einen jämmerlich verſchnittenen, unbrauchbaren Correcturbogen bei, daß Sie ſehen, was ich etwa meine.

Dem Prinzen Conſtantin bin ich immer noch eine Antwort ſchuldig! und Ihnen — wie Vieles noch, das ich nicht bezahlen kann! L.

7.

Zürich, den 26. März 1782.

So eben bin ich mit den Poeſieen, der Sammlung aller meiner reimfreien Verſe, fertig geworden. Sie iſt nur für Freunde beſtimmt, obgleich ſie in aller Welt Hände kommen kann. Sie iſt Ihnen als Geſchichte meiner Poeſie, meines Herzens nicht verwerflich. Alles, was ich je gedichtet, iſt darin. Vier Stücke an L... mit nöthigen Weglaſſungen. Eins an H. mit einiger Weglaſſung. Nichts an Sie; nichts an G.; nichts an den Herzog. — Ich konnte und wollte nichts Neues machen. — Ich bitte, ſeiner Zeit Alles zum Beſten zu wenden.

Daß Herder wieder eine Preisſchrift gewann, die nach dem Urtheil meiner Freunde beinahe das ausgearbeitetſte aller

seiner Werke sein soll, that mir wohl. Ich nehme so herzlichen Antheil an seinem Ruhm.

Auf Ihre Hymnen freut's mich — und freut mich an Herdern, daß er sie uns giebt. Grüßen Sie den Übergroßen von mir. Was auch Müller von ihm schrieb, that uns Allen wohl. Grüßen Sie Henriette, und das beseligende Urbild des Profils. Dank für Götzens Silhouette, die so viel von der Ihrigen zu haben scheint.

Die Grüße werd' ich ausrichten. — — So eben lese ich Carl Borromäus v. Stolz — und fühle, ach! was fühl' ich, daß ich nicht bin, was ich sollte, und zehnmal besser sein könnte, als ich bin, wenn ich wollte. — L.

Herrn Steinbrüchel hab' ich gestern sogleich Ihren Gruß und Ihre Ankündigung von Plato's Übersetzung überbracht. Er freut sich darauf.

H. Meyer an Knebel.

1.

Dresden, den 16. Mai 1794.

In der Einsamkeit Ihres Gartens und über dem Studium der Alten, wird Sie vermuthlich dieses Blättchen antreffen, und Ihnen, hoff' ich, um so viel weniger ungelegen kommen, da es auch von einem Einsiedler, obschon aus einer geräuschreichen Stadt, geschrieben ist, der sich blos mit Statuen und Gemälden beschäftigt, und an der Welt bis dato ganz und gar keinen Theil nimmt. —

Ihrem Wunsche gemäß habe ich mich nach der Ephesischen Diana in der hiesigen Antiken-Sammlung umgesehen, allein zu meinem größten Leid eine kleine, beschädigte, mittelmäßig gearbeitete und schlecht restaurirte Figur gefunden. Ich finde es gar nicht wahrscheinlich, daß solche zu Ihrem Zwecke mehr und besser, als irgend einer von den Kupferstichen, welche man bei Montfaucon anderwärts findet, passend sein würde. Es wäre indessen schön, wenn Sie meiner Versicherung nicht unbedingt glauben, sondern selbst kommen, und mit eigenen Augen sich überzeugen wollten. Was Sie allenfalls an diesem Bilde verlieren, wird Ihnen durch andere reichlich ersetzt werden, denn es giebt Sachen von der höchsten Schönheit, die nirgendwo besser anzutreffen sind.

Leben Sie wohl, erinnern Sie sich zuweilen Ihres ergebenen — H. Meyer.

P. S. Empfehlen Sie mich gelegentlich Ihrer Fräulein Schwester aufs Beste. —

2.

Weimar, den 30. November 1797.

Verehrteſter Freund! Ihrer Gedichte erſte Hälfte iſt bereits durch Herder's Hände paſſirt, und Böttigern übergeben. Vorgeſtern erhielt ich auch diejenigen, welche Sie nachgeſendet, und nachdem Goethe mit vielem Vergnügen darin geleſen, habe ich ſolche an Herder befördert. — Mit Herrn Böttiger habe ich mich auf das Weitere wegen der Kupfer zu dem Werke unterredet, und es iſt vorläufig der Vorſchlag gemacht worden, zum Frontiſpiz einen Amor von einer ſchönen alten Gemme ins Große zu zeichnen. Morgen wird deßwegen, weil wir uns nicht ungehindert bereden konnten, eine anderweitige Conferenz über dieſen Gegenſtand gehalten, und das Fernere ausgemacht werden. Wenn ich die Größe des Drucks erhalten kann, ſo werden Sie bald wenigſtens eine Zeichnung erhalten, damit Sie den Kupferſtecher in Arbeit ſetzen können.

Die Pfefferkuchen ſind an die Behörden abgegeben worden, und man dankt Ihnen aufs Beſte dafür. Ihrer Fräulein Schweſter habe ich ſelbſt Ihre Aufträge wegen bewußter Sache nicht ſo ſagen können, wie Sie gewünſcht, indem dieſelbe ſich mit mir nicht in nähere Unterredung über dieſen Gegenſtand eingelaſſen hat, hingegen hat Goethe, gegen welchen ſich dieſelbe mehr geäußert, Alles gethan, was Ihr Auftrag geweſen, und läßt gute Wirkung hoffen. —

Goethe grüßt Sie vielmals; haben Sie nochmals von uns Beiden Dank für alle erwieſene Liebe und Freundſchaft.

Herder's grüßen Sie.

Ihr ergebener **M.**

Digitized by Google

5.

Weimar, December 1797.

Beiliegend erhalten Sie, edler Freund, die Zeichnung, welche als Titelkupfer für den Properz dienen kann. Die Größe gerade nach der Größe eingerichtet, wie der Druck des Werks werden soll, denn Göschen gedenkt Format und Lettern der eleganten kleinern Edition von Wieland's Werken gleich zu machen. Was die Zeichnung nun selbst betrifft, so werden Sie wohl erkennen, daß Goethe's Siegelring dabei zum Muster gedient hat. Die Vorstellung scheint mit dem allgemeinen Geiste in Properz's Werken verwandt, und gleichsam anzukündigen, was man zu erwarten hat; deßwegen hat sie uns geschienen, ganz schicklich zum Titelblatt dienen zu können.

Wenn Sie nun Anstalt machen wollten, daß solche von Herrn Guttenberg sauber gestochen würde, so versichert mich Böttiger, daß Göschen gern alles Billige bezahlen werde. Ich würde Sie auch bitten, mir, wenn Herr Guttenberg fertig sein wird, zwei oder drei Abdrücke von dieser Platte von demselben auszubitten, denn wenn, wie ich gar nicht zweifle, das Werk sauber ausfällt, so werde ich den Anlaß haben, wegen größerer Dinge mit ihm in Verhältnisse zu treten, muß aber, da die Sache mich nicht selbst angeht, erst nothwendig eine kleine Probe versenden. —

Bei Durchlaucht der Herzogin habe ich vergangene Woche Ihre Aufträge verrichtet, es war aber damals, wie mir dieselbe sagte, schon Befehl gegeben, Ihnen Geld zu übermachen. —

Wenn die Zeichnung gestochen ist, so hat dieselbe für Niemand weiter einen besondern Nutzen — und wenn es geschehen kann, so wünschte Goethe solche zu bekommen. —

Leben Sie wohl. Herder's Grüße; es grüßt Sie besonders Ihr ergebener M.

4.

Haben Sie vielen Dank, edler Freund, für die gütige Übersendung Ihres Properz. Ich theile das Vergnügen mit Goethe und Herder, und Allen, die denselben gelesen und Sinn für dergleichen haben, Alle, sage ich, sind sehr zufrieden und erfreut darüber.

Mich dünkt, ich hätte gehört, daß Sie nun am Lukrez arbeiteten, und Noten zu demselben machten, worauf ich mich also schon im Voraus freue. Ich meiner Seits bin, seit wir uns in Nürnberg gesehen und zusammen uns freundschaftlich an manchem Guten und Schönen erfreut, fast ununterbrochen thätig gewesen, habe viel gemalt und viel geschrieben, wovon mir Goethe sagt, daß dasjenige, welches in dem ersten Stück der Propyläen steht, Ihnen nicht mißfallen habe. Das freut mich sehr, und giebt mir Muth; ich werde versuchen, Ihre gute Meinung in der Folge zu erhalten, und wo möglich noch zu erhöhen. Ich finde mehr und mehr, daß es gut ist, sich eine Welt, oder vielmehr seine Welt, in seinen Werken und in den nächsten geprüften Freunden zu bilden, denn von Außen schrumpft Alles immer mehr zusammen und ist nicht mehr das Alte, ohne daß wir uns jedoch im Wesentlichen desto schlechter bei der Veränderung befänden.

Leben Sie wohl, guter, edler Freund. Ich wünsche Ihnen alles das Gute, was der Himmel seinen Begünstigten giebt. —

M.

5.

Weimar, den 29. November 1815.

Sie hätten mir, mein sehr würdiger und verehrter Freund! kein angenehmeres Geschenk machen können, als mit der mir

Digitized by Google

vor acht Tagen übersendeten Sammlung kleiner Gedichte, worin ich seither fleißig gelesen und Gelegenheit genug gefunden habe, den Dichter wie den Freund hoch und höher zu schätzen.

Darf ein blos steriler Dilettant der Poesie, wie ich, einen Wunsch und Rath äußern, so wäre es der, daß Sie dieser Sammlung bald eine andere oder auch mehrere nachfolgen lassen möchten, denn ich erinnere mich aus längst vergangenen Tagen her noch anderer Gedichte, die von Ihren Freunden mit ungetheiltem Beifall aufgenommen wurden. Ich meine nämlich von Ihren Freunden, Meistern der poetischen Kunst. So wurde z. B. die Übersetzung einer Hymne des Pindar von Herder sehr gelobt, und von zwei Epigrammen, welche Sie dem Tischbein in dessen Buch mit Zeichnungen geschrieben, eins auf den Löwen, und das andere auf die Störche, welche ihrem Nest entfliehen, weil das Haus, worauf sie gebaut, in Flammen steht; von diesen beiden Stücken hörte ich Goethen damals sagen, sie wären werth, in der griechischen Anthologie zu stehen.

Leben Sie wohl, edler, werther Freund, lassen Sie mich Ihnen ferner empfohlen sein und empfehlen mich den Ihrigen bestens.

Meyer.

6.

Weimar, den 16. September 1825.

Aus Auftrag Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs soll ich mich an Sie, mein verehrter, theurer Freund, wenden, Ihnen die beiliegenden radirten Blätter vom Herrn v. Imhoff zusenden, und Sie bitten, ganz kurze Notizen über die dargestellten Personen nach Ihrer besten Gelegenheit zu machen, solche aber sodann wieder an mich oder an Goethe zurückgehen zu lassen. Der Großherzog glaubt nämlich, daß bei dem

freundschaftlichen Verhältnisse, das zwischen Ihnen und Herrn v. Imhoff statt gefunden, Ihnen gar manches Besondere und Interessante, so über die Veranlassung der Blätter, wie über diejenigen Personen, die meistens in Caricatur dargestellt zu sein scheinen, bekannt sein müsse.

Sie werden gern wissen wollen, wie S. K. H. der Großherzog zu diesen Blättern (welche wohl sehr selten sein mögen) gekommen ist; dieses geschah folgendermaßen. Eine große Auction von Kunstsachen und Curiositäten mancherlei Art, Nachlaß des Herrn v. Derschau, hatte in Nürnberg statt, und dauert noch jetzt fort. Der Großherzog gab auf Verschiedenes aus dieser Versteigerung Commission, und nebst ganz vortrefflichen Handzeichnungen von Albrecht Dürer sind auch eben die hier beigelegten Blätter, vom Herrn v. Imhoff radirt, erstanden worden.

Wie lange ist es, daß ich, theurer Freund, nichts von Ihnen vernommen, wie viel länger, daß ich Sie nicht gesehen habe? Zwar bin ich diesen Sommer auf dem Wege nach und von Carlsbad zweimal durch Jena, aber nur wie im Fluge gekommen, und, von einem harten Mißgeschick getroffen, in so niedergeschlagenem Gemüthszustande, daß ich fürchten mußte, auch guten Freunden beschwerlich zu fallen, und durch Erinnerung an bessere Zeiten für mich nur desto mehr zu leiden. Nun befinde ich mich zwar minder aufgeregt, leider aber noch keineswegs beruhigt.

Leben Sie wohl, empfehlen mich den lieben Ihrigen und gedenken meiner zuweilen freundlich theilnehmend.

Ihr ganz ergebener Freund

H. Meyer.

Digitized by Google

Jean Paul Friedrich Richter

an

K n e b e l.

Digitized by Google

1.

Lieber, ich wurde heute gemalt, also mußt' ich sitzen, statt zu laufen, und dieses Blättchen macht statt meiner den Abschiedsbesuch. Ich dank' Ihnen für den Lapis infernalis, der an die Höcker der deutschen Nation gehalten wird. Vergessen Sie weder Ihr schönes Versprechen, noch Ihren

Jean Paul Fr. Richter.

Recht, recht wohl leben Sie, damit doch das Leben keine Vernichtung ist, da Sie den Tod für eine nehmen.

2.

Hof im Voigtlande, den 3. August 1796.

Mir ist immer, lieber Lukrez, als müßt' ich nach Weimar, um von Ihnen Abschied zu nehmen, wiewohl ich das vorige Mal schon auf dem Wege zu Ihnen war, und nur wegen meiner gewöhnlichen Verirrung und der elften Stunde umkehrte. — Ihre Elegien erhielt ich die vorige Nacht richtig und gut conditionirt; als ich aber aufwachte, erschrack ich sehr, weil Träume allemal das Gegentheil bedeuten. Jetzt indeß braucht man einen Tyrtäus mehr als einen Properz. Die Österreicher haben sich in lauter schnellfüßige Achilles verwandelt, wie ungefähr der behaarte Miniatür-Wiener in Ihrer

Stube ist. Die Comédie larmoyante dieses Krieges gleicht den Puppenspielen, worin kurz vor dem Fall des Vorhangs sich die Marionetten am meisten prügeln: nur daß Schläge die Puppen nicht bessern; aber die Menschen und die Directeurs der erstern; die Menschheit und die braunschweigische Mumme werden unterwegs einigemal sauer, aber am Ziele kommen Beide doch unverdorben an. —

„Unverderbt," sagt Adelung, der lieber Härten als Anomalien will. Bei Ihnen wär' es Beides, wenn Sie mir nicht eine Stunde nach diesem Briefe, einen schrieben und schickten.

Leben Sie wohl, in Ihrer schönen Favorita, unter den Musen und Blumen, und denken Sie meiner!

Jean Paul Fr. Richter.

3.

Weimar, den 23. März 1799.

Geliebter, unvergeßner Freund! Eben diese Stadt erinnert mich immer an meine vorigen hiesigen Freuden, aus denen mir eine fehlt, nämlich Sie. Herder, Frau v. Kalb und ich sprechen oft von Ihnen, und sogar von der Hoffnung — die man uns gegeben —, Sie wieder zu erobern. Wir Beide haben aber so viel zu sprechen um einig zu werden und sogar uneinig. Mein Torso mit seinem Herzen hat sich bisher weniger verändert, als der Kopf darauf.

Ich möchte Ihre Kritiken über meine neuern Werke wissen. Sie sind gewiß mit mir der Meinung, daß unserer Nation außer manchem andern Geist — z. B. der Lebensgeist, der bel esprit — auch der kritische fehle; und daß dieser seine Asphyxie mehr im Loben als Tadeln zeige.

Eine Lobrednerin von Ihnen, von der ich selber der Lobredner sein will — weil es die beste Hausfrau ist, die je ein

Digitized by Google

literariſches Leben verſüßte und ein bürgerliches verbarg dieſe bringt Ihnen mein Blatt.

Aber wenn kommen Sie? Das iſt nicht blos meine Frage.

Grüßen Sie Ihre Gattin, und gedenken Sie meiner immer ſo liebend wie ich Ihrer. **Addio Carissimo.**

J. P. F. Richter.

Frau v. Kalb und die Herders grüßen Sie und Einſiedel und ich und der — Frühling. —

Zu Oſtern erſcheinen von mir Briefe und eine Conjecturalbiographie meiner Erden-Zukunft.

4.

Weimar, den 11. Mai 1799.

Blos um den gehäſſigen Spielen des Zufalls vorzubauen, ſchreib' ich Ihnen, lieber guter Unſichtbarer, daß ich heute über acht Tage, alſo den 18. Mai Abends, in Ihrer Stube ſtehen werde. Am Morgen darauf eil' ich nach Hildburghauſen, und bald wieder zurück, und dann, hoff ich, ſoll die Abſchiedsaudienz bei Ihnen länger dauern, als die Antrittsaudienz.

Ihr letzter Brief gab mir ſo viele Freude, als jetzt die Hoffnung, Sie zu ſehen. Die Hauptſache, die ich bei Ihnen vornehmen werde, wird darin beſtehen, daß ich Weimar ſchwarz mache, welches ihm nicht ſchadet, da es nie roth wird.

Der Frühling ſei um und in Ihnen! Meinen Gruß an Ihre liebe Gemahlin! **Richter.**

5.

Weimar, den 14. Juli 1800.

Mein theurer Freund! Eben komm' ich von Ihrer lieben Frau, die mir die schöne Hoffnung Ihrer Erscheinung bei uns gegeben. Der Tag, wo ich Sie und die Ihrigen und Herder's auf einmal in Weimar sehe, wird dieser Stadt — die längst bei mir decrepitirt und abgekniſtert hat — wieder den Silberglanz umthun, in dem ſie vor mir bei dem erſten Anblick ſtand. Ich bitte Sie daher, mir den Tag Ihrer Ankunft zu ſchreiben, damit ich nicht verreiſt ſei.

Die Berliner Reiſe gab mir viele Freuden und Freunde; man gab mir Schauſpiele, Klubs, Herzen und Alles, und ich glaubte nicht ſo geliebt zu ſein. Ich ziehe daher im Herbſte für den ganzen Winter aus dieſem Iſolierſchemel nach Berlin.

Aber, Beſter, wie konnten Sie eine Minute lang mein Schweigen — unter der Reiſe — für eine innere Erkältung nehmen? Eine gegen Sie, mit dem ich über Alles ſo *einig bin*, kommt in meinen Äquator nie.

Ihr Urtheil über den Titan — das eines Mannes, der der Hausfreund der Alten iſt — erfreut mich ſehr.

Ich komme wieder mit meinem alten Wunſche einer Recenſion. Beim Himmel! wenn mich Städte belohnen, ſo verwunden mich Univerſitäten, und mein Ekel vor den recenſirenden Gelehrten geht bis zur Verachtung. Warum ſollen denn immer nur Zungen ſprechen, und nicht irgend einmal Köpfe? —

Leben Sie wohl, Theurer, in Ihrer kurzen Einſamkeit — ich freue mich auf ihr Ende — und glauben Sie an Unveränderlichkeit!

J. P. F. Richter.

Digitized by Google

6.

Meiningen, den 2. November 1801.

Alter theurer Älpler im Thale! Herzlich erfreute mich Ihre Hand, nicht nur die schreibende, sondern die drückende und warme. Nur hätten Sie nach so langer Zeit wenigstens mehr ein Alphabet Bogen als ein Alphabet Buchstaben geben mögen.

Ich für meine Person — wozu noch meine Frau gehört und irgend einmal wie in der Gottheit eine dritte Person — bin weiter nichts als selig, und Gott sei Dank, daß er die Ehe erfunden. Himmel! welche Romane hätt' ich machen wollen mit den Kräften, die ich sonst ansetzte, sie zu spielen!

Warum schreiben Sie mir über meine Novissima nichts? — und warum überhaupt so selten? Wahrlich, ich würde keine Antwort länger schuldig bleiben, als diese. — Sehen muß ich mit meiner Frau Sie bald; ich sehne mich, Ihnen zu beweisen, daß sich in Ihrem Hause einmal mein — Himmel entschieden.

Die „Eumeniden" kenn' ich, zwei Studenten haben sie gemacht; selber die Schlegel mißbilligen sie. Alle diese Leute meinen es aber nicht so schlimm; die Gellert'sche Poesie, die nur eine Leipziger ist, kurz die dichterischen Gesangbücher sollen hinab; und das ist recht; nur irren sich diese Bilderstürmer durch das Verwandeln in Himmelsstürmer; durch die dümmste, nachsprechende Parteilichkeit, wie z. B. die ist, dem alten Apollo's Schwan in Osmannstädt, der früher als andere Schwanen sang und nicht sterbend, den melodischen Hals umdrehen zu wollen. Wieland wäre ein Dichter, wenn er auch noch nichts gethan hätte, als blos — gesprochen.

Leben Sie wohl, alter Verwandter! Ich sehne mich nach mehrern Lauten. Ich und meine Frau grüßen herzlich Ihre liebe Sängerin und den Zuhörer. Die Freude bleibe bei dem Sänger der Freude!

Richter.

Digitized by Google

7.

Meiningen, den 6. Januar 1803.

Schwer entsinn' ich mich des Briefes, auf den Sie mir und vielleicht auf der Stelle — antworteten; denn Ihnen wird das Aufbrechen schwerer, als Andern das Beantworten. Indeß, wenn Sie auch meinen Dank für meine Freude über Ihre briefliche und poetische Erscheinung erst im Jahre lesen, wo ich Ihre Antwort erwarte, nämlich 1804: so seien Sie doch gewiß, daß er da noch lebt und grünt im künftigen Schnee. Ihre Luna hat, wie der Vollmond im Wintersolstiz, den Gang der Sommersonne, und sie überdämmerte mich schön mit ihrem antiken Widerschein des griechischen Apollo; ob sie gleich auch hier ihren Wechsel-Sinn durch einige Einheits-Lücken behauptet hat. Sie fassen schön neue Kraft in alte Form.

Heim, der genialischste Mensch in Meiningen — in der Geschichte, Chemie, im Amte und überall — dankt Ihnen sehr für die prosaische und poetische Freude zugleich. Ihn und den Herzog — den ich immer mehr achten lerne — verlasse ich ungern und schmerzlich im künftigen Mai. Denn da zieh' ich nach Coburg; und ich möchte dieß in Ihr Gedächtniß graben, damit mich Ihre nächste Antwort nicht verfehle. Auf meinen Titan wünscht' ich sehr eine von Ihnen, weil ich im 2ten und noch mehr im 3ten Band (und am meisten im 4ten oder letzten) endlich auf die rechte olympische Musen-Bahn gekommen zu sein glaube, die nicht, wie ich sonst dachte, nach Stärke, sondern nach Schönheit, nicht nach dicken Früchten, sondern nach zarten Blüthen ausgeht. Den Übersetzer und Wettläufer des Properz hört' ich so gern darüber! Aber er will die Federn in seinem Flügel lieber zum Fliegen haben, als zum Schreiben ausziehen.

Übrigens leb' ich hier — unter meinem Dache — etwas selig, habe Frau und Kind wie sie mein Herz begehrt, schreibe

Digitized by Google

immer beſſere Bücher und immer liebendere Briefe (dieſer ſei Zeuge) und brauche nichts als zuweilen von alten kritiſchen Freunden ein liebes Wort an

J. P. F. Richter.

Ich grüße Ihre Gattin ſehr und wünſchte Nachricht von Ihrem geflügelten Sohn.

8.

Baireuth, den 9. September 1805

In Briefen bezieht man ſich Kürze halber auf künftiges Sprechen — und wenn endlich dieſes dageweſen: hat man wieder Briefe nöthig, um zu klagen. Denn ich ſchreibe dieſen, um mich zu beklagen, daß wir in zwei Tagen kaum angefangen haben, guten Abend zu ſagen. Sie kamen mir als freundlicher Repräſentant meiner ſchönen alten Kunſtzeit in dieſe weniger Sand- als Eiswüſte herüber, wo man nichts ſäet als Schneeflocken; — und doch hab' ich über tauſend Dinge nicht mit Ihnen geſprochen, und über tauſend zu kurz. Ich hätte Sie mehr über meine Vorſchule fragen ſollen — über Ihre neueſten Gedichte — über die Herzogin Mutter — über die Erbprinzeſſin — über den guten Hof-Einſiedel — über Goethe's natürliche Tochter — über Falk — über den Titan — über Schillers letzte Zeit — — — ſogar über die Flegeljahre und ob Jacobi bei Goethe geweſen..... Sie rauſchten aber als eine Freude und wie eine Freude vorüber. So hätt' ich wieder Ihnen von der Frau v. Kalb, von Fichte, ja vom Herzog Paul aus Würtemberg erzählen ſollen, den ich aber erſt vor einigen Tagen zum erſten Male geſehen, und den ich wirklich der ſchönen Braut in Hildburghauſen würdig halte.

Geben Sie Ihrer erfriſchenden Erſcheinung bald einen Nachfrühling durch ein Blättchen an mich. Der Menſch ge-

nießt überhaupt mehr nur die Nachsachen, den Nachsommer, die Nachkirchweihe ꝛc., als die Originals selber, so wie man leichter den Brief als die Nachschrift vergißt.

Ich und meine Frau grüßen Sie sammt Ihren zwei Ihrigen recht herzlich. Leben Sie wohl!

J. P. F. Richter.

N. S. Schreiben Sie!

9.

Baireuth, den 16. Januar 1807.

Mein guter alter Jugendfreund, nämlich der poetischen in Weimar! Ihr herrlicher Brief war kein bloßer Dreiklang, sondern auch ein Nachklang, eine Echo des Vergangenen. Mir ist jetzt, zumal politisch, als hätt' ich sechzig Frühlinge hinter mir; und fast den nächstvergangenen rechn' ich noch in die alte weit entrückte, nachschimmernde Aue hinüber. Gott sei nur Dank, daß man die Leidtragenden der langen Leiche des deutschen Reichskörpers nur noch hat! — Himmel! jeder Briefschreiber hat jetzt mehr Stoff als Briefpapier, und sogar jener ist theurer!

Über unser Baireuther Land zog die Kriegs-Hagelwolke nur als eine flüchtige Regenwolke, ohne Schloßen oder Blitze zu werfen. — Aber die jetzige Menschheit bedurfte des stärkenden Kriegs früher als des Friedens, der erst hinter jenem stählt*). Denken Sie sich ein jetziges Europa, ein Säculum fortstehend oder fortfaulend ohne Krieg. — — Jetzt hingegen wirken Friede und Bücher tüchtiger ein.

Ihr Lob der Levana hat mich fast noch stärker erfreut als Ihr Tadel. Ihre gütige Voraussetzung meiner Gleichgültigkeit

*) Tägliches Plagen und Nagen mattet ab; ein tapferer Kriegs-Stoß weckt auf.

Digitized by Google

gegen Lob (höchſtens mündliches ausgenommen) kann ich ohne Unbeſcheidenheit nicht zugeben; und in der That, ich wüßte nichts, was ich lieber läſe, als ein Rieß Papier, das mich unendlich prieſe; — und ich hätte keine andere Mühe dabei, als die Sache zu glauben. Aber (ernſtlich) Ihr ausgeſprochener Tadel, zumal eines beſten, ja faſt erſten Leſers, den keine Einſeitigkeit der Äſthetiken gefangen nimmt, iſt für mich ſo wichtig, daß ich ſeinem reinen ganzen Eindruck mehr glaube, als meiner Einſicht, und mit Recht; daher ich Ihnen bei meinen bald erfolgenden opera omnia außer dem Freiexemplar noch einen beſondern Dank in der Autobiographie gelobe, wenn Sie vorher noch einmal Alles leſen, was ich wieder ediren und wiedergebären will, und wenn Sie (der höchſtens die Nachſicht übertreiben kann) alle Schärfe der Kraft an befreundeten Werken zeigen wollten. — Aber Sie ſollen!

Nie hab' ich geſuchten Witz, ſondern nur ſuchenden; die zwei Brennpunkte meiner närriſchen Ellipſe, Hesperus-Rührung und Schoppens-Wildheit, ſind meine ewig ziehenden Punkte; und nur gequält geh' ich zwiſchen beiden, entweder blos erzählend oder blos philoſophirend, erkältet auf und ab. Ich kann ein Capitel, das Sie tadeln (und gewiß mit Recht, da Sie ſonſt überall meinen Scherz begünſtigen) oft kaum erwarten; und muß es vorher gewiß vorausſetzen, um im Ernſt ernſt zu bleiben.

Prinzen-Verziehung ſetzt ja die Möglichkeit von Prinzen-Erziehung voraus.

Dreihundert Druckfehler ſind in der Levana. Ich habe während (Gott ſei Dank für das neue Blatt, da man ſich durch das erſte, beſtimmte, ſo einkerkert wie durch Ein Syſtem, ja Ein Land) die Kraft-Krieger vor meinem Fenſter vorüberzogen, eine ſcherzhafte Beilage zur Levana mit der Zulage der Druckfehler (wirklich an hundert) gemacht; der Buchhandel wird ſie Ihnen bald bringen.

Ich ſehne mich nach Ihnen, nach Goethe und Weimar.

Was die Herzogin — als heilige Jungfrau der genialen Dreieinigkeit von Herder, Goethe und Schiller — gethan, war mir vorher bekannt und noch früher erwartet.

Ich habe beinahe seit einem Vierteljahr nicht über Kunst und Philosophie gesprochen; ich bin hier.

Wir haben — außer den Trinkgläser-Concerten — jetzt hier keine Concerte; — und wir gewinnen — da wir dabei keine Musik verlieren (sobald wir sie nicht hören, wie ich leider gestern) — wenigstens Geld, Einlaßgeld. Letzteres spare man, weil wir Auslaßgeld zu zahlen haben.

Ich danke Gott, daß Herder bei Gott ist — deßgleichen Gleim, der einen falschen Hut von Friedrich II. hatte.

Ich, meine Frau, meine Drei-Kraft-Dreifaltigkeit von Kindern grünen, blühen und tragen. Sie sollten meinen Breijungen hören, der halb humoristisch ist, oder überhaupt meine drei Kinder-Vignetten zur Levana.

Eben geh' ich zu Fräulein v. Knebel, um vielleicht auf morgen ein Blättchen an Sie zu bekommen.

Langermann ist einsam — thätig — lesend — gebend — ruhig — und der alte Kopf, nämlich ein Kopf.

Empfangen Sie noch einmal meinen rechten Dank für Ihre Blätter. Ich und meine Frau grüßen Sie und die Ihrige recht herzlich.

J. P. F. Richter.

N. S. Den 17. Vergeben Sie die Nachlässigkeiten des desultorisch geschriebenen Briefs; — und schreiben Sie mir die Absolution.

N. S. II. Warum schreiben Sie mir nichts von Ihren Arbeiten? Warum denken Sie z. B. nicht daran, Ihre antikrömischen Gedichte gesammelt und verdoppelt herauszugeben?

Digitized by Google

10.

Baireuth, den 22. Januar 1809.

Mein alter, aber nie veraltender Freund! — Ich komme auch wieder zu Ihnen; gebe der Himmel, daß Sie, da Sie leichter und ſchneller Ihre Thür öffnen als einen Brief, mich nicht lange draußen vor letzterem ſtehen laſſen; denn ich wünſchte gern bald Ihre Antiphonie, d. h. Ihre Antwort. — - - — Und zwar nicht blos auf einen Brief, ſondern auf eine ordentliche Frage zugleich. Nämlich ich arbeite eben eine Fortſetzung der Friedenspredigt zu Ende, obwohl unter anderem Titel und Kleide. Die moraliſchen und politiſchen Grundſätze allein ſind die vorigen. Ich wünſche nun ſo gern dem Erbprinzen und ſeiner Gemahlin, welche Beide mir wohlwollen, wie ich weiß, das Werkchen zuzueignen. Gleichwohl wünſcht' ich vorher eine kleine Abſage oder Zuſage von — Ihnen dazu, wobei Sie uncompromittirt bleiben, wie ſich's verſteht, d. h. einen Rath: Wer kennt Weimar außerhalb Weimar? Kaum Einer in Weimar. — Auch hat die Zueignung nicht ſowohl das fürſtliche Paar, als Weimar ſelber zu bedenken, da im Werkchen leider Gottes Gott ſelber oft genug vorkommt; wobei mich nichts entſchuldigen könnte, wenn ich nicht vorausſetzte, Gott ſei für Weimar ein Biſchof in **partibus infidelium**. —

Ohne alle Satire iſt freilich das Werkchen ſo wenig als die Friedenspredigt; aber dieſe letztere iſt ja ſchon verziehen worden?

Entweder ich hörte oder las neulich, daß Sie Ihren Lukrez herausgeben wollten. Dieß gebe ein lebendigerer Gott, als der, den er und Sie — überſetzen!

Vor einigen Wochen las ich erſt Werners Luther. — Aber er hat mich bei allem meinen äſthetiſchen Kosmopolitismus erzürnt. Ein ſolcher Luther — eine ſolche Eliſabeth — nach der Geſchichte und nach Goethe's Götz! — Werner iſt ein ab-

gewebtes Stückchen Zeit; er aber wird die Zeit nicht weiter weben. Sogar Collin in seiner Wasser- und Leibes-Dürre zieh' ich vor.

In der Ostermesse erscheinen zwei Werke von mir: Schmelzle's Reise halt' ich für mein Ausgearbeitetstes im Komischen. Auch Katzenberger ist mir und (hoff' ich) Ihnen lieber, als er Weibern sein kann.

Bald ein Zuwort, lieber Freund, dessen neulichen Logogryph Ihre Freunde nicht verfehlen konnten. Meinen Gruß an Ihre Gattin von mir und meiner.

Jean Paul Fr. Richter.

11.

Baireuth, den 24. März 1810.

Verehrter Freund! Wenn Sie nur so viele Briefe an mich schrieben, als ich Bücher an Sie: so wär' ich froh und dankbar; denn ich hätte drei Briefe mehr bekommen, nämlich für Schmelzle, Katzenberger und Dämmerungen; — und in allen dreien einige kritische Worte von meinem so geachteten Kunstrichter. Giebts denn keine Brieffedern uud Postpferde mehr in der Welt? Postmeister wenigstens genug, da jeder Fürst jetzt einer ist. Wie sehn' ich mich, nur einen Tag lang mit Ihnen über die lusus naturae et diaboli der jetzigen Zeit zu reden! Auch über die literarischen Naturspiele möcht' ich Sie hören, z. B. über die Wahlverwandtschaften, für welche ich beinahe ein öffentliches Wort gegen den Hallischen Halloren gesprochen hätte, ob mir gleich auch das ideale Ehebrechen darin nicht gefällt. Reelles wäre viel sittlicher.

Wenn Sie mir, theuerster Freund, die Freude eines Briefes machen, so verdoppeln Sie doch solche, indem Sie einige Ihrer Gedichte beilegen. Mir gefallen Gedichte jetzt immer seltner; und daher muß ich nach seltenen, wie die Ihrigen, jagen.

Leben Sie wohl; ich grüße herzlich Frau und Sohn.

Ihr Jean Paul Fr. Richter.

Digitized by Google

12.

Baireuth, den 17. Mai 1814.

— Und hat man einmal zu antworten verſchoben: ſo hört die Sünde kaum auf; und es ſollte mich gar nicht wundern, wenn mich einmal mein Pathchen ſelber zu Gevatter bäte und im Briefe mir mein Schweigen auf Ihren vorhielte.

Wirklich je mehr man zu ſagen hat, deſto weniger fängt man an, etwas zu ſagen. Mit Ihnen könnt' ich ein Jahr über jetzige Jahre reden. Die Zeit gebiert jetzo ſchnell und viel; Drillinge, Fünflinge ſind täglich das Wenigſte. Doch erholt ſie ſich von ihrer politiſchen Fruchtbarkeit durch ihre poetiſche Unfruchtbarkeit. Als ich Sie ſah, war es umgekehrt.

Äſthetiſche Unterhaltungen, wie in Jena und Weimar, würden mir in Baireuth unter die ſieben Wunder Jenas gehören, aber meine Muſe vermißt ſie ſehr. Wie wollten wir erſt jetzt, guter Dichter und Kunſtrichter und Freund, ſo einträchtig leben und zanken, da Sie ſchon früher gegen meine rauhe, vogtländiſche Körper-, Lebens- und Schreibborke ſo nachſichtig ſich bewieſen. Nur Ihre poetiſche und weltmänniſche Viel- und Allſeitigkeit erklärt es, daß Sie mir ſonſt mehr durch die Finger als auf die Finger ſahen. —

Und ſo würd' ich auch mit meinem, beinahe eben ſo von mir geliebten als verehrten Goethe ein ſchönes chriſtliches Leben führen, mit dieſem Abendſtern des jetzo bewölkten oder ausgeſtorbenen Dichterhimmels. Sie haben mir durch ſein Urtheil über ein Levana's Bruchſtück ein großes Stück Himmel voriger alter Weimars-Zeit hieher geſchickt. Er ſei von Allem, was gut und recht in mir iſt, innigſt gegrüßt. Ich ſehne mich unglaublich nach Weimar, ob ich gleich die dortigen Gräber fürchte.

Übrigens ſchreib' ich fort und ſehe gar kein Ende davon ab, wenn es nicht das meines Lebens iſt. Mit den Büchern wachſen auch meine Kinder friſch; nur daß dieſe jene überblühen.

— Es bleibe Ihnen, mein geliebter Freund und Dichter, immer Ihre Jugend (Verjüngung wäre eine Verkennung), welche auch in Ihrem letzten Gedichte blüht und wärmt. Es wäre närrisch, wenn man nahe an der Ewigkeit veralten wollte, die ja keine Zeit und kein Alter kennt. — Einen herzlichen guten Morgen, Mittag und Abend für Sie und Ihre Gattin!

Ihr alter Freund

Jean Paul Fr. Richter.

15.

Baireuth, den 13. Februar 1815.

— Neulich hatt' ich die Freude, anderthalb Stunden lang von Ihnen mit Fr. v. Knebel zu reden. Aber wann werd' ich das größere haben, mit zu Ihnen zu sprechen? Giebt es denn keinen Sommer und keinen Wagen mehr, der Sie hieher brächte? — Wär' ich bei Ihnen, so würd' ich Sie — wie ich bei Thümmel gethan — aus Ihrem ästhetisch-genießenden Far niente wecken und zur Sammlung Ihrer Werke stimmen oder quälen, damit unser Göetz-Properz nicht später in die Hände und sinesischen Fingernägel eines Ramler falle. Denn gesammelt werden Ihre Gedichte doch einmal.

Seit vielen Jahren arbeit' ich am Plane zu einem großen komischen Werke, versplittere mich aber immer in die verdammten Zeitschrift-Stücke. Ich habe so viel zu schreiben, und habe noch so wenig zu leben; geht's so fort, so fahr' ich aus der Welt und habe nichts darin gesagt.

Leben Sie wohl, mein alter werther Freund! Ihr Leben bleibe immer ein südliches Land, wo man Winter und Sommer wenig unterscheiden kann. Ich grüße die Ihrigen.

Ihr Jean Paul Fr. Richter.

Goethe und Einsiedel seien gegrüßt. Hier ist meine ganze Dreieinigkeit Ihrer Gegend genannt.

Digitized by Google

Matthisson an Knebel.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Wörlitz bei Dessau, den 25. December 1798.

Ob ich Ihrer gedacht habe, edler, vortrefflicher Freund? O wie oft und mit welcher innigen Herzlichkeit. Sie waren ja damals mein Seelenarzt. Jetzt ist das unglückliche Band meiner Ehe gerichtlich getrennt und ich lebe seit einem Jahre ruhig und heiter, im Dienste der Wissenschaften.

Wie angenehm hat mich Ihr Properz überrascht! Auch auf Löschpapier gedruckt herrlich und schön, und nun noch in diesem Prachtgewande! Die Lesung des Buchs hat mir einen sehr reinen und hohen Genuß gewährt. Sie haben, nach meinem Gefühl, dem Alten von seiner Properzheit nicht nur nichts genommen, sondern ihn hie und da noch mit Schönheiten ausgestattet, die er als die seinigen anzuerkennen sich zur großen Ehre rechnen wird. Was doch unser Publicum, dem es gleich ist, ob man ihm einen Ritterroman oder ein dichterisches Meisterwerk auftischt, wohl zu diesem süßtönenden Elegiker sagen wird?

Ihr Zutrauen zu mir, in Absicht Ihres Lukrez, ist übertrieben, mein edler Freund! Ich bin in diesem Punkte der Mann keinesweges, für den Sie mich halten. Alles, was ich thun kann, ist, Ihnen meinen guten Willen zu zeigen. Vielleicht daß ich im Versbau hin und wieder eine Änderung vorzuschlagen haben würde; jedoch nach Ihrem Properz und der Probe im Merkur zu urtheilen, dürfte dieß wohl selten der Fall sein. Senden Sie mir indeß Ihr Manuscript. Ich werde es mit innigem Vergnügen aufmerksam durchgehen, und

was meinem Ohr nicht wohltönend genug scheint, auf einem besondern Blatte anzeichnen oder eine Änderung vorschlagen.

Vergessen Sie mich nie, theurer Freund! Ich umarme Sie mit inniger Herzlichkeit! Leben Sie tausendmal wohl!

Ihr Matthisson.

2.

Dessau, den 17. Mai 1803.

Vielleicht wird Ihnen, mein vortrefflicher und unvergeßlicher Freund, der in dieser Messe erschienene erste Theil meiner lyrischen Anthologie zu Gesicht kommen. Sie werden daraus den Plan und Zweck des Werks kennen lernen. Ich bin jetzt mit meinem Manuscript schon so weit vorgerückt, daß ich eine Auswahl Ihrer lyrischen Poesien bedarf, um fortfahren zu können. Ich wende mich daher an Sie selbst, und bitte Sie dringend, mir aus Ihren Papieren diejenigen Gedichte mitzutheilen, welche Sie darin aufgenommen wissen wollen. Auf keine Weise darf Ihr Name in dieser Dichterreihe fehlen. Nach dem Plane, den ich mir vorgeschrieben habe, kann ich wenigstens zwanzig Stücke aufnehmen. Haben Sie, ich bitte dringend und herzlich, die Güte, mir abschriftlich Alles mitzutheilen, was zu meinem Zwecke dienen kann; auch die trefflichen in der Adraſtea befindlichen Gesänge, weil ich diese Zeitschrift hier nicht zur Hand habe. Auch wünschte ich von Ihnen selbst das Jahr und den Ort Ihrer Geburt zu wissen, und in welchen Diensten Sie Major sind. — Noch immer erinnere ich mich mit Wonne unserer Reise nach Coburg, und jedes damaligen Ergusses Ihrer schönen und edlen Seele. Bleiben Sie mir auch ferner gut. — Ist es nicht sehr unbescheiden, wenn ich Sie um die baldigste Erfüllung meiner Bitte anflehe? — Mit der reinsten Liebe und innigsten Verehrung

Ihr Matthisson.

Digitized by Google

3.

Wörlitz bei Dessau, den 1. Juni 1803.

O wie herzlich, geliebter und verehrter Freund, hat mich Ihr inniger Brief und das treffliche Gedicht erfreut! Sein Sie hundertmal im Geiste dafür umarmt. Mit Wonne sehe ich Ihrem Lukrez entgegen, der nach Allem, was ich weiß, und nach Allem, was ich ahne, ein vollendetes Meisterwerk sein wird. Sie allein vermochten vielleicht diesen Ulyssesbogen zu spannen! Empfangen Sie meinen wärmsten Glückwunsch vorläufig! Der Glückwunsch und Dank der Nation wird bald folgen. — Nun meine Bitte im Namen der Musen und des bessern Publicum: Ich wünsche nicht nur Ihre drei Hymnen, sondern auch Ihre acht Elegien und andere lyrische Arbeiten in meine Anthologie aufzunehmen — es werden mit die schönsten Blumen in diesem vaterländischen Kranze sein: lassen Sie, Edler! den ich mit Entzücken Freund nenne, mir daher diesen ganzen Schatz, so bald als möglich zukommen. (Die Hymne an die Sonne, dieß himmlische Gedicht, hat die Fürstin sich abgeschrieben.) Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß der Band meiner Anthologie, worin Ihre Rubrik befindlich sein wird, nicht vor dem Almanach von Willmanns erscheinen soll. O lassen Sie mich keine Fehlbitte thun; ich beschwöre Sie darum. Alles, Alles möcht' ich von Ihnen haben. Ich habe eine eben so große Vorliebe für Knebel den Dichter, als für Knebel den Menschen. Ich wünsche sehnsuchtsvoll, Ihnen noch einmal zu begegnen: was von mir abhängt, werde ich gewiß thun, um diesen heißen Seelenwunsch zu erfüllen. Ich bin seit vier Jahren ein gewaltiger Mineraliensammler geworden, und habe auf meinen verschiedenen Reisen, besonders in Tyrol und der Schweiz, schon recht gute Sachen zusammengebracht. Ein Stück Trümmerachat, das Sie mir in Jena gaben, erinnert mich oft an jene goldenen Tage. — Ich besuche

das Haus Ihres Herrn Vetters in Dessau sehr fleißig. Seine Frau ist eine sehr glückliche Dichterin; aber über jeden Ausdruck bescheiden, und man hat Mühe, etwas zu sehen zu kriegen. Desto besser! Was Sie mir für Rode und Bärenhorst auftrugen, soll pünktlich besorgt werden. Jubeln und jauchzen werde ich, wenn Ihre Musenkinder bei mir einziehen! Nein, Bester der Sterblichen, Sie können und werden mir diese Freude nicht verderben! — Ich umarme Sie mit ganzer Seele und mit dem Feuer der innigsten Freundschaft! Unwandelbar Ihr **Matthisson.**

4.

Wörlitz, den 1. Juli 1803.

Mit wahrer Wonne habe ich den Hymnus an Selene erhalten, mein vortrefflicher Freund. Die Fürstin trägt mir auf, Ihnen in ihrem Namen warm und herzlich dafür zu danken. Sie hat ihn ebenfalls in ihr Handbuch geschrieben, und mir ihn gestern vorgelesen. Abzuschreiben und laut zu lesen pflegt sie alle Gedichte, die vorzüglich zu ihrer Seele sprechen. Der Hymnus an Selene ist ein würdiges Seitenstück zum Sonnenhymnus. Er hat mich hingerissen. Ich kann nun kaum den Moment erwarten, wo ich auch den Hymnus an die Natur erhalten werde. Selbst auf die Gefahr, unbescheiden zu scheinen, wage ich es, meinen edlen Freund um baldige Mittheilung desselben zu bitten. Daß ich mir auch von den Elegien einige wünschte, war wohl sehr natürlich. Indeß bin ich durch die drei Hymnen schon sehr reich. — Leben Sie glücklich, edler Mensch, Sänger nach dem Herzen der Natur! Innig umarmt Sie

Ihr **Matthisson.**

5.

Wörlitz, den 20. October 1810.

Theurer Knebel! Ich möchte den Hymnus an die Erde lieber gesungen haben, als alle meine Gedichte. Dieß ist kein leeres Compliment, sondern Überzeugung. Tausend Dank für diesen Festtagsgenuß. Ich erhielt Ihr biederes Schreiben gerade, als ich bei der Herzogin war. Sie las den Hymnus laut, und zerfloß vor schöner Rührung in Thränen bei der hinreißenden Stelle:

„Was krönt herrlicher dich" u. s. w.

Sehr willkommen war es der hochherzigen Frau, daß der edle Knebel noch so wohlwollend sich ihrer erinnert.

Auch Rode dankt herzlich. Er ist und bleibt einer Ihrer wärmsten Verehrer. Durch ihn hat auch die liebe Cousine, welche Thümmel durch ein artiges Lied ehrte, den Hymnus erhalten.

Wann erscheinen Ihre Hymnen und Elegien? Ich bitte um ein Exemplar. — Eine vollständige Ausgabe meiner Gedichte (gedruckter und ungedruckter) erscheint künftige Ostern bei Cotta. Frommann in Jena wird sie drucken. Bis auf die Vorrede ist Alles in Ordnung. O die Vorreden hat Gottsched erfunden! Die Philister sind darin Großmeister. Gelingt mir, wie ich hoffe, diese Vorrede nicht, so ist das ein köstlicher Beweis, daß ich mit dem φιλιστέριον nicht in Rapport stehe. — Ad vocem Philister, fällt mir noch ein, zu fragen, ob Sie einen gewissen Philister wegen gewisser Impertinenzen zu züchtigen vergessen haben? —

Angelegentlich und herzlich empfehle ich mich Ihrer Frau Gemahlin, deren Bekanntschaft ich meiner guten Frau schon mehr als einmal gewünscht habe. Vielleicht führt uns irgend eine Reise einmal durch Jena. Edler Mensch! Ich umarme

Digitized by Google

Dich mit heißer Liebe, Du, den ich ehre, wie ich noch wenige meines Volks ehrte! Matthisson.

6.

Im Gasthofe zur Henne vor Naumburg, den 10. Nov. 1810.

Geliebter Knebel! Je öfter ich Sie sehe, je fester schließt sich mein Herz an das Ihrige, und Sie gehören zu den sehr Wenigen, mit denen ich wohl im Abendschatten Hand in Hand zur Ruhe gehen möchte. Wer weiß, was im Buche des Schicksals hierüber aufgezeichnet steht; wer hat darin vorgeblättert? — Es waren gestern schöne, unvergeßliche Momente, so schnell sie auch vorbeiblitzten. Ihrer lieben Gemahlin, die ich herzlich hochschätze und verehre, konnte ich im Vorbeigehen nur die Hand küssen. Ich empfehle mich ihrem theuren Andenken auf das Angelegentlichste. Auch sage ich dem biedern Heinemann und dem lieben Sarmaten die herzlichsten Grüße. — Meine Reise bis hieher, bei regnichtem Wetter und bösen Wegen, weniger langweilig zu machen, reimte ich allerlei Possen und machte vier Charaden. Von den letztern lege ich eine bei, weil sie vielleicht dem ehrwürdigen Griesbach Spaß machen wird. Ich halte diese Reimspielereien nur dann für zulässig, wenn dadurch berühmte und verdienstvolle Männer vor dem Volke geehrt und gepriesen werden; so wie ich denn diese Regel auch bei Ihrem Namen befolgte.

Da kommt der Bursche, um den Tisch zu decken. *Xaipe!* Edler, trefflicher Mensch, sei mit ganzer Seele umarmt von

Deinem ewigen Matthisson.

7.

Stuttgart, den 15. November 1813.

Mein vortrefflicher Freund! Sehr, sehr lange nach der Absendung erhielt ich Ihren geist- und herzvollen Brief, sammt der herrlichen Musengabe, die ich dem Könige mittheilte, der sie ganz zu würdigen wußte. Bei dieser Gelegenheit konnte ich denn auch meinem Herzen über den von mir so heiß geliebten Dichter freien Lauf lassen. — Welche Freude wollen Sie mir bereiten! Das Aute omnia Musae-Kleinod zu meinem Eigenthum machen! Nie hat eine Fürstengabe mich mit so lebhaftem Vergnügen erfüllt, wie dieses Gastgeschenk des edlen Freundes und hohen Musenpriesters! Es ist kindliche, wahrhafte Weihnachtsfreude, was ich darüber empfinde, und der Tag soll festlich begangen werden, wo es bei mir anlangen wird. Ich glaube, das Sicherste würde sein, dasselbe mit Makulatur zu maskiren, und unter der Aufschrift: Gedruckte Sachen, dem jetzt wieder sichern Postwagen anzuvertrauen. Mein Dank für dieß theure, ganz unschätzbare Andenken hat hier keine Worte; aber in der nächsten Stunde der Weihe, deren Apoll mich wieder würdigen wird, soll er laut werden in der Sprache der Musen, und weit umher erklingen. —

— Ihre Gefühle beim Vorangehen der Schwester in eine höhere Ordnung der Wesen, konnt' ich um so inniger theilen, da ich die Edle kannte, welche nur der Enthüllung vom Körper bedurfte, um ganz ein Engel zu sein. Have, candidissima anima! —

— Aus der Beilage vom Hofrath Andreä werden Sie am besten ersehen, wie es in Absicht Ihres Capitals in gegenwärtigem Augenblicke noch steht, und ich erwarte hierauf Ihre weitere Willensmeinung, um hiernach das Weitere gemein-

schaftlich mit Hofrath Andreä zu betreiben und zu bewirken. — Ich hatte diesen Sommer die große Freude, meiner guten, mich täglich mehr beglückenden Frau den interessantesten Theil der Schweiz zu zeigen, und sie durch Wallis, über die Wunderstraße des Simplon, nach den borromäischen Inseln und Mailand zu führen, hauptsächlich, um ihren Schmerz über den Verlust eines holden Kindes früher zu mildern. Bei dieser Gelegenheit schrieb mir der König einen eigenhändigen Trostbrief, der seinem Herzen zur allerhöchsten Ehre gereicht.

— Wegen Sachsen überhaupt, und wegen meines armen Dessau insbesondere, blutet mir das Herz. Keiner meiner Briefe ist dort angekommen, und ich habe seit vielen Wochen kein Lebenszeichen aus dortigen Gegenden erhalten. — Über die Erweiterung Ihres häuslichen Wohls freut sich meine ganze Seele. Der Haupturheberin desselben empfehle ich mich mit freundschaftlicher Hochachtung. — Möge der Tag des Wiedersehens uns noch leuchten, bevor einer von uns hinab muß, quo pius Aeneas etc., Theurer! Unvergeßlicher! Ewig wie heute Ihr ergebenster

Matthisson.

8.

Stuttgart, den 19. März 1814.

Theurer, Verehrter! Lieben Sie mich noch? Sind Sie gesund? Haben Sie den Brief mit der Einlage vom Hofrath Andreä, den ich vor mehrern Wochen an Sie absandte, erhalten? Ich beschwöre Sie, mit zwei Linien diese Fragen zu beantworten. Mir fährt es fort wohl zu gehen. Meine Frau bewährt sich täglich mehr als die treuste, sorglichste, liebevollste Lebensgefährtin. Sagen Sie das der trefflichen Ihrigen, der ich mich auf das Herzlichste empfehle, es wird sie freuen, weil

Digitized by Google

ſie ſich immer ſo ungeheuchelt wohlwollend und theilnehmend gegen mich bewies. Dann ſprach ich auch in dem (wahrſcheinlich verlorenen) Briefe laut meinen Dank über das mir beſtimmte köſtliche Kleinod (Ante omnia Musae) mit dem ganzen Jubel eines Kindes am Chriſtabend aus. Meine Freude darüber wird gränzenlos ſein. Ich kann betheuern, daß ich ſeit langer Zeit keinem Dinge mit der geſpannten und ſehnſüchtigen Erwartung entgegenſah, wie dieſem Talisman. Ich that Ihnen, geliebter Knebel, in dem erwähnten Schreiben den Vorſchlag, mir das theure Pfand Ihrer Freundſchaft, in irgend ein Volumen Makulatur eingeſperrt, durch den Poſtwagen zu ſenden. Ich wiederhole dieſe angelegentliche Bitte, und füge derſelben noch eine zweite bei: die Erſcheinung Ihres Lukrez zu beſchleunigen Cotta kann ein ſolches Werk nicht anders als ehrenvoll ausſtatten und honoriren. Wollen Sie mir Vollmacht geben, mit ihm deßhalb zu unterhandeln, und unter welchen Bedingungen? Mündlich macht ſich ſo etwas beſſer und kürzer ab, als ſchriftlich. Bald niſten wieder die Täubchen Aphrodite's im Helme des Mars, und dann kehren die Saturnia regna der Muſenkünſte wieder. Ich projectire, wenn ich anders nicht früher hinab muß, quo pius Aeneas, quo divus Tullus et Ancus, in Jahr und Tag eine Beſuchreiſe ins Vaterland, um meinen ehrwürdigen Wohlthäter und Freund, den Herzog von Deſſau, und meine alte Mutter noch einmal wiederzuſehen. Dann führt mein Weg mich über Jena. Jubel über Jubel! Wie im Jahre 1794 Knebel mir in Weimar bei Frau v. Kalb zum erſten Mal erſchien, erſcheint er mir dann zum letzten Mal gewiß auch noch. Ein Athamas in Götze's Mädcheninſel! — Mögen Äskulaps roſenumkränzte Töchter Hyieia und Jaſo Ihr Leben verſchönern und beſeligen, bis Sie alt, wie Anakreon, Demokrit, Plato, Tizian oder Fontenelle, zu den Schatten hochgefeiert und allbedauert hinabſteigen. Der Heroen unſers Parnaſſes werden immer weniger. Wieland, Klopſtock, Schiller, Herder — ſind dahin! Der Genius des

Digitized by Google

Lebens und der Kraft walte noch lange über die Tage Goethe's, Knebel's, Thümmel's. —

Ich umarme Sie, Edler und Unvergeßlicher, mit dem ganzen Feuer der Freundschaft, welche von keiner andern Lebensjahreszeit etwas weiß, als vom Frühling, Sommer und Herbst. Ewig wie heute

Ihr

Matthisson.

Hegel an Knebel.

1.

Bamberg, den 30. August 1807.

Soll ich, hochgeschätzter Freund, mit Entschuldigungen meines langen Stillschweigens gegen Sie beginnen, und die ganze Reihe derselben auftreten lassen? Eines Theils gesteh' ich, daß es nicht ganz zu entschuldigen ist, andern Theils halte ich mich versichert, daß Sie auch ohne dieses Zeichen eines Briefes überzeugt sind, ich habe nicht aufgehört, Sie hochzuschätzen und zu lieben, und daß Sie zu freundschaftliche Gesinnungen gegen mich haben, um nicht durch dieses, wenn auch spätere Zeichen meines Andenkens sich bewegen zu lassen, mir zu verzeihen.

Von Zeit zu Zeit habe ich vernommen, daß Sie und Ihre geschätzte Familie sich wohl befinden, und ob Sie wohl dieses Frühjahr noch von einem harten Schlage betroffen worden sind, so werden Sie doch auch davon sich wieder erholt haben, und in der Besserung des allgemeinen Zustandes mitgegangen sein, der doch wenigstens gemäßigt und so geworden ist, daß wir's können ertragen. — Es ist ein Hauptzweck dieses Schreibens an Sie, Sie um Nachrichten von sich und Ihrem Thun und Ergehen zu bitten. Was ich, und warum ich es treibe, wissen Sie. Sie wissen auch, daß ich immer einen Hang zur Politik hatte. Dieser hat sich aber beim Zeitungsschreiben vielmehr geschwächt, als daß er dadurch Nahrung gefunden hätte. Denn ich habe hierbei die politischen Neuigkeiten aus einem andern Gesichtspunkte anzusehen, als der Leser; diesem ist der

Inhalt die Hauptsache, mir gilt eine Neuigkeit als Artikel, daß er das Blatt füllt. Die Verminderung des Genusses, den die Befriedigung der politischen Neugierde gewährt, wird jedoch durch Anderes ersetzt, das eine ist der Ertrag — ich habe mich durch Erfahrung von der Wahrheit des Spruches in der Bibel überzeugt, und ihn zu meinem Leitstern gemacht: Trachtet am ersten nach Nahrung und Kleidung, so wird euch das Reich Gottes von selbst zufallen; — das andere ist, daß der Zeitungsschreiber selbst ein Gegenstand der Neugierde und fast des Neides ist, indem Jedermann das zu wissen wünscht, was dieser noch in petto behalte, was, wie man versichert, das Beste sein soll; — unter uns gesagt, weiß ich jedoch, niemals mehr als in meiner Zeitung steht, und sehr oft dieß nicht einmal. — Ganz leer an geheimen politischen Neuigkeiten will ich Sie jedoch nicht ausgehen lassen, ich kann Ihnen also sub rosa sagen, daß Lucian Buonaparte König von Portugal und Spanien, und Berthier König der Schweiz wird; — der Krieg zwischen Baiern und Österreich ist ohnehin eine bekannte Sache.

Lassen Sie eine solche Mittheilung nicht unerwiedert; Sie, eingeweiht in die höhere Politik, wären im Stande, die niedrigere Zeitungsschreibers-Politik in etwas zu erheben; unterstützen Sie Ihren Freund durch milde Beiträge; außer dem Interesse der Sache hätten solche Artikel einen Beigeschmack, nämlich sie der Gefälligkeit eines Freundes zu verdanken zu haben, der den Werth des Inhalts selbst noch übertreffen würde, wenn dieser auch in Kaisern und Königen, und der Austheilung von Königreichen und Prinzessinnen bestände. In dieser traurigen Friedenszeit, die das für die Zeitungsschreiber ist, was der schöne Mondschein und gute Polizei für Diebe und — —, habe ich alle Hülfe nöthig, um der Neugierde des Publicum ihr Futter zu liefern. Ihre Gegend ist zwar an großen politischen Begebenheiten — die zu große der Schlacht von Jena ausgenommen, dergleichen in hundert oder tausend Jahren nur einmal vorkommt — nicht sehr ergiebig; inzwischen sind große politische

Begebenheiten und Zeitungsnachrichten nicht gerade ganz dasselbe, und an letztern fehlt es nicht — es reist doch hie und da ein Marschall durch, oder der Gesandte Herr Reinhard, die Abreise der herzoglichen Familie, vornehmlich das neue Fürstenthum Jena gibt ganz preiswürdige Artikel. Ich weiß wohl, daß einen Zeitungsartikel abfassen, Strohessen heißt, gegen das Schwelgen in dem Drehen und Ausmeißeln lukrezischer Hexameter, voll tiefsinniger Philosophie; aber da in der Epikuräischen Philosophie die Verdauung des Magens nicht unbeachtet gelassen werden kann, und für die Unterstützung derselben das Zeitungslesen zu Hülfe gerufen wird, so könnte ich denken, daß von dieser Stunde auch ein Viertelstündchen zur Abfassung von Zeitungsartikeln angewandt, die Verwandlung des passiven Zeitungsgeschäfts in ein actives sogar eine Erhebung wäre. — Doch ich sehe eine noch zweckmäßigere Ausführung dieser Gefälligkeit, um die ich Sie ersuche — giebt sie nicht für Karl, den ich herzlich grüßen lasse, ein Übungsmittel in jenem objectiven Style, welchen man Zeitungsstyl nennt, und der am fähigsten ist, dem Hange der Jugend, die Einbildungskraft oder das Gefühl, den Witz laufen zu lassen, ein Gleichgewicht zu halten? Außer diesem Vortheile der Bildung soll Karl auch den Nutzen haben, daß ihm für jeden Artikel ein Krug guten Bamberger Biers, wenn er es anders liebt, gut geschrieben, und bei einer sich ergebenden Summe richtig geliefert werden soll.

Überlegen Sie also meine Bitte. Es wäre mir eine große Gefälligkeit, einen Correspondenten in der dortigen Gegend zu bekommen. Einmal ist mir von Weimar — doch ohne Angabe von wem oder welcher Behörde — ein officieller Bericht über die Vorfälle beim weimarschen Contingent vor Kolberg zugeschickt worden, für den ich — aber ich weiß nicht wem, Dank schuldig bin. — Ich habe schon daran gedacht, mich an Falk, oder an Herrn Dr. Müller deßwegen zu wenden. Sie sind mit Beiden bekannt, und hätten vielleicht die Freundschaft, darüber

etwas mit dem Einen oder dem Andern auszumachen, oder mir Ihren Rath zu geben, ob ich mich an Einen wenden könnte; wegen des Honorars würden wir uns schon verständigen. — Jedoch setze ich mein liebstes Zutrauen in Karl, und fasse Alles darin zusammen, daß ich Sie bitte, hierin von dem Inhalte meines Wunsches ganz abzusehen, und nur die Gefälligkeit, welche Sie mir durch die Gewährung desselben erweisen, zu beachten.

Noch ein Wort von meinen übrigen Verhältnissen; Sie wissen vielleicht, daß ich in Weimar für dieses halbe Jahr um Urlaub angehalten hatte; ich habe mich nun in nähere Verbindung mit dem Zeitungsinstitute eingelassen, und werde hiemit der vom Herzoge mir verwilligten Pension entsagen, was aber vielleicht überflüssig ist, da mir das Quartal vom Mai — Juli nicht mehr ausbezahlt wurde, das ich noch genießen zu können glaubte. Übrigens werde ich mir es zur Ehre schätzen, noch als Professor von Jena angesehen werden und mich so nennen zu können; in meine vorigen Verhältnisse aber werde ich nicht mehr zurückkehren können; sollte sich ihre ökonomische Seite aber einst ändern lassen, so werde ich keinen Anstand nehmen, die Zeitungs-Redaction gegen den philosophischen Katheder umzutauschen; ich sehne mich vielmehr nach einer solchen Änderung. Von diesem Wunsche macht die Aussicht, Ihrem freundschaftlichen Umgange wieder näher zu kommen, keinen geringen Theil aus. Ich werde die weitläufige Communikation, in welcher ich täglich mit der ganzen Welt stehe, gern gegen ein paar wöchentliche Stunden der Unterhaltung mit Ihnen aufgeben. Das Bier ist hier gut, aber — kämen Sie doch hieher, und tränken es an der Quelle im Felsenkeller, und vornehmlich hälfen Sie es würzen. Ich bitte Sie um dieser letztern Nothdurft willen um so dringender um das Pfefferkorn einiger Zeilen von Ihnen. — Empfehlen Sie mich aufs Angelegentlichste, wenn ich bitten darf, an Frau v. Knebel, und an meine übrigen Freunde.

Ihr ergebenster Freund und Diener **Hegel.**

Digitized by Google

2.

Bamberg, den 21. November 1807.

Ich gedenke mir in meiner Druckerei einen stehenden Anfang für alle Briefe setzen zu lassen, welche ich zu schreiben habe, der die Entschuldigungen über die Verzögerung meines Antwortens auf die Briefe meiner Freunde enthalten wird. Bis dahin will ich es also aufschieben, sie Ihnen, hochgeschätzter Freund, vorzulegen; doch freilich kann ich gegen Sie mit denselben nicht ausreichen, sondern hätte deren noch besondere hinzuzufügen. Denn außer den freundschaftlichen Gesinnungen, die mir von Ihnen besonders werth sind, und welche Sie mir in Ihrem Briefe bezeugen, hatten Sie die Güte, denselben noch mit angenehmen literarischen Geschenken auszuschmücken, welche durch sich interessant, es noch mehr durch ihren Contrast werden; das eine, das Werk eines Schusters, der sich als Poet geriren, das andre, das Werk eines Dichters, der sich zur Prosa und selbst zum Katalogen herablassen will; das eine hat zum Inhalt das **infandum excidium Trojae**, den Greul und Brand der Stadt, die dem Geiste und seinen Productionen gewidmet war; das andre die Geburtsstätte eines Wasserbrandes, welcher dem Unterleibe und seinen Verstopfungen heilig ist.

Empfangen Sie meinen Dank für diese wundersamen Geschenke; ich hatte gewünscht, meinen Dank durch eine Erwiederung zu verstärken; hier lege ich bei, was gerade der Zufall bieten wollte, auf den ich eben länger wartete, als ich gewünscht hatte. — Beides sind baierische Producte, dieser Gleichheit ungeachtet aber auch sehr contrastirend. Eines ächt baierisch; — Gott gebe, daß es ächt baierisch *gewesen sei!* — Ihr Eigenthum, das ich, als ich es antraf, Ihnen so vindicirt habe, daß der zeitige Besitzer, Paulus, sich freute, eine Gelegenheit zu haben, es Ihnen zukommen und sich Ihnen empfehlen zu lassen. Wir supponirten nämlich Beide, daß Sie es nicht weggeschenkt, sondern verloren haben, und also es wieder zu haben wünschen

könnten. Das andre ist gleichfalls in Baiern ans Licht getreten, aber in Jena empfangen worden; Sie finden vielleicht Einiges, das Sie interessirt, und wenigstens größtentheils das Bestreben, populär zu sein, gelungen, einen schönen Inhalt in einer schönen Sprache darin.

Sie hatten in Ihrem Briefe die Güte, über die Vorrede meines Buchs (— die Sie, wie ich sehe, entlehnt haben, so daß ich nicht begreife, durch welches Verhängniß das Ihnen zugedachte Exemplar nicht zugekommen ist — doch, vermuthe ich, wird auch dieses unvollständig gewesen und Ihnen darum vielleicht nicht gegeben worden sein) — einiges Lob zu sagen; den Wunsch der größern Verständlichkeit und Deutlichkeit, den Sie dabei äußern, hätte ich gern erfüllt; aber gerade dieß ist die Seite, welche am schwersten zu erreichen, welches das Merkmal der Vollendung ist; — wenn nämlich anders der Inhalt auch gediegener Art ist. — Denn es gibt einen Inhalt, welcher schon die Deutlichkeit mit sich führt, wie derjenige ist, in welchem ich vornehmlich gegenwärtig arbeite: daß der Prinz N. N. heute hier durchpassirt, Seine Maj. auf der Schweinsjagd gewesen ist u. s. w. Allein so deutlich die Art der Mittheilung politischer Neuigkeiten ist, so ist es dessenungeachtet gegenwärtig mehr oder weniger der Fall, daß weder Schreiber noch Leser darum mehr davon verstehen. Ich könnte daher **per contrarium** den Schluß machen, daß also bei meinem undeutlichen Style desto mehr verstanden werde; was ich hoffen zu können wünschte, aber darum nicht glaube. Im Ernste aber, wenn gleich eine abstracte Materie nicht diejenige Deutlichkeit des Vortrags zuläßt, welche beim ersten **Abord** den Gegenstand schon fertig und klar zeigt, und der einer concretern Materie fähig ist, so finde ich Ihren Tadel gerecht, und kann ihm nur die Klage — wenn es erlaubt ist, zu klagen, entgegensetzen, durch das sogenannte Schicksal verhindert zu werden, etwas durch Arbeit hervorzubringen, das in meiner Wissenschaft Männer von Einsicht und Geschmack, wie Sie, mein

Digitized by Google

Freund, mehr zu befriedigen im Stande wäre, und das mir selbst die Befriedigung gewähren könnte, daß es mir zu sagen erlaubte: darum habe ich gelebt!

Über unser politisches Weltwesen enthalte ich mich, etwas hinzuzufügen; ich interessire mich dafür aus Schuldigkeit, und darum kann ich es unterlassen, an Sie darüber zu schreiben. Dem Versuche, den Sie in Ihrem letzten Briefe im Zeitungsstyle gemacht, kann ich nicht anders, als sein gerechtes Lob widerfahren lassen, und ich hoffe, Sie nicht vergeblich um Mehreres dergleichen ansprechen zu dürfen. — Es geht freilich in dortiger Gegend nicht viel vor, und ich will ihr nicht wünschen, daß sie zeitungsfähiger werde — doch an Durchmärschen wird's nicht fehlen, und was die Häuser und Speicher leer macht, füllt um so mehr die Zeitungen. —

Das Organisiren, das eigentlich noch nie aufgehört hat, fängt jetzt von Neuem bei uns hier an; sonst unterschieden sich in Regierungsangelegenheiten die laufenden Geschäfte und außerordentliche Einrichtungen, organische Veränderungen; es hat jetzt fast das Aussehen, als ob das Organisiren selbst das laufende Geschäft würde, und um den Dr. Schlendrian, dem so viel Böses nachgesagt worden, völlig auszurotten, alle Tage etwas Neues und Anderes geboren werden sollte. —

Doch die Musen haben das Recht, sich darum nicht viel zu kümmern, und mit Uz die Kleinigkeiten Fürsten zu überlassen. — Eben so wenig gehen die Freundschaft dergleichen Welthändel an — und so leben Sie wohl, mich zu Hause bestens empfehlend.

Ihr ergebenster Freund und Diener

Hegel.

3.

Bamberg, den 14. October 1808.

Theuerster Freund! Die Güte und Bereitwilligkeit, mit der Sie meine durch Frommann an Sie gemachte Bitte zu

erfüllen bemüht waren, hat mich innig gefreut, indem ſie mir ein Beweis Ihres fortdauernden freundſchaftlichen Andenkens an mich geweſen iſt. Es iſt freilich keine Bitte, die an Sie zu machen iſt, ſich hinzuſetzen, und politiſche Thorſchreiberneuigkeiten aufzuzeichnen; wie gern hätte ich Sie lieber um einen Lukreziſchen Geſang, um eine Elegie Tibulls, oder eigenthümliche Spiele Ihrer Muſe erſucht; allein ich hätte mich durch eine ſolche Bitte anheiſchig gemacht, oder Sie wenigſtens berechtigt, eine Erwiederung ähnlicher Art zu verlangen; von einer ſolchen Möglichkeit aber bin ich weiter als je entfernt. Hier giebts keine Lorbeerhaine, nur Wälder, die die Frucht tragen, die Grunzenden zu begeiſtern und zu belohnen; die Hippokrene iſt das Bierfaß; Mauth, Polizei, Organiſiren ſind der Stoff für Elegien nicht Properziſcher Art und Kunſt. Wenn dieß Zeitalter im Ganzen das eiſerne iſt, ſo iſt es hier noch mit Blei, Nikel und andern unedlen Metallen vermiſcht. Man organiſirt zwar immer von Neuem, um auch ein Stück vom goldenen herbeizuführen; aber das Gold hat die Natur, gar zu langſam zu wachſen; und vor lauter Begießen und Treibhausarbeiten will man es gar nicht zu einem ruhigen Anſetzen kommen laſſen. Wohl Ihnen, dem es vergönnt iſt, ſich in dieſer Stille mit ſich zu halten, und im Schatze, den nicht Moſt noch Roſt freſſen, herumzuſtöbern; was ich aufgrabe, iſt morgen nicht mehr wahr, oder vergeſſen. Ein Freundſchaftswort aber von Ihnen zuweilen herüber, klingt an den alten Saiten an, und bringt ſie zu einem lieblichen fernen Nachtönen, das die Erinnerung beſſerer Zeit hervorruft -- und ſie wenigſtens wünſchen, wenn nicht hoffen macht.

Gries iſt in München, und wie er Anfangs Sommers ſicher ſchrieb, wollte er über hier nach Jena, ſeinem Vaterland, zurückgehen; es ſoll mich ſehr freuen, ſo eine Trümmer von unſerem vorzeitigen Lebweſen wieder zu ſehen. — Was ich hier von Bekannten hatte, beſonders Paulus, wird wiederum verorganiſirt; — Paulus kommt als Schulrath nach Nürn-

Digitized by Google

berg; — Andere anders. — Ich wünschte ihm immer dazu Glück, indem ich mich auf Ihre Neigung zu den Nürnbergern berief; aber diesen ist, wie ich höre, auch Vieles von ihrem Lebwesen wegorganisirt worden.

Sind Sie, um noch auf die Politik zurückzukommen, beim Apoldischen Hasenjagen gewesen? haben Sie in dem Plateau-Pavillon mit gefrühstückt? Was hat Napoleon mit Wieland und Goethe auf dem Balle gesprochen? Talma haben Sie doch auch gesehen? — Ich frage Sie dieß nicht für die Zeitung, sondern für meine Privaterbauung; erzählen Sie mir davon, wenn Sie Lust haben, und wenn für Sie irgend eine Ergötzlichkeit oder gar eine Ehre für, ich will nicht sagen, die Deutschen, aber doch jene sehr ehrenwerthen Männer, dabei mit untergelaufen ist.

Meine Empfehlung in Ihr freundschaftliches Andenken muß ich in die Quere schreiben; ich weiß, Sie nehmen sie nicht so auf.

Seit ich Ihre Frau nicht mehr habe singen hören, habe ich keinen einzigen ordentlichen Ton mehr gehört; empfehlen Sie mich derselben bestens, nicht minder dem Karl. —

Ihr Hegel.

4.

Nürnberg, den 14. December 1810.

Ihr freundschaftliches Andenken an mich, das Ihr Brief enthält, hat mich recht sehr gefreut. Die Angelegenheit, die er zum Theil betrifft, der Wunsch der Madame Bohn, ihren Sohn in ein hiesiges Handelshaus zu bringen, hat Herr von Holzschuher und ich meines Orts Herrn Merkel empfohlen, und Sie wissen, daß sie damit in den besten Händen ist; er hat schon etliche Anscheine von Plätzen gehabt, die sich jedoch noch nicht realisirt haben. Er läßt sich Ihnen vielmals empfehlen, und wird dieser Tage mit einer Sendung selbst Ihnen schreiben. Den Kaffeekrieg hat er freilich auch mitgemacht; indessen

kennen Sie seine Solidität, die auch einen solchen Puff aushalten kann. Der Krieg, wie Sie diese Maßregel nennen, ist hier förmlich militairisch geführt worden; Herr Merkel hatte bei drei Wochen Wache im Hause, die sich im Kleinen so wacker gehalten, als im Großen geschehen ist, und ihm, jedoch nach Standsgebühr nur für ein paar hundert Gulden, aus den Fässern, die sie zu bewachen hatte, gestohlen hat.

Unser hiesiges Gymnasium hat noch vor der Hand eine Gnadenfrist erhalten, während welcher der Fonds zu unsern Besoldungen und zu den materiellen Bedürfnissen des Ganzen durch die hiesige Stadt ausgemittelt werden soll. Wenn es einerseits hart scheinen sollte, daß der hiesigen Einwohnerschaft eine solche Gelegenheit, ihre Kinder studiren zu lassen, entrissen würde, so hat sie andererseits die allerhöchste Gnade zu erkennen, daß man diese Anstalt bereits zwei Jahre hat bestehen lassen, denn aus dem Grunde des Mangels an Fonds konnte sie eben so gut schon acht Tage nach ihrer Einrichtung wieder aufgehoben werden; denn er war damals nicht beträchtlicher als jetzt, noch als vor der Einrichtung selbst. Sie werden sich überhaupt über dergleichen Maßregeln nicht verwundert haben, denn es ist Ihnen nicht unbekannt, daß man einerseits heutiges Tags eine Menge Einrichtungen macht, ohne sich vorher nach dem Fonds umgesehen zu haben, daß andererseits in unsern Zeiten die Studienanstalten überhaupt nach äußerer Nützlichkeit und nach Staats-Zwecken hin — gerichtet werden.

Ihren Trost in diesen Weltläuften, daß es anderwärts auch nicht besser sei, wünsche ich nur in Vergleichung Anderer mit Ihnen nicht annehmen zu dürfen; sonst lasse ich ihn gern gelten; haben ja die Verdammten der Hölle keinen bessern, deren doch recht viele und manche sehr respectable Häupter sind, wie Ihr Freund, der Epikuräer Lukretius selbst. Ich freue mich seiner Erscheinung auf Ostern, zu der Sie Hoffnung machen; und verstehe nur nicht ganz, daß Sie in jetziger Zeit zum Noten- und Glossen-Machen nicht aufgelegt seien.

Von Seebeck hatte ich mir die Hoffnung gemacht, daß er, da er in unserer Nachbarschaft ist, uns hier besuchen werde; er hat aber noch nichts von sich sehen lassen. Es wurde erzählt, daß er zuletzt die Lehrstelle der Chemie in Jena hätte übernehmen sollen. Sie schreiben von einigen jungen Männern, um welche die Universität bereichert worden; wenn auch nicht mehr die alte Fülle der Früchte dort ist, so zeigt sich doch noch der alte Trieb, der junge Sprößlinge zum Gedeihen bringt. — Hier zu Lande haben wir viel Geländer und Gerüste von dürrem Holze, an das wir die Sprößlinge annageln und kreuzigen; auch halten wir Tabellen darüber, ziehen spanische ordnungsmäßige Stiefeln an, bezeugen, atteſtiren, beſcheinigen, examiniren und ſtempeln. Dabei begreifen wir es nicht, wenn das Rechte nicht zu Stande kommt, ungeachtet wir uns doch immer abarbeiten, etwas zu Stande zu bringen, warum man vor lauter Beſſerem nicht zum Guten komme, und daß das Meliorationsfieber die höchſte Geſundheit nicht ſei.

Dem ſei, wie ihm wolle, geben Sie uns nur die Hoffnung, daß Sie uns hier vielleicht bald einmal beſuchen; Sie finden ſich Ihre alten Freunde erhalten, die ſich ſo oft mit jenem Wunſche Ihrer erinnern, und außerdem Zerſtreuung in äußerer Mannigfaltigkeit genug. Wir haben ſeit einigen Monaten ein in der That ſehr ſchönes Muſeum, das an die Stelle der alten Harmonie, die ſich jedoch auch noch erhält, getreten iſt; — kürzlich hat ſich ein Herr v. Haller durch den Kopf geſchoſſen: Frau Senatorin von Stromer hat das Kind ihrer Fräulein Tochter ins Waſſer getragen und ſitzt im Thurme; nächſter Tage wird ein Mann gerädert, der mit ſeiner Tochter Blutſchande getrieben, die Letztere wird mit geköpft, weil Beide auch noch das Kind getödtet; andere Fräulein ſind noch ſchwanger; früher ging das vierzehnjährige Mädchen eines Bekannten von mir mit einem Komödianten durch, ein paar Tage darauf folgte ihm eine Andere; hin und wieder findet man todte Weibsperſonen im Waſſer, die natürlichen Todesfälle nicht mitgerech-

net; — wir haben Concert, wobei wir nur eine Sängerin, wie Ihre Frau Gemahlin vermissen, — Komödie ohnehin; von den Organisationen und Desorganisationen, die man oft nicht unterscheiden kann, nichts zu sagen; — kurz an Incidenzen und Quodlibet fehlt es uns, wie Sie sehen, auch nicht.

Indessen, bis mir das Glück wieder werden soll, Sie persönlich zu sehen, bitte ich, nebst bester Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin und Ihren Sohn, mir Ihre freundschaftlichen Gesinnungen zu erhalten; — ersuche auch, bei Gelegenheit dem Herrn Geh. Rath v. Goethe (und Dr. Riemer) meine respectvollste Ergebenheit zu bezeugen, und habe hier nur noch Platz, mich zu nennen Ihren ergebensten

Hegel.

5.

Ich bin so frei, beifolgende zwei Packete, Ihrer gütigen Erlaubniß gemäß, zu überschicken, so wie ich mit größtem Danke die Bek. r. sch. S. zurücksende; es hat mir im Ganzen einen sehr angenehmen Eindruck; das Interesse, da es nicht in der Verwicklung der Begebenheiten liegt, ist durch klare und oft tiefeindringende Reflexion gehoben; besonders aber fällt beim ersten Lesen der Contrast zwischen der Zeit, worein die Geschichte gelegt wird, und der erstaunlichen Modernität der Ansichten und Manier sich auszudrücken, — so wie der letztern und der Präcision des Bewußtseins, — und einer selbst beschreibenden „Jungfrauschaft" auf. — Sollten Sie etwas von den „Studien" hier während Ihrer Abwesenheit müßig liegen lassen, so darf ich Sie vielleicht ersuchen, es indeß bei mir, so viel es kann, wuchern zu lassen; — womit ich Ihnen, so wie der ganzen Reisegesellschaft, eine vergnügte Reise wünsche.

H.

Digitized by Google

Fernow an Knebel.

1.

Weimar, den 23. März 1805.

Verehrter Freund! Es hat mir an Zeit gemangelt, Sie gestern vor meiner Rückkehr nach W. noch einmal zu sehen. Erlauben Sie mir also, daß ich Ihnen ein paar Worte schriftlich sage, die ich Ihnen mit mehr Vergnügen mündlich gesagt hätte. Ich habe wegen des niederbesiegt (devictus) noch mehr nachgedacht; dieses kann nicht bleiben, weil die Verdoppelung der Partikeln, wenn diese nicht schon vorher verbunden waren, ungewöhnlich ist, und weil hier der Ausdruck des Verbi dadurch gewissermaßen eine pleonastische Bedeutung erhalten würde, so wie man in manchen Provinzen statt erbaulich und erbauen, auferbauen und auferbaulich sagt. Aber dagegen ist niedergesiegt nicht allein, wie Sie selbst zu fühlen schienen, poetisch gut, sondern auch nach der Analogie völlig richtig. Beispiele zum Beleg dieser Analogie sind: niedergedonnert, niedergerennet oder gerannt, niedergetrunken (id est: unter den Tisch getrunken), in allen diesen Fällen, zu denen sich wohl, wenn man zu suchen Lust hätte, noch mehrere finden ließen, ist das einfache Verbum donnern, rennen, trinken, mit siegen völlig gleicher Art, denn alle sind **intransitiva activa** oder können es sein; donnern ist es unbedingt; rennen ist es, wie gehen, wenn es mit einer andern Bestimmung verbunden wird, als ich habe mich müde gegangen, ich habe ihn durch und durch gerannt; ohne solche Bestimmung: ich bin gegangen, ich bin gerannt; trinken endlich ist sowohl transitiv als intran-

sitiv activ; ich habe getrunken, und ich habe Wein getrunken, beides hat seinen vollständigen Sinn; alle diese Verba sind mit nieder gebräuchlich, auch in der passiven Form; er ist niedergedonnert, niedergerannt, also auch niedergesiegt worden; ich hoffe, dieß wird hinreichend sein, Ihnen jeden Scrupel wegen des niedergesiegt, das ich für einen sehr glücklichen Ausdruck halte, zu benehmen, und Sie zur Aufnahme desselben zu vermögen. Wenn Ihnen gelegentlich andere Zweifel grammatischen Inhalts aufstoßen, so werden Sie mir ein Vergnügen machen, wenn Sie mir dieselben mittheilen, weil ich dadurch veranlaßt werde, über manche Gegenstände selbst noch genauer nachzudenken, die man gewöhnlich ohne solche Veranlassung oft nicht scharf genug betrachtet, weil man im Wahn steht, daß man sie schon genugsam kennt. Keiner kommt aber öfter in den Fall, über Ausdruck und Sprachformen nachzuforschen, als ein dichtender Übersetzer oder ein übersetzender Dichter, und da Sie in Ihrer Person beides vereinigen, so werden Sie um so öfter im Stande sein, einem armen Grammatiker von den Brosamen mitzutheilen, die von Apollo's Tische abfallen.

Mich Ihrer verehrten Frau Gemahlin und Ihnen zu geneigtem Wohlwollen empfehlend, bin ich mit aufrichtiger Achtung und Ergebenheit

Ihr Fernow.

2.

Weimar, den 24. Mai 1806.

Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen, verehrter Herr Major, beigehend meinen ehrlichen alten **Asmus Jacob Carstens** zu übersenden und Ihrer gütigsten Aufnahme zu empfehlen. Der arme Kauz hat sich, trotz dem ungünstigen Gestirn, das dermalen über dem deutschen Buchhandel walten soll, noch so eben

in die Welt geſchlichen; und nun er einmal da iſt, möcht' ich ihn auch gern von Freunden nnd Geniusverwandten wohl aufgenommen ſehen, damit die große Fluth den kaum Geborenen nicht ſogleich wieder mit ſich ins Meer der Makulatur hinabſchwemme. Ich hoffe, das Büchlein wird dem Kunſtfreunde einige Unterhaltung gewähren; Ihnen aber wird es, bei Ihrem Feuereifer gegen alles Verkehrte, Erbärmliche und Geſchmackloſe unſerer heutigen Lumpenwelt, in der kein freier Geiſt ſich ungeſtraft regen darf, vielleicht noch überdieß die Galle ein wenig aufreizen. Möchte es nur auch im Stande ſein, den würdigen Hohenprieſtern unſerer deutſchen Kunſttempel eine kleine Schamröthe ins Geſicht zu jagen, ſo wäre ein Hauptzweck des Büchleins erreicht. Nächſtens werd' ich mit einer andern Frucht, die ich auf italieniſchem Boden gezogen, bei Ihnen erſcheinen; und vielleicht bring' ich ſie Ihnen ſelbſt, wenn das Wetter ſeine freundliche Phyſiognomie behält, nach den Feiertagen ins Haus.

Ihren ſpaniſchen Wagner, der ſich ſo lange bei mir verweilt, ſende ich Ihnen hier gleichfalls mit dem beſten Danke zurück.

Was macht der vielgefeilte Lukrez? werden Sie nicht bald dem Publicum das langerwartete Geſchenk machen? Feilen Sie nicht zu viel an dem vollendeten Werk! — Haben Sie keine Nachricht von unſerm engliſchen Freunde Robinſon? Ich möchte jetzt wohl ſein politiſches Glaubensbekenntniß hören. Haben Sie die beiden Schriften von Gentz ſchon geſehen, worin er gegen die franzöſiſche Politik zu Felde zieht? es ſind ein paar überladene Donnerbüchſen, die er ſchon im letzten Feldzuge abfeuern wollte, die aber jetzt erſt hinterdrein losknallen, und alſo bei großem Geräuſch keinen weitern Schaden thun. Voß's Heſiodus hat ſich bisher noch nicht hier blicken laſſen, aber in dieſen Tagen hoffe ich, ihn zu erhalten und freue mich darauf; denn ich glaube, dieß wird nächſt ſeinem Homer ſeine beſte Überſetzerarbeit ſein. Der junge Voß hier hat ein paar Stücke des Shakespeare meiſterlich überſetzt, ſo daß ich fürchte, die

Schlegel'sche Übersetzung wird dabei etwas ins Gedränge kommen. Wie ich höre, werden sie für künftige Messe bei Frommann gedruckt erscheinen. Genug meines Geschwätzes für heut!

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin gütigem Wohlwollen und behalten mich in freundlichem Andenken.

Ihr

Fernow.

3.

Weimar, den 18. Juni 1806.

Ihre freundliche Aufnahme meines Carstens macht mich so dreist, auch mit dem ersten Theil meiner römischen Studien bei Ihnen einzusprechen, und zu versuchen, ob diese sich desselben günstigen Schicksals werden erfreuen dürfen.

Es sind, wie Sie finden werden, großen Theils Critica und Polemica, die ich in diesem Theile habe vorangehen lassen, um in den folgenden andere Gegenstände desto friedlicher abhandeln zu können. Indessen, hoffe ich, soll auch dieser den unbefangenen Leser nicht zum Unfrieden gegen den Verfasser stimmen, der das kritische Roß nur dann besteigt, wenn er der Wahrheit einen Dienst leisten zu können glaubt, und der die polemische Lanze nur dann zum Stechen einlegt, wenn sich ihm ein irrender Ritter in den Weg stellt, der seine runzliche Dulzinea für die Schönste aller Damen erklärt. Sollte ich meinen Gegner auch nicht aus dem Sattel heben können, auf dem er vielleicht festgebunden ist, so hoffe ich, ihm doch wenigstens einen tüchtigen Stoß versetzt und vor männiglich bewiesen zu haben, daß seine Dulzinea nicht die wahre Schönheit ist; und damit bin ich denn auch zufrieden, und trabe nun ruhig meines Weges weiter fort, um zu Michaelis mit dem zweiten Theile zu Markt zu ziehen.

Wäre Herr Geh. Rath v. Einsiedel nicht in diesen Tagen

Digitized by Google

unpäßlich geworden, so daß er seine Reise nach Jena zum Hofgericht aussetzen müssen, so wäre ich heute mit ihm hinübergekommen, und hätte Ihnen mein Päckchen selbst gebracht. Ich werde mir also das Vergnügen, Sie in Jena zu sehen, auf eine andere gelegene Zeit ersparen.

Ihrer Frau Gemahlin küsse ich die Hände, und mich Ihrem beiderseitigen Wohlwollen bestens empfehlend beharre ich achtungsvoll

Ihr

Fernow.

J. D. Falk an Knebel.

1.

Weimar, den 12. Januar 1806.

Verehrungswertheſter Herr Major! Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen die erſten Stücke einer Zeitung für Poeſie und Kunſt zu ſchicken. Ich bin beauftragt, im Namen der Geſellſchaft, die ſie herausgibt, den geiſt- und genievollen Überſetzer des Properz zu erſuchen, ob es ihm nicht vielleicht gefallen möchte, gleich dem ehrwürdigen Hofrath Wieland (Siehe Nummer 3) in unſern gewiß lobenswerthen und völlig parteiloſen Zweck einzugehen, das heißt, uns mit ſeinem guten Rath und mit ſeinen Beiträgen zu beehren. Das Feld iſt weit, und die gewählte Form verſchafft einem liberalen Geiſt einen liberalen Spielraum, der weit über den engen Bezirk des delphiſchen Dreifußes hinausgeht, wo die gewöhnlichen Orakelſprüche in Deutſchland gegeben werden. Prof. Meyer, ein alter Freund

und einer der thätigsten Mitarbeiter, trägt mir auf, seine Wünsche und Bitten den meinigen hinzuzusetzen.

Ich habe nun weiter nichts hinzuzufügen, als daß ich die Ehre habe, mich mit der vollkommensten Hochachtung und Verehrung zu nennen

Ihren ganz ergebensten

J. D. Falk.

N. S. Vielleicht, wäre es Ihnen so gefällig, beschenken Sie uns mit einer kleinen Anzeige von Herders Legenden, die in dem ersten Theil seiner Sammlung enthalten sind?

2.

Weimar, den 19. Februar 1806.

Verehrungswerthester Herr Major! Ihrem gefälligen Ansuchen gemäß schicke ich Ihnen die Ode sogleich retour. Ein Auszug des Briefes an Rhadamanthus, nach der mir gütigst gestatteten Freiheit etwaiger Abkürzung, welche dieses Blatt bei seinem kleinen Volumen so sehr nöthig macht, befindet sich in der Druckerei. Wenn es noch nicht ausgesetzt ist: so soll es gleichfalls zurück erfolgen. Es freut mich, daß einer der ersten und talentvollsten Freunde Herders, des uns ewig Unvergeßlichen, das Liberale unseres Plans, wenigstens in der Idee, ahnet. Möchte es ihm gefallen, uns mit einigen Aphorismen über das frühere Leben dieses seltenen Geistes zu beschenken! Übrigens ist hier weder die Rede von einem Athenäum, noch von einem Freimüthigen: keine Partei, und das Gute von Allem! Jeder soll sprechen und Jeder gehört werden, für oder wider uns, gleich viel: im nächsten Stück ist Kotzebue im Elysium und zugleich im Tartarus, wir selbst haben uns einer scharfen Anklage unterworfen: eine Carrikatur, die auf uns eingelaufen, ist abgedruckt worden. Dieser liebevolle Geist ächter Debatten ist es, worauf

wir in unserer Literatur zurückkommen müssen, oder wir werden sämmtlich untergehn. Die Idee mit dem Abplatten des Parnaß durch das Sitzen, und daß, wer mit dem Kopf nicht hinauf kann, wenigstens mit dem St—ß hinauf rutscht, ist sehr plaisant und leider nur zu wahr.

Über unsere Gesellschaften und das, was man guten Ton nennt, verdient kaum, daß man es berücksichtigt. Die königlichen Adler wohnen einsam, und nur die Blattläuse gehen klubbweise zusammen. Beitzen Sie nur mit geschärfter Lauge die Schäden unserer Literatur: gewiß, verehrungswürdigster Mann, wir sind nicht die Leute, die sie verdecken wollen.

Hochachtungsvoll und unabänderlich

Ihr ergebenster

J. D. Falk.

P. S. Den weiter versprochenen Beiträgen sehen wir mit Vergnügen entgegen.

3.

Weimar, im September 1806.

Ihrem Verlangen gemäß, verehrtester Herr Major, schicke ich Ihnen ein zweites Exemplar für Madame Herder; das erste werden Sie auf dem gewöhnlichen Wege erhalten. Der Tadel Vossens, der mein Freund ist, konnte nicht leiser und nicht lauter ausgedrückt werden: und doch ist die Frage, ob er nicht, selbst so, ihn übel nimmt. Zugleich erinnere ich eine alte Bitte, uns mit einem Stücke Lukrez zu beschenken, das unserer Zeitung aus Ihrer Hand gewiß zur vorzüglichsten Zierde gereichen würde. Ich bitte, mich an Madame Herder zu empfehlen, und habe die Ehre, mich mit der vollkommensten Hochachtung zu nennen

Ihren ergebensten

J. D. Falk.

Digitized by Google

J. H. Voſs an Knebel.

Heidelberg, den 20. Januar 1809.

Ich eile, Ihnen, mein wertheſter Knebel, eines der erſten Exemplare von den Briefen über Griechen und Römer zu ſenden, die ich an Sie gerichtet habe. Sie werden mir das Zeugniß geben, daß ich es gut mit den Verſtorbenen, und nicht weniger gut mit dem Nachlebenden, der über ſie nach dem Schein urtheilte, im Sinne hatte. Ich in Ihrer Lage hätte in der Hauptſache vielleicht eben ſo geurtheilt. Es wird nun auf unſere Landsleute ankommen, ob ich aus G's Nachlaß eine neue Auswahl, etwa von vierundzwanzig Bogen, drucken laſſe. Sollte Lauigkeit und Überdruß meine Anfrage überhören, ſo müßten die G'ſchen Papiere in ihr dumpfes Verſchloß zurückwandern. Dann verdienten doch wirklich die Deutſchen, an dem neumodiſchen Gekrächz ſich zu ergötzen!

Certent et cycnis ululae, sit Tityrus Orpheus! Auch dieß verkehrte Zeitalter wird vorübergehen. Dann wird man sich wundern, wie nach der Klopstock-Lessingschen Geistesherrschaft, und während der Goethischen, eine so dumpfe Barbarei möglich war, ein so frecher Trotz auf Barbarei!

Wir, lieber Knebel, halten fest an dem Ewigschönen der unsterblichen Alten und ihrer würdigen Nachfolger unter den Neuern. Ich höre, daß Sie Ihren Lukrez tapfer vollendet haben, und ihn nächstens herausgeben werden. Zur Ostermesse wird auch mein Tibull erscheinen.

Vorigen Herbst habe ich den Freiburger Jacobi und Pfeffel besucht. Eine wahre Erquickung! Möchte mir doch bald eine Reise nach Weimar und Jena verstattet sein! Oder Ihnen zu uns! Ihnen, und dem edlen Griesbach, den sein Freund Schnurrer mit Zuversicht erwartet. Sogar auf Goethe's Besuch rechnen wir. Sein August ist mir gar lieb, und gehört zu meinen Hausfreunden.

Leben Sie wohl, Theuerster, und grüßen Sie unsere Freunde. Das eine Exemplar der Briefe bitte ich Sie, dem Herrn Hofrath Eichstädt, mit der Bitte einer baldigen Anzeige, zuzustellen. Wie, wenn Sie selbst mit Ihres Namens Unterschrift eine Anzeige machten?

Von Herzen der Ihrige.

Voss.

Digitized by Google

Franz Passow an Knebel.

1.

Weimar, den 12. Januar 1809.

Einer meiner Schüler fragte mich vor einer Stunde, ob ich ihm nichts nach Jena mitzugeben habe; und erinnerte mich dadurch an eine Schuld, die ich Ihnen, verehrter Herr Major, noch abzutragen habe. Bei dem letzten Besuch, den ich Ihnen zu machen die Freude hatte, führte die Erwähnung Ihres Lucretius und der Fragmente vom Nero uns auch auf die Überbleibsel des Empedokles. Ich versprach damals, Ihnen die vollständige Sammlung derselben durch Sturz zu verschaffen: habe mein Versprechen aber noch nicht erfüllen können, weil hier kein Mensch das Buch besitzt, und es keine Freude sein mag, sich dem bewußten Freunde in Jena — der es wahrscheinlich hat — zu verpflichten. Da ich gerade von meinem Leipziger Verleger einige Bücher zu fordern hatte, hab' ich mir den Empedokles, den ich mir doch einmal schaffen mußte, gleich selbst bestellt, und ich werde Ihnen denselben, sobald er in meinen Händen ist, zusenden. Sehr erfreulich soll es mir dann sein, wenn Sie mir die Übersetzung der Stellen, die Sie näher interessiren, aufgeben, und mir erlauben wollen, die Verdeutschung Ihrem Urtheil zu unterwerfen.

Von Ihrer Übersetzung der Neronischen Verse hab' ich schon Gebrauch gemacht. In meinen Collectaneen find' ich noch drei Fragmente des Kaisers; im Leben des Lucanus: sub terris tenuisse putes; in Plinius Hist. nat. 37. 12, wo aber nur das einzige Wort: succina, von den Haaren der Poppäa gebraucht, aufbewahrt ist, und beim Seneca, natur. quaest. 1, 5. den schönen Herameter:

Colla Cytheriacae splendent agitata columbae.

Doch glaube ich, daß auch die vom Persius 1, 93—95 und 99—102 citirten Verse dem Nero gehören. Den Titel einer Personalsatire von demselben, Luscio, nennt Suetonius. Domit. 1, und von zwei andern Spottgedichten reden Tacitus. Ann. 15, 49. und Martialis. 9, 27, 9. — Das möchte aber auch leicht Alles sein, was das Alterthum von seinen poetischen Arbeiten in specie sagt.

Heute gehen die letzten Bogen zum ersten Bande meines Persius an die Presse ab, und sobald sie zurückkommen, erlauben Sie mir, Ihnen ein Exemplar einhändigen zu dürfen.

Mit der vollkommensten Hochachtung und Verehrung

Ihr ganz gehorsamster

Fr. Passow.

2.

Weimar, den 12. Februar 1809.

Endlich das Versprechen lösend, das ich Ihnen, hochverehrter Freund und — wenn Sie mir es zu sagen vergönnen — Meister, in Jena gethan, übersende ich Ihnen hier die Sturzische Sammlung von des Empedokles wichtigen Fragmenten. Zwar werden Sie sie nicht mit dem Geiste gearbeitet finden, wie Schleiermachers herrliche Darstellung des Herakleitos: aber es ist doch immer ein Werk von deutschem Schweiß und Fleiß, dessen sich die Nation freuen kann. Auch die Sobrietät und Nettigkeit, mit der Sturz freilich nur die Oberfläche seines

Digitized by Google

ſchweren Gegenſtandes behandelt hat, iſt ganz achtungswerth, und was das Wichtigſte iſt, ſo fehlt ihm gewiß kein Fragment, dagegen ich dem Schleiermacher noch einiges Überſehene aus dem freilich wenig geleſenen Euſtathios nachweiſen könnte.

Darf ich Ihnen noch einen kleinen Verſuch von mir beilegen? — Indeß mögen Sie es nicht leſen, ſo packen Sie es gleich wieder ein, und ſchicken Sie es mir zurück. Ich habe nämlich das kleine, mir ſehr reizende Gedicht des Grammatikers Muſäos überſetzt, das ich einmal mit den gleichzeitigen und gleichartigen des Tryphiodoros und Koluthos griechiſch und deutſch herausgeben möchte. Ich würde mich freuen, wenn Sie meiner Arbeit ein müßiges Stündchen widmen möchten: noch mehr, wenn Ihnen die Übertragung nicht ganz verunglückt erſcheinen ſollte: am meiſten aber, wenn Sie mir im Einzelnen oder Ganzen freundlichen Rath zur Vervollkommnung meines Verſuchs geben wollten. Dürfte ich nur die Bitte hinzufügen, mir das Manuſcript in ohngefähr vierzehn Tagen wiederzuſchicken, denn ich ſelbſt beſſere unaufhörlich daran. Den einen Vers, den Sie finden werden, weiß ich noch nicht zu überſetzen. Wie würden Sie ihn wohl geben? Darüber wünſche ich vor Allem Ihre Belehrung.

Den Sturz behalten Sie, ſo lange Sie ihn brauchen.

Verehrungsvoll Ihr gehorſamſter

Franz Paſſow.

3.

Weimar, den 23. März 1809.

Mein Freund Abeken wird Ihnen, verehrter Herr Major, ſchon meinen herzlichen Dank für Ihre ſchätzbaren Bemerkungen zum Muſäos überbracht haben. Der endlich fertig gewordene, hierbei erfolgende erſte Theil meines Perſius giebt mir Gelegenheit, Sie noch ſelbſt meiner großen Erkenntlichkeit für die Zeit und Mühe, die Sie meiner kleinen Arbeit geſchenkt

haben, zu versichern. Gar Manches nehme ich mit Ihrer Erlaubniß geradezu in meine Übersetzung hinein, wenn ich freilich besorgen muß, daß man die Hand des Meisters gar zu leicht zwischen dem Meinigen herauserkennen wird, wie einen **pannus purpureus late qui splendeat.** Indeß soll es meines fernern Fleißes Bemühen sein, daß das Meinige nicht gar zu sehr vor dem Ihrigen verschwinde.

Überall freilich bin ich noch nicht von meiner Meinung abgebracht, so wie überhaupt der Gegenstand so ist, daß gar oft zwei verschiedene Ansichten neben einander bestehen können. Besonders genügt mir auch Ihre Übersetzung des höchst künstlichen, freilich sehr witzelnden Verses:

αὐτὸς ἐὼν ἐρώτης, αὐτόστολος, αὐτόματος νῆυς

nicht ganz. Das ist so eine Aufgabe für Voß, dessen Sohn, meinem Freund, ich auch deßhalb eine Abschrift geschickt habe.— Daß Sie meine Diction im Ganzen etwas in die Höhe geschraubt finden, das scheint mir viel Grund zu haben. Einen Theil davon möchte ich freilich von mir ab auf den Genius unserer Sprache wälzen. Denn die griechische Sprache empfing ihre erste Bildung durch die epische Poesie, und dadurch ist sie zugleich so einfach und so erhaben. Unser Idiom aber hat seine epische Sprache von der einfachen des Lebens gesondert, und da, glaube ich, dürfen wir nicht allemal das einfache Deutsche für das einfache Griechische setzen. Aber das Kapitel ist viel zu weit für einen Brief: so auch das über den vielbesprochenen Spondäus. Ich wünsche recht sehr, Ihnen über diesen und manche verwandte Gegenstände meine nachgerade fester und zusammenhängender werdenden Ideen mündlich zur Prüfung vorlegen zu können. Was mich beim Bau des Hexameters leitet, ist immer nur mein Gefühl von Wohlklang, dem ich treu anhange: aber darüber ließe sich immer noch streiten, wie der am besten zu erlangen sei. —

Ich wünschte, ich hätte Ihnen meinen Persius vor dem Abdruck mittheilen können: dabei würde er viel gewonnen haben.

Jetzt mag ich Sie kaum um Bemerkungen bitten: es würde mir nur unangenehm, sie nicht früher erhalten zu haben, und eine zweite Auflage erlebt kein deutscher Persius. Gleichwohl will ich mich der Strenge Ihrer Kritik nicht entziehn: weil ich zu gut weiß, wie lehrreich mir jeder Tadel von Ihnen sein wird, und dadurch wird er vielleicht auch in künftigen Arbeiten von mir einem größern Kreis nicht ohne Frucht bleiben.

Sollten Sie zur Lectüre der homerischen Hymnen die Ausgabe von Ilgen und Hermann gebrauchen, so kann ich Ihnen beide schicken. Christian Stolbergs Übersetzung, die einzige vollständige, würde Ihnen wenig genügen: die von Leo Seckendorf, die die größern übergangen ist, vielleicht noch weniger.

Ich bin eben im Begriff, mit meinem Freund Schulze eine kleine Ferienwanderung nach Gotha, über die Gleichen, nach Arnstadt, Ihr ehemaliges Ilmenau, Paulinzell u. s. w. zu machen.

Mit wahrer Verehrung Ihr gehorsamster

Franz Passow.

4.

Weimar, den 18. Oct. 1809.

Ihre freundlichen Zeilen, mein hochverehrter Freund, waren mir ein doppelt erfreuliches Geschenk, da ich diesen ganzen Sommer durch Krankheit und Abwesenheit unangenehm gehindert worden bin, mich persönlich von der Fortdauer Ihrer Gewogenheit zu überzeugen. Ich kann die frohe Stimmung, in die Ihr Brief mich versetzt hat, unmöglich besser als sogleich zur Antwort, zum frischen Dank für Ihre freundschaftlichen Aeußerungen benutzen.

So ungern ich von Ihnen höre, daß der Lucrez Sie so lange hat entbehren müssen, und Sie wahrscheinlich noch einige Zeit entbehren wird, so konnte doch das Unangenehme in dieser Nachricht durch nichts Angenehmeres aufgewogen werden, als durch die Verheißung, daß Ihr eigner Genius uns einstweilen

dafür, und gewiß überreichlich entschädigen soll. So leidenschaftlich ich auch wache über die ungeschmälerte Ehre der Übersetzungskunst, so erkenne ich doch willig die Vorrechte der eigenen Schöpfungskraft an, und ist es mir nicht wenig lieb, daß Sie der ungläubigen Menge einen recht einleuchtenden Beweis geben wollen, wie ein trefflicher Übersetzer zugleich ein großer Dichter sein kann. So sorgen Sie auch auf diese Weise indirect für das Beste unsrer edeln Kunst. Nur lassen Sie uns nicht zu lange harren: ich denke aber auch, mit Schöpfungen des eigenen Genius ist es ganz anders, und verschmähen diese den rastlosen, endlosen Fleiß, der den Übersetzer ziert.

Das Verlangen, Ihre Nachbildung der unendlich schönen Ode an Aphrodite noch eher zu genießen, als es die ganze Lesewelt mit mir kann, läßt mich alle billigen Bedenklichkeiten überwinden, und bitte ich Sie also, mir Ihre Arbeit unter den von Ihnen gemachten Bedingungen zu überschicken. Sie wissen selbst am besten, wie weit unsre Ansichten über das Verdeutschen zusammenstimmen, und wo wir uns von einander entfernen. Meine Ideen hängen von denen des Zeitalters ab: das weiß ich, ohne mich davon so losmachen zu können, daß ich bestimmt sagen dürfte, es sei nichts von Außen Hinzugekommenes, meiner Natur vielleicht eigentlich Fremdes darin. Wo ich also vielleicht etwas Anderes vorschlagen werde, da heißt es allemal nichts weiter, als: ich würde es so oder so versucht haben; und ich weiß, daß das wenig sagen will. Aber Sie halten mich einer solchen Revision fähig, und so will ich mich nicht mit Gewalt schwächer machen als ich bin. — Wollten Sie aber nicht gleich auch die andere Ode der Sappho, und die zwei bis drei bedeutendsten Fragmente übersetzen? Der Versuch ist freilich schon oft gemacht, mitunter von nahmhaften Männern, z. B. von Ramler; ich aber kenne keinen, der es auch nur bis zur Mittelmäßigkeit gebracht hätte.

Daß wir des edeln Alfieri Geist auch ein Mal auf unsrer Bühne sehn sollen, ist eben so schön, als daß gerade Sie uns

Digitized by Google

diesen Genuß geben wollen: so versteh' ich wenigstens Ihre Worte, daß Sie Ihren Saul bereits Goethen übergeben haben. Überhaupt bedarf der ganze Zeitgeist und unser Theater insbesondre einer solchen Nervenstärkung: denn hier drängen sich jetzt schlechte franz. Opern, und Zieglersche, Weißenthurnsche ꝛc. grausenvolle und begebenheitsreiche, aber aller Poesie und Handlung entkleidete Dramen. Von Goethe haben wir noch nichts wiedergesehn; von Shakespear auch nicht, und von Schiller nur den Carlos hinten und vor und überall verstümmelt. Dürfte man Goethen wie die andern Menschen beurtheilen, so würde man sagen, die alte Liebe fürs Theater roste. Da ich aber das nicht wage, geh' ich lieber in keine Vorstellung, und warte geduldig ab, wo es hinaus will; fest überzeugt, daß es zum Guten führen wird. Sie könnten mit Alfieri die bevorstehende bessere Epoche recht herrlich beginnen.

Daß mein Persius bei Ihnen noch nicht vergessen ist, weiß ich zu schätzen. Aber ich habe ihn selbst beinah vergessen: wenigstens werd' ich aus manchen Gründen noch eine Weile mit dem andern Theil anstehn.

Am Musäos hab' ich fleißig fortgearbeitet. Er soll zur Ostermesse mit dem griech. Text und einer Einleitung erscheinen. Ich hoffe, wenn er gedruckt zu Ihnen zurückkehrt, sollen Sie Manches darin besser finden, was Sie am Manuscript mit Recht tadelten.

Wenn Sie zum Lucrez erst in einiger Zeit zurückkehren sollten, so würde ich dann vielleicht etwas zu Ihrem Studium der griechischen naturphilosophischen Dichter beitragen können. Mit dem Empedokles und Herakleitos sind Sie schon vertraut. Vom Parmenides kann ich Ihnen nun auch die fleißige und vollständige Fülleborнsche Fragmentensammlung, so bald Sie wollen, zusenden. Den vierten und nicht den letzten dieser Heroen, den großen Stifter der eleatischen Schule, den Xenophanes, hat noch Niemand seines sammelnden Fleißes gewürdigt: so habe ich mich jetzt dieser mühevollen, aber belohnenden

Arbeit unterzogen. Ich bin nämlich dabei, Brunck's gnomische Dichter mit verändertem und erweitertem Plan, als **Graecae Elegiae monumenta** neu herauszugeben. Ich werde also zu dem Theognis, Kallinos, Tyrtäos, Solon und Mimnermos auch die herrlichen Reste des Archilochos, Simonides, Xenophanes, Euphorion, Antimachos, Philetas, Hermesianax, Phanokles u. a. hinzufügen, von denen allen wir noch zum Theil bedeutende, aber im Dunkel des Athenäos und Stobäos verborgene, kaum den Gelehrten bekannte, von Niemand genossene und gewürdigte elegische Stücke besitzen. Da die Fragmente besonders des Archilochos, Simonides, Euphorion und Xenophanes noch gar nicht oder doch mangelhaft gesammelt sind, so will ich zur bessern Übersicht auch die nicht elegischen Überbleibsel von allen diesen ehrwürdigen alten Dichtern aus ihrem Dunkel hervorziehn, und ich hoffe, daß man es mir Dank wissen wird, da einige dieser Dichter dem Homer und Hesiod an Alter und Werth zunächst stehn.

Wenn ich Ihnen noch sage, daß ich recht fleißig bin in den griechischen Rednern, besonders im Demosthenes, so wissen Sie die Hauptbestandtheile meiner ganzen Thätigkeit, der Sie freundlich nachfragen.

Es war meine Absicht, in den ersten Tagen dieser Woche, während unsrer Jahrmarktsferien, nach Jena zu kommen. Ich wünsche so sehr, Sie einmal wiederzusehn: jedes Gespräch mit Ihnen ist mir im hohen Grade lehrreich und anregend. Auch hab' ich schon lange gewünscht, die Bekanntschaft der Herren Walch und Gries zu machen. Kommt mir das abscheuliche Wetter nicht abermals in die Quere, so hoffe ich, Ihnen am Sonnabend über 8 Tage meine Verehrung mündlich ausdrücken zu können.

Ihr ganz gehorsamster

Franz Passow.

Daß der Professor Schreiber in Heidelberg seinen Almanach zu einer Kakushöhle gemacht, hatte mir Abeken schon gesagt.

Digitized by Google

5.

Weimar, den 11. Nov. 1809.

Wie ungern, mein verehrter Herr und Freund! hab' ich neulich dem gegebenen Verſprechen, Sie in Jena zu ſehn, gefehlt: aber ein mich und meine Frau beſonders noch angehender Todesfall, machte mir es zur heiligen Pflicht, lieber hier tröſtend zu verweilen, als mich in Ihrer Nähe in Heiterkeit und ſchöner Mittheilung zu erquicken und zu erfreuen. Aber bald, recht bald muß ich nothwendig zu Ihnen.

Nun komme ich aber auch gleich, ohne mir die Zeit zu nehmen zu einem geſchickten Uebergang, auf die Hauptſache, nämlich auf Ihre Ueberſetzung der beiden Sapphiſchen Oden. Mich zu deren Lob auf die rechte und geziemende Art herauszulaſſen, möchte gar ſchwer ſein, mir auch nicht zuſtehn, und werden Sie das, ſobald Sie danach lüſtern ſind, von ganz andern Lippen vernehmen können: nur das darf ich wohl ſagen, ohne im mindeſten aus meiner Perſon zu fallen, daß ich die drei kurzen Sylben, um die Sie eine jede Strophe gebracht haben, gar reichlich erſetzt finde durch die ſchönſte Fülle inneren Lebens. — Was ich etwa hie und da geändert haben möchte, wollten Sie aber wiſſen; und das ſollen Sie gleich hören, da deſſen zumal wenig, und es überhaupt leichter iſt, die Gründe eines Tadels, als die eines Lobes beſtimmt auszuſprechen: denn jemehr ſich etwas der Vollendung nähert, je weniger Ecken zeigt es, die man erfaſſen könnte. Was erſtlich die Schreibung des Namens anlangt, ſo iſt Ihnen das zweite **p** wohl nicht zu erlaſſen, ſo wenig als man **Bachus**, **Mathaeus** ſchreiben dürfte: denn daß die Griechen Σαπφω ſchreiben erfordert die helle Pronunciation des **a**, die wir auch erhalten müſſen. Es iſt ſo anzuſehn, als ſei Σαφφω geſchrieben; aber bekanntlich verträgt die griechiſche Sprache die Verdoppelung des φ nicht. 1,1. möchten Sie nicht etwas treuer ewge für

ſeelge ſetzen? dem doppelten Hiatus wäre durch eine leichte Transpoſition abzuhelfen. 2. ließe ſich der lat. Genitiv nicht ausmärzen, und das Übrige in ein Adj. etwa: liſtenreiche oder liſtenknüpfrinn, zuſammendrängen? 5. die beſten Ausg. leſen *κατερῶτα*, Aeoliſch ſtatt *καὶ ἐτερῶθε*. Das *ἔκλυες* im Folgenden kann wohl nicht identiſch ſein mit *ἄϊουσα*. Jenes wird wohl erhören, dieß bloß hören ſein. Etwa:

> Aber komm hieher, wenn je du sonstmals,
> Meiner Stimme Ruf vernehmend, oft mich
> Hast erhört, und, deines V. —

In der folgenden, unendlich reichen Strophe, die alle Gebiete nennt, in denen die Göttin waltet, vermiſſe ich unſre Erde nicht gern in Ihrer Nachbildung. In der vierten Strophe ließe ſich das *μειδιάσασ' ἀθανάτῳ προσώπῳ* vielleicht der himmliſchen Einfachheit des Originals etwas näher bringen, obſchon das unſterblĭchĕ Antlitz mit ſeinem Dactylus ſich gegen die gewählte Form ſträubt. In der ſechſten Strophe möchte ich gern das wüthendheiß und das wiederfahren weghaben. Mir iſt beigefallen:

> Welchem Wunsch ersehnt die liebetrunkne
> Brust so heiss Gewährung?

Ueber das was folgt weiß ich nichts zu ſagen, weil mir hier die griech. Worte noch ein Gordiſcher Knoten ſind. *ἀδικεῖν* aber könnte vielleicht beſſer durch kränken oder ein Synonymum ausgedrückt werden. Zu Ende der folgenden Strophe ſcheint mir der Sinn nicht ganz erreicht: Wörtlich heißt es:

> Küsst er nicht, so soll er bald dich küssen, Wehrst du's
> ihm selbst nicht.

Im erſten Verſe der letzten Strophe möchte ich mir das *ἐμός* nicht gern rauben laſſen, und dafür lieber die Göttin aufopfern. Im 3ten Verſe verrückt das active zu vollbringen den Sinn etwas. Vielleicht:

> Was mein Herz vollbracht wünscht, und du selber
> Hilf mir im Kampfe.

Digitized by Google

oder noch beſſer:

Gleich den Göttern ſcheint jener Mann mir:

oder:

Göttern gleich erſcheinet — —

In der andern Ode kann ich Ihnen das ähnlich durchaus nicht gelten laſſen: ſondern:

Gleich den ſeelgen Göttern ſcheint der Mann mir etc.

Könnte das Ende der Strophe nicht ein wenig treuer gegeben werden? Auch iſt in ἐπτόασεν ein fremder Begriff ſubſtituirt; da dieß im Gegentheil des Erſtarrens auf eine mächtige Erſchütterung deutet. So ſähe ich auch das ſchnelle Feuer lieber in leichtes oder feines umgewandelt. Die Wahrheit dieſer Stelle iſt wirklich ganz wunderbar. — Mit dem Schluß der Ode kann ich mich nicht recht vertragen in Ihrer Überſetzung; ich weiß nichts beſtimmt zu tadeln, aber ich möchte es gern anders leſen. — Hier haben Sie die aufgegebne Kritik: ſehn Sie ſelbſt, ob ein brauchbares Körnchen herauszufinden iſt. Wenn Sie von der Überſetzung noch ein Exemplar beſitzen, ſo heben Sie mir das hiebei zurückgehende auf: ich werd' es mir dann bald abholen. Denn ob ich gleich hoffe, die beiden Oden bald gedruckt zu ſehn, ſo hab' ich doch eine gar große, recht philologiſche Liebe zu den allereigenſten Handzügen des Genius, und ſchon mehr als Einen Schatz der Art ſorgſam aufgeſpeichert für Kinder und Kindeskinder.

Ich freue mich Ihrer Theilnahme an meinen lieben Elegikern, und arbeite ohne Ruh' und Raſt vorwärts. Jetzt hat ſich auch eine erwünſchte Ausſicht aufgethan, zu erhalten, was noch in mein Gebiet gehörendes Inedirtes zu Paris in gleichfalls noch ungedruckten Grammatikern und Scholiaſten verborgen ſein mag.

Meine Geſundheit iſt jetzt gut und wieder ganz wie ſonſt: Ihre guten Wünſche deßhalb ſind alſo ſchon erfüllt, aber mir darum nicht weniger werth. Zum Dank dafür ſchreib' ich Ihnen

ein paar wunderschöne eben nicht bekannte Verse des **Likymnios** her, die ich erst gestern im Sextus, dem Empiriker, gefunden:

λιπαρόμματε μᾶτερ, ὑψίστων θρόνων
σεμνῶν Ἀπόλλωνος βασίλεια ποθεινά,
πραΰγελος Ὑγεία.
τίς γὰρ πλούτου χάρις ἢ τοκήων
ἢ τᾶς ἰσοδαίμονος ἀνθρώπου βασιληΐδος ἀρχᾶς;
σέθεν δὲ χωρὶς οὔτις εὐδαίμων ἔφυ.

Bei allem dem fühlen wir die schweren Parzen des Todes hier jetzt oft und schmerzlich genug, indem das epidemische hitzige Nervenfieber, das hier wüthet, auch eine Menge unserer Schüler ergriffen, und uns schon drei der allerhoffnungsvollsten, meinem guten Collegen Schulze und mir persönlich theuersten weggerafft hat; mehrerer anderer uns nicht minder bittern Verlust müssen wir als schon gewiß voraussehn. — Bei einer solchen traurigen Gelegenheit ist auch das beiliegende Blättchen entstanden, von dem nur einige Exemplare für unsre und des Verstorbenen Freunde gedruckt sind. Die voranstehende Rede ist von unserm Schulze: die angehängten griech. Verse haben mich zum Verfasser. — Eine metrische Uebersetzung war nicht möglich zu machen: daher wurde zu allgemeinerer Verständlichkeit die schlechte prosaische beigegeben. —

Erhalten Sie Sich nur wohl, für die Musen, für Sie Selbst, und für uns.

Ihr gehorsamster

Passow.

Die göttlichen **Wahlverwandtschaften** haben Sie wahrscheinlich schon gekannt, ehe wir diesen Schatz von Verstand und von Liebe, von classischer Vollendung und ewiger Jugendglut nur ahneten. Goethe fängt an, zu unvergänglicher Apollinischer Jugend zurückzuleben.

Digitized by Google

6.

Weimar, den 3. Januar 1810.

Ich freue mich, die schönen Abende, die ich bei meinem letzten Besuch in Jena mit Ihnen, innig verehrter Herr Major, verlebte, mir durch schriftliche Mittheilung wieder vergegenwärtigen zu können, indem ich mich zugleich eines Ihnen damals gegebenen Versprechens entledige. Sie verlangten eine oder die andere Frucht meiner Bemühungen um die Helleniſchen Elegiker zu sehn; und da ich mir nichts Lieberes kenne, als wenn ich einmal einem Wunsch von Ihnen genügen kann; es mir aber auch für mich selbst vortheilhaft scheint, Ihnen bald einen Maaßstab an die Hand zu geben, nach welchem Sie Ihre Erwartungen von der einstigen Vollendung meiner Arbeit bestimmen und begrenzen können: so leg' ich Ihnen einige Bruchstücke des Kallinos, Tyrtäos, Archilochos, Solon und Mimnermos bei, deren Urschriften, sämtlich im ersten Bande der Brunkschen Analekten, gewiß von höchster Schönheit sind. Von dem vielen noch Verfehlten werden Sie Manches mit der unausbleiblichen Mangelhaftigkeit des ersten Entwurfs, Anderes mit der großen Schwierigkeit der Form freundlich entschuldigen, denn auch Sie haben vielleicht gefühlt, wie unendlich mehr das Distichon einengt, als der großartigere Herameter. Besondere Schwierigkeiten verursachten mir die arithmetiſchen Progressionen in dem letzten Soloniſchen Fragment, gegen die sich die deutsche poetische Sprache etwas zu wehren schien, und darum vielleicht ziemlich steif daherzieht. Aber ich überzeuge mich immer mehr, daß der Übersetzer aus dem Griechiſchen, wenn er aus dem strengen Gesichtspunkt arbeitet, den Sie neulich so treffend von dem gefälligern sonderten, bei Unkundigen dem Vorwurf einer gewissen Steifheit nie entgehen wird, weil die poetische Sprache der Griechen im Grunde Eins war mit ihrem leichtesten Conversationsstyl, da

die Sprache poetischen Ursprungs und Beginnes ist, und ihre Prosa sich erst aus dem Jonischen Epos entwickelte. Darum hatten die Hellenen wohl Worte zu hoch für die Prosa, aber keine zu niedrig oder zu übersinnlich für die Poesie: daher der herrliche Adel, die unerreichbare Reinheit und das plastische Leben der Sprache. Sie werden mir es schon erlassen, zu bemerken, wie traurige Gegensätze unser Idiom bildet, das freilich auch dichterisch begann in dem goldenen Schwäbischen Zeitalter, aber freilich seitdem unter fremdartigen und unpoetischen Aggregaten so tief verschüttet ist, daß vielleicht Jahrhunderte dazu gehören, den alten Schutt abzuräumen, und vielleicht wieder Jahrhunderte, den zurückgedrängten Keimen neue Triebkraft zu geben.

Haben Sie nach dieser Probe die Lust nicht verloren, noch Einiges von dieser Art durchzusehn, so sollen noch einige Mittheilungen aus dem Theognis, Xenophanes, Kritias, Philotas, Alexandros von Aetolien und Eratosthenes erfolgen. Doch bitte ich mir die beiliegenden Blätter gelegentlich wieder aus, weil ich keine so gute Abschrift mehr habe: ohnehin sprechen sie vielleicht bald wieder gedruckt bei Ihnen ein, wenn Sie nicht etwa noch Bedenklichkeiten dabei haben. Denn ich habe sie halb und halb für eine Zeitschrift bestimmt, die mit Anfang dieses Jahrs unter leidlich guten Auspicien in Berlin beginnen wird, und zu der auch ich Einiges hergeben soll.

Neben diesen Zeilen finden auch noch wohl ein Dutzend griech. Verse gütige Aufnahme bei Ihnen: sie sind einerlei Inhalts mit denen, die Sie schon haben, und die Ihren Beifall gefunden, und bald nach diesen gemacht: aber jene kamen mir vom Herzen, die gegenwärtigen schmiedete ich auf Bitten, und so kamen sie mir freilich nur aus der Feder. Die gutgerathene lateinische Übersetzung ist von einem unserer Schüler.

Bewahren Sie Ihre unschätzbare Gewogenheit auch für dieß Jahr

Ihrem ganz gehorsamsten

Franz Passow.

Digitized by Google

7.

Weimar, den 26. Januar 1810.

Meine Fragmente aus den griechiſchen Elegikern haben bei Ihnen, innigſt verehrter Meiſter, faſt mehr Glück gemacht, als mir lieb iſt, indem Sie mir nur eine einzige Stelle nachgewieſen haben, die Sie anders gegeben wünſchen, und die bereits die richtigere Geſtalt empfangen hat. Indeß bin ich noch an manchen Orten, wo Sie nachſichtig verfahren ſind, ſtrenger gegen mich geweſen, und habe ſowohl der Beſtimmtheit des Sinnes, als der Lesbarkeit des Ausdrucks nachzuhelfen geſucht. Heut ſend' ich Ihnen das Übrige, was ich für jetzt ins Pantheon zu geben denke; noch ein Stück des Mimnermos, eins vom Simonides, mehrere vom Theognis, die alle ſich durch ihre eigene Vortrefflichkeit genugſam empfehlen, und dadurch die Mängel meiner Arbeit einigermaßen vergeſſen machen werden. Aber ob daſſelbe auch bei den folgenden Elegien des Xenophanes, Kritias, Jon und Alexandros der Fall ſein wird? Originell, und mitunter ſonderbar genug ſind ſie wohl, aber den frühern ſcheinen ſie mir ganz unendlich nachzuſtehen: ſie ſchmecken alle mehr oder weniger nach Künſtelei, und die letzte ſucht wohl in derſelben ihr einziges Verdienſt. Hier wollen Sie, wenn Ihnen meine Übertragung mitunter Mißfallen erregt, ein Theilchen davon auf die Originale ſchieben. In der ganzen griechiſchen Literatur wüßte ich nichts, worin ſich die geſammte helleniſche Lebensanſicht ſo vollſtändig und zugleich ſo unmittelbar ausſpräche. Ihre übrige Lyrik ſtellt immer nur individuell gefärbte Lebensmomente und Stimmungen dar: aber in den Elegien des Theognis und Solon iſt das reine Leben in ſeinem allgemeinſten Weſen ſo herrlich abgeſpiegelt, wie es nur ſo urſprünglich poetiſche Naturen als die Hellenen wagen durften. Die neuere Dichtkunſt mußte erſt die Liebe oder die Ehre hinzuthun, um etwas Poetiſches zu Stande zu bringen:

da ist also immer nur Einseitigkeit, nirgends volle, ungetheilte Gestalten.

Was Sie über die einsiedlerische Gelehrsamkeit unserer Bücherſprache schreiben, ist nur gar zu wahr, und kann wohl die Sache kaum anders sein, da wir wohl einverstanden sind, daß die Form des Staats den ersten und größten Einfluß auf alle übrige Bildung der Einwohner hat. Und da ist denn freilich klar, daß eine Verfassung, die wie die bisherige deutsche allem bürgerlichen Gemeinsinn geradezu entgegenarbeitete, und mit aller Gewalt auf das Vereinzeln hinzielte, auch keine gleich verbreitete wissenschaftliche und ästhetische Cultur aufkommen lassen konnte. Nun ist nur die Frage, ob dieser Strom in seinem Lauf wieder umkehren, und zu seiner Quelle zurückfließen kann, um eine neue bessere Richtung glücklicher zu verfolgen; oder ob man ihn so lange muß fortfluthen sehn, wie er begonnen hat, bis einmal eine ungeheure Naturumwälzung den alten Zustand gänzlich vernichtet, so daß nichts übrig bleibt, als der ewige, reine Sprachgeist, der dann genug gewarnt ist, um in Zeiten eine bessere Bahn zu wählen. Ersteres scheint mir allem natürlichen Organismus entgegen; Letzteres kann vielleicht bald möglich werden. Franzosen haben unsre Sprache verhunzt und getödtet: vielleicht dienen sie ihr auch wieder zum läuternden Feuer, aus dem nur das Unvergängliche gereinigt wieder hervorgeht, nachdem jene Schlacken von Afterbildung in den Flammen verzehrt wurden. So muß freilich noch Manches mehr als die Sprache allein die scheidende Capelle passiren.

Solger's Übersetzung aus dem Pindar hab' ich mit desto mehr Interesse gelesen, da der Versuch der erste in dieser Art ist, und darum verdient auch wohl das noch nicht ganz Erreichte bei ihm besondere Entschuldigung. Solger scheint mir, außer dem schönsten Fleiß und wirklich tiefen Einsichten in das Wesen der Sprache, auch das angeborene Übersetzerglück zu haben, was ja nicht fehlen darf, und das Äquivalent für die Genialität des selbstständig producirenden Dichters ist, eine

Digitized by Google

Gabe, die ich mitunter bei vortrefflichen Männern, namentlich bei Voß und Gries vermiſſe, und bei Niemanden in ſo hohem Grade bemerkt habe, wie bei A. W. Schlegel. Die rechten Überſetzungen aber, glaub' ich, werden dann erſt beginnen, wenn wir eine bedeutende Anzahl ſolcher, wie Klopſtock ſie geliefert hat, und wie Sie ſie bilden, und ſolcher, wie Voß ſie componirt, neben einander haben: davon müßte der Gewinn unermeßlich ſein. — Für die Mittheilung des Epigramms der Anyte bin ich Ihnen ſehr dankbar: laſſen Sie ſich die griechiſchen Dichterinnen doch ja auf längere Zeit von Ulrich geben: wie können ſie in beſſern Händen, als in ſo belebenden ſein?

Nun ſchreib' ich Ihnen nicht eher wieder, als bis ich den Muſäos beilegen kann. Dann ſchick' ich Ihnen vielleicht das erſte Buch des Longos mit, an dem ich ernſtlich zu arbeiten anfange. Die Elegiker bleiben aber dabei meine Hauptbeſchäftigung, und werden mir länger zu thun geben, da ich den reizenden Longos im nächſten Sommer zu beendigen denke.

Mit der reinſten Verehrung Ihr

gehorſamſter

F. Paſſow.

8.

Weimar, den 23. Juni 1810.

Endlich bin ich im Stande, Ihnen, hochverehrter Herr und Meiſter, die alte Schuld meines Muſäos abzutragen, mit dem mich Drucker und Verleger lange genug hingehalten haben: nicht eben, als wäre der Gehalt des Buchs ſo groß, daß ich es von einem Mann, den ich ehre, je eher je lieber geleſen wünſchen müßte, ſondern weil die Dauer der Zeit nicht mit Unrecht die Erwartungen ſteigert, was ich in Bezug auf meinen Muſäos auf alle Weiſe ablehnen muß, da ich das Manu-

ſcript ſchon ſeit beinahe einem Jahr aus den Händen gegeben, und gar Vieles ändern würde, wenn ich das ganze Gedicht jetzt wieder überarbeiten könnte.

Neulich auf einer Fußreiſe nach Rudolſtadt ſollte mir es nicht ſo gut werden, Sie zu ſehn: das ſchmerzt mich jetzt um ſo mehr, da es nun wohl gewiß iſt, daß ich mich Ihrer Nähe nicht öfter als noch einmal in meinem Leben erfreuen werde. Sie haben vielleicht ſchon davon gehört, daß ich als Director einer Erziehungs- und Lehranſtalt in die Danziger Gegend auswandere, und leider iſt dem ſo. Sie werden mir den Entſchluß nicht mißdeuten, wenn ich Ihnen ſage, daß außer meiner ganz ſchlechten Beſoldung hier, die mich nöthigte, bei jeder mit Liebe begonnenen Arbeit auch zugleich den leidigen Profit zu berückſichtigen, und die man auch jetzt, wo ich gern zu einem bedeutenden Opfer bereit war, nicht verbeſſern wollte, ſondern mir blos ſchöne Worte über meinen guten Einfluß aufs Gymnaſium gab, ein Hauptgrund darin lag, daß ich wegen der erbärmlichen Collegen — Schulzen nehme ich aus: er hat viel Gutes, — mit denen ich hier umgeben bin, und die mich ſicherlich Alle überleben werden, bei weitem nicht ſo viel zu wirken vermag, als ich nach dem mir zugetheilten Maaß von Kräften zu wirken im Stande ſein würde, wo ich etwas mehr Einfluß auf den ganzen Plan, auf die Methode und auf den Fleiß der Lehrer haben könnte; denn ich mag Ihnen nicht erzählen, welche entſetzliche Poſſen z. B. unſer Director treibt, um ſeine Stunden zu füllen, zum Gelächter der Schüler, aber zu meinem bittern Verdruß. Das iſt einer der Gründe, warum ich mich tröſte, Weimar verlaſſen zu müſſen, denn in Jenkau iſt es meine Pflicht, jedem Unfug, jeder tollen Zeitverſchwendung dieſer Art mit Nachdruck zu ſteuern, da ich hier gefehlt haben würde, wenn ich mich gegen ſolche Abſcheulichkeiten in der beſten Meinung aufgelehnt hätte.

Zu Ende des Julius reiſen wir, um den Auguſt in Eger zuzubringen, und von da über Dresden und Berlin meiner

künftigen Bestimmung zu. Ich kann mir es nicht versagen, nach Eger einen Umweg über Jena und Rudolstadt zu machen, um Sie dann noch einmal zu sehn, mich Ihrer Nähe, Ihres Gesprächs, das mir so oft erfreuend, belehrend und anregend gewesen ist, noch einmal zu erfreuen, und mir dann den letzten Eindruck treulich für alle Zeit meines Lebens zu bewahren, gleich dem Carfunkel, der am Tage Sonnenstrahlen einsaugt, um sich in der Nacht an ihrem Licht zu erquicken. Denn die Götter wissen, wann und ob ich je wieder diese Gegenden betreten werde. Glauben Sie darum nicht, daß ich diesen Schritt verzagt thue: ich weiß zu gut, warum ich ihn thue; aber ich kann mich des natürlichen Schmerzes nicht entschlagen, der Jeden ergreift, wenn er eine in manchem Sinn geliebte Gegenwart schnell verlassen muß. Lassen Sie mir den Trost, die Beruhigung, daß Ihr freundliches Andenken mir auch dorthin folgen, daß Ihnen auch von dorther zuweilen ein Zeichen meines Lebens und Strebens lieb sein wird. Ich hoffe, mir in würdiger Thätigkeit, deren Erfolg nicht fern bleiben kann, Ersatz für Alles zu erwerben, was ich etwa vermissen könnte, für meine eignen Arbeiten aber Muße, zu feilen und zu glätten und zu vollenden, so viel möglich, während ich jetzt nur eilige Skizzen hinwerfen konnte, und mich glücklich achten mußte, wenn der Meister wenigstens einiges werdende Talent darin zu entdecken meinte.

Ich schreib' Ihnen heute sehr verwirrtes Zeug durch einander. Ich bin schon los von Weimar und noch nicht in Jenkau: das gibt einen Mittelzustand, der unangenehm ist, wie alle Übergänge. Dazu liegen mir jetzt die lästigsten Geschäfte im Wege, um die ich mich sonst nie gekümmert hatte. Wenn ich Sie in Jena sehe, wird mir schon wohler sein; ganz wohl aber erst, wenn ich Ihnen aus Jenkau schreiben kann.

Mit inniger Verehrung Ihr

gehorsamster

F. Passow.

9.

Jenkau bei Danzig, den 22. Nov. 1810.

Noch immer bin ich Ihnen, innigst verehrter Freund, meinen warmen Dank für Ihr schönes Bild schuldig, durch dessen unerwartete Übersendung Sie mir in den letzten recht schweren Abschiedstagen von Weimar vielleicht den letzten ganz frohen Augenblick dort bereiteten. Es hat mich auf meiner ganzen Reise begleitet, und nun hängt es neben Kügelchens Basrelief von Goethe über meinem Arbeitstisch, und so oft ich aufblicke, erinnert es mich schmerzlich, welches Mannes Nähe ich verloren habe, und zugleich auch tröstend, welches Mannes freundliches Andenken mir auch an dieß unwirthbare Gestade folgen wird. Daß ich nicht zu kühn gehofft, daß Sie meiner wirklich noch gedenken, das bewährt mir der Gruß und die Musenspende, die Sie mir durch meinen lieben Abeken gesandt haben, und die mich recht lebendig zurückführten in Ihre Nähe: denn bei jedem Wort des Hymnus glaubte ich den kräftigen Laut Ihrer eignen, mir so wohl bekannten Stimme zu hören, der allein es möglich ist, so große Formen und Verhältnisse würdig auszutönen. Über das Poetische darf ich Ihnen nichts sagen: Sie sind viel zu besonnener, sinnvoller Schöpfer, als daß Sie nicht Selbst Alles darin viel inniger und tiefer fühlten, als unser Eins Ihnen in ungebundener Rede nachstammeln könnte, und Sie trauen mir doch auch einigen Sinn zu für das Schönste in Rede und Gestalt: also nichts weiter als den kunstlosesten Dank dafür. Über das Metrische haben Sie mir sonst wohl ein Wörtchen erlaubt: und ich bediene mich jetzt des alten Rechts ohne Ihre besondre Erlaubniß, weil keine Zeit ist, mir diese erst hundert Meilen weit von Ihnen zu verschreiben. Eigenthümlich und lehrreich dünkte mir vorzüglich Zweierlei: erst die vielen gedehnten Formen: neigete, der entfernete Hain ꝛc., die ich nie so glücklich und so groß-

artig gebraucht fand, und dann etwas Eignes in der ganzen metriſchen Haltung, das ich nur Eintönigkeit zu nennen weiß; aber in dem Sinn, wie ich den ewig „ſtillanplätſchernden Fluten des ſchimmernden Meeres" (dieſer Vers iſt ſo einzig ſchön in Klang und Bild, daß ich ihn ſeit der erſten Leſung im Ohr und im Auge habe) Eintönigkeit zuſchreiben möchte. Die meiſten lyriſchen Gedichte ſteigen, und fallen dann wieder, und ich weiß auch nichts daran auszuſetzen; ja oft hat mir dieß leiſe Verhallen ganz vorzüglich ſchön gedünkt. In Ihrem Hymnus aber iſt das nicht: er kommt mir vor wie das Fragment des Meeres, das ich hier aus den Fenſtern meines geräumigen Studierzimmers zwiſchen eingrenzenden Bergen hervorſcheinen ſehe: Anfang und Ende gleich unbezeichnet; ein Bruchſtück aus einem Gemüth, das ganz Poeſie iſt, und wie das Epos unbegrenzt; ohne Beginn; ohne Aufhören, als da, wo der Dichter beginnt und endet; dem Geiſte nach ewig nach beiden Dimenſionen, a parte post und a parte ante, denke ich, unterſcheiden die Theologen. Aber freilich (will ich Ihnen nur geſtehn, auf die Gefahr hin, undankbar zu erſcheinen) hatte ich nicht einen Hymnus auf die Erde, ſondern ein ganzes Bändchen voll Poeſie von Ihnen erhofft, in denen ſich das Epos Ihres Lebens ſchon weniger fragmentariſch abbilden würde; aber leider ſchweigt ſelbſt der vorlaute Meßkatalog noch ganz davon, der ſich doch kein Gewiſſen gemacht hat, zu frühe Sehnſucht nach Meiſters Wanderjahren zu wecken: denn Abeken ſchreibt mir, die werden erſt mit den Schwalben und Frühlingsblumen kommen. Wirklich, Sie beſchämen uns junges Volk gar zu ſehr, dadurch, daß Sie nichts drucken laſſen, und Sie ſollten uns doch eigentlich anregen, ermuntern, unſre Kräfte auf alle Weiſe zu üben und zu bilden. In mir iſt aber nun einmal Alles in ſo raſchem Umſchwung, daß ich mich zwar meiner Eile neben Ihrem Zaudern oft recht ſehr ſchäme, und am Ende doch nicht ablaſſen kann von der einmal gekoſteten lockenden Frucht öffentlicher Mittheilung. Mein kleiner Longos, zu

dem ich noch einen wichtigen, eine große Lücke ausfüllenden Beitrag aus Florenz erhalten habe, ist schon ganz in Leipzig, und nähert sich vermuthlich mit raschen Schritten seiner Ausgeburt ans Licht. Hier habe ich bis jetzt nur sehr wenig für mich gethan, und daran ist nicht blos das gänzlich Ungewöhnte und Fremde meiner neuen Lage, oder die Unruhe nach so langem Herumreisen und den ersten störenden Einrichtungen, sondern etwas viel Gründlicheres Schuld, der die äußerste Anspannung aller Kräfte fordernde Zustand der Anstalt, von der der ganze wissenschaftliche Theil meiner Leitung anvertraut ist. Hier von meiner Seite das Mögliche zu thun, treibt mich nicht blos allgemeines Pflichtgefühl, sondern etwas viel Stärkeres, die gewisse Überzeugung, daß unser Conradinum gut organisirt für diese Gegenden von höchster Wichtigkeit werden kann, und der Wunsch, hier eine Reihe von Jahren einen festen, ruhigen Sitz zu finden, da wir von allem Äußerlichen, welches das Leben edel erfreut, unerwartet reichlich umgeben sind. Aber wenn ich mich nicht überzeugen kann, daß ich hier wirklich und wahrhaftig etwas Gutes schaffe, so mag ich auch nicht ausharren an einem Ort, wo mir Alles meine Untauglichkeit oder mein Mißgeschick vorwerfen würde. Obgleich in meiner Sphäre der Segen recht besonders von oben kommen muß, — besonders hier, wo von unten wenig genug kommen wird, — so kann ich denn doch nicht unterlassen, diesem höhern Segen nach Kraft und Überzeugung vorzuarbeiten, und mir meine eigne freie Wirksamkeit daneben zu behaupten. So muß es sich binnen Jahresfrist entscheiden, ob ich bleiben darf, oder ob ich nach einem andern, mir angemeßnern Kreise streben muß: mein ganzer Wunsch zielt auf das Erstere, wird aber doch vielleicht einer höhern Nothwendigkeit weichen müssen. Jetzt lebe ich noch in frischer Hoffnung, und habe ich mich vor allen Dingen so in praktische Thätigkeit gesetzt, daß ich fürs Erste zu keinem grübelnden Blick in die Zukunft Zeit habe. Die Hoffnung, unsern Walch für das Conradinum zu gewinnen,

Digitized by Google

iſt zu ſchön geweſen, und darum hat das Schickſal ſie vereitelt. Ich hoffe, Sie werden nicht böſe ſein, daß wir den trefflichen Freund an uns zu ziehen ſuchten. In Jena durften Sie ihn einmal nicht behalten, ſo lange man bewußten Leuten nicht den Reiſepaß ausfertigen konnte; und ſo hatten wir wohl recht, unſere Wünſche ſich nach dem Beſten, Wünſchenswertheſten erheben zu laſſen. Sobald ich in irgend einer Hinſicht etwas erreicht habe, ſtatte ich Ihnen wieder Rechenſchaft ab: heute könnte ich nur noch von guten Vorſätzen und Wünſchen ſchreiben, die aber für den Dritten dann erſt Werth haben können, wenn ſie zu Handlungen gereift ſind. Sehen Sie Goethe, und wollen Sie dann gelegentlich meiner gedenken, daß ich nicht ganz aus ſeinem Gedächtniß verſchwinde, ſo würde mich das überglücklich machen: wenn ſich einmal ſchicklicher Anlaß bietet, werde ich ſchon ſelbſt für dieſen lebhafteſten Wunſch thätig ſein; aber noch kann ich es nicht. Leben Sie indeß wohl und im Genuß aller der Geiſtesfreuden, die mir noch hier verſagt ſind, und gedenken Sie dabei zuweilen mit Wohlwollen meiner. Franz Paſſow.

10.

Jenkau, den 23. März 1812.

Ich habe Ihre liebevollen Zeilen, verehrteſter Herr und Freund, durch unſern Profeſſor Weichardt, den wir mit beſonderer Freude nun den unſrigen nennen, erhalten, und ſie haben mich doppelt erfreut, weil ſie mir ganz unerwartet und ganz unverdient kamen. Was mich Alles gehindert hat, den verlorenen Brief alsbald durch einen andern zu erſetzen, mag ich nicht hererzählen: es würde gar ſehr ins Kleine gehen, und am Ende mir am wenigſten befriedigend ſein: ſo viel ſehe ich doch nun mit Freuden, daß Sie nichts dagegen haben, wenn

ich den aus der Hand gelaſſenen Faden wieder ergreife, und ich eile alſo, mich durch Gebrauch im Beſitz des alten ſchönen Rechts zu erhalten.

Sie fragen, wie mir es gehe, und ich kann recht von ganzem Herzen und ohne alle Bedingung und Beſchränkung mit gut antworten. Damit iſt nicht geſagt, daß mir nicht Manches fehlt: aber was mir fehlt, iſt von der Art, daß ich mir den Beſitz davon auf manche Weiſe erträumen und wenigſtens im Abbild ſchaffen kann, es ſind die Freunde meines frühern Lebens in Sachſen, es ſind einige herrliche Männer, deren Nähe dort mich wie ein milder Sonnenſchein erwärmte und erregte: ich aber bin noch zu ſehr befangen von der Realität, um die vielleicht unweſentliche Entfernung von dieſen erwünſchten Einflüſſen nicht zu empfinden. Wenn ich dagegen die ſchöne Freiheit meines Lebens und das unerwartet ſchnelle Gedeihen meiner Bemühungen mir vor Augen ſtelle, ſo fühle ich eine innere Zufriedenheit und Genüge in mir, der ich gern jede äußere Entbehrung zum Opfer bringe. Unſere Anſtalt, die bei meiner Ankunft ſelbſt ihrer Exiſtenz nach wenig Hoffnung gab, nun völlig begründet; ein ganz unbrauchbares Lehrerperſonale, von dem nur Barbarei ausgehen konnte, bis auf den letzten Mann weggetilgt, und mit jungen, regen Männern vertauſcht; eine wiſſenſchaftlich ganz rohe, nur kauf- und weltmänniſch gebildete Jugend zur einfachen und anſpruchloſen Liebe für das Alterthum, das Vaterland und die Dichtkunſt umgelenkt zu ſehen; dazu das Bewußtſein, nicht ſelbſt unthätig dabei geweſen zu ſein; die Behaglichkeit ungeſtörter Muße, wenn ich nur die Eine Hälfte des Tages redlich meinem Amte widme, und überhaupt das Gefühl, daß in unſerm Kreiſe ein friſches Aufblühen, ein Beſſerwerden die Loſung iſt, während ſo Vieles um uns her zuſammenbricht; — das ſind die Hauptpunkte, an die meine Zufriedenheit ſich knüpft, denn die innere, eigene würde mir vielleicht noch weiter nordwärts folgen, wenn ich geſonnen wäre, ſie auf die Probe zu ſtellen. Daß ich mich

Digitized by Google

bei ſo bewandten Umſtänden nicht allzuſehr gegrämt habe über die Recenſion des Longos, können Sie denken. Daß meine Arbeiten noch alle unvollkommen und Stückwerk ſind, weiß ich ſo gut als der Recenſent, der auch nicht mehr von der Sache zu verſtehen ſcheint, als ich, wo nicht noch etwas weniger: alſo das gegen das Buch Geſagte konnte mich gar nicht kränken. Das gegen meine Perſon, recht gegen mein innerſtes Selbſt reichlich Ausgeſchüttete würde mich vielleicht gekränkt haben, wenn der Recenſent es nicht gar zu plump angefangen hätte: zudem brauche ich mich der Gründe nicht zu ſchämen, die mir des Jenaiſchen Vehmrichters Groll erworben haben. Daß auch Sie die Recenſion nicht gar rechtlich finden, vollendet meine Indolenz gegen die Eichſtädtſchen Pfeile: denn Ihnen gehört das Buch, und wenn es nur in Ihren Augen nicht den Werth dadurch verliert, ſo bin ich ganz zufrieden. Ob ich dem Recenſenten auf dieſem Gebiete ſobald wieder Diſteln auftiſchen werde, ſteht dahin. Ich habe mich zur Ausarbeitung einiger Schulbücher, beſonders eines zu griechiſchen Stylübungen beſtimmen laſſen durch das Gefühl der Nothwendigkeit eines ſolchen Hülfsbuches, wenn anders die griechiſche Sprache von allgemeinem Einfluß und bedeutender Wirkung werden ſoll, und das koſtet einige Zeit. Ich habe mich ſogar zur Mitherausgabe eines Archivs deutſcher Nationalbildung bereden laſſen, und da ich den Gedanken einmal ergriffen habe, muß er bis zu irgend einem Reſultat geführt werden. Ich ſchickte Luden, bei dem ich anſprechende Ideen vorausſetzte, längſt die Ankündigung, und bat ihn, ſie auch Ihnen mitzutheilen, ob die Erfahrung Ihres reichen Lebens und die Fülle Ihrer Gedanken vielleicht unſerm Verſuche ein Wort der Belehrung darböte: aber er ſelbſt hat mir noch immer nicht geantwortet, und Ihnen ſcheint er auch nichts mitgetheilt zu haben. Dabei bleibt wenig Zeit zu Opfern für die Muſen, ſie müſſen faſt als Krankenwärterinnen dienen bei der in Berufsarbeiten ſich erſchöpfenden Anſtrengung, und recht eigentlich das laborum

dulce lenimen sein: aber ich will es einmal nicht anders, und zu einem rein den Musen geweihten Leben bin ich noch nicht genug geweiht durch das Leben, dem erst ein tüchtiger Zoll äußerer Thätigkeit gebührt, bevor ich in den Armen der holden Schwestern längere Erholung suchen darf. Das Wenige, was sich ihnen so gelegentlich wird rauben lassen, habe ich Fouqué für seine mit Ostern beginnende Zeitschrift versprochen: vielleicht lesen Sie dort gelegentlich einige der schönsten Stücke aus dem Quintus Smyrnäus, Nonnus, Appian und einigen andern Spätlingen, bis zu denen sich zwar noch kein Übersetzer verloren hat, die aber diese Ehre wenigstens eben so sehr verdienen, als Virgils Äneis und Ovids Verwandlungen, von einem Lucan oder Valerius Flaccus gar nicht zu reden. — Etwas Besseres würde ich den Musen der Saale auch nicht bieten können: desto uneigennütziger freue ich mich im Voraus des Genusses, den ich aus Ihrem Almanach mir versprochen.

Wenn auch die in Jena, die da sollten, die Philologie nicht fördern, so scheint sie doch den Jüngern nicht fremd zu werden, und namentlich meinen lieben Weimarschen Schülern. — Von Walch weiß auch ich nichts, als daß Wolf mir neulich schrieb, er gefalle in Berlin nicht: wenn er aber gar Grund wird, daß Ihr Lukrez uns noch länger entzogen bleibt, so zieht er sich schwere Verantwortlichkeit zu.

Was man gegen Wolfs Aristophanes Gründliches einwenden kann, begreife ich noch nicht. Modern kann wohl Manches scheinen: es wird nur die Frage sein, ob Wolf es nicht gar gut wußte und wollte, daß es modernen Anstrich habe; ob es ihm nicht weit leichter gewesen wäre, den antiken Ton zu erhalten, ob endlich das Lustspiel nicht ganz andere Forderungen an den Übersetzer thut, als alle übrigen Sphären der Poesie: aber das sind Dinge, die nicht mit ein paar Worten abgethan werden können. Novalis sagt einmal, die beste Übersetzung müßte allegorisch sein, und daran erinnert mich jede Zeile der Wolfschen. Ich bin höchst verlangend, welches

Digitized by Google

Ihr eigenes Urtheil über das in jedem Fall merkwürdige Buch sein wird.

Mit unwandelbarer Verehrung Ihr
gehorsamster

Passow.

11.

Breslau, den 6. Juli 1815.

Mein verehrtester Freund, ich will gleich selbst gestehn, was Ihr Scharfblick ohnehin schnell genug gesehn haben würde, daß dieser Brief nicht aus der reinen Freude, mich Ihnen mittheilen zu dürfen, sondern aus einer Nebenabsicht, und zwar aus einer selbstischen hervorgeht. An jener Freude, mich wenigstens mittelbar mit einem Mann zu unterhalten, zu dem ich lange von nah und von fern bewundernd und verehrend hinaufgeschaut habe, fehlt es darum keineswegs: aber dieß Gefühl allein würde mir vielleicht keine Zeile entlockt haben, weil davon auch die Überzeugung unzertrennlich ist, daß, was man einem solchen Manne nicht im schnell enteilenden Wort, sondern in festen, dauerbaren Schriftzügen auszusprechen unternimmt, seiner doch auch einigermaßen werth sein muß: wessen inneres Leben aber so verarmt und ausgebrannt ist wie das meinige, der erschwingt nichts solches mehr: denn was sich vielleicht noch Löbliches in mir entwickelt hätte, das ist Alles mit seiner treuen, liebevollen Pflegerin und Schirmerin, mit meiner Gattin, zu Grabe getragen, nnd was nun noch von Gras und Feldblümchen um den Leichenstein hervorkeimt, hat nur für mich Bedeutung. Auch mein äußeres Leben ist, seit ich Sie in Jena wiedersah, so ganz gleichförmig und unbedeutend hingegangen, daß es zu keiner Zeile Stoff gegeben hätte.

Seit vierzehn Tagen bin ich nun hieher an die Universität verpflanzt, und so beginnt wenigstens eine neue Thätigkeit für mich, der ich auch Eifer und Kraft zuwenden werde nach Vermögen; obgleich wenig Erfolg zu hoffen ist, wenn man sich selbst nicht verhehlen kann, daß Lust und Freudigkeit fehlen. Diese erste Zeit an einem neuen, mir ganz fremden Ort ist nun zwar eigentlich ganz durch äußere Geschäfte, Einrichtungen und Orientirungen von allerlei Art hingegangen. So wie aber Alles, woran man Einmal mit Liebe und Theilnahme gehangen hat, gerade dann in ruhigen Augenblicken am lebhaftesten vor die Seele tritt, um Vergangenheit und Zukunft auszugleichen, so bin auch ich in diesen Tagen hier recht lebhaft und recht behaglich an Ihren Lucretius erinnert worden. Einer meiner neuen Amtsgenossen nämlich, der Professor der Rechte und Criminalrath Meister, ein Mann von seltner und umfassender Gelehrsamkeit, ist mit der Herausgabe des Lucrezischen Pestgemäldes, und einem sehr reichhaltigen Commentar darüber beschäftigt. Dem Text wünscht er eine metrische Übersetzung gegenüber zu stellen: daß ein unter Acten grau gewordener Mann sich jetzt unfähig fühlt, die Arbeit selbst zu beginnen, das werden Sie eben so begreiflich und verzeihlich finden, als daß, was er in der Farbenlehre von Ihrer Übersetzung gelesen hat, jetzt den Wunsch in ihm erregt, seine Schrift auf eine ähnliche Weise schmücken zu können. Diesen Wunsch an Sie gelangen zu lassen, habe ich mich gern bereit finden lassen: denn da das Ganze uns noch immer vorenthalten wird, ist es beinah Pflicht, Ihnen dieses und jenes Bruchstück abzugewinnen, wäre es auch nur, um die Zahl der Dränger und Mahner zu vergrößern, deren Sie sich am Ende doch nur mit Bekanntmachung des Ganzen entledigen werden. Möchten Sie denn geneigt sein, durch Ihre Übersetzung jener Stelle (Buch 6. V. 1088. **nunc ratio quae sit etc.** bis zu Ende) und die Einwilligung in den Abdruck derselben zunächst den wackern Meister, und dann durch ihn recht viele Andere zu erfreuen!

Gern möchte ich nun über meine eignen Arbeiten und Beschäftigungen noch irgend etwas hinzufügen, das mir wie sonst so oft ein freundlich ermunterndes Wort, einen wohlwollenden Fingerzeig von Ihnen erwerben könnte. Aber was in früherer Zeit unter milderen Sternen begonnen wurde, kann jetzt nicht fortgeführt werden, seitdem sich jene begünstigenden Einflüsse von mir gewandt haben. So mußte denn Alles neu und so begonnen werden, wie ich es auch allein fortführen kann, und wie es überhaupt meiner ganzen jetzigen Stimmung entsprechend ist. Über Alles gilt mir darum praktische Thätigkeit, zu der ich noch ungebrochene Kraft in mir fühle; und für diese eröffnet sich mir hier ein weiter Raum.

Wenn unser Göttling noch in Jena sein sollte, so sagen Sie ihm recht viel Herzliches und Freundliches von mir: so wie sich Alles unerwartet rasch am politischen Himmel neu constellirt hat, wünsche ich recht sehr, daß sein schöner Eifer, den erneuten Kampf wieder zu theilen, Hindernisse gefunden haben möge. Denn wahrscheinlich wird ein langes bewachendes Stilleliegen unserer Heeresmacht in Frankreich ein nothwendiges Übel werden, in das wenigstens kein so kräftig aufstrebender Jüngling verwickelt werden sollte.

Mit dem innigen Wunsch, daß dem reichen Kranz von Jugendlichkeit, der Ihr Alter schmückt, alle seine Blüthen und Blätter noch recht lange frisch und grün bleiben mögen, vereinige ich die Bitte, mir in meinem nach innen und außen veränderten Leben Ihr Wohlwollen so unverändert zu erhalten, wie meine Verehrung und Ergebenheit gegen Sie unter allen Verhältnissen die gleiche bleibt.

Franz Passow.

Oken an Knebel.

Jena, den 31. März 1809.

Die Offenheit, mit der Ew. Hochwohlgeb. mir Ihre Meinung über meine Schrift mittheilten, hat mich innig gefreut, und mich überzeugt von der wahrsten, freundschaftlichen Gesinnung, die Sie gegen mich haben. Ich habe Alles wohl überlegt, worüber Sie mir schrieben, und auch wohl gewußt, ehe ich es habe drucken lassen, was ich drucken lasse, und wie ich es, dem jetzigen Stande der Naturphilosophie gemäß, kann drucken lassen, und nach diesen Überlegungen glaube ich recht verfahren zu sein.

Das Anstößige, was Sie in den ersten Bogen finden, ist durchaus nicht für das naturphilosophische Publicum, welches mit den Schriften von Schelling und Andern bekannt ist. Ich glaube daher sehr, daß Sie, wenn Sie so gefällig sein wollen, Schellings Schriften, besonders seine neue Zeitschrift, und seine Jahrbücher zu vergleichen, finden werden, daß ich gar nichts gesagt habe, was anstößig wäre, und wovon nicht Jeder wüßte, wie er meine Sätze zu nehmen hat, wenn er mit den naturphilosophischen Schriften bekannt ist. Die Zuhörer aber erfahren von mir die gehörige und hinlängliche Auskunft und Erklärung.

Dann liegt aber auch der wahre Sinn, wie sich Gott zur Welt verhält, so klar und wörtlich in der Schrift ausgesprochen, daß, wenn man sich daran halten will, man in jeder Hinsicht beruhigt werden muß.

Wenn es z. B. heißt, die Welt ist nichts Anderes als der zerfallene Gott, so heißt doch dieses nicht so viel, es gibt keinen Gott weiter, eben so wenig, daß kein Mensch sei, wenn gesagt wird, das Thierreich ist nichts Anderes als der zerfallene Mensch, und dieser die Totalität der Thiere. Es ist Alles nur Abdruck von einander. Darüber habe ich mich in der Vorrede hinlänglich erklärt, und ich glaube, es wird Ihnen genügen.

Daß übrigens der mündliche Vortrag das Auffallende der Sätze mildert, und sie in ihrem wahren Sinn gibt, ist natürlich.

Den Vortrag glaubte ich nicht anders einrichten zu dürfen, wenn es ein Lehrbuch sein soll. Satz muß vor Satz stehen ohne Beweis, und die Sätze müssen bestimmt ausgesprochen werden. Ich glaube nicht, daß ein Vortrag, welcher lange um den Brei herum geht, und sich im ewigen Wenn und So, und Folglich, und Vielleicht herumdreht, ein Vortrag für ein Lehrbuch ist. So trage ich vor, mündlich, aber nicht schriftlich. Die Sätze soll jeder Leser sich in ein dialoges oder predigendes Kleid bringen.

Hat die Wissenschaft das gethan, hat sie klar ausgesprochen, was in ihr ist, so daß man nichts Gefährliches darin finden kann, wenn man gerecht ist, und nicht deutelt gegen den offenbaren Ausdruck, so hat sie gethan, was ihr zukommt. Wegen Nebenabsichten kann sie nicht falsch handeln, und etwas aussprechen, was nicht wahr ist. Das, was aber meine Schrift ausspricht, ist nicht nur in sich consequent und wahr, sondern auch in keiner Hinsicht anstößig, ja vielmehr die wahre, würdige Ansicht von Gott begünstigend, begründend. Die Jugend wird daher dadurch nicht nur nicht gefährdet, sondern sie, die gewöhnlich nichts von Gott weiß, die gewöhnlich,

Digitized by Google

wenn sie so weit ist, daß sie Universitäten besuchen kann, atheistisch ist, und Alles wegwirft, eben weil sie das wahre Verhältniß der Welt zu Gott nicht kennt, sie wird dadurch klar, erhält würdige Begriffe vom höchsten Wesen, von der Schöpfung des Nichts, die bisher belacht worden, weil man sie nicht verstanden hat, und wird ein braver, mäßiger, verständiger, einsehender Mensch und Bürger. Wem die Welt nicht klar ist, wird es in Nichts zur Klarheit bringen.

Ich bitte nochmals Ew. Hochwohlgb., die naturphilosophischen Schriften zu lesen, die vor der meinigen erschienen sind, und Sie werden beruhigt werden. Meine Schrift ist keine Faselei, sie schwebt nicht in den höchsten Lüften, sondern sie ist ganz real, sie ist, wie ich überzeugt sein darf, wahrhaft Philosophie der Natur, nicht eines Gespenstes der Natur. Wo finden Sie in einer Philosophie die Lehren über die Planetenentstehung, über das Wesen des Lichtes, der Wärme, der Elemente, der Erde und Metalle, wo über die Genesis der Erde, wo eine Krystallisationstheorie, wo endlich das klare und wahrhaft religiöse Verhältniß Gottes zur Welt?

Bleiben Sie ferner so offen gegen mich, und theilen Sie mir gefälligst Alles mit, was mir zu meinem Besten gereichen kann.

Oken.

Fr. L. Zacharias Werner
an
Knebel.

Rom, den 23. April 1811.

Verehrter Herr Major, oder lieber, wenn es erlaubt ist
Hochwürdiger, gütigster Freund!

Daß Ew. Hochwohlgeb. gütiges Schreiben vom 2. Mai v. J., so sehr es mich gerührt und zum innigsten Danke bewegt hat, ich jetzt erst beantworte, darüber mich bei Ihnen zu entschuldigen, stelle ich Diospater anheim, dessen Huld ich diese meine Zeilen anempfehle, und flehe nur reuig um Verzeihung und um Gnade für Recht! — Als ich Ew. Hochwohlgb. Schreiben und von dem mir darin geäußerten Beifall las, flüsterte mir der Hochmuthsteufel ins Ohr:

„Wer den Bessern seiner Zeit genügt,
„Der hat gelebt für alle Zeiten!"

worauf mein guter Engel jedoch in die bekannten Worte des persianischen Gesandten: „Gott ist barmherzig!" ausbrach, wodurch die Sache wieder ausgeglichen wurde.

Tausend Dank für die Nachsicht und Güte, mit der Sie, ehrwürdiger Mitarbeiter im Weinberge der Kunst, mich beurtheilen, und das feierliche Versprechen, daß ich durch Ent-

ſagung alles ſchnöden Strebens nach albernen myſtiſchen Kunſtſyſtemen und durch Streben nach dem reinen Menſchlichen Ihre Güte zu verdienen ſuchen werde.

Was ich in Rom — wo ich, beiläufig geſagt, katholiſch geworden bin — mache? Außer einigen Dutzend Sonetten, die ich ſo ab und zu mache, wie ſich eine Gelegenheit darbietet, im Grunde blutwenig Schriftſtelleriſches. Dramatiſches habe ich ſeit meiner Abreiſe aus Jena noch keine Zeile gedichtet. Dagegen habe ich viel Liebe und Fleiß an ein Werkchen in italieniſcher Canzonenform verwendet, was beinahe fertig iſt. Es iſt epiſch und hat zum Gegenſtande Raphaels d'Urbino Leben. Es entſtand ſo. Die hieſigen ſehr braven Künſtler Gebrüder Riepenhauſen hatten Zeichnungen zu Raphaels Leben gemacht, die ſie bei Varrentrapp und Wenner zu Frankfurt im Verlag geben wollen. Dieſe Zeichnungen gefielen mir ſehr, und ich machte eine poetiſche Erklärung dazu, die unter der Maske von Raphaels Leben ſo allerlei von dem enthält, was mir in Italien gleichſam im Geiſte aufging. Ich glaube, das Metriſche iſt mir nicht ganz mißlungen und denke es, da es nur wenig Bogen enthält, in ein paar Monaten zu enden, wo dann die Riepenhauſen es bei Varrentrapp in Verlag geben wollen. Ich hätte es gern bei Cotta, als meinem jetzigen regelmäßigen Verleger, gegeben, da ich den Mann ſehr hochſchätze, weil es aber nur mit Riepenhauſens Zeichnungen im Druck erſcheinen kann, und die ſchon mit Wenner gewiſſermaßen contrahirt haben, ſo muß ich mich darein fügen. Wenn Ew. Hochwohlgeb. gelegentlich von dieſem meinem kleinen epiſchen Gedicht den durchl. Herzog präveniren wollen, ſo würden Sie mich ſehr verbinden, da es hauptſächlich auf Sr. Durchlaucht Antrieb geſchehen iſt, daß ich mich im Epiſchen zu verſuchen veranlaßt bin. Doch bin ich dem Tragiſchen keineswegs untreu geworden, ſondern ſage vielmehr: aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben, zumal da man in Wien jetzt fleißig meine Stücke ſpielt, ohne daß ich leider Gottes einen baaren Vortheil davon

Digitized by Google

hätte, denn man ſpielt nur, was ſchon gedruckt iſt, und honorirt mir alſo nichts. Mein Lieblingskind, Kreuz an der Oſtſee und mein verzognes Töchterchen Kunigunde wird nirgends geſpielt. Nun, wie Gott will! —

Gott Lob und Dank, daß mein einzig gelungenes Product, der 24. Februar, in Weimar gewirkt hat.

„Schaff' das Tagwerk meiner Hände
„Hohes Glück, daß ich's vollende!"

Das ſoll mein künftiges Kunſtgebet ſein, und ſo will ich, was künftig in Weimar für meine tragiſche Muſe geſchehen könnte, den hohen Göttern, ohne ſie durch mein Flehen zu beläſtigen, zutrauungsvoll anheimſtellen.

Tauſend Mal denke ich an Ihr blüthenreiches Jena und an alle, alle meine dortigen Lieben zurück. Ein Frühling im Saalthal iſt ſchöner als ein römiſcher, und ſteht nur einem neapolitaniſchen nach! Meinen Reſpect Ihrer Frau Gemahlin, herzlichen Gruß an Frommanns, Gries, und beſonders an die lieben Jenaerinnen.

Wegen meiner Abreiſe von Rom kann ich nur ſo viel ſagen, daß ſie in dieſem Jahre erfolgen wird. Wie freue ich mich auf Jena, aber werden Sie wiederſehn wollen?

Ihren Sie hochachtungsvoll verehrenden Diener

Werner.

Digitized by Google

F. A. Wolf an Knebel.

1.

Ew. Hochwohlgeboren erlauben mir, ad statum legendi Ihnen ein paar opuscula academica vorzulegen, wovon das eine lustige Palindromon (dergleichen auch in der Anthologie, aber sehr mittelmäßige, sind) auch einen Ernsthaften auf ein paar Augenblicke beschäftigen kann. — Das einzelne Distichon geht auf den Umstand, daß beim Abbrechen des Siegswagens *) die eiserne spitzige Stange, die durch die Victoria ging und ihr zur Stütze diente, nicht hatte weichen wollen, und so herausstarrend über dem Thore auf sieben Jahre lang jeden Thiergartengänger in Augen und Herzen stach. Immer tadelte man, daß man sie später nicht auch herausbrach, aber ein Baurath hat den Verfasser versichert, daß es nicht ohne Gefahr des Thors hätte

*) Auf dem Brandenburger Thore zu Berlin.

Digitized by Google

geſchehen können; dem Verfaſſer aber dünkte es immer, wie wenn ſie mit Abſicht ſtehen geblieben wäre, und wohl von Seiten der Räuber ſelbſt, qui aculeum urbi reliquisse videri vellent.

Die kleine notula füge ich jetzt nur Ihnen bei, da ſie in der Voſſiſchen Zeitung nicht ſtand. Darum hat denn der zweite Vers den nicht-braven Berlinern zu gar ſchiefen Deutungen Anlaß gegeben.

Es erfreut mich nicht, daß es heute ſo trübes und rauhes Wetter wird, da ich Ihnen ſonſt gern ſchon vor eilf Uhr eine Zumuthung zu einem Spaziergange gemacht hätte.

Mich herzlich freuend auf die Stunden unſers Geſprächs

Wolf.

2.

Berka, den 15. Juni 1814.

Edelſter Herr und Freund! Ihre Gedanken über das subter l. 5. erſcheinen mir ſo wohlbegründet, daß an ein subterlab. nicht weiter zu denken iſt. Indeß als eine Art von Einſchluß genommen, haben dieſe Worte mich nie befriedigt, und wollen es auch noch nicht; zumal da zu einem ſolchen mit dem Accuſativ verbundenen subter auch ein oder ein paar tüchtige reine Sprachbeweiſe erforderlich ſind. Es wäre nämlich nur ſchlichtweg sub coelo, und dieß gäbe Lukrez durch subter coelum, und poetiſcher, subter coeli signa; wobei immer auch der Verdacht bleibt, daß ein wenig nützlicher Zuſatz iſt. Hätte er neben Meer und Erde auch die Luft, die Himmelsregion mit Leben beſeelt ſein laſſen, ſo wäre es gewiß beſſer und zugleich wahrer — und dahin ſteuerte im Grunde mein Sinn, ſo wenig ich ihn mündlich ſo entwickelte. Nach dieſem Allem fürchte ich, daß wir vor der Hand das Non liquet über die ſonderbaren Worte werden ausſprechen müſſen. Vielleicht

kann ich aus Gotha nochmals darüber schreiben, wo ich vermuthlich einen guten Apparat von Ausgaben des Lukrez finde. Jacobs hat auch den Wakefield. —

Über die Änderung der Übersetzung habe ich einen eigenen Grund gehabt, mich zu freuen. Denn gerade auf der Fahrt über die Schnecke, wo ich nochmals unserer Gespräche und Ihrer freundlichen Aufnahme gedachte, trat auch mir der Stamm Äneas statt des zu schwächlichen Änēäden vor die Seele. Aber über den dritten Vers erlauben Sie mir noch eine Bemerkung. Hier dünkt mich, obgleich nach dunkler Erinnerung, die ältere Lesart in den mir von Walch mitgetheilten Fragmenten vorzüglicher: ich meine sogar, daß man ein solch die du 1) nicht wohl trennen darf, und 2) was noch mehr sagt, daß ein solches Du immer kurz, nie lang sein kann. — Aber ich komme mir selbst spaßhaft vor, daß ich Gedankenspiele aufs Papier werfe, die man sich nur eben während des Versificirens durch den Kopf mag fliegen lassen. Auch möchte ich Ihnen nicht rathen, absichtlich auf irgend eine Veränderung des im Ganzen so befriedigenden Werkes auszugehen. Vielmehr schlage ich vor, daß ich einmal von Ihnen überredet, den **Lucretius, totus quantus est,** zu einer akademischen Vorlesung bestimme, und bei diesem Anlaß Ihre Übersetzung (ohne die spätern Änderungen) im Stillen vergleichen dürfe: so könnte ich vielleicht hie und da auf einen neuen Vorschlag fallen, ohne eben darauf auszugehen. Jedoch, auch wie sie jetzt ist, möchte ich es wagen, in einer Nachschrift, sei es in Form eines Briefes oder sonst, die Rechtfertigung von so gebildeten Hexametern gegen Rigoristen zu machen, die doch selber ihr Metier bei weitem nicht recht verstehen. Und was hilft es auch für unser Publicum? Hat man die ungeheure Mühe geendigt, strenge Regelmäßigkeit des Verses mit spielender Leichtigkeit zu paaren, so hat man zum Lohne das Vergnügen, daß solche Verse für — — — — Prosa gelesen werden. Und dieß ist bitter. Aber gerade so, fürcht ich, wird es bei vielen

Digitized by Google

den beikommenden Herametern gehen, die ich Ihnen hiemit als ein *Ξένιον* weihe, da sie Ihnen längst zugedacht waren. Die Acharner von Aristophanes konnte ich leider hier nicht auftreiben; aber die sind gewiß in Jena und Weimar mehrmalen; hier auch bei Goethe. Der Treffliche hat mich, wie Sie sehen, länger als ich wollte, aufgehalten; ich traf ihn, als er eben einen Köcher für das Friedensfest Deutschlands verschossen hatte. Doch dieß unter uns, da ich noch nicht weiß, ob das Geheimniß schon ausflattern darf.

Ihrer verehrten Gemahlin und Ihrem gütigen Andenken mich bestens empfehlend, beharre ich hochachtungsvoll

Ihr gehorsamst ergebenster

Wolf.

Digitized by Google

Chr. G. Schütz an Knebel.

1.

Halle, den 19. Januar 1826.

Mein theuerſter und verehrteſter Freund! Was für eine Freude haben Sie mir gemacht durch die ſchönen Glückwünſche Ihrer weimariſchen Verehrer und Freunde! Ich ſchließe mich an ſie herzlich in Proſa an, und wünſche nur, von Ihnen zu vernehmen, ob Sie nicht bei den vielen ſchönen Feſten in Weimar geweſen ſind? Goethen haben Sie ja zuerſt in W. bei dem Herzog eingeführt.

Mögen Sie, da Sie nun in das dreiundachtzigſte Jahr getreten ſind, auch noch das dreiundneunzigſte erleben! Auf den 19. Mai trete ich auch ins achtzigſte Jahr. Ich bin mir ſelbſt ein Wunder, wenn ich daran denke, daß ich in den Jahren 1794—98 jährlich candidatus mortis war. Aber die Prophezeihung des ſel. Leibarzts Stark iſt an mir ſo pünktlich eingetroffen, wie wenige vaticinia medicorum.

Digitized by Google

Ich lese jetzt im philologischen Seminario über Lucrez, und habe daher oft Gelegenheit, den Zuhörern Ihre vortreffliche, ja unübertrefflich schöne Übersetzung mitzutheilen.

Ist Ihnen folgendes Werk schon bekannt? **Lucrèce de la Nature des choses traduit en vers français par M. de Pongerville**, in zwei Bänden 1823. Sollten Sie es nicht haben, so kann ich es Ihnen in den nächsten Osterferien zur Lectüre mittheilen.

O wie gern brächte ich mit Ihnen wöchentlich einige Winterabende zu, um mit Ihnen über antiqua und nova zu plaudern!

Dießmal will ich Ihnen eine Conjectur vorlegen über **Horat. Epist. 1. 4.** An den Tibullus. Da meine ich, daß die Verse 12—14.

> **Inter spem curamque timores inter et iras**
> **Omnem crede diem tibi diluxisse supremum,**
> **Grata supervenict, quae non sperabitur hora,**

sich hieher aus der dritten Epistel des ersten Buchs verirrt haben, und dort nach dem 29. Verse

> **Si patriae volumus, si nobis vivere cari**

gestanden haben:

Statt **timores** in **Ep. 1. 4, V. 12.** lese ich **tumores** in der Bedeutung von Unwillen zwischen Freunden oder entstandener Spannung. Sagen Sie mir gefälligst, was Sie zu dieser Conjectur denken? Die Gründe will ich Ihnen dann mittheilen.

Eine besondre Freude hat mir, um nur Eins anzuführen, Ihr schönes Tetrastichon an den Hausberg bei Jena gemacht, den ich an zwanzig Jahre in der Perspective aus meiner Wohnung vor mir hatte, und jetzt im Sommercabinet nach einer illuminirten Zeichnung von Öhme repetire.

Mit innigster Verehrung und Freundschaft

Ew. Hochwohlgeb.

treuergebenster Diener

Schütz.

Digitized by Google

2.

Halle, den 30. November 1828.

Ich freue mich sehr, mein verehrtester Herr Major, theuerster Freund, daß Ihnen der zweite Theil von Pongerville's Lucrèce so willkommen gewesen. Sie können beide Theile bis zum 15. Januar des nächsten Jahrs, also noch sechs Wochen a dato behalten; und da Sie in Ihrem Schreiben sehr richtig dieses Werk charakterisiren, so wünschte ich, Sie legten bei der Rücksendung eine Recension davon für die Allg. Lit. Zeitung bei.

Es ist, wie Sie beiläufig andeuten, unstreitig ein großer Vorzug unsrer Sprache vor der französischen und englischen, daß wir die Metra der Griechen und Römer so glücklich eingeführt haben, und doch dabei für einen großen Theil von Gedichten den Reim beibehalten können.

Wir haben freilich, weil die Stammsylben bei uns, was in andrer Hinsicht sehr gut ist, stets lang sind, weder Pyrrhichien, noch Tribrachen, noch Proceleusmaticos, dennoch können wir dabei sehr gut in den alten Metris fortkommen. Ich habe neulich einmal einen Versuch gemacht, folgende Verse aus den Heroiden des Ovidius völlig nachzubilden, die Sappho schreibt an den Phaon:

> Si nisi quae forma poterit te digna videri,
> Nulla futura tua est, nulla futura tua est.

Hier schien es fast unmöglich zu sein, den Pentameter im Deutschen so nachzubilden, daß die erste Hälfte den Vordersatz, und die zweite den Nachsatz völlig mit denselbigen Worten darstellt.

Urtheilen Sie nun, ob es mir gelungen ist:

> Sicherlich wird, soll, außer wofern sie dir gleichet an Schönheit,
> Keine die Deinige sein, keine die Deinige sein.

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr ferneres vollkommenes Wohlergehen beharre ich mit größter Hochachtung

Dero treu ergebener Diener Schütz.

3.

Halle, den 14. Januar 1829.

Ich danke Ihnen, verehrteſter Herr Major, theuerſter Freund, verbindlichſt für das ſchöne Briefchen, das Sie dem mir zurückgeſchickten Pongerville beigelegt haben. Sie haben dieſen franzöſiſchen Überſetzer vortrefflich charakteriſirt. Es iſt eine ſchöne freie Darſtellung des Sinnes vom Original. Aber eine ſchöne Überſetzung wie die Ihrige konnte nur gegeben werden, wenn man die Herameter beibehielt, und nicht in gereimten Verſen, wie die Sprachen freilich alle thun müſſen, die nicht wie die unſrige die Metra der Griechen und Römer nachahmen können. Ich werde nun nächſtens in der A. L. Z. eine Recenſion von P. liefern, und ſeine traduction mit Ihrer Überſetzung vergleichen. Wenn ich im April oder Mai nach Jena kommen ſollte, wie ich hoffe, ſo wollen wir über das Capitel von der Unſterblichkeit der Seele mit einander philoſophiren, worauf ich mich herzlich freue.

Hatten Sie denn wohl Notiz genommen von dem Vorſchlage unſers Prof. med. Weinhold, den er in einer beſondern Schrift beibrachte, um der Übervölkerung in Mittel-Europa abzuhelfen? Es ſollten, meinte er, die Genitalien der Knaben vom dritten Jahre an unter eine Art von Schloß gelegt werden, welches dann Jeder bis ins fünfundzwanzigſte Jahr tragen müßte, um das abstinuit Venere bis dahin nothwendig beobachten zu müſſen. Sollten Sie dieſes gar nicht kennen, ſo will ich es Ihnen nebſt einer fragenden Schrift, worin er die Übervölkerung ausführlich beweiſt, ohne weiter etwas über die Infibulation zu ſagen, überſenden.

Mit größter Hochachtung

Ew. Hochwohlgeb.

treu gehorſamſter

Schütz.

Digitized by Google

4.

Hier, mein hochverehrteſter Herr Major und hochgeſchätzteſter Freund, erſcheint die Allg. Lit. Zeitung mit einer alten Schuld vor Ihnen; freilich heißt es ſonſt **Bis dat, qui cito dat**; allein bei einem ſo trefflichen Werke, wie das Ihrige, iſt es, wenn auch nicht des Autors, doch des Verlegers wegen, oft ſehr gut, wenn es nicht in allen gelehrten Zeitungen zugleich angezeigt, ſondern das Andenken daran auch einige Jahre ſpäter wieder erneuert wird. Gern hätte ich Ihnen dieſe Blätter ſelbſt überreicht; allein ich bin in meinem Vorſatze, künftige Woche auf ein paar Tage nach Jena zu kommen, leider gehindert worden.

Der Himmel verleihe Ihnen noch ein recht fröhliches **decennium a dato**; und in Hoffnung der Erfüllung dieſes Wunſches können Sie immer noch an ein Ihrem Properz und Lucrez ähnliches Werk gehen.

Ich bin und bleibe mit größter Verehrung und Ergebenheit

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener

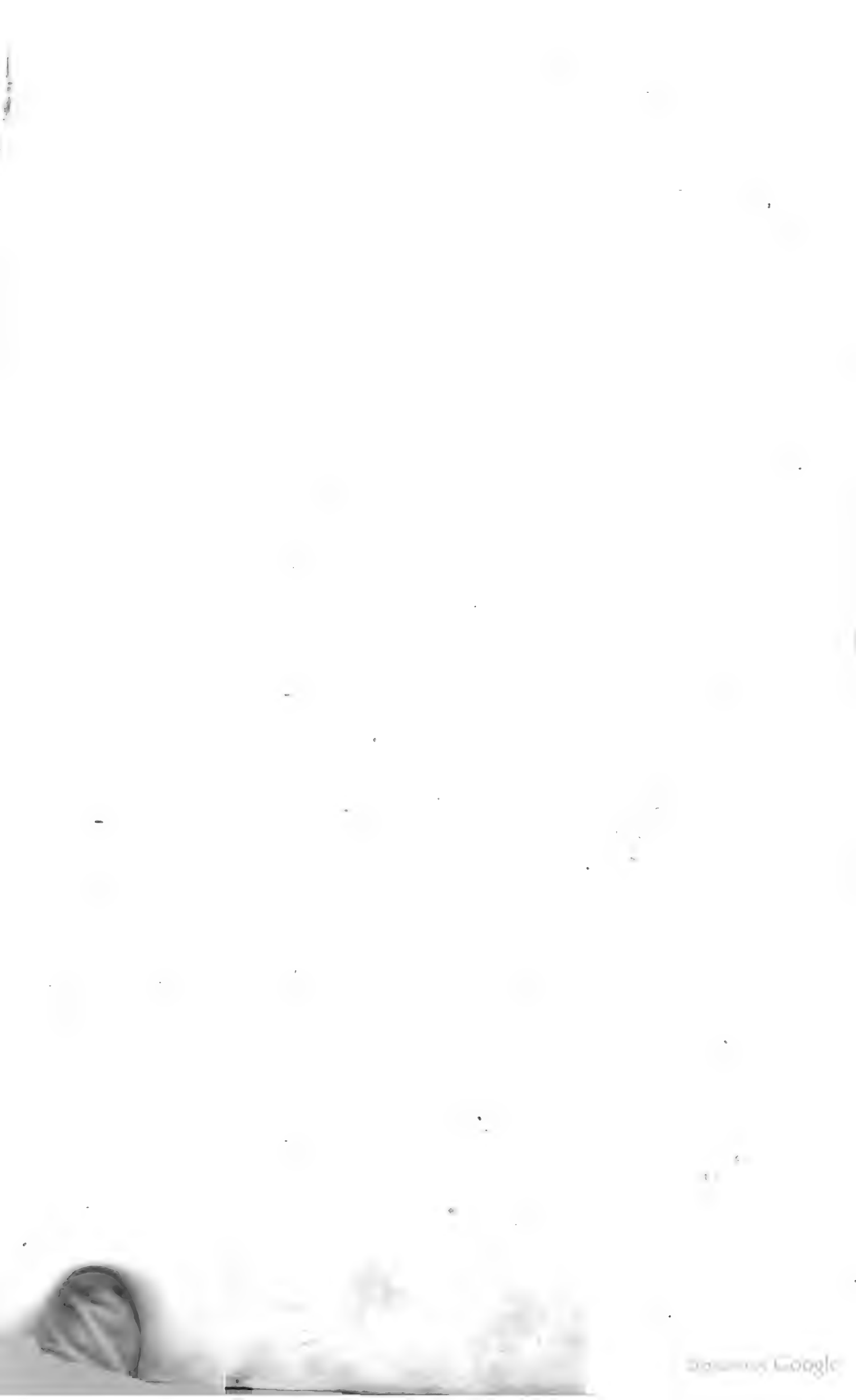
Schütz.

Digitized by Google

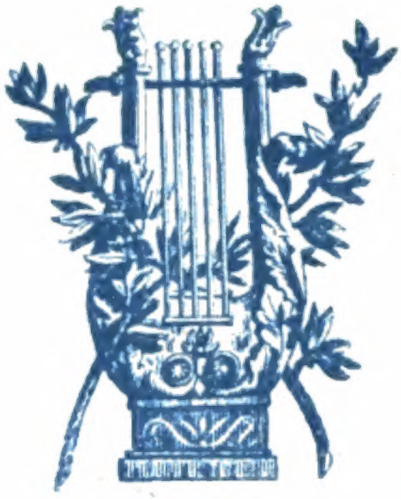
Druckfehler im ersten Bande.

S. XXXVI Z. 2 v. u. l. Sonnenkern statt Samenkern.
S. LXII Z. 15 v. o. l. Lucan statt Luzian.
S. 163 Z. 10 v. u. l. Keoszegy statt Krosecky.
S. 166 Z. 4 v. u. l. Amstelveen statt Amstelfere.

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 073330316

Digitized by Google